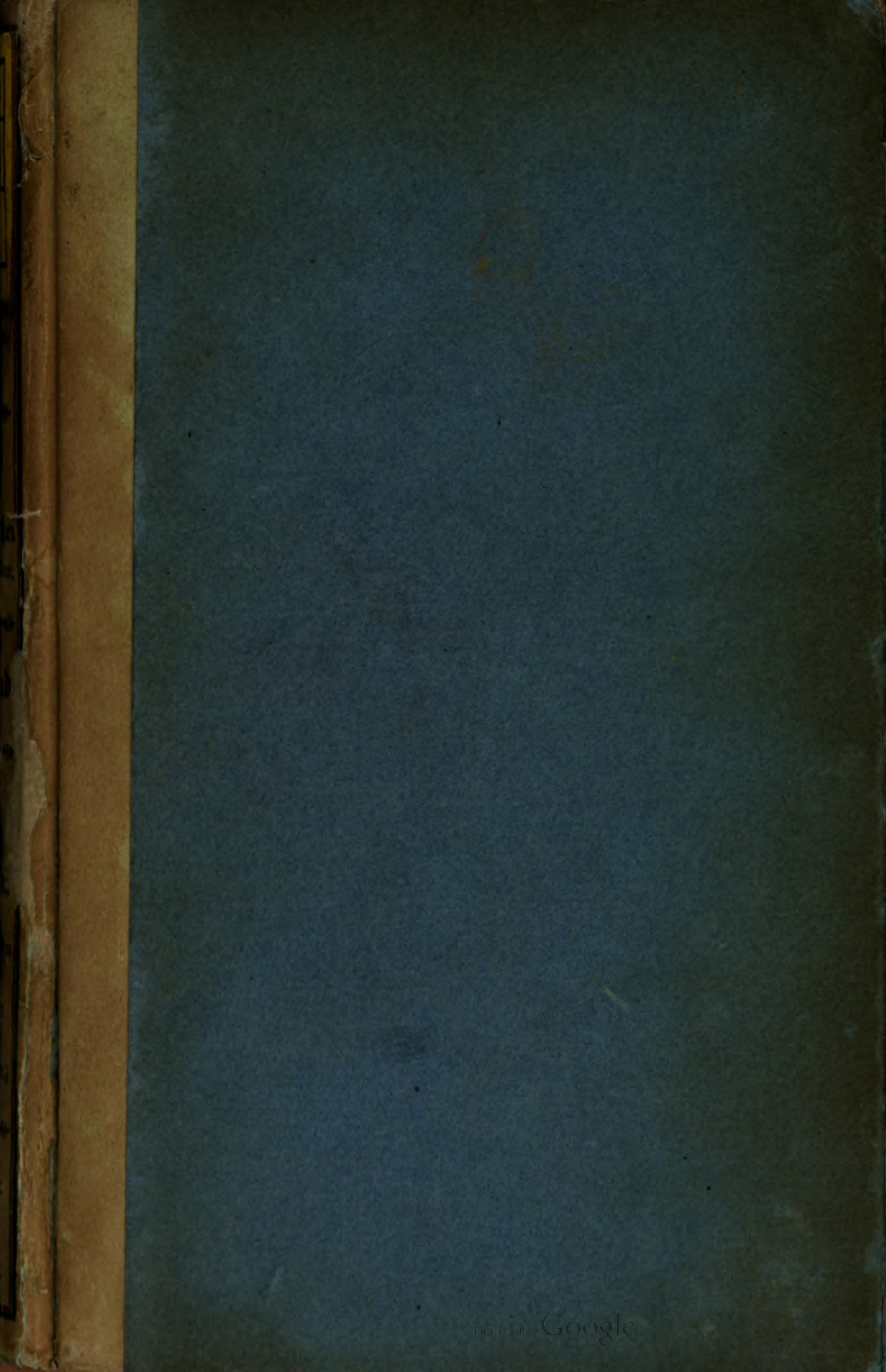


Die Donau-Reise

von der Einmündung

des

Ludwigs-Kanals nach Constantinopel.



Handbuch

für

Reisende von Ulm nach Wien, Preßburg, Pesth, Constantinopel, dem Archipelagus, Griechenland, über die Jonischen Inseln nach Italien.

Als Fortsetzung der Reise-Handbücher in der Schweiz und am Rheine von Dr. A. Schreiber.

Mit den Excursionen:

1. Von Ulm nach Hohenschwangau; 2. von Linz nach dem Salzkammergute; 3. nach den Bädern von Mehadia; 4. von Constantinopel nach den Russischen Häfen am Schwarzen Meere ꝛc.

Nebst

den Poststraßen von Ulm bis Semlin, sonstigen nützlichen Notizen, einem Anhange geschichtlicher Gemälde und Sagen und einigen Nachrichten über den Aufenthalt des Lord Byron in Griechenland.

Mit 2 Stahlstichen und 2 Karten: a. der Lauf der Donau von Ulm bis in's Schwarze Meer ꝛc. b. Uebersichtskarte der Europäischen Türkey ꝛc.

Heidelberg, 1839.

Joseph Engelmann'sche Verlagshandlung.

Druck von Hähner und Schmelzer in Mannheim.

Vorbericht.

Da die, in gegenwärtigem Verlag erschienenen, Handbücher für Reisende am Rhein und in der Schweiz,*) sowohl durch das Treffende und Anziehende der Darstellung, als durch Vollständigkeit und Gründlichkeit, sich den allgemeinen Beifall des gebildeten Publikums erwarben, und von vielen Seiten her der Wunsch rege geworden ist, daß ein ähnliches Werk ans Licht treten möge, welches dem Reisenden als sicherer und bequemer Führer durch die herrlichen Gegenden der Donau, vom Ursprunge dieses Stromes bis zu seiner Ergießung in das Schwarze Meer nach Constantinopel und Smyrna, durch die Inseln des Archipels, das neue Königreich Griechenland, die Jonischen Inseln, und einen Theil Italiens, bei genauer und zweckmäßiger Schilderung alles dessen, was auf Naturschönheiten, Kunst, Wissenschaft, geschichtliche Denkmäler, Staatseinrichtungen, Sitten und

---

*) Es sind folgende Schriften, an welche sich gegenwärtiges Handbuch an seinem Ausgangspunkte anschließt:

Vollständiges Handbuch für Reisende in der Schweiz, Tyrol, Salzburg, durch Würtemberg und Baiern ꝛc. Als Fortsetzung des Handbuchs für Reisende am Rheine ꝛc. von Dr. A. Schreiber, mit 1 Karte. Broch. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 4 Gr.

Anleitung für Reisende durch Baden, Würtemberg, Baiern, in der sämmtlichen Schweiz, Tyrol, Salzburg, in Rheinbaiern und dem Elsaße ꝛc. Nebst einem Auszuge (von den Quellen des Rheins bis Mainz) aus dem Handbuche für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland ꝛc. Von Dr. A. Schreiber. Mit 2 Karten. Cartonirt 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

Handbuch für Reisende am Rhein von seinen Quellen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Dr. A. Schreiber. Vierte, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Mit drei neuen Karten, gezeichnet von Dr. Streit, K. Preuß. Major a. D. br. 5 fl. oder 3 Thlr. 8 gr.

Schön gebunden mit 8 Planen ꝛc. 6 fl. 36 kr. oder 4 Thlr. 9 gr.

Schreiber, A., Auszug aus seinem Handbuche für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland ꝛc. (Vierte Auflage.) Enthaltend die Reise von Mainz bis Düsseldorf und in die Bäder des Taunus ꝛc. Nebst einem Anhange. I. Die Mainreise von Mainz nach Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg. II. Nomenclator für Schnellreisende. III. Einige Notizen für Reisende am Rhein. IV. Ueber Weinproduktion und Handel. Mit 1 Karte. 2te verm. u. verbess. Aufl. br. 3 fl. oder 2 Thlr.

Gebräuche, Industrie 2c. Bezug hat, dienen könne, wollte man gern diesem Bedürfnisse abzuhelfen suchen, und ward auch bald, durch die Zusammenwirkung achtungswerther Gelehrten und durch die Beiträge sachkundiger Männer, welche diese Gegenden bereiset haben oder sich daselbst aufhalten, in den Stand gesetzt, ein Unternehmen zu veranstalten, welches nun in seiner Vollendung erscheint, und hoffentlich den Erwartungen aller wißbegierigen Leser und Reisenden entspricht, weil ihnen das, was sich in mehreren Reisebüchern nur einzeln oder zerstreut findet, *) hier als ein umfassendes und wohlgeordnetes Ganze gespendet, und dabei alle Sorgfalt angewandt ist, daß sie ein treues Bild der Landschaften, der vielen merkwürdigen Städte, und überhaupt der durch Geschichte, Natur und eigenthümliche Charakterzüge so interessanten Länder und Völker, erhalten, wo denn auch namentlich den Gegenden des Orients und der erneuten Hellas eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Daß übrigens troß aller Pünktlichkeit, hie und da eine Berichtigung oder Ergänzung statt finden könnte, ist wohl möglich, ja, bei solchen Arbeiten oft unvermeidlich, da nicht selten während der Herausgabe eines Reisebuchs an irgend einem Orte bei Lokal- und andern Gegenständen eine Aenderung eintritt, zudem auch der schärfste Beobachter im Einzelnen sich manchmal täuschen kann.

Einige interessante und merkwürdige Seitenwege und Abstecher, die mit den Hauptreisen in Verbindung stehen, wie z. B. die Ausflüge nach dem reizenden Hohenschwangau, dem Salzkammergut; das Besuchen der Russischen Häfen am Schwarzen Meere, nach Trapezunt 2c. werden willkommene Zugaben seyn, so wie die angehängten charakteristischen Sagen, und die Nachrichten über den Aufenthalt Lord Byron's in Griechenland 2c.

---

*) Hauptsächlich wurden benutzt die Schriften von: Abel, Arnim, Berggreen, Braun, Byern, Chandler, De la Garde, Geib, Groß, Hehl, Heine, Höck, Krickel, Landerer, Maurer, Memminger, Murhard, Pezzl, Planche, Prokesch von Osten, Quin, Reichard, Reumont, Röckl, Schimmer, Schmidl, Schmidt, Schultes, Schwarzott, Thielen, Thiersch, Tietz, Tschischka, Urquhart, Weidmann, Weis, Zedlitz.

Ferner die besonders erschienenen neuesten Beschreibungen von Regensburg, Wien, Preßburg, Hohenschwangau, so wie auch einige Journale geographischen und statistischen Inhalts.

Inhalt.

Donau-Reise.

Orts- und Sachregister.

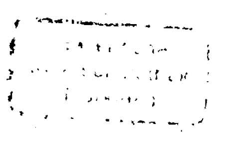
Abkürzungen: A., Abtei. — A. Schl., Altes Schloß. — Fl., Fluß. — Gr., Groß. — J., Insel. — Kl., Klein. — M., Mittel. — N., Nieder. — O., Ober. — R., Ruine. — Schl., Schloß. — U., Untere. — W.-K., Wallfahrts-Kirche.

A.

B.

C.

Donau-Reise.



Donau-Reise.

Allgemeine Bemerkungen über die Donau; gewöhnliche und Dampfschiffahrt auf derselben bis Wien. Posteinrichtung u. s. w. in Baiern.

Dieser herrliche Strom, eben so berühmt durch ehrwürdige Denkmäler und geschichtliche Erinnerungen seit den Tagen der Vorwelt bis in die neuere Zeit, als durch die glänzenden Städte und die mahlerischen, theils wilden und erhabenen, theils sanften Schönheiten der Natur, die seine Ufer schmücken, verdient, daß jeder Reisende, der Sinn und Gefühl für solche Gegenstände hat, dem Laufe desselben folgt, ja, wenn es ihm vergönnt ist, bis dahin, wo er sich in mehrern Armen in das schwarze Meer ergießt, und dann noch die herrliche Reise &c. macht, welche Constantinopel ihm bietet.

Neben dem Rhein ist die Donau der bedeutendste Fluß in Deutschland, und einer der größten in Europa. Von den alten Germanen ward sie Döne genannt; bei den griechischen und römischen Historikern und Geographen heißt sie Danubius bis in die Gegend von Wien, und von da bis zum schwarzen Meere Ister. Jenen war mehr der letztere, diesen der erstere Theil ihres Laufes bekannt; doch weichen sie über den Ort, wo der Danubius zum Ister wird, von einander ab, und die Dichter wenden oft willkührlich eine Benennung für die andere an. Der Weg, den dieser große Strom von seinem Ursprunge bis an das schwarze Meer zurücklegt, wird von Neueren auf 400 Meilen angegeben. Merkwürdig ist, daß er unter die wenigen Hauptflüsse Europa's gehört, deren Lauf sich

im Allgemeinen gerade gegen Osten richtet. Wohl 60 schiffbare, und über 1000 kleinere Flüsse und Bäche, fallen in die Donau, die auch sehr fischreich ist; namentlich wird der Hausen, der größte aller Stromfische, welcher sich, unter dem Namen Beluga, nur noch in der Wolga aufhält, in ihrem Gewässer gefangen. Ihre Breite und Tiefe ist sehr verschieden; denn an einigen Stellen ist der Strom nicht viel über 60 Schritte, an andern 120 und an manchen mehrere 100 Schritte, und, mit Einschluß der Inseln, eine Viertel- oder gar zwei Stunden breit. So verhält es sich auch mit der Tiefe, welche hie und da kaum 4 bis 5, anderswo 7, 12, 15 und an manchem Ort über 30 Fuß beträgt; die mittlere Tiefe kann man auf etwa 10 Fuß annehmen. Die Fluth ist ziemlich rasch*), auch da, wo sie durch Ebenen und Niederungen strömt; aber an manchen Stellen der Gebirgsthäler wird sie durch die in ihr verborgenen oder emporragenden Klippen so wild und reißend, daß die Schiffe nur vermittelst einer sehr geschickten und des Platzes kundigen Lenkung der Gefahr entgehen, worüber an diesen Punkten das Nähere gemeldet wird.

Als Hauptquelle der Donau kann man das Flüßchen Brigach annehmen, das westlich von dem Kloster St. Georgen im Schwarzwalde, am Fuße des Hirschberges, entspringt, und sich unter Donaueschingen mit der Brege, einem ebenfalls aus dem gedachten Walde herströmenden Gewässer, vereint. So wird durch Beide die Donau gebildet. Manche halten die Quelle in dem fürstlich Fürstenbergischen Schloßhofe zu Donaueschingen für ihren eigentlichen Ursprung, der aber nur durch einen kleinen Kanal fortgeleitet wird, und sich, etwa eine Viertelstunde von da, noch durch drei andere Quellen verstärkt, in die genannte Brigach ergießt.

Eine Merkwürdigkeit der Donau ist, daß dieser Fluß seit den ältesten Zeiten Goldkörner mit sich führt, die auch in der Isar und im Inn gefunden werden. Ehemals ward die Goldwäscherei in Baiern und Oesterreich stark betrieben; gegenwärtig ist sie unbedeutend.

Wie viele große Weltbegebenheiten sich seit der Römerzeit bis auf unsere Tage an den Ufern der Donau ereignet, und welche

*) Bei mittlerer Tiefe von 10 Fuß ist die Geschwindigkeit = 6 Fuß, in der Secunde = 1 deutsche Meile in 67 Minuten. Nach Placidus Heinrich ist ihr Gefäll 626, von Ingolstadt bis Regensburg 110, von da bis Wien 626 und dann bis Ofen 77, zusammen 813 Fuß.

furchtbare Heerzüge und Waffenkämpfe hier statt gehabt, ist aus der Geschichte bekannt. Besonders wichtig aber möchte für den Freund historischer Erinnerungen, der diesen Strom befährt, jene Periode seyn, wo die Römer, als ihre Herrschaft (unter dem Kaiser Augustus) den höchsten Glanz erreicht, am Ister die nördliche Hauptgränze des Reiches zogen. Die Provinzen am rechten Ufer konnte man als die Vormauern Italiens betrachten. Aber oft setzten die tapfern Germanischen Völker und die Pannonier auf ihren flüchtigen Rossen im Winter über den mit festem Eise bedeckten Strom, und verheerten weit die Länder umher. Da bauten die Römer an den Orten, wo nicht schon die Gebirge zur Vertheidigung dienten, längs dem Strande hin eine Menge von Kastellen und Bollwerken, deren mächtige Trümmer man noch jetzt bewundert, und stellten ein besonderes Heer zur Bewachung dieser Gränzen auf.

Bei Ulm wird die Donau schiffbar. Doch trägt sie von hier bis nach Wien keine Segelschiffe, und erst 1837 wurde der erste Versuch mit Dampfschiffen gemacht*). Dies liegt jedoch mehr

*) Im Oktober 1837 wurde das neue Dampfschiff Ludwig der Erste in Regensburg feierlich getauft, und that seine erste Probefahrt, nach welcher bald mehrere gelungene (kleine unerhebliche Zufälle abgerechnet, welche bei Probefahrten mit neuen Maschinen und bei dem mit der Einrichtung noch nicht vertrauten Schifferpersonale unvermeidlich waren, nach Passau, Linz und Donauwörth folgten. Man wird im Sommer von Regensburg nach Linz einen Tag und zurück zwei Tage brauchen; diese Entfernung beträgt nach der Poststraße 58 und nach den Donaukrümmungen 70 geographische Stunden, und wurde abwärts in 15 Stunden 50 Minuten, aufwärts aber in 37 Stunden 40 Minuten wirklicher Fahrzeit zurückgelegt, wobei aber zu bemerken ist, daß die Maschine erst auf dem Rückwege bei Engelhardszell recht in Gang kam, sonst würde weniger Zeit gebraucht worden seyn. Das Wasser hatte damals einen sehr niedrigen Stand, wo es zwischen Einengungen durch Felsen schneller strömt, als bei hohem Stande, so daß es demnach eine Geschwindigkeit von 8 bis 10 Fuß in der Secunde hatte. Demohngeachtet überwand die Maschine allein diesen Widerstand: 2 Pferde, welche angespannt wurden, dienten blos am Jochenstein dazu, das Schiff seitwärts zu ziehen, um es in der Richtung zu erhalten und alle Gefahr bei der Wendung zu beseitigen, die mitten in der stärksten Strömung gemacht werden muß. — Die Fahrt von Regensburg nach Donauwörth, nach der Poststraße 32, nach den Stromkrümmungen aber 42 Stunden, (in der gleich hinten folgenden Uebersicht sind zwar weniger angegeben, man übersehe aber nicht, daß gesagt ist: wirkliche Fahrzeit abwärts) wurde aufwärts in 30 und abwärts in 7 ein halb Stunden wirklicher Fahrzeit bewerkstelligt; übrigens mußten bei Bergheim, unterhalb Neuburg, wo die Ruinen eines alten Wasserbaues eine starke Strömung veranlassen,

an der Unkenntniß und den Vorurtheilen der Schiffer, als an einem in der Natur des Stromes begründeten Widerstande, indem durch die Bemühung der Regierungen alle Hindernisse der Schifffahrt beseitigt, und namentlich die Felsen des Strudels gesprengt sind, so daß der noch übrig bleibende Vorwand, als ob die vielen Krümmungen, welche der Strom bildet, den Gebrauch der Segel nicht erlaubten, keine Entschuldigung finden kann, indem man solche auch auf andern Flüssen, die ähnliche Beugungen haben, anwendet. Die Fahrzeuge also, deren man sich bis jetzt noch von hier aus bedient, sind alle mit flachem Boden und ohne Kiel gebaut, und haben ein, zwei oder vier Steuerruder; doch ist keins dieser letztern an den Schiffen, die blos stromabwärts gehen, nach Art der Seesteuerruder in einer Nuß beweglich, sondern sie laufen alle weit in den Fluß hinaus, und bewegen sich in einer aus Weiden geflochtenen Schlinge, die zur Erleichterung des Ganges von Zeit zu Zeit mit Wasser begossen wird. Man hat daher noch keine eigentlichen Passagier-, sondern nur Lastschiffe, deren sich bisher auch die Reisenden bedienen mußten. Solche sind: 1. Die Hohenauen oder Klobzillen, die blos zum Gegentriebe (stromaufwärts) dienen, 136—146 Fuß lang sind, und 2000 Centner Last aufnehmen. Alles beruht hier auf der Zugkraft der Pferde, und man rechnet in der Regel 100 Centner auf ein Pferd. Im Jahr 1629 fuhr die erste Hohenau die Donau hinauf. 2. Die Nebenbei's, welche ihren Namen davon haben, daß man sie der Hohenau anhängt; ihre Länge beträgt 120—136 Fuß. 3. Die Schwemmer, 112—124 Fuß lang, und ebenfalls nur zum Gegentriebe gebraucht. 4. Die Kellhamer (von der Stadt Kellheim benannt, wo solche Schiffe gebaut werden), die zur Fahrt stromauf- und stromabwärts dienlich sind. Im ersten Fall laden sie 3—400, im letztern 2000 Centner. Sie sind 115—128 Fuß

---

noch 2 Pferde vorgespannt werden. — Von Donauwörth bis Ulm machen die vielen zum Theil niedrigen Brücken, ohngeachtet das Rauchrohr niedergelegt werden kann, eine große Schwierigkeit, und es müssen noch weitere Versuche in besserer Jahrzeit, als im November, abgewartet werden. Doch wird man sich bemühen, alle Hindernisse auf der obern Donau zu beseitigen. — Die Oesterreichische Regierung wird die geregelte Dampfschifffahrt auf der Donau durch die Verfügung sehr erleichtern, daß bei den Brücken zu Wien und Stein die Einrichtung getroffen werden soll, ein Brückenfeld für die jeweilige Passage in der erforderlichen Höhe des Wasserstandes heben zu können. An andern Orten werden ähnliche Erleichterungen folgen.

lang. Kleinere Arten von Kellhamern, die in der Nau-Fahrt (so nennt man die Fahrt abwärts, auf dem Rhein zu Thal) nur 6—900 Centner laden, sind nach dieser Befrachtung unter dem Namen Sechserin, Siebnerin &c. bekannt. Die Dauer dieser Schiffe, wenn sie aus gutem Holze gefertigt und wohl gehalten sind, beträgt 6—7 Jahre, und ihr Werth steigt von 500 auf 1700 und 2000 fl. 5. Die Gamsel, 90—110 Fuß lang, welche 400—600 Centner in der Naufahrt tragen. 6. Die Plätten, von verschiedener Größe, die längsten von 50—58 Fuß. Letztere führen 280 Centner. Sie dienen zu Nau- und Ueberfahrten. Diese Fahrzeuge sind flach und sehr breit, und dadurch ziemlich gegen das Umschlagen gesichert, wenn nicht manchmal durch unruhige Pferde oder andere scheu gewordene Zug-Thiere, die sich darauf befinden, ein Unglück geschieht. 7. Die Zillen, kleine Nachen von verschiedener Größe, mit flachem Boden. Außerdem kann man die Fahrt auf großen Flößen, *) oder auf den sogenannten Ordinär- oder Ordinari-Schiffen, die an der Bairischen Donau bisher regelmäßig in jeder Woche von Ulm, Lauingen, Regensburg und Stadt am Hof &c. nach Wien abgingen, zurück legen. Die Ordinari von Ulm fährt Sonntags, zuweilen auch Montags, ab, und zwar von der ersten Woche nach dem Eisgange bis an den Catharinentag **). Im vordern Zimmer der Hütte zahlt die Person 12—15 fl., im hintern mit Gepäck 4 fl.; für eine Plätte, worauf eine Kutsche mit 4 bis 6 Reisenden Raum hat, zahlt man 300 fl.; für eine Zille ohne Hütte, worauf 2 Schiffer, 180 fl. bis Wien. Die kürzeste Zeit bei letzterer ist 8—10 Tage; ohne anzuhalten und wenn ohne Unterbrechung fortgefahren werden könnte, würde man 74 Stunden brauchen. Im Sommer fährt die Ordinari in 8—9 Tagen nach Wien, im Frühjahr und Herbste durch Wind und Nebel aufgehalten gewöhnlich in 14 und im Spätherbste in 20 Tagen. Von Regensburg geht eben so alle Dienstage eine Ordinari ab, wo man in der Hütte, nachdem das Gepäcke ist, 4 fl., außer derselben aber 2½ bis 3 fl. bezahlt; für eine Plätte, die einen Reise-Wagen mit 4 bis 6 Personen aufnehmen kann, zahlt man

---

*) Schultes empfiehlt solche mit Unrecht: sie sind meistens schlecht verbunden, zerreißen leicht bei starkem Wind und landen mit großer Schwierigkeit. Dagegen ist man nicht so eingeschränkt, wie im Schiffsraum, und kann auf denselben hin- und hergehen.

**) Oft geht aber auch noch ein Extraschiff, wenn viele Waaren zusammenkommen.

165—180 fl.; für eine Zille, worauf blos Personen fahren, 130—140 fl.; für einen Nachen, worin 2 Reisende und 2 Schiffer, 90 fl. bis Wien; bei nicht kleinem Wasser und ohne Witterungshindernisse (Wind, Nebel) fährt die Ordinari in 5 bis 6 Tagen dahin, braucht aber im entgegengesetzten Falle 11 bis 13 Tage. Extra-Schiffe brauchen nur 60 Stunden wirklicher Fahrzeit. Von Regensburg bis Passau werden bei guter Witterung täglich 20 Stunden zurückgelegt, von da bis Wien aber 40. — Die Sonntags von Stadt am Hof abfahrenden Schiffer sind billiger: man zahlt in der Hütte 3—6 fl., außer derselben 2 fl., für ein Extra-Schiff mit einem Wagen 155 fl., mit 2 Wagen 175 fl., für eine Zille ohne Dach mit 2 Schiffern 80—125 fl. — Von Linz nach Wien Freitags, Ankunft in Wien Samstags, 1 fl. 12 kr.; aus München geht Montags die Ordinari nach Wien in 8 Tagen, 4— 6 fl., auf dem Floß 2 fl. Man hat auf kleineren Schiffen nur selten Wind und hoch Wasser zu fürchten, und kann ruhig seinen Weg fortsetzen, wenn größere der Wind am Ufer zurückhält, oder, wegen des höheren Wasserstandes, die Durchfahrt unter den Brücken gehindert ist. Kann es geschehen, daß mehrere Reisende zusammen ein Fahrzeug miethen, dann stehen die Kosten nur in geringem Verhältniß mit denen einer Landreise. Wohl hat man auf den Ordinärschiffen alle Bequemlichkeiten und das Angenehme einer guten, sichern und ganz gefahrlosen Wasserfahrt, aber der Reisende ist auch oft genöthigt, an großen interessanten Städten, oder an manchem schönen malerischen Punkte der Gegend schnell vorbei zu schiffen; auch geräth er nicht selten in eine Gesellschaft, die nichts weniger als erfreulich und anziehend ist, und zuweilen muß das Schiff bei widrigem Wind oder bei Nebel an irgend einem kleinen Dorfe anlegen, wo es oft sehr übel um die Nachtherberge steht. Dagegen haben wir mit eigenem Fahrzeuge alle Freiheit, an jeder Stelle zu landen, die merkwürdig, reizend oder bequem gefunden wird.

Ueber Posteinrichtung und Geld rc. in Baiern bemerken wir hier Einiges:

Eil- und Brief-Courier-Wagen. Sie sind gut und anständig eingerichtet. Die Meile kostet 32 kr., 40 Pfd. Gepäck in ledernen Koffern rc. sind frei; Kinder unter 4 Jahren werden nicht angenommen, für größere findet keine Ermäßigung der Taxe statt.

Postwagen und Fourgons (Packwagen). Die Post-

wagen sind ganz gedeckt, hängen in Federn, die meisten sind für 6, einige für 8 Personen gebaut; bei gutem Wege brauchen sie 1¼ Stunde für die Meile; die Fourgons nehmen 2—3 Reisende mit. Einschreibgebühren 8 kr. In beiden kostet die Meile 24 kr., einschließlich des Trinkgeldes; fürs Verbringen in die Wohnung, es mögen ein oder mehr Packete seyn, erhält der Packer 12 kr.; Kinder von 4—10 Jahren zahlen ⅔; 40 Pfund Gepäck, 1000 fl. Werth, sind frei (für Kinder nur 20 Pfd.); das Weitere bis 80 Pfd. kostet nur die halbe Taxe; beim Eilwagen ist keine Ermäßigung für das Uebergewicht und das Gepäcke darf in der Regel 150 Pfd. nicht übersteigen. Die Post haftet nur, wenn das Gepäck 2 Stunden vor dem Abgang aufgegeben ist. Die sonstigen Bestimmungen sind wie überall. — Man sehe auch die Postnotizen bei Regensburg.

Extraposten. Auf Hauptstraßen ist bei eigenen Wagen dem Posthalter nur ¼ Stunde, und wenn derselbe die Chaise stellte, 25 Minuten für den Pferde-Wechsel gestattet, bei einem Laufzettel aber nur 5 Minuten; derselbe kostet 24 kr. Wer eine gemachte Pferdbestellung 4 Stunden vor der bestimmten Zeit absagt, bezahlt nichts, später, wenn die Pferde jedoch noch nicht vorgeführt sind, für jedes Pferd 30 kr. Wenn eine Stunde vor der Abfahrt diese auf einige Stunden verschoben wird, darf kein Wartgeld gefordert werden, haben aber die vorgeführten Pferde 1 Stunde warten müssen, so können sie in den Stall zurückgeführt werden und für jede Stunde ist ⅛ des Post- und Trinkgelds für eine einfache Station als Wartgeld zu bezahlen; nach 6 Stunden darf jedoch der Posthalter den vollen Betrag rechnen.

Auf guten nicht bedeutend steigenden Kunststraßen ist die vorschriftsmäßige Beförderungszeit: 1 Meile in ⅝; 1½ M. in ¾; 2 M. in ⁷⁄₄; 2½ M. in 2; 3 M. in 2½; 3½ M. in 3; 4 M. in 3½ Stunden. Auf Verlangen wird für 12 kr. ein Stundenzettel ausgefertigt, worin die Posthalter die Zeit der Ankunft und des Abgangs anzuzeigen verpflichtet sind.

Extrapost-Taxe für 1 Pferd per Post von 2 Meilen 1¼ fl., in der Pfalz 1⅓ fl. und in Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg und Würzburg 1½ fl.; für Courier-Reitpferde 30 kr. über diese Taxen und 40 kr. Postillons-Trinkgeld; dieses ist im Uebrigen für 2 Meilen und 2 Pferde 40 kr. und für jedes weitere Pferd 10 kr. — Chaisen: a. für 1 ungedeckte Kalesche auf ½ bis ¾ Post 20 kr., 1 bis 1¼ Post 30 kr., 1½ Post 40 kr., 1¾ bis 2 Posten 48 kr. — b. für 1 halb oder ganz gedeckte Postchaise: auf ½

bis 3/4 Post 36 kr., 1 bis 1 1/4 Post 48 kr., 1 1/2 Post 1 fl., 1 3/4 bis 2 Posten 1 fl. 12 kr. Schmiergeld: für eine Postchaise 12 kr. per Station, ebenso für eigenen Wagen, und wenn das Material gestellt wird 8 kr.

Gesetzmäßige Pferdezahl: a. für halb gedeckte offene Reisewagen: 3 Pferde für 2 Personen und 2 Koffer oder 3 Personen und 1 Koffer, nicht chaussirter Weg, oder 3 Personen und 2 Koffer, 4 Personen und 1 oder 2 Koffer, chaussirter Weg, oder 4 Personen ohne Koffer, nicht chaussirter Weg. — 4 Pferde: 4 Personen und 1 oder 2 Koffer, nicht chaussirter Weg; 5—6 Personen mit 1 oder 2 Koffern, chaussirter Weg.

b. Ganz gedeckte und geschlossene Reisewagen: 2 Personen mit oder ohne Koffer, nicht chaussirt, oder 3 Personen und 1 bis 2 Koffer, chaussirt, 3 Pferde; 3 Personen und 1 bis 2 Koffer, nicht chaussirt, 4 Pferde; 4 Personen ohne Koffer, chaussirt, 3 Pferde; 4 Personen und 1 bis 2 Koffer, chaussirt oder nicht, 4 Pferde; 5 Personen ohne Koffer, chaussirt oder nicht, 4 Pferde; 5 bis 6 Personen mit Koffer, chaussirt oder nicht, 6 Pferde.

Da Baiern zu dem Preußischen Zollverein gehört, der den größten Theil von Deutschland umfaßt; so haben die meisten Reisenden nichts zu beobachten. Für diejenigen, die aus Staaten außerhalb dieser Zolllinie kommen, gelten die allgemeinen Regeln, nichts Verzollbares zu verheimlichen; Kleider sind wie überall frei.

Geld. In Baiern, wie in ganz Süddeutschland ist der 24 fl. Fuß eingeführt und es gelten in Golde: Carolinen zu 11 fl., halbe 5 1/2 fl., doppelte Mard'or zu 14 2/3 fl., einfache zu 7 1/3 fl.; Dukaten zu 5 2/3, sämmtlich gesetzmäßig, übrigens nach dem jedesmaligen Cours, so wie folgende: Französische neue Louisd'or (24 Livres) zu 11 fl. 7 kr., Dukaten, Holländische, à 5 fl. 37 kr., Kaiserl. zu 5 fl. 36 kr., Al marco, das Stück zu 5 fl. 6 kr. mit 9 1/4 pCt. Agio; Friedrichsd'or zu 9 fl. 51 kr., 20 Frankenstücke zu 9 fl. 28 kr. — In Silber: ganze Kronen-Thaler zu 2 fl. 42 kr.; die Oesterreichischen 1/2, jedoch nur wegen Abnutzung zu 1 fl. 20 kr. und die 1/4 zu 39 kr.; ganze, 1/2 und 1/4 Conventions-Species-Thaler (10, 20, 40 Stück auf eine Mark fein Silber) zu 2 2/5 fl., 1 1/5 und 3/5 fl. kommen jedoch nicht häufig vor. 24, 12 und 6 kr. Stücke, neu geschlagene Gulden und halbe Gulden (30 kr.), 3 und 1 Kreuzer-Stücke. Laubthaler (oder Französische 6 Livres-Stücke) zu 2 fl. 42 kr.; Französische 5 Franken-Stücke zu 2 fl. 20 kr.; Preußische Thaler zu 1 fl. 45 kr.; Sächsische Thaler zu 1 fl. 48 kr.

I. Von Ulm bis Passau.

Ulm *) liegt 27° 39′ 40″ L. und 48° 13′ 45″ Br., 1623 Würtembergische Fuß über dem Meere, an der Donau, welche von Oepfingen durch eine große sumpfige Haide, das taube Ried genannt, hierher fließt und hat einen Flächenraum von 43,000 Quadratruthen. (Gasthöfe: Hirsch in der Hirschgasse; schwarzer Ochse, beim grünen Hof, merkwürdig wegen seines Alters als ehemaliger Hof des Klosters Reichenau; Goldener Ochse; rother Ochse; Pflug, auch vorzügliches Bierhaus; Kreuz). Sie ist am linken Ufer des Flusses erbaut, über den eine steinerne Brücke führt, auf der die Würtembergischen und Baierischen Gränzwachen stehen. Die Gegend bildet eine schöne und fruchtbare Ebene, von Hügeln begränzt. Wenn man auf der Straße von Stuttgart die Geißlinger Höhe herabkommt, erblickt man die Stadt im weiten Thale, durch welches die gelbe Donau dahinströmt, während in zwei Armen die

---

*) 60 Stunden wirklicher Zeit der Fahrt auf der Donau und 40½ Meilen nach der Poststraße, die an der Donau hinzieht. W. St. : Fahrzeit zu Wasser in Stunden. P. M. : Meilen auf der Poststraße. (l.) : linkes, (r.) : rechtes Ufer.

W. St.	P. M.		W. St.	P. M.	
5	3	Günzburg (r.)		2½	Postsaal (r.)
4		Lauingen (l.)	12	2½	Regensburg (r.)
1	3	Dillingen (l.)			39 W. St.; 25 P. M.
1		Höchstätt (l.)		3	Pfätter (r.)
5	3	Donauwörth (l.)	8	2½	Straubing (r.)
	2	Burgheim (r.)		3½	Plattling (r.)
5	2	Neuburg (r.)	10	4	Vilshofen (r.)
6	3	Ingolstadt (l.)	3	2½	Passau (r.)
	4	Neustadt (r.)			60 W. St.; 40½ P. M.

Blau, von ihrer Farbe so benannt, und die hellgrüne Iller sich in ihre Fluth ergießen. Die Zahl der Häuser und übrigen Gebäude wird auf 2194, die der Einwohner ohne die Fremden über 15,000 gerechnet, mit Inbegriff von 2 Infanterie- und 1 Reiter-Regiment. Die Einwohner sind fast sämmtlich evangelischer Religion, indem sich nur 640 Katholiken und 13 Juden darunter befinden.

Einige behaupten, daß hier ein Römisches Kastell gestanden, der Hunnenkönig Attila dasselbe zerstört, und der Frankenkönig Chlodwig im J. 501 daselbst eine Stadt erbaut habe. Darum soll auch der Name Ulm von der 5. Römischen Legion herkommen: V. L. (egionis) M (ansio), weil diese hier stationirt gewesen sey. Allein diese Nachrichten haben zu wenig Grund, als daß man sie unbedingt annehmen könne, und da in der altdeutschen Zeit die Orte meist nach ihrer natürlichen Beschaffenheit genannt wurden, so möchte dieser seinen Namen wohl eher den vielen Ulmen oder Rüstern, womit in der Gegend umher die Ufer der Flüsse und Bäche bepflanzt sind, verdanken. Nicht unwahrscheinlich ist auch die Meinung, daß derselbe, seiner ehemaligen Lage gemäß, in der Vorzeit mit dem altdeutschen Worte Holm oder Olm — soviel als Aue, Halbinsel oder Werder in einer sumpfigen und wasserreichen Gegend — benannt worden sey. — Als eine königliche Stadt der Franken erscheint Ulm erst im 9. Jahrhundert. Doch soll die Urkunde, nach welcher Karl der Große den Mönchen von Reichenau diesen Ort geschenkt, von diesen untergeschoben und unächt seyn. — Ulm erhob sich durch Kunstfleiß und Handel immer mehr, und war schon gegen das Ende des 12. Jahrhunderts eine der vorzüglichsten im Schwäbischen Lande. Weil Ulm sich für die Hohenstaufen erklärt, ward es von Herzog Heinrich von Baiern, der seinem Schwiegervater Lothar gegen Konrad von Schwaben zu Hülfe zog, 1134 zerstört. Als aber Konrad den Kaiserthron erlangt, begünstigte er sogleich den Wiederaufbau der Stadt, und diese erhielt unter der genannten Dynastie so viele Privilegien, daß sie noch vor der Zeit des Interregnums eine der freien Reichsstädte ward. Sie schloß sich nachmals dem Schwäbischen und dem Schmalkaldischen Bunde an, und bekannte sich zu der von Luther verkündeten Lehre. Im dreißigjährigen Kriege mußte sie, wie so viele andere Städte, die härtesten Drangsale erleiden; auch der Successionskrieg, wo sie von 1702—1704 durch die Baiern besetzt war, schuf ihr große Beschwerde. Gleich nach dem Ausbruch der Französischen Revolution besetzten die Kaiserlichen Ulm; als 1796 Moreau sich näherte, zogen

sie ab, worauf die Franzosen am 6. August einzogen; sie mußten es aber in einigen Wochen schon wieder verlassen und nun suchten es erstere zu einer Hauptfestung umzuschaffen, namentlich wurde ein starkes Fort auf dem Michelsberge angelegt. Nachdem sie aber im Jahre 1800 unter Kray geschlagen waren und 12,000 Mann darin zurück ließen, schloß die Division Richepanse Ulm ein, worauf am 23. September die Uebergabe erfolgte, und ehe ein Jahr verging, waren die Festungswerke wieder abgetragen, wurden aber 1805 von den Oesterreichern neu errichtet. Der Obergeneral Mack, der den Angriff des Feindes vom Schwarzwalde her vermuthete, während ihm derselbe schon im Rücken war, blieb hier stehen, ließ sich einschließen, und ward am 18. October zur Capitulation genöthigt, so daß er sich mit 26,000 Mann, allen Magazinen, 60 Kanonen und 3000 Pferden kriegsgefangen gab; nur der Erzherzog Ferdinand wußte sich mit dem größten Theile der Reiterei einen Weg nach Böhmen zu bahnen. In allen diesen Perioden ward die Stadt Ulm durch Durchmärsche, Epidemieen und andere Schicksale des Krieges schwer heimgesucht.

Als Reichsstadt besaß Ulm ein Gebiet von 15 Quadratmeilen, und, mit Inbegriff der Stadteinwohner, eine Bevölkerung von 37,000 Seelen. Sie führte am Versammlungstage unter den Schwäbischen Reichsstädten das Directorium. Der Rath bestand aus 41 Personen, nämlich aus 24 Patriciern und 17 von der Gemeinde oder den Zünften. Durch den Frieden von Lüneville den 9. Februar 1801 und durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 ward Ulm nebst mehreren Reichsstädten Oberdeutschlands dem damaligen Kurfürstenthume Baiern abgetreten, das es im September 1802 in Besitz nahm, kam aber, vermittelst einer zwischen den Königen von Baiern und Würtemberg, am 18. Mai 1810 geschlossenen Convention, an letztern Staat. Es ist der Sitz der Regierung des Donau-Kreises, eines Oberamts, das $7^1/_{10}$ Quadratmeilen umfaßt u. s. w., wie bei den Gebäuden vorkommt, wo die Stellen ihr Locale haben.

Die Reformation wurde zwischen 1526 — 1528 in Ulm eingeführt von Oecolampadius, Blaarer u. a. Kein Katholik konnte, bis in die neuere Zeit, Bürger werden, und außer einigen privilegirten Stadtjuden, mußten fremde Juden für jede Stunde Aufenthalt eine Abgabe bezahlen.

Ulm hat 5 Thore und etliche 90 Gassen. Letztere sind ziemlich enge und krumm, auch die Häuser, trotz der öfteren Feuersbrünste, die hier statt gehabt, meist in einem veralteten Geschmack

erbaut. Die Blau durchfließt einen Theil der Stadt, weshalb 5 steinerne und 3 hölzerne Brücken, so wie 4 Stege darüber geführt sind. — Gebäude: das Münster, unstreitig die größte und höchste Kirche in ganz Deutschland *), vom J. 1377—1488 im gothischen Styl errichtet. Der bis zum breiten Kranze 237 und bis zur Spitze 337 Fuß hohe Thurm ist nicht vollendet, weil, nach Einigen, die Grundlage zu schwach gefunden, nach Andern der Kostenaufwand zu groß war; doch zeichnet er sich durch seine Dicke aus und gewährt eine vortreffliche Aussicht. Als der Münster noch dem katholischen Kultus diente, befanden sich nicht weniger als 51 Altäre darin. Nach dem Passauer Vertrage nahmen die Evangelischen davon Besitz. In der Kirche selbst ist noch sehenswerth: 1. Eine Orgel mit 2952 Pfeifen; viele schätzbare Glas- und andere Gemälde in altdeutschem Styl; mehrere Denkmale von Patriciern; manches von gothischer Kunst, das die Aufmerksamkeit der Kenner und Liebhaber verdient. Der Bau erhält etwas Mahlerisches und Ehrwürdiges durch die Reihen alter Linden, welche um ihn her gepflanzt sind. Dreißigmal, von 1600 bis 1789, schlug der Blitz in dieses Münster, worauf man die gehörigen Wetterableiter anbrachte. Hier befindet sich auch die Inschrift zu Ehren des Kaisers Maximilian, der sich, wie erzählt wird, 1492 auf den Kranz stellte, und mit dem einen Beine ein Rad in die Luft schlug. 2. Die Dreifaltigkeitskirche, vor der Reformation den Dominikanern gehörig. Der neue Bau dieser Kirche ist aus dem 17. Jahrhundert; das Altargemälde, Christus am Kreuze, hält man für ein Werk Rembrand's. 3. Die Kirche des ehemaligen Augustinerklosters Wengen oder die St. Michaelskirche. Dieses Kloster ward unter der Baierischen Regierung aufgehoben, die Kirche aber zum Gottesdienst der Katholischen bestimmt; sie enthält viele schöne Malereien von v. Franz Martin Kuen und eine neue schöne Orgel. Ein Graf von Albeck hatte jenes 1183 gestiftet. Das Klostergebäude ist nunmehr in eine Kaserne verwandelt. Uebrigens haben, das Münster ausgenommen, jene Kirchen nichts sehr Ausgezeichnetes in der Bauart. 4. Das Rathhaus: 1370 erbaut, merkwürdig durch sein

*) Ihre inneren Abmessungen sind: 416 Fuß Länge, wovon 100 das Chor bilden; 166 Fuß Breite (nämlich: die 4 Seitengewölbe 100, das mittlere 52, die übrigen 14 Fuß sind für die Pfeiler): 141 Fuß Höhe des mittlern Gewölbes und 70 ein halb Fuß jene der Seitengewölbe; der Chor ist 52 Fuß lang und 90 hoch; ohngeachtet dieser Größe und der dicken Mauern ist diese Kirche wegen der vielen und großen Fenster doch sehr hell.

Alterthum, aber eine große unförmliche Steinmasse. Man sieht hier einige gute Glasmahlereien. Die sehr geräumige Rathhausstube, einst der Versammlungsort der Schwäbischen Deputirten, ward von 1501—1509 vollendet. In dem großen Gewölbe, welches das reichhaltige städtische Archiv bewahrt, steht auch Kepplers metallener Kessel, der 1626 als Normalmaaß für Ulm verfertigt worden. Die unterirdischen Gewölbe eines Nebengebäudes, die Veste genannt, haben viel Aehnliches mit dem schauerlichen Verließe unter dem Schloß von Baden-Baden. 5. Das ehemalige Deutsch-Ordens-Haus, wo jetzt die königliche Kreisregierung und Finanzkammer ihren Sitz haben, ist das schönste hiesige Gebäude. Die dazu gehörige Kirche wurde 1818 abgebrochen. 6. Das Zeughaus, jetzt eine Kaserne. 7. Das Hospital. 8. Das Schwörhaus, jetzt der Gerichtshof, wo sich ehemals die kostbare Stadtbibliothek befand. Es brannte 1786 ab und wurde neu erbaut. 9. Das in einem ziemlich hohen Styl erbaute Theater. 10. Das herzogliche Palais, jetzt die Wohnung des Herzogs Heinrich von Würtemberg. 11. Die Oberamtei, ehemals der Hof des Klosters Kaisersheim. 12. Das Wasser- oder Brunnenwerk. Außerdem sind noch verschiedene öffentliche und einige hübsche Privatgebäude bemerkenswerth.

Die Stadtbibliothek war vor dem großen Brande bedeutender, jetzt hat sie 16,000 Bände und wird von den Zinsen eines Kapitals unterhalten und vermehrt. Mehrere schätzbare Gelehrte sind in Ulm geboren, z. B. Abbt, Raff, der Dichter Miller u. a. m. — Auch war diese Stadt eine der ersten in Schwaben, welche eine Buchdruckerei besaß.

Ulm besitzt 11 Mahl-, einige Säg- und andere Mühlen, 1 Papiermühle, 1 Kupferhammer- und 7 Brunnenwerke. Ehemals befanden sich hier 223 Weber, die jährlich an 30,000 Stück Leinwand verfertigten, wodurch allein die Stadt und das Ländchen eine Jahresrente von 600,000 Gulden erhielt. Auch jetzt noch ist der Speditions- und Leinwandhandel, besonders nach Oesterreich und Italien, nicht unbedeutend; zudem sind die Bleichen, Tabaks- und andere Fabriken in gutem Stande, obschon nicht mehr das, was sie einst waren. Berühmt und überall verbreitet sind die Ulmer Pfeifenköpfe, die im vorigen Jahrhundert ein verarmter Weber, Namens Glöckle, erfand; auch wird der Handel mit Feuerschwamm, Zuckerbrod aus dem feinsten Dinkelmehl und Anis, Schnecken, Spargel und Sämereien, stark getrieben. Die

Stadt hat 2 Messen, 5 sehr stark besuchte Roßmärkte, 2 Rindvieh- und Schaafmärkte, zahlreiche Wochenmärkte, und einen bedeutenden Fruchtmarkt. Sehr viel, und manchmal über die Hälfte des Getreides, geht ins Ausland.

Ulm besitzt ein ansehnliches Grundeigenthum, und ein Capital-Vermögen von 80,000 Gulden. Die etwa 57,000 Gulden betragenden Einkünfte sind zur Deckung der Ausgaben mehr als hinreichend; auch ist die Stadt ganz schuldenfrei.

Für die Armen und Nothleidenden ist durch mehrere gut eingerichtete Wohlthätigkeits-Anstalten gesorgt, deren jährliche Einkünfte 175,000 fl. sind, und worunter sich besonders das Hospital auszeichnet, dessen schon 1240 gedacht wird. 200—300 Personen erhalten hier Pflege. — In dem trefflichen Erziehungshause oder Katharinenstifte werden etwa 125 Kinder erzogen.

In das Museum oder Casino, mit einer Lesegesellschaft, findet der Fremde leicht Zutritt. — Hier ist kein stehendes Theater, aber in dem genannten Schauspielhause geben fremde Gesellschaften einige Monate lang Vorstellungen.

Die Gegend umher ist reich an Getraide und Obst; der Weinbau aber soll schon seit 200 Jahren aufgehört haben. Die Umgebungen der Stadt sind sehr schön und romantisch; besonders gewähren die sanft aufsteigenden Hügel eine reizende Aussicht über das mahlerische Illerthal und längs der Donau hin, die hier schon mehr als 200 Fuß breit ist. Schlösser und Ortschaften, die an ihren Ufern gebaut sind, beleben noch mehr die mannigfachen Naturscenen. Die ausgezeichnetsten Höhen sind: a. der Michelsberg, von dem man besonders eine schöne und weite Aussicht über die Stadt und die Gegend hat. Er war in den letzten Kriegen ein Hauptvorwerk der Festung. Auf dem vorragenden Felsen nahm 1805 Napoleon seinen Stand, als das gefangene Mack'sche Armeecorps an ihm vorbeimarschirte. — b. Der Kuhberg, an und über welchen hin die Straße nach Ehingen und der Schweiz führt. — c. Der Safranberg, neben dem erstern, wo die Alpecker Steige hinaufzieht. Hier verweilte am 16. Octbr. 1805 Napoleon in einem Gärtnerhäuschen, von wo er die Stadt und Gegend beobachtete.

Ulm hat sehr anmuthige Spaziergänge sowohl auf den demolirten Festungswerken, als an dem Strand des Flusses, und einige schöne Anlagen, die man besonders der Baierischen Regierung verdankt. — Belustigungsorte sind: die Friedrichsau,

das Steinhainle, das Ruhethal, der Blumenschein, das Schießhaus und der Luginsland oder die Wilhelmshöhe. — Auch sind zwei Bäder hier, die man für Mineral-Quellen hält, nämlich das Gries- und Hirschbad, letzteres wird jedoch nicht mehr benutzt. Im J. 1837 wurde ein neuer Kirchhof mit einem Todtenhause angelegt.

Postnotizen: Zwischen Ulm und Augsburg, Biberach, Blaubeuern, Ehingen, Memmingen, Nördlingen und Stuttgart gehen wöchentlich 2—3 Eil- und Postwagen; nach Augsburg und Stuttgart hat man jeden Tag Kutschers-Gelegenheit.

Abstecher nach Hohenschwangau*).

Diese herrliche Burg, ein würdiges Seitenstück zur Walhalla, verdient, daß jeder wißbegierige Reisende, der die Donaufahrt antritt und hinlängliche Muße hat, dieselbe von Ulm oder von Regensburg aus besucht (von letzterm über Augsburg nach Füssen sind es jedoch 28½ Ml.). Gewöhnlich wird dieser Abstecher von Ulm aus vorgenommen.

Die Straße zieht von Neu-Ulm aufwärts ohnfern der Iller, durch eine fruchtbare Landschaft. — Hauptorte, die man passirt, sind: Illertissen, ein ansehnlicher Marktflecken, in dessen Umgebung die Pferdezucht sehr bedeutend ist; Kellmünz, wahrscheinlich das Römische Cœlius-mons, gleichfalls ein bedeutender Marktflecken, von dem östlich der Kellmünzer Wald hinzieht, während westlich die Iller sich durch liebliche Wiesengründe schlängelt. Hoch erhebt sich das weithin sichtbare, nun dem Fürsten von Schwarzenberg gehörige Schloß. Seitwärts von Fellheim und Heimertingen, welches die Straße berührt, liegt Babenhausen, der Hauptort der Fuggerschen Herrschaften, mit dem Residenzschloß dieses Fürsten, schönen Garten-Anlagen und weitläufigen Oeconomie-Gebäuden. Gasthöfe: Bär, Sonne.

Der bedeutendste Ort ist nun Memmingen, Stadt (7400 E.),

---

*) Eine Stunde von Füssen, auf der Poststraße von Ulm nach Innsbruck, 17 eine halbe Meile:

3	Illertissen	2½	Kempten
3½	Memmingen	3	Nesselwang
2½	Schwenden	2½	Füssen



wo ein ziemlich beträchtlicher Handel in feiner Leinwand, Papier, Salz, Hopfen ꝛc. getrieben wird. (Gast-Höfe: Baierischer Hof; weißer Ochse; goldenes Rössel). Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene, nicht weit vom Iller-Fluß, wo er den kleinen Bach Aach aufnimmt. Man bemerkt hier das Rathhaus und einige schöne Kirchen. — Der weitere Weg, auf dem man unter andern durch Dietmannsried kommt, und sich immer mehr den wildromantischen Alpengegenden nähert, führt nach Kempten an der Iller (6000 E.). Es besteht aus der ältern, ehemaligen Reichsstadt und der neuern Stiftsstadt; hier war ein gefürsteter Abt mit einem Gebiet von 16 Quadratmeilen. Das Schloß mit Garten und die Stiftskirche mit schönen Statuen und Gemälden verdienen Erwähnung. Gasthhöfe: Hirsch; Krone (Neustadt); Baierischer Hof; grüner Baum. — Von hier bis Füssen kommt man nun unter Abwechselung von Höhen und Thalgründen nach Nesselwang, hinter dem sich südlich der Edelsberg 5500 Fuß hoch erhebt; etwa 2 Stunden weiter liegt das Pfarrdorf Pfronten, und dann gelangt man nach Füssen, wo die von Augsburg kommende und nach Tyrol führende Straße ausläuft.

Füssen ist eine kleine Stadt, deren Lage als ein Paß von Baiern nach Tyrol zu betrachten ist. Am Ufer des rauschenden Lech und an mahlerischen Höhen erbaut, gewährt sie einen überraschenden Anblick. Sie ist reich an verschiedenen Merkwürdigkeiten: 1. Das, durch Bischof Friederich I von Augsburg 1322 erbaute, feste Schloß. Man bewundert darin den Treppenthurm mit sehr schönen Basreliefs, die alte Ritterküche, den Rittersaal, den Altar der Burgkapelle, den sogenannten neuen Saal, mit verschiedenen Einrichtungen und Geräthschaften aus andern Gemächern, namentlich den zierlichen Sculpturen des Wandgetäfels aus dem Storchenthurme. — 2. Das Rathhaus, wo eine Tafel vom Jahr 1556 mit Familienwappen damaliger Kaufleute u. A. zu sehen ist. Der ältere Theil trägt die Jahrzahl 1471. 3. Die Pfarrkirche. Dieser, im Anfange des 18. Jahrhunderts neu erbaute Tempel ist mit einer Römischen Kuppel versehen. Vorzüglich schön zeigt sich die Altar-Rotonde, welche dem Papste Pius VI so wohl gefiel, daß er eine Zeichnung davon mit nach Rom nahm. In der Magnuskapelle sieht man ein Gemälde, das den bekannten Todtentanz vorstellt, mit verschiedenen Inschriften und Versen, in welchem der Tod zu jedem der vor ihm Erscheinenden spricht. 4. Das Klostergebäude der berühmten Benediktinerabtei,

welche Peter Magnus, der erste deutsche Apostel in diesen Gegenden stiftete. Bemerkenswerth ist hier der Speisesaal des Abts. Die ihn schmückenden Gemälde sollen von Knoller seyn; auffallend ist darunter ein Harlekin, der sich nach allen Seiten zu dem Beschauer wendet.

Füssen erscheint als ein belebter und nahrhafter Ort. Es werden hier gute musikalische Instrumente verfertigt. — Als historisches Ereigniß neuerer Zeiten führen wir an, daß in dieser Stadt 1735 der Friede zwischen Baiern und Oesterreich geschlossen ward. Ohnweit dem Wasserfalle, welchen der Lechstrom bildet, gelangt man zur Gränze Tyrols.

Den Weg zu dem, noch eine Stunde von Füssen östlich entlegenen Schlosse Hohenschwangau verfolgend, wendet man um den sogenannten Pulerberg, einen Hügel, der an die alten Hünengräber erinnert.

Jetzt erscheint uns die Burg in einem wahren Zauberthale. Links erheben sich die Felsenhöhen des Aelblispitzes, rechts die Marmormassen des Schwansteigs, der das im edlen gothischen Styl erbaute Schloß trägt.. Den Hintergrund schließt der Albsee, der seine Wasser in den, mit Schwänen besetzten, hellgrünen Schwanteich ergießt. Von diesem windet sich der Gang zur Burg hinauf. Ein kleiner Staubbach plätschert über die grauen Felsenwände herab.

Hohenschwangau (35 Stunden von Ulm entlegen) ward durch den hochsinnigen Kronprinzen Maximilian von Baiern der Zerstörung entrissen und zu einem würdigen Denkmal altvaterländischen Glanzes und ruhmvoller Erinnerungen erhoben. Versuchen wir hier eine gedrängte Schilderung des Schönen und Herrlichen, welches dieser Bau und seine Umgebungen enthält.

Durch mahlerische Felsengruppen an jeder Seite, und traute Ruhesitze vorbei, gelangt man unter dem Dunkel schattiger Bäume zu dem Schloß. Mauerzinnen, Thurmfahnen, Wappenschilde und Bilder edler Ritter auf den hochgewölbten Thoren rufen die Vorzeit zurück. Der treffliche Dominik Quaglio führte dieses erneute Werk altdeutscher Baukunst nach den großen Ideen des Kronprinzen aus; leider! unterbrach der Tod das Werk des Meisters — doch trat ein würdiger Nachfolger in seine Fußtapfen. Man fühlt sich hier ganz in die glänzendste Periode des Ritterthums versetzt. Der innere Burghof erscheint wie ein Feengarten, mit drei prachtvollen Brunnen. Der erste ergießt sich aus der Ringmauer unter

drei alten Linden und einem von Glink in Fresco gemahlten Madonnenbilde; der zweite aus einem eisernen, zu Bodenwöhr nach dem Modell von Schaller in Wien gegossenen Schwan; der dritte erhebt sich 16 Fuß hoch aus einer kolossalen, von 4 Löwen aus Gußeisen getragenen, Schale. Diese Löwen sind von Prof. Schwanthaler in München modellirt, und in Bodenwöhr gegossen. Oberhalb der Einfahrt sind die Wappen des Königlich Bairischen Hauses und der alten Ritter von Hohenschwangau, welche zwei Ritter mit fliegenden Fahnen halten, von M. Neher in Fresco gemahlt. Eine Treppe führt nach den Zimmern, den Küchen, und von da in die Halle. Ober dem Küchengebäude ist von dem letztgenannten Künstler ein mit Reben umkränzter Pokal gemahlt, mit der Umschrift: „Bei'm Trinken und bei'm Essen sollt Du Gott nit vergessen." Von dem platten Dache dieses Gebäudes genießt man einer weiten Aussicht.

Ein breiter Gang wendet sich rechts vom Marienbrunnen, und links steht ein Gebäude, das die Stallungen, einige Gastzimmer und Gemächer der Dienerschaft enthält; einige schöne Arabesken von Glink befinden sich über dem Pokale. Neben dem Stallgebäude ist das sehenswerthe Gewächshaus.

In der erwähnten, von einer Säulenreihe getragenen, Halle sieht man Ritter in völliger Rüstung. Alle Arten alter Waffen, Flügel und Hüfthörner zieren die Wände, und in den Fenstern leuchten Glasgemälde. Man tritt nun in den Schwanrittersaal, welcher, nach Rubens Composition, Darstellungen aus der altdeutschen Sage vom Schwanritter enthält, der für der Herzogin von Bouillon Unschuld kämpft und Gemahl ihrer Tochter wird. Diese Gemälde sind von Lorenz Quaglio und Mich. Neher, die Pferde aber im ganzen Schlosse — die des Lindenschmits ausgenommen — von Albert Adam und seinen Söhnen. Die Fenster zieren Glasgemälde von J. J. Keller aus Nürnberg. Von da erfreut uns eine herrliche Aussicht in die Gegend. Rings erheben sich der Degelberg, mit der Schloßruine; die Anhöhe Jugend genannt; der felsige Straußberg; der hohe Sailing, mit dem Kreuze, und der Pilgersteig, und im Süden schließt der waldige Kitzenberg das schöne Naturgemälde, über dem die zum benachbarten Tyrol gehörigen Berge emporsteigen. —

Von dem Schwan-Rittersaale betritt man links: 1. Das Zimmer, welches den Geschichten der Sehyren geweiht ist, und

Gemälde aus dem Leben und den Thaten Baierischer Fürsten, der Herzoge Luitpold, Christoph Ludwig, des Kaisers Ludwigs des Baiers, und Otto's von Wittelsbach, enthält, sämmtlich von Lindenschmit. Die alterthümlichen Fenster haben auch hier Glasgemälde, und zwar aus dem 17. Jahrhundert. — Hieran stößt: 2. Ein Zimmer, ganz im Geschmacke des Morgenlandes verziert. Es enthält Erinnerungen aus dem Orient, und ist der Reise des Kronprinzen dorthin gewidmet. Die Gemälde von Wilhelm Scheuchzer, aus Zürich, stellen Landschaften von Konstantinopel, Bujukdere, Smyrna, Troja, Mitylene und den Dardanellen dar; ferner die von Dietrich Monten, aus Düsseldorf: Die Einfahrt in Beylerbey, den Besuch des Kronprinzen bei Sultan Mahmud II, und den Einzug des Königs Otto in Athen. Zudem ist dieses Gemach mit Geschenken des Sultans und ächt orientalischen Geräthschaften geschmückt. Rechts von da betreten wir: 3. Ein Zimmer, das interessante Begebenheiten der Umgegend, und zwar aus der Geschichte Konradin's von Schwaben, des Kaisers Lothar, Konrad's von Schwangau, Luther's, Kaiser Maximilians I, von Lindenschmit gemahlt, enthält. Dann folgt: 4. Ein größerer Saal, worin sich Gemälde von Xaver Glink, nach Schwind's Compositionen, aus der Sage von Karls des Großen Geburt, befinden. Die Jagdthiere sind von L. Quaglio, die Verzierungen von Neher, gemahlt. Endlich kommen wir 5. in ein Zimmer, wo Scenen aus dem häuslichen Leben der Burgfrauen, nach Compositionen von Ruben und Lorenz Quaglio, von Glink und M. Neher gemahlt sind. Auch die Fenster dieser ganzen Zimmerreihe haben Glasgemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Aussicht auf die herrliche Landschaft ist entzückend. —

Obere Etage. 1. Der Heldensaal, welcher durch ihre ganze Länge hinzieht, mit Gemälden von Adam, Gießmann, Glink, Neher, Nilson, Schimon und Schneider. Sie enthalten Scenen aus der Wylkinasage (mit welcher das Nibelungenlied in Verbindung steht); von Siegfried; Dietrich von Bern; der Hunnenkönigin Erka 2c. 2c. Zur Linken dieses Saales befindet sich: 2. Das den Geschichten der Hohenstaufen geweihte Zimmer, von Lindenschmit gemahlt. Von da kommt man 3. in das Tasso-Zimmer, wo Glink die Episode von Rinaldo und Armide aus Tasso's befreiten Jerusalem gemahlt hat. Der Fußboden ist von duftendem Cedernholz. Auf

dem Balkon hat man eine reizende Aussicht nach dem Garten, in die weite romantische Gegend, mit ihren Gebirgen, bunten Feldern und Ortschaften, nach dem Laufe des Lechstroms, auf drei Seen 2c. 2c. Zur Rechten des Heldensaals ist 4. ein von W. Lindenschmit gemahltes Zimmer, welches Geschichten der Welfen, namentlich Thaten Heinrichs des Löwen, enthält. Neben diesem sieht man 5. ein anderes: Bojoaren und Longobarden, vereint durch Antharis und Theudelinde, nach W. Schwind, von Glink gemahlt. Unter den Glasgemälden sind bemerkenswerth: Das Wappen von Uri, 1586, und das Bild des berühmten Schwedischen Kanzlers Grafen Oxenstierna, Gesandten beim Westphälischen Friedensvertrage, Anno 1650, Nürnberg. Zuletzt folgt 6. ein Zimmer, wo Scenen aus dem Ritterleben im Mittelalter, nach V. Schwind, von Glink, Reher und Nilson gemahlt sind. An der Wand befinden sich schöne Verse, den Geist der Ritter- und Feenzeit aussprechend. —

Was nun die Namen der Baukünstler betrifft, welche zur Schöpfung dieses edlen Werks beitrugen, so ward das Technische des Baues von dem Architekten Pilgram geleitet, unter welchem der Maurerpolier Kliebenschedel arbeitete. Die Steinmetzarbeiten sind von den Meistern Stumpf in Trauchgau und Müller in Füßen; die kunstreichen Wasserleitungen und Brunnenwerke vom Hofbrunnenmeister Höß von München.

Im Vorsaale der 1. Etage sieht man einen schönen, großen Humpen, ein Weihegeschenk des Buchhändlers Fr. Campe in Nürnberg, aus dem an dem Feste der hochverehrten Königin Therese (1836) die hier beschäftigten Künstler, und am Albrecht-Dürer-Feste die aus Nürnberg, bewirthet wurden. Die Hänge- und Untersetzkästen, welche dieser Pokal und andere Trinkgeschirre enthalten, so wie die übrigen Meubles, verfertigte der geschickte Tischlermeister Steibel. Ein altdeutscher Kronleuchter ziert diesen Vorsaal. Die Kronleuchter im Schwan-Rittersaale sind, nach D. Quaglio's Zeichnung, von dem Gürtlermeister Sauter trefflich ausgeführt. Der dortige große Speisetisch ist vom Tischlermeister Glink, die übrigen Meubles sind von Steibel verfertigt. Die Meubles im Zimmer der Burgfrauen verfertigte T. M. Glink, ein Bruder des Historienmahlers, aus Eschenholz, wie auch die von Cedernholz in Karls des Großen Zimmer. Sämmtliche Tapezierarbeiten sind vom Tapezier Pfeiffer. Die Meubles im Zimmer der Ortsgeschichten hat T. M.

Fortner aus Eschenholz gearbeitet. Darin ist auch eine sehr künstliche, von einem Mechaniker im J. 1587 verfertigte, Uhr. Die Tischplatte im Schyrenzimmer ist ein wahres Historisches Kunstwerk aus Kellheimer Marmor, mit dem vergoldeten Baierischen Wappen, von sinnreichen Devisen umgeben. Es ward 1591 für Herzog Wilhelm V gefertigt. In dem Heldensaale sind eine Reihe Bögen mit altdeutscher Verzierung. Hier und im ganzen Schlosse arbeiteten die Zimmermaler und Vergolder Bauer, Klamm, Zimmermann u. A.

Doch wir verlassen jetzt den Tempel der Kunst, und begeben uns in das Heiligthum der Natur, welche in den Umgebungen von Hohenschwangau ein so großes, reizendes und mannigfaches Gemälde aufstellt. Unser Ausflug geht: 1. Nach der Jugend. Durch einen Bergwald, wo der schöne Bannwaldsee in duftiger Ferne erscheint, gelangt man nach einer halben Stunde zu dieser Bergterrasse, wo man einer reizenden Ansicht des Schlosses mit seiner mahlerischen Umgebung, und des Hinblicks auf die Fülle von Dörfern, Hainen und Fluren, den silbernen Lechstrom und die prächtigen Seen genießt. Hier, von der grünen Bank, führt ein Weg zu einer einsamen, wildromantischen Naturscene, wo auf einer Wanderung von 7 Stunden nach Garmisch unterwegs der Plansee in Tyrol erscheint. Auf dieser Strecke kann man aber doch nicht wohl einen Führer entbehren. Aber links ab von dieser Bergstraße führt ein Weg zur Ruine von Altschwangau. Man kommt von da in die Bölletschlucht, in welcher die Böllat eine Katarakte bildend, der dort stehenden Rasenbank gegenüber, von den Felsen herabstürzt. Fortwandelnd kommen wir zu der Burghöhe. Zwei einander ganz nahe, aber isolirte Burgen, die bis vor 40 Jahren größtentheils erhalten waren, krönen den Felsengipfel. Ueber dem Böllatfall erscheint ein Wartthurm, der aus der Römerzeit herrühren mag, und von fern erblickt man noch die Ruinen der Bergschlösser Falkenstein, Freiberg und Eisenberg.

2. Nach der Gypsmühle. Aus dem engen Thal am Schwansteine geht ein Pfad am Fuße des Vorbergs hin, durch herrliche Wiesen, wo man immer die Ansicht des Schlosses und des lieblichen Schwansees vor Augen hat, und nach einer ¼ Stunde gelangt man zu der am Fuße des Degelberges liegenden Gypsmühle, wo man rechts an der Wasserleitung hinauf zwischen hohen Felswänden zu dem Mühlstadel kommt. Eine wilde Naturscene! Die Böllat

rauscht in kleinen Wasserfällen über die Felsblöcke einher. Aus diesen schauerlichen Schlünden geht nun

3. Der Steig zu dem Degelberg hinan. Als Führer ist der Kistlermeister Schwarz in Niederschwangau zu empfehlen. In diesem Felsen ist das Grüble, eine sehr lange und merkwürdige Grotte mit mehreren Ausgängen. Der Pfad wendet sich nun rechts am Degelberge zu dem Branterschroffen, der jedoch sehr mühsam zu ersteigen ist. Manche wählen deshalb lieber den zur Seite gelegenen Grat, wo man der nämlichen Fernsicht genießt. Man überblickt hier die Schwäbischen Gauen und einen großen Theil der Gefilde Oberbaierns, mit den Wasserspiegeln des Ammer- und Wurmsees, nebst 20 größern und kleinern Seen. Herrliche Aussichten bieten auch der Sailing und Straußberg.

4. Der Schwansteig. Dieser führt uns zwischen den Abhängen des Schwarzenberges und den Gestaden des Albsees nach einer Alpenmatte, wo man sich eines herrlichen Ueberblicks des schönen Thals, des Sees, der Burgen und Höhen erfreut.

5. Der Schwarzenberg. An der eine starke Viertelstunde von Hohenschwangau stehenden rothen Bildsäule geht ein Fußsteig zu dem Bergrücken, und dann nach einer Stelle, die eine natürliche Terrasse bildet. Hier sieht man unter sich den zwischen Felswänden herabstürzenden Lechfall, der durch seine groteske Umgebung einen großartigen Anblick gewährt. Außerdem erscheint vor uns eine herrliche Ebene, mit dem Peißenberg, Hügeln, Hainen Fluren, Gewässern und Ortschaften. Ueberdies sind die romantischen Spaziergänge in der Nähe, und die Fahrt auf dem dunkelblauen Albsee, höchst angenehm. Von dem Albsee führt

6. Ein angenehmer, schattiger Weg nach dem ¾ Stunden entlegenen Pinswang, das sich in einem sehr anmuthigen Thale zeigt. Prächtig ist hier die Ansicht des Sailing. In der Pfarrkirche des Ortes sieht man ein Plafond-Gemälde, das die Hunnenschlacht auf dem Lechfelde darstellt. Pinswang liegt auf der Poststraße, etwa 1 Meile südlich von Füssen. Wir kommen

7. Von hier, rechts über die Brücke des Flusses, nach dem ebenfalls auf der Poststraße liegenden, octroiirten Städtchen Vils, wo bei dem wackern Gastwirth, Herrn Lob, gute Bewirthung zu finden ist. In dessen Hause trifft man das Bildniß der durch ihre wohlthätigen Gesinnungen so berühmten Freifrau Eva von Hohenegg, geb. von Freyberg, an. In der Kirche befindet sich das Grabmal eines von Hohenegg. Jenseits des Flüßchens Vils liegen auf einem

Hügel die Ruinen von Vilsegg, wo der Sitz eines Vehmgerichts soll gewesen seyn. Man übersieht von hier das liebliche Vilsthal, das wie eine Geßner'sche Dichtung erscheint. Sehenswerth sind die Fälle des Alp oder Kühbaches. Ein schöner Spazierweg führt am Alatsee hin nach Füssen. In dieser romantischen Einsamkeit ist ein siebenfaches Echo. Auf einem steilen Wege gelangt man zur Ruine von Falkenstein, wo die herrlichste Aussicht über Fluren, Wälder, Schlösser, Flecken und Dörfer lohnt. Man erblickt die Städte Kempten, Memmingen ꝛc. — Eine der schönsten Partieen in der Nähe von Hohenschwangau ist

8. Reute im Tyrol. Ein reizender Weg führt zu dem Kniepaß hinan. Man überblickt hier das schöne Lechthal, wo der Fluß durch die Felsenreihen schäumt. Auf der Höhe steht eine kleine Waldkapelle. In einer Stunde gelangen wir nach Reute, dessen liebliche Gegend von hohen Gebirgen amphitheatralisch umschlossen wird. Diese sind der Tauren, an dessen Fuß auf grünen Matten das Heilbad Krekelmoos liegt, der wald- und triftenreiche Dürre- und Zwiselberg, der pyramidenförmige Turneller oder Daneller, in dessen Vorgrund die mahlerische Ruine von Ehrenberg und ihre Klause, ein Lieblingsaufenthalt Kaiser Maximilian's I, der hier der Falkenbeize oblag, erscheint, die idyllischen Aschauer Berge, und der gewaltige Sailing, der von hier am leichtesten erstiegen wird. Reute liegt in der Mitte des schönen Thals, mit etwa 1300 Einwohnern. Es hat zierliche Wohnungen und mehrere ansehnliche Gebäude. Unter einer Linde, dem Rath- und Kornhause gegenüber, ist ein Denkmal zur Erinnerung des Wiedervereins von Tyrol mit Oestreich (1. Juli 1814) errichtet.

In der Kirche zur h. Anna findet man schöne Gemälde von P. Zeiler. Das von Leopold V gestiftete Kloster besitzt einen schönen Globus, eine Bibliothek, und verschiedene treffliche Gemälde von Zeiler und Riepp. Reute ist der Sitz des Land- und Criminal-Untersuchungsgerichts von Ehrenberg, eines Salinen-, Wald- und Mauth-Oberamts ꝛc. Es hat ein Spital und eine Fischbein-Fabrik. Gasthöfe: die Post und die Krone. Am Eingange der letztern ist die Zusammenkunft des Kaisers Joseph's II mit dem Grafen Colloredo, als Ersterer aus Frankreich zurückkam, und in dem (noch so genannten) Kaiserzimmer wohnte, abgebildet, wie die Inschrift besagt. Der zu diesem Hause gehörige Garten ist ein hübscher Vergnügungsort. Eine Allee führt nach Breitenwang,

wo Kaiser **Lothar II** auf seiner Rückkehr aus Italien starb. Die Kirche hat ein schönes Deckenbild von **Zeiler**, und in der Kapelle sind treffliche Frescogemälde von **Riepp**. **Sturm** aus **Füssen** verfertigte die Bildhauerarbeiten in der Todtenkapelle, auch einen Todtentanz in Gyps geformt. Eine halbe Stunde von hier bildet der aus dem **Plansee** kommende **Achbach** mehrere **Wasserfälle**, worunter der mittlere, **Stäuber** oder **Steiber** genannt, der 65 Fuß hoch von den Felsen herabstürzt, und Staubwolken entsendet, worin sich Regenbogen bilden, der stärkste ist. Eine kleine Stunde von da liegt wild und einsam, zwischen Felsen, der **Plansee**, an dessen westlichem Ufer der **Kaiserbrunnen** erscheint, den K. **Ludwig der Baier** besucht haben soll. Von hier geht ein Weg

9. Nach **Fermors**, gewöhnlich die weiteste Excursion von Hohenschwangau. Dieser Ort liegt auf der Route nach **Innsbruck**, etwa 8 Stunden von Füssen entfernt. Er wird wegen der prächtigen **Wasserfälle** in seinem Gebirgsthale gern besucht. — Indem wir durch **Reute** zurückkehren, nehmen wir den Weg über die Höhe, auf der

10. Die **Ehrenberger Klause** steht. Auf dem Bogen ihrer Halle sieht man eine Inschrift zu Ehren Kaiser **Maximilians** in grauem Marmor. Oberhalb derselben prangt das großmeisterliche Wappen, und neben ihm entsproßt der Mauer ein schönes Bäumchen. Von der nahen Ruine des Schlosses **Ehrenberg** hat man eine herrliche Aussicht in die großartige Natur.

Ueberhaupt verdient die reizende Alpenwelt der Baierischen Hochlande von jedem Freunde der schönen Natur und Kunst besucht zu werden.

Die Stadt **Füssen** ist die 6. Poststation, oder etwa der halbe Weg, auf der Route von **Ulm** nach **Innsbruck**. Wer nicht wieder nach **Ulm** zurückkehren will, nimmt gewöhnlich seinen Weg entweder ge[illegible] nordwärts nach **Augsburg**, 12 Ml., über Schöngau 4, Landsberg 3½, Lechfeld 1½, Augsburg 3 Ml., oder nordostwärts über **München**, etwa eben so weit. Die Route nach **München** ist zwar keine Poststraße; doch geht wöchentlich zweimal von dorten ein Gesellschaftswagen bis nach dem halbwegs liegenden Städtchen **Weilheim** ab, wo sich dann weitere Gelegenheit findet. *)

* Ein Mehreres siehe in: „Beschreibung des Schlosses **Hohenschwangau** und dessen Umgebungen, von **Karl Wilhelm Vogt**.“

Von Ulm nach Passau.

(Fortsetzung.)

Der Hafen und die Abfahrt der Schiffe ist auf dem Schwal, einer Donau-Insel, nahe der Stadt, auf Baierischem Gebiete, auch wohl bei Neu-Ulm *), welches durch die oben genannte Brücke mit der Stadt verbunden ist. Man könnte es für eine Vorstadt Ulms halten; doch liegt es auf Baierischem Gebiet, und es befindet sich hier das königliche Zollamt. Auch hat dieser Ort zwei hübsche Gasthöfe, und einen öffentlichen Garten, der den Ulmern zur Abendunterhaltung dient.

Rasch treibt das Fahrzeug den Strom hinab, an buschreichen Auen und dem Dörflein Offenhausen vorbei, und jetzt erscheint das Pfarrdorf Wiblingen oder Weiblingen, an der Mündung der Iller, mit seinem schönen, dem Prinzen Heinrich von Würtemberg gehörigen, Schlosse. Ehemals eine, von dem Grafen von Kirchberg im J. 1099 gestiftete Benediktiner-Abtei, welche unter Oestreichs Oberherrschaft nicht weniger als 18 Dörfer besaß. Am linken Ufer der Donau erblicken wir, auf einem angenehmen Hügel, das Schlößchen Böffingen, das der Familie der Besserer in Ulm, deren Ruf ihrem Namen entspricht, gehört. Dabei liegt der gleichnamige, aus 3 Bauernhöfen bestehende Weiler, der mit der Gutsherrschaft verbunden ist, welche dermalen unter die Würtembergischen Rittergüter gerechnet wird. In dem

*) Postroute, von Ulm nach Günzburg (S. 31). 3 Ml. Ueber Offenhausen (S. 27), Mörsingen, Ober- und Unter-Fahlheim, Leipheim (S. 30).



Walde, der sich von diesen Höhen erstreckt, findet man auch edle Holzarten des Auslandes. — Die nämliche Familie besitzt das Schloß von Ober-Thalfingen (l.), das ohnweit Böffingen auf derselben Hügelkette liegt. Das hier befindliche Bad wird schon seit 400 Jahren genannt. Das nahe Unter-Thalfingen (l. 340 E.) war dem Kloster Elchingen, ehemals unter Ulmer Landeshoheit, jetzt Baierisch, gehörig. — Hier endet die Schwäbische Alp; mehrere Erdfälle, die sie bildet, haben, besonders wenn noch die Donau austrat, dem Orte schon vielen Schaden gebracht. Die Bewohner dieser unfruchtbaren Stelle nähren sich mit Kreide- und Steinbrechen; auch verfertigen sie Strohhüte, hölzerne Uhren und Leinwand. — Durch die grünen Eilande schimmert uns nun rechts das Dorf Pfuhl entgegen, wo viele Webereien sind, und bald darauf Burlesingen (r.), das ehemals zwischen der Reichsstadt Ulm und dem Kloster Söflingen getheilt war. Eine fruchtbare Ebene breitet sich hier längs dem Strome aus, die aber oft von Ueberschwemmungen heimgesucht ist, was jedoch den Feldern mehr Vortheil als Nachtheil bringt. — Jetzt gelangt man nach Elchingen (l. 480 E.), wo eine Brücke über die Donau geht. Das Benediktiner-Kloster, welches auf einem ansehnlichen Hügel der Schwäbischen Alp erscheint, gleicht einem Schlosse, und die Gebäude und Gärten des Ortes erstrecken sich von da bis an den Strand des Flusses hinab; zur Rechten schließt sich ihm ein Wald an. Ein Raubritter hatte daselbst eine Burg. Der Markgraf Konrad von Meißen zerstörte sie. Darauf ließen er und seine Gemahlin Luitgarde 1128 hier das Kloster (später zur Reichsabtei erhoben) erbauen, welches in der Folge dem Orte seine Entstehung gab. 1546 zerstörten die Ulmer das Kloster, das Karl V wieder aufbauen ließ; die Kirche brannte 1773 ab, und erhielt nun ihre jetzige Gestalt. Elchingen ist in neuerer Zeit berühmt geworden durch das wüthende Treffen, welches hier am 14. October 1805 der Marschall Ney mit der Division Loison den Oestreichern lieferte, der für diesen Sieg den Titel eines Herzogs von Elchingen erhielt.

Von dem Gipfel des Berges hat man die schönste Aussicht; sie reicht über einen großen Theil Schwabens und das ganze Allgau, bis an die Tyroler Alpen, dann, über Günzburg und Höchstädt hinauf, bis dahin, wo sich der Bussenberg erhebt. Hinter dem genannten Berge liegt Unter-Elchingen (l. 560 E.), das dem Kloster Salmansweiler gehörte. Beide Klöster sind nun auf-

gehoben. — Bei dem zunächst, am Bache gleiches Namens, liegenden Dorfe Leiben (r.), das der Abtei Elchingen gehörte, hat man den Lauf der Donau verändert, weil der Ort sehr oft durch den Strom gefährdet war. Sodann erscheint Nersingen (r.), etwas tiefer im Lande, ein altes Dorf, bei dem man auf einer kleinen Aue die Ruinen einer Burg erblickt, deren Geschichte jedoch Niemand kennt. Unterhalb Nersingen zeigen sich an einem anmuthigen Hügel die zwei schönen Dörfer Ober- und Unter-Fahlheim (r. wo die Roth sich in den Strom ergießt, 890 E.), deren fleißige Bewohner den Handel mit Schnecken bis nach Wien treiben, und eben so durch die Verfertigung der sehr guten Ulmer Gerste bekannt sind. Weil auch an dieser Stelle die Donau manche Verheerungen angerichtet, ward hier ein Durchstich der Krümmung bewerkstelligt. Fallheim gegenüber liegt das Dörfchen Weißlingen.

Weiterschiffend erschauen wir nordwestlich den Marktflecken Langenau (l. 2540 E.), der mit Recht seinen Namen führt; er liegt an dem Flüßchen Nau oder Ach, ist fast eine Stunde lang, hat Stadtgerechtigkeit, ist mit Thoren, zum Theil mit einem Stadtgraben versehen, und zeigt noch die Reste einer Mauer. Seine Lage ist angenehm, und die Gegend mit vielen Bächen und Quellen bewässert. Es befinden sich hier 3 Kirchen, 1 Rathhaus, 3 Schulhäuser, ein sogenanntes Schlößlein und ein ehemaliger Klosterhof, worin nunmehr der Sitz des königlichen Kameralamtes ist. In dieser Gegend erstreckt sich über 3 Stunden weit das Langenauer Ried. — Während die Ach am linken Ufer in die Donau fällt, nimmt diese am rechten das Flüßchen Biber auf, welches dem, von Hügeln umfangenen Thal, aus welchem es heranfließt, seinen Namen verleiht.

Jetzt erscheint hier auf einer Anhöhe, gleich hinter dem Walde, das Städtchen Leipheim (r.), mit 290 Einwohnern, die sich mit ihrem trefflichen Hopfenbau, auch mit Weberei, sehr gut nähren. Die Donau hat hier eine auf 10 Jochen ruhende Brücke. — Das 1556 erbaute, hoch liegende, Schloß gewährt eine reizende Aussicht über 80 Dörfer, die auf den Hügeln und Ebenen der Donau zerstreut sind. Vor dem Schlosse war ehemals der sogenannte Freihof, wo unvorsätzliche Mörder eine Freistätte fanden. Im J. 1525, während des Schwäbischen Bauernkrieges, war Leipheim das Hauptquartier der Aufrührer, und hier ward ihnen durch die

Truchseß-Waldburg'schen Reiter die schreckliche Niederlage beigegebracht, wo 2000 Bauern zusammengehauen und 1500 in die Donau gesprengt wurden. Im dreißigjährigen Kriege (1634) ward es von den Kroaten in Brand gesteckt. Leipheim gehörte nach Ulm; der gelehrte Theolog D. P. Miller in Göttingen war daselbst geboren, und der 1771 verstorbene, sehr geschätzte Poeta laureatus Jakob Schultes stand hier viele Jahre lang als Diakonus.

Unstreitig hat die Fahrt von Ulm nach Günzburg sehr reizende Partieen, und das Gemische von Waldungen, Feldern und buschreichen Auen, womit die Hügel und Ebenen längs dem Gestade hin wechseln, gewährt, wie ein Reisender sehr richtig sagt, das Bild eines Englischen Gartens. Bis nach Elchingen ist das linke Ufer reicher an mahlerischen Schönheiten; aber hier endigen die Schwäbischen Gebirge, und jetzt gewinnt das rechte bis Günzburg den Vorzug. Schon fernher erblicken wir durch die grünen Auen und Gebüsche die freundliche Stadt Günzburg, welche auf einem Hügel, am Ufer der Donau liegt, und Mancher gedenkt noch hiebei der angenehmen Schilderung dieser Gegend, welche Miller, der seinen Siegwart auf dem hiesigen Piaristen-Collegium studiren läßt, in dem erwähnten Romane gibt. — Gasthöfe: Post, Krone, Kreuz, Sonne. Hier fällt das Flüßchen Günz in die Donau, über welche eine Brücke führt. Schon im J. 340, unter Constantin, soll Günzburg erbaut gewesen seyn, und Centia geheißen haben, dagegen man Ober-Günzburg für Antonin's Guntia hält. Nach mancherlei Schicksalen, die sie während des Mittelalters erfuhr, ward sie die Residenz der Markgrafen von Burgau, unter Oestreichs Hoheit, und hatte eine eigene Regierung. Das, ehedem feste, Schloß erbaute der Markgraf Karl, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol und der schönen Philippine Welser und stiftete auch 1618 das ehemalige Kapuzinerkloster. Kaiser Leopold I schenkte Günzburg dem Prinzen Ludwig von Baden, als Lohn für seine tapfern Dienste; die Wittwe desselben wohnte noch bis 1733 in dem gedachten Schloß. Durch den Lüneviller Frieden kam die Stadt 1802 an Baiern. Diese Stadt litt sehr durch die verschiedenen Kriege der letzten Zeiten, erholte sich aber bald wieder durch Handel und Thätigkeit. Gewerbe und Großhandel (namentlich mit Weinen), so wie Schifffahrt und Kornhandel beleben den Ort und machen ihn wohlhabend.

Günzburg hat sehr romantische Umgebungen. Die schönsten sind das Günzthal, durch welches sich der Fluß, der ihm den Na-

men gab, schlängelt, die Höhen von Nornheim, Hardhausen und Rettenbach, vorzüglich aber die alten Schlösser Reisensburg (r.) und Landstrost (r.), von deren Höhen herab man einer prachtvollen Aussicht über die ganze Donaugegend von Elchingen und Ulm, dann abwärts über die von Lauingen und Dillingen, und über das ganze Donauried bis nach dem Brenzthale hin, sich erfreut. Reisensburg war bis ins 14. Jahrhundert der Sitz des gleichnamigen Rittergeschlechts, worauf es an die Markgrafen von Burgau kam, die Andere damit belehnten. Es liegt auf einem steilen, mit Wald umkränzten, Felsengipfel. Landstrost hat eine eben so pittoreske Lage auf einem schroffen Hügel, am Thale, durch welches die Mindel strömt. Es war ein Schwabenlehen, welches von 1478 an die Herren von Westernach besaßen, worauf es an verschiedene andere Eigenthümer kam. Noch ist zu erwähnen die Stiftskirche von Königinbild.*)

Rasch geht die Donaufahrt an diesen zwei Schlössern vorüber, und hier allein zeigen sich einige Felsengruppen in dem Strom.

Unterhalb Offingen (r. 580 E.), fällt die Mindel in die Donau. Ihrem Einflusse gegenüber liegt auf einem Hügel das Dorf Gunderemmingen (r. 784 E.), das der Stadt Augsburg gehörte. Dann erscheint hinter den Auen das einsam liegende Peterswörth (l.), wo die Donau eine weite Biegung hat, und jetzt eröffnet sich die mahlerische Scene einer reichen Landschaft, von Hügeln weit in amphitheatralischer Form begränzt, wo mehrere Städte und Dörfer zerstreut sind. Gegen West zeigen sich uns zuerst die Oerter Ober- und Nieder-Stotzingen (l. 1150 E.). Der erstere gehörte zu Ulm; der letztere war zwischen den Grafen von Stein und der Abtei Kaisersheim, und demnach in evangelische und katholische Einwohner, getheilt. Der Feldzeugmeister Stein ließ auf dem Boden der alten Stammburg der Herren von Stotzingen 1776 ein neues Schloß erbauen. Das Städtchen liegt zwischen dem Donau- und Brenzthale. Hier (in Nieder-Stotzingen) ist der, 1829 in Stuttgart verstorbene, wegen seiner lyrischen und epigrammatischen Poesieen geschätzte, Dichter Haug 1761 geboren.

Nun folgen das schöne Dorf Sontheim (l. 941 E.), Brenz (l. 710 E.), wo, den aufgefundenen Alterthümern nach, die Römer

---

*) Postroute von Günzburg bis Dillingen (S. 34) 3 Ml. Die Straße geht von Günzburg auf das linke Ufer und dann durch Gundelfingen (S. 33) und Lauingen (S. 33).

eine Colonie hatten, das Dörfchen Unter=Bächingen (l. 306 E.), und Medlingen (l. 740 E.), wo ein schönes, noch jetzt aus der Ferne strahlendes Gebäude, vordem ein berühmtes Kloster, ist. Ein Frommer, Walter von Faimingen, hatte es 1260 für Dominikanerinnen gestiftet. Zur Zeit der Reformation wurden diese von den Lutheranern verdrängt, und mußten nach Lauingen auswandern. Erst 1651 kam es durch Schenkung des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Neuburg an die Dominikanermönche. Aber zugleich war in dem benachbarten Ober= oder Maria=Medlingen noch ein Dominikaner=Nonnenkloster, das ein Graf Hartmann von Kyburg und Dillingen schon im Jahr 1246 gestiftet hat.

Am Fuße der Anhöhen, in kleiner Entfernung vom Donaustrande, erscheint nun das Städtchen Gundelfingen (l. 2348 E.) mit einer Brücke; ein Herr von Schwaningen soll es erbaut haben; doch war im Mittelalter das ritterliche Geschlecht der Gundelfingen berühmt. Ganz nahe bei Gundelfingen liegt Echobrunn oder Eichenbrunn (l. 678 E.), ein kleines Dörfchen. Ehemals befand sich hier ein Benediktinerkloster, das Gumbert von Fachbach und Feimingen 1122 stiftete. Sein Sohn Kuno war hier der erste Abt. Im J. 1800, beim Vorrücken der Moreau'schen Armee, hatte bei diesem Ort ein heftiges Gefecht statt. — Oestlich erblickt man nun das Dorf Feimingen (l. 220 E.), welches für das alte römische **Phemiana** gehalten wird, wofür auch mehrere hier gefundene Alterthümer, und namentlich die Reste der von **Phemiana** nach **Guntia** ziehenden Römerstraße, zeugen. Letztere gewahrt man bei dem Marktflecken Aislingen (r. 1310 E.). — Unterhalb Feimingen fällt die Brenz in den Strom, und rascher treibt die Flut das Schiff nach

Lauingen (l., etwa 700 H., aber nur 3500 E.), welches man für das Römische **Lavinia** hält, das in einer Urkunde von 890 **Villa Logena** genannt wird, hat hohe Häuser und breite Straßen. Im hiesigen Schlosse residirten mehrere Pfalzgrafen von Neuburg; das Rathhaus wurde 1783 im dorisch=toskanischen Style erbaut. Durch dieses alles und die Kirchen und vormaligen Klostergebäude, jetzt Cavallerie=Kasernen, erhält es das Ansehen einer bedeutenden Stadt. Die Pfarrkirche, wobei ein hoher Thurm, ist sehenswerth; in derselben ist das schöne Mausoleum der Herzoge der neuen Pfalz, und auf einem der Altäre befindet sich der Körper von Bischof Albert dem Großen (*Albert Groot v. Bolstedt* — **Albertus Magnus** — Bischof von Regensburg, nachher

öffentlicher Lehrer an der Universität Cöln, wo er 1280 starb, und dessen Geburtsort Lauingen war), in Wachs nachgemacht; dessen ehemaliges Wohnhaus steht auf dem Markte und ist durch sein Sinnbild im Dominikanerkleide kennbar. Auch in dem von der Familie von Imhof 1478 vollendeten, 176 Fuß hohen Wachtthurm ist er in seinem Ornate abgebildet, und an demselben ferner, die schönste Jungfrau, die Gräfin Geislin von Dillingen, welche hier gewohnt; das größte Roß, das Lauingen besessen haben wollte; und der glückliche Kampf eines kleinen Schusters mit einem großen Ungar, wofür ersterer einen gekrönten Mohren mit einer goldnen Kette zum Wappen erhielt, der auch das Wappen der Stadt war. Alles dieses ist durch Inschriften in lateinischen Versen erklärt. — Noch findet man um die Stadt einiges von den, 1632 durch die Schweden angelegten, Befestigungen. — Der 1806 ausgeführte Carolinen-Canal durchschneidet einen Theil der Stadt, und über die Donau führt eine Brücke.

Da die Donau von hier bis Dillingen einige starke Krümmungen bildet, und sich an ihren Ufern kein besonders interessanter Gegenstand zeigt, so ist es weit angenehmer, wenn man diesen Weg auf der Landstraße zu Fuße zurücklegt. Man erblickt von da jenseits die Hügel von Burgau, und eine Menge von Ortschaften längs dem mahlerischen Halbkreise, der sich mit Waldhöhen an die Donau herabzieht und die fruchtbare Ebene umfängt. Darunter ist Altheim (r.), ehemals den Herren von Sontheim gehörig; Konrad von Sontheim und seine drei Söhne, die vom 13. bis 14. Jahrhundert lebten, haben in der Kirche ihre Schilde aufgehängt; ferner Wittislingen (l. 1190 E.), dessen alte Schloßruine der Stammsitz der Herren und Grafen von Dillingen und Wittislingen war. Hugobald und Dietberga, die Eltern des heil. Ulrich, einst Bischofs von Augsburg, haben daselbst ihre Ruhestätte. Außerdem zeichnen sich noch die Dörfer Medingen (l.), Mörschlingen (l. 1030 E.) und Beckheim oder Bergheim (l. 740 E.), aus, wovon letzteres schon unter Karl dem Großen erbaut war. Man gelangt jetzt nach Dillingen (l. 3400 E.). Sie war im J. 933 noch ein bloßes Kastell der uralten Grafen von Dillingen, und ward später die Residenz der Bischöfe von Augsburg. Die hiesige Universität, von Bischof Otto 1552 gestiftet, und 1787 erneuert, war nie von Bedeutung, wurde im J. 1804 aufgehoben und in ein Gymnasium und Lyceum mit Klerikal-Seminarium verwandelt. Von der großen Menge geistlicher Collegien, Klöster ꝛc., die sich

hier befanden, ist das Kapuzinerkloster noch allein übrig. — Unter den Gebäuden sind das ehemalige bischöfliche Schloß wegen seiner Aussicht auf das Donauthal, und das Jesuitenkollegium in Beziehung auf seine wirklich edle Bauart im Italienischen Style, bemerkenswerth. — Ein Cavallerie-Regiment liegt hier in Besatzung.

Die Gegend um Dillingen ist schön und fruchtbar. Ueber die Donau führt eine Brücke. Der Wasserbau war unter der bischöflichen Regierung so vernachlässigt, daß die Stadt im Anfange dieses Jahrhunderts in große Gefahr gerieth, und die Vorstadt nur durch den Durchstich, den König Maximilian Joseph 1806 ausführen ließ, gegen weitere Verheerung des Stromes geschützt wurde. Dieser Kanal ist 6800 Fuß lang, 90 breit und 8 bis 10 tief, und der Lauf der Donau hindurch um 6200 Fuß abgekürzt. Er ward nach der edlen Königin Karolinens-Kanal genannt. Wie viel überhaupt diese, von der Natur reich ausgestattete, aber ehedem zu wenig kultivirte, Landschaft unter der königl. Baierischen Regierung gewonnen hat, ist so bekannt, daß es kaum einer Erwähnung bedarf. Die Einwohner Dillingens treiben viel Schiffbau und Schifffahrt; auch werden hier Eisenwaaren verfertigt, und in der Nähe sind zwei Papiermühlen. Gasthöfe: Post, Sonne, Mondschein *).

Viele, welche das in der Kriegsgeschichte so berühmt gewordene Feld von Höchstädt (I.) besuchen wollen, nehmen den Weg dorthin zu Lande. Dieses freundliche Städtchen von 2190 Einwohnern soll das alte Lasodica seyn. Unter seinem jetzigen Namen kommt es schon in einer Urkunde Karls des Großen vom J. 813 vor, der es den Mönchen von Reichenau schenkte. Nachmals gehörte es zum Pfalzbaierischen Fürstenthum Neuburg. — Höchstädt liegt am linken Ufer der Donau, wo das Flüßchen Egweid hinein fällt; das Schloß ist mahlerisch auf einem Hügel gebaut, von wo man die schöne Aussicht nach Donauwörth hinab, und aufwärts nach Lauingen hat. Dieser Ort ist der Sitz eines Landgerichts; soweit dessen Gebiet reicht, ist die Landstraße mit Obstbäumen bepflanzt. Oft waren Höchstädts Fluren die Scene blutiger Gefechte. Im J. 1083 ward hier Welf I und Herzog Friedrich von Kaiser Heinrich IV geschlagen,

*) Postroute, von Dillingen nach Donauwörth (S. 35) 3 Ml.

und verlor das Herzogthum Baiern, nebst seinen Schwäbischen Besitzungen. Am 12. und 22. August d. J. 1634 verübten die rohen Schwärme der Kroaten Plünderung und Mord in dieser Stadt. Kurfürst Maximilian von Baiern und der Französische Marschall Villars besiegten am 20. September 1703 vor ihren Mauern den Oesterreichischen Feldherrn Grafen Styrum, und eroberten seine sämmtliche Artillerie, nebst allem Gepäcke. Aber am 13. August 1704 erfolgte hier eine der größten Schlachten, die jemals geliefert worden. Die Kaiserlichen und Engländer, nebst ihren Alliirten, unter dem Prinzen Eugen von Savoyen und dem Herzoge von Marlborough, fochten wider die Baierische Armee, unter Maximilian, und die Französische, unter den Marschällen Tallard und Martin. Obschon die Franzosen und Baiern sich sehr tapfer hielten, so wurden sie doch gänzlich geschlagen, und verloren an 45,000 Mann, nebst vielen ihrer ersten Offiziere, während der Verlust ihrer Gegner sich auf etwa 10,000 belief. Tallard war unter den Gefangenen, und die große Niederlage wird einem taktischen Fehler, den derselbe beging, indem er die Reiterei in das Centrum stellte, zugeschrieben. Am 19. Juni 1800 erkämpfte in den nämlichen Feldern der Französische General Moreau einen vollkommenen Sieg über die Oesterreicher. Bei Höchstädt, unter dem Dörfchen Sonderheim (l.), liegt auf einem angenehmen Hügel der Flecken Bleenheim oder Blindheim (l. 1509 E.), nach welchem die Engländer jene Schlacht benennen. Dieser schöne Ort wurde während des Kampfes ein Raub der Flammen. Das Englische Parlament verherrlichte seinen Namen, indem es, zu Ehren Marlborough's, den Pallast Blenheim-House in dem Flecken Newstock erbauen ließ.

Wir setzen unsern Weg auf dem Strome fort. Zwischen Blindheim und Gremheim (l.), das wir zunächst erblicken, fällt die sumpfige Glött in die Donau, welche bei Regengüssen hier oft große Ueberschwemmungen verursacht. Eine Brücke führt von da nach der Lustnauer Schweig (r.), die ehemals dem Convicte zu Dillingen gehörte.

Jetzt erscheinen (l.) der schöne Ort Schwenningen (670 E.), auf der Anhöhe mit dem freundlichen Landhause Kalteneg des Hrn. v. Linder; das lang gebaute Tapfheim (1670 E.), das einem eigenen Geschlechte den Namen gab; Münster und Erlingshofen (670 E.), welche einen, nur durch den Kessel-

bach getrennten Ort zu bilden scheinen, beide früher unter geistlicher Herrschaft: erstes gehörte dem Kloster h. Kreuz in Donauwörth, das zweite den Mönchen zu Kaisersheim. — In der Ebene vor Donauwörth folgt nun das Dorf Auxesheim (r. 471 E.), dessen Kirche Pabst Leo IX i. J. 1051 eingeweiht haben soll.

Die Donau, in welche noch vom rechten Ufer her die Zusam strömt, bildet viele Krümmungen auf der Fahrt von Gremheim bis Donauwörth, und schon erscheinen die Thürme des schönen Benediktiner-Klosters zum h. Kreuz und die Deutsche Commende, durch welche diese kleine Stadt sich auszeichnet.

Donauwörth (l. 2290 E.) ist an einem Berge hingebaut, und darum uneben, wiewohl es eine sehr breite Straße und freundlichen Marktplatz hat. — Die Wernitz (l.) ergießt sich oberhalb der steinernen Brücke in die Donau. Jährlich wird auf diesem Fluß ein sogenanntes Schifferstechen oder Wettfahren in Kähnen gehalten, wie man bei den Gondolieren in Venedig zu sehen pflegt. — Diese Stadt gehörte den Grafen von Dillingen und Kyburg, und kam sodann an Kaiser Heinrich IV, der sie mit Mauern und Thürmen umgeben ließ und mit vielen Freiheiten begabte. Im J. 1299 zerstörten die Augsburger das feste Schloß, und 1300 unterwarf Kaiser Albert I die Stadt ganz dem Reiche. Vergeblich ward sie von Ludwig dem Baier zwei Monate lang belagert. Doch 1458 eroberten sie die Baiern, nachdem sie ihnen schon von Karl IV versetzt war; allein Kaiser Friedrich erklärte nun Donauwörth als freie Reichsstadt. In dieser Eigenschaft trat sie der Reformation und dem schmalkaldischen Bunde bei. Obschon durch Karl V auf's neue erobert, wurden ihr doch, vermöge des Passauer Vertrags, ihre reichsstädtischen Rechte, Freiheiten und Verfassung wieder zu Theil. Bei Gelegenheit einer Procession (im Anfange des 17. Jahrhunderts), welche der evangelische Magistrat nicht dulden wollte, entstanden Unruhen, zu deren Untersuchung der Kurfürst von Baiern beauftragt wurde, in deren Folge die Stadt in die Acht erklärt, und mit 17,000 Mann Baierischer Truppen besetzt wurde. Bis 1632 verblieb Donauwörth nun diesem Staate, im genannten Jahre nahmen sie aber die Schweden ein, erklärten sie wieder als freie Reichsstadt, eine neue Eroberung jedoch brachte sie wieder in die Gewalt der Baiern. Aber am 2. Juli 1704 erlitten diese an dem nahen Schellenberge, wo sie Marlborough in ihren Verschanzungen überfiel, eine große Niederlage, so wie die mit ihnen verbündeten Franzosen; Kurfürst Maximilian ward durch einen

Schiffer aus Eglau mit Noth über den Lech gerettet, und 1705 erklärte der Kaiser Joseph I Donauwörth zum letztenmal als Reichsstadt; denn sie kam durch den Badischen Frieden 1714 wieder an Pfalzbaiern, und blieb, vermöge eines Vertrags von 1782, für immer bei diesem Hause. — Das aufgehobene Benediktinerkloster zum heil. Kreuz stellt durch die Größe und das imposante Ansehn seines Gebäudes gleichsam eine Stadt in der Stadt vor. Graf Mangold von Kyburg und seine Gemahlin Tutta stifteten es im J. 1029 für Benediktiner-Nonnen, und Ersterer verwahrte daselbst einen Kreuzsplitter, den er von seiner Gesandtschaft nach Byzanz (Constantinopel) mitgebracht hatte. Im folgenden Jahrhundert kamen an die Stelle der Nonnen Benediktiner-Mönche. Späterhin ward das Kloster durch eine Feuersbrunst verheert, aber von Kaiser Friedrich II wieder hergestellt. Hier ist das Grabmal der schönen und unglücklichen Fürstin Maria von Brabant, die ihr Gemahl Pfalzgraf Ludwig der Strenge, im fälschlichen Argwohn des Ehebruchs, hinrichten ließ. Doch bald erkannte er das Ungerechte und grausame dieser That, und ward, obschon erst 27 Jahre alt, aus Schmerz und Reue in einer Nacht grau. Kurz vor der Aufhebung des Klosters waren daselbst einige wackere und gelehrte Männer, namentlich Beda Mayr und Bernhard Stocker, welcher Letztere eine Geschichte Donauwörths, nach Originalurkunden, herausgegeben hat. — Die Stadt gehört nun den Fürsten von Oettingen-Wallerstein. Die Deutsche Commende, einst nach der Ballei Ellingen gehörig, ward schon 1214 gestiftet; ihren jetzigen prachtvollen Bau aber verdankt sie dem Baron von Riedheim. — Noch ist die Veteranenanstalt des Bairischen Militairs zu erwähnen. Die Stadt gewinnt durch ihre bemahlten, mit spitzigen Giebeln versehenen Häuser ein besonderes Ansehn. Das schönste derselben, nämlich das schloßähnliche Wirths- und Brauhaus zum Krebse, liegt vor den Thoren. Mit der Post ist auch ein Gasthof verbunden. Die Einwohner von Donauwörth sind im Ganzen wohlhabend durch Handel und Schifffahrt; nur könnten die Felder des Stadtgebiets mehr angebaut seyn. Der schon genannte Schellenberg verdient auch wegen der Aussicht über das ganze Lechfeld, und über die Fläche auf 20 Meilen nach Süden hin, bestiegen zu werden. Bemerkenswerth ist, daß ein an seinem Fuß entspringender Quell die Eigenschaft hat, alles, was man hinein legt, mit Märgeltuff zu

überziehen *). Gleich unter Donauwörth fällt bei Nordheim (r. 50 E.) die Schmutter in die Donau, welche, bei der Brücke sehr schmal geworden, sich hier erweitert. Doch sind die Gestade flach, und bieten zur Rechten nur die Aussicht auf das traurige, aus Sumpf und Schutt bestehende Lechfeld, wo sich aber auch hie und da an entsumpften Stellen manches treffliche Weizenfeld zeigt. Jetzt erscheint in dieser Fläche der Thurm des Städtchens Rain (r. 1152 E.), das schon jenseits des Lech, liegt. Es soll die Clarena der Römer seyn. Auch ist seine Lage zu einer Festung sehr geeignet. Dieser Ort erfuhr in jedem Kriege viel Ungemach. Hier empfing Tilly die schwere Wunde am Fuß, welche bald darauf zu Ingolstadt sein Leben endigte. Die Gegend ist unfruchtbar, was jedoch durch den Fleiß der Bewohner einigermaßen wieder gut gemacht wird. — Sehr kontrastirend ist hier die Ansicht des linken Ufers mit der des rechten; denn auf jenem erblickt man anmuthige Hügel, hie und da mit schönen Dörfchen geschmückt, und kleine grüne Thäler, aus denen sich Bäche hervorschlängeln. Sehr pittoresk ist besonders die Lage von Zirgisheim (l. 300 E.). Refsend (l.) und Altesheim (l. 370 E.), wo sich auch einige Felspartien am Ufer finden. Zwischen Leitheim (l.) und Lechsend oder Lechsgemünd (l. 509 E.), wobei die Ruine Oedenburg und die Einsiedelei am Fuße des Fischerbogens, umgeben mit schönen Obstpflanzungen, erblickt man unter steilen Hügeln ein Thal, aus welchem die Burg Graisbach hervorragt; in neuerer Zeit schuf Graf von Reisach diese Ruine in eine Sommerwohnung und den Zwinger in einen Garten um; die Grafen von Graisbach hatten sich nach der Zerstörung der Feste Lechsend durch die Regensburger, i. J. 1248, hierher zurückgezogen. Gleich unter Lechsend fällt der Lech in die Donau. Derselbe entspringt am nordwestlichen Abhang des Arlberges, wird bei Füssen für Flösse fahrbar und fließt bei Augsburg durch das sogenannte Lechfeld. Früher scheint die Einmündung mehr westlich, gegen Feldheim über (r. 390 E.) gewesen zu seyn, wie noch aus dem sogenannten blinden Arme vermuthet wird; demnach stand hier das alte Leiniacum.

Etwa 1½ Stunde landeinwärts von hier liegt die ehemalige Cisterzienser-Mönchsabtei Kaisersheim, welche der Graf Hein-

---

*) Postroute, von Donauwörth bis Burgheim, (S. 40) 2 Ml. Sie geht zu Donauwörth auf das rechte Ufer, dann über den Lech und durch Rain (S. 39.)

rich von **Graisheim** und seine Gemahlin **Luitgarde** 1135 gestiftet, und zwar mit der sonderbaren Bedingung, daß ihr jedesmaliger Kastenvogt ein unehlicher Sohn seyn müsse. Gegenwärtig ist das Kloster theils zum Sitze des Rentamts, theils zu einem Strafarbeitshause, verwandt.

Es erscheint nun der Flecken **Marxheim** (l. 1098 E.), wo vor 200 Jahren noch eine Brücke der Römer stand. — In der Umgegend findet sich sehr schöner Mergelschiefer mit Ammoniten, Orthozemaliten, Lituiten u. dgl. — Gegenüber liegt das im J. 1803 aufgehobene Kloster **Niederschönfelde** (r. 140 E.) an der Ach, mit einer schönen Kirche, woran 2 gleiche Kuppelthürme, genanntes Flüßchen fällt unter **Marxheim** in die Donau. — Hier soll das Römische Vetorianae gestanden haben. — Niederschönfeld ward zuerst in **Burgheim** von **Berthold**, Grafen zu Graisbach, und seiner Gemahlin **Adelheid**, einer Prinzessin aus der Insel Cypern, für Bernhardiner-Nonnen gestiftet. Im J. 1241 wurde das Stift hierher versetzt, in der Folge zerstört, und 1659 von der frommen Kurfürstin **Adelheid** von Baiern wieder aufgebaut.

Jetzt erscheinen an den etwas entfernteren Höhen rechts die Orte **Staudheim** (220 E.), **Burgheim** (950 E.) und **Straß** (304 E.) Der Markt **Burgheim** wird für das **Viricianae** der Römer gehalten. Herzog **Heinrich** von **Landshut** eroberte es im Kriege wider Herzog **Ludwig** von **Ingolstadt**. Der Ort kam 1505 an Pfalz-Neuburg, und hatte ehemals Stadtrechte *). — **Straß**, nebst seinem Schlosse, gehörte einem alten, nun erloschenen, Hause dieses Namens, später den Herren von **Silbermann**. — Gegen Burgheim über liegt sehr mahlerisch an den Hügeln das Gräflich von Eckhardsche Schloß **Bertholzheim** oder Berchtoldsheim (l.), mit schönen Gärten, welches man von Marnheim bis Stegberg im Auge behält. Man hält es für eins der größten Schlösser in der ganzen ehemaligen Pfalz; außerdem hat es keine besondere historische Wichtigkeit. — **Rennerzhof** (l. 620 E.), ein Marktflecken. — Unterhalb der weiten Insel, die man hier umfährt, ergießt sich rechts das kleine Flüßchen **Paar**, und links die **Usel**, in den Strom. An letzterem liegt **Stepberg** (490 E.), mit einem Schlosse. Von der Anhöhe, auf der es gebaut ist, hat man die schöne Aussicht bis zur Mündung des Lech und über das weite Donauthal. — Aus **Stepberg** werden die berühmten Kellheimer Platten, die zur Li-

*) Postroute, von Burgheim nach Neuburg (S. 41) 2 Ml.

thographie gebraucht werden, bis in die Türkei verführt. Der Bruch derselben befindet sich in Solenhofen, in der Nähe von Pappenheim, sechs Stunden von hier, und ist ein Gemeingut jenes evangelischen Dorfes, dem der heil. Sola, der schon zu Pipins Zeiten hier Einsiedler war, den Namen gab. Die Steinbrüche enthalten eine Menge der schönsten Petrefakten, große Ammonshörner, Abdrücke von Fischen, Krebsen u. dgl. und verschiedene Muscheln. — Der Ort gehört der verwittweten Kurfürstin Maria Leopoldine, welche während den Sommermonaten im hiesigen Schlosse residirt.

Die Fahrt von Stepberg nach Neuburg ist sehr angenehm. Berge mit Laub- und Föhrenholz, ziehen sich, hie und da von rauhen Felsen unterbrochen, an der Donau hin, und man erblickt zwei mahlerische kleine Thäler. Der Strom rauscht wild über einzelne Felsen hin, und nahe bei Neuburg erhebt sich eine Klippe aus der Flut, worauf ein Kruzifix steht. Diese Klippe führt den Namen Nachtberg, weil sie in einer Nacht entstanden seyn soll; wahrscheinlich dadurch — wie Schultes sehr richtig bemerkt — daß sie Nachts von der nahen Felsenwand herabrollte. Will man aber den Weg zu Fuße machen, so giebt es zwei Richtungen. Entweder geht man über den schönen Waldhügel nach Riedelsheim (l.), und kommt dann auf die Chaussee, an deren Seite längs den Bergen die Reste einer Römerstraße befindlich sind, oder man landet unter den zwei Inseln am rechten Ufer, und wandelt durch den Wald nach Oberhausen (r.), in dessen Nähe das Denkmal zu sehen ist, das dem ersten Grenadier Frankreichs, dem edlen und tapfern Latour d'Auvergne, gesetzt wurde. Er fiel an dieser Stelle in der am 27. Juni 1800 gelieferten Schlacht. — Sodann führt die von Rain kommende Chaussee an den Ruinen der zwei Römischen Burgen Galeodunum oder Catatinum und Attilia, jetzt Altenburg und Kaisersburg vorüber nach

Neuburg, Stadt auf einem Hügel in einer sehr angenehmen Gegend (r. etwa 800 H. und 7000 E.). Es hat 2 Vorstädte, ist von einer hohen Mauer umschlossen und gehört unter die schönsten Provinzialstädte von Baiern. Die, einem Garten ähnliche, Ebene ist mit Pappelalleen durchkreuzt und nördlich erheben sich in eamphithatralischer Form sanft aufsteigende, mit Wald bekränzte Höhen. — Ueber die durch eine Insel gebildeten zwei Donau-Arme führen hölzerne Brücken ans jenseitige Ufer, 250 und 272 Fuß lang. (Gasthöfe: Sonne, Traube).

Neuburg ist eine der ältesten Städte des Königreichs Baiern, und erhielt seinen Namen nur im Gegensatze zu dem nahe liegenden Altenburg. Eine Urkunde beweist, daß die Stadt schon unter Carl dem Großen i. J. 772 bestand. — 1545 eroberte Carl V Neuburg, 1633 die Baiern und 1703 abermals unter Kurfürst Maximilian, mußten es aber 1704 den Kaiserlichen überlassen. — Neuburg war Hauptstadt eines Fürstenthums und einer besondern Pfälzischen Linie, die mit dem Kurfürsten Carl Philipp 1742 ausstarb.

In Neuburg ist jetzt ein Appellationsgericht, ein Gymnasium, und ein Seminarium, das schon seit 1712 besteht. Das schöne ehemalige Residenzschloß der Herzoge von Neuburg, nebst dem dazu gehörigen Garten und schönen Theater, ist sehenswerth. Es gewährt eine herrliche Aussicht über die ganze Gegend; auch befindet sich darin ein Arsenal mit den Rüstungen vieler Herzoge und Kurfürsten. Die 1830 verstorbene verwittwete Herzogin Maria Amalia von Pfalz-Zweibrücken, geborne Prinzessin von Sachsen, wohnte lange hier. In dem Neugebäude sieht man das Bild eines ungeheuern Ebers, den Kurfürst Karl Philipp 1742 in der Hollerau erlegte, und die schönen Tapeten der Säle, den Zug vorstellend, welchen Herzog Otto Heinrich 1521 nach Jerusalem that. Dieser Fürst trat nach seiner Rückkehr der evangelischen Religion und dem schmalkaldischen Bunde bei. Er verlor hiedurch sein Land, erhielt es aber wieder durch den Passauer Vertrag, und ward 1556 Kurfürst von der Pfalz. Otto Heinrich war ein großer Beförderer der Wissenschaften, dem die Bibliothek zu Heidelberg viele literarische Schätze verdankt. Seine Nachfolger wurden wieder katholisch, und ihr Religionseifer gründete in Neuburg viele Klöster für Franziskaner, barmherzige Brüder, Karmeliterinnen, Ursulinerinnen u. s. w. Auch befand sich hier ein Jesuiten-Collegium, in welchem sich der berühmte Dichter Balde, der in lateinischen Oden dem Horaz so glücklich nachstrebte, zur Zeit des 30jährigen Kriegs aufhielt. — Noch sind zu erwähnen: die Hofkirche, zwei Pfarrkirchen, das Gymnasium mit sehenswerther Bibliothek und Sammlung von Alterthümern, mehrere wohlthätige Stiftungen, einige Militärkasernen u. s. w.

Obschon es der Stadt an Gewerben nicht fehlt, so sind diese doch von keiner besonderen Bedeutung; auch der Handel ist, trotz ihrer vortheilhaften Lage, ohne Wichtigkeit. Ueberhaupt scheint dieselbe, seit der Auswanderung der Protestanten, an Wohlstand verloren zu haben.

Die Umgebungen sind vielfältig und schön. Wir nennen die Lustschlösser Petzelsheim und Grünau, die Ruine Altenburg, Calatium der Römer; die Meierei, Schweizerei und Englische Anlagen des Herrn von Flachsmann, die königl. Stuterei Rohrenfeld, und das Schloß bei diesem Dorfe *).

Unterhalb Neuburg strömt die Donau in eine weite Ebene, und bildet eine Menge von Inseln und Auen. Diese gewähren auf der Fahrt nach Ingolstadt eine zwar hie und da angenehme, jedoch einförmige, Ansicht des rechten Ufers. Das linke, welchem man näher bleibt, hat mehr Abwechselung durch die Hügel, mit den daran gebauten Dörfern. Rechts, wo der Strom längs dem sogenannten Donau-Moos hinfließt, erscheinen von fern die Berge von Reichartshofen und Geisenfeld, die das Isarthal von dem Donauthale trennen. Geisenfeld soll den Namen von Geiso, der hier den Römern gegen Theodo beistand, erhalten haben. Wenigstens sind die Trümmer von Schanzen, welche man hier sieht, als Werke der Römer zu betrachten. Der nahe Feilenforst ist in der Geschichte durch die große Schlacht berühmt, worin Karl Martel die Alemannen, unter Odilo, besiegte. — Der nächste Ort ist das Dörfchen Ried (l. 330 E.), von dessen Anhöhe man eine schöne Aussicht hat. Sodann folgen Joßhofen (l. 190 E.) und Bergheim (l. 299 E.). Der Hügel, auf dem der letzte Ort gebaut ist, gewährt eine weite Aussicht über das ganze Donau-Moos. — Man grabt hier sehr guten grauen Thon für Krüge. — Nahe dabei liegt Ergötsheim (l. 130 E.). — Gegen Bergheim über erscheint Grünau, ein altes Jagd- und Lustschloß der Kurfürsten, von Pfalzgraf Otto Heinrich i. J. 1555 erbaut. Hier kam der sogenannte Abschied zwischen den Ständen des Herzogthums Neuburg und dem Herzoge Wolfgang zu Stande. Nicht weit davon ist das berühmte, fortwährend sehr gut unterhaltene, Gestüte Rohrenfels. — Jetzt folgen die Dörfer Gerolfingen (l.) und Weihering (r. 690 E.). Hier soll ehedem die Donau über die sogenannte Sonnenbrücke ihren Lauf in jenen Graben gehabt haben, der noch jetzt unter dem Namen der alten Donau oder Sandarach bekannt ist. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wollte sich der Strom von neuem diese Bahn brechen; allein man leitete ihn zwei Stunden weit in geraden

*) Postroute, von Neuburg bis Ingolstadt (S. 46) 3 Ml., sie geht zu Neuburg auf das linke Ufer.

Kanälen fort, und gewann dadurch mehrere 100 Morgen Landes. — Das genannte Donau-Moos zieht von Grünau bis Ingolstadt hinab. Es bildete ehemals einen Sumpf von 4 Quadratmeilen. Aber durch die edlen Bemühungen der Freiherrn von Stengel, von Aretin und von Riedl ward er, mit einem Kostenaufwande von mehr denn ½ Million, von 1790 — 1793 trocken gelegt, und durch diese herkulische Arbeit der Werth des Bodens von 400,000 Gulden auf 6 Millionen erhöht. Im J. 1832 waren in den 32 Kolonien 2500 E., die sich aus allen Theilen des Königreichs hier ansiedelten. Die bedeutendsten dieser Colonien heißen Karlskron, Karlsberg, Maxfeld, Neu-Schwetzing, Brandheim und Großheim, im ganzen theilen sich 210 Ortschaften in die Privat-Gründe, das mittlere und untere Moos ist mehr bearbeitet als das obere, welches noch die meisten sumpfigen Stellen hat. Der Hauptkanal und der Militärkanal sind die bedeutendsten zur Abführung des Wassers.

Wir landen nun zu Ingolstadt (l., beinahe 1000 Gebäude und — 1832 wieder — an 9000 E.), das man schon bei der Abfahrt von Neuburg 3 — 4 Stunden lang vor sich sieht. Diese Stadt liegt unter 29° 5′ 37″ Länge und 48° 45′ 53″ Breite, und wird von der Schutter ganz durchflossen, welche hier bei der schönen steinernen Brücke in die Donau fällt. — Die Römer hatten an dieser Stelle dem Merkur einen Tempel erbaut, und ihre damaligen Namen sollen nach verschiedenen Anglipolis, Chridopolis, ein Aureatum gewesen seyn. Mit Gewißheit war sie ursprünglich ein Dorf, welches Ludwig II (der Deutsche) i. J. 851 den Mönchen von Nieder-Altaich schenkte. Erst unter Ludwig dem Baier (1312) erhielt es den Rang einer Stadt, welche Ludwig der Bärtige 1420 — 34 mit Mauern umgab. Unter demselben war ihr glänzendster Zeitpunkt. — Die Festungswerke wurden erst im 16. Jahrhundert von Herzog Wilhelm und seinem Sohn Albert angelegt, und bald darauf ward die Stadt von dem Schmalkaldischen Bunde hart bedrängt. Im J. 1632 erschien Gustav Adolph von Schweden mit seinem siegreichen Heere vor Ingolstadt; doch vergeblich war seine Anstrengung, die Feste zu erobern. Auch Herzog Bernhard von Weimar und 1704 der Markgraf von Baden, konnten nicht diesen festen Platz durch Gewalt einnehmen. Die Oestreicher erhielten ihn 1742 nur durch einen zweimonatlichen Waffenstillstand. 1792 verbesserten die Oestreicher die Festungswerke. Moreau begrüßte 1796 Ingolstadt blos mit

einigen Schüssen aus 2 Kanonen; aber 1800 belagerte er es 3 Monate lang, und ließ sodann die Werke schleifen. Doch verschanzten sich hier 1805 die Oestreicher, und eben so 1809 die Franzosen. Die Festung wird dermalen wieder nach einem verbesserten Plane hergestellt; die Arbeiten werden mit außerordentlicher Thätigkeit betrieben, und gehen ihrer Vollendung rasch entgegen. —

Ingolstadt, das zum königl. Baier. Regenkreise gehört, ist der Sitz eines Landgerichts und mehrerer andern Behörden, und hat ein Regiment zur Garnison.

Die Universität ward schon 1410 gestiftet, erhielt aber erst 1472 durch Ludwig den Reichen ihre bestimmte Einrichtung. Sie darf stolz darauf seyn, daß mehrere berühmte Männer in verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit, wie Appian, Aretin, Aventin, die Baader, Balde, Gewold, Montgelas, Weißhaupt u. s. w. theils Lehrer, theils Schüler hier waren. Im J. 1800 ward sie nach Landshut, und 1826 von da nach München verlegt.

Ingolstadt besitzt einige ansehnliche, sowohl weltliche als kirchliche, Gebäude; das merkwürdigste derselben jedoch ist die alte, 1425 erbaute, Marienkirche, mit zwei dicken Thürmen und einem goldenen Madonnenbilde, das ein Geschenk der Schwester Herzog Ludwig's von Baiern und Gemahlin K. Karls VI von Frankreich (der aus Schillers Jungfrau von Orléans bekannten Isabeau) seyn soll. Hier befinden sich auch die Grabmäler und Denksteine des Herzogs Stephan; des Dr. Eck; des Feldmarschalls Graf Mercy, der am 3. August 1645 bei Allerheim unweit Nördlingen getödtet wurde; des Statthalters Graf Berlof († 1685); des Gelehrten Staphylus, der ein Schüler Luthers und Melanchthons, und dirigirender Professor der Hochschule war († 1564), und des Generals Tilly. Der treffliche Gewold hat seine Ruhestätte in der Kirche des Franziskaner-Klosters. Auch ist die obere Pfarrkirche sehenswerth. — Außer den genannten sind noch mehrere andere hier und 2 Nonnenklöster, deren eines zur Unterrichtsanstalt eingerichtet ist. Unter den weltlichen Gebäuden gedenken wir des ehemaligen Jesuiter-Collegiums, des spätern Universitätsgebäudes. — Der Handel war in Ingolstadt nie von Belang, obschon es die Stapelgerechtigkeit hatte, nach welcher alle auf der Donau vorbeigehende Schiffe 3 Tage liegen bleiben und ihre Waaren zum Verkauf anbieten mußten. Doch sind einige Tuch- und Kartenfabriken, über 30

Brauereien und eine Salzoberfactorei hier, auch zieht die Straße von München nach Nürnberg und Ansbach hier durch.

Gasthöfe: Rose; Münchner Hof; goldne Sonne; schwarzer Adler u. s. w. Weinhandlung bei Lorenz*). — Von hier nach Vohburg gewährt zwar noch Ingolstadt mit seinen Anhöhen eine mahlerische Ansicht; abwärts jedoch erscheinen nur gleichförmige Auen und Flächen. Verschiedene Dörfer, die man erblickt, und deren Einige hinter den Auen versteckt liegen, verdienen keine besondere Erwähnung.

Gleich unterhalb Mänching (r.) fällt die große Paar mit der Sandarach in die Donau, worauf Vohburg (r. 199 H. und 1260 E.) erscheint, dessen Grafen sich, seit 805, das ganze Mittelalter hindurch in den Kriegen und Turnieren Deutschlands ausgezeichnet haben. Der erste Stamm erlosch im J. 1204, und seine Güter fielen an Baiern. Während der Fehde zwischen Rudolph und Ludwig dem Baier eroberte und zerstörte dieser die Burg. Doch ward sie wieder aufgebaut und Herzog Albert feierte hier die erste frohe Zeit seines liebenden, nachmals so unglücklichen, Bundes mit der schönen Agnes Bernauer, wie auch aus Babo's trefflichem Ritterschauspiele bekannt ist. — Im J. 1641 ward das Schloß von neuem durch die Schweden verbrannt. — Neben dieser Ruine liegt der Flecken Vohburg. Merkwürdig ist dieser Ort durch den Jungfernpreis, oder die, sehr lobenswerthe, Ausstattung armer Mädchen von erprobter Sittlichkeit auf Kosten der Gemeinde: ein Gebrauch, der außerdem nur noch bei den Rosenfesten in Frankreich üblich ist.

Bei Vohburg geht eine Brücke über die Donau, welche aber durch den Eisgang oft beschädigt wird, wie denn überhaupt die Gegend viel von Ueberschwemmungen leidet. — Einige kleine Dörfer liegen hier herum halb hinter den Auen versteckt, und mahlerisch erhebt sich auf einem Felsen, dicht am Strome, Wackerstein (l.), das dem Freiherrn von Jordan gehört.

Mehr landeinwärts erscheint Töttning (l.), und gegenüber erblickt man, zwischen den Auen der Donau und Ilm hindurch, neben dem Orte Schwaig (r.), das alte, ehemalige Benediktinerkloster Münchsmünster und Dorf (r. 834 E.). Ob es Tassilo, oder Heinrich IX, oder auch Dietpold IV von Voheburg, gestiftet hat,

*) Postroute, von Ingolstadt bis Neustadt (S. 48) 4 Ml. Ehe man nach Vohburg kommt (S. 46), geht sie auf das rechte Ufer über.

ist ungewiß. Vermuthlich ward es von Einem derselben nur erneuert, indem es die Hunnen zerstört hatten. Nachmals kam dieses Stift an die Jesuiten, ward im 30jährigen Kriege verbrannt, wieder hergestellt, und, nach Aufhebung jenes Ordens, den Maltesern zugestellt. Zwischen hier und Auhausen (r.) war die ehemalige Gränze von Ober-Baiern.

Man erblickt nun auf der weitern Fahrt, diesem Ort und Gaden (r.) gegenüber, das alte Städtchen Pföring (l. 1523 E.) mit einer Gothischen Domkirche. Hier hatten die Römer einen der Göttin Epona geweihten Altar, man fand Steine mit Römischen Inschriften und noch immer werden alterthümliche Münzen ausgegraben, auch erblickt man noch jetzt, am Eingange des alten Pfärrhofs, Romulus und Remus von einer Wölfin gesäugt, in einem Stein ausgehauen. — In Pföring war es, wo Karls des Großen Heer den treulosen Herzog Thassilo mit seinen Schaaren einschloß; der Kaiser entsetzte ihn dann in der Reichsversammlung zu Ingelheim seiner Würde.

Gleich unter diesem Orte liegt Märching (l.), an einer Höhe, der Eichelberg genannt, wo eine Mineralquelle ist, der Stinker genannt. — Hier fängt der Hochweg oder die sogenannte Pfahlhecke an, welche Einige für die Reste der Römischen Mauer, die Kaiser Probus als Schutz der Reichsgränze an der Donau angelegt, Andere für eine Römische Heerstraße halten. In Märching lebte der Historiograph Nagel. Man findet in der Gegend vielen Töpferthon, Feuer- und Kalksteine. Gegenüber fällt der Fluß Ilm (r.) in die Donau. —

Mauern (r. 190 E.), in der Nähe des kleinen Sees, welchen man den Goldauersee nennt. Zu dem hiesigen Marienbilde wird oft gewallfahrtet. Schon lange erblickt man aus der Ferne das Städtchen Neustadt (r., 80 H., 960 E.). (Die Römer hatten hier eine Niederlassung, die nach Einigen **Celcusum**, nach Andern **Abusiana** oder **Aguntum** hieß; auch wurden mehrere darauf hinweisende Alterthümer in der Gegend gefunden. Im nahen Walde sind noch die Ruinen einer Römerschanze (Römerberg genannt). Für den eigentlichen Erbauer dieses, einige 100 Schritte vom Ufer entlegenen, Städtchen hält man Theodo den Agilolfinger. Doch ward es erst unter Ludwig den Strengen etwas an die Donau gerückt, und zwar dorthin, wo das alte **Threphanan** (**Threphanum**) stand. Dieser Fürst begabte Neustadt mit vielen Privilegien. Im 30jährigen Kriege (1632)

von den Schweden, unter Gustav Horn, erstürmt, 1633 von Herzog Bernhard besetzt, und 1648 auf's neue verheert. Im Rathhause ist eine Sammlung alterthümlicher Waffen. — Die Einwohner Neustadts beschäftigen sich besonders mit Hopfenbau und Verfertigung von Wollendecken und Flanell. — Hier führt eine Brücke über die Donau *). Bei dem mehr landeinwärts liegenden Dorfe Gögging (r. 570 E.) fließt die Abens, welche oft aus ihren Ufern tritt, in die Donau. Auch hier ist eine Mineralquelle, überhaupt ist die Gegend reich an kalten Schwefelbädern. An genannten Flüßchen, eine Meile tiefer im Lande, liegt das Städtchen Abensberg (1300 E.), ehemals die Residenz der gleichnamigen Grafen, auch der Geburtsort des berühmten Baierischen Geschichtsschreibers Johann Thurnmaier, von seiner Vaterstadt Aventinus genannt, der im 15. und 16. Jahrhundert lebte. — Abensberg ward durch die Schlacht berühmt, welche Napoleon, großentheils mit Bundestruppen, am 20 April 1809 gegen die Oestreicher gewann. Hier ist ein gut eingerichtetes Bad, dessen Quelle schon im 15. Jahrhundert benutzt wurde; das Wasser ist ganz hell und riecht nach Schwefel-Wasserstoff-Gas **).

Man gelangt nun nach Irnsing (l. 500 E.) mit dem neuen Schlosse des Herrn v. Schleich und einer Römischen Schanze, nach Arresting (l.) und Sittling (r.) mit einem Römischen Kastell. — In dem zunächst liegenden Dorfe Trasing (430 E.) fand man schon öfter Römische Münzen. In dieser Gegend findet man Biber in der Donau.

Die von Ingolstadt bis hieher meist flachen Ufer nehmen jetzt eine andere Gestalt an; denn die Berge, die das Thal der Altmühl von dem der Donau trennen, ziehen sich hinter dem

*) Postroute, von Neustadt bis Postsaal (S. 52) 2½ Ml. Die Poststraße entfernt sich von der Donau.

**) Man sehe dessen Beschreibung von Schafenroth, Mühlbauer und Graf in Vogels Mineralquellen von Baiern 1829, und in Buchners Repertorium für Pharmacie 1829. Nach Vogel enthält das Wasser in 16 Unzen: Schwefelsaures Natron 0,10 Gr., Salzsaures Natron 0,70 Gr., Kohlensaures Natron 0,90 Gr., Kohlensaure Talkerde 0,25 Gr., Kohlensaure Kalkerde 1,00 Gr., Hydrobromsaure Talkerde 0,10, Schwefel-Wasserstoff-Gas Spuren. — Zu Hausen, 1 Stunde rechts von der Poststraße wird die Kapselerde für die Nymphenburger Porzelan-Fabrik gegraben und nahe dabei ist der Weilerthann, wo am 19. April 1809 ein hitziges Treffen vorfiel.

jetzt folgenden, am rechten Ufer gelegenen Dörfchen Eining über den Fluß noch einige Meilen weit gegen Süden in das Land. Eining (151 E.), ist wichtig für den Freund des Alterthums. Nach Aventin stand hier Cenum, nach Andern Abusinum; jedenfalls war daselbst eine Niederlassung der Römer, wie man noch aus den Trümmern eines Kastells, den tief in der Erde befindlichen Grüften, und aus Inschriften, nach welchen die 3. Cohorte hier ihren Stand hatte, erkennt. Auch fand man an diesem Ort einen dem Jupiter geweihten Tempel, und eine Römische Heerstraße ging über die Donau.

Eine mahlerische Ansicht gewährt nun Hienheim (l. 900 E.), das sich mit seinem alten Thurm an dem Fuße der Höhen zeigt, welche der bekannte Hienheimer Forst beschattet. Dieser liefert das Material zu den Faßdauben nnd Eichenholzwaaren, mit deren Verfertigung sich die Einwohner ernähren. Die ehemaligen Besitzer von Hienheim waren angesehene Ritter. Hinter dem Dorfe befindet sich an den Bergen der Anfang des Römischen Grenzwalls, die Teufelsmauer genannt, der unter dem Kaiser Adrian angefangen und unter Marcus Aurelius und Probus beendigt wurde; er zog von hier bis Wimpfen am Neckar, 2 Stunden unterhalb Heilbronn; anfangs nur ein Erdwall, wurde er nachher noch mit Mauern und Thürmen versehen, man findet wenig Spuren mehr davon.

Noch ehe man Weltenburg erreicht hat, bei Staubing (r. 340 E.) und dem, Ersterem fast gegenüber liegenden, Oertchen Stausacker (l.), schließen sich die hohen Kalkgebirge immer näher an die Ufer, und fallen dann senkrecht auf dieselben herab, wo denn selbst dem Fußwanderer kein Pfad mehr am Strande bleibt. Die Gegend wird so pittoresk, und erscheint in so großartigem Style, daß sie an die wilden Naturscenen in Salvator Rosa's Gemälden erinnert. Schreckliche Felsenwände thürmen sich schroff empor, und lassen an einigen Stellen kaum Platz für des Tages Licht. Sie bilden einen ungeheuern Wall von Bergen, deren Gipfel mit Wäldern gekrönt sind, die sich über den Strom neigen, der hier so sanft und ruhig dahin gleitet, daß man, wie ein Englischer Reisebeschreiber sagt, glauben sollte, er stehe unter dem Talisman eines Zauberers, um länger in seinem magischen Reiche zu verweilen. Die tiefe Stille wird manchmal durch einem lustigen Ruf der Schiffenden, oder durch den Knall der Pistole unterbrochen, der ein zehnfaches

Echo in den Gebirgen weckt. Aber so furchtbar, als irgendwo, ist auch, wenn ein Gewitter aufsteigt, in diesen Bergschlünden das Krachen des Donners, das Leuchten der Blitze und das dumpfe Geheul des Sturms. Außerdem liefern diese grotesken Felsengebilde zwischen Weltenburg und Kellheim vielen Stoff zu Sagen von Ungeheuern, verwandelten Jungfrauen, und andern zauberhaften Erscheinungen, deren Manche der Reisende von den Schiffern hört, wodurch er sich denn noch mehr in eine Feenwelt versetzt glauben kann.

Einsam liegt in einer Bucht des linken Ufers der sogenannte Harrhof oder Wipfelfurth, und an dem rechten ist das Dorf Weltenburg (340 E.), dessen Benediktinerkloster das älteste in Baiern seyn möchte, da es, nach Einigen St. Rupert, nach Andern Thassilo I i. J. 775 gestiftet haben soll. Bei diesem Kloster stand das Römische Schloß Valentia und ein Tempel, welchen die Römer der Minerva hier errichtet, ward, wie die Legende besagt, von dem Ersten in seinem heiligen Eifer zerstört. Von andern Römischen Alterthümern, die das Kloster bewahrte, nahmen die Schweden im 30jährigen Kriege einen Theil mit, der Rest (wobei sich noch manches sehr Merkwürdige fand) ward, nach Aufhebung desselben, in die Kunstsammlung von München gebracht.

Nahe bei Weltenburg ist ein Marmorbruch, dessen Gestein einer feinen Politur fähig ist und zuerst von den Mönchen für Altäre und andere Verzierungen der Klosterkirche benutzt ward. Bei den Römerschanzen, die man noch in der Nähe sieht, wird Tripel, gelber Thon und Eisenerz gefunden. — Wenn man, den Harrhof (l.) vorbei, durch die Felsenwände hinabgefahren ist, erscheint am linken Ufer die Einsiedelei im Frauenthale, welche nunmehr in einen Belustigungsort umgeschaffen worden, der von den Kellheimern fleißig besucht wird.

Man gelangt jetzt nach Kellheim (l.), Städtchen von 396 Häusern und 2790 Einwohnern, das in einer sehr romantischen Gegend liegt. Westlich erscheint uns das Felsenthal der Donau, durch welches wir hierher fuhren, und nun das eben so mahlerische der Altmühl; gegen Osten strömt der Fluß in einem breiten Thale durch schöne Kornfluren hinab, und südlich steigen sanfte Hügel empor, in deren Hintergrunde sich eine Masse von weißgrauen Bergen erhebt. Bei Kellheim fällt die Altmühl,

von den Römern Almona genannt, in die Donau. Ueber letztere führt eine auf 14 steinernen Pfeilern ruhende, 558 Fuß lange Brücke. Bei Kellheim soll das Artobriga der Römer gestanden, und durch ein Erdbeben erschüttert worden seyn. Noch sieht man die Trümmer Römischer Schanzen und Mauern, welche unter dem Namen des Heidengrabens bekannt sind. Gewiß ist, daß sich hier das alte Celtege der Celten befand, welches von den Römern Celeusum genannt und befestigt wurde. Otto V (der Große), aus dem Hause Wittelsbach, wählte jenes alte Schloß Celtege oder Keltege, dessen Quadratthurm noch steht, zu seinem Lieblingsaufenthalt. Der unglückliche Herzog Ludwig, Otto's Sohn, ward im Jahr 1231 auf der Kellheimer Brücke von einem Meuchelmörder erstochen, den einige Schriftsteller für einen von dem jungen Könige Heinrich und vom Pabste abgeschickten Banditen, andere für den Hofnarren des Herzogs, halten. Der Mörder ward vom Volke zerrissen, noch ehe er gestehen konnte, wer ihn gedungen habe. König Heinrich soll später diese Unthat selbst eingestanden haben. Zum traurigen Andenken dieses abscheulichen Fürstenmordes wurde im Städtchen eine kleine Kirche erbaut. Während des 30jährigen Kriegs erstürmte Herzog Bernhard von Weimar 1633 diesen Ort und hatte das Städtchen viele Drangsale zu erfahren. Das Gebirge dieser Gegend besteht aus Kalkmergelflötz. Westlich hin befindet sich in demselben eine merkwürdige, tiefe Höhle, das Schulerloch genannt. (Die berühmten Kellheimer Platten kommen von Solenhofen — siehe Seite 41 — und werden hier nur behauen und verhandelt; doch bricht man in der Nähe von Kellheim Horn- und Feuerstein, auch Mergelschiefer, worin auch manchmal Abdrücke von Fischen, Pflanzen und dgl. gefunden werden). Durch Gewerbfleiß, der besonders in Holzhandel und Bierbrauerei besteht, herrscht ziemlicher Wohlstand unter den Bewohnern des Städtchens.

In der Nähe ist eine Kolonie angelegt, nunmehr über 800 Seelen stark, durch welche besonders der Schiffbau getrieben wird. Die Geschichte ihrer Entstehung ist folgende: Eine unverheirathete Tochter des letzten Sprößlings der Ritterfamilie Pürkhammer, die auf dem benachbarten, nun

gänzlich zerstörten, Schlosse Pürkenfels saß, vermachte die ihr gehörige Hälfte des hier gelegenen Ainwaldes „allen guten Gesellen.“ Da sich nun jeder Einwohner der Gegend für einen solchen hielt, so blieb der Forst lange Zeit res nullius, bis endlich im J. 1794 eine Commission dahin entschied, daß er unter die Streitenden getheilt, 1816 Tagwerke jedoch für die Forstregie, und 1500 zur Anlegung einer Kolonie, bestimmt werden sollten. — Leider geht Manches, was die Industrie der Kolonisten, wie die der Kellheimer Bürger gewinnt, durch die Ueberschwemmungen, welche der Strom und die Altmühl von Zeit zu Zeit anrichten, wieder verloren.

Wer sich einer reizenden Aussicht auf die weite romantische Gegend erfreuen will, der besteige eine der Höhen, die sich am rechten Strand des Flusses erheben.

Vorzüglich angenehm ist die Fahrt von Kellheim nach Regensburg: ein mahlerischer Wechsel von Getreidefluren, Waldungen und lieblichen Wiesen; manche der felsigen Höhen, sind mit alten Bergschlössern gekrönt, und hie und da erscheinen freundliche Dörfer in diesem herrlichen Thale, welches der königliche Strom durchwallt. — Man erblickt zuerst das kleine Dörfchen Hohenpfahl (r.), sodann Affeking (r. 380 E.). Schon im J. 1060 kommen Ritter von Affeking vor. — Eine halbe Stunde unter diesem Ort ist der Holfenbach. — Am Fuß eines Hügels, in einer kleinen Ebene, erscheint nun Kellheim-Winzer (l.), wo, seinem Namen nach und wie aus Urkunden erweislich ist, Wein gebaut wurde. Auch hier brach man einst Kellheimer Platten. — Jetzt folgt Herren-Saal (l.), diesem gegenüber Post-Saal, und mehr landeinwärts Ober-Saal, drei kleine anmuthige Dörfchen. Bei Post-Saal lief die Poststraße so nahe an der Donau hin, daß kaum zwei Wagen ohne Gefahr einander ausweichen konnten. Der Wasserbau-Director von Riedl ließ daher den 180 Fuß hohen Felsen sprengen, und führte über die Trümmer desselben und hoch über dem Wasserspiegel der Donau hin einen neugebauten und sichern Weg. Dafür ließ ihm sein Gönner, der Graf Törring, ein schönes Denkmal hier an der Felsenwand setzen. — In der Nähe dieses Orts ward vor nicht langer Zeit eine Römische Wegsäule gefunden und nach München gesandt.

---

*) Postroute, von Postsaal bis Regensburg (S. 55) 2 1/2 Ml.

Weiter an der südlichen Bergkette liegt das kleine Dorf Allkofen (r.), und ihm gegenüber, das alte Kapfelberg (l. 610 E.). Aus dem Berge, auf dem sich das Schloß gleiches Namens erhebt, wurden die Steine zur Brücke von Regensburg gebrochen. — Unter Kapfelberg erscheint der kleine Ort Poikham (l.), am Fuß einer Anhöhe, und zugleich in einer kleinen ebenen Flur, Lengfeld (r.); aber bald treten hier die felsigen Hügel so weit an den Strom hervor, daß beinahe der Landweg dadurch gehemmt wird. Auch auf diesem Punkte hat der verdienstvolle A. von Riedl, aus Auftrag der Baierischen Regierung, eine ähnliche Straße, wie bei Post-Saal, glücklich durch die Felsen gebahnt. Ein Marmordenkmal verkündet hier den Namen des Fürsten (Karl Theodor), unter dessen Regierung dieses Römerartige Werk in Zeit von zwei Jahren ausgeführt wurde. Zwei Colossale, auf Felsenblöcken liegende Löwen von Sandstein zieren dieses Denkmal. — Jetzt erreicht man den schon lange gesehenen Marktflecken Abach (r. mit 116 Häusern, 1344 E.). Nach Aventin ist dieser Ort das alte Abudiacum, und noch steht hier ein Römischer Thurm, der die zwei Thäler der Donau gegen Westen und Norden beherrscht. Die Gegend bildet ein großartiges Landschaftsgemälde, in welchem die Donau mehr wie ein prachtvoller See, als wie ein schnell hinfließender Strom, erscheint. — Abach ist der Geburtsort Heinrich's III. — Die von einer ausgedehnten Ringmauer umschlossenen Ruinen der alten Burg am Hügel, sind noch unter dem Namen der Heinrichsburg bekannt. — Als Otto und Stephan 1297 die Stadt Regensburg berannten, ward der Flecken Abach von 400 Regensburgern geplündert und großentheils in Asche gelegt, nachmals jedoch wieder aufgebaut. — Die kolossale Burg scheint noch im J. 1632 unbeschädigt gewesen zu seyn; denn die geflüchteten Einwohner des Orts fanden hier Schutz gegen die Schweden. Wer sie zerstört, ist unbekannt. Uebrigens hielten noch im Kriege von 1778 die Oesterreicher Abach für wichtig genug, um es zu besetzen. Aus einer felsigen Höhe ohnweit des Orts entspringt eine Mineralquelle, die besonders mit Schwefelwasserstoff versehen, und zum Baden, wie zum Trinken, sehr heilsam gefunden ist *). Auch bricht

---

*) Sie ist schon seit dem 13. Jahrhundert bekannt, leider ist nur eine unbedeutende Privat-Anstalt zum Baden hier. Nach Vogel (1829) sind

und brennt man in der Nähe von Abach phosphoreszirenden, grünlichen und amethystfarbigen Gypsspat.

Nachdem man nun hinter den Hügeln die zwei Dörfchen Hofstetten und Graßelfing erblickt hat, zeigt sich in dieser schönen Wald- und Felsenpartie, durch welche die Donau gegen Nordosten strömt, das alte Oberndorf (r.). Mahlerisch erhebt sich die Kirche, von kleinen Häusern und Hütten umringt. Dieser Ort ist in der Geschichte merkwürdig, weil hier der unglückliche Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der den Kaiser Philipp getödtet, von dem Marschall von Pappenheim erstochen wurde. Sein Kopf rollte in die Donau, den Rumpf verzehrten Raubthiere.

Am linken Ufer erscheinen jetzt die einsamen Dörfer Gundelzhausen, Lohstadt und Allkofen, am rechten Mading (450 E.) und Irating. Auf den Hügeln bei Mading wurde im J. 901 Wein gepflanzt. Mehr landeinwärts liegt auf einer Höhe Berg-Mading (l. 430 E.). Man erblickt nun den Ort Sinzing (l. 480 E.), wo die schwarze Laber in die Donau fällt. Von hier zieht ein angenehmes Thal nach dem Schlosse Schönhofen, bei dem ein Eisenhammer ist. In der Nähe von Sinzing findet man lose, gelblich-weiße Kalkerde oder Bergmilch in den Felsen. — Etwas oberhalb Sinzing gewahrt man in einem Thale, das von schöner Waldung beschattet ist, die Bentlinger oder Weichsel-Mühle (r.), einen Erholungsort der Regensburger, der oft besucht wird. Nicht weit davon befindet sich, am Abhange der Höhen, der sogenannte Schutzfels. Unter diesen flüchteten sich Dr. Hoppe, Professor Duval und Graf de Bray, als sie auf einer botanischen Wanderung von einem heftigen Gewitter überfallen wurden, und entwarfen hier während des Sturms den Plan zu der berühmten Regensburger botanischen Gesellschaft, welche 1790 gestiftet ward. Eine daselbst eingegrabene Inschrift in Französischer Sprache meldet diesen Vorfall. — Bei dem Dörfchen Rigling (l.), eröffnet sich weiter das Gebirgsthal der Donau, und es erscheint an beiden Ufern des Stromes der Ort Prüfening (1059 E.)

---

in 16 Unzen: Schwefelsaures Natron 0,33, Salzsaures Natron 0,77, Kohlensaures Natron 0,72, Kohlensaure Talkerde 0,29, Kohlensaure Kalkerde, 1,08, Kieselerde 0,11 Gran. Humusextrakt; Spuren. Kohlensaures Gas 1,5, Schwefelwasserstoff-Gas 0,3 Kub. Z.

das Benediktinerkloster, ist jetzt ein anmuthiger Landsitz des Barons von Brints-Berberich.

Gleich unter Prüfening, wo der Rabfluß in die Donau fällt, liegt die niedliche Wallfahrtskirche Maria-Ort (l.). Man erzählt, die Kaiserin Maria Theresia wäre, von der Krönung zurückkehrend, an dieser Stelle durch eine heftige Bewegung des Schiffes so erschreckt worden, daß sie, nach Ueberstehung der vermeinten Gefahr, zum Andenken die kleine Kirche habe bauen lassen. Gegenüber, am linken Ufer der Rab, liegt das Dörfchen Ort. — Prüfening, und überhaupt das angenehme Rabthal, welches bis Eteritzhausen hin an Naturschönheiten eins der reichsten Thäler dieser Gegend ist, wird von den lustwandelnden Regensburgern fleißig besucht. — Eine halbe Stunde hinter dem letztgenannten Orte befindet sich die bekannte Eteritzhauser-Höhle, aus deren nördlichem Eingange man die herrlichste Aussicht über das Rabthal und in das Nordgau genießt. Ein schön angelegter Weg führt durch den Wald nach dieser Grotte.

Eine unermeßliche Ebene verbreitet sich jetzt vom südlichen Ufer der Donau hin; am nördlichen steigen sanfte Hügel empor, und verlieren sich an den in der Ferne dämmernden Gebirgen der Böhmischen Gränze — und prachtvoll erscheint in jener Fläche das alte Regensburg mit seinem ehrwürdigen Dom und seinen zahlreichen Thürmen. Man fährt an dem Arlesberge vorüber, der unter Kneiting (l.) und Kager (l.) sich am Strand erhebt, und erblickt nun bei Ober- und Nieder-Winzer (l.) zum erstenmal freundliche Rebengeländer an den Seiten des Flusses. Von hier ist Regensburg (r.) noch eine Stunde entfernt; immer herrlicher wird der Anblick, je näher man demselben kommt. Das Schiff rudert an dem Wehrloch, einer gefährlichen, wildbrausenden Strömung der Donau, vorbei, und wir landen jetzt unter den Mauern der Stadt.

Regensburg (1698 H. und 5178 Familien oder 20,409 E. die aus 14,138 Katholiken, 6126 Protestanten und 145 Israeliten bestehen) liegt 49°, 0′, 53″ Br. und 29°, 43′, 8″ Lg. und 1050 Pariser Fuß über dem Meere; am rechten Ufer der Donau, in welche sich von der linken Seite her der Fluß Regen ergießt. Dieser hat seinen Ursprung in Böhmen, und führt Perlen mit sich. Von ihm erhielt die Stadt ihren Deutschen Namen.

Gasthöfe u. s. w.: Goldnes Kreuz, auf der Haide (ein Engländer lobt dasselbe und gibt Preise an, welche die in Deutschen Gasthöfen der Art gewöhnlichen sind); goldener Engel, bei der Post; drei Helme; weißer Hahn; goldner Ritter; weiße Lilie rc. Weinhäuser: Goldener Pfau; goldener Spiegel; blauer Engel u. s. w. — Kaffeehäuser: Weiße Rose; das neue Gesellschaftshaus u. s. w. — Vor der Stadt: Der angenehm liegende Prinzengarten, mit Billard; das goldene Lamm an der Donau; die Schießstätte; St. Niklas; das goldne Schiff am untern Wörth u. a. sämmtlich mit schönen Gärten.

Regensburg ist unstreitig eine der ältesten Städte, nicht allein des Königreichs Baiern, sondern aller Deutschen Lande. Wahrscheinlich fanden die erobernden Römer hier schon Anwohner der Donau, und ein vor Alter zerfallener Tempel des Merkur, den man im J. 204 erneuerte, beweißt, daß schon vor Christi Geburt Römer daselbst gewohnt haben. Unter ihnen hatte die Stadt verschiedene Namen, z. B. **Augusta Tiberii** oder **Colonia Tiberia Augusta**, vom Kaiser Tiberius, der sie zur Pflanzstadt erhob; **Quartana**, weil die 3. Italische Legion in den **Castris Quartanis** ihr Standquartier hatte, auch **Colonia Quartanorum, Castellum Reginum, Regina Castra**, oder **Reginum** allein; **Metropolis Ripariorum; Tiberia, Tiburnia, Tiburtina**, u. dgl. mehr. Hinlängliche Beweise für die nicht geringe Ansiedelung der Römer an diesem Orte liefern zwanzig antike Inschriften, viele Münzen und Geräthschaften, Verbrennungsplätze der Gestorbenen, und mancherlei andere Denkmäler jener Zeit, die man hier gefunden hat. Nach Vertreibung der Römer aus dieser Gegend, und besonders nach ihrer Besitznahme durch die Franken, erscheinen die Namen **Hyetopolis**, wegen des Vereins vieler Gewässer, **Radaspona, Rhaetabona** (weil sie ehemals zu Rhätien gehörte), dann **Regnoburgum, Reinesburg** u. s. w. Die Hauptbenennung aber blieb **Ratisbona**, was schon im 8 Jahrhundert vorkommt, und, nach Einigen von **Rates ponere** (anlanden) herzuleiten ist. — Die Umgegend ward von den Römern **Noricum ripense** (eine Landschaft Rhätiens) genannt, was späterhin den Donaugau bildete. Nach ihnen kam sie unter die Herrschaft der Alemannen, und darauf unter die der Franken. Schon im 6. Jahrhundert war Regensburg eine Fränkische Stadt, und der Sitz der Agilolfinger, deren Linie der seiner Würde entsetzte Herzog Thassilo II im 8. Jahrhundert

beschloß. Damals, unter Karl dem Großen, wurde Regensburg, als Urbs regia, eine Zeitlang die Residenz dieses Kaisers, und der Waffenplatz seiner Feldzüge im Osten. Auch Ludwig der Deutsche nahm seit 826 meist seinen Aufenthalt in dieser Stadt, und seine Gemahlin Hemma starb hier im J. 876. Unter Arnulf, Karlmanns Bestard, waren schon Handel und Fabriken im Flor; auch er endete hier sein Leben, und ruht in der Gruft bei St. Emeran. Im J. 911 erlitt die Stadt durch den Einbruch der Hunnen schweres Ungemach. Unter dem Baierischen Herzog Arnold ward sie (918) mit Mauern umgeben, zur Vertheidigung wider den König Konrad. Nach Arnold's Tod eroberte sie Kaiser Otto, und so wurde Regensburg in den Fehden der damaligen Zeit abwechselnd genommen und verlassen; auch diente es manchmal zum Versammlungsort der Stände. Hier ward der unglückliche Heinrich IV 1079 von dem päbstlichen Legaten zu schimpflicher Unterwerfung aufgefordert, und hier verlor er 1106 durch seinen ungerathenen Sohn die Krone. Im J. 1180 wurde Regensburg von Kaiser Friedrich I zur freien Reichsstadt erklärt; doch stand es unter der Militärgewalt der Baierischen Herzoge, die hier eine Hofburg und das Münzrecht hatten. Schon damals kommen die Namen vieler nachmals bekannten Patricierfamilien, wie der Portner, Holzer, Heit, Capellen &c. vor. Hier geschah es auch, daß (1193) der heldenmüthige König Richard Löwenherz, der in die Gefangenschaft des Herzogs Leopold von Oestreich gerathen war, vor den Hoftag gestellt und von Kaiser Heinrich VI zu weiterer Haft verurtheilt wurde. — Eine goldene Bulle bestätigte 1331 die Privilegien der Stadt. Der Handel blühte empor; schon in den Kreuzzügen waren Regensburger Schiffer die Frachtfahrer der nach Palästina ziehenden Ritter auf der Donau. Späterhin ward die Stadt einer der Hauptstapelplätze des Indischen und Levantischen Handels für Süddeutschland, und sogar Wechsler aus Kiew stellten Zahlungen an hiesige Bürger aus. — Im 30jährigen Kriege ward die Stadt abwechselnd von den Schweden, Kaiserlichen und Baiern belagert und erobert. Dieser Krieg kostete ihr über eine Million Gulden. Sie erholte sich von diesen Unfällen erst im J. 1662, wo der Deutsche Reichstag seinen Sitz in ihren Mauern nahm. Darum blieb sie auch in den spätern Kriegen ziemlich verschont, bis im Französischen von 1800, wo ihr eine Contribution von

250,000 Franken auferlegt ward. Im J. 1803 wurde Regensburg durch einen Reichsbeschluß dem Kurfürsten von Mainz, als Erzkanzler, zugetheilt, mit dem Bisthume vereint und zu einem Fürstenthume erhoben. Als Residenz dieses Kurfürsten gingen ihm auch die Drangsale des Kriegs von 1805 ziemlich erträglich vorüber. Anders jedoch war es 1809. Nach der hier vorgefallenen Schlacht ward die durch die Oestreicher vertheidigte Stadt von den Franzosen erstürmt, und litt durch Brand und Plünderung einen Verlust von beinahe 1,500,000 Fl. Als 1810 der nach Aufhebung der Reichsverfassung zum Fürsten Primas erklärte Erzkanzler durch Napoleon Großherzog von Frankfurt ward, kam die Stadt und das Fürstenthum an Baiern.

Regensburg ist dermalen der Sitz der Regierung des Regenkreises, vieler anderer königlichen Behörden, und eines Bischofs. Die Stadt ist mit Mauern und Gräben umgeben, in 9 Quartiere eingetheilt, und hat 5 Haupt- und mehrere andere Thore. Die Straßen sind etwas krumm, eng und düster, jedoch reinlich gehalten, die Häuser hoch, alle von Stein und nach alter Bauart. Das Pflaster ist wegen des ungleichen Bodens nicht bequem; doch hilft der Magistrat nunmehr diesem Uebelstand ab; auch unterhält derselbe auf seine Kosten, sowohl in als außerhalb der Stadt, des Nachts eine gute Beleuchtung. Zu der am linken Ufer liegenden Vorstadt Stadtamhof oder Baierischer Hof führt eine, von Heinrich dem Stolzen, mit Hülfe der Bürgerschaft, in den J. 1136 — 1146 erbaute, auf 15 Bogen ruhende, Brücke über die Donau. Dieses allberühmte Bauwerk, für jene Zeiten, ist 1091 Fuß lang, 23 breit, und wird unter die schönsten dieser Art in Deutschland gezählt. Auf ihr ward im J. 1809 der blutige Kampf zwischen den Franzosen und Oestreichern geschlagen.

Von Sehenswürdigkeiten bemerken wir: 1. Die 14 öffentlichen Plätze. a. Der Kohlenmarkt, auf den man durch die von der Brücke in die Stadt führende Gasse vom sogenannten Goliath (der an ein Haus gemahlt ist) gelangt. b. Die Heide, einer der schönsten Plätze*). c. Der Heuwage- oder

*) Hier (sagt die Legende) ward im J. 930 unter K. Heinrich dem Vogler das berühmte Turnier gehalten, wo Hans Dollinger, derwegen beleidigter Majestät gefangen saß, mit dem 10 Fuß langen Hunnenführer Krako der Kampf bestand, Letzterer hatte schon 40 Ritter aus dem Sattel gehoben; auch Dollinger war zweimal von ihn geworfen;

Jakobsplatz, in den obern und untern getheilt, ehemals öde und wüst, nunmehr mit dem neuerbauten schönen Unterhaltungshause geziert. d. Der Herren-Platz, zu dem man durch das Prebrunner Thor gelangt, und e. der Nonnenplatz, beide mit Bäumen bepflanzt. f. Der Platz am Judenstein, welcher von einem, dort errichteten, jüdischen Grabsteine benannt ist, der, seiner Inschrift nach, ein Alter von 455 Jahren haben möchte. g. Der Fischmarkt, der, wie der Kohlenmarkt, den Namen von seiner Bestimmung hat. h. Der Neu-Pfarrplatz, inmitten der Stadt, von der dortigen Kirche benannt. i. Der Kräutermarkt. k. Der Domplatz. l. Der Kornmarkt. m. Der Kasern-, ehemals Minoritenplatz, mit einer Baumreihe. n. Der St. Emeran's-Platz, und o. der St. Gilgen- (Egidien) oder Dominikaner-Platz. Die zwei letztern sind besonders von großem Umfange und dem Jakobsplatz am nächsten. — 2. Die Straßen, wo sich in der untern Stadt die schöne neue oder Maximilians-Straße, die Ostengasse, und die sehr alte Waller-Straße, welche sich noch aus der Römerzeit herschreibt; in der obern die Spiegel-, Gesandten-, Marschall-, Ludwig- oder Jakobsstraße ꝛc. ꝛc. auszeichnen. — 3. Die Hauptthore, nämlich das Prebrunner, das auf den Herrenplatz führt; das Jakobsthor im altmodernen Style; das alte St. Peters- oder Weichsel-Petersthor; das neue oder Maximiliansthor, im schönsten Styl unter König Maximilian erbaut, und das Ostenthor, welches uralt ist und beinahe einer Ruine gleicht. — 4. Die geistlichen und Civil-Gebäude. a. Die Domkirche, ein großes, ehrwürdiges Denkmal Gothischer Baukunst. Sie ward schon im 13. Jahrhundert errichtet, empfing aber ihre jetzige, sehr erweiterte, Gestalt erst in den Jahren 1400 — 1488. Die Fenster sind mit herrlichen Glasmahlereien aus alter und neuer Zeit geschmückt; letztere schenkte der Kunstliebende

---

aber durch die Kraft des Kreuzes, welches Heinrich diesem über den Mund strich, ward der Riese endlich besiegt. Die Scene ist auf der Wand eines dem Rathhause gegenüberstehenden Hauses abgebildet; auch paradirt dieser Krako noch manchmal bei gewissen Feierlichkeiten in seiner abentheuerlichen Gestalt. Das 2 1/2 Ellen lange Schwert und der 20 Pfund schwere Helm des Heiden, von dem der Platz den Namen trägt, wurden lange im Chor zu Nieder-Münster bewahrt, und befinden sich jetzt in der Rüstkammer zu München.

König Ludwig dieser Kathedralkirche, die sich fortwährend seiner verschönernden Sorgfalt erfreut. Man suchte in der letzten Zeit den feierlichen Tempel, der seit Jahrhunderten, sowohl durch den Staub an seinen Gewölben, Säulen und Wänden, als durch manche geschmacklose und barocke Zierrathen entstellt worden, in seiner ursprünglichen Reinheit und Würde wieder herzustellen. Unter den hier befindlichen Monumenten zeichnen sich aus: Das prächtige, aus Bronze und Marmor verfertigte Grabmal des Baierischen Prinzen, Kardinals und Bischofs Philipp Wilhelm; das Denkmal, welches von dem Künstler **Luigi Zendemeneghi** in Venedig aus Alabaster gefertigt, dem Fürsten Primas, Karl v. Dalberg, dem Freunde, Pfleger und Beschützer der Stadt, von dem Herzog von Dalberg, seinem Neffen, errichtet worden; und das Epitaphium des Fürstbischofs Anton, Grafen von Fugger. Man sehe auch die Speisung der 4000 Mann in Bas-Relief aus Marmor. Der 72 Schuhe lange und 42 breite, Kreuzgang oder **Ambitus**, wo ehemals die Domherren und andere angesehene Personen bestattet wurden, enthält viele sehr merkwürdige Epitaphien. Ein Gang trennt ihn in zwei Theile; der nördliche enthält mehrere Denkmale der Römer, Sarkophagen und Büsten aus jener Zeit und dem Mittelalter, die in der Gegend gesammelt wurden. Von hier kommt man in den ehemaligen Dompfarrhof, der jetzt in einen Garten verwandelt ist. Bei der südlichen Pforte des Domes befindet sich ein tiefer Ziehbrunnen. Leider sind die zwei, etwas grotesk gebauten, Thürme nicht vollendet. Von ihnen genießt man einer herrlichen Aussicht in die weite mahlerische Gegend. Sie haben 6, sehr harmonische Glocken, davon die Predigtglocke, als die schwerste, 116 Centner wiegt. b. Die ehemalige Pfarr- jetzt geschlossene St. Ulrichs-Kirche, wo die Denkmale der Familie Tucher sind. Sie ist sehr alt, von eigenthümlicher Bauart, und wird schon in einer Chronik d. J. 1273 genannt. Doch ward sie 1688 renovirt, und ihr Portal ist aus neuerer Zeit. Die Pfarre ward nach Niedermünster verlegt, und heißt zugleich die Dompfarre, da sie von einem Domkapitulare versehen wird. Nahe dabei liegt ein uraltes Denkmal, der Heiden- oder Römerthurm, der mit dem ehemaligen Mauthgebäude durch einen hohen Gang zusammenhängt. c. Die Kirche des ehemaligen freien Damenstifts Niedermünster, von Judith, Herzogs Arnold von Baiern Toch-

ter, im J. 900 erbaut. Der Hochaltar der Kirche ist von Marmor. Kaiser Otto II, nebst seiner Mutter Adelheid, der heil. Erhard und sein Gefährte, der Erzbischof Albert, sind hier bestattet; auch sieht man im Presbyterium das schöne Grabmal der Stifterin. Zudem besitzt die Kirche einige schätzbare Gemälde, und einen alten Römischen Denkstein. Das ansehnliche Stiftsgebäude ist nunmehr der Sitz der bischöflichen Curie, mit dem Consistorium und den übrigen geistlichen Kanzleien. d. Die Kirche und das Kloster der Nonnen von St. Klara, welche 1809 nach Abbrennung ihres Klosters, hierher versetzt wurden. Ehemals gehörte es den Kapuzinern. Die Kirche enthält mehrere vortreffliche Gemälde. e. Die kleine Stiftskirche St. Johann, auf dem Kräutermarkte. Hier ist ein schönes Bild Johannes des Täufers, von J. R. Schöpf. f. Die Minoritenkirche, ein großes Gebäude, welches schon 1330 errichtet ward, ist nun die königliche Mauthhalle. g. Die, nahe bei letzterer, auf dem Kornmarkte liegende Karmeliter-Klosterkirche, diente bisher zu dem nämlichen Zweck, soll aber restaurirt werden. Kaiser Ferdinand I legte hierzu im J. 1641 den Grundstein. Die durch ihren Fleiß lobenswerthen Patres verdienten viel Geld mit Bereitung des sogenannten Karmelitengeistes (der noch jetzt in einem Theile des ehemaligen Klostergebäudes von Karmeliten verfertigt wird); auch besaßen sie eine nicht unbedeutende Bibliothek. h. Die Kollegiat-Stiftskirche zur alten Kapelle, auch auf dem Kornmarkte, welche schon im J. 554 bestanden haben soll. Sie erhielt den Namen alte Kapelle, weil sie an einen alten vorchristlichen Tempel gebaut wurde. Ihr eigentlicher Stifter war Kaiser Heinrich II, dessen Leben, wie das seiner Gemahlin Kunigunde, in vielen Abtheilungen, auf dem Plafond von Th. Schäfler dargestellt ist. Außerdem befinden sich hier noch mehrere schöne Gemälde aus der heil. Geschichte. i. Die Kirche zu St. Cassian, am Ende der schwarzen Bärengasse. Sie soll schon 702 unter Theodo erbaut gewesen seyn, und war zur Zeit des Reichstags die Kirche der schönen Welt. Sie hat gute Fresco- und andere Gemälde. k. Die Augustiner-Kirche, im 13. und 14. Jahrhundert aufgeführt. Man hält sie für etwas baufällig, und glaubt darum, daß sie eingehen würde. Sie steht mitten in der Stadt. Der Thurm ist ganz ohne Holz, und bis zur höchsten Spitze aus Quadersteinen erbaut. In der Kirche befinden sich 2 Epitaphien und mehrere gute Gemälde. Die Klostergebäude sind

nunmehr theils Privat- theils Schulhäuser. l. Die Kirche des ehemaligen Damenstifts Obermünster. Die Aebtissin, auch ein Reichsstand, und die übrigen Damen, lebten auf ähnlichem Fuße, wie zu Niedermünster. Das schöne Stiftsgebäude ist nun das Klerikalseminar. Die Kirche (zum heil. Dionys) war ehemals eine eigene Pfarre, die jetzt zur Domkirche gehört. Die Königin Hemma, Gemahlin Ludwig's des Deutschen, war Stifterin dieses Klosters. Man sieht in der Kirche ihr Grabmal, so wie das Herzogs Heinrich I von Baiern. Außer manchen trefflichen Gemälden ist hier ein kleiner künstlicher Altar, an dem der Meister, laut Inschrift, 6 Jahre lang arbeitete. Alle bisher genannten Kirchen befinden sich in der untern Stadt. Zur obern gehören: m. Die St. Emeranskirche, auf dem Platze gleichen Namens. Das Kloster St. Emeran wurde wahrscheinlich im J. 652 gestiftet. Karl der Große und seine Nachfolger erhoben es zu einem der reichsten Klöster. Die Kirche von St. Emeran ist nach der Kathedrale die ansehnlichste: hoch, hell und modern, mit vielen Fresco- und andern schönen Gemälden geziert. Die jetzt bestehende ward erst 1642 erbaut. Viel älter und kleiner ist die Nebenkirche St. Rupert, deren Plafond 10 schöne historische Gemälde zeigt. Man sieht hier das Epitaphium des berühmten Baierischen Geschichtschreibers Aventin, mit seinem in Stein gehauenen Bildniß und einer lateinischen Aufschrift. Ferner: die Grabstätte der kanonisirten Bischöfe St. Emeran, Tuto und Wolfgang, der Fränkischen Prinzessin Aurelia, des heil. Dionys *Areopagita*, des Kaisers Arnulph und seines Sohnes Ludwig, Heinrichs des Frommen von Baiern, Herzogs Arnold, des kinderreichen Grafen Babo von Abensberg (dessen sogar in dem Englischen Roman the Vicar of Wakefield gedacht wird), und fast aller ersten 20 Bischöfe, die zum Theil auch im Kloster wohnten. Auch die fürstlich Taxis'sche Gruft ist in dieser Kirche. Viele andere Merkwürdigkeiten und Seltenheiten dieser gefürsteten Benediktiner-Abtei wurden nach München gebracht. Das, einen sehr großen Raum einnehmende, Klostergebäude ist jetzo der Palast des Fürsten von Thurn und Taxis. Er enthält vieles Kostbare und Sehenswerthe. Die treffliche Bibliothek (aus denen des berühmten Ickstatt und des Arztes Kipicke entstanden) und der herrliche botanische Garten sind von dem edlen fürstlichen Hofe zum öffentlichen Gebrauche bestimmt. n. Die St.

Blasien- (oder ehemalige Dominikaner-) Kirche, in ihrer jetzigen Gestalt schon 1277 erbaut. Sie ist von großem Umfange; das Fenster gegen Abend hat 32 Fuß Höhe und 16 Fuß Breite. Unter den Gemälden sind die Verklärung Christi, und ein kleines Altarblatt, der Sturz der Engel von Rubens, vorzüglich. Auch sieht man hier die Kapelle, wo der berühmte Albertus Magnus seine Vorlesungen hielt. Noch werden sein Lehrstuhl und die Bänke der Schüler gezeigt. In der Kirche, jetzt die Studien-Kirche, befindet sich seine Gruft (S. das Weitere bei seinem Geburtsort Lauingen S. 33), auch sind daselbst mehrere andere Epitaphien, die der Stifter, der Truchsessen von Eggmühl 2c. Das säkularisirte Kloster ist nunmehr der Sitz des Seminars von St. Paul, und enthält zugleich die Hörsäle des Lyceums. Zudem liegt im Umfange desselben eine Brauerei. o. Das Schottische Benediktiner-Stift und Kloster St. Jakob. Dieses wurde vom König neuerdings bestätigt. Die Kirche hat nichts Ausgezeichnetes im Bau; weit mehr das Portal, das mit grotesken Figuren, Arabesken und und Aegyptischen Hieroglyphen versehen ist. Die Klosterbibliothek hat einen Reichthum an geschichtlichen, vorzüglich Englischen, Werken. Das Personal ist dermalen gering. In dem dazu gehörigen Seminar werden junge Schotten erzogen und unterrichtet. Auch hier befindet sich eine Brauerei. Dieses Kloster besitzt das schöne Landgut Strahlfeld. p. Das Dominikaner-Nonnenkloster zum heil. Kreuz, 1237 durch einen Grafen von Ortenburg gestiftet. Die Nonnen widmen sich dem weiblichen Unterricht für die obere Stadt. q. Die St. Leonhardskirche, einst den Tempelherren gehörig. Ihr dermaliger Bau ist vom J. 1717. In dem Kommende-Gebäude befindet sich die katholische Knabenschule der obern Stadt. — Protestantische Kirchen sind:*) a. Die St. Oswalds-Kirche, ohnweit dem Holzthore. Sie ist klein und hat einen hölzernen Thurm. Die zierliche Gypsarbeit und sinnbildliche Mahlerei an der Decke und Emporkirche sind von 1708. Zu ihr gehört das sogenannte reiche Spital aus dem 12. Jahrhundert, für 8 weibliche Personen eingerichtet, gegen eine kleine Einkaufssumme. b. Die Dreifaltigkeits-Kirche, an der Ecke der Gesandten- und langen Prediger-Gasse. Sie ist die größte der evangelischen Kirchen, und überaus hell, da sie keine Säulen hat. Ihr Bau ward

*) Die evangelische Religion war, trotz der weit beträchtlichern Zahl der Katholiken, ehemals in der Reichsstadt Regensburg die herrschende.

1627 angefangen; von den 2 Thürmen ist nur einer ganz vollendet.. Sie enthält außerhalb mehrere Grabmäler. c. Die neue Pfarr-Kirche, ein frei stehendes Gebäude auf dem obenbenannten, gleichnamigen Platze, dem schönsten in Regensburg, mit Platanen bepflanzt, hinter welchen sich die Hauptwache zeigt. Diese Kirche war die erste evangelische dahier, und schon 1542 dem Gottesdienste der Augsburger Confession gewidmet. Merkwürdig sind die doppelte Schneckenstiege und einige vorzügliche Gemälde. — Außerdem besitzen die Evangelischen noch die Bruderhaus-Kirche, am obern Bache, und, gemeinschaftlich mit den Katholiken, die Katharinen-Spitalkirche an der steinernen Brücke. — Die Israeliten hatten eine Synagoge an dem nämlichen Ort, wo die neue Pfarrkirche steht; auch wird noch eine Gasse nach ihnen benannt. Sie wurden 1519 vertrieben, und seitdem sie wieder hier geduldet sind, ist ein Privathaus in der Grüb ihren gottesdienstlichen Versammlungen gewidmet. — Unter den weltlichen Gebäuden sind zu bemerken: a. Das Rathhaus, am Kohlenmarkt. Es theilt sich in das alte und neue. In den Sälen des ersteren versammelte sich der Reichstag; dabei ist das fürstliche Kollegial-Zimmer. — Noch jetzt dient dieses Gebäude zu Versammlungen. Bemerkenswerth ist das im schönsten gothisch-byzantinischen Styl erbaute Portal. — In dem neueren, 1660 errichteten, Theile dieses Gebäudes haben der Magistrat und die Polizei ihr Geschäfts-Lokal. Es prangt mit einem Thurme; in den Rathhaus- und Amts-Stuben sieht man, nebst einigen anderen Gemälden, eine Reihe von Bildnissen reichsstädtischer Beamten, die besonders durch ihre nach der Zeit wechselnden Trachten merkwürdig sind. Unter die Rariora gehören die noch zu sehenden Marter- und Folterkammern. — Von dem Thurme genießt man einer herrlichen Aussicht über die Stadt und Gegend. b. Das k. Regierungs-Gebäude, auf dem St. Emerans-Platze. c. Das sogenannte rothe Haus, der Sitz einiger, der Kreisregierung untergeordneten Zweige. d. Das sogenannte Präsidentenhaus, ein königl. Gebäude am oberen Jakobsplatze, mit einer hübschen Kolonade; es ward unter dem Fürsten Primas durch den Portugiesen Dirigoien erbaut. e. Das schöne, diesem gegenüber liegende, Gesellschaftshaus. Auch dieses Werk des gedachten Architekten verdankt man der Regierung des Fürsten Primas. Hier befindet sich das neue Theater und der Redoutensaal; nebst dem haben die Harmonie und der Frohsinn, 2 Privat-Unterhal-

tungsgesellschaften, daselbst ihre Lokale. f. Der Palast des Fürsten von Thurn und Taxis, wovon schon bei St. Emeran die Rede war. Er umfaßt, außer der fürstlichen Wohnung, die schönen, im modernen Styl erbauten, Stallungen, die mit flachem, kupfernem Dach bedeckte Reitschule, deren Portal herrliche Basreliefs schmücken, einige Kanzleigebäude, und eine Brauerei. g. Das Mauth-Gebäude, ehemals Herzogshof. h. Das ehemalige Stadt-Wagehaus, wo sich die vereinigten Bibliotheken befinden. i. Der Bischofshof, jetzt ein Privathaus und eine Brauerei. Hier wohnten gewöhnlich die Römischen Kaiser, wenn sie in die Stadt kamen. k. Die ehemalige Dombechanei und Residenz des Fürsten Primas, auf dem Domplatze. Der obere Stock dieses Gebäudes ist dermalen dem historischen Verein des Regenkreises überlassen. l. Das große, k. Kreis- und Stadtgerichts-Gebäude in der Schäfnerstraße, welches die Residenz der letzten Regensburger Fürstbischöfe war. m. Das ehemalige Seminar-Gebäude, auf dem St. Kassiansplatze, gegenwärtig der Sitz zweier Rentämter und des Oberaufschlggs-Amts. n. Das Oberpostamt. o. Die Schwerdtnersche Porzellan-Fabrik. Unter manchen ansehnlichen Privatgebäuden sind: p. Das Haus des Hrn. Geheimraths v. Müller, am Breenbrunner Thörchen, und die sehr schöne, palastgleiche, Wohnung des Freiherrn von Thon Dittmer, auf dem Heideplatze, bemerkenswerth.

Anstalten für Erziehung, Wissenschaft und Kunst: 1. Schulen vom obern und untern Range, als: Das Lyceum, das Gymnasium, die Kreis-, Landwirthschafts- und Gewerbschule, das Klerikal-Seminar zum h. Wolfgang, das Seminar St. Emeran, das von St. Paul und die Dompräbende (die beiden letztern sind musikalische Institute, wovon das erste für den Chor der Studien- (Dominikaner-) Kirche, das andere zum Dienst der Domkirche, unter Aufsicht des Kapellmeisters, bestimmt ist), mehrere deutsche Stadt- oder Elementarschulen, und eine Militär-Schwimmschule, wo aber auch Civilpersonen, gegen ein mäßiges Lehrgeld, Unterricht erhalten. 2. Die oben genannte Kreis- und Stadt-Bibliothek. Sie ward mit den Bibliotheken der ehemaligen Stifter und Klöster noch vermehrt, und zählt 48,000 Bände, 35,000 Dissertationen, und 20,000 Landkarten. Die damit verbundene Studien-Bibliothek wird fortwährend aus den Beiträgen der Studirenden vermehrt und ist für deren Gebrauch bestimmt. Dabei befindet sich auch eine kleine Sammlung von Kupferstichen

und Antiquitäten. Die Incunabeln, Manuscripte ꝛc. wurden nach der Centralbibliothek in München gebracht. Der Eingang ist alle Mittwoch und Samstag-Nachmittag von 2—4, und Sonntags von 10—12 Uhr, offen. 3. Das mathematisch-physikalische Armarium des k. Lyzeums. Eine schöne Sammlung hierher gehöriger Gegenstände, vorzüglich durch den berühmten vaterländischen Astronomen Plazidus Heinrich angelegt. Damit steht die Sternwarte, welche derselbe unter dem verstorbenen Fürsten Alexander in einem Thurme des Thurn- und Taxisschen Palasts angelegt hat, in Verbindung; außer 2 angenehmen Zimmern sind hier noch eins für die mathematischen Instrumente, und die Bibliothek, und dann die eigentliche Sternwarte, mit den vorzüglichsten Instrumenten. 4. Die botanische Gesellschaft, deren Wirksamkeit in ganz Deutschland berühmt ist. 5. Die, schon erwähnte, Bibliothek und der botanische Garten des Fürsten von Thurn und Taxis vor dem Weih- St. Petersthor, ehemals dem Grafen von Sternberg gehörig, und jetzt der botanischen Gesellschaft eingeräumt. 6. Der historische Verein des Regenkreises. Sein Zweck ist die Verbreitung der Kenntnisse vaterländischer Geschichte, wie auch der Naturgeschichte des Kreises, die Entdeckung und Erhaltung historischer Denkmale, Sammlung Römischer und Deutscher Alterthümer, Mineralien ꝛc. Das Lokal (in dem ehemaligen fürstl. Primatischen Residenzgebäude) enthält eine schöne Sammlung von Büchern, Manuscripten, Lithographieen, Zeichnungen, Ansichten, Plänen, und Kupferstichen, auch sehr gute Gemälde, was um so mehr Werth hat, da keine öffentliche Gemäldegallerie hier besteht; eben so eine schöne Collection von Alterthümern, als Steinbildern, Lampen, Ringe, Waffen, Urnen, Gefäße, Bronzarbeiten, ausgezeichnete Griechische, Römische und Altdeutsche Münzen, Naturalien ꝛc. 7. Interessante Privatsammlungen. a. Die der Gemälde des Hrn. Assessor Kräner; b. Der Naturalien des Hrn. Director v. Voith; c. Der Kupferstiche des Hrn. Kaufmann Bertram, der auch eine schöne Sammlung von Inkunabeln besitzt; d. Die trefflichen Handzeichnungen von Salomon Geßner, welche der Fürst Taxis gekauft hat, und e. die schöne Auswahl von Kupferstichen des Freiherrn Georg von Aretin.

Wohlthätigkeits- und sonstige öffentliche Anstalten: Das Armen-Institut, das St. Katharinen-Spital jenseits der Brücke, das Bruderhaus, mit welchem das protestantische

Waisenhaus verbunden ist, das katholische Bruderhaus, das kath. Waisenhaus zu St. Salvator, die Domkapitel'sche Findelstiftung, das schon genannte protestantische St. Oswald-Spital, das k. Militär-Lazareth, das katholische Krankenhaus, das protestantische Krankenhaus, der Pfründehof, das Lazareth für außerordentliche Fälle, die Nähr- und Beschäftigungs-Anstalt, die Ludwigs-Anstalt, durch eine großmüthige Schenkung des jetzt regierenden Königs, von 10,000 fl. für Erziehung, Unterricht und Beschäftigung armer Kinder gegründet, und die sehr zweckmäßig eingerichtete Gebär-Anstalt. An geschickten Aerzten und Wundärzten ist kein Mangel. Als sehr zweckmäßige Wohlfahrtsinstitute nennen wir noch dke, ebenfalls durch König Ludwkg geschaffene, Kreis-Hülfs-Kasse, und die städtische Pfand- oder Leihanstalt, mit welcher die Sparkasse verbundeu ist, wo unbemittelte Personen ihre Geldersparnisse gegen 3½ pCt. anlegen können. Noch erwähnen wir der Versicherungs-Gesellschaft gegen Hagelschaden.

Bäder sind in der Stadt bei Deisch, und auf dem Ober- und Unterwörth an der Donau, wo deshalb eigene Badflösse (Schiffe) bestehen.

Zur Begünstigung der Agricultur und Industrie besteht hier eine Vereins-Comité für Landwirthschaft und die mit ihr verbundenen Gewerbe, so we eine Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht, welche auf den sonnigen, weitumsehenden Bergen jenseits der Donau eine schöne Plantage hat.

Vergnügungen: 1 Das Theater, das wöchentlich 3 oder 4 Vorstellungen gibt, mit guten Mitgliedern besetzt und auch oft von fremden Künstlern besucht ist. 2. Die Harmonie, deren Zweck sich auf literarische Ausbildung durch die interessantesten Zeitschriften und eine ausgewählte Bibliothek, auf gesellige Conversation und musikalische Unterhaltung, mit und ohne Tanz, richtet. 3. Der Frohsinn, der reines, geselliges Vergnügen, ohne Lektüre, beabsichtigt. Alle drei haben, wie schon erwähnt, ihr Lokal in dem Gesellschaftshause; doch unterhalten sich die Mitglieder des Frohsinns im Sommer auch oft in den anmuthigen Umgebungen Regensburgs. 4. Die Ressource, eine Gesellschaft für geselligen Umgang, welche sich zur Winterzeit im rothen Hahn, im Sommer jedoch in einem eigens gemietheten Garten versammelt. 5. Der philharmonische Verein rc. In allen haben Fremde durch einführende Mitglieder Zutritt. — Ueber die Spaziergänge s. w. u.

Hier sind viele Großhandlungen, Wechselhäuser und Fabriken von Taback, Porzellan (Schwerdtnersche), Lederwaaren, Wachstuch, Wachslichtern, Seife, Meth, Stahl- und Messingwaaren, auch Türkische Garnfärbereien, viele Bierbrauereien und Brandweinbrennereien, Eisen- und Kupferhämmer, und verschiedenartige Mühlwerke an der Donau. Besonders ist der Speditions-, Getreide-, Salz- und Holzhandel durch die Stromfahrt sehr begünstigt. — Es sind hier jährlich zwei Messen, in loco Kirchweihen genannt, und zwar den ersten Sonntag nach Ostern und den vor Michaeli, die 14 Tage dauern, und nicht allein von in-, sondern auch von ausländischen Kaufleuten aus dem südlichen und nördlichen Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien ꝛc. besucht werden.

Außer dem der Regierung des Regenkreises und anderer höheren Verwaltungs-, Polizei- und Finanzstellen, ist Regensburg der Sitz eines Kreis-, Stadt- und Wechselgerichts, eines Ober-Postamts ꝛc. Das Hofpersonal des Fürsten von Thurn und Taxis steht unter einem eigenen Civilgericht erster Instanz, wovon jedoch der Instanzenzug zum Appellationsgericht in Amberg geht. — Der Magistrat besteht aus 2 Bürgermeistern, 2 rechtskundigen und 12 bürgerlichen Magistratsräthen, einem Kämmerer und Stiftungskassier, 34 Gemeinde-Bevollmächtigten, dem Kanzlei-Personal und Polizei-Commissariate.

Was den Cultus betrifft, so steht der hiesige Bischof unter dem Erzbisthum München-Freising. Seine Diöcese besteht aus 28 Dekanaten. Es ist hier eine katholische Pfarrei der untern und eine der obern Stadt. Auch die vereinten Protestanten theilen sich in die obere und untere Pfarre, und haben ein Dekanat.

Die Garnison besteht aus einem Infanterie-Regiment.

Volksbelustigungen: 1. Die Schießstätten. Vor dem Jakobsthore, unter den Linden, ist die für die Bürschbüchsen-Gesellschaft, mit einer hübschen Gartenanlage, und nahe dabei das Schießhaus für die Bürger-Cavallerie, wo mit Pistolen nach der Scheibe geschossen wird. Sehr schön und ganz im Costüm des Mittelalters sind die Aufzüge dieser Schützen-Gesellschaften bei irgend einer feierlichen Gelegenheit. 2. Tanz-Belustigungen und Maskeraden in den schönen Sälen einiger angesehenen Gasthöfe. — Auch werden anmuthige Feste in der Weinlese begangen.

Unter den Fontainen oder öffentlichen Springbrunnen sind hier die schönsten der auf dem Heide-Platz mit der Statue der Gerechtigkeit, und der am fürstl. Taxisschen Pallaste. Andere befinden sich im Rathhaushofe, bei der neuen Pfarre, am Kräuter- und Fischmarkte ꝛc.

Umgebungen diesseits: 1. Spaziergänge. a. Der fürstlich Turn und Taxis'sche Garten. Diese schöne Anlage ist dem Publikum geöffnet, in sofern es die Regeln der guten Ordnung befolgt. Man sieht hier ein lachendes Gartenfeld, mit freundlichen Blumenbeeten und herrlichen Fruchtbäumen aller Art, und einen großen, spiegelhellen Teich, den silberweiße Schwäne berudern. Sehr bemerkenswerth sind auch der liebliche Sitz, Theresien-Ruhe genannt, die Orangerie und die Glashäuser. b. Die Allee. So nennt man eine Art von schönem Englischen Park, der aus der Allee, welche der Fürst Taxis i. J. 1780 um die Stadt anlegen ließ, hervorging, und der durch den Fürsten Primas vollendet wurde. Er umfängt Regensburg auf der Landseite, und zwar in dem weiten Bogen von einer halben Stunde, vom südlichen Theil bis zum Osten-Thore, wo die Aussicht auf die Donau-Ufer und über die unermeßliche Ebene hin auf das herrlichste überrascht. Diese Anlage vereint Natur und Kunst im angenehmsten Bunde. Die obere Partie wird besonders häufig von der schönen Welt besucht. — 2. Monumente: Das des verewigten Polizei-Direktor Gruber; einige 100 Schritte davon das Monument des Generals Baron von Zoller, aus gegossenem Eisen. — Die Allee von da nach dem Weih-St. Petersthor hat einige schöne Aussichten. Vor letzterem liegt der, bereits erwähnte Garten der botanischen Gesellschaft. — Etwas weiter gegen Westen hin treten wir vor das schöne Denkmal des großen Astronomen Johann Keppler, der 1630, auf einer Reise zu Kaiser Ferdinand II, in Regensburg verschied. Er ruht auf dem protestantischen Kirchhofe, ohne daß man die Stelle anzugeben weiß. Es erhebt sich nächst der Baumschule, von Gesträuchen freundlich umgrünt, und besteht in einer offenen Rotunde, die auf 8 Dorischen Säulen ruht. Der schon rühmlich erwähnte Herr Dirigoien hat diese Rotunde erbaut. An einem Postamente derselben befindet sich ein Basrelief, das der große Bildhauer Dannecker in Stuttgart aus parischem Marmor schuf. Dieses Meisterstück zeigt Keppler's Genius, wie er die geheim-

nißvolle Urania entschleiert, und sie ihm, als Lohn seines forschenden Geistes, den von ihm selbst erfundenen Tubus überreicht. Auf dem Postamente steht die Büste des Astronomen, ein treffliches Werk des Professor Döll in Gotha aus karrarischem Marmor. Durch schattenreiche Baumgänge, an schönen Gartenanlagen und dem sogenannten Prinzengarten vorbei, gelangt man zum Denkmale des Fürsten von Taxis. Es besteht in einem herrlichen Obelisk, und ward 1806, unter dem Fürsten Primas, jenem schätzbaren Gründer der schönen Parkanlage, errichtet, wie die einfache, aber passende Aufschrift zeigt. — Bemerkenswerth sind noch die Monumente, welche, nicht weit von da, die dankbare Stadt dem Preußischen Gesandten Grafen von Görz, und dem, auch als Metaphysiker geschätzten, Comitialgesandten Freiherrn von Gleichen, deren jeder sich großes Verdienst um dieselbe erwarb, setzen ließ. — Zunächst der Allee liegen 3. die Kirchhöfe, welche in den obern und untern, und jeder wieder nach der Confession, eingetheilt, und nur durch eine Mauer getrennt sind. Alle enthalten verschiedene, sehr schöne Denkmäler. In denen der obern Stadt ist jetzt auch ein Leichenhaus. — Vor dem Jakobsthor kommt man 4. zu dem Rasenplatze, der die Linden oder unter den Linden heißt. Er ist schon seit 1511 mit Linden-Alleen bepflanzt, mit Ruhebänken versehen, und besonders dem Vergnügen der Kinder gewidmet.

Wandeln wir jetzt über die berühmte steinerne Brücke nach Stadtamhof. Man genießt von ihr die herrlichste Aussicht auf die prächtige Landschaft mit den Inseln der Donau, und im Vorgrunde auf die Stadt, was namentlich in der Abendbeleuchtung einen schönen Effekt hervorbringt. Mitten in dieser Brücke führt eine holzerne Seitenbrücke nach der langen Insel hinab, deren westlicher Theil der obere Wörth heißt, der mit dem östlichen oder untern Wörth vermittelst eines Dammes verbunden ist. Auf letztern gelangt man auch über eine besondere Brücke. Er gewährt eine schöne Aussicht nach der Ruine von Donaustauf, nach Wörth und dem mahlerischen Einflusse des Regen. Auf demselben sind: der Ziegelofen, die Bleiche, mehrere Fischerhäuser, das Spital 2c. Reicher ist der obere Wörth an reizenden Gärten, Villen, Waffen- und Kupferhämmern, Papier-, Mahl- und Sägemühlen, Schiffbauerei 2c. 2c. Sehr schön ist hier der Spaziergang in der schattenreichen Allee, wo wir die ganze Ansicht von Regensburg und Stadtamhof haben. Am äußersten Ende ist das

berüchtigte Wöhrloch, wo der Strom einer Lavine gleich herabschießt, links die freundliche Ebene gegen Prüfering hin, und vor uns liegen die beiden Winzer am Fuße sanft aufsteigender Hügel. — Stadtamhof, auch Baierisch Hof und Hof allein, lateinisch *Curia bavarica*, genannt, liegt hart am linken Ufer, (mehrere Tausend Einwohner). Es gehört dieser Ort unter die ältesten von Baiern, und bestand zuverlässig schon in den Zeiten der Agilolfinger. Ehemals bildete er eine eigene Stadt im Kurfürstenthume, und ist auch jetzt, obschon eine Vorstadt Regensburgs, der Sitz eines eigenen Landgerichts, dessen Bezirk aber am rechten Ufer liegt. Er hat jederzeit gleiches Schicksal mit Regensburg erfahren. — Im J. 1809 ging diese Stadt bei dem Rückzuge der Oestreicher ganz in Flammen auf, hat sich aber seitdem verschönert und verjüngt in ihrer jetzigen Gestalt erhoben. — Die merkwürdigsten Gebäude sind: Das Katharinen-Spital, von Bischof Konrad 1204 gestiftet; die hinter diesem gelegene Kirche zum heil. Joh. Baptist vom J. 1270; der Bazar, zunächst der Brücke, mit dem schönen neuen Portal; die Kirche St. Mang, erst zu Ende des 17. Jahrhunderts erbaut, ein Filial der Pfarrei St. Ulrich, mit einigen guten Gemälden, das ehemalige, zu derselben gehörige Kloster St. Mang, 1138 von Gebhard, Grafen zu Rothenburg, gestiftet, 1634 durch die Schweden zerstört, und 1697 wieder aufgebaut; in dem Gebäude dieses, nunmehr aufgehobenen Stiftes, ist dermalen das Lokal des Landgerichts; — das Nonnenkloster *Notre Dame*, welches hinter St. Mang liegt: dient gegenwärtig zur Infanterie-Kaserne. —

Unter den Werkstätten der Kunst haben die der Büchsenmacher den ersten Rang, und in ganz Europa sind die Büchsen, Flinten und Pistolen von Kuchenreiter berühmt. — Von Fabriken sind hier nur eine Wollenspinnerei, eine Fayence- und Porzellanmanufaktur, und eine Tabaksfabrik. Außerdem findet man eine Wachsbleiche, eine Papiermühle, einen Kupfer- und Eisenhammer, und eine Sägemühle. Die Brauereien liefern gutes Bier. Nach Beendigung der beiden Jahrmärkte in Regensburg beginnen die hiesigen von 14 Tagen. — Jeden Sonntag fährt eine Ordinaire nach Passau, und auch allenfalls nach Wien, auf der Donau ab.

Einer der schönsten Punkte in der Umgegend ist der Dreifaltigkeitsberg, über dem Steinwege, nördlich von Stadtam-

hof, ein Hügel, welcher eine sehr glückliche Lage zur Uebersicht von Regensburg hat. Daselbst ist auch die Ziegler'sche Maulbeer-Plantage. Ueberhaupt erfreuen sich wohl wenige Städte schönerer Umgebungen, als diese. Die interessantesten Punkte diesseits und jenseits der Donau, welche man zu Excursionen wählt, sind namentlich: a. Das Pürkel-Gut oder Einhausen, eine starke Viertelstunde südöstlich von der Stadt. Mit diesem Schlosse, das in einem schattigen Garten, von einem Weiher umgeben, liegt, ist eine beträchtliche Oekonomie (als Muster für die landwirthschaftliche Schule) und eine Brauerei verbunden. Man hat hier eine weite Aussicht nach Osten. b. Kumpfmühl, nunmehrige Vorstadt, mit schönen Gärten, ein vielbesuchter Spaziergang. Der bekannte Mechanikus Melzl ist hier geboren. c. Das ehemalige Karthäuserkloster Prül, nicht weit von da, am Fuße sanft aufsteigender Hügel. Zuerst war es eine Benediktiner-Abtei, von Gebhard, dem heil. Wolfgang, Bischof von Regensburg, und dem Grafen Rapoto von Andechs, 997 gestiftet. Im J. 1484 ward es nach der Regel der Karthäuser eingerichtet. Die Gebäude sind umfassend, und die zweithürmige Kirche sehenswerth. Das Kloster ist, wie viele andere, aufgehoben, und seit vorigem Jahre zu einem Irrenhause für den Regen- und Rezatkreis bestimmt. Die dasige Brauerei liefert köstliches Bier; auch sind daselbst zwei Kaffeehäuser. Auf den Hügeln von Prül, über welche man nach dem in einem lieblichen, einsamen Thale gelegenen Dörfchen Graß wandelt, genießt man eine herrliche Aussicht. d. Die Kolonie Ziegetsdorf, welche an der Straße nach Abbach, auf einer waldigen Höhe liegt. Prächtig ist von da die Aussicht über Regensburg, den Strom, die Gebirge und Ebenen gegen Nord, Ost und West, nach den Ruinen der Burg Stauf und Walhalla's emporragendem Tempel. Vorzüglich schön wird sie in der Morgen- und Abendbeleuchtung, und selbst die Donaunebel haben dann ihren Reiz, wenn in ihnen die farbigen Lichtstrahlen sich brechen. e. Dechbetten, zwischen Prüfening und Regensburg, mit einer schönen Wallfahrtskirche. Auf dem Friedhofe sind einige Grabsteine nicht unberühmter Männer. Dieser Ort wird schon seit mehr denn 1000 Jahren — als **Cellula** (oder Villa) **Dehtapetta** von St. Emeran — genannt. Er versieht die Regensburger Fontainen mit einem guten Theil Quellwasser. Seine Lage ist angenehm, und es werden dorthin sogenannte Kaffeepartieen gemacht f. Pentling, Prüfening, Maria-Ort, Eteritzhausen,

die beiden Winzer, Sinzing, Abach ꝛc., wohin der Ausflug einen schönen Genuß verleiht, haben wir bereits erwähnt. — Einiger andern interessanten Promenaden werden wir im Verfolg der Reise gedenken. —

Postnotizen nach dem Stand von 1836:

Das Oberpostamt ist auf der Domstraße Lit. G. Nro. 61, mit dem Poststalle auf dem Kornmarkt Lit. G. Nro. 52; mit ersterem sind die Briefpost, fahrende Post und Zeitungs-Expedition verbunden. Briefe gehen ab und kommen an jedem Tag nach allen Richtungen.

Eilwägen ꝛc. Wiener Route über Straubing und Passau. Eilwägen, Samstag Morg. 7 U. Packwägen (welche jedoch nach allen Richtungen nur bis an die Gränze gehen), Mittw. u. Samst. 11 U. Morg. — Nürnberger Route. Würzburg, Frankfurt, Eisenach, Hamburg, Leipzig ꝛc. Eilwägen, Mont. Morg. 7 U. Packwägen, Sonnt. u. Mittw. 3 U. Nachm. — Route über Landshut nach München, Augsburg, Salzburg und Italien. Eilwägen, Dienst. u. Freit. Abends 10 U. Packwägen, Mont. 12 U. Mittags, Freit. 9 U. Ab. — Direct nach Augsburg, Stuttgart, Carlsruhe, Straßburg, Lindau und der Schweiz, Montags 5 U. Ab., der Brief-Courier. — Leipziger Route über Amberg, Eger, Baireuth, Hof, Mont. Nacht 11 U. Postwagen. — Prager Route über Waldmünchen, Mont. 5 U. Ab. der Brief-Courier. — Man bezahlt auf dem Eilwagen: bis Straubing 2 fl. 56 kr., Passau 8 fl. 16 kr., Linz 14 fl. 36 kr., Wien 26 fl. 58 kr.; — bis Nürnberg 7 fl. 12 kr., Bamberg 11 fl. 12 kr., Koburg 14 fl. 24 kr., Eisenach 22 fl. 10 kr., Würzburg 14 fl. 8 kr., Fulda 20 fl. 26 kr., Kassel 29 fl. 5 kr., Aschaffenburg 19 fl. 28 kr., Frankfurt 22 fl. 56 kr., Mainz 24 fl. 36 kr., Coblenz 31 fl. 38 kr., Cöln 36 fl. 42 kr.; — bis Landshut 3 fl. 58 kr., München 7 fl. 52 kr., Salzburg 16 fl. 46 kr., Augsburg 12 fl. 14 kr., Innsbruck 14 fl. 18 kr., Botzen 23 fl. 38 kr., Verona 34 fl. 54 kr., Mantua 37 fl. 39 kr., Venedig 42 fl. 42 kr., Mailand 45 fl. 54 kr. — Direct mit dem Brief-Courier bis Augsburg 7 fl. 42 kr., Ulm 13 fl. 2 kr., Stuttgart 19 fl. 26 kr., Carlsruhe 24 fl. 48 kr., Straßburg 31 fl. 54 kr., Memmingen 11 fl. 18 kr., Kempten 12 fl. 18 kr., Lindau 15 fl. 54 kr., St. Gallen 17 fl. 54 kr., Zürich 23 fl. 48 kr., Basel 29 fl. 18 kr., Bern 32 fl. 3 kr., Lausanne 38 fl. 56 kr., Genf 41 fl. 40 kr., Prag 15 fl. 58 kr. — Auf dem Postwagen bis Amberg 3 fl. 12 kr., Eger 9 fl. 28 kr., Baireuth 6 fl. 48 kr., Bamberg 9 fl. 36 kr., Hof 10 fl. 48 kr., Leipzig 21 fl. 8 kr., Dresden 23 fl. 5 kr., Berlin 34 fl. 17 kr., Breslau 43 fl.

32 kr. — Auf dem Packwagen bis Passau 6 fl., Neuhaus u. Schärding 7 fl. 12 kr., Nürnberg 5 fl. 12 kr., Bamberg 8 fl., Würzburg 10 fl. 12 kr., Aschaffenburg 14 fl. 12 kr., Landshut 3 fl. 24 kr., München 3 fl. 24 kr.*)

Die Fahrt von Regensburg nach Straubing dauert, wegen der vielen Krümmungen, welche hier die Donau bildet, mit den ordinären Schiffen 8 Stunden; mit den nun begonnenen Dampfschiffen wird diese Strecke aber rasch zurückgelegt. In der nämlichen Zeit, wie auf jenen Schiffen, kann man auf der Seite von Pfätter, oder auch auf dem schönen linken Ufer, zu Lande, und sogar zu Fuß, dorthin gelangen. An dieser Seite erscheinen die prächtigsten Landschaftsgemälde; das rechte Ufer ist zwar mit großer Fruchtbarkeit gesegnet, stellt uns aber nur eine ungeheure, einförmige, mit vielen Dörfern besäete Ebene dar. Doch setzen wir den Weg auf dem Strome fort, wovon wenigstens der erste Theil noch sehr interessante Ansichten gewährt.

Auf der Ebene des linken Strandes, und im Vordergrunde der herrlichen Bergkette, die nach Donaustauf hinabzieht, erblickt man zuerst die alten Dörfer Regenhausen oder Reinhausen (l.), wo der Regen in die Donau fällt, Weichs, Schwabelweiß (l.) und Degernheim oder Tegernheim (l. 600 E.), Bei der Belagerung Regensburgs, im J. 1634, war hier das Hauptquartier des Kurfürsten Maximilian I. Weichs war 1347 der Lagerplatz Kaiser Karls IV, und 1743 der des berühmten **Maréchal de Saxe.** Merkwürdig ist das Gebirge von Kalkstein, der hier sich plötzlich in Porphyr verwandelt. Auf diesen Felsen wird ein sehr mittelmäßiger Wein gebaut. Gegen Weichs über liegt St. Niklas, und mehr landeinwärts das obengedachte Einhausen oder Pürkelgut; ferner sieht man am rechten Ufer die Dörfer Irl, Ober- und Unter-Bärbing. Alle drei wurden im Schwedenkriege fast gänzlich ein Raub der Flammen, und der letztere Ort erst 1696 wieder aufgebaut.

Donaustauf, Marktflecken (l. 1884 E.) und über ihm auf einem Felsen die schöne Ruine der ehrwürdigen Burg. Im J. 1131

---

*) Postroute von Regensburg bis Pfätter (S. 77) 3 Meilen. Ueber die Dörfer St. Niklas, Bärbing (siehe oben), Roith und Gaisling (S. 77). — Von Regensburg bis Passau entfernt sich die Poststraße mehr oder weniger von den Krümmungen der Donau, bis sie auf der letzten Station vor Passau wieder längs dem Ufer hinzieht. Siehe die Karte.

nahm Herzog Heinrich der Stolze, um das Hochstift Regensburg für seinen Undank zu züchtigen, das feste Schloß ein. Die Regensburger belagerten es im folgenden Jahr, und wollten die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe nöthigen. Aber die tapfern Baiern steckten das Schloß in Brand, und schlugen sich mitten durch die Belagerer durch. Der Ausfälle, welche von hier der berüchtigte Bischof Albert wagte, ist bereits gedacht. Auf demselben Schlosse lebte sein, in jedem Betracht von ihm sehr verschiedener, Nachfolger, der gelehrte Albertus Magnus, von 1260 bis 1262, wo er den Kreuzzug predigte. In der Folgezeit ward die Burg oft belagert und eingenommen, und wechselte daher mehrmals ihre Besitzer. Im 14. Jahrhundert verkaufte sie der Bischof Heinrich an Karl IV von Böhmen. Vergebens widersetzte sich der Papst. Karl IV kümmerte sich wenig um die Androhung seines Bannfluchs, und machte das Schloß zur Gränzfestung gegen Baiern. Doch gaben es seine Nachfolger dem Bisthume zurück. Im J. 1634 ward es durch Herzog Bernhard von Weimar erobert und gänzlich zerstört. Donaustauf und seine Umgebung bilden jetzt einen Theil der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Herrschaft Wörth. Das neue Schloß wurde noch kürzlich durch diesen Fürsten verschönert, und eine Gartenanlage mit Alleen, Grotten, Ruhebänken und Lauben, schmückt es. Zudem ist dieser Punkt, was die Aussicht betrifft, einer der schönsten an der ganzen Donau. Man überschaut den Strom in seinen hundertfältigen Krümmungen, und die fruchtbaren Gauen Baierns mit ihren Städten und Dörfern bis in die fernsten Gebirge. Der Ort Stauf ist sowohl durch den Sommeraufenthalt des fürstlichen Hofes, als durch eine Menge von Fremden, welche die Walhalla besuchen, sehr lebhaft. Gasthof: Walhalla-Hôtel. — Die Donaubrücke, welche wegen des Eises jährlich abgeführt wird, ist eine der längsten an diesem Flusse. Abwärts gegen Wörth sind die Gipfel der Höhen mit schattigem Laubholze, und ihr Fuß mit Gärten und Weinbergen mahlerisch geziert, und aus Letztern erheben sich die Häuser der Winzer und die weißen Villen der Städter, welche hier die schöne Sommer- und Herbstzeit genießen.

Gleich unterhalb Donaustauf zeigt sich, auf einem Vorsprunge des Breuberges, die Kirche von St. Salvator, die ehemals eine Wallfahrts-Kirche war. Die Menge der Wallfahrer gab vielleicht Anlaß zu den Jahrmärkten in Stauf. — Auch dieser Ort hat einen Theil seiner anmuthigen Umgebung dem Fürsten von

Taxis zu danken. Höher auf demselben, mit Eichen schön umkränzten Berge, erscheint nun, 304 Fuß über der Donau, der herrliche Tempel des Ruhmes, welchen Baierns König Ludwig dem Andenken berühmter Deutschen weihte. Schon als Kronprinz hatte der geistreiche und hochsinnige Fürst diese Idee gefaßt, und übertrug als König dem berühmten Architekten C. v. Klenze die Ausführung des Gebäudes. Schöner und romantischer konnte kein Ort dafür ausgesucht werden. Am 18. October 1830 — dem 17. Jahrestag der Leipziger Schlacht — ward der Grundstein gelegt, und jetzt schaut dieser großartige Tempel von der Zinne des Berges auf den Wasserspiegel der Donau herab. Er heißt Walhalla, nach dem Elysium der altgermanischen Völker, und ist von weißem Marmor, auf Dorischen Säulen ruhend. Am Hange des Berges umgeben ihn cyklopische Mauern, und prächtige Treppen führen an beiden Seiten zu ihm hinauf; außerhalb ist ein Fahrweg nach der Höhe angelegt. Das Innere bildet ein weites längliches Viereck. Hier sind die Brustbilder hoher Fürsten und großer Männer und Frauen der deutschen Nation, die sich durch Thaten, Geist und Kenntnisse, durch Weisheit und Tugend, von Hermanns Zeit bis in die gegenwärtige, hervorgethan, aus schimmerndem Marmor, als Werke deutscher Künstler aufgestellt. Auch die Giebel des Tempels sind mit Bildern aus den Befreiungskriegen der ältesten und neuesten Zeit geschmückt, und die Wände des Innern mit Darstellungen aus der Einwanderungs-, Sitten-, Religions- und Kriegsgeschichte der Germanischen Vorwelt bis zu Wittekinds und seiner Sachsen Taufe, wo Deutschlands Umgestaltung begann. Inmitten der genannten Treppen aber befindet sich die Halle der Erwartung, welche für die Bildnisse der noch Lebenden bestimmt ist. Zugleich entzückt von den Höhen, worauf dieses ächtvaterländische Denkmal sich erhebt, die prachtvollste Aussicht — nordwärts über schattenreiche Hügel bis an den riesigen Böhmerwald, nach Ost und Süd über die gesegneten Fluren Baierns, welche die schneeigen Gipfel der Hochgebirge schließen; dann gen West auf die grauen Trümmer von Stauf und den wie eine Felsensäule emporragenden Dom von Regensburg, während unten der rauschende Strom sich fernhin im mannigfachen Laufe windet.

Doch weiter fährt nun das Schiff, und man sieht am Fuße der Donaustaufer Berge die Dörfer Sulzbach (l.), Demling (l.) und Bach (l.), sehr mahlerisch, unter Rebengärten liegen. In der Nähe von Bach findet sich schöner Flußspat. Das Berg-

werk, welches Maximilian Emanuel im J. 1703 von neuem bearbeiten ließ, erhielt hievon den Namen des schönfarbigen, auch des schönfarbigen Edelgesteines. Fast gegen Sulzbach über liegt das alte Dorf Särching (r. 319 E.), welches die Regensburger 1417 an die Deutschen Herren verkauften; es ward von den Schweden, wie andere Orte der Gegend, verbrannt. Dann folgen Friesheim (r.), Ilkofen (r.) und Auburg (r.), wo die Donau einige Inseln bildet. Am Fuß der Bergreihe des linken Ufers erblickt man jetzt die Orte Frenkhofen, Kruckenberg, Oberach, Kirchkirfen- oder Kirschenholz und Wisent, mit einem Schlosse. Hier fällt das Flüßchen Wisent, welches bei Wiesenfelden, südlich von Falkenstein aus mehreren kleinen Seen entspringt, in die Donau. Auf dieser Seite zeigen sich schöne mahlerische Parthieen. Am rechten Strande liegen die Dörfer und Weiler Alach, Eltheim, Seppenhausen, und mehr landeinwärts das etwas bedeutendere Gaißling, an der Poststraße, und zwar alle in einer Ebene, die sehr fruchtbar, aber monoton ist. Jetzt nähert sich das Schiff dem uralten Städtchen Wörth (l. 2029 E.), das schön auf einem Bergkegel liegt, und, schon bei Kirfenholz sichtbar, wegen der Bogenkrümmung der Donau bereits hinter uns gelassen schien. Es war ein Gut des Bischofs von Regensburg, und kam 1809 an Baiern, von welchem es der Fürst Taxis kaufte. Wahrscheinlich floß der Strom einst dicht an jenem Hügel vorbei, in dessen Nähe er sich jetzt nach dem Dorfe Pfätter (r. 820 E.), im Dialekt des Landes Pfada genannt, abwendet. An diesem Ort befand sich ein Römischer Waffenplatz, nach Aventin die Castra vetera. In der fruchtbaren Gegend werden die trefflichen Pfätter- oder Pfada-Rüben gebaut. Das Flüßchen Pfätter fällt hier in die Donau. Es fanden sich darin Knochen eines Elephanten, welche man für die eines Riesen hielt, der nach dem Maßstabe derselben hier abgebildet ist*).

Gleich unterhalb Pfätter liegt das Dorf Gmünd (r.) an zwei kleinen Seen. Hier bildet die Donau eine Art von Landzunge, an welcher, mehr landeinwärts, Griesau (r.) gebaut ist. Zwischen Gmünd und Irling (r.) ergießt sich der Klingenbach in den Strom. — Am linken Ufer erscheinen jetzt die niedlichen Dörfchen Tiefen-Thal, Hochdorf, Stadeldorf und Kiesel,

*) Postroute, von Pfätter bis Straubing (S. 79) 2 1/2 Meile; über die Dörfer Griesau (s. oben), Schönaich, Rain (S. 78) und Rinkheim.

in ziemlich schöner Umgebung. Die Berge entfernen sich nunmehr ein wenig vom Strande. Dann zeigt sich auf einem Hügel der Ort Heiligen-Blut oder Niederachdorf (l.). Er ist berühmt wegen seiner hübschen Wallfahrtskirche. Weiter liegen links: die Dörfer und Weiler Bogenhof, Sinzendorf und Ponndorf (2100 E.), und Letzterem gegenüber (r.) das alte Aholfing hinter Alleen und Weihern. Nun folgen links die kleinen Orte Zeitdorf (auch Zeitlarn und Zeidldam genannt), Hüntzhofen, Weihern und Kirchenroth, an der Bergkette, und hart am Ufer Biechsee. Die Berge treten jetzt noch weiter zurück, so daß auch das linke Ufer etwas einförmiger wird. Rechts erscheinen dann Ober- und Unter-Motzing (Moocenia). Zwischen beiden Orten fällt die große, und unterhalb Unter-Motzing die kleine Laber in die Donau. Diese zwei Dörfer gehören den Grafen von Leibelfing, wie auch das ansehnliche, mehr landeinwärts liegende Rain, mit einem Schlosse, das ehedem ein nun erloschenes Geschlecht dieses Namens besaß. — Es folgen nun die Dörfer Pittrich, Reidau und Breitenfeld, die zwei ersten an einer Landspitze des linken, letzteres an einer des rechten Ufers; sodann Kößnach oder Keßnach, auch Kesser (l.), wo Kaiser Karl V im J. 1532 sein Heer versammelte, und bei diesem landeinwärts Pfaffenmünster (679 E.), ehemals ein, schon von Uttilo, Herzog in Baiern, 742 gestiftetes Benediktiner-Mönchs-Kloster, das aber im J. 1581 als Kollegiatstift nach Straubing versetzt ward. — Unter Kößnach sieht man Hartzeilern oder Hartzeitdorn (l.), Eberau (r.), am Ende einer Landspitze und Soßau (l.), wo eine berühmte Wallfahrt ist. — Unterhalb Soßau ist der merkwürdige Wasserbau, das Soßauer Beschlacht genannt, ein Damm von Holz, durch welchen die einst hier vorüberfließende Donau nach Straubing hin gedrückt wird. Die Straubinger erbauten ihn im J. 1477, um — wie die Chronik sagt — den schiffbaren Strom unter die Mauern ihrer Stadt hinzuackern, woher dieselbe den Pflug in ihrem Wappen führt. Dieser Damm ist allerdings ein tüchtiges Werk, und hat viele Hunderttausende gekostet. Allein hiedurch und durch den regellosen Lauf der Donau leidet die Gegend bei jedem Eisgang und jeder Ueberschwemmung ungemein, besonders da sie ganz flach ist und ohne Zweifel sich ehedem hier ein Binnen-See befand. Aus dessen Schlamm möchte nun auch das schwarze Erdreich, welches hier den sogenannten Dunkelboden bildet, entstanden seyn. Es ist so

fruchtbar, daß man die Landleute dieser Gegend zu den wohlhabendsten in Baiern zählt; auch treiben sie großen Luxus.

Ainhausen (r.), dem Grafen von Leibelfing gehörig, das an der Landstraße nach Rinkheim liegt, und Kagers (r.), ein altes Dorf. Am neuen Arme der Donau, welche hier eine Insel von etwa 2 Stunden im Umfange bildet, folgt

Straubing (r., 780 H., 7000 E.). Stundenlang schon gewahrte man diese wohlgebaute Stadt, die sich aus einer reichen Getreidegegend erhebt, und jetzt tritt man an das rechte Ufer, und steigt den kleinen Hügel hinan, auf welchem sie recht freundlich gelegen ist. Die Bergreihe des linken Ufers tritt hier einige Stunden weit zurück, und bildet gen Norden ein weites Thal; östlich erhebt sich in pyramidalischer Form der Bogenberg, nach dem die weitere Fahrt gerichtet ist. Die vielfachen Windungen der Donau erhöhen die mahlerische Scene, welche nur etwas reicher an schönen Baumgruppen seyn sollte. Durch eine steinerne Brücke steht die Stadt mit dem linken Ufer in Verbindung. Wie viele größere Landstädte wird sie in die Alt- und Neustadt getheilt. Letztere ist hübsch und regelmäßig, erstere zerstreut an einem Abhange gebaut. Ob aber Alt-Straubing aus dem Elisabethinerkloster Atzelburg, oder nach Andern, aus den Römischen *Castris Augustanis*, entstanden sey, ist nicht historisch genau erwiesen. Mit Gewißheit kann man jedoch annehmen, daß Römer hier gehauset, weil in der Nähe von Atzelburg Trümmer einer Schanze gefunden worden, die ohne Zweifel von jenen herrührt. Der Name *Straubinga*, als königlicher Hof (Curtis regia) kommt zuerst in einer Urkunde im J. 902 vor. Im Anfange des 13. Jahrhunderts ward Neu-Straubing erbaut. Die Stadt scheint bald wichtig geworden zu seyn; denn im J. 1319 ward sie durch Friedrich den Schönen von Oestreich belagert und erobert; sodann lag Ludwig der Baier 1332 vierzig Tage lang vor derselben, und nahm sie endlich mit Sturm. Sein Sohn, Herzog Wilhelm, der Gemahl Mathildens von Lancaster, baute 1356 das am Strom liegende Schloß, welches nunmehr in eine Kaserne verwandelt ist. Im J. 1435 ereignete sich hier die unglückselige, bereits erwähnte Geschichte der Agnes Bernauer, deren trauriges Gedächtniß in den Ritterschauspielen von Babo und von dem Grafen Törring-Kronsfeld so schön verewigt ist*). Agnes ward in der St. Peterskirche begraben,

*) Siehe am Ende des Werks: Historische Gemälde, Sagen und Legenden.

wie noch die Aufschrift einer dortigen rothen Marmortafel zeigt. Aber aus einem Stiftungsbriefe Herzog Albert's erhellt, daß er die Leiche seiner Gattin später in der Karmeliten-Kapelle beisetzen ließ. Hier ruht er auch selbst — und sogar jener Vicedom, auf dessen Befehl Agnes ertränkt wurde. Um seine fürstliche Thronfolge zu sichern, vermählte sich Albert ein Jahr nach ihrem Tode mit Anna von Braunschweig, welche ihm 10 Kinder gebar.

Kaiser Karl V hielt sich gern in Straubing auf. — Im J. 1633 ward die Stadt nach tapferer Gegenwehr von dem Herzog Bernhard von Weimar erobert; der Bürgermeister Höller, ein trefflicher Schütze, hatte 30 seiner besten Offiziere von den Wällen herab erlegt, wodurch die Wuth der Schweden auf's Aeußerste gebracht ward. — Zwei Jahre später war Straubing durch eine schreckliche Pest heimgesucht. — Im J. 1704, wie auch 1743, nahmen es die Oestreicher, nach verschiedenen Kämpfen, ein, und 1780 ward die halbe Stadt ein Raub der Flammen. In den Kriegen neuerer Zeit litt sie viel, wie alle andere Donau-Städte. — Die Festungswerke wurden 1744 durch die Oestreicher geschleift; auch sind die Wälle fast gänzlich demolirt und die Gräben in Küchengärten verwandelt.

Die Stadt hat 5 Thore, 7 Kirchen, mehrere Kapellen, und, nebst der obgedachten Häuserzahl, mehrere ansehnliche öffentliche Gebäude. Unter den Kirchen ist die von St. Jakob durch 4 berühmte Oelgemälde von Michael Wohlgemuth ausgezeichnet. Die St. Peterskirche und die Kapelle der Karmeliten haben wir schon genannt. In der Mitte der Stadt erhebt sich der 200 Fuß hohe Stadtthurm, an den das alte Rathhaus stößt; er theilt die beiden langen Straßen zwischen dem obern und untern Thor in 2 große Marktplätze (wovon einer mit der hohen Säule der heil. Dreieinigkeit geschmückt ist) und die Stadt in 4 Quartiere. Unter die größeren weltlichen Gebäude gehören die Kaserne (vordem das Schloß) und mehrere Magazine. Die gedachte, 325 Fuß lange Brücke (über den Donauarm S. 79) ward im J. 1809 durch einen Brückenkopf vertheidigt. Die unglückliche Bauart derselben trägt viel zu den Ueberschwemmungen der Gegend bei. Vor etwa 30 Jahren mußte ein Wehrbau unternommen werden, indem der Strom bereits auf die Alt-Stadt eindrang. —

Straubing ist der Sitz eines Landgerichts, eines Appellaionsgerichts für den untern Donaukreis, eines Gymnasiums, Seminars und mehrerer Elementar-Schulen, auch einer

weiblichen Erziehungsanstalt in dem Kloster der Ursulinerinnen. Den Mönchen der aufgehobenen Karmelitenklöster ist hier ein besonderes Asyl angewiesen.

Fabriken von Bedeutung giebt es hier nicht; jedoch große Mühlwerke; auch wird ein lebhafter Handel mit Getraide, Pferden, Rindvieh, Obst, Holz, Leinwand, und besonders mit Glas, getrieben, welches letztere sogar über Wien in die Türkei, und über Hamburg und Bremen nach Westindien, versandt wird. Zudem erhält der, von einem aufgeweckten und frohsinnigen Völkchen bewohnte, Ort viel Leben und Nahrung durch seine Märkte, den Straßenverkehr und die Schifffahrt. Auch finden sich daselbst große Brauhäuser, Weinhäuser, und eine gute Badanstalt. Straubing ist der Geburtsort des berühmten, 1826 verstorbenen, J. von Frauenhofer. Gasthöfe: Schwarzer Adler, Schwan, Krone, Bär, das Kreuz rc. *).

Auf der weitern Fahrt von Straubing gewahrt man zuerst gegenüber am linken Ufer der alten Donau das Dörfchen Herrmannsdorf, wo das Kloster Windberg schon im J. 1194 die Gerechtigkeit der Ueberfahrt hatte. Bald darauf folgen der einsame Thurmhof und das Dorf Pragstetten oder Parkstetten (l. 420 E.), bei welchem im 13. Jahrhundert noch Wein gebaut wurde. Auch das linke Ufer ist hier ziemlich flach. Die gleich unter Straubing liegende Atzelburg (r.), welche für die *Acilia Augusta* der Römer gehalten wird, und der Höchstetter-Hof sind die allein bewohnten Orte am rechten Gestade, und nun erscheint Reibersdorf, von der großen Krümmung (Reibe) des Flusses benannt, am linken. Etwas unterhalb folgt Kleinau (r.), und mehr landeinwärts Ebling, wo das Flüßchen Aitrach in die Donau fällt. Dieses führt schöne Quarzkörner, die geschliffen an Glanz den Diamanten gleichen, und kommt von Aiterhofen und Geltofing herab. Jetzt erblickt man Lenach (l.). — Alsdann gelangt man nach Oberaltaich (l.), einem ehemals berühmten Benediktiner-Kloster, das, wie Nieder-Altaich, an der Stelle eines dem Thuisto oder der Freya geweihten Altars errichtet seyn soll. Man erzählt, daß der heilige Parminius, der als Bekehrungsapostel in diese Gegend kam, die Eiche, unter der jener Altar stand, im heili-

---

*) Postroute, von Straubing bis Plattling (S. 86) 3 1/2 Ml. Ueber Aiterhofen und Straßkirchen (S. 83).

gen Eifer selbst umgehauen und eine Kapelle daselbst erbaut, dennoch aber (was merkwürdig ist) das Kloster zum Andenken des alten Druidenhains, ein kleines Eichenwäldchen am Ufer der Donau unterhalten habe. Dieses Kloster stiftete Herzog Uttilo im J. 739, und besetzte es mit Benediktinern. Es ward 907 durch die Hunnen zerstört, jedoch 1102 von dem Grafen Friedrich von Bogen für denselben Orden wieder aufgebaut. Im J. 1634 verbrannten es die Schweden; aber bald erstand hier wieder ein neues und noch prächtigeres Gebäude, als zuvor. Die Kloster-Bibliothek enthielt 300 ascetische Codices und mehrere typographische Merkwürdigkeiten.

Bei Ober-Altaich fällt die Kinzach in den Strom. Man schifft die gegenüber, an dem einförmigen rechten Ufer, liegenden Orte Saut und Hundersdorf oder Händeldorf vorbei, und erreicht endlich den schon lange gesehenen Bogenberg (l.). Auf dem Gipfel dieses Berges (1449 Fuß über dem Meere), welcher ein Vorgebirge der unter den Namen des Waldes bekannten Höhen bildet, steht eine der besuchtesten Wallfahrtskirchen Baierns. Um dieselbe liegen noch die Ruinen des fast uneinnehmbaren Schlosses der mächtigen Grafen von Bogen, die von dort herab ein weites Gebiet beherrscht und sehr furchbar waren. Doch ihr Stamm erlosch bereits im J. 1242 mit Albert IV, der, als erster Hauptmann Friedrich's von Oestreich, mit diesem nach Palästina zog *). Die gedachte Kirche steht schon seit 1104, wo Aschwin, Graf von Bogen, sein Stammschloß dem Kloster zu Ober-Altaich schenkte. Die Ursache war das hier befindliche steinerne Marienbild mit dem Jesuskinde. Es kam — heißt es in wundersamer Chronik des Priors Aemilius Hemmauer von Ober-Altaich, 1731 — stromaufwärts bis nach Bogen geschwommen, wo es so lange im Wasser stehen blieb, bis es Aschwin feierlich in die Burgkapelle setzen ließ. Das Kloster ward reich durch den Wallfahrtsort, und selbst die Kaiser Sigmund, Friedrich III und Ferdinand II spendeten ihm viele Gaben. Auf demselben Berge liegt die sogenannte Kapelle im Hölzlein, im J. 1463 erbaut; auch ist hier noch eine Einsiedelei, in welcher sich 9 Jungfrauen als Eremitinnen niedergelassen hatten. — Der Markt Bogen (l. 1693 E.), welcher am Fuße des Berges liegt, rühmt sich, einen Zahn des heiligen Se-

*) S. Anhang: Historische Gemälde 2c.

bastian zu besitzen, der jeden, welcher einen Becher voll Wasser über ihm trinkt, das ganze Jahr von aller Pestilenz befreien soll. Der Ort erhielt seine Rechte im J. 1341. Die Einwohner sind ziemlich wohlhabend, und das gute Bier, so man hier braut, wird selbst nach Wien ausgeführt. Herrlich ist die Aussicht von diesen Höhen, die über einen großen Theil Baierns bis an die ewig beschneiten Alpengipfel Tyrols und Salzburgs reicht.

Bei Bogen ergießt sich das Flüßchen Bogen, und oberhalb desselben die kleine Menach, in die Donau — hier bildet dieser Strom eine lange Insel, und gegenüber am rechten Ufer liegt Absam auf einem Hügel und unter demselben Herrmannsdorf oder Hermasdorf. — Die Gegend wird nun wieder interessanter; man erblickt mehrere Dörfer an beiden Seiten, und hinter denen des linken Ufers steigen anmuthige Hügel und Berge empor. Auf diesem erscheinen zuerst Holzkirchen, Hofweinzier, das ehedem Weinbau hatte, und Hüttenhof, und nicht weit davon rechts das kleine Einbrach oder Einbruch. Von den weiter folgenden Dörfern ist Anning (l.), unbedeutend; wichtiger daselbst aber Pfelling (281 E.), das starken Holzhandel nach Wien treibt. Landeinwärts liegen Esper und Welchenberg, näher dem Strande Lenzing, und gegenüber am rechten das kleine Endau oder Zenzau. Die Dörfer Allkofen, Albertskirchen (vom heiligen Albert genannt), Petzendorf und Wallersdorf oder Wallendorf, sämmtlich am linken Ufer, sind nur wegen ihres hohen Alters und ihrer angenehmen Lage bemerkenswerth. Das Letzterem rechts gegenüber liegende Irlbach oder Erlbach (eigentlich Terlbach), ein altes Dorf (529 E.) mit einem Schlosse und Garten der Grafen d'Bray, gehörte in den ältesten Zeiten den Herren von Tirnitz. Der Ort trieb einen bedeutenden Getreidehandel, ehe die Straubinger die Donau zu sich geleitet hatten. — Schön ist von hier die Aussicht gen Nord über die mahlerischen Vorgebirge des Waldes, und gen Süd in die, zwar einförmige, aber sehr fruchtbare, Ebene. Landeinwärts liegt Straßkirchen (r. 745 E.), wo man noch die Reste von Schanzen sieht, welche die Oestreicher im J. 1704 aufwarfen. Wischelburg (r. 135 E.), unterhalb Irlbach, soll das *Bisonium* der Römer gewesen und von dem Hunnenkönig Attila zerstört worden seyn. Noch findet man hier

Gräben und Wälle, zum Theil wohl Römischen Ursprungs, aber auch solche, die Johann von Werth gegen die Schweden errichtet, und die von Khevenhüller angelegten, als er im J. 1743 hier über die Donau ging. — Es folgen nun Ferndorf (l.), landeinwärts Aichach und das alte Locheim oder Locham (l.), und Pösching, das an beiden Ufern liegt; links Maria-, rechts Stephan-Pösching genannt. — Die Gegend, besonders am linken Strande, wird immer schöner und pittoresker. Das flache rechte beleben die Orte Uttenkofen (90 E.), Steinfurt (70 E.), und das uralte Steinkirchen (80 E.). Letzterem gegenüber liegen Hundeldorf (l. 1290 E.), Sommerdorf (l.) und Klein-Schwarzach (l. 240 E.), wo das Flüßchen Schwarzach in die Donau fällt. Mehr landeinwärts erscheint Offenberg (l.) auf einem Hügel, dann Wolfstein (l.), das schon 886 bestandene Zeideldorf oder Zeidlarn (l.), und noch etwas weiter Neuhausen, Himmelberg, und das berühmte, ehemalige Benediktinerkloster Metten. Diese Abtei ward von Karl dem Großen gestiftet. Einer der Aebte ward als Prior unter Karl V Soldat, nach beendetem Feldzuge aber Prälat des Stiftes. Seine Nachfolger waren nicht so kriegerisch; denn die Schweden plünderten das Kloster in dem J. 1634 und 1641. Noch im 15. Jahrhundert baute man hier Wein. In der Nähe befindet sich ein Steinbruch.

Gegenüber dem Kloster Metten erhebt sich der merkwürdige Natternberg, die alleinige Felsenmasse des rechten Ufers, die von Prüfening bis Plainting, in einer Strecke von etwa 28 Stunden, erscheint. Er ist wohl 300 Fuß hoch, und trägt auf seinem Gipfel die Ruinen eines Schlosses, in der Vorzeit Eigenthum der Grafen von Bogen, die noch im J. 1232 hier ihren Sitz hatten. — Am Fuße des Bergs liegt das Dorf Natternberg.

Der seltsame Anblick dieses kolossalen Berges, der einsam und majestätisch in der weiten Ebene emporragt und von seinen gigantischen Brüdern des Böhmer Waldes durch die helle und reißende Donau getrennt ist, hat unter den Geologen schon manche Vermuthungen über den Grund seiner Entstehung erregt. Doch während die Gelehrten über dieses Naturphänomen im Streite sind, erklären es sich die umwohnenden Landleute auf andere Art. „Der Teufel“ — so heißt es, vermuthlich nach einer Volkslegende — „aufgebracht gegen die Einwohner des benachbarten

Deggendorf, weil sie sehr fromm und andächtig waren, wollte ihren Ort durch die Fluthen der Donau unter Wasser setzen und sie allesammt ersäufen. Er brachte daher einen Berg aus Welschland, um damit den Strom nach Deggendorf zu dämmen. Als er nun, theils fliegend, theils wandelnd, mit der ungeheuern Last schon bis hieher gekommen war, läutete man plötzlich das Ave Maria im Kloster Metten, worüber der böse Feind so sehr erschrak, daß er den Berg fallen ließ." Von dem hohen Gipfel dieses satanischen Denkmals hat man die herrlichste Aussicht auf mehr denn 60 Stunden im Umkreise — gen Süden nach der grünen, unermeßlichen Ebene, mit Dörfern besäet, wo sich die Isar wie ein Silberband durch die Auen heranwindet, links, auf die nur einige Meilen weit entlegenen, höchsten Kuppen der Gebirgswand des Böhmer-Waldes: die Ossaberge, der Rachel, Arber u. s. w., und die majestätische Donau. Die schönen Ruinen des Schlosses, wie man sie jetzt erblickt, stammen aus dem Schwedenkriege, wo der Berg ein wichtiger Vertheidigungspunkt gewesen seyn mochte. Der gegenwärtige Besitzer ist der Graf von Preising.

Die letzten Dörfer vor Deggendorf sind Helfkam (l.), Schäching (l.), und Fischerdorf (r.). Hier wird viel Kraut gepflanzt, das man bis nach Wien führt. Von dieser Stelle zeigt sich Deggendorf besonders schön im freundlichen Thal, von Hügeln eingeschlossen, die im Hintergrunde zu mächtigen Bergen sich emporthürmen. Dieses angenehme, am linken Ufer gelegene, Städtchen enthält 410 Häuser und 2687 Einwohner. Es ist der Sitz eines Landgerichts. Ueber die Donau, welche hier eine Breite von 1190 Fuß, die größte auf ihrem ganzen Laufe durch Baiern, hat, führt eine Brücke von 26 Jochen, die aber jährlich wegen des Eisganges abgetragen werden muß. — Die ältere Geschichte dieser Stadt kennt man wenig; denn bei der Einnahme durch Herzog Bernhard von Weimar i. J. 1633, und dann 1638 durch eine Feuersbrunst, gingen ihre sämmtlichen Archive verloren. Im J. 1704 ward sie erobert, 1743 durch den Prinzen Karl von Lothringen erstürmt und angezündet, und 1744 durch den Partheigänger Bathyany geplündert. Die Verwüstungen der Panduren unter dem berüchtigten Trenk liefern noch jetzt den traurigen Stoff zu mancher Winterabend-Erzählung. Nach dem fürchterlichen Brande am 15. Juni 1822 ward die Hälfte der Stadt neu erbaut. Sehr bemerkenswerth ist die hiesige Wallfahrts-Kirche, wo der Pabst Innocenz VIII einen Ablaß auf nicht

weniger als 387,560 Millionen Jahre eingesetzt hat. Um diesen Ablaß zu gewinnen, wallfahrten jährlich am Gnadentage von St. Michael 10—50,000 Menschen hierher. — Die neue Straße, welche König Maximilian Joseph von hier nach Böhmen durch die unwegsamsten Gebirge führen ließ, muß für diesen Ort, der ein Stapelplatz der Produkte und Fabrikate der innern Waldgegend ist, von immer größerer Wichtigkeit werden. Deggendorf hat mehrere Gerbereien, Brau- und Brennereien, auch Wachsbleichen, einen Eisenhammer, Mahl-, Schleif-, Oel-, Loh- und Papiermühlen. Bedeutend ist der Handel mit Vieh und Garn, so wie der Obst-, Gemüse- und besonders der Kohl- und Flachsbau. — Die Umgebungen der Stadt gehören zu den reizendsten am ganzen Donaustrom, und man hat hier die herrlichsten Spaziergänge. Ringsumher sind frischgrünende Auen und liebliche Höhen mit den schönsten Aussichten. Solche sind namentlich der Geisberg, auf dem die Wallfahrts-Kirche steht, der Goldberg, der Erasmusberg 2c. Von letzterem hat man die bezaubernde Aussicht auf den Einfluß der Isar, die Berge und Schlösser an der Donau, jenseits auf den grotesken Natternberg und hinauf bis gegen Straubing hin. Das alte, schön erhaltene Schloß Eck liegt etwa 1½ Stunden nordwestwärts im Waldgebirge.

Gleich unter Deggendorf ergießt sich, aus einem Labyrinthe von Inseln hervortretend, auf dem rechten Ufer, die Isar in den Donaustrom. Sie enspringt in Tyrol, unter 47° 22′ ober Scharnitz aus zwei Quellen, wird bei Mittewald für Flösse fahrbar, und bildet so einen Kanal, der die wichtige Verbindung der Hauptstadt mit der Donau unterhält. Eine Stunde aufwärts an der Isar liegt an deren linkem Ufer der Marktflecken Plattling (1740 E.), der in den letzten Kriegen sehr litt, sich jedoch bald wieder erholt hat. In der Nähe führt eine Brücke über die Isar, welche 6 Schiffmühlen treibt. Da man nur mit einzelnen Flössen auf der Isar fahren kann, so verbinden die Münchner Floßmeister solche unter dieser Brücke zu einem größern Floß. *) Isargemünd (r. 1390 E.), wo dieser Fluß in die Donau fällt, gelegen, ist das einzige Dörfchen am rechten Ufer, ehe man das alte Thun-

*) Postroute, von Plattling bis Vilshofen (S. 90) 4 Ml. Ueber Kurz und Lang, Isarhofen u. Mühlheim Dfr. Osterhofen (S. 88), Bruck, Pleinting (S. 90), Einöd (S. 90) und Kinzing (S. 89).

dorf (r.) erreicht, wo eine Ueberfahrt nach Nieder-Altaich ist. — Landeinwärts erscheint Moos, ein Dorf mit einem Schloß und englischen Garten, das einem Grafen von Preysing gehört. Links liegen die Dörfchen Halbe-Meile-Kirche, Seebach, Reit, und Helmberg, am Fuße eines schönen Vorgebirges des Böhmer-Waldes, dessen Höhen sich hier wieder in dem glänzenden Strome spiegeln, und an welchen das ehemalige Benediktiner-Kloster Nieder-Altaich (l. 1110 E.) hingebaut ist. Es war eins der größten seiner Art in Baiern, und hatte nicht weniger als 100,000 fl. Einkünfte. Uttilo II erbaute es in einem Eichenhaine der Druiden, wie das von Ober-Altaich. Die Stiftung geschah im J. 731, und nach einigen Nachrichten ist Uttilo hier begraben. Ursprünglich war es ein Augustiner-Kloster, das aber im J. 907 von den Hunnen zerstört wurde. Darauf ward es von Heinrich von Baiern und Kaiser Otto neu für Benediktiner gestiftet, und noch reicher begabt, als ehemals. — Unter dem Abte Volkmar (1282) empörten sich die Mönche, und erschossen ihn mit Pfeilen aus einem Hinterhalt, als er auf einem Kahne nach Thundorf überfahren wollte. Sechs dieser geistlichen Aufrührer wurden in Straubing hingerichtet. — Der Abt Augustin Ziegler brauchte jährlich an 90,000 fl., mußte, da er überdies noch dem Kloster etliche hundert tausend Gulden Schulden herbeizog, abdanken und sich dann jährlich mit 200 Ducaten und 10 Eimer Wein begnügen, die er in Straubing verzehrte. — Vom Jahre 1033 bis 1685 brannte dieses Kloster zwölfmal ab; 1648 zerstörten es die Schweden. Aber nach jedesmaliger Verheerung ward das, was zuvor in Holz bestand, neu aus Stein, und später sogar aus Marmor, gebaut. Es sind hier die Grabstätten der Herzoge Bernhard und Heinrich, die im 10. Jahrhundert starben.

Ein wenig landeinwärts von Nieder-Altaich, auf demselben Ufer, liegt der alte Marktflecken Hengersberg (850 E.), ehemals der Sitz eines Landgerichts, jetzo der eines nach Deggendorf gehörigen Rentamtes. Er ward im Jahr 1212 durch Altmann von Helingersberg dem heil. Mauritius, Abt zu Nieder-Altaich, geschenkt. Das hier befindliche Schloß ließen die Mönche schleifen. Einst floß die Donau hart vorbei. — Kaiser Konrad landete hier mit seinem Heere, als er den Kreuzzug nach Palästina antrat. — Gegenwärtig ist Hengersberg nur berühmt wegen seines starken Viehmarktes, und wegen des Handels mit Obst, auch mit Kienruß und Pottasche aus den benachbarten

Waldungen. Die Bäche der Umgegend führen Perlen, und in der Nähe, zu Hunding, wird jetzt ein Bleibergwerk betrieben.

Die Donau wendet sich nun in einer weiten Biegung nach Süden. Noch schifft man zur Linken an den Vorgebirgen des Böhmer Waldes hin und kommt an Gindlau (l.) vorbei; desto eintöniger und flacher ist aber das rechte Ufer. In dieser traurigen Ebene liegen die Oertchen Aicha (320 E.), Kreuzberg, landeinwärts Münchsdorf, Mühlheim, Pockeßing, Rockeßing und Roßfelden. Doch erscheinen zugleich auf einer Anhöhe, etwa eine halbe Stunde vom Ufer entfernt, die Thürme von Osterhofen (r. 866 E.). Dieses Städtchen ist eins der ältesten in Baiern. Man behauptet, daß hier die *Castra petrentia* der Römer gestanden, was Manchem sonderbar scheint, da in der ganzen Gegend umher keine Steine sind. Doch kann sich seitdem die Natur des Landes an einer und der andern Stelle verändert haben. Unter den Bogen soll dieser Ort eine *Aula regia* gewesen seyn, der von den Hunnen, welche die Ufer der Donau im 7., 8. und 9. Jahrhundert verheerten, niedergebrannt ward. Später jedoch wurden dieselben hier, und zwar an einem Ostersonntage, völlig geschlagen, woher das Städtchen den Namen und ein Osterlamm in sein Wappen erhielt. Herzog Heinrich ertheilte ihm 1195 und Herzog Otto 1253 große Freiheiten. Trotz dem waren die Bürger ihrer Habe nicht sicher, und verließen, durch die Oestreicher und ihre Alliirten geplündert, die Stadt, welche erst im J. 1375 mit neuen Einwohnern bevölkert wurde, brav geschirmt und vertheidigt durch die Grafen von Leuchtenberg, die 1381 auf Heidenburg saßen. Im J. 1632 ward der unglückliche Ort von den Schweden verbrannt, und litt in jedem Kriege durch Durchmärsche rc., auch 1811 durch eine große Feuersbrunst. Das auf der nahen Osterwiese stehende Kloster wurde von dem ofterwähnten Uttilo zum Andenken des über die Hunnen erfochtenen Sieges gestiftet. Er besetzte es mit Benediktinern. Doch rächten jene Barbaren im J. 765 ihre Niederlage, und zerstörten das Kloster. Es ward wieder aufgebaut, und der Bruder der heil. Kunigunda, Heinrich IV, schenkte 1001 die Güter desselben den regulirten Chorherren. Aber das Hochstift Bamberg zog sie ein, und gab das Kloster den Prämonstratensern. Einige dieser Mönche wanderten 1210 aus, und stifteten das berühmte Kloster Schlögel in Ober-Oesterreich, an der Böhmischen Gränze. Späterhin kam großer Zwiespalt unter die von Osterhofen, und 1548 ward so-

gar ein Prälat vergiftet. Endlich wurde 1786, unter Karl Theodor, das Kloster aufgehoben und in ein Damenstift verwandelt, das nun auch nicht mehr besteht. Uttilo und Hiltrude sollen hier, und nicht in Nieder=Altaich, begraben seyn, wie auch Heinrich IV und seine Gemahlin Luitgarde. Uebrigens sind hier die Grabstätten vieler Ritter, neben denen von neun Jungfrauen aus der Schaar jener 11,000, welche mit der heil. Ursula zu Cöln den Martirtod erlitten. Auf der Wiese fand man noch in neuerer Zeit Knochen und Metallstücke, vielleicht Reste der großen Hunnenschlacht.

Unterhalb Osterhofen erscheint, an dem linken Ufer, die mahlerische Ruine des Schlosses Hochwinzer oder Oberwinzer, auf einem Hügel, an dessen Fuß der Marktflecken gleiches Namens (1164 E.) liegt. Beide erhielten ihren Namen von dem frühern Weinbau, welcher hier betrieben wurde. Die Burg hatte im Laufe der Zeit verschiedene ritterliche Besitzer, und kam 1603 an Baiern. Erst im J. 1741 ward sie von den Panduren zerstört. — Am linken Ufer folgen nun Loh und Flinschbach, welches die Grafen von Bogen im J. 1230 erbauten. Dabei ist ein Kalkflötz, in dem man Versteinerungen von Muscheln und Schnecken findet; nicht weit davon ein Sandsteinlager, wo treffliche Mühlsteine gebrochen und auf der Donau weit verführt werden. Fast gegenüber liegen (r.) die Dörfchen Roßfelden, Guscherdorf, Endsau, Biflez, weiter vom Ufer das größere Arbing, und links die Dörfchen Mittau, Nesselbach und Leiten, bis man nun das alte, prachtvolle Schloß Hofkirchen erreicht. Vielleicht Römischen Ursprungs, war es in der Folge ein gefürchtetes Raubschloß, wo 1370 die Grafen von Ortenburg hauseten, die geschworenen Feinde der von Bogen und der Schrecken aller Donauschiffer. Die Regensburger wurden oft von diesen Herren geplagt. Ein sonderbares Recht derselben war die sogenannte Grundruhe, wonach jedes Schiff, das in ihrem Bereich an eine Sandbank oder an's Ufer stieß, für grundrühig erklärt ward, und den Rittern als rechtmäßiges Gut anheim fiel. In späterer Zeit kam Hofkirchen an das berühmte Geschlecht von Fugger, das auch ehemals hier den Weinbau kultivirte. Jetzt nähren sich die Bewohner des dazu gehörigen, halb hölzernen, Marktfleckens (2010 E.) vom Steinbrechen und Holzhandel. Gegen Hofkirchen über zeigt sich der Ort Herzogau (r.), und mehr landeinwärts Kinzing oder

Kinzen, mit 1296 Einwohnern. Es liegt auf einer kleinen, sanft emporsteigenden, Höhe, an deren Fuß der Bach gleichen Namens entspringt, welcher nach einem Laufe von etwa 2000 Schritten in die Donau fällt. Hier waren die *Castra quintana,* die *Augusta quintanorum Colonia* oder *quintiona* der Römer. Zu Kaiser Justinian's Zeit befand sich daselbst ein Bischofssitz. Im 5. Jahrhundert lebte der heil. Severinus einige Zeit in Kinzing. — An dem Ufer der Donau steht noch das Gemäuer eines Römischen Walls; auch findet man zuweilen noch Römische Münzen und Steine.

Die Donau wendet nun ihren Lauf südöstlich, und tritt in ein liebliches Thal, wo sie zwischen Hügeln dahinströmt, die am Fuße schön angebaut und auf den Gipfeln mit Waldung geschmückt sind. Immer höher steigen diese Hügel empor, und werden endlich zu zwei Reihen mächtiger Berge; fast 25 Stunden lang, bis nach Aschach hinab, erblickt man auf beiden Ufern keine Ebene mehr, und überall zeigen sich die schönsten und reichsten Landschaftsgemälde. Nach den kleinen Dörfern Schöllenbach (l.) oder Schöllnach und Gelbersdorf (l.) erscheinen im Eingange des Thals die Ruinen von Hildgardsberg (l.), und der Marktflecken Pleinting (r. 1490 E.). Im vorigen Jahrhundert baute man noch Wein am gegenüberliegenden Ufer, und jetzt werden viel Tuchmacher-Karden hier erzielt. Hildgardsberg (l.) war unstreitig eins der schönsten alten Schlösser an der Donau. Von seiner frühern Geschichte ist wenig bekannt, nur so viel, daß es 1356 ein Raubschloß war, welches Albert zerstörte. Sehr anmuthig ist die Landschaft zwischen Pleinting und Vilshofen, obschon man keinen Ort, als Albersdorf (l.) und Einöde (r.), nebst einigen Weilern, erblickt. Hier zieht sich der Granit des Böhmer Waldgebirges durch die Donau an das rechte Gestade, und bildet in dem Strome Felsen, denen die Schiffer mit Vorsicht ausweichen. —

Vilshofen (r.), bei welchem die Vils in die Donau fällt (Brücken über beide), ist ein freundliches Städtchen mit 248 Häusern und 2390 Einwohnern. Dieser Ort war die *Villa quintanica* der Römer. Rapoto, Graf von Ortenburg, umgab denselben im 12. Jahrhundert mit Wällen, und erhob ihn zur Stadt. Hier kam 1281 der Vergleich zwischen Ludwig dem Strengen und Heinrich von Landshut zu Stande. In den Kriegen zwischen Friedrich von Oesterreich und Ludwig dem Baier

hatte es bald dieser, bald jener in Besitz, und der Abt Konrad vom Kloster Aldersbach mußte 1330 die Stadt auf eigene Kosten mit einer Mauer umgeben. Im J. 1503 ward sie von Herzog Ruprecht, wiewohl vergebens, belagert, 1633 durch Herzog Bernhard von Weimar eingenommen, und 1745 ward sie von den Oestreichern erobert und verbrannt. Auch im J. 1794 hatte sie das Unglück, fast gänzlich abzubrennen; durch den Wiederaufbau erhielt sie ihre jetzige freundliche Gestalt. Das ehemalige Collegiatstift ward 1367 gegründet.

Vilshofen hat bedeutende Brauereien, Getreide- und Leinwandhandel. Das herrliche, daselbst gebraute Bier ward im vorigen Jahrhundert bis Belgrad, sogar bis nach Rom versandt. Noch in neuerer Zeit trug das ehemalige königl. Weizen-Brauhaus jährlich 25,000 fl. ein. — Gasthöfe: Ochse, Kanne und die Post*). — Eine Stunde von hier liegt Frauendorf, eine Besitzung des Redacteurs der Baierischen Bauernzeitung, Fürst. Man sieht daselbst interessante pomologische und andere schöne Gartenanlagen**).

Wir schiffen nun bei Hacheldorf oder Heckersdorf (l.), welches eine Art Vorstadt von Vilshofen bildet, und bei Winkel (l.) vorüber, und erblicken Windorf (l. 700 E.), wo viele Schiffe gebaut werden. Auch ist in der Nähe ein Lager von Braunkohlen. Hier ergießt sich die kleine Wolfach in die Donau. — Bei dem, kaum eine Stunde von hier folgenden Dörfchen Hansbach (r.), hat der Strom eine leichte Biegung, und gleich unter dieser erscheint Sandbach (r.), wo die Fluth durch mehrere Felsen braust, die aus dem Gewässer emporragen, so daß der Schiffer alle Behutsamkeit anzuwenden hat. Die Landschaft ist mahlerisch; allein mit reißender Schnelle treibt der Strom das Fahrzeug zwischen den hohen Gebirgen fort. Unter den Weilern

---

*) Postroute, von Vilshofen nach Passau (S. 93) 2 1/2 Meilen. Ueber die neuangelegte Poststraße (S. 92).

**) Zwischen Vilshofen, Passau und Schärding liegt Hohenstadt, dessen Bade-Anstalt 1830 von der Regierung für 29,000 Gulden gekauft und bedeutend erweitert und verbessert wurde: der beste Beweis für die Bedeutung dieses Schwefelbades. Nach Vogel sind in 16 Unzen Wasser: Schwefelsaures Natron 0,35, Salzsaures Natron 0,25, Kohlensaures Natron mit Hydronthiosaurem Natron 0,60, Kohlensaure Kalkerde 1,25, Kohlensaure Talkerde 0,12, Kieselerde 0,30, Humus extract mit Bitumen 0,10 Gran, Kohlensaures Eisenoxidul, Spuren Kohlensaures Gas 1,2, Schwefelwasserstoff-Gas 0,6 Kub. Z.

und Dörfern, die nun erscheinen, sind Gaishofen (l.), wo die Gaisach oder Och in die Donau fällt, und Heining (r. 1854 E.), die beträchtlichsten. In letzterem befinden sich mehrere Töpfer, die einen feuerfesten Thon verarbeiten, der sogar zu Kapseln in Fayence-Brennereien und Porzellanfabriken dient. — Gleich unter Heining, mehr landeinwärts, liegt Dobelstein, schon 1368 unter dem Namen Engelberg bekannt. Die Poststraße, welche hier durch gesprengte Felsen angelegt ward, verkürzt um sieben Stunden den Landweg von Vilshofen nach Passau, der über Berge und Thäler durch Ortenburg und Fürstenzell führte, indem sie meist nahe am Ufer hinzieht. Man verdankt dieses treffliche Werk dem edlen Könige Maximilian Joseph, dem auch hier die Bewohner des Unter-Donaukreises 1825 ein schönes Denkmal, bestehend aus einem kolossalen Löwen von Granit, der auf einem hohen Felsenvorsprunge ruht, mit einer dankbaren Inschrift, errichtet haben.

Jetzt entfernen sich die Hügel des rechten Ufers etwas mehr und die des linken steigen näher empor. Man erblickt auf einem Gipfel über dem Stölzelhof den Freunde-Hain, und es erscheint nun an dem Fuß der Höhen die Stadt Passau.

Sie gewährt, besonders wenn man zwischen der buschreichen Insel, die sich mitten im Flusse erhebt, und dem linken Ufer heranfährt, einen sehr mahlerischen und imposanten Anblick, so daß, wie ein Englischer Reisebeschreiber sagt: „Jedermann, der die Naturscenen des Rheines kennt, eingestehen wird, daß sie nicht mit Unrecht den Namen Koblenz an der Donau erhielt.“ —

II. Von Passau nach Wien *).

Passau (48° 35′ N. Br. 39° 9′ Oe. Lg.), die ehemalige Residenz eines Bischofs, der zugleich unmittelbarer Reichsstand war,

*) 81 Stunden zu Wasser, oder 38 Meilen auf der Postroute. Die Postroute verläßt schon bei Passau gänzlich die Donau und kommt erst vor Linz wieder zu derselben zurück; von da bis Mölk entfernt sie sich zwar nicht so sehr, zieht jedoch nicht ganz nahe daran hin; von letzterm Orte bis Wien weicht sie aber ganz davon ab. Sie erfordert daher eine eigene Beschreibung, die jedesmal unter den zunächst liegenden Orten an der Donau fortläuft.

Donaufahrt in Stunden.
Oestreichische Gränze.

4 Engelhardszell (r.)
4 Schlägleiten (r.)
8 Aschach (r.)
5 Ottensheim (l.)
3 Linz (24 r.)

6 Mauthhausen (l.)

10 Grein (l.)

8 Marbach (l.)
4 Mölk (r.)
5 Spitz (l.)
4 Stein (l.)

10 Tulln (r.)

8 Nußdorf (r.)
2 Wien (r.) 81.

Wien: 57 Stunden von Linz, 81 von Passau, 102 von Regensburg, 141 von Ulm.

Postroute (r.) in Meilen.
Oestreichische Gränze.

2 Schärding.
2 Siegharding.
2 Bayerbach.
3 Efferding.

3 Linz (12).
3 Enns.

2 1/2 Strengberg.
3 Amstetten.
2 1/2 Kemmelbach.

3 Mölk.

3 St. Pölten.
2 Perschling.
2 1/2 Sieghardskirchen.
2 Burkersdorf.

2 Wien (37 1/2).

Wien: 25 1/2 Ml. von Linz, 37 1/2 von Passau, 53 von Regensburg, 78 von Ulm. —

Von Ulm über Augsburg 10, München 8 1/2, Linz 34, Wien 26, Summa 78 1/2 Ml. und von München über Salzburg und Linz 79 1/2 Ml.

jetzt der Hauptort des Kreises Nieder-Baiern, liegt am Zusammenflusse der Donau, des Inns (r.) und der Ilz (l.), in einer wahrhaft romantischen Gegend, und wird von den festen Bergschlössern Oberhaus und Unterhaus (l.), beschirmt; auf ersterem war der bischöfliche Sitz. Es besteht aus dem eigentlichen Passau (am rechten Ufer der Donau und dem linken des Inn), und den Vorstädten Innstadt (am rechten Ufer des Inn und rechten der Donau), Ilzstadt (am linken Ufer der Donau und der Ilz), und dem Anger, der stark befestigt ist. (Einwohner: etwa 10,000, wovon 7000 auf Passau, 1600 auf Innstadt und 1400 auf Ilzstadt kommen. (Gasthöfe: Wilder Mann am Donauthor; Mohr, auch Kaffeehaus; goldner Hirsch; Kaffeehaus bei Oestreicher, Weinhaus bei Luftenegger u.s.w.). Die Brücke, welche über den Inn nach der Innstadt führt, ist 760 Fuß lang und ruht auf 12 Pfeilern; sie ist mit der berühmten von Regensburg fast gleichzeitig erbaut worden, und gehört unter die vorzüglichen Denkmäler des Mittelalters. Die 677 Fuß lange Donaubrücke ist von Holz und hat 7 Pfeiler. Die Donau ist demnach hier schmäler als der Inn, aber weit tiefer. Die Ilzbrücke ist von Holz. Eine besondere Merkwürdigkeit hat dieses Flüßchen, welches aus einem See, an der vorderen Rachel, entspringt, und durch das düstere Ilzthal heranfließt, dadurch, daß man in seinem Schooße Perlen, obwohl nur selten, findet; einige davon wurden an Werth den Ostindischen gleich geschätzt. —

Der Inn entspringt unter 46° 32′, im Ober-Engadin, aus dem 5850 Fuß hohen Maloggia, und fließt durch den Silersee über Innsbruck und Hall, von wo er schiffbar wird.

Passau hat mehrere schöne Straßen und öffentliche Plätze, unter welchen letztern der Domplatz, der Paradeplatz und der Residenzplatz sich besonders auszeichnen. —

Gebäude: Die Domkirche, ein majestätischer Bau, der am Ende des 17. Jahrhunderts neu hergestellt ward, mit trefflichen Gemälden und Denkmälern, zu welchen letztern auch das Monument gehört, das im J. 1565 einem Grafen Hans von Syching, der lustiger Rath am Passauer Hofe war, errichtet wurde. — Auch hatte der 1712 verstorbene Bischof und Kardinal, Graf von Lamberg, hier eine schätzbare Bibliothek angelegt. Die Kirche zur heil. Gertraud, wo sich ein berühmtes Gemälde von Rubens, die Geburt des Heilandes, findet; die Studien-, ehemals Jesuitenkirche, und viele andere;

nebst diesen das Schloß, das Theater, die schön gelegene Post ꝛc. Ein schätzbares Kunstwerk ist die Bildsäule des hochseligen Königs Max Joseph, welche am 12. October 1828 feierlich enthüllt wurde. Die Zeichnung dieses Denkmals entwarf der königl. Zeichenlehrer Erchler; das Modell ward von dem Bildhauer Jorhan verfertigt, und der Guß von dem Glockengießer Samassa vollbracht.

Mehrere königliche Behörden: die Kreisregierung, ein Bischof mit dem Domkapitel, das Ober-Zollamt ꝛc. haben hier ihren Sitz. —

Wissenschaftliche Anstalten: das Lyceum; ein Gymnasium; ein geistliches Seminar; einige Elementar- und Töchterschulen, und die große Bibliothek. Außerdem besitzt die Stadt ein Waisenhaus, mehrere, sehr lobenswerthe, freiwillige Anstalten für Hülfsbedürftige, wie das Schwesternhaus, die Beschäftigungsanstalt, mehrere Spitäler, das Irrenhaus ꝛc., dann viele, den Gewerbfleiß begünstigende, Fabriken (wie sie denn zur Handlung sehr bequem gelegen ist, obschon diese noch mehr in Aufnahme seyn könnte); Glockengießereien; Eisenwerke; Brauereien; Brennereien, und ein gutes Schiffswerft in der Ilzstadt, so wie gute Badeanstalten.

Vergnügungen: Außer dem Besuche des Theaters, werden Partieen nach Neuhaus, Formbach, Wernstein, zur Ruine der Feste Hals ꝛc. gemacht. — Besondere Vergnügungsorte sind der Maierhof, das ehemalige Kloster Nicola, die Mauth im Oestreichischen, u. a. Gern auch besucht man die in der Nähe liegenden, ehemals bischöflichen, Lustschlösser Freundehain und Löwenhof, bei welchem ersteren sich ein schöner, von dem Fürstbischof Franz von Auersberg angelegter, Park befindet. Wenn aber der Reisende, dem einige Muße des Aufenthalts in Passau vergönnt ist, sich zwei herrlicher Aussichten erfreuen will, so besteige er, wenn der Tag heiter ist, am Morgen den Mariahülf-Berg, und am Mittage die Feste Oberhaus, weil dann von diesen Punkten die reizende Gegend in ihrer schönsten Beleuchtung erscheint. Zu ersterem führt der Weg über die Brücke nach der Innstadt, und hier die steile Straße hinan. Von der Höhe übersieht man ein wahres Panorama. — Die Stadt zwischen zwei mächtigen Flüssen auf einer schmalen Landspitze gebaut, süd-östlich der Inn, und westlich die Donau heranströmend, gen Norden die emporragende Gra-

nitwand, auf deren Gipfel Oberhaus mit seinen Festungswerken thront, während sich an ihrem Fuße die Ilz aus der Bergschlucht heranwälzt, und ringsumher ein Gemische von Felsengebirgen und Wäldern. Maria-Hülf war ehemals ein stark besuchter Wallfahrtsort. Am westlichen Abhange sieht man das berühmte, nun aufgehobene, Augustinerkloster St. Nicola, welches die Kaiserin Agnes, Heinrichs III Gemahlin, stiftete. Die Herren von Formbach waren einst Vögte dieses Klosters, das durch die Wohlthätigkeit der Herzoge von Oesterreich eins der reichsten ward. Dermalen ist diese Prälatur das Eigenthum eines wohlhabenden Privatmannes und in eine treffliche Bierbrauerei umgewandelt. — Der Spaziergang nach der Feste Oberhaus geht über die Donaubrücke, auf das linke Ufer. Westlich erscheint die Vorstadt Anger, mit ihren Häusern und Gärtchen pittoresk an die Felsen gebaut. Die Straße führt nach der Ilzstadt hinab, und dort längs der Donau hin, bis man zu einer Art von Treppe gelangt, auf der man zwischen ernsten Felsenpartien, welche hie und da herrliche Grotten bilden, zur Höhe emporsteigt. Aber von hier lohnt sich die Mühe des Wegs durch die einzige, überraschende und entzückende Aussicht über die 400 Fuß tief unter uns liegende Stadt, den Maria-Hülf-Berg, und weithin auf die ganze wildromantische Naturscene, mit heranwogenden Flüssen. Ueber wenige schön angebaute Hügel gelangt man von da nach der alten Bergfestung Oberhaus, welche der Bischof Ulrich im J. 1219 zu Schutz und Trutz gegen die Bürger erbaute. Dieses wohlgelegene Felsennest ward 1741 von den Baiern, und 1743 von den Oestreichern eingenommen. In Friedenszeiten dient Oberhaus nun als Staatsgefängniß. Die alten Festungswerke am Fuße des Felsen nennt man das Unterhaus; sie bilden einen Theil der Ilzstadt. — Wer länger als einen Tag in Passau verweilen kann, dem ist auch ein Ausflug nach einigen der oben genannten Parthieen zu rathen. Er wandle zu den Ruinen von Neuhaus, den Denkmälern Baierischer Tapferkeit, denen das alte Wernstein gegenüber liegt, und von dort die schroffen Wald- und Felsenufer am Inn entlang bis St. Nicola; sodann nach Formbach, das berühmt ist durch die uralte Geschichte seiner Grafen und seines Klosters, wie durch die herrlichen Katarakten des Innstroms, die zwischen prachtvoller Felsenparthieen sich herabstürzen — überall findet er sich überrascht und entzückt durch die reichsten Landschaftsgemälde.

Will der Reisende in dem mahlerischen Thale der Ilz eine Strecke hinauf wandern, so gelangt er in einer Stunde zu den ehrwürdigen Ruinen der Burg Hals. Ihre Ritter kämpften schon im Heere Heinrichs des Löwen, und einer derselben, Albert der Tapfere, unter Kaiser Rudolph von Habsburg. Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts dieser Stamm erlosch, kam die Feste an die berühmten Landgrafen von Leuchtenberg, und endlich an Baiern. —

Geschichte: Die Römer legten hier eine feste Schutzwehr gegen die aus Norden herandringenden Völker an, und nannten sie *Castra Batavorum*, weil die Besatzung aus Batavischen Soldaten bestand. Die heutige Innstadt soll das alte *Bojodurum* gewesen seyn, und hieß zu Severin's Zeiten *Boitro*. Sie ward im J. 475 von dem Schwabenkönig Chunimund zerstört, welches Unglück St. Severin, der einige Zeit hier gelebt, den Einwohnern vorhergesagt haben soll. Im 8. Jahrhundert wurde Passau zur Residenz des Herzogs Theobald und zum Sitz der Bischöfe erhoben; Letztere erhielten 990 von Kaiser Otto III die Landeshoheit und den erzbischöflichen Titel. Die Ungarn machten im J. 995 einen verheerenden Einfall. Eine große Hungersnoth erfolgte 1081, und schreckliche Feuersbrünste entstanden in den J. 1181, 1662, 1680 und 1809. Unter Kaiser Friedrich I machten die Baiern ihre wohlbegründeten Rechte auf das alte *Bojodurum* geltend, und nahmen die Stadt in Besitz, welches auch 1266 geschah, weil sie es mit Ottokar hielt. Doch kam sie wieder an die Bischöfe. Der berühmte Passauer Vertrag, welcher 1552 zwischen Kaiser Karl V und den protestirenden Reichsständen geschlossen ward, sicherte zuerst die freie Religionsübung der Protestanten, die hernach durch den Frieden von 1555 bestätigt wurde. In dem Munde des Volks war die sogenannte Passauer Kunst, welche durch festmachende Zauberzettel ein muthloses Heer, das 1611 von hier in Böhmen eindringen sollte, zu neuer Thatkraft erhob. Statt dieser Kunst war vorher eine reellere für den Waffendienst, nämlich die Verfertigung der sogenannten Wolfsklingen, in Passau berühmt. Die Schwertschmiede hatten schon im J. 1299 besondere Vorrechte erhalten. In den Kriegen von 1704 und 1741 ward die Stadt von den Baiern eingenommen, im darauf folgenden Jahr aber von den Oestreichern besetzt, welche sie erst nach dem Friedensschluß von 1745 wieder räumten. In Folge

des Lüneviller Friedens (1801) wurde das geistliche Fürstenthum **Passau**, wie alle übrigen, säkularisirt; 3/4 des Landes fielen dem Kurfürsten von **Salzburg** und 1/4 **Baiern** zu; allein durch den Presburger Frieden (1805) ist das Ganze mit Baiern vereinigt worden. In dem Feldzuge von 1809 wollte **Napoleon** die ganze Stadt befestigen und in einen Waffenplatz umschaffen, was aber nur zum Theil ausgeführt ward. Jetzo befehligt ein Generallieutenant als Commandant die Stadt, nebst der Feste **Oberhaus**.

Das ehemalige Bisthum **Passau**, 19 Quadratmeilen groß, wurde von den Oestreichern das **Landl** genannt. Wegen der Unergiebigkeit des Bodens nährten sich die Bewohner, jedoch spärlich, meist von Viehzucht, Flachsbau und Handel mit Garn und Ameiseneiern. Auch ließen die ungeheuern Abgaben an die Bischöfe es selten zu irgend einem Wohlstande kommen. Daher empörten sich auch die Bauern öfters, was manchmal sehr blutige Folgen hatte. Unter der königl. Baicrischen Regierung hat sich, wie überall, der Zustand des Landes sehr gebessert.

Die **Passauer**, beiderlei Geschlechts, sind ein schöner und aufgeweckter Menschenschlag. Auch ihre Empfänglichkeit für das Geistige ist sehr lobenswerth. Ueberhaupt ist das, was zur bischöflichen Zeit in wissenschaftlichen Betrachte vernachlässigt war, durch die Baierische Regierung auf das rühmlichste gefördert worden.

Wenn man von **Passau** abfährt *), und nun das Schiff unter den Zusammenfluß der Ilz mit der Donau gelangt ist, stellt sich eine der herrlichsten Landschaften dar, die man am ganzen Strome hin findet. Rechts erheben sich die langen Mauern und runden Thürme von Oberhaus, mehr denn und 400 Klafter hoch und über einer Reihe von Abgründen mit dichter Waldung umkränzt; links ragt der Maria-Hülf-Berg mit seiner auf dem Gipfel stehenden Kirche und

*) **Postroute**, von **Passau** nach **Schärding** 2 Ml. und von da bis **Siegharding** (Df.) ebenfalls 2 Ml. — Man betritt nun Oestreich ob der Enns und kommt von der Vorstadt **Innstadt** beinahe immer zwischen einzelnen Häusern durch **Allerheiligen**, in die nicht weit davon am rechten Ufer des **Inn** liegende gut gebaute und angenehm gelegene Stadt **Schärding** (3500 E.), mit einer schönen Brücke über diesen Fluß, einem Schloß, und der Oestreichischen Gränzmauth (S. 100). **Gasthof**: Goldnes Kreuz. Nun folgen **Tiefenbach** und **Taufkirchen**.

den mahlerisch an seinem Fuße gruppirten Häusern der Innstadt, empor; im Mittelpunkt erscheint die Stadt Passau, einen vorspringenden Winkel auf einer Wasserfläche bildend, die fast 2000 Fuß breit ist, und, gleich einer Insel, zwischen zweien der schönsten Flüsse Deutschlands prangend. Aber mit doppelter Kraft treiben die Wellen das Fahrzeug weiter, und auf beiden Ufern erscheinen Naturscenen von wilder Pracht, in wahrem Schweizerstyle — Felsen mit Burgtrümmern, dunkle Tannenwälder auf den Höhen, wo hie und da ein einsamer Hof hervorblickt, dann im Thale frisch grünende Wiesen, und Fischerhütten im Schatten baumreicher Gärtchen; auch manchmal ein freundliches Dorf, und Mühlen an rauschenden Waldbächen, die von moosigen Bergen herabstürzend, in den Strom eilen. — Gleich unterhalb Passau, von Achleiten an, ist das rechte Donauufer Oestreichisch, das linke gehört noch Baiern. An letzterem bemerkt man von der Stadt bis nach Oberzell nur einige Reste des alten Firmian im Gebirge, und die Weiler Aichet, Wingertsdorf und Schergendorf, etwas undeutlich das zu hoch liegende, größere Kellberg. Mehr Oerter zeigen sich am rechten Gestade, obschon die meisten hinter den Höhen verborgen sind. In einer starken Biegung, welche die Donau jetzt gegen Norden führt, erblickt man unterhalb Diezendorf den berüchtigten Krempenstein, ein altes Schloß, dessen Ruine von einer schroffen Felsenwand herabschaut. Ehedem war es ein Raubschloß der Passauer Bischöfe, deren Sassen von hier aus die Schiffe auf der Donau plünderten. — Nach Umschiffung der Krempensteiner Höhe gewahrt man von fern Ober=Zell, oder Hafner=Zell (l. 1800 E.) (wie es in der Gegend genannt wird). Dieser Flecken ist berühmt wegen der hier verfertigten Passauer oder Ipser Schmelztiegel, die in alle Weltgegenden versandt werden. Die Fabrik beschäftigt wohl 300 Menschen, welche Tiegel von vorzüglicher Größe und Schwarzgeschirr fertigen. Ehe man in England das bei Chelsea befindliche Material zu solcher Töpferwaare benutzte, war der Absatz dahin noch größer, als jetzt. Doch werden nunmehr auch, in Folge eines gelungenen Versuchs des Direktors Schmid, aus dem bei Hafner=Zell gegrabenen Graphit schöne Bleistifte gearbeitet, die starken Absatz haben. Auch findet man hier Jaspis, Chalcedon, Talk, Speckstein, Onyx rc., und die Bauern graben Porzelanerde, welche an die Ma=

nufakturen von Wien, München, und viele kleinere Deutschlands, verkauft wird. Außerdem werden hier Leinweberei, Garnspinnerei, Schiffbau, und alle Arten von Holzarbeiten, getrieben.

Oberzell fast gegenüber erscheinen auf Anhöhen die Orte Ober- und Unter-Schachen (r.), und Ober- und Unter-Hütt (r.), dann hart am Ufer Kasten (r.), während auf dem Berggipfel, unter Tannenwäldern, die Ruine des Fichtenstein (r.) emporragt, an deren Seite ein neues Schloß gebaut ist. Das alte gehörte den Raubgrafen von Wasserburg. — Auf der einsamen Waldhöhe, die sich an dem rechten Ufer von hier nach Engelhardszell hinab zieht, erblickt man nur einzelne Hütten; am linken erscheinen die Weiler Ober- und Unter-Grünau, zwischen Obstgärten, hinter denen rauhe Felsenwände mit überhangenden Wäldern emporsteigen. Jetzt, eine Strecke abwärts, ragt der Jochenstein oder Joachimsstein, ein ungeheurer, mitten in der Donau stehender, Fels, mahlerisch aus den Fluten empor. Weil einerseits das Oestreichische, anderseits das Baierische, Wappen in denselben gehauen ist, so halten ihn die Schiffer für einen Gränzstein. Aber dies bezeichnet wohl nur die verschiedene Herrschaft der beiden Ufer, da die Gränze zwischen Baiern und Oestreich noch eine Strecke abwärts, am sogenannten Diändl-Bache, ist. Dieser strömt aus der Schlucht eines kahlen Berges hervor, auf dessen Gipfel die Ruine des alten Ried (l.) sich erhebt, welche Burg, der Volkssage nach, von den Schweden zerstört wurde. Die umliegende Gegend hieß sonst die Rieder-Mark, und hier sollen im 9. Jahrhundert die Rheadarii gewohnt haben. — Ried gegenüber liegt

Engelhardszell (r. 1050 E.), wo die Oestreichische Gränzmauth ist. Um Wiederholungen zu vermeiden geben wir hier

Posteinrichtung, Gränzmauth, Geld ꝛc. in den gesammten Oestreichischen Staaten.

Eilwägen. Sie sind zu 4 bis 12 Plätzen eingerichtet. — Man muß den Vormerkschein einige Tage zuvor lösen. 20 Pf. Gepäck sind frei und bei einem Platz im Innern 30 Pf. weiter, die allein oder auch die 50 Pf. zusammen auf dem Post- oder Brankardwagen voraus oder nach gesendet werden. Uebrigens darf das Gepäck nicht in Waaren, und ebenso nur aus Mantelsäcken

u. s. w. bestehen, muß gesiegelt seyn und eine Adresse haben. — Man muß einen Passirschein von der K. K. Ober Polizei Direction, oder vom Militär-Platzcommando haben. — Hunde werden nicht geduldet; das Tabakrauchen nur bei Einwilligung der ganzen Reisegesellschaft, aus verschlossenen Pfeifen. — Das Postillions Trinkgeld ist in der Taxe begriffen. — Die Preise in den Gasthöfen sind taxirt: das Frühstück zu 9 bis 16 kr., Mittagessen 30 bis 40 kr., Abendessen 30 kr. Auf Verlangen wird dieses beim Einschreiben, das 10 kr. kostet, bemerkt. — Wenn die Plätze auf dem Eilwagen schon vergeben sind, so wird man für den Separatwagen vorgemerkt, kommen weniger als 4 Personen zusammen, so müssen die Reisenden, wenn sie abfahren wollen, die Taxe für diese Anzahl unter sich vertheilen, können aber die Abgangszeit nach belieben bestimmen, also auch unterwegs übernachten. — Für ein Kind das auf den Schooß genommen wird, zahlt man ¼ und für eins das zwischen 2 Personen Platz hat, die Hälfte der Taxe.

Da Wien nicht nur eine Haupt-Einschiffungsstation ist, sondern auch bei der Rückreise über Griechenland u. s. w. der Weg durch Italien geht, so lassen wir hier die Preise für die gesammte Oestreichische Monarchie mit der Bemerkung folgen, daß im Durchschnitt für die einfache Post 2 Meilen, der Platz im Eilwagen von 40 bis 56 kr. und im Separatwagen von 48 bis 59 kr. angesetzt ist, je nach den Fourage-Preisen in den verschiedenen Gegenden, nämlich von Linz bis Ofen 48 kr. im Eilwagen und 56 im Separatwagen u. s. w. und bezeichnen die Rubriken: im Hauptwagen und Cabriolet mit Eilw. und im Separatwagen mit Sepw. Tage und Stunden des Abganges sind bekanntlich in allen Ländern so vielen Veränderungen unterworfen, daß wir lieber ganz schweigen, da man diese an Ort und Stelle leicht erfahren kann.

Von	Nach	Ml.	Eilw.		Sepw.	
			fl.	kr.	fl.	kr.
Wien	Linz	25½	10	12	11	54
Linz	Ischl	14½	6	27	—	—
Wien	Passau	37½	15	12	17	44
—	Preßburg	10	2	—	4	40
—	Ofen	37	14	35	15	26
—	Grätz	27½	11	—	12	50
—	Laibach	55½	23	16	26	23
—	Triest	72	30	50	34	9
—	Innsbruck	67	26	48	31	16
—	Verona *)	109½	43	48	51	6
—	— **)	97½	38	12	42	53
—	Mantua	103	46	12	53	54
—	Klagenfurt	43	17	55	20	4
—	Udine	66	27	22	30	42
—	Venedig	87	34	22	38	32
Venedig	Triest	30½	11	28	12	54
—	—					
—	Verona	19½	6	30	7	20
—	Ferrara	20	8	—	9	—
Mantua	—		6	24	7	12
Wien	Mailand	123½	47	32	53	23
Mailand	Lindau ***)					
im Sommer			20	43		
— Winter			22	19		
Prag	Wien †)		17	43	19	50
Wien	Budweis	28	10	12	11	54
Prag	Dresden	20½	9	43	—	—
—	Rumburg	18½	7	24	8	38
—	Carlsbad	16½	6	4	—	—
Iglau	Brünn	11	—	—	5	8
Wien	—	19	7	36	8	52
—	Ollmütz	28½	11	34	13	18
—	Troppau	37½	15	19	17	30
—	Podgorze ††)	62	25	16	28	21
—	Lemberg	116½	44	16	48	10
—	Braunau	43	16	36	—	—
—	Markel	46	17	24	20	18
Braunau	München	17	6	40	—	—
—	Wien	43	—	—	19	22
Wien	Salzburg	43½	17	24	20	18
Salzburg	München	17½	7	47	—	—
—	Bad Gastein	16½	6	13	—	—
Innsbruck	München	20½	7	16	—	—

*) Ueber Innsbruck. **) Ueber Treviso. ***) Ueber Chur und Bregenz, 33 Ml. und 12 St. zu Wasser. †) Ueber Iglau 42½ Ml. oder über Wittingau und Wesseln 44 Ml. ††) Cracau gegenüber.

Postwagen. Gehen da wo keine Eilwagen sind, und sind für 4 bis 6 Personen bequem eingerichtet, jedoch finden folgende Abänderungen der Eilwagen Bedingnisse statt. Bei einem Sitz im Innern des Wagens sind 50 Pf. Gepäck frei, bei einem außerhalb desselben 35 Pf.; Tabackrauchen ist gänzlich verboten; für ein Kind auf dem Schooße ⅕ und für eins das zwischen zwei Personen Platz hat ¼ der Taxe eines Sitzes im Innern; Trinkgeld für jede Station 3 kr.

Preise. Für die Einfache Post von 2 Meilen: In Galizien 18 kr. für den äußern Sitz, 24 kr. im Innern; in Siebenbürgen eben so 25 und 30 kr., in Ungarn mit Ausnahme der Kreise von Fiume und Carlstadt 28 und 33 kr.; sonst überall 28 und 37 kr.

Von	Nach	Ml.	Innen		Außen	
			fl.	kr.	fl.	kr.
Wien	Carlstadt	48	13	41	11	19
Ofen	Kaschau	36	9	54	8	10
—	Semlin	52	18	26	15	38
—	Hermannstadt	106	20	49	17	35
Hermannstadt	Kronstadt	18	4	30	3	45
Triest	Fiume	11	3	41	2	51
Mühlenbach	Klausenburg	15	3	45	3	8
Linz	Steyer	6	1	12	—	—
Wien	Zwettl	16	2	24	—	—

Extrapost. Außer dem schon bei den Eilwagen erwähnten, Erlaubnißschein bedarf es in Wien noch eines solchen der K. K. Hof- und Staats-Kanzlei, und in den Provincial-Hauptstädten des Landespräsidiums. Wer 2 Stationen mit eigenen oder Miethpferden fahren oder reiten, und dann erst Postpferde nehmen will, muß außer dem Staatskanzlei-Schein noch einen Poststallamt-Schein haben. 6 Posten um Wien bekommt kein Reisender ohne Paß Postpferde.

Erforderliche Pferdezahl. 2 Pferde für eine Chaise oder Post-Kalesche mit 3 Personen und einem Koffer; 3 Pferde für 3 Personen und 2 Koffer oder 5 Personen und 1 Koffer. Mehr als 4 Pferde werden nicht vorgespannt. Auf etlichen Stationen müssen Vorspannpferde genommen werden, deren Anzahl und Preis sich nach den Umständen und Distanz richtet. Chaussee, Brücken 2c. Geld sind nicht in der Pferdstaxe begriffen.

Extrapostarif. A. Ober- und Nieder-Oestreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steuermark. a. Pferd pr. Post = 2 Fl. 56 kr. b. Verdeckte Kalesche pr. Post, 28 kr. c. Offene 14 kr. d. Schmiergeld mit Material, des Reisenden 4 kr., des Postmeisters 8 kr. e. Trinkgeld pr. Pferd und Post 12 kr. B. Illirien und Dalmatien. ad a. 56; ad b. 28; ad c. 14; ad d. 4 und 8; ad e. 15 kr. C. Küstenland, Tyrol und Vorarlberg. ad a. 1 fl.; ad b. 30; ad c. 15; ad d. 4 und 8; ad e. 15 kr. D. Gallizien, Kreise Wadowice, Bochnia, Sandec, Tarnow, Jaslow und Rzeczow. ad a. 45; ad b. 22½; ad c. 11¼; ad d. 4 und 8; ad e. 9 kr. In den übrigen Kreisen Gallizien. ad a. 40; ad b. 20; ad c. 10; ad d. 4 und 8; ad e. 9 kr. E. Ungarn, Slavonien, Kroatien. ad a. 50; ad b. 25; ad c. 11¼; ad d. 4 und 8; ad e. 9 kr. F. Ungarische Küstenländer, von Szamobor an über Rakovpotok, Fiume, bis incl. Czerkvenicza. ad a. 56; ad b. 28; ad c. 14; ad d. 4 und 8; ad e. 15 kr. G. Siebenbürgen; wie die übrigen Kreise von Gallizien. H. Lombardei — Venedig. Ein Pferd pr. Post 63¼ kr., vierrädiger Wagen pr. Post 18½; Kabriolet deßgl. 9¼; Trinkgeld deßgl. 17¼; dem Stallknecht für jedes Paar Pferde 6 kr.

Pässe und Gränzmauth. Zu Engelhartszell wird dem Reisenden der Paß abgenommen und nach Linz gesandt. Er erhält dafür ein Billet, gegen welches er bei seiner Ankunft in letzterer Stadt den Paß zurückempfängt. Es ist wohl zu bemerken, daß der Paß eines jeden Reisenden von dem Oestreichischen Gesandten in dem Lande seines Wohnorts visirt seyn muß, ansonst er nicht über die Gränze gelassen wird. In Wien erhält man gegen Hinterlegung des Passes im Paßamte der Polizei, Spenglergasse 564, einen Erlaubnißschein auf eine bestimmte Zeit, nach deren Ablauf man Verlängerung nachsuchen muß, wenn man noch bleiben will. — Pässe für Fremde in andere Erbstaaten und nach Ungarn weißt die Landes-Regierung, und für Militärs der Hofkriegsrath an. Von Wien aus ertheilt auch die Ungarische Hofkanzlei Pässe dahin, bei zu großer Entfernung von Wien ist auch ein Paß des nächsten Kreisamtes oder Ungarischen Comitats hinreichend; daß man sich bei der Reise nach Constantinopel auch an den Russischen und Türkischen Gesandten wenden muß, wird keiner Erinnerung bedürfen, so wie überhaupt in Wien die Gesandten aller Staaten sind, durch welche die Rückreise ge-

hen kann, wenn man nicht erſt dieſes in Conſtantinopel beſorgen will oder muß.

Die im Jahr 1809 nach Aſchach verlegte Gränzmauth iſt seit 1819 wieder hier. Man verſäume vorzüglich nicht, alles Gold, Uhren, Ringe, ungeſtempelte Karten u. ſ. w. anzugeben; auch darf man keine verſiegelte Briefe bei ſich haben; alle Bücher ſind der Cenſur unterworfen, und werden ſogleich verſiegelt, die erlaubten erhält man zurück, die verbotenen bleiben bis zur Abreiſe aus den Oeſtreichiſchen Landen bei der Cenſurbehörde. Der Reiſende thut wohl, wenn er ſeine Koffer hier viſitiren und nicht plombiren läßt, weil ſie im erſtern Fall nur noch einmal zu Nußdorf bei Wien beſchaut werden und man ſie dann ſogleich in ſein Abſteigequartier mitnehmen kann, im letztern aber auf die Hauptmauth gebracht werden müſſen, wo denn der Reiſende oft Tage lang ſeine Effekten entbehrt und durch das Herumfahren derſelben in der Stadt noch manche Koſten hat, auch Weitläuftigkeiten ausgeſetzt iſt, wenn durch irgend einen Zufall an der Plombage etwas verletzt wird.

Wir laſſen hier noch einiges über die neue Oeſtreichiſche, am 1. April 1836 in Wirkſamkeit getretene, Zoll= und Staats=Monopol=Ordnung, in ſo fern ſie den Reiſenden angeht, folgen: Man hat zu erklären, ob man blos Gepäck oder verzollbare Sachen habe. Zollfrei ſind: alte Wäſche, Bettgeräthe, gebrauchte Kleider, Gold= und Silber=Zeug, Geld und Koſtbarkeiten, welche Reiſende nicht zum Handel, ſondern zum unmittelbaren Gebrauche mit ſich führen; ebenſo Shawls und Shawlstücher, inſoweit ſie der orientaliſchen Tracht eigen ſind. Auch neue Kleidungsſtücke, welche fremde Reiſende bei ſich haben, werden unter der eben angedeuteten Bedingung zu den Reiſe=Effekten gerechnet. — Reiſende können ſich unentgeldlich der zollamtlichen Wagen, Maße ꝛc. bedienen, um ihre Erklärung genau zu machen, doch muß dies ohne Störung geſchehen; über die Art der Erklärung iſt eine gedruckte Vorſchrift angeſchlagen: — Auf jedem Zollamte befindet ſich ein Exemplar des Zolltarifs, ſammt allen nachträglich erfolgten Aenderungen und Erläuterungen, ſo wie ein Exemplar der Zoll= und Staats=Monopol=Ordnung, und muß jedem der ſich zu belehren wünſcht, mitgetheilt werden. Wenn ein Reiſender bei der Vollziehung des Zollverfahrens über die Geſetzmäßigkeit deſſelben aufgeklärt zu werden wünſcht, iſt der Abſatz des Geſetzes oder überhaupt einer allgemeinen Kundmachung, auf welche ſich die gepflogene Amtshandlung, oder die Art, in der dieſelbe vollzogen wird, gründet, aufzuſchlagen, und dem Reiſenden deſſen Einſicht zu geſtatten. — Reiſenden und Courieren iſt erlaubt, die Erklärung

mündlich abzugeben: diese wird in die Amtsbücher geschrieben und denselben vorgelesen; ergänzt oder verändert man die Erklärung so ist die weitere Angabe genau aufzunehmen und nochmals vorzulesen, worauf sie vom Reisenden unterschrieben wird. — 5 Pfd. fremder Taback zu eigenem Gebrauch und desgleichen 1 Pfd. Schießpulver können ohne besondere Bewilligung einer höhern Behörde gegen Verzollung eingeführt werden. — Zum Transito von außer Handel gesetzter Waaren bedarf es keiner besondern Bewilligung; überhaupt haben die Begünstigungen der Reisenden, besonders der Badegäste, durch die neue Zoll-Ordnung keine Veränderung erlitten.

Der Reisende kann entweder seine Sachen selbst aus- und einpacken, oder kann es durch die Handlanger des Zollamtes gegen eine festgesetzte Taxe thun lassen. Wer nichts Verzollbares hat, bekommt ein Freibillet, darf aber vor Empfang desselben nichts wegtragen. — Bolleten, welche nicht auf dem eigens hierzu vorgerichteten Papiere, wovon ein Theil mit gedruckten Worten, so wie mit dem Kaiserlichen Adler versehen ist, ausgefertigt wurden; dann jene, in denen geschriebene Worte oder Ziffern durchstrichen, oder geändert, oder radirt wurden, werden nicht als Beweis der gepflogenen Amtshandlungen angenommen. — Niemand ist verpflichtet, mangelhafte Bollete anzunehmen, sondern es kann, ehe die Waare von dem Amtsplatze hinweggebracht wird, die Ergänzung der Urkunde oder die Ausstellung einer neuen fehlerfreien Bestätigung (Bollete) gefordert werden. Verweigert das Zollamt dieselbe, so ist der Reisende berechtigt von demselben die schriftliche Bestätigung über das gemachte Ansuchen und die darauf gemachte Weigerung zu verlangen; wenn aber das Zollamt auch diesem Verlangen nicht entsprechen sollte, so wäre sich an die Ortsobrigkeit zu wenden.

Reisende, die keine für den Handel bestimmten Gegenstände mit sich führen, sollen bei allen Zollämtern bei Tag und Nacht, stets ohne Verzug abgefertigt werden, ohne die Reihenfolge der Handelsgüter abzuwarten. Bei Transitgütern müssen Fremde den Eingangszoll baar, oder in Oestreichischen Staatsobligationen hinterlegen, oder durch einen Bürgen Sicherheit stellen; Reiseeffekten, oder Gepäcke der Handwerker, die voraus- oder nachgeschickt werden, Bücher und Musikalien, sind wegen Mangel der Einfuhrsbewilligung oder unbedeutender Mangelhaftigkeit der Erklärung, nicht bei den Gränzzollämtern zurück zu behalten, sondern an den Ort der Bestimmung anzuweisen, wenn sich in demselben ein Hauptzollamt befindet. —

Sämmtliches Zoll-Personale soll sich genau nach der Vorschrift benehmen, die Reisenden mit Anstand behandeln und von ihnen weder Geschenke fordern, noch unter irgend einem Vorwande annehmen; dagegen wird aber auch von den Reisenden Folgsamkeit rc. erwartet. Wer einem Gefällsbeamten oder Diener ein Geschenk verabreicht, anbietet oder verspricht, wird, wenn nicht

bei Schleichhandel oder schweren Gefallsübertretungen die höhern, selbst mit Arrest verbundenen Strafen ꝛc. in Anwendung kommen, mit dem 10 — 20 fachen des angebotenen, verabreichten oder versprochenen Geschenks bestraft.

Uebrigens wird die Höflichkeit der Oestreichischen Zollbeamten allgemein gerühmt.

Münz-Wesen. Man rechnet nach dem 20 Gulden Fuß, doch in einigen Gegenden Tirols auch nach dem 24 G. F.; in beiden ist 1 fl. = 60 kr. oder 20 Gr. 1 Groschen = 3 kr., 1 kr. = 4 pf., aber 1 Gulden im fl. 20 F. ist fl. 1 12 kr. im 24 fl. F. In Italien wird nach **Lire austreache à** 20 kr. = 100 **Centesimi** oder nach **Lire italiane à** 22 kr. $3^{81}/_{87}$ Pf. gerechnet. Die Münzen mit **A** sind in Wien, mit **B** in Kremnitz, mit **C** in Prag, mit **E** in Carlsburg, mit **D** in Magy-Banya, mit **M** in Mailand geprägt. Es kursiren, im Golde: Souveraind'or zu 13 fl. 20 kr. Konv.; in Italien Sovrana zu 40 Lire, halbe Souveraind'or zu 6 fl. 40 kr. K. M., Mezza Sovrana zu 20 Lire, Dukaten zu $4^1/_2$ fl. K. M.; in Silber: Kronenthlr. zu 2 fl. 12 kr. K. M.; halbe zu 1 fl. 6 kr., Viertelkronen oder sogen. Käsperle zu 33 kr., Konventionsthaler zu 2 fl., Italienische Scudi à 6 Lire zu 2 fl., halbe zu 3 Lire à 1 fl., kaiserl. Gulden à 1 fl., halbe à 30 kr., Zwanzigkreuzer-, 10- und 5kreuzerstücke, Gröschen zu 3 Kreuzer, **Lira austriaca** zu 20, halbe zu 10, $^1/_4$ zu 5 kr.; die alten Siebener gelten 6, die Siebenzehner 15 kr.; Kupfermünzen: 30kreuzerstücke zu 6 kr. W. W., 15 kr. zu 3 kr., Groschen zu 3 kr., Kr. und halbe Kr., 5 Centesimestücke zu 1 kr., 3 Cent.-St. zu $2^2/_5$ pf., 1 Cent. zu $^4/_5$ pf., Franz. 40 francst. = 15 fl. 10 kr., 20 francst. = 7 fl. 35 kr., doppel Louisd'or, seit 1785, = 17 fl. 51, einfache = 8 fl. 55 kr. Banknoten zu 1000, 500, 100, 50, 25, 10 und 5 Gulden haben gleichen Werth wie Silbergeld (Conventions-Münze); und dann hat man noch Einlösungs- (Wiener-Währing) und Anticipationsscheine von 100, 50, 20, 10, 5, 2, und 1 Gulden, und 10 Gulden Wiener-Währung sind nur 4 Gulden Conv.-Münze. Fremde thun am besten, wenn sie baares Geld mit nach Oestreich nehmen, sich mit Speciesthalern, Zwanzigkreuzerstücken und Dukaten versehen; an Kronenthalern und anderem Golde verliert man.

Wenn Engelhardszell auch in seinem Innern wenig Interessantes bieten kann, so stellt doch die umliegende Gegend, mit ihren waldreichen Bergen, hohen Felswänden, und dem reizenden Labyrinthe von Obstgärten und grünen Angern, durch welche sich die majestätische Donau windet, ein herrliches, wahrhaft Schweizerisches, Gemälde dar. Der schönste Spaziergang führt nach dem Kloster, welches einst von Cistercienser-Mönchen bewohnt und *Angelorum Cella* genannt war. Es ward 1293 von dem reichen Grafen von Schaumberg gestiftet, im J. 1571 aber durch die Pest entvölkert, doch 1631 wieder neu besetzt. —

Kaiser Joseph II hob das Kloster im J. 1787 auf, und vereinte die Güter desselben mit seinem Religionsfond; Napoleon schenkte einen Theil dieser Güter, nebst dem Orte, dem Fürsten von Wrede, der nun die Oberherrschaft darüber besitzt und manchmal in der Umgegend Jagden anstellt. — Die Kloster-Kirche enthält einige schöne Gemälde von Altomonte, eine gute Orgel, und die Grabstätten edler Ritter — wie die des Landhauptmanns von Erchinger, der Herren von Falkenstein, von Ordt, und Anderer aus den angesehensten Familien, die einst auf den benachbarten Schlössern der Donau ihre Sitze hatten. — Aelter, als dieses Stift, ist die 1230 erbaute Pfarrkirche. Im Bauernkriege (1626) sperrten die Aufrührer bei Engelhardszell die Donau mit Ketten, um den Herberstorfern alle Zufuhr abzuschneiden. Im J. 1703 unterhielten die Baiern hier eine Flottille mit schwimmenden Batterien, und schlugen eine Brücke über den Strom, um ihre Verbindung mit Böhmen zu erleichtern.

Gasthaus: Lamm, von dessen kleinem Balkon man eine herrliche Aussicht auf die Donau und die jenseitigen Berge genießt *).

Die Fahrt von Engelhardszell bis Neuhaus ist eine der anziehendsten für Freunde von Schönheiten der Natur, da sie höchst mahlerische und romantische Ansichten bietet. Wilde Berge und Hügel, mit Nadelwald, Birken und Buchen geschmückt, Auen und Felder, die von den Höhen in's Thal herab ziehen, groteske Felsgruppen, an denen der schäumende Strom sich bricht, Ruinen alter Burgen auf den höchsten Felsen, Wasserfälle und Mühlen an Gebirgsbächen, die in die Donau stürzen, und dann hie und da freundliche Obstgärtchen um stille Hütten gepflanzt, wechseln in der reichsten Mannichfaltigkeit. Die bemerkenswerthesten Orte an beiden Ufern sind die alten Schlösser Ranariedl (l.), Marsbach, Waldkirchen, die Warte Hayenstein und die sogenannten Schlägleiten. Ranariedl (230 E.), auf einer Höhe, wo der Ranabach, aus der Thalschlucht über Felsenblöcke rauschend, bei einer Mühle in die Donau fällt, ist noch ziemlich gut erhalten. Im J. 1398 besaß ein Hans Geiselsberger diese Burg. Ulrich Götinger belagerte sie 1486 verge-

*) Postroute, von Siegharding bis Baierbach, Marktflecken mit einem Schlosse, 2 Ml. über Unter-Hagen und St. Willibald.

dens, und 1501 eroberte sie Maximilian. Als 1594 ein Einfall der Türken drohte, ward das sehr feste Ranariedl ein Zufluchtsort. Im J. 1728 gehörte es den Grafen von Clam. In seiner Nähe erscheint am Eingang eines engen Thals das Dörfchen Nieder-Rana (l.); auch geht hier eine Fahrt über den Strom nach Ober-Rana (r.). — Die Burg Marsbach (l.), erfuhr mancherlei Schicksale. Einer aus dem alten Geschlechte gleichen Namens kämpfte 1247 für den berüchtigten Albert Behaimb gegen Otto den Erlauchten. Das Schloß kam darauf an das Hochstift Passau, und dann wieder an andere Besitzer; denn im 15. Jahrhundert saßen hier die Oberhaimer, welche als Raubritter lebten. — Ohnweit derselben liegt der zu ihr gehörige Ort Marsbach oder Maschbach-Zell (l.), der eine Kammerherrschaft ist.

Die Bäche dieser Landschaft führen auch Perlenmuscheln; doch wird ihre Fischerei nicht, wie im Passauischen und Baierischen Walde, auf Kosten des Staats unterhalten, sondern ist ein Erwerbszweig der Privaten.

Gegen Marsbach über liegt das uralte Wesen oder Wesen-Ufer (r.), welches letztere Wort vermuthlich Ueberfahrt bedeutet, die hier sehr lebhaft ist. Schon im J. 1060 wird ein Gotthard de Wesen genannt, und ein Marquard de Wesen befand sich unter den Kreuzfahrern nach Palästina. Noch zeigt man den großen Weinkeller, den das Domkapitel von Passau hier in den Fels hauen ließ, und worin ein vierspänniger Wagen recht gut umwenden kann. — Das Dorf Waldkirchen (r. 1300 F.), ragt mit seinem Thurm, aus einem hochgelegenen Fichtenwald empor. Ueber die stattliche Burgruine, auf einem etwas höheren Punkt, hat man keine genaue historische Nachricht; denn von Einigen wird sie für das alte Schloß Waldeck, von Andern für die ehemalige Feste Wesen gehalten.

Eine sehr mahlerische Wendung nimmt jetzt der Fluß an der Landspitze, wo man die Trümmer von Hayenbach (l.) auf einem Felsengipfel erschaut. Man glaubt, wenn das Fahrzeug auf den mit ungeheurer Schnelle dahin rollenden Wogen herumgetrieben hat, eine andere Burg zu gewahren, und es ist doch wieder die nämliche. Diese Warte von Hayenbach war, da jedes Schiff hier zweimal vorüber muß, recht zu einem Raubschlosse geeignet; auch trieben daselbst die schon genannten Oberhaimer ihr Wesen. Kaiser Maximilian zerstörte das Nest; doch scheint es noch in

dem Bauernkriege ziemlich haltbar gewesen zu seyn, weil es von den Aufrührern besetzt war. — Hier ist zwischen Regensburg und dem Strudel die stärkste Strömung und schon manchmal sind Schiffe hier verunglückt. — Schlägleiten, oder in den Schlägen (r.), nennt man eine, jener Landspitze gegenüber an einem Bergwasser liegende, Mühle mit ihrer Umgebung. Diese Gegend ist einsam und eine wahre Wildniß. Immer schauerlicher und wilder wird nun das Felsenthal, in welches der Strom mit stürmischer Eile hineinrauscht. Man sieht nur Felsen, die den Einsturz drohen und mit einigem Fichten- und Laubholze traurig bewachsen sind *). Ein Paar ärmliche Weiler (Au und Ob l.) und Zell (r.), sind die einzigen Wohnungen in dieser unwirthbaren Landschaft. Endlich erweitert sich die geschlossene Aussicht wieder, die bei Ober-Michl (l.) und zwar an dem Ausgange eines engen Thales, dem das Flüßchen, die kleine Michl genannt, entströmt. — Das hiesige Wirthshaus ist gut, aber bei der Schnelligkeit der Donau nicht bequem zu landen.

Nach der Vorüberfahrt an mehreren unbedeutenden Dörfchen, wird man von dem Anblick des mächtigen Schlosses Neuhaus (l.) überrascht, das sich auf einem steilen Berggipfel erhebt. Altersgrau sind der hohe Thurm und die großartigen Reste der einst so wohl befestigten Burg. Der südliche Theil derselben ist in neuerem Style so prächtig aufgebaut, daß sie von dieser Seite mehr einer Stadt, als einem Schlosse, gleicht. Schon im Anfange des 14. Jahrhunders, und wohl noch früher, hauseten hier die mächtigen Grafen von Schaumberg, welche oft mit den Erzherzogen von Oestreich in Fehde lagen. Sie verübten gegen die vorbeisegelnden Schiffe manchen Gewaltstreich. Endlich entriß ihnen 1366 Albrecht von Oestreich diese Burg, welche ihnen jedoch späterhin wieder als Lehen übergeben ward. Kaiser Rudolph II schenkte sie nachmals den Freiherrn von Sprinzenstein. Im J. 1526, als die Türken in das Land gefallen, fanden hier mehrere Familien einen Zufluchtsort, mit Schätzen, Weibern und Kindern. In dem Kriege, den Rudolph mit seinem Bruder Matthias führte, ward hier die Donau gegen das Passauer Volk, das auf Rudolphs Seite stand, mit Ketten gesperrt, wovon eine 900 Cent-

---

*) Postroute, von Baierbach bis Efferding (S. 113) 3 Meilen. Ueber Waitzenkirchen, Marktflecken am Aschach; mit dem Schloß Weidenholz, an der Straße; und Prambachkirchen.

ner wog. Zuletzt kam Neuhaus in den Besitz der Grafen von Thurn und Taxis. Das gleichnamige Dorf enthält 132 Einwohner. — Nicht weit davon, an der großen Michl, die am Fuße des Felsen hervorschäumt, zeigt sich auf einem waldigen Gipfel die Ruine der Burg Partenstein (l.), die im Mittelalter dem ritterlichen Geschlechte von Harrach gehörte und nachmals den Urleinspergern zufiel, mit einer Häusergruppe von 74 Seelen. An der Mündung jenes Baches in die Donau befindet sich der von dem Freiherrn von Grechtler 1754 erbaute Partensteiner Rechen, zu dem das Böhmische Brennholz geflößt wird.

Unter Neuhaus erweitert sich allmählig das Thal; freundlich erscheinen die Weiler Schönleiten und Rosengarten (r.), und mit einmal öffnet sich eine weite Ebene, mit fruchtbaren Feldern, lachenden Auen, Schlössern und Dörfern geschmückt, und der Strom bildet von da bis Ottensheim eine große Zahl von Inseln.

Aschach (r. 1348 E.), Marktflecken am Eintritt der Donau in diese Fläche. Seine Umgegend waren schon zu Karls des Großen Zeit bewohnt und letztere mit Reben bepflanzt. Im Mittelalter besaßen die Grafen von Schaumberg diesen Ort; jetzt aber gehört er den Grafen von Harrach, die hier ein Schloß mit einem Parke haben. Aschach ist ein freundlicher und nahrhafter Flecken, reich an Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur, auch dem Freunde bildender Kunst nicht uninteressant, da der geschickte Mahler J. Abel hier geboren ist, von dem sich auch ein schönes Altarblatt in der Kirche befindet. — Nicht weit davon, an dem Flüßchen Aschach, erscheinen auf einem Hügel die Trümmer des alten Schlosses Stauf (r.). Auch diese Burg gehörte den gewaltigen Schaumbergern, und fiel nebst der Herrschaft, den Grafen von Harrach anheim. Das Geschlecht der Ersteren leitet seinen Ursprung von dem Schlosse Schaumberg (r.) her, dessen Ruder sich ohnweit letzterem auf einer angenehmen Höhe zeigt. Sie waren freie Reichsgrafen, und so mächtig, daß sie Tausende von Reisigen und Fußknechten in's Feld stellen konnten. — Dieses Geschlecht erlosch im J. 1539. Das noch in seinen Trümmern prächtige Schloß, mit der herrlichsten Aussicht, gehört jetzt den Fürsten von Starhemberg, welche von den Schaumbergern in weiblicher Linie abstammen. — An dem Pfade, der sich von hier nach dem Bache hinab windet, steht eine steinerne Denksäule, zur Erinnerung an die traurige Liebesgeschichte eines jungen Grafen von Schaumberg. Er ritt — so meldet die Volkssage — um

Mitternacht in das Thal, um seine geliebte Müllerstochter zu besuchen. Da schoß ein feuriger Lindwurm aus dem Dickicht des Waldes, das Roß wurde scheu, und stürzte mit seinem Ritter in die schäumende Fluth, welche im Morgenschein beide todt vor das Fenster der unglücklichen Jungfrau hinab führte. —

Aschach ist der höchste nördliche Punkt im Oestreichischen Donauthale, wo Wein gebaut wird. Aber der fröhliche Gott Lyäus wird ihn nicht für seine Gabe erkennen.

Ohnweit Landshag (l.), einem Dorfe mit einem Schlosse, das Aschach gegenüber liegt und kaiserliche Domäne ist, erhebt sich hinter einem Walde von Fruchtbäumen, auf dem Klausberge, wo der wilde Bösenbach hervorrauscht, das imposante, noch ziemlich gut erhaltene, Gemäuer von Ober-Walsee. Der Schwäbische Ritter Ulrich von Walsee machte sich, als Steiermärkischer Landvogt unter Friedrich dem Schönen, durch tapfere und glückliche Thaten berühmt. Zum Dank für die treuen, dem Hause Oestreich geleisteten, Dienste gab Herzog Rudolph IV seinem Nachkommen, Eberhard von Walsee, die Erlaubniß, sich 1364 auf diesen Höhen eine Feste zu erbauen. Sie kam zuletzt an das Haus Starhemberg, und steht unter der ihm gehörigen Herrschaft Eschelberg, die den Namen von einer alten Felsenburg hat, welche etwas weiter unten an der Donau erscheint. Von dieser Burg stammt das uralte Geschlecht der Grafen von Abensperg und Traue. Sie waren Nachkommen des Grafen Babo aus Baiern, der dem Kaiser Heinrich II seine 32 Söhne zuführte, welche der Kaiser dann gleichsam an Kindes statt annahm und ihnen so viele Städte und Schlösser verlieh, daß sie ihren Herrenstand trefflich behaupten konnten. Im 14. Jahrhundert wohnte hier Hans von Abensperg, ein wahres Muster der altdeutschen Ritterschaft. Wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit ward er von Ludwig dem Baier selbst zum Ritter geschlagen, trat nachmals in den Dienst Eduards von England, wo er in der berühmten Schlacht von Crecy den König von Frankreich mit eigener Hand gefangen nahm, und verrichtete späterhin die glänzendsten Thaten für das Haus Oestreich. Er beschloß seine herrliche Laufbahn als Landeshauptmann des Landes ob der Enns. —

An dem Bösenbache, eine Stunde von Landshag, liegt das Bad Mühllacken, mit stärkendem Mineralwasser, das jedoch von seinen Besitzern, den Mönchen zu Wilhering, allzusehr vernachlässigt wird. — Außerdem ist die Umgegend von Aschach,

oder der sogenannte Aschacher Winkel, noch dadurch merkwürdig, daß auf dem Fadinger Hofe, bei dem Dörfchen Haybach, am 17. Mai 1626 die Bauernempörung ausbrach.

Von Aschach bis nach Linz geht die Fahrt über ein wahres Inselmeer, und nur die erprobte Kunst der Schiffer wagt es, diese Gruppe von mehr als hundert Eilanden zu durchsteuern, da beinahe jedes Hochwasser die Fahrstraße ändert und öfters Baumstämme hinschwemmt. Mit Inbegriff dieser Inseln ist die Donau an mehreren Stellen eine Stunde breit. Das größte dieser Eilande ist die gleich unter Landshag liegende Insel Mühlau. Ohne Zweifel war hier in uralter Zeit ein großer See. — Die Orte beider Ufer, an welchen man nun vorbei kommt, sind Brandstadt, am Einflusse der Aschach in die Donau, wo sich ein herrliches, amphitheatralisches Gemälde von Fluren, Hügeln, Bergen und alten Schlössern darstellt. Pupping (r.), ein Dorf mit einem ehemaligen Franziskanerkloster, in dessen Kirche der heil. Otmar und mehrere Schaumberge begraben sind, und das Kaiser Joseph aufhob. Gstettenau (r.), ehedem ein Schloß der Schaumberge; doch selbst die Steine des neuen Baues wurden später zur Einfassung eines Fasanengartens gebraucht. Jetzt erscheint der Thurm von Efferding (r., 420 H., 5880 E.), das vordem nahe am Ufer lag, bis die Donau hier einen andern Lauf nahm. Das Städtchen wird schon in dem Nibelungen-Liede genannt; denn hier übernachtete die schöne Fürstin Chriemhilde, als sie zu ihrem zweiten Gemahl, dem König Etzel, nach dem Hunnenlande zog. Im Mittelalter besaßen die Schaumberge Stadt und Schloß; jetzo gehören beide dem fürstlichen Hause Starhemberg. Dasselbe ist niedlich gebaut und nährt sich sehr gut von Ackerbau, Viehzucht, Gemüse- und Obstpflanzung. Das hiesige Hospital ward im Anfange des 14. Jahrhunderts von einem Herrn von Schifer gegründet. Seine Nachkommen, durch tapfere Thaten in Afrika berühmt, wurden in Spanien zu Rittern und Freiherren erhoben. Nach dem Toleranzedicte des unvergeßlichen Kaisers Joseph bildete sich auch hier eine evangelische Gemeinde; desgleichen in dem benachbarten Thänning (r.). Der Superintendent dieser Kirche im ganzen Land ob der Enns wohnt zu Scharten, 1½ Stunde von Efferding *). — Die Donauufer

*) Postroute, von Efferding nach Linz (S. 115) 3 Ml., über Räffelding, Alkofen und Wilhering (S. 114), von hier läuft die Straße ganz nahe am Donau-Ufer und gegenüber ist Ottensheim (S. 114).

dieser Gegend sind mit blühenden Ortschaften besäet, aber auch oft von Ueberschwemmungen heimgesucht, da der Fluß hier nicht selteu seinen Lauf verändert. Wie Efferding lag auch einst das nahe Hartheim nahe am Ufer, und der Boden zeigt noch deutlich die Spuren der Wasserverwüstung. — Schönering (r. 890 E.), ein ansehnliches Dorf, einst Rittersitz, am Fuße des Kirnberges. Nicht weit davon, an den Felsen dieser Höhe, ist eine Brandung der Donau. —

Man gelangt nun zu dem freundlich von einem Hügel auf das Weidenufer der Donau herabsehenden, Marktflecken Ottensheim (l. 1720 E.). Er ist sehr alten Ursprungs, und kommt schon in den Urkunden von 777 vor. Eine Inschrift an einem Hause besagt noch jetzt, daß Kaiser Otto 1208 in demselben geboren wurde; doch wird dieses von den Geschichtschreibern bezweifelt. Erzherzog Albrecht verpfändete Ottensheim 1331 an das Haus Walsee. Späterhin kam es an die Herren von Lichtenstein. Viel Ungemach und Verheerung erlitt dieser Ort in älterer und neuerer Zeit; doch erholte er sich bald wieder, und ist wohlhabend durch Fabriken, Landbau und Schifffahrt. Das hiesige Schloß hat wenig Interessantes, mit Ausnahme der herrlichen Aussicht über das Donauthal, Wilhering, Nieder-Ottensheim 2c. 2c.

Das Bernhardinerkloster Wilhering (r.), liegt, Ottensheim fast gegenüber, am Eingange des Kirnberger Waldes. Eine düstere, melancholische Ansicht, schön kontrastirend mit der sanften Umgebung Ottensheims. Als merkwürdig verdient hier ein Exemplar des Theuerdank und der von Altomonte gemahlte Plafond der Kirche, genannt zu werden. — Ehemals hauseten hier edle Ritter. Der letzte seines Stammes, Ulrich von Wilheringen, der 1146 mit Cholo von Wilhering dieses Kloster gestiftet hatte, schloß sich den Kreuzfahrern an, und kehrte nicht wieder. Seine reiche Habe fiel dem Kloster zu, das noch überdies von den angesehensten Familien Oestreichs mit Geschenken so sehr bereichert ward, daß es bald seine geistliche Macht auch über andere Klöster desselben Ordens erstreckte.

Von da bis Linz zeigen die beiden Ufer ein sehr verschiedenes Gemälde: rechts ein Gebirge mit Nadelgehölz und grauen Felsmassen, ohne daß man irgend einen Wohnsitz erblickt; links eine pittoreske Mischung von freundlichem Laubholze, Getreidefeld, Obstgärten und Hügeln, hie und da kleine Felspartien und

friedliche Hütten am Ufer. Bald lächelt uns das heitere Buchenau (l. 790 F.), mit seinem ehemaligen Schloß entgegen, während jenseits auf dunkler Höhe der sogenannte Calvarienberg (r.), eine Reihe von Kapellchen, erscheint. Jetzo wendet der Strom, und plötzlich überrascht uns der Anblick von Linz, mit ihrer zauberischen Umgebung, und das Fahrzeug landet an der hölzernen Brücke. —

Linz (r.) 31° 56′ 30″ Oe. L. 48° 18′ 46″ 72 N. B. und 552 Fuß über den Meere, von sanften Hügeln umschlossen; es enthält mit Inbegriff seiner drei Vorstädte, 1734 Häuser, und, die über 3000 Mann starke Garnison mitgerechnet, 23,600 Einwohner.

Gasthöfe: Goldene Kanone, an der innern Hauptstraße, der Kaiserl. Königl. Oberpostamt-, und Polizei-Direction gegenüber. Vorzüglicher Gasthof in einer der belebtesten volkreichsten und allgemein beliebten Lagen. — Goldner Adler, an der Donau; Goldner Löwe, auf dem Hauptplatze; Goldnes Schiff an der Landstraße; Schwarzer Adler, auf dem Hauptplatze; Schwarzer Bär, in der Herrengasse; Schwarzer Bock, in der Altstadt. Kaffeehäuser: Bei Mirte an der Landstraße; Nirschl, in der Theatergasse; Salla, am Hofberge bei Festorazzi in Urfahr. — Weinhäuser: Drei Mohren; Goldner Anker; Goldne Sonne; Grüner Baum; Ständ. Casino; Weiße Gans.

Linz hat vier Thore, an welche sich die freundlichen Vorstädte anschließen. Die nach dem Marktflecken Urfahr führende Donaubrücke ist 864 Fuß lang. Die meisten Straßen sind gepflastert und die angesehensten des Nachts beleuchtet. Von öfffentlichen Plätzen sind namentlich der sehr große Marktplatz, den zwei Springbrunnen mit einem Neptun und Jupiter, und eine Dreifaltigkeitssäule, schmücken, und die schöne Promenade, mit ihren Platanen bemerkenswerth. Dem Reisenden, welcher nur eine Stunde auf einen Spaziergang verwenden kann und durch das Schönste der Stadt sehen möchte, ist zu rathen, daß er seinen Weg von dem Hauptthore über den großen Platz hin nach dem Schmidthore, und durch dieses in die, eine Vorstadt bildende, sogenannte Landstraße nimmt. In dieser schönen, breiten Vorstadt befinden sich einige stattliche, vornehme Familien gehörige Häuser, die Post, und in demselben Gebäude die Polizei-Direktion, wo man zugleich den von Engelhardszell hieher gesandten Paß wieder ab-

holt; ferner das Hospital, die Bibliothek und die Schulgebäude. — Auf dem Rückwege nach der Stadt wende man sich links zur Promenade, die vor dem Landhause, dem Versammlungsort der Stände, sehr hübsch angelegt ist, und folge den Reihen der Platanen bis zum Schauspielhause, wo dieser Spaziergang besonders im Sommer, vor Eröffnung des Theaters, sehr belebt wird. Von da zieht ein Weg nach dem nicht hohen sogenannten Schloßberge, den jeder ersteigen soll, der einen der herrlichsten Aussichten genießen will. Denn hier überschaut man die Donau mit ihrer Krümmung am Kirnberge, Hügel, die, mahlerisch mit Saatfeldern, Obsthainen und Tannen geschmückt, sich nach einander bis zu dem 882 Fuß hohen Pöstlingberg und dem noch höhern Pfennigberge erheben; eine Menge von Dörfern, Inseln und Auen, wo der große Strom die Traun und die Enns aufnimmt, und in weiter Entfernung erscheinen die mächtigen Alpengipfel Ober-Oestreichs und Steiermarks. Gerade unter sich erblickt der Wanderer das hin- und hertreiben der Schiffe, und das Gewühl von Menschen und Wägen, welche über die Brücke nach der Stadt ziehen.

Linz, die Hauptstadt des Landes ob der Enns, ist der Sitz einer kaiserlichen Landesregierung und eines Bisthums. Letzteres hat Joseph II, der keine fremden Bischöfe in seinen Staaten dulden wollte, gegründet, und zuerst den vortrefflichen Bischof Gall hierher gesetzt. Die Domherren sind als aufgeklärte, um ihr Amt und die Gelehrsamkeit verdiente, Männer bekannt.

Bildungsanstalten: Ein Lyceum mit philosophischen, theologischen und chirurgischen Studien, einer an 25,000 Bände reichen Bibliothek, die sowohl zum Gebrauche der Studierenden, als für die Bewohner der Stadt, täglich einige Stunden offen steht, und einer Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente; ein bischöfliches Seminar; ein Gimnasium; eine Normal- und drei Trivialschulen, von welchen letztere zwei für Mädchen bestimmt sind. An der Normalschule ist auch die Sonntagsschule für Handwerker. Zudem haben die Stände eine Ingenieur-Schule gestiftet, worin der für dieses Fach nöthige Unterricht in Geometrie und Zeichenkunst, wie auch in der Französischen und Italienischen Sprache, gegeben wird. — Auch die hiesige Garnison hat zwei gute Erziehungshäuser für Söhne der Soldaten. Dem Freunde und Zöglinge der schönen Kunst dürfen die ständische Kunstschule und der Musikverein nicht unbemerkt bleiben.

Wohlthätigkeitsanstalten: Das Taubstummen- und Privat-Blinden-Institut; das Militärspital; das Spital der barmherzigen Brüder und das der Elisabethiner-Nonnen; eine Versorgungsanstalt im Prunerstifte, mit der zugleich ein Irrenhaus, Gebärhaus und Lazareth verbunden ist. — Als eine besondere Merkwürdigkeit ist das sehr zweckmäßig eingerichtete Straf-Arbeitshaus auf dem Schloßberge zu betrachten. Diese schätzenswerthe Anstalt ward an der Stelle des alten Schlosses, das im J. 1800 niederbrannte, errichtet. Letzteres war ehedem fest, ein Sitz der Erzherzoge, den Kaiser Rudolph II, und schon vorher Ferdinand I sehr erweitert und verschönert hatte. Es stand schon im 9. Jahrhundert, und man erzählt, daß König Richard Löwenherz bei der Rückkehr aus seiner Gefangenschaft zu Dürrenstein hier als Gast bewirthet worden sey.

Industrie und Handel: Am sehenswertesten ist die Kaiserliche Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, die für sich allein wie eine kleine Stadt aussieht. Sie beschäftigte vor Kurzem noch 26000 Menschen, wovon jedoch nur etwa 2000 auf die Stadt und nächste Umgebung kommen, die übrigen auf die benachbarten Provinzen. Die Maschinen werden ohne besondere Erlaubniß nicht gezeigt. — Ferner mehrere Kattun- und Zitz-Manufakturen, eine Spielkarten-Fabrik, und ein großes, schon im J. 1590 erbautes, Brauhaus. — Der Handel ist ziemlich lebhaft, und besteht sowohl in Speditionshandel, als in dem mit Wollenzeugen, Teppichen, Baumwollenwaaren, Leder, Zwirn und Leinwand. Diese, wie auch die Eisenwaaren der Oberöstreichischen Stadt Steyr, und das berühmte Linzer Schieß- oder Scheibenpulver, werden von hier nicht allein in das In- und westliche Ausland, sondern selbst nach dem Orient, auf der Donau versendet. Die Stadt hält zwei große Jahrmärkte, einen 8 Tage nach Ostern, den andern am 16. August, jeden 14 Tage hindurch *).

*) Die Eisenbahn von Budweis nach Linz wurde 1825 vom Ritter von Gerstner begonnen, ist 17 Oestreichische Meilen lang (die Postroute nur 12), kostete 1,985,186 fl. und hat 965 Brücken und Durchlässe, und 56 Werkstätten, Magazine, Bureaus, Gasthäuser und Bahnwärterwohnungen, und wird seit 1832 in ihrer ganzen Länge befahren. Sie geht vom K. K. Salzmagazin, nächst dem Moldaufluß, in der Stadt Budweis ab, und führt in großen Bogenlinien und angenehmer Steigung zur Station Holkau, von da unter stetem Wechsel von Auftrag und Einschnitten über die Station. Suchenthal nach Kerschbaum, wo der höchste Punkt 1038 Fuß über Budweis und 1452 Fuß über Linz ist. Die

Es befinden sich hier 7 Kirchen, unter welchen besonders die Stadtpfarrkirche, die Mathiaskirche mit dem Denkmale des berühmten Feldherrn Monticuculi, die Josephskirche, wo man schöne Altarbilder von Altomonte (Hochberg) sieht, und die große, 1679 von den Jesuiten erbaute, Domkirche mit zwei Thürmen, deren Kuppeldächer mit Kupfer gedeckt sind, bemerkt zu werden verdienen. Unter den öffentlichen Gebäuden sind das Landhaus, das Regierungsgebäude, das 1414 erbaute und 1658 erweiterte Rathhaus, die Mauth, das Bancalgebäude, die Kaserne, das Gymnasial- und Hauptschul-Gebäude, der Bischofhof, das Theater, das ehemals Khevenhüller'sche Haus ꝛc., die ausgezeichnetsten.

Linz wurde in der neuesten Zeit mit ausgedehnten Festungswerken (Befestigungs-Thürmen) umgeben es befehligt hier ein Feldmarschall-Lieutenant; die Garnison ist bedeutend. Außer den erwähnten zwei trefflichen Unterrichtsanstalten für Soldatenkinder ist nun auch hier seit mehreren Jahren eine militärische Schwimmschule errichtet, wo diese Kunst, welche man besonders in neuerer Zeit als eben so nützlich und vortheilhaft für den Soldaten selbst, wie für die Kriegsoperationen, erkannt hat, unter sehr geschickter Leitung mit dem lobenswerthesten Erfolg ausgeübt wird.

Die Bewohner von Linz sind, bei aller Geschäftigkeit, ein frohsinniges, zu Zerstreuungen geneigtes Völkchen. Auch gebührt

---

folgenden Stationen sind Lest und Oberndorf. Von Budweis bis zu dem schon erwähnten Urfahr, durchzieht sie keine Ortschaften, entfernt sich jedoch von jenen der Hauptstraße Bienendorf, Steinkirchen, Wellesch ein, Rattrowitz, Kaplitz, Unterhayd, Kerschbaum, Steinbach, Freistadt, Neumarkt, Weitersdorf, Gallenkirchen, Keitzbach höchstens nur 900 Fuß bis 1/8 Meile, auch hat die Gesellschaft dieserwegen gut eingerichtete Wirthschaftslocale hergestellt.

Vom 1. März bis 31. Oktober geht täglich ein Eilwagen hin und her für 8, 16 bis 24 Personen, nachdem sich Reisende einfinden, die Fahrt währt mit Inbegriff des Umspannes und Mittagessens 7 1/2 Meilen; auf den 3 aufsteigenden Stationen werden 2, und auf den 3 abhängigen 1 Pferd vorgespannt. Bureau's sind auf allen Stationen. — Preise: Ein Separatwagen (Extrapost) pr. Station von 2 Meilen 1 fl. 30 kr. Ein Platz im Eilwagen für die ganze Bahnlänge 2 fl. 16 kr. im Cabriolet 1 fl. 36 kr. im 20 fl. Fuß. 20 Pfd. Gepäck sind frei. Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte. — Ueber die Eisenbahn von Linz nach Gemunden siehe weiter hinten den Abstecher von Linz in's Salzkammergut. Beide Bahnen sind einfach, von Holz und mit Eisen beschlagen, vorzüglich für den Salztransport nach Böhmen erbaut worden.

den hiesigen Frauenzimmern mit Recht das Lob, treffliche Köchinnen zu seyn — und wer kennt und liebt nicht in vielen Gegenden des Auslandes die köstlichen Linzer Torten? Doch nicht allein durch diese Kunst, sondern auch durch zarten Teint, feine Züge und junonischen Wuchs sind die schönen Linzerinnen weit und breit berühmt.

Geschichte. Einige Schriftsteller behaupten, daß hier das alte *Lentium* oder *Lentia* der Römer, ein Standort der Italischen Legion und der Bogenschützen zn Pferd, gewesen sey. Doch hat man hierüber keine historische Gewißheit. Nach den Urkunden des Mittelalters war Linz sehr lange der Sitz der Grafen von Kyrnberg, und kam 1036 durch Gottschalk, den Letzten dieses Stammes, mit seiner ganzen Grafschaft, käuflich an den Markgrafen Leopold von Oestreich. Unter Rudolph von Habsburg eroberte Herzog Heinrich von Baiern diese Stadt, und 1312 wurde hier der bekannte Vertrag unterzeichnet, wodurch die Vormundschaft Otto's von Baiern über Herzog Stephan's Söhne auf Ludwig den Baier übertragen ward, dem man sie hernach widerrechtlich verweigerte. — Im J. 1490 ward Linz von Kaiser Friedrich III, der es um vieles erweitern und verschönern ließ, zur Hauptstadt des Landes erhoben; auch beschloß er hier sein Leben am 19. August 1493. — Mit ganz Oberöstreich 1620 an Baiern verpfändet, hatte Linz das Unglück, bei dem Bauernaufstande zwei seiner Vorstädte in den Flammen einzubüßen. Auch viele schätzbare Manuscripte des berühmten Astronomen Keppler, der damals von Kaiser Matthias hier angestellt war, wurden ein Raub der Flammen. Im J. 1800 brannte das alte Schloß ab. — In dem Kriege von 1741 und in denen von 1805 und 1809 erfuhr die Stadt noch manche harte Bedrängniß; doch ihr jetziges Ansehen und ihr Wohlstand zeigen dem Reisenden nichts mehr von den schwarzen Bildern jener stürmischen Jahre.

Erholungs- und Belustigungsorte in und bei der Stadt. Der 1828 geöffnete Volksgarten, das Hagerstöckel auf dem Schloßberge, der Schießplatz, der Jägermayr'sche Garten, das Theater, die Redoute im Winter ꝛc.

Umgebungen und Ausflüge: 1. St. Margarethen, wohin der halbstündige, sehr romantische, Weg längs der Donau führt; 2. das Dorf Zizelau, wo sich die Traun in die Donau ergießt und am andern Ufer Steinregg erscheint; 3. Ebelsberg, einen Flecken mit einem ansehnlichen Schloß und der 1764

Fuß langen Traun-Brücke; 4. Buchenau, 1½ Stunden von Linz, mit der herrlichsten Aussicht auf die Stadt und den Fluß; 5. Den schönen Auhof, in der Entfernung einer Stunde, jetzt dem Fürsten von Starhemberg gehörig, der hier einen forstbotanischen Garten besitzt; 6. das demselben nahe liegende Magdalena (auf dem Wege der Budweiser Eisenbahn), und den mit mahlerischen Felspartien am Pöstlingberg hinziehenden Haselgraben, wo König Wenzel von Böhmen 1394 gefangen ward; 7. Die Badeorte Mühllacken und Kirchschlag; 8. den Pöstlingberg, dessen Gipfel man von Urfahr aus in 1½ Stunden erreicht, und wo man sich für die Mühe des Aufsteigens durch die reizendsten Aussichten entschädigt findet. Gegen Westen reicht hier die Aussicht bis in den Winkel von Aschach, gegen Osten über die zahlreichen Inseln der Donau bis an die Berge um Grein und Amstetten, gegen Süden in die Gegend von Stadt-Steyer und Kremsmünster, hinter welchen die Gipfel einzelner Alpen sich erheben; nur im Norden ist die weitere Aussicht durch die Böhmischen Gebirgsrücken beschränkt. An diesem Berg erblickt man noch Reste von Schanzen, als Erinnerung an die hitzigen Gefechte, so 1809 daselbst vorfielen. Ein Weg dahin führt über das Hager-Schlößchen, das jetzt dem Hause Starhemberg gehört; 9. das schon erwähnte Kloster Wilhering, dessen Kirche einige Altarbilder und Frescogemälde von den beiden Altomonte enthält; 10. das 2 Stunden entlegene St. Florian, mit dem auf einem Hügel erbauten Augustinerstifte, wo man das Grabmal des heiligen Florian zeigt. Sehr sehenswerth ist hier die prächtige Kirche, worin sich eine vorzüglich schöne Orgel, meisterhafte Kunstwerke Italienischer Mahlerei, und ein unterirdischer Tempel, befinden. In dem Prälaturgebäude sind der kostbare, aus rothem Salzburgischem Marmor bestehende, Speisesaal, die reiche Bibliothek, die Gemäldesammlung, ein Naturalien- und Münzkabinet, merkwürdig. Die hiesigen Chorherren sind wegen ihrer wissenschaftlichen Bildung, und die Bewohner der Gegend als fleißige Landwirthe, berühmt. — Wer sich eine geraumere Zeit in Ober-Oesterreich aufhalten kann, der unterlasse auch nicht die Excursion von Linz nach Kremsmünster, nach Stadt-Steyer, und von da über Windischgarten, längs dem Priel (dem höchsten Berg Oestreichs) in das Ennsthal.

Excursion nach dem Salzkammergute.

Bei der Wohlfeilheit und Schnelle, mit denen man gegenwärtig auf der Eisenbahn von Linz bis Gmunden am Traunsee kommt, glauben wir eine kurze Beschreibung dieses sehr interessanten Ausflugs geben zu müssen, und bemerken nur noch, daß man sich vorerst nur bis Lambach (der dritten Station von Linz) einschreiben, oder auf dem Schein einen unbestimmten Aufenthalt dorten vormerken lassen müsse, um den Traunfall zu sehen, ehe man nach Gmunden kommt.

Wir glauben die Schilderung dieser Excursion nicht besser und gedrängter geben zu können, als in dem bei dem Verleger dieser Donaureise 1836 erschienenen

Neuen Handbuche für Reisende in Deutschland und nach den wichtigsten Städten der Nachbarstaaten. Nebst einem Anhange einer großen Anzahl nützlicher und interessanter Notizen für Reisende. Nach einem eigenen Plane bearbeitet. Mit einer Postkarte (dabei Uebersicht der Eisenbahnen). Von Dr. Fr. Wilh. Streit, königl. Preuß. Major a. D. 12° — 6 fl. oder 4 Thaler,

in der Route Nr. 211 geschehen ist, und verbinden damit zugleich die Beschreibung der erwähnten Eisenbahn.

Die Eisenbahn von Linz an den Traunsee bei Gmunden*) ist 9 Oestreichische Meilen lang, kostete fl. 550,000 im 20 fl. Fuß, mit Inbegriff von 30 Brücken und Durchläßen, 39 Magazinen, Werkstätten, Bureaus, Bahnwärter-Wohnungen 2c., wurde 1836 durch den Wiener Ingenieur Schönerer vollendet, und die Gesellschaft ist um die Concession eingekommen, solche bis Triest verlängern zu dürfen.

Diese Bahn beginnt am Ende jener von Budweis nach Urfahr (S. 117.), und geht über die Donaubrücke und durch einen Theil von Linz, an dessen Ende das erste Bureau ist. Von hier führt sie an der Ausmündung der Zizelauer (Zweig der Gmundener Bahn) vorüber, und dann im Traunthale, diesen Fluß und die Haupt-

*) Von Linz durch das Salzkammergut nach Salzburg 21½ Ml.

2	Neubau.	2½	Ischl (Bad).
2	Wels.	3	St. Gilgen.
2	Lambach.	2	Hof.
3	Gmunden. (9 Ml.)	2	Salzburg. (21½ Ml.)
3	Ebensee.		

straße links lassend, über Neubau, durch die Kreisstadt Wels (4300 E.) mit zwei Schlössern, einer Dechantkirche, einem lutherischen Bethaus u. s. w., einer Papiermühle und Kattunfabrik, und bedeutendem Holz= und Getreide=Handel. — In der Nähe das Schloß Trauneck, und zu Lichteneck die gräflich Pillat'sche Messingfabrik. — Dann weiter, den Traunfluß links und die Hauptstraße rechts lassend, überschreitet sie bei Graben den Traunfluß und erreicht die dritte Station, ¼ Meile links von Lambach (3400 E.: Gasthof: schwarzes Rössel). Reiches Benediktiner=Stift mit großer Kirche, Bibliothek. ¼ Stunde von Lambach seitwärts ist die von 1713 — 1725 erbaute (Dreieinigkeits)=Kirche in der Baura, in Form eines Dreiecks; sie hat 3 Thürme, 3 Fenster, 3 Thore, 3 Orgeln u. s. w.

Von Lambach übergeht die Bahn einige wellenförmige Gebirgsausläufer, indem sie zugleich mehrere Seitenthäler der Traun aufnimmt (den Traunfluß und die Hauptstraße rechts seitwärts), bis sie die Stadt Gemunden erreicht, in welcher sie sich an dem Traunsee endigt.

Täglich haben 2 Eilwägen=Course hin und her statt; je nachdem sich eine Personenzahl vorfindet, werden 1 bis 2 Pferde 3 Wagen mit etwa 108 Sitzen vorgespannt, und mehrere solcher Züge verwendet. Der Weg wird in 3¼ Meilen zurückgelegt. Separatwägen à 1 fl. 30 kr. die Station, so wie kleinere 2 — 12 sitzige Wagen zu Lustfahrten in die Umgebungen von Lambach, Wels und Linz, werden sehr häufig in Anspruch genommen. Man kann sich auf allen Stations=Bureau's melden. Die ganze Länge der Bahn, von Linz bis Gmunden, kostet im Gesellschaftswagen 40 kr., in gedeckten Wagen 1 fl., im 20 fl. Fuß, der Platz; Kinder unter 12 Jahren die Hälfte; 20 Pfd. Gepäck sind frei; bei den Stationen sind sehr geräumige, gut eingerichtete, zur Anstalt gehörige Gasthäuser, besonders zu Lambach. —

Von hier durch einen bedeutenden Wald nach Roitham; ¼ St. davon der 42 F. hohe Fall der Traun, Seitenstück zu jenem bei Schaffhausen; der beste Standpunkt zum Besehen desselben ist bei der Brücke. Der am rechten Ufer von Seeauer 1416 erbaute, 1248 Fuß lange Kanal hat 50 Fuß Fall, und führt in 57 — 60 Sekunden schwer beladene Schiffe an diesem Wasserfalle vorbei. — Längs den Ufern der Traun in sehr schöner Gegend über Laakirchen und Oberweis nach

Gmunden, schönes lebhaftes Städtchen mit 6 Vorstädten,

am Ausflusse der Traun aus dem See dieses Namens. (438 Häuser, 3235 E.), Stadtpfarrkirche, wo der von Schwandaller aus Ried gut geschnitzte Hochalter, u. a. Kirchen und öffentliche Gebäude; sehenswerthes Modellkabinet des Salzoberamtes; Hörners Kunst- und Curiositätenkabinet im nahen Traunkircher See- und Soolenbad; die Salzschiffe landen an der Traunklause, die andern am Seeplatze; schöne Aussicht von der 1 Stunde entfernt, am östlichen Seeufer, liegenden Himmelreichwiese. Von hier in 1¼ St. zu dem Laudach-See, von wo der beste Weg auf den Traunstein, der sich beinahe 3000 Fuß hoch senkrecht aus dem See erhebt; sein Gipfel ist 5250 F. über dem Meere oder 3960 F. über dem See. Der Gmundner Berg und der Holzaufzug in der Aurach verdienen einen Besuch. Der Traun- oder Gmundner See ist 37,860 F. lang und 9420 F. breit und ungefähr 600 F. tief; die zweistündige Fahrt nach Ebensee ist sehr unterhaltend; ¼ St. kommt man am Schlößchen Orth, in ¾ St. an Altmünster vorbei; dann Ebenzweiher mit einem Schlosse, und nahet sich der Traunsteinwand, gegenüber Fichtau das Oestreichische Berchtesgaden; Röthelstein, mit einer merkwürdigen Höhle, worin ein kleiner See. Traunkirchen; schöner Wasserfall bei der Korbachmühle; Landung beim Einfluß der Traun zu Langbath, mit 3 Salzpfannen und sehenswerther Hofschmiede (2109 E.); mit dem am andern Ufer der Traun liegenden Ebensee, mit einer Säge, um die Salzfässer zu schneiden. In 4 Stunden kann man auf den Feuerkogel, die höchste Spitze des Kranabith-Sattels kommen, der eine vorzügliche Aussicht hat, und wobei die zwei Langbathseen. Der Rinnbachrechen und Rinnbachstrub, ¾ St. von Ebensee, sind auch zu beachten. Die Straße nach

Ischl zieht durch das schöne Traunthal, an deren beiden Ufern dieser freundliche Flecken am Einflusse des Ischlbachs liegt. (250 H. 1809 E.). Jährliche Salzproduction 200,000 Ctr. Soolenbad seit 1822. Im großen Badhause 25, in Tänzels Haus 7 Bäder. 10 Soolendunstbäder über der großen Salzpfanne. Gehörige Anstalten für Logis rc., Verschönerung der ohnehin herrlichen Gegend, seit Errichtung dieses Bades. Schwefelquelle ½ St. von Ischl; übrigens sind noch hier: eine katholische Kirche, ein lutherisches Bethaus, ein Theater, eine hängende Brücke über die Traun, ein sehenswerther Rechen rc., vorzüglich aber Krall's plastische Darstellung des Salzkammerguts. In 5 Stunden kann man

den hohen Zinken erreichen, der auch für Botaniker merkwürdig ist.— Umgebungen. Hallstadt (3½ St.). Bei dem kleinen Marktfl. Lauffen, der Laufenfall; Goisern*) (Df. 715 E.). Von Steg am Austritt der Traun aus dem Hallstädter See (25,560 F. lang, 6780 breit, etwa 600 F. tief) fährt man auf diesem bis Hallstadt, wo im Winter die Sonne 4 Monate nicht zum Vorschein kommt; beinahe mitten im Flecken ist der Fall des Mühlbachs; die hiesige Salzpfanne hat 2700 Qu.-Fuß. Schöne Aussicht auf den See, vom Gebirge, von wo man auch aus dem Berghause den merkwürdigen Bau befahren kann. Ferner sind in der Umgebung von Hallstadt zu bemerken der Hirschbrunnen und der Kessel, zwei Wasserbehälter am See; Waldbachstrub, 1 St. Man kommt an dem 240 Fuß hohen Fall des Sprader- und Brodbachs vorbei; der Hallstadter Gletscher (7—8 St.) ist wegen dem Karlseisfelde merkwürdig. Der Gosauzwang, eine 420 F. lange und auf 7 Pfeilern in einer Höhe von 138 F. quer über das Thal geführte offene Soolenleitung, verdient gesehen zu werden; von hier kommt man zu dem vordern Gosausee und zu dem hintern oder Kreidensee und in 4 St. auf einem sehr beschwerlichen Wege zu dem eben genannten Gletscher. St. Wolfgang, kleiner Marktfl. 1 St. von Ischl, romantisch an dem 13,200 F. langen und 8064 F. breiten See dieses Namens gelegen. Am nördlichen Ufer beim Falkenstein ein merkwürdiges Echo. Der Schwarzen-See ist nur eine Stunde von hier. Vorzüglich besuche man aber den Schafberg oder Teufelsabbiß; in 3 Stunden kommt man von St. Wolfgang an die Alphütten; man kann bis zu dem 5500 F. hohen Gipfel ohne Gefahr reiten und übersieht die ganze Oestreichisch-steirische Alpenkette und 19 Seen. — Der Atter- und Mondsee. Von Ischl kommt man durch ein enges Thal nach Weissenbach am Attersee; das hiesige gute Gasthaus wird seiner schönen Lage wegen von den Badegästen häufig besucht; dieser von dem am nördlichen Ufer gelegenen Schlößchen Kammer auch der Kammersee genannt, ist der größte See des Salzkammergutes, sehr fischreich, 61,800 F. lang und 10,470 F. breit, mit sehr schönen Ufern gegen Süden. Von Weissenbach bis Unternach am Atterbache, dem Abfluß des wegen seiner Gestalt so genannten Mondsees, fährt man bei günstigem Winde in 1½ St. über die größte

*) Laufen, Goisern und Hallstadt liegen südlich von Ischl und sind daher nicht auf der Karte.

Breite des Sees, und hat dann noch 3/4 St. zum Mondsee, 33,600 F. lang, 6420 F. breit, etwa 1200 F. tief. Am nördlichen Ufer der Marktfl. Mondsee (Mannse) mit einem Schlosse des Fürsten von Wrede (1174 E.), Sensenfabrik und andren Eisenwerke.

Von Ischl nach Salzburg kommt man längs des eben beschriebenen Aber- oder Wolfgangsee's durch den Marktfl. St. Gilgen (Aegid) mit (1206 E.) und einer Glashütte, über Fuschl, am gleichn., 1 Stunde langen See mit vortrefflichen Fischen. — Hof und Gnigl. — Salzburg.

Wem aber zu allen diesen Wanderungen keine Muße bleibt, dem wird schon der Spaziergang auf der Linzer Brücke mit ihrer herrlichen Aussicht, und dort nach dem volkreichen Marktflecken Urfahr, einen schönen Genuß verleihen. Dieser Ort, der in dem heißen Feldzuge von 1809 fast in Trümmer geschossen worden und einen ungeheuern Schaden erlitten hat, steht wieder neu verjüngt und blühend da, und scheint dem Fremden eine Vorstadt von Linz zu bilden.

Fortsetzung der Donau-Reise.

Auf der weiteren Fahrt nach Wien*) gelangt man in einem großen Bogen, den der Strom erst nord-, dann südöstlich führt, aber hinlänglich für diesen Umschweif entschädigt durch den majestätischen Anblick der freundlichen Stadt, die man eben verließ, und durch das reiche Naturgemälde von hohen Bergen, Getreidefluren und Auen, an das Dörfchen Furth (l.), wo das Flüßchen Kitzelbach in die Donau fällt, und bald darauf an mehrern unbedeutenden Orten vorbei, zu dem Städtchen Steyeregg oder Steyereck (l. 1010 E.), welches hinter einer mit Weiden und Pappeln bewachsenen Donauinsel liegt, so daß man nur das halbverbrannte Schloß auf einem Hügel sehen kann. Der Ort gehörte im Mittelalter der Familie von Kapell, und war durch ein Glied derselben, Ulrich den Langen, erkauft, welcher in der Schlacht am Marchfelde, zwischen Rudolph von Habs-

---

*) Postroute, von Linz nach Enns (S. 128) 3 Ml. Ueber die Traunbrücke, Ebelsberg (S. 126) und Asten, seitwärts St. Florian (S. 127), und Schloß Tilly's-Burg (S. 127).

burg und Ottokar, die höchste ritterliche Tapferkeit bewies. Zuletzt kam es an das adeliche Geschlecht von Weißenwolf, dessen Ahnherr unter Kaiser Friedrich II im J. 1247 die Zinnen von Damaskus erstieg und die goldene Mauerkrone, welche noch das Wappen seines Hauses schmückt, sich errang. Sein Nachkommen, David Graf von Weißenwolf, erbaute das gegenwärtige Schloß, welches aber, sammt seiner trefflichen Bibliothek und Gemäldegallerie, im J. 1770 der Blitz zerstörte. — Im J. 1626 ward die Stadt von den aufrührischen Bauern erobert, und 1809 führte in dieser Gegend der kühne Obrist Scheibler den kleinen Krieg. Steiereck war wegen seiner Töpferwaaren berühmt; aber die Manufakturen sind in Verfall gerathen, obschon sehr guter Ton in der Nachbarschaft gefunden wird. — Gegenüber liegt Zizelau (r.), an der Mündung des Traunflusses in die Donau. Er entspringt in Steiermark aus dem Grundelsee, fließt durch den Hallstädter- und Traunsee, bildet einen schönen Wasserfall (s. S. 122), und nimmt bei Lambach die Ager, sodann die Alben, und bei dem jetzt erscheinenden Ebelsberg die Krems auf. Das schon oben genannte Ebelsberg oder Ebersberg (1640 E.), liegt auf einem sanften, buschreichen Hügel, am rechten Traununfer, eine kleine Stunde von der Donau, und war vielleicht das alte *Vetoniana* oder eine Vorstadt von *Laureacum*. Schon im J. 893 und 900 kommt es unter dem Namen Eporesburg vor; denn der Baierische Graf Sieghart erbaute hier eine mächtige Burg, die aber 993 von den Hunnen, und, nach ihrer Wiederherstellung, 1244 durch Friedrich von Oestreich zerstört ward. Doch wurde sie von neuem aufgebaut; denn Rudolph von Habsburg schlug in derselben 120 Dienstmannen zu Rittern, ehe er gegen Ottokar in's Feld zog und von hier aus Linz eroberte. Im J. 1586 verbrannte das feste Schloß. — Bekannt ist das wüthende Gefecht, das am 3. Mai 1809 hier zwischen Franzosen und Oestreichern an der Traunbrücke geliefert ward, und das unglückliche Schicksal der tapfern Wiener Freiwilligen, deren 300 in den Flammen des Schlosses umkamen; auch der Ort brannte ab. Sodann erblickt man unter dem waldigen Luftenberg das einsame Schloß Pulgarn (l., mit 22 Häusern und 170 E.), im Eingang eines Thales. Es war ein Kloster, worin jetzt nur noch die Schnitzarbeit an den Altären der Schloßkapelle merkwürdig ist. Das Kloster gehörte unter die Filialen des Wiener heil. Geistordens, den Ulrich von Kapeller und seine Gemahlin 1303 stif-

teten. Das jetzige Schloß gehört dem Herrn von Steinhauser, der eine Holzflößerei an dem hier fließenden Reichenbach anlegte. — Der Luftenberg (l.), mit seiner reizenden Aussicht über den größten Theil des südlichen Oberöstreichs, bis an die Salzburger Alpen, ist die letzte schöne Partie des linken Ufers. Auf ihm steht ein altes Schloß, und die Zahl der Umwohnenden beträgt 174. Luftenberg kommt schon in den Urkunden von 1220 vor. — Unterhalb Steyereck ist das linke Ufer allein hügelich; das rechte erscheint wieder flach und mit Rohr bewachsen, wie von Regensburg nach Straubing. Ueberhaupt werden nun die Gestade der Donau, nebst den unzähligen Inseln des Flusses, immer eintöniger; doch wenn auch das rechte Ufer nur einen schönen Anblick auf die entfernten Alpenhöhen gewährt, so erscheinen daselbst noch zwei interessante Punkte, nämlich das bereits erwähnte Stift St. Florian (r.): es wird für das älteste Kloster in Oestreich gehalten, und ward zu Ehren des Tribuns Florianus gestiftet, der im J. 303 den Märtyrertod erlitt, wo ihn ein Kriegsbefehlshaber bei Lorch an der Enns von der Brücke in den Strom herabstürzen ließ. Auf dem Grabe desselben ward zuerst ein Altar, dann eine Kirche, und endlich ein Kloster errichtet. Im J. 1320 errichtete man noch dazu ein Hospital für Nothleidende. St. Florian ist auch der Wohnort des um die vaterländische Geschichte so verdienten Chorherrn F. Kurz. — Ein wenig abwärts erblickt man die Tilly's-Burg (r.). Diese ist ein großer Bau mit 4 Thürmen, der am Abhang eines Hügels steht, und, wie die Landleute sagen, mehr Fenster zählt, als Tage im Jahr sind. Sie gehörte den tapfern Volkerstorfern. Dieses Geschlecht starb aus, und Kaiser Ferdinand schenkte 1623 das Schloß dem General Grafen von Tilly. Der Neffe desselben ließ die alte Burg niederreißen, und erbaute 1630 an ihre Stelle ein neues Schloß. Die Letzte dieses Stammes, eine Gräfin Montfort, verkaufte es 1730 an den Baierischen Freiherrn von Weichs. — Nahe bei Tilly's-Burg liegt das alte Dorf Kronau, wo schon zu Thassilo's Zeiten Slaven und Karantaner saßen. Links erscheint St. Georgen (mit 670 E.), und gegen Norden steigt der Frankenberg empor. — Einen anmuthigern Charakter erhält die Landschaft wieder bei der schönen Ruine des Schlosses Spielberg, auf einer Felseninsel, nahe am rechten Ufer; denn hier stellt sich ein Gemälde im angenehmsten Holländischen Style dar. Auf Spielberg haußten ehedem Raubgrafen. Die Bewohner dieses

Schlosses kommen schon im J. 1156 unter dem Namen der Spielberger vor. Sie scheinen besonders eine Stelle der Donau benutzt zu haben, um die Schiffe zu ängstigen und auszuplündern. Der Strom bildet nämlich hier einen kleinen Fall, welcher ehedem für gefährlicher galt, als jetzo, und dem wahrscheinlich der Schifferwitz den Namen Saurüssel gab. Nach mancherlei Wechseln erhielten jenes Schloß die Grafen von Weißenwolf, die es noch gegenwärtig besitzen. —

Das Schiff lenkt nun nordostwärts, und bald erscheint der wohlhabende Marktflecken Mauthausen (l. 1530 E.). Hier ist die Haupt-Salzniederlage für Böhmen, und drei Steinbrüche liefern sehr feinkörnigen Granit. Aus diesem wurden die schönen Piedestale zu den beiden Bildsäulen des Kaisers Joseph in Wien und Schönbrunn, und zu Canova's Theseus im Wiener Volksgarten, verfertigt. Nebstdem befinden sich hier eine Filiale der Triester Versicherungsanstalt gegen Brandschaden und die Gefahren der Donauschifffahrt, einige Manufakturen, und vorzüglich ein Handel mit Pflastersteinen. — Mauthausen litt viel in den Kriegen früherer und späterer Zeit, am meisten jedoch im Feldzuge von 1809, wo der genannte Parteigänger, Obrist Scheibler, hier sein Hauptquartier aufschlug, und von da seine kühnen Streifzüge vornahm, auch der Ort von den Baiern beschossen wurde. Ganz nahe dabei liegt die Ruine des alten Pragstein (l.), mit seinem festen Thurm, auf einem Felsen. Er war das Stammschloß der Freiherren von Prager. Nächstdem verdient der Kalvarienberg einen Besuch. Denn von hier hat man die prachtvollste Aussicht über die Alpen Oestreichs, Salzburgs und Tyrols, sowie über das Donau- und Ennsgebiet umher.

Rechts zeigt sich nun in der Ferne die alte Stadt Enns (3000 E.), an dem gleichnamigen Flusse, über den eine Brücke führt. Dieser entspringt im Salzburgischen, westlich von Altenmarkt. — Enns hat 3 Vorstädte, 2 schöne Kirchen und ein gut fundirtes Hospital. Die Bierbrauerei wird hier besonders stark betrieben. Viele Schriftsteller halten Enns für das alte Laureacum, wo die 2. Römische Legion ihren Standort hatte. Andere glauben, daß Letzteres hart am Ausflusse der Enns in die Donau gestanden, und vielleicht das heutige Dörfchen Lorch auf den Trümmern der alten Stadt erbaut worden sey. Auch Karl der Große erkannte die Wichtigkeit der alten Römischen Position. Er schlug hier am 5. September 791 sein Lager auf, und errang bald

den entscheidenden Sieg über die Avaren. — Sehenswerth sind: Der stattliche Thurm, den Kaiser Maximilian I auf dem großen Platze aufführen ließ, und die landesfürstliche Burg. In ersterem befand sich auch, an einer eisernen Kette hangend, die sogenannte Riesenrippe (wahrscheinlich die eines Elephanten oder eines andern großen Thieres, dessen Knochen man in den nahen Donauhügeln ausgrub), welche aber 1809 nach Paris in Cuvier's Museum gebracht worden seyn soll. Im Mittelalter und in spätern Kämpfen war diese Gegend oft ein Schauplatz des Krieges. So drang 1490 Mathias Corvinus bis hieher und ging bei Ernsthofen über den Fluß; im J. 1532 erschienen die Türken; aber die braven Bürger bestanden mit ihnen ein hitziges Gefecht, und retteten die Stadt vor der Uebergabe. — Das Schloß Ennseck liegt, noch von den Ringmauern der Stadt umschlossen, auf einer Höhe, die eine sehr schöne Aussicht gewährt. Es gehört dem Fürsten Auersperg. Hier sowohl, als auf dem nahen Eichberge, hat man schon viele Römische und andere Alterthümer ausgegraben *). —

Von Mauthausen bis Grein sind die Ufer großentheils flach und die Fahrt langweilig. Die Dörfer liegen meist hinter Weiden versteckt. Doch gewahrt man in der Ferne links die wohlgebauten Oestreichischen Berge, rechts die prächtigen Alpengipfel, und auf den dem Strome zunächst gelegenen Hügeln einige schöne Punkte mit ihren Märkten und Schlössern. Der erste Ort links ist Nieder-Sebing, wo das Flüßchen Aust bei einer Insel in die Donau fällt. Dann folgen, sämmtlich links, Au (mit 284 E.), das Stammhaus des davon benannten, nun erloschenen, Geschlechtes. Dieser Ort litt einigemal stark durch Ueberschwemmung und Eisgang, und trat im J. 1822 mehrere Grundstücke zur Grabung eines neuen Donaubettes ab. Ferner erblickt man Berg, an der Handelstraße nach Böhmen, wo Leinwand und Töpferwaaren verfertigt, auch Mühlsteine aus Sandstein gebrochen werden; das alte Schloß Auhof, Stein, Mitterberg, ehemals ein Sitz der Herren von Machland; St. Pantaleon, ein altes Schloß der Herren von Perger; Hartschlössel, vordem Hartenstein, wo 1380 ein Ritter Martin von Hartenstein

---

*) Postroute, von Enns bis Strengberg (S. 130) $2^1/_2$ Meile. Ueber die Ennsbrücke kommt man in Oestreich unter der Enns, Ennsdorf, am rechten Ufer dieses Flusses und Klein-Erla.

hausete; das uralte Naarn, schon unter Karl dem Großen bekannt, und Arbing, eine Poststation (780 E.), dessen thurmähnliches Schloß eine herrliche Aussicht über die Auen der Donau und das weite Land hin gewährt. Gegenüber zeigt sich auf einer Waldhöhe, die der Erlabach bewässert, einsam und traurig, das schon weither gesehene, von Kaiser Joseph II aufgehobene, Erla-Kloster (Elegium) (r.), einst mit Klarisser-Nonnen bevölkert. Dann folgt die Ruine von Achleiten (r.), und Stremberg oder Strengberg (r.), auf dem höchsten steilen Gipfel der Hügelreihe. (Gasthof: Post*). Windhag (r.), ehemals eine Burg, sodann ein Dominikaner-Nonnen-Kloster. Auch dieses hob Kaiser Joseph auf, verwandte seine Einkünfte zur Gründung des Linzer Domkapitels, und vereinte die Kirchhammer'sche Stiftung von jährlich 600 fl. für den Unterricht von 6 Knaben mit dem Unterstützungsfond für ausgezeichnete Studirende überhaupt. Unfern des Ufers, und nördlich von Mitterkirchen erscheint das Kloster Baumgartenberg (l. 1300 E.), welches seit mehr als 700 Jahren mitten in einem Sumpfe liegt. Otto von Machland stiftete es im J. 1140. Joseph II verwandelte es in ein Arbeitshaus, das aber, wegen der ungesunden Lage, nach Linz verlegt ward. — Nieder-Walsee (r.), ist das prächtigste Schloß von Linz bis nach Mölk. Es steht auf einem Felsenhügel, an dem sich die schäumenden Wogen des Stromes brechen. Auf der Gallerie des Schlosses übersicht man die Donau von Linz bis hieher, und fast das ganze Land bis zur Böhmischen Gränze hin. Diese Burg ist sehr alt. Nach Erlöschung der Familie Walsee kam dieselbe an Kaiser Maximilian, der sie dem Ritter Reinprecht von Reichenberg schenkte. Späterhin hatte sie nach einander mehrere Besitzer, unter welchen hier nur der im siebenjährigen Krieg als ein zweiter **Fabius cunctator** berühmt gewordene Feldmarschall Daun erwähnt sey. Von der Gattin seines Enkels, Gräfin Waldstein-Wartenberg, erkaufte es 1810 der Graf Wimpfen. Nahe dabei ist ein merkwürdiger Mühlstein-Bruch, der für beinahe ganz Ober- und Unteröstreich benutzt wird. Man hat in der Umgegend schon mehrere Römische Alterthümer

*) Postroute, von Strengberg über dem Marktflecken Oed nach dem Marktfl. Amstetten, an der Ips (1000 E.). (Gasthof: Schwarzer Adler). 3 Meilen. Vor letzterm steigt die Straße bei Zeilern und gewährt schöne Aussichten.

gefunden. Auch glauben mehrere Alterthumsforscher, daß sich hier der Römische *Locus Felix* befunden, der 25,000 Schritte ober *Arlaxa*, in der Gegend des heutigen Ardaggen, war. —

Unter Walsee steigt das rechte Ufer wieder allmählich empor. Man erblickt auf dem einzeln stehenden Kalminz-Berge die Kirche von St. Ottilia, unter dem Rinzenhofe und Katzenstein, die bis an Böhmens Gränze amphitheatralisch gethürmten Höhen, und hinter einem schwarzen Tannenwald erhebt sich romantisch die alte Burg Clam, so wie mehr landeinwärts das mehr als tausendjährige Saxen, und das weiße Schloß von Kreuzen auf einer mächtigen Bergreihe. Clam ist noch jetzt bewohnt; ehemals gehörte es den Herren von Machland; im J. 1524 kauften es die Perger, welche den neueren Theil des Schlosses erbauten, erst Freiherren, und dann Grafen von Clam wurden. Am jenseitigen Ufer liegt Ardagger (r. mit 545 E.), das schon unter Karl dem Großen blühend war. Im J. 1065 nannte sich von ihm ein adeliches Geschlecht. Die von Heinrich III 1049 hier gestiftete Prälatur ist längst aufgehoben. Merkwürdig ist dieser Ort besonders dadurch, daß Kaiser Konrad's glänzender Kreuzzug, der aber kein glückliches Ende nahm, den 29. November 1147 daselbst landete. — Um Ardagger wird auch der linke Strand wieder gebirgig, und der sogenannte Saurüssel ragt empor, mit seinem einsamen Häuschen, an welchem man die schreckliche Wasserhöhe der Donau im Oktober 1787 bezeichnet findet. Beide Ufer erheben sich jetzt als schroffe, bis in das Wasser reichende, Felsen, und in dieser düstern Bergschlucht erscheint nun das Städtchen Grein (l. 732 E.), mit seiner stattlichen Burg. Vor dem J. 1138, wo ein Meginhard de Chreine vorkommt, wird dieses Ortes nicht gedacht, und Heinrich, ein Bruder jenes Ritters, soll die Feste Greinburg erbaut haben. Seitdem hatte sie mancherlei Besitzer, und kam im J. 1710 an die Grafen von Salburg, von welchen sie in neuerer Zeit ein gewisser Herr Fink von Himberg erkaufte. Das Schloß bewahrt manche Antiquitäten. — Hier bildet der Strom den furchtbaren Greinerschwall, vor dessen Nähe sich alle Schiffer hüten. Eine zwiefache Reihe mit Wald bewachsener Felsen stellt sich hier dem Strom entgegen, dem es aber schon in grauer Vorzeit gelang, eine Klippenhöhe zu zerstören, wo er nun brausend und schäumend über die Trümmer dahinrollt. Jetzt aber gleitet er wieder in feierlicher Stille durch die dunkeln Berge fort, bis man plötzlich ein dumpfes Tosen

in der Ferne vernimmt. Die beiden Ufer erweitern sich ein wenig, und es erscheint die Felseninsel Wörth, welche mit den Ruinen der alten Feste Werfenstein, und auf ihrer höchsten Klippe mit einem steinernen Kreuze prangt. Diese verkündet die Nähe des berüchtigten Strudels und Wirbels, dessen Geräusch immer lauter und lauter wird. Sie theilt den Strom in zwei Arme; der zur Rechten oder der sogenannte Hößgang treibt ruhig dahin, ist aber nur bei sehr hohem Wasser zur Fahrt geeignet; der linke und größere Theil bildet den Strudel, wo der Strom mit den Felsen kämpft, die aus der tobenden Fluth emporragen, und hoch-aufbrandend mit einmal das Schiff zwischen sie hineinreißt. Wohl mag dem, der zum erstenmal hier die Donau befährt, wenn er, betäubt von diesem Wassertumulte, kaum flüchtigen Blicks die herrliche Ruine des Werfenstein und die großartigen Trümmer der alten Burg Struden (l.), die sich mit ihrer schön erhaltenen Warte, auf dem hohen Felsenufer erhebt, gesehen hat, ahnen, daß schon alle Gefahr vorüber ist. Aber schon bei'm Anblick des Kreuzes wird jedes Ruder eingezogen, das Steuer jedoch stärker bemannt, und so glücklich hindurch gelenkt. Die Sprengungen, namentlich der sogenannten Wolfs- und Maisenkugel und des Keller-felsen, welche Maria Theresia und Joseph II von 1777 bis 1790 hier veranstaltet, setzen alle geschickten Schiffer in Stand, diesen Weg ohne Gefahr zu vollbringen. Aber kaum jenem Strudel entgangen, glaubt wohl Mancher sich von der Scylla zur Charybdis versetzt, indem nun zwischen den Langenstein- und Hausstein-Felsen der Wirbel erscheint, dessen Wassertrichter sich 3 bis 4 Fuß in die Tiefe hinabziehen. Aber seine kreiselnde Fluth kann nur kleineren Fahrzeugen bei sehr hohem Wasserstande gefährlich werden, wo sie dann auch über den Lung leicht zu umfahren ist. — Da man das erhabene Naturschauspiel am Strudel und Wirbel bei der raschen Durchfahrt nur flüchtig genießen kann, so ist es jedem, der Sinn und Gefühl für solche Schönheiten besitzt, wenn er mit eigenem Schiffe den Strom befährt, namentlich aber dem Landschaftsmahler, zu rathen, daß er bei St. Nikola landet, und sich am linken Ufer wieder aufwärts, bis ein wenig über die Spitze der Insel Wörth, begibt (oder auch oberhalb des Strudels das Fahrzeug zu verlassen, und nach St. Nikola zu gehen). Hier, und am Marktflecken Struden (l.), der so mahlerisch unter dem überhangenden Felsen erbaut ist, hat man den besten Standpunkt, um diese herrliche Scene zu über-

schauen *). St. Nikola ist ein Dörfchen von 152 Einwohnern, wo die Gemahlin Waschun's von Machland im J. 1144 ein Hospital für Reisende auf der Donau gründete. — Die beiden Schlösser, Struden, nebst dem Orte, und vielleicht auch Werfenstein, waren ein Eigenthum der Herren von Machland, und wurden sodann landesfürstlich. Im J. 1493 kauften diese, und einige andere Orte, jedoch mit Ausnahme der Burg Struden, die Prueschenke, nachmalige Grafen von Hardegg, um 40,000 Gulden. Auch am Wirbel erblickt man die Ruinen zweier alten Schlösser.

Von hieraus nimmt die Landschaft wieder eine freundlichere Gestalt an. Die Donau gleicht fast den erhabenen Seepartieen in der Schweiz. Auch hier prangen mit Ruinen alter Burgen die Felsengipfel der waldumkränzten Höhen. Nicht weit unter St. Nikola erscheint die Warte von Sarblingstein, oder Sarmingstein (l.), wo der in den Strom fließende Sarmingbach schöne Wasserfälle bildet. Otto von Machland verwandelte 1141 die feste Burg in ein Mönchskloster, welches, wie viele andere, von Kaiser Joseph II aufgehoben ward. An dem gedachten Flüßchen haben die Grafen von Salaburg eine Holzschwemme angelegt. Der jetzt folgende Weiler Hirschau ist der letzte Ort in Oestreich ob der Enns. Ihn gegenüber (r.) erblickt man die Trümmer des alten Schlosses Hirschau, und bald darauf die Warte von Freienstein (r.), mit den auf dem Berggipfel zerstreuten Ruinen der Burg, die eine der größten in ganz Oestreich war und noch mit einer dreifachen Mauer umgeben ist. Sie gehört dem fürstlichen Hause von Starhemberg. Das Thalbächlein Isper (ehemals Hyspere), das an seiner Mündung einen schönen Holz-Rechen hat, bildet hier die Gränze zwischen Oestreich ob und unter der Enns. An seinem Ausflusse liegt Weins, und landeinwärts der Flecken Isper, vielleicht da, wo das Ptolemäische Usbium stand. Jetzt entfernen sich die minder hohen Berge etwas mehr vom Ufer, Wiesen und Getreidefelder ziehen hie und da herab, während das Fahrzeug an dem freundlichen Schlößchen Donaudorf vorüber schwebt, und bald erscheint der, nicht große, aber wohl-

*) Postroute, von Amstetten nach Kemmelbach (Df.) 2 1/2 Ml. Ueber die Marktfl. Blindenmarkt, in dessen Nähe auf dem Sonntagsberge eine schöne Wallfahrtskirche, und Neumarkt, beide ohnfern dem linken Ufer der Ips.

habende, Marktflecken Persenbeug oder Bösenbeug (l.), auf einem Vorgebirge von Granitfelsen, das über die Donau zu ragen scheint. Auf der Spitze desselben ist das Schloß erbaut. Hier endet das schöne Waldthal der Donau, und es eröffnet sich das zauberische Gemälde einer weiten ebenen Landschaft, die, mit Hügeln und Auen, Dörfern und Schlössern geschmückt, in der grauen Ferne von den Steiermärkischen Alpen begränzt wird, und welche der Strom in einem silbernen Halbbogen umfängt. Das Schloß Persenbeug (l.) ist eins der ältesten Nieder-Oestreichs, obgleich der Bau im 17. Jahrhundert einen modernen Anstrich erhielt, und nur der innere Hof noch an einen alten Turnierplatz erinnert. Es gehörte im 9. Jahrhundert dem tapfern Baierischen Grafen Sieghart von Sempt und Ebensberg, der als Feldherr siegreich gegen die Avaren war. In der Folge kam das Schloß an die Erzherzoge von Oestreich. Rudolph II verkaufte es 1593 an den Freiherrn von Hoyos, dessen Nachkommen es Kaiser Franz im J. 1801 wieder abkaufte. Die innere Einrichtung ist ganz einfach; eine prächtige Gartenanlage war nicht nöthig, wo rings umher die Natur den herrlichsten Anblick gewährt; nur eine schöne Obstbaumschule und ein Feigenhaus sind hier angelegt. Dieses Schloß war ein Lieblingsaufenthalt des guten Kaisers Franz, der sich oft im Sommer daselbst erholte, und kleine Spazierfahrten in die Gegend, besonders nach dem Wirbel und Strudel hin, auf den Fahrzeugen des Hrn. Feldmüller vornahm. Letzterer, ein reicher Mann, den der Monarch seiner Betriebsamkeit wegen sehr schätzte, baut hier jährlich über 20 sogenannte Kellheimer Schiffe, und unterhält an 300 Schiffsknechte und 100 Pferde. — Der zu den Schlosse gehörige Marktflecken ist nicht groß, aber wohlhabend. —

Gegen Persenbeug über liegt das sehr alte Städtchen Ips (Ybs) (r. 890 E.), wo das Flüßchen gleiches Namens (die Isis der Römer) in die Donau fällt. Manche alte Geographen halten es für eine ursprünglich Römische oder gar Ptolemäische Stadt. Ueberhaupt ist in früherer und späterer Zeit viel Wunderliches und Fabelhaftes von diesem Ort erzählt worden. Mit historischer Gewißheit kann man angeben, daß er schon unter Karl dem Großen erbaut war. Kaiser Heinrich IV hielt sich oft daselbst auf, und erließ von da manche wichtige Urkunde. Im Jahr 1275 öffnete Ips seine Thore dem Kaiser Rudolph

von Habsburg; im 15. Jahrhundert nahm es der Ungarische König Matthias Corvinus ein; doch ward es wieder durch den Grafen von Schaumburg befreit. Ferner war diese kleine Stadt, im J. 1741, der Vereinpunkt für die Französische und Baierische Armee, und Herzog Ernst flüchtete sich mit seiner schönen Magelona hieher. Ein ansehnliches, außerhalb dem Orte liegendes, Gebäude, das erst zu einer Reiterkaserne bestimmt gewesen, ward von Joseph II in ein wohlthätiges Versorgungs- und Siechenhaus verwandelt. — Yps war der Stapelplatz der berühmten Ypser Tiegel, und scheint damals wichtig für den Donauhandel gewesen zu seyn. — Gleich unter Yps fängt die sogenannte böse Beuge des Stromes an *), ein großer Halbzirkel, in dem man über eine Stunde lang um eine Landspitze herum fährt, an dessen Ende aber sich in gerader Linie nur eine halbe Stunde von jenem Städtchen entfernt sieht. Der Vorder- und Mittelgrund der Landschaft, so wie die an beiden Ufern liegenden Oerter, wie Barthub und Mötzling links, Hinterhaus und Ober- und Unter-Agen rechts, bieten wenig Interessantes. Desto schöner ist die Aussicht nach Südost auf den Oetscher, besonders wenn ihn die Abendsonne beleuchtet, nach Südwest auf die Alpen Oberöstreichs, und dann gen Nordost an die Gebirge, wo sich die Kirche des berühmten Wallfahrtortes Maria-Taferl auf einer Höhe sehr mahlerisch zeigt. An der Ruine von Säusenstein (r.), das auf einer kleinen Landspitze des rechten Strandes, am Fuße eines Hügels, liegt, und von der sausenden Brandung des Stroms an seinem Felsenufer den Namen führt, endet dieser Bogen. Die Prälatur Säusenstein ward 1809 von den Franzosen in Brand gesteckt, weil sich alle Bewohner geflüchtet hatten. — Dieses Cistercienser-Kloster hieß in der kirchlichen Sprache St. Lorenz im Gottesthale.

Unter Säusenstein wechselt die Scene. Die Reihen anmuthiger Rebenhügel, welche im Hintergrunde von waldigen Bergen geschlossen sind, stellen den sanfteren Charakter der Weinlande dar, und erinnern an den Rheingau und jenen Theil der Vogesen, welchen man das Haardgebirge nennt. — Bald er-

*) Postroute, von Kemmelbach nach Mölk (S. 137) 3 Ml. Ueber Erlaf. — Auf dem jenseitigen Donau-Ufer erblickt man Maria, Taferl (S. 136). — Ornding, und Winden.

reicht man den lebhaften Marktflecken Marbach (l.). Dieser Ort liegt unten am Berge, auf dem die Kirche von Maria-Taferl (l.) erscheint. Wer sich etwas verweilen kann, der besteige sogleich diesen Gipfel. Er genießt hier einer weit ausgedehnten, alle Beschreibung übertreffenden, Aussicht, die sich über die ganze Alpenkette von Baiern bis zu dem Schneeberge und den Höhen bei Wien erstreckt. Die goldene Beleuchtung der Morgen- oder Abendsonne erhöht noch mehr den Zauber dieses Feengemäldes. Diese schöne Kirche hat als Andachtsort einen ähnlichen Ruf, wie Maria-Einsiedel in der Schweiz und Alt-Oetting in Ober-Baiern, erlangt, indem sie jährlich von mehr als 80,000 Wallfahrern besucht wird. —

Unter Marbach erweitert sich das Donauthal noch mehr zur Ebene. — Darauf folgt Krumm-Nußbaum (l.), ein kleines Dorf, das auf beiden Ufern der Donau liegt. Hier, an der Mündung des reißenden Erlafs, eines Bergstromes, der schon in den Urkunden Karls des Großen genannt wird, befindet sich der sehenswerthe von Tobenz'sche Rechen, ein Behälter, der das auf diesem Wildbach aus den Forsten von Maria-Zell herabgeflößte Holz aufsammelt.

Nun erscheint das Städtchen Pechlarn (r. 610 E.), welches manche Alterthumsforscher für das Arelape der Römer halten. Wohl geben ihm seine runden Streitthürme fast ein Römisches Ansehen, und die finstern graubraunen Mauern deuten auf alten Ursprung. Ohne Zweifel ist unter diesem Ort die, nicht mehr stehende, Burg Bechelaren, welche das Nibelungenlied nennt, verstanden: auf ihr hausete der edle Markgraf Rüdiger, der die schöne Chriemhild in König Etzel's Reich geleitet, und nachher in dem wüthenden Kampfe, den sie zur Rache für den an ihrem ersten Gemahle Siegfried begangenen Mord angeregt, seinen Tod fand. Doch sind hier, wie in allen Sagen altdeutscher Vorzeit, Poesie und Geschichte zu sehr verwebt. Historisch-wahr ist, daß am Ende des 9. Jahrhunderts der mächtige Herzog Arnulf von Baiern, nach seinem Siege über die Hunnen, den tapfern Rittersmann Rüdiger zum Markgrafen des Landes unter der Enns einsetzte, und daß mit dessen Sohne das Geschlecht der Rüdiger erlosch. — Bei Pechlarn, wo viele Töpfer wohnen, ist eine Ueberfahrt. — Etwas weiter unten liegt das Dorf Alt- oder Klein-Pechlarn (l.), dessen

Kirche mit ihrem spitzen Thurm ein hohes Alter verräth, und wo, nach Einigen, Rüdiger's Burg und Stammschloß soll gewesen seyn. — Man erblickt nun die herrlichen Ruinen des Schlosses Weideneck (l.), welches, wie die Sage spricht, auch von den Rüdigern zu Pechlarn erbaut war. Diese Burg hatte mancherlei Schicksale. Im 15. Jahrhundert eroberte sie der große Ungarnkönig Matthias Corvinus. Nachher kam sie an verschiedene Familien, bis sie Oestreich wieder an sich kaufte. — Nun erscheint das prachtvolle Stift

Mölk (r.), 180 Fuß über dem Ufer auf einem Granitfelsen. Der alte Marktflecken Mölk oder Melk (r.) liegt zwischen der Ausmündung der Flüsse Bielach und Mölk, im Viertel Ober-Wienerwald, 12 Meilen von Wien. Der Ort ist gut angelegt, hat mehrere hübsche Gebäude, und 1000 E. Das Merkwürdigste aber ist die so eben erwähnte Benediktiner-Abtei, eine der reichsten und prächtigsten in ganz Europa. Dieses majestätische Gebäude ward unter Kaiser Karl VI in den Jahren 1720 — 32 von Prandauer aufgeführt. Manche glauben, daß schon die Römer auf diesem Felsen ein Castell, Romare genannt, erbaut hatten. Mit Gewißheit ist bekannt, daß die Hunnen daselbst ihre Feste Eisenburg besaßen, was auch in dem Nibelungenliede, wo dieser Ort Medilke heißt, erwähnt ist. Leopold der Erlauchte, kaiserlicher Markgraf, der Erste des Babenberger Geschlechts, eroberte sie im J. 984, und erbaute daneben ein Kloster, wo auch seine und seiner Familie Grabstätte war. Aber Leopold IV oder der Heilige, verlegte seine Residenz auf den Kahlenberg bei Wien, und trat diese Burg den Mönchen im J. 1110 ab. Die Besitzungen des Klosters dehnten sich immer weiter aus, und es ward bald eins der reichsten Stifter, und sein Prälat der Primas aller Prälaten Unteröstreichs. In dem Palaste befinden sich ein Gymnasium, eine theologische Lehranstalt, ein Convict, eine zahlreiche und treffliche Bibliothek, welche Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert besitzt, ein Medaillenkabinet, schöne Kunst- und Naturaliensammlungen. Der Plafond in der schönen Kirche, mit der großen Kuppel, ist vom Freiherrn von Rothmeyr ausgemahlt; die Altarbilder sind von Demselben, von Georg Bachmann und Paul Troger. Die Hauskapelle des Prälaten enthält schöne Bilder aus der altdeutschen Schule. Vor dem Eingange der Kirche stehen die

Bildsäulen der heiligen Leopold und Coloman. Sehr mahlerisch ist die Aussicht von dem Stiftsgarten auf die Donau. — Noch sey erwähnt, daß die gelehrten Brüder Bernhard und Hieronimus Petz, Petrak, Meyer, Reyberger ꝛc., Mönche der Abtei Mölk waren. Ueberhaupt erwarb sich dieselbe viel Verdienst um die Wissenschaften. Doch hatte sie, trotz ihrem Ansehn und Reichthum, seit dem 15. Jahrhundert bis in die neuere Zeit manche traurige und verderbliche Epoche. Dahin gehören Feuersbrünste, Ueberschwemmungen des Marktfleckens, Einfälle der Türken und Ungarn, der Bauernaufstand, und die Invasionen Französischer Heere in dem J. 1741, 1805 und 1809. Besonders während der letztern brachte das Kloster dem Vaterlande viele Opfer, da es bald in ein Spital für Verwundete, bald in ein Magazin für die Oestreichische Armee, verwandelt ward. Das hiesige Gymnasium, welches Keiser Joseph II nach St. Pölten verlegt hatte, wurde von K. Franz wieder eingesetzt. — Gasthof: Weißes Lamm *). —

Diesem Prachtgebäude gegenüber, und lieblich mit ihm contrastirend, erscheint links das einfache, von Holz erbaute Landhaus Lubereck (l.), wo der letzt verstorbene Kaiser Franz oft einige Wochen der schönen Jahreszeit verlebte. Zur Herrschaft Lubereck gehört der wegen seiner vorzüglichen Schaafzucht bekannte Ort Leiben. —

Von hier bis Stein nimmt die Gegend wieder einen ernsteren Charakter an. Es beginnt ein prächtiges Thal, gebildet aus schroffen Felshöhen, die mit Fichten bekränzt und mit Ruinen alter Burgen bethürmt sind. — Zuerst erscheint

---

*) Postroute, von Mölk nach St. Pölten 3 Ml. — Von hier bis Wien verläßt sie die Donau und wir setzen sie, bei den gegenüber liegenden Ortschaften an derselben, in den Noten fort. — Losdorf (½ Stunde seitwärts die merkwürdige Schallaburg), Groß-Sirning, Prinzersdorf, sind die nächsten Orte an der Straße, auf dieser Strecke. St. Pölten (Hypolit) an der Trasen. Freundliche schöne Kreisstadt (4300 E.). Gebäude: Domkirche, mit Gemälden von Altamonte, Bock, Le Grand; Bischöflicher Palast, Fürstl. Auersberg'sches Palais, Zollgebäude, Rathhaus und das Englische Fräuleinstift, mit adelicher Erziehungsanstalt. Außer dem Bischöflichen Domkapitel ist noch ein Bischöfliches Alumnat mit theologischer Lehranstalt hier; ferner ein niedliches Theater mit Redoutensaal, eine Papier- und eine Fayence-Fabrik. Gasthöfe: Goldner Hirsch, goldner Löwe, Lamm. Umgebungen: Schloß Goldegg mit Gartenanlagen, Ochsenburg in schöner Lage an der Trasen und Viehofen mit einem schönen Park, einem Casino und einer Spiegelfabrik.

Emmersdorf (l. 212 E.), wo viel Essig bereitet wird. Die auf einem Hügel stehende Burgruine war zu Albrechts IV Zeit von Raubrittern bewohnt. Die Gegend ward so stark von denselben beunruhigt, daß man genöthigt war, einen Streifzug, das sogenannte Geräume, anzuordnen, der sich mit Ausrottung der Räuber endigte. Rechts fällt das Flüßchen Bielach in die Donau. — Darauf folgt der Flecken Schönbühel (r.), mit seiner herrlichen Schloßruine und einem Servitenkloster. Das Schloß, welches seit 1396 den berühmten Starhembergern gehört, soll auf der Stelle erbaut seyn, wo das altrömische *Pirum tortum* gestanden. Der Ort ist durch Getreide-, Wein-, Saffran- und Obstpflanzung wohlhabend; auch ist die Gegend in geologischem Betracht wegen gold- und silberhaltiger Kiesel, Schmirgel, grüner Speckſteine, und eines Graphitlagers, das zu Töpferwaaren und Bleistiften dient, merkwürdig. — Das romantische Thal, in welchem man sich nun befindet, heißt die Wachau, welche von der Bielach bis zur Burg Dürrenstein, nach Einigen noch weiter bis Mautern und Krems, reicht. Sodann gelangt man zu dem Flecken Groß-Aggsbach (l. 330 E.), und Klein-Aggsbach (r.), das schon unter Karl dem Großen als Aspach oder Acusbach vorkommt. Jetzt erscheint die großartige Ruine des hohen Aggstein (r.), der noch besser als manches neuere Schloß erhalten ist. Den Sagen und Chroniken nach war diese Burg in der Vorzeit durch einen gewissen Schreckenwald und andere Raubritter sehr berüchtigt. Von dem letzten derselben, Namens Hadmar, ward das Land (1232) durch Herzog Friedrich den Streitbaren, und zwar unter Beihülfe eines Kaufmannes, Namens Rüdiger, der den Räuber mit Waaren listig herbeilockte, befreit. Darauf zerstörte man das Schloß; doch ward es in der Folge wieder bewohnt. Man erblickt nun Willendorf (l.), wo 1136 Heinrich und Rapoto, von Einigen Schwarzenberge genannt, die Stifter der berühmten Wallfahrts-Kirche Maria-Zell in Steiermark, saßen. Nun kommt man an den Flecken Schwallenbach (l. 190 E.), und Dorfe St. Johann (r.) vorbei. Das enge Thal, unter Obst- und Weingärten, mit dem hervorströmenden Bach, gewähren ein schönes Landschaftsgemälde. Unter Schwallenbach, dem Sitz eigener Ritter im 12. Jahrhundert, zieht die sogenannte Teufelsmauer, ein mächtiger Felsenkamm, von dem linken Ufer der

Donau bis an die Spitzen der Berge hinan. — Zunächst rechts liegen die Oertchen Ober- oder Schloß-Arnsdorf und Mitter-Arnsdorf. Hier soll das alte *Cetium* der Römer gestanden haben. Nun folgt der Marktflecken Spitz (l. 930 E.) mit einer Schloßruine, Hinterhaus genannt. In den ältesten Zeiten gehörte sie zu Baiern; und kam nach mancherlei Schicksalen in den Besitz der Grafen von Traun, von welchen sie das fürstlich Dietrichsteinische Haus erkaufte. Das Schloß zeigt sich theilweise noch in ziemlich gutem Stande. Der Ort ist durch vorzügliche Weinessigfabriken, Holzhandel, Viehzucht ꝛc. bekannt, wodurch er ohngeachtet früherer Kriegsdrangsale und Ueberschwemmungen, wohlhabend ist. Der hier in die Donau fallende Mislingbach kommt als Mistrica schon in Urkunden Kaiser Ludwigs v. J. 830 vor. Das umwohnende Völkchen hieß die Mislinger. — Der auf dem Platze deß Ortes befindliche Burgberg ist in den Zwischenräumen seiner sich stufenweise erhebenden Mauern mit Reben bepflanzt. Man erzielt hier jährlich an 1000 Eimer Wein, der meist in oben bemerkten Essigfabriken verbraucht wird. Eine der schönsten Parthieen in der Wachau ist die von St. Michel oder Micheli (l.), mit einer sehr merkwürdigen alten Kirche, die einen Satteltthurm in dem Style des Mittelalters hat, und ringsher wie eine Burg, mit Thürmen und Mauern umgeben ist. An Einsturz drohender Felsenwand bilden wenige Häuser den Ort. Die ganze Kirche war einmal von einer starken Schneelawine begraben. Noch jetzt rollen manchmal bei starkem Regenwetter Felsen herab, und schon wurden von ihnen ganze Weinberge zerschlagen. Darum zogen sich auch, wie es scheint, viele Einwohner nach dem Markte Wesendorf oder Wasendorf (l.), der freundlicher unter Traubengärten liegt.

Den Oertern Weißenkirchen oder Weitzenkirchen (l. 1020 E.), einem wohlhabenden Marktflecken, und Rossatz oder Rossoitz (r.), ein altes Dorf mit einem Schloß in neuerem Style, vorüber fahrend, gelangt man zur Ruine des Schlosses Dürrenstein oder Thierstein (l.), welche sich oberhalb dem Städtchen gleichen Namens auf einem steilen Felsen erhebt und unter allen Burgen Oestreichs die größte historische Erinnerung bewahrt. Denn hier saß der heldenmüthige König Richard Löwenherz eine Zeitlang gefangen*). — Die Lage des Städtchens Dürrenstein

*) S. Sagen im Anhange.

ist überaus mahlerisch, und die ehrwürdige Burgruine, mit den starken Ringmauern, welche den ganzen Berg umfangen, und den großartigen Felskolossen, die inner- und außerhalb derselben erscheinen, verdient die höchste Bewunderung. Ritter von Dürrenstein kommen zuerst in den Urkunden des 12. Jahrhunderts vor. Gegenwärtig ist dieses Schloß im Besitze der fürstlichen Familie Starhemberg.

Von hier geht die Fahrt noch durch ein romantisches Thal, zwischen Rebenhügeln auf der linken, und waldigen Felshöhen auf der rechten Seite, bis zu dem Städtchen Mautern (r. 650 E.), welches mit den Städten Stein und Krems (l.) durch eine hölzerne Brücke von 21 Jochen verbunden ist. Mautern war schon unter Karl dem Großen als *Mutarum* und im J. 898 als Stadt bekannt. Stein (l. über 2000 E.), ist eigentlich nur eine lange Gasse, am Fuße eines Hügels längs der Donau. (Gasthöfe: Sonne; Traube). Es ist der vorzüglichste Anlandungsort der Schiffe, und hat mehrere hübsche Gebäude, wie die alte Pfarrkirche mit Altarbildern von Kremser-Schmidt; die Kirche am Nonnenberge; das Rathhaus mit Fresko-Gemälden von demselben Künstler; die Salzlegstätte u. s. w.*). Nahe daran liegt die Kreisstadt Krems (l. ohne Vorstädte 4000 E.), wo sich das Flüßchen Krems in die Donau ergießt. Gasthöfe: Löwe; Hahn; Stern. Die große Pfarrkirche zeichnet sich durch ihr weites, von keinem Pfeiler unterstütztes, Gewölbe aus. In dieser und einigen andern Kirchen befinden sich schöne Gemälde von Kremser-Schmidt. Das Rathhaus besitzt ein trefflich geordnetes Archiv. Ferner sind hier ein Piaristen-Collegium; ein Gymnasium; eine philosophische Lehranstalt; ein Studenten-Convict; ein Englisches Fräuleinstift mit Mädchenschule; ein Theater und eine Kaserne für die ziemlich starke Garnison. Die Einwohner sind sehr gewerbfleißig; außer Senffabriken und Essigsiedereien ist der Handel mit Safran (der in der Nähe sehr gut wächst), Flachs, Hanf, Wein und Essig bedeutend. — Krems wird schon unter Kaiser Otto III im Jahr 995 erwähnt. — Bei dem Einfalle der Böhmen im J. 1619 leisteten die Bürger, und sogar ihre Weiber, tapfern und erfolgrei-

---

*) Postroute, von St. Pölten nach Perschling 2 Ml. Ueber Ratzersdorf, Pottenbrunn, wo ein bedeutender Schloßpark der Grafen von Pergen; Kapellen, Katzenberg und Au; sämmtlich in der Ebene.

chen Widerstand. — Auch Stein bezeugt durch die Bauart seiner Thore und die Reste seiner Mauern ein hohes Alterthum. — Zwischen hier und Krems ist eine angenehme Promenade, der kleine Prater genannt; auch finden sich noch einige sehr pittoreske Spaziergänge längs dem genannten Flüßchen, und auf den Auen der Donau, so wie bei Und, das zwischen Stein und Krems liegt und ein Kapuzinerkloster gewesen seyn soll; auch ist zwischen diesen Städten dem edlen, bei Dürrenstein 1805 gefallenen General Schmidt ein schönes Denkmal unter Trauerweiden errichtet. — Ueber dem werden oft die herrlichen Ruinen von Rehberg, Senftenberg und Hartenstein besucht.

Bei Mautern zeigt sich nahe die alte und schöne Abtei Göttweih (r.). Sie liegt auf einem ziemlich hohen Berge, und ward vom Bischoff Altmann von Passau um 1083 gegründet, vom Abt Gottfried Bessel aber nach dem Brand von 1718 neu erbaut; dieser, und mehrere nachfolgende Abte waren als Schriftsteller und durch ihr Verdienst um die Wissenschaften ausgezeichnet. Dieselbe besitzt eine starke Bibliothek, eine Münz-, Kupferstich- und Naturalien-Sammlung, ein Museum für Alterthümer. — Hier tritt die Donau wieder in die weite Ebene hinaus, und bildet nunmehr bis an die Ungarische Gränze eine ungeheure Menge von Inseln und Auen.

Die Fahrt von Stein nach Wien ist bis Tulln hinab eine der langweiligsten, und das Auge wird nur durch einige Aussichten entschädigt. Als solche erscheinen, indem uns der Lauf des Stromes nahe am rechten Gestade hinführt: Weinzierl (l.) (*Vincirolum*), das 1437 die Hussiten zerstörten; Sebern, welches von den Böhmen unter König Georg eingenommen ward; Thalern (r.), wo sich ein gutes Alaun- und Steinkohlenbergwerk befindet; der Markt Holenburg (r.), mit einer Kirche von merkwürdiger Bauart, und einem Schlosse, das in der Vorzeit bischöflich war, und im 15. Jahrhundert Raubrittern zum Aufenthalt diente; St. Georgen (r.), auf einer Donauinsel, wo Bischof Ulrich von Hefft ein Augistinerkloster gestiftet (das im J. 1267 überschwemmt und darum nach Herzogenburg versetzt ward; Rittersfeld (r.), mit einer guten Tuch- und Kasimirfabrik; Trasenmauer (r.) (*Trigisanum*), wo sich der Trasenfluß in die Donau ergießt, schon im Nibelungenlied als eine Burg des Königs Etzel, und als der Sitz seiner ersten Gemahlin, der tugendreichen Helke, genannt, in späterer Zeit von Matthias

Corvinus eingenommen, und auch dadurch bekannt, daß Graf Bogemont vorschlug, durch den fast gegenüber in den Strom fallenden Kampfluß (l.) die Moldau mit der Donau zu verbinden *); Zwentendorf (r.), eine Besitzung des Grafen Althann, im J. 1461 durch Frohnauer verbrannt; Klein-Schönbühel (r.), wo Einige das oben genannte (*Pirum tortum*) vermuthen, und *Kronaci*. —

Jetzt erblickt man das Städtchen Tulln (r. 1660 E.), einen der merkwürdigsten Orte Oestreichs, und nach dem Chronisten Hagen, vor der Entstehung Wiens, die Hauptstadt dieses Landes. Hier hatten den aufgefundenen Alterthümern zufolge, die Römer ein Lager. Tulln wird ebenfalls im Nibelungenlied erwähnt, und Karl der Große schlug hier eine Schiffbrücke über die Donau. Im 15. Jahrhundert ward die Stadt zweimal von Matthias Corvinus eingenommen; 1683 versammelten sich hier die Polnischen Truppen, welche Wien und Oestreich von den Türken befreien halfen. — Tulln liegt an der Mündung des Klausenbachs in die Donau, und hat 4 Kirchen, ein Hospital, eine Pionirschule und ein Salzamt. Die alt-Sächsische heilige Dreikönigskapelle (jetzt ein Magazin) ist als Denkmal schöner altdeutscher Baukunst sehr bemerkenswerth **). Nahe dabei zeigt sich das uralte Dorf Triebensee (l.), im J. 1460 ein Raubnest Frohnauers. —

Von Tulln bis Nußdorf wird nun wieder die Donaufahrt belebter, so wie das Schiff dem sogenannten Wiener-Walde näher treibt; hier ergötzt sich der Blick an den Mannichfaltigkeiten einer weit hinziehenden Hügelreihe. Man erblickt das gräflich Hardeggische Schloß Schmida (l.), am Flüßchen gleichen Namens, schon zur Zeit Karls des Großen bekannt; Langenlebern (r.), eins der längsten Dörfer in Oestreich, wo einst die

---

*) Postroute, von Perschling nach Sieghardskirchen, am sogenannten Tullner Felde und unweit dem Tullner Bache 2 1/2 Ml. Ueber Weselbruck, Grundorf, Reiserhof, Diendorf, Saladorf, Micheldorf, Mitterndorf, Streithofen und Abstetten, sämmtlich in der Ebene.

**) Postroute, von Sieghardskirchen bis Burkersdorf, am Einfluß des Gablitzbaches in den Wienfluß mit einem schönen Posthause (654 E.) 2 Ml. Ueber Ried, am Abhange des Riederbergs, über den man bei unbedeutendem Gefälle hinabfährt und eine schöne Aussicht in die gut angebaute Tullner-Ebene hat; und dann über Gablitz.

stärkste Goldwäscherei an der Donau war; Zeiselmauer (r.), welches das *Cetia* der Römer soll gewesen seyn, und die Ruine des uralten Schlosses Greifenstein (r.), auf einem Vorgebirge des Niederberges, oder Wiener-Waldes, an dem der schäumende Strom sich bricht, der nun seinen östlichen Lauf nach Süden wendet. Auf der Fahrt von Tulln nach Zeiselmauer erblickt man auch am Ufer eine kleine Kapelle, zum Andenken eines Ritters, der 1485 hier an seinen bei der Eroberung Wiens erhaltenen Wunden starb. Seine trostlose Gattin pilgerte jeden Monat hieher, und starb bald aus Gram über seinen Verlust. — Freundlich erscheint hier die Landschaft, und die Hügel sind am Fuß und auf den Höhen mit Schlössern, Klöstern, Städten und Dörfern mahlerisch geziert. In der Burg Greifenstein zeigte man sonst den Käfig, worin Richard Löwenherz soll gefangen gewesen seyn. Auch werden, nach der Volkssage, diese Trümmer von einem in der Gestalt einer weißen Frau erscheinenden Gespenst, ja von einem ganzen Schwarme bößartiger Geister, bewohnt. Der Fürst Johann von Lichtenstein, dem die Umgebungen Wiens so viel zu danken haben, ließ von Greifenstein aus auf die hohe Bergkuppe von Hadersfeld einen sehr pittoresken Weg anlegen. — Gegenüber aus den Ebenen von Stockerau und Kornneuburg, erhebt sich die von den Schweden zerstörte Feste Alt-Kreuzenstein oder Gritzenstein (l.), jetzt dem Grafen von Milczek gehörig. Die Ritter von Gritzenstein kommen vom Jahr 1115 bis 1256 in der Geschichte vor. Während der Schwedischen Belagerung (1645) war es das Eigenthum des Obersten Gerard de St. Hilaire, der mit seinem Regimente durch die Wiener Burg zog, als Kaiser Ferdinand in Gefahr kam, von einigen seiner Stände gefangen genommen zu werden. Stockerau (l. 1594 E.), das *Asturis* der Römer, ist wegen seiner Getreidemärkte, Fabriken, Militär-Oekonomie und Salzniederlage bemerkenswerth *), Kornneuburg (l. 1887 E.), der Sitz eines Kreisamts, einer Hauptindustrie- und Kadettenschule, war auch ehedem eine bedeutende Festung, die von Matthias Corvinus, nach dem hartnäckigsten Widerstande, und auch im Schwedenkriege, erobert ward. Ehemals befand sich hier

---

*) Postroute, von Burkersdorf bis Wien 2 Ml. Ueber Weidlingen, Mariabrunn, Hütteldorf, Baumgarten, Penzing, Rustendorf, Braunhirschengrund und Sechshaus. Die Beschreibung siehe bei den Umgebungen von Wien.

eine Goldwäscherei. — Auch erblickt man in der Nähe den Marktflecken Höflein (r.), der schon viel durch die Verheerungen der Donau gelitten hat. Die Steinbrüche dieser Gegend enthalten Ichthyoliten, und sollen die Steine zum Bau des Wiener Stephansthurms geliefert haben. Am linken Ufer zieht sich nun in sanfter Höhe der Bißamberg, wo vorzüglicher Wein gebaut wird, durch die Ebene hin, und jetzt erreicht man Kloster=Neuburg (r. 3210 E.), dessen goldene Zinnen schon fernher glänzten *). Diese Stadt hat mehrere Erziehungsanstalten; ein Kloster; Spitäler; eine Pontonnierskaserne mit Schwimmschule; ein Militär=Fuhrwesens=Depot; einen Schiffbauhof; eine Zuckerraffinerie; eine Spitzen= und chemische Producten=Fabrik.

Immer reitzender wird die Gegend, je näher man dem Kahlenberge (r.) kommt, dem letzten Vorgebirg, der schon zur Römerzeit die Gränze zwischen Noricum und Pannonien bildete. Am Fuße desselben liegt das Oertchen Kahlenberger=Dörfel, auch schlechtweg Dörfel genannt. Von Dörfel bis Nußdorf (r.) dehnt sich der majestätische Fluß über eine Viertelstunde von einem Ufer zum andern aus; am rechten Ufer erscheint der Nußberg mit seinen herrlichen Weingärten und dem mahlerischen Steinbruche am aufgequaderten Strand; am linken zeigen sich schön begrünte Auen, dann im Hintergrunde das schöne Nußdorf (r.), wo der Strom sich mit waldreichen Inseln in drei Arme theilt, und endlich die hohe Kaiserstadt mit ihren glänzenden Pallästen und erhabenen Thürmen, über welche der ehrwürdige Stephansthurm sich mächtig emporhebt. In Nußdorf, das, obschon noch zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt, doch fast wie eine ihrer Vorstädte und als ihre Wasserbarriere zu betrachten ist, werden die Päße abgenommen und die Koffer visitirt, und man fährt sodann weiter nach Wien, wo das Schiff bei'm Schanzel, der Leopoldstadt gegenüber, landet.

*) Von hier bis Wien findet man die Ortsbeschreibungen in jener der Umgebungen von Wien.

III. Wien.

1. Allgemeine Uebersicht und innere Stadt.

Diese Haupt- und Residenzstadt des Oestreichischen Kaiserthums liegt in Niederöstreich, im Lande unter der Enns, am südlichen oder rechten Ufer der Donau (oder vielmehr des südlichen Arms, Donau-Kanal genannt), in welche hier der im Wiener Wald entspringende Fluß **Wien** fällt, und zwar 34 Grade, 2 Minuten, 16 Sekunden östl. Länge, und 48 Grade, 2 Minuten, 32 Sekunden nördliche Breite, 522 Wiener Fuß über der Fläche des Adriatischen Meers. Obschon das Klima unbeständig und der Wechsel von Hitze und Kälte sehr schnell ist, so kann man doch die physische Lage der Stadt recht gesund nennen; sehr oft erhebt sich des Morgens ein ziemlich starker und trockener Wind, der den Dunstkreis reinigt. Die Umgegend gehört unter die angenehmsten und fruchtbarsten, und ist reich an mahlerischen Prospekten. Nördlich erscheint die vielarmige Donau mit schönbegrünten Eilanden, westlich der Leopolds- und Kahlenberg, die beide sich bis an das Ufer des Stromes erstrecken, und, mit reizenden Villen und Gartenanlagen geschmückt, in einer waldigen Bergreihe südwärts fortziehen. Die besten Standpunkte, um **Wien** ganz zu überschauen, sind: Die **Spinnerin am Kreuze** bei dem Wiener Berge; die **Höhen der Türkenschanze** bei Währing; der **Kahlenberg**; der sogenannte **Himmel** bei Siefering, und der **Kobenzl-Berg**. Eben so herrlich ist dieses Schauspiel, wenn man von dem erhabenen **Stephansthurm** und von der Terrasse des oberen **Belvedere** auf die Stadt und ihre mannichfaltigen Fluren herabsieht.

Gasthöfe in der Stadt: Der Römische Kaiser, Freiung 138; die Kaiserin von Oestreich, Weihburggasse 906; der Erzherzog Karl, Kärnthnerstraße 968; die Stadt London, der Hauptmauth gegenüber, 684; der Schwan, neuer Markt 1044; der wilde Mann, Kärnthnerstraße 942; der Ungarische König, große Schulenstraße 852; die Ungarische Krone, Himmelpfortgasse 961;

der goldene Ochſe, Seilergaſſe 1086; der Matſchaker Hof, ebendaſelbſt 1091; der weiße Wolf, alter Fleiſchmarkt 691. — In den Vorſtädten: in der Leopoldſtadt: Der ſchwarze Adler, Hauptſtraße 316; das weiße Roß, ebendaſelbſt 321; das goldne Lamm, Praterſtraße 581. — Auf der Wieden: Das goldne Lamm, 24. u. ſ. w. — In mehrern Gaſthöfen werden auch ſplendide Bälle gehalten, z. B. zur Faſchingszeit im Sperl, zur Birne, Sträußel ꝛc. — Außerdem gibt es noch viele ſogenannte Gaſthäuſer, wo man ſpeiſen, aber nicht wohnen kann; verſchiedene Reſtaurateurs, Weinhandlungen, über 80 Kaffeehäuſer, viele mit ſehr eleganter Einrichtung. Die vornehmſten in der Stadt ſind: Das zur goldnen Krone, am Graben 619. Das von Wolfsberger, ebendaſelbſt 1133. Schweiger, ebendaſelbſt 1131. Daum, am Kohlmarkt 278. Die drei Corbiſchen am Josephsplatze, auf der Lowelbaſtei, und im Volksgarten.

In den Vorſtädten befinden ſich deren über 50. Auch beſtehen im Umkreiſe der Linien 8 Bierbrauereien, und in der Stadt und Vorſtädten über 500 Bierhäuſer, da dieſes Getränk in Wien ſehr beliebt iſt. Zudem wird Bier aus Ober-Oeſtreich, Böhmen, Baiern ꝛc. eingeführt.

Wenn der Fremde bei längerem Aufenthalt ſein Quartier im Gaſthofe mit einer Privatwohnung vertauſcht, ſo iſt es rathſamer, dieſe in der Stadt ſelbſt, als in den Vorſtädten, zu nehmen, da der höhere Koſtenbetrag durch die Zeiterſparniß wieder vergütet wird. Jedes nur irgend bedeutende Haus hat einen ſogenannten Hausmeiſter (Portier), der auf die Bewahrung und Reinlichkeit deſſelben zu achten hat. Dieſer allein öffnet auch des Abends die Wohnung, nach der für die Schließung der Hausthore beſtimmten Zeit, wogegen er eine kleine Entſchädigung (Sperrgroſchen) erhält.

Wien beſteht aus der eigentlichen Stadt und 34 Vorſtädten. Dieſe, welche in einem Zirkel um erſtere liegen, ſind mit einem 12 Fuß hohen, gemauerten Linienwall umgeben, der 12 Ausgänge oder Thore hat. Dieſer Wall wurde im J. 1703 gegen die Einfälle der mißvergnügten Ungarn unter Franz Rakoczy angelegt. Die 12 Ausgänge ſind: Die kleine Erdberger-, die St. Marxer-, die Favoriten-, die Matzleinsdorfer-, die Schönbrunner- (oder Hundsthurmer-), die neue, die Mariahilfer-, Lerchenfelder-, Hernalſer-, Währinger- und Nußdorfer-Linie, welche dieſſeits der Donau liegen, und die Tabor-Linie, jen-

seits derselben, welche die Leopoldstadt und Jägerzeile, nebst dem Prater, dem Augarten, der Brigittenau und dem Stadtgut-Walde, von der inneren Stadt und den übrigen Vorstädten trennt. Der Umkreis aller Vorstädte wird auf 3½ Deutsche Meilen, und die gesammte Grundfläche innerhalb der Linien an 8,600,000 □Klafter gerechnet, wovon etwa 412,000 auf die eigentliche Stadt kommen mögen. Wien selbst enthält 1214 Ge- Gebäude, ohne die Kirchen, die Vorstädte 6991, was die Gesammtzahl von 8205 Häusern beträgt. Die eigentliche Stadt, welche 1¼ Stunde im Umfange hat, ist mit Basteien, Gräben und einem Walle versehen. Zwischen ihr und den Vorstädten breitet sich das Glacis aus, ein schöner Wiesenplan, der 600 Schritte breit, reich mit Alleen bepflanzt und von Wegen für Fahrende, Reitende nnd Fußgänger durchzogen ist. Die Gebäude in der Stadt sind von sehr festem und dauerhaftem Bau, meist 4 bis 5 Stockwerke hoch, und haben sämmtlich steinerne Treppen, Ziegel- oder Kupferdächer; auch in den Vorstädten sieht man viele mit 3 und 4 Stockwerken. Die innere Stadt ist seit alten Zeiten in 4 Viertel getheilt, nämlich in das Widmer-, Kärnthner-, Stuben- und Schotten-Viertel. Hiernach ist auch die Eintheilung der Gassen, Häuser und Einwohner, sowie der Polizei-Direktionen, festgesetzt. Alle Häuser sind numerirt, von der Hofburg, welche Nro. 1 hat, anfangend, und die Straßen und öffentlichen Plätze an den Ecken mit Namen bezeichnet. — Ueber den Strom, der sich bei Nußdorf in zwei Arme theilt, führen mehrere schöne Brücken. Der größte Donauarm fließt eine halbe Stunde nördlich von der Stadt vorbei, ein kleinerer zwischen ihr und der Leopoldstadt. Letzterer verbindet diese mit der Stadt selbst durch die Ferdinands-Brücke, ein Meisterwerk von Wasserbaukunst, mit einem Mittelpfeiler aus gehauenen Quadersteinen, durch Hülfe eines schwimmenden Senkkastens, errichtet. Man verdankt sie (1819) dem Herrn von Kudriaffsky. Zunächst derselben, stromabwärts, steht die prächtige Franzensbrücke, die ebenfalls auf einem solchen Mittelpfeiler ruht, und wie jene, mit Bohlen überlegt ist. Sie ward nach dem Plane des Freiherrn von Pakassy von 1801 bis 1803 erbaut, und führt aus der Leopold- in die Weißgerber-Vorstadt. Außerdem bestehen noch zwei Kettenbrücken für Fußgänger (Sophien- und Karlsbrücke), und eine neue hölzerne zum Fahren, sämmtlich nach der Leopold-

stadt ziehend, sodann die große Taborbrücke, wodurch die Verbindung mit dem Unter-Mannhartsberge statt hat. — Das Flüßchen Wien, welches die südlichen Vorstädte berührt uud nächst der Weißgerber-Vorstadt in die Donau fließt, ist ein gewöhnlich unbedeutender, aber bei starken Regengüssen sehr reißender Bach. Es hat zwei steinerne und vier hölzerne Brücken, dann eine vom Bauinspektor Behsel schön errichtete Bohlenbrücke, eine Drathbrücke und vier Stege. Auf einer andern Seite ergießt sich der Alserbach zwischen den Vorstädten in den Strom. Hierzu kommt noch der seit 1795 angelegte Wiener-Neustädter-Kanal, der von Wien nach dieser 6 Stunden entfernten Stadt zieht und den Transport von Steinkohlen, Holz und Mauerziegeln sehr erleichtert.

Im Februar 1838 war die Bevölkerung Wiens und seiner Vorstädte, einschließlich 13,414 Mann Garnison, 349,032 Seelen, wovon die eigentliche Stadt etwa 55,000 enthält. Der höhere Adel zählt 24 fürstliche, 70 gräfliche und 60 freiherrliche Familien. Der Bürger sind etwa 8000 und der Beamten 5000. Auch nimmt man die Zahl der Domestiken männlichen und weiblichen Geschlechts auf 30,000 an. — Unter den Fremden sind viele Ungarn, Polen, Illyrier, Kroaten, Slavonier, Wallachen, Böhmen, Griechen, Türken, und andere Orientalen, deren eigenthümliche Nationaltracht mit dem neueuropäischen Kostüm der Eingeborenen, der Italiener, Franzosen, Engländer ꝛc., sonderbar kontrastirt. So werden auch hier unter dem Deutschen, obgleich es vorherrschend ist, häufig die Sprachen der verschiedenen andern Nationen gehört. Was den Charakter der Einwohner betrifft, so sind die Wiener allgemein als ein gutmüthiges, biederes, frohsinniges und gastfreies Volk bekannt.

Die eigentliche Stadt ist eben nicht regelmäßig gebaut, und ihre 127 Gassen sind etwas enge und krumm; doch haben sie eiu vortreffliches Pflaster, das aus gehauenen, schwarzgauen Granitsteinen besteht. Da Wien mit unterirdischen Kanälen durchschnitten ist, welche in die Donau laufen, so dienen solche nicht allein zur Ableitung des Unraths aus den Häusern, sondern auch zur Straßenreinigung selbst. — Die Beleuchtung, für welche eine besondere Anstalt, unter Aufsicht des Magistrats, errichtet ist, erstreckt sich auf die innere Stadt, die Bastei, und die über das Glacis führenden Straßen und Wege. Das ganze Jahr hindurch, auch wenn Mondschein ist, werden diese bis Morgens 2 Uhr, und

noch länger, mit 3680 Laternen erleuchtet. In den Vorstädten geschieht dies auf deren eigene Kosten; auch besteht nunmehr eine Gesellschaft zur Beleuchtung mit Gas, die in der Roßau ihr Fabrikgebäude hat. — Die innere Stadt hat eine ovale Gestalt. Seitdem (1809) die eigentlichen Festungswerke demolirt worden, ist der innere Wall (Bastei) mit Bäumen bepflanzt und dient zum Spaziergange. 12 Thore führen in die Stadt. Das vorzüglichste darunter ist unstreitig das zwischen 1822 und 1824 erbaute Burgthor, ein würdiges Seitenstück zu dem Brandenburger in Berlin. Der in Dorischer Ordnung aufgeführte Bau ist 228 Fuß lang; das auf 12 Säulen ruhende Mittelgebäude hat 5 Durchfahrten; die beiden Seitenflügel werden zu Wachstuben verwendet. An der Stadtseite lies't man die Ueberschrift: **Justitia regnorum Fundamentum**; die nach den Vorstädten lautet: **Franciscus I, Imperator Austriæ. MDCCCXXIV.** Den Plan zu diesem Thor entwarf der k. k. Hofbaurath Peter Nobile. Aus ihm führt der Weg nach Baiern und dem westlichen Deutschland. Die übrigen Thore sind: Das 1672 errichtete Kärnthnerthor; das, 1802 neu eröffnete, Franzens- oder Neukärnthnerthor; das schöne Karolinen- oder Seilerstädterthor, welches der Magistrat 1817 für Fußgänger erbauen ließ, und durch welches man zur Mineral-Trinkwasser-Anstalt gelangt; ferner das Stuben-, Rothenthurm-, Mauth-, Schanzel-, Fischer- und Neuthor; das 1656 errichtete Schottenthor, und das Löwel- oder Josephstädterthor, welches 1817 erbaut worden und die Fußgänger in gerader Linie nach der Josephstadt führt. Unter den oben erwähnten Straßen sind die Herrn- und die Kärnthnerstraße die längsten und geradesten. Breiter und gerader, als in Wien selbst, findet man die Straßen der Vorstädte.

Oeffentliche Plätze: In der Stadt sind 11 große und 12 kleinere. Der größte und regelmäßigste ist 1. der neue Burg- oder Paradeplatz, der von dem Burgthore, der kaiserl. königl. Burg, dem Hofgarten und Volksgarten umschlossen, 400 Schritte lang, 260 breit, mit doppelten Baumreihen und schönen Wiesenplätzen ausgestattet, und Abends von 150 Laternen beleuchtet ist. 2. Der innere Burgplatz, zwischen der kaiserl. Burg und ehemaligen Deutschen Reichskanzlei, bildet ein regelmäßiges, längliches Viereck, 384 Fuß lang und 210 breit. 3. Der Platz am Hof, welcher seinen Namen von der einst hier gestandenen Residenz des Herzogs Heinrich Jasomirgott erhielt,

hat die Länge von 426 und die Breite von 312 Fuß. In ſeiner Mitte erhebt ſich die metallene, 24 Fuß hohe, Marienſäule, von Balthaſar Herold 1667 gegoſſen, welche mit den Figuren 205 Centner wiegt. Nahe dabei ſtehen zwei Brunnen, verziert mit Statuen aus weichem Metall, dem, 1812 verfertigten, Werke des Profeſſors Fiſcher. 4. Der hohe Marktplatz, ein längliches Viereck, iſt mit einem Denkmal von Marmor geſchmückt, welches die Vermählung Maria's mit Joſeph im Tempel darſtellt. Den, auf Korinthiſchen Säulen ruhenden, Tempel hat Baron Fiſcher von Erlach, die Statuen Anton Corradini aus Venedig, gearbeitet. Zwei zur Seite befindliche marmorne Springbrunnen liefern gutes, aus dem Dorfe Ottakring hergeleitetes, Quellwaſſer. 5. Der Graben, zwiſchen dem Stephansplatze und dem Kohlmarkt, hat in ſeiner Mitte eine reiche Dreifaltigkeitsſäule, welche Kaiſer Leopold I zur Erinnerung an die 1679 hier wüthende Peſt im J. 1693 errichten ließ. Sie iſt von weißem Salzburger Marmor, und 66 Fuß hoch. Die Zeichnung iſt von Architekt Octavian Burnacini, die Ausführung von Fiſcher von Erlach. Einige Engelgruppen am Fußgeſtelle, von den Bildhauern Strudel, Frühwirth und Rauchmüller, verdienen Lob. Auch hier ſind Springbrunnen, welche 1804 Profeſſor Fiſcher mit Statuen aus Blei-Compoſition geziert hat. 6. Der neue Markt (oder Mehlmarkt) iſt ſeit 1736 mit einem geräumigen ſteinernen Baſſin verſehen. In deſſen Mitte ſteht das ſymboliſche Bild der Vorſehung, umringt von vier Kindern des Danubius, die waſſerſpeiende Fiſche in den Armen halten. Zwei männliche und zwei weibliche Figuren auf dem Rande gießen aus Urnen und Muſcheln Waſſer in das Becken, und bezeichnen die 4 Oeſtreichiſchen Flüſſe Enns, Ybs, March und Traun. Alle ſind von Raphael Donner aus Blei-Compoſition ſehr ſchön verfertigt. 7. Den Joſephsplatz ſchmückt die berühmte Reiterſtatue Joſephs II, welche Kaiſer Franz I dem Andenken ſeines Oheims weihte. Sie iſt ein Werk von Zauner, Profeſſor der Bildhauerkunſt in Wien, und aus Metall, der Reiter 1800, das Pferd 1803, in größter Vollkommenheit ausgeführt. Die Figur des Kaiſers würde ſtehend 13½ Fuß hoch ſeyn; die ganze Höhe des Pferdes beträgt 13 Fuß 3 Zoll, und die Länge 14 Fuß 3 Zoll; das Fußgeſtell, aus ſchwarzgrauem Granit, iſt mit ſchönen metallenen Basreliefs, den Ackerbau und Handel vorſtellend, verſehen; an der Vorder- und Rückſeite deſſelben ſind Inſchriften, worin es ſo wahr von dem großen

Monarchen heißt: **Saluti publicæ vixit non dice sed totus.** An den 4 Ecken stehen Granitpilaster, mit 16 Bronce-Medaillons, welche wirklichen Münzen, die auf die denkwürdigsten Ereignisse unter Joseph's Regierung geprägt wurden, nachgebildet sind. Das ganze, 1805 vollendete, Denkmal ist 33 Fuß 3 Zoll hoch, und prangt nun als eins der herrlichsten Kunstwerke Europa's. — 8. Auf dem Stephansplatze erhebt sich der gleichnamige, weltberühmte Dom. Nicht weit von hier ist der Stockeisen, so benannt von einem ganz mit Nägeln beschlagenen Baumstamme, der mit einem Eisenband und Schloß an ein Haus befestigt ist. Dieser ist für wandernde Handwerksbursche ein besonderes Wahrzeichen von Wien, indem, der Volkssage nach, das angeblich uneröffenbare Schloß ein Schlosser-Lehrjunge mit Hülfe des Satans verfertigt hat. Bis hieher soll sich einst der große Wiener-Wald erstreckt haben, und späterhin ward daselbst der Roßmarkt gehalten. 9. Auf dem St. Petersplatze, der mit 10 Häusern fast im Mittelpunkte der Stadt liegt, wird der permanente Markt für getrocknetes Obst gehalten. 10. Der Franziskanerplatz ward (1798) mit einem schönen Brunnen begabt, auf welchem die metallene Statue des Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, von Professor Fischer sehr kunstreich gearbeitet ist. Alle übrigen Plätze, wie der von St. Michael, vom Spital, die Freiung, der Minoritenplatz, Judenplatz, Universitätsplatz, Dominikanerplatz ꝛc. sind unbedeutend und haben keine Denkmäler.

Paläste und andere merkwürdige Gebäude. Die vorzüglichsten sind: 1. Die k. k. Hofburg, am südwestlichen Ende der Stadt. Sie ist seit ungefähr 1200 die Residenz der Oestreichischen Landesfürsten und besteht aus mehreren Gebäuden, die man in verschiedenen Zeitperioden aufführte, was also kein harmonisches Ganzes bildet. Der östliche Theil ist der älteste, und schon im 13. Jahrhundert erbaut. Die gegenwärtige Form erhielt derselbe unter Kaiser Ferdinand I; seine Verschönerung und größere Bequemlichkeit jedoch hat er der Kaiserin Maria Theresia zu danken. In der Mitte dieses Theils befindet sich der Schweizerhof, welcher seinen Namen von der Schweizerwache erhielt, die ehemals hier postirt war; daselbst sind die Botschafter- und fliegende Stiege, wegen ihrer schönen und kühnen Bauart, beachtenswerth. Im zweiten Stockwerke dieses Gebäudes, welches auch die alte Burg heißt, wohnte

der letztverstorbene Kaiser Franz; daselbst sind auch die, von Kaiser Friedrich III erbaute, Burgkapelle, die Schatzkammer, der sogenannte astronomische Thurm, und mehrere Sammlungen. Noch wohnt hier die verwittwete Kaiserin Maria Karolina Augusta. — Das gegen Süden liegende Mittelgebäude ward unter Kaiser Leopold I zwischen 1660 und 1670 vollendet. Es enthält die größten Säle. Maria Theresia, ihr Gemahl Franz I, und Joseph II, hatten daselbst ihre Wohnung. Auch ist diese Abtheilung für die großen Hoffeierlichkeiten bestimmt. Deshalb wurde noch hier im J. 1805, gegen die Bastei hinaus, ein Flügel angebaut, welcher den prachtvollen Rittersaal enthält; neben dem zur Durchfahrt angelegten Thor befindet sich die kaiserliche Burgwache. Gegenwärtig bewohnt diesen Theil der Burg der jetzt regierende Kaiser Ferdinand I; im zweiten Stock ist die Wohnung des Erzherzogs Franz Karl. Außer jenem mittlern, zum Fahren bestimmten Thor, führen noch zwei für Fußgänger durch dieses Gebäude. — Das westliche Seitengebäude heißt der Amalienhof, weil die Kaiserin Amalia, Wittwe Josephs I, es bewohnt hat. Auch war es der Sitz Kaiser Leopolds II. — Die Uhr des hier stehenden Thurmes ist mit dem Mond-Globus versehen. — Da die verschiedenen Theile der kaiserlichen Burg nicht auf einmal, nach einem zusammenhängenden Plane, erbaut wurden, so fehlt, wie bemerkt, natürlich Symetrie in der Bauart. Ueber ihre innere kostbare Einrichtung und Sehenswürdigkeiten siehe weiter unten. 2. Die ehemalige Deutsche Reichskanzlei (bis 1806), eins der schönsten und großartigsten Gebäude in Deutschland, der k. k. Burg gegenüber. Sie ward durch Fischer von Erlach im J. 1728 erbaut, hat 4 Stockwerke, 3 Balkone, und ist prachtvoll ausgeschmückt. In einem der Säle befinden sich 3 Fresko-Gemälde von Peter Kraft, Scenen aus dem Leben Kaiser Franz I vorstellend. Die beiden Schwibbogen nach dem innern Burgplatz hin, zeigen Gruppen von kolossalen Figuren, welche vier Thaten des Herkules darstellen, und von Lorenzo Matthieli in weißen Stein gehauen sind. Nun ist sie die Wohnung von Mitgliedern der kaiserlichen Familie und die Bureau's einiger Hofämter sind darin. 3. Das k. k. Bibliotheksgebäude, welches die ganze Fronte des Josephsplatzes einnimmt; ebenfalls ein Meisterwerk Fischers von Erlach, der es 1726 auf Befehl Kaisers Karl VI errichtete. Eine schöne und breite Treppe, deren

Wände mit Römischen Steinschriften prangen, führt in den großen, prächtigen Büchersaal, dessen mit allegorischen Figuren gezierte Kuppel auf 8 Säulen ruht. Er ist 240 Fuß lang und 54 breit, und hat die Form eines geschmackvollen Tempels. Die Decke ist von Daniel Gran vorzüglich schön gemahlt. In der Mitte des Saales befindet sich die Statue Karls VI in Lebensgröße von Karrarischem Marmor, und um dieselbe stehen die Bildsäulen von 12 andern Kaisern aus dem Hause Habsburg. Den Saal umgibt eine große Gallerie, auf welche 4 verborgene steinerne Treppen führen; diese, wie auch die mit Medaillons geschmückten Bücherschränke, sind sehr niedlich und geschmackvoll von Nußbaumholz gearbeitet und stark vergoldet. Neben den Sälen befindet sich das Lesezimmer, das an Werktagen im Sommer von 8—12, im Winter von 9—2 Uhr offen ist; geschlossen bleibt es 14 Tage um Weihnachten und Ostern, 8 Tage um Pfingsten und den ganzen September. Die Geschichte und innere Einrichtung dieser Bibliothek s. w. u. Links daneben ist der unter Kaiser Joseph II erbaute Flügel mit den vereinten k. k. Naturalienkabinetten (s. w. u.). — 4. Die k. k. Reitschule. Auch diese ist nach dem Plane Fischers von Erlach unter Karl VI (1729) erbaut, und wird wohl mit Recht für die schönste Reitschule in ganz Europa gehalten. Sie schließt sich der alten Burg an, und bildet den Haupteingang zu dem Josephsplatze. Das längliche, mit Statuen gezierte Viereck derselben ist von einer steinernen Gallerie, die auf 46 Korinthischen Säulen ruht, umgeben. In der Hofloge sieht man das Bild Karls VI, der einen Schimmel reitet. Der Eintritt in dieses Gebäude ist an Wochentagen von 10—1 Uhr Jedermann gestattet. Außer seiner eigentlichen Bestimmung, diente auch dieses Gebäude schon bei besondern Gelegenheiten für Bälle, Musikfeste 2c. Seit 1835 findet hier die öffentliche Gewerbs-Produkten-Ausstellung, ihrem wesentlichen Theile nach, statt. — 5. Der Palast des Erzherzogs Karl, auf der Bastei, neben dem Augustinerkloster, Nro. 1160. Die innere Einrichtung desselben ist schön, reich und geschmackvoll. Ehemals gehörte er dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen. 6. Die Paläste der Fürsten und Grafen Batthiany, Collalto, Czernin, Dietrichstein, Harrach, Kinsky, Liechtenstein, Lobkowitz, Paar, Palfy, Schönborn, Schwarzenberg, Starhemberg, des Fürsten Esterhazy (in der Wallnerstraße, auf dem Platze, wo einst Leopold's des

Heiligen Jagdschlößchen stand), des Freiherrn von Stackelberg (früher das Müller'sche Gebäude), in der Rothenthurmstraße, mit einem schönen Säulengange und herrlicher Aussicht; ferner die Hotels der Barone von Geymüller und Sina (ehemals Fries), mit Statuen von Zauner geschmückt. — 7. Der Palast des Prinzen Gustav Wasa. — 8. Die päbstliche Nunciatur, erbaut 1767. — 9. Der erzbischöfliche Palast, erbaut 1630. 10. Das herzogl. Savoyische Damenstift. Hier bemerkt man die schöne Statue der Maria, mit zwei Engeln; sodann Christus und die Samaritanerin, in einer Nische an der Fronte: beide von dem berühmten Künstler Franz Messerschmidt. Schräg gegenüber befindet sich ein sehr altes steinernes Bildwerk, über dem Thore des Mariazeller-Hofs. 11. Das deutsche Ordenshaus. 12. Der Mölkerhof am Schottenthore. 13. Der prächtige Schottenhof, der dem Stifte Schotten gehört. 14. Die zwei k. k. Hofkammerpaläste, einer in der Johannesgasse, der andere in der Himmelpfortsgasse; letzterer, wo sich das k. k. Münzamt befindet, ward von Fischer von Erlach für den Prinzen Eugen von Savoyen erbaut. 15. Das Bank-Gebäude. 16. Die k. k. Hofkanzlei. 17. Die k. Ungarischen und Siebenbürgischen Hofkanzleien. 18. Das Hofkriegsrathsgebäude. 19. Das Niederöstreichische Landschaftshaus, in altgothischer Form, mit einem großen Saal und schönen Frescogemälden von Pertuzzi. 20. Das Magistratsgebäude, in dessen Haupthofe der Springbrunnen mit einem Meisterwerk aus weichem Metalle, von Raphael Donner, die Rettung der Andromache durch den Helden Perseus vorstellend, prangt. 21. Die k. k. Nationalbank. 22. Die geheime Staatskanzlei. 23. Das Universitätsgebäude, 1755 errichtet. 24. Das bürgerliche Zeughaus. 25. Das Majoratshaus des Fürsten von Liechtenstein, erbaut von Dominik Martinelli. 26. Der, von Peter Mollner erbaute, mit Statuen von Tobias Kögler versehene, Trattner'sche Freihof am Graben. Er hat 5 Stockwerke, und trägt einen jährlichen Zins von 40,000 fl. 27. Das Bürgerspital, dermalen ein Zinshaus, von 4 Stockwerken, das über 220 Wohnungen enthält und 180,000 fl. Zinsen trägt. 28. Das, sieben Stockwerke hohe, Haus zur großen Weintraube, im tiefen Graben, das höchste in Wien ꝛc. ꝛc. — 1837 wurde ein neues Ordenshaus der Mechitaristen-Congregation zu bauen angefangen. —

Am Ufer der Donau wird ein prachtvolles neues Mauthgebäude für 3 Million Gulden aufgeführt werden.

Kirchen und Kapellen. 1. Die Metropolitankirche zu St. Stephan, ein berühmtes Meisterwerk altdeutscher Architektur und unstreitig eins der prächtigsten Gebäude des Mittelalters. Den ersten Grund dazu legte der erste Herzog Oestreichs, Heinrich II, genannt Jasomirgott, im J. 1144, durch den Baumeister Octavian Falkner, aus Krakau. Schon 1147 konnte die kleine Kirche von dem Passauer Bischofe Reimbert eingeweiht werden. Die Emporkirche, und die vorderen sogenannten Heidenthürme, sind noch Denkmale der Kunst jenes Meisters. Da mehrere Feuersbrünste den Dom sehr beschädigten, so ward er 130 Jahre darauf durch König Ottokar von Böhmen wieder hergestellt und selbst etwas erweitert. Die Kreuzkapelle ward 1326 durch Ritter Ulrich von Tirna, und die Eligiuskapelle durch Herzog Albert II, ein wenig später angebaut. Unter dessen Nachfolger Herzog Rudolph IV erhielt die Kirche, wenigstens dem Plane nach, ihre dermalige Gestalt. Letzterer hat den Ruhm, die zwei hohen Thürme gegründet zu haben, wovon aber nur der Eine ausgebauet ward. Die Meister, welche nach einander diesen Bau geleitet, waren Wenzla von Klosterneuburg, Peter von Brachawitz, Hans Buchsbaum ꝛc. Als man schon 1516 den weiteren Bau des zweiten Thurmes aufgegeben hätte, ward derselbe 1579 von Hans Sophoy, Baumeister zu St. Stephan, mit einem Aufsatze versehen, um ihn vor gänzlicher Zerstörung zu sichern. Seitdem ist die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt vollendet. — Sie ist durchaus von Quadersteinen, in der Form eines lateinischen Kreuzes, aufgeführt, und beträgt in der Länge 342, in der Breite 144 Wiener Fuß. Die äußere Mauer ist 79 Fuß hoch. Zwischen mächtigen Strebepfeilern erheben sich 31 hohe mit Rosen geschmückte, Glasfenster zum Gewölbe, das von zwei Dächern geschirmt wird, die beide mit glasirten buntfarbigen Ziegeln gedeckt, und mit Gängen von zierlicher Steinmetzarbeit in altgothischer Art umgeben sind. Das vordere Dach ist 105½ Fuß, das hintere 67 Schuh hoch. Der Dom hat 5 Eingänge; das Haupt- oder Riesenthor befindet sich an der Vorderseite, die von zwei kleineren Thürmen begränzt wird. An der Halle dieses Thors erblickt man sehr groteske Zierarbeiten; es ist reich mit Säulen und Statuen

versehen, unter welchen namentlich ein Steinbild des Heilandes merkwürdig ist. Der Bau wird von den achteckigen, 202 Schuh hohen Heidenthürmen, im Style des 12. Jahrhunderts, eingeschlossen. Die Flügel der Stirnseite werden von der Kreuzkapelle zur Linken, und von der Eligiuskapelle zur Rechten gebildet. An ihren Ecken sieht man die Steinbilder Herzogs Rudolph IV und seiner Gemahlin Katharina. In der schönen Steinhalle des Singerthors bewundert man das Basrelief, welches die Bekehrung und Hinrichtung des Apostels Paulus vorstellt. Am Eingange steht das fast lebensgroße Steinbild von Reidhard Fuchs, dem lustigen Rath Herzogs Otto des Fröhlichen. Der prächtige Dachgiebel dieser Halle ward von denen, welche die Kirche umgeben sollten, allein vollendet. Auch der Eingang gegenüber ist sehr schön verziert; sein inneres Portal zeigt die Krönung Mariens von der heil. Dreifaltigkeit in einem kunstreichen Basrelief. Am Primglöckleinthore, unter dem ausgebauten Thurme, gewahrt man zwei rührende und erhebende Steinbilder, die Beurlaubung Christi von seiner Mutter darstellend. Nahe bei dem Adlerthor, unter dem nicht vollendeten Thurm, erscheint das Grabmal des berühmten Gelehrten und Dichters Protucius Celtes, der 1508 starb, und die steinerne Kanzel, auf welcher der heil. Johann Capistran 1451 predigte. Der herrliche Chor entspricht der Anlage des Ganzen. Ueberhaupt ist dieser feierliche Tempel, dessen inneres Gewölbe 18 mit Steinbildern gezierte Pfeiler tragen, so sehr als irgend einer geeignet, die Gefühle hoher Andacht, frommen Ernstes und tiefer Betrachtung noch mehr zu beleben. Die Altäre sind häufig; doch haben sie wenig Merkwürdiges. Der Hochaltar ist ein Werk des Bildhauers Jakob Bock; das Altarblatt verfertigte sein Bruder Tobias. Zu beiden Seiten ist ein großer Chor, dessen Wände mit sehr gut aus Holz geschnitzten Brustbildern der Wiener Bischöfe versehen sind. Doch weit bemerkenswerther sind die, weiter abwärts befindlichen, sehr kunstreich geschnitzten Chorstühle aus Kaiser Friedrich III Zeit. Ueber ihnen zeigt sich das kaiserliche Oratorium, und gegenüber ein Musikchor, mit einer vorzüglichen Orgel von Ferdinand Römer. Nächst dem Hochaltar ist die Reliquienkammer, welche in 12 Kasten über 200, durch Alter und Bedeutung ausgezeichnete, Stücke dieser Art enthält. Das

Gemälde am Karl Borromäischen Altar ist von Rottmeyer von Rosenhain; das auf dem hohen Passions-Altare stellt die Kreuzigung Christi, von Sandrart, vor; man erblickt an diesem Altare den prächtigen Sarkophag Kaisers Friedrich III, vielleicht das größte Meisterwerk seiner Zeit, welches der berühmte Strasburger Bildhauer Nikolaus Lerch aus rothgefleckten Marmor verfertigte. Er ruht auf einem 2 Schuh hohen Piedesta, und ist rings von einem mit Säulen und Statuen geschmückten Marmorgeländer umgeben. Die Länge desselben beträgt etwa 12, die Breite 6, die Höhe 5 Schuh. Seine 8 Felder zieren herrliche Basrelifs, und auf der Fläche des Sargdeckels ist die erhabene Gestalt des Kaisers gebildet. Etwas weiter, auf der Erde, ist das Grab des Wiener Bürgermeisters Konrad Vorlauf und der Räthe Kunz Rampersdorfer und Hans Rock, welche 1408 unschuldig hingerichtet wurden. In der genannten Kreuzkapelle befindet sich das Grabmal des großen Feldherrn Prinzen Eugen von Savoyen († 1736), und seines Anverwandten des Feldmarschalls Emanuel; am Eingang erscheint das Grabmonument des Geschichtschreibers Cuspinianus. Zwischen dieser und der im edelsten Style des Mittelalters errichteten Eligius-Kapelle zeigt sich über dem Riesenthore die große, von Georg Neuhauser 1720 gestiftete Orgel mit 32 Registern. Von da gelangt man in die Schatzkammer-Kapelle, die, unter andern Seltenheiten, einen merkwürdigen altdeutschen Flügelaltar enthält. Nächst dem Eingange vom ausgebauten Thurm ist die zierliche St. Katharina-Kapelle; daselbst sind das schöne Altarblatt, von Schmidt dem Aeltern, und der marmorne, meisterhaft mit Figuren geschmückte, Taufstein vom Jahr 1481 bemerkenswerth. An der linken Abseite, nächst dem Hochaltare, steht der große Frauenaltar, mit einem wohlgelungenen Bilde von Spielberger; auch findet man hier die Grabmäler einiger Wiener Bischöfe, des Herzogs Alexander von Massovien, so wie des Herzogs Rudolph IV und seiner Gemahlin Katharina. Weiter gegen das Adlerthor hin ist die Barbara-Kapelle, mit einem trefflichen Altarbild von Altomonte, und einem uralten, auf einer Säule stehenden, Marienbilde. Die mitten in der Unterkirche befindliche, ganz aus Stein gearbeitete, Kanzel ist mit vielen Statuen und Büsten der Kirchenlehrer geziert, und ein ächtes

Meisterwerk Altdeutscher Kunst. Sie ward, nebst dem nahen Orgelfuße, im 15. Jahrhundert, unter Hans Buchsbaum's Leitung, von sehr geschickten Steinmetzen verfertigt. — Die beiden Sakristeien enthalten schätzbare Deckengemälde von Altomonte; in der untern erblickt man treffliche Stuckaturarbeit. — Den ausgebauten, von Pilgram, dessen Brustbild in dem herrlichen alten Orgelchor aufgestellt ist, vollendeten 433 Fuß hohen Thurm hält man für einen der stärksten und schönsten in Europa. Auf seiner Spitze prangt ein beweglicher doppelter Adler von Kupfer, und über demselben ein hohes, stark vergoldetes, Kreuz. Er ist ganz von Quaderstein erbaut und mit den mannichfachsten Steinbildern geschmückt. Auf ⅔ in der Höhe läuft rings herum ein Gang mit 12 schönen Pyramiden. Man zeigt hier den Sitz, auf welchem Graf Rüdiger von Starhemberg, der muthige Vertheidiger Wiens gegen die Türken (1683), das feindliche Lager beobachtete. Die Thurmuhr ward von Jakob Oberkirchner 1699 verfertigt; ihr Stundenzeiger hat die Länge von 6 Fuß 4 Zoll. Im Thurme hangen 5 Glocken; die große, welche Johann Achamer 1711, auf Befehl des Kaisers Joseph I aus eroberten Türkischen Kanonen goß, wiegt 354 Centner, und ihr Klöpfel 1300 Pfund. Die Thurmstiege hat 553 steinerne und 200 hölzerne Stufen. Die Spitze wird auf Leitern bestiegen. Hier genießt man die herrlichste Aussicht über die Stadt und das weite Land. Der nicht ausgebaute Thurm ist 150 Fuß hoch; seine Glocke, die sogenannte Pummerin, von Urban Weiß 1558 gegossen, wiegt 208 Centner. — Den unterirdischen Theil der Stephanskirche bilden die Fürstengruft und 30 große Gewölbe. Diese Gruft ward von Rudolph IV gestiftet, nebst welchem mehrere Fürsten aus Habsburgischem Stamme daselbst ruhen. Sie kam in der Folge in Vergessenheit, und ward erst 1645 wieder entdeckt, und es werden seit Ferdinand III, da schon das neue fürstliche Begräbniß bei den Kapuzienern (s. w. u.) errichtet war, hier nur die Eingeweide aller verstorbenen Glieder des kaiserlichen Hauses in kupfernen Urnen beigesetzt. Der Eingang in die Fürstengruft ist neben der Kanzel des heil. Capistran, und der in die, eben so durch großartigen Bau ausgezeichneten, Gewölbe durch eine Seitenthüre des Deutschen Hauses. 2. Die k. k. Burgkapelle, im Schweizerhofe der Burg. Sie ward obschon in frühern Urkunden erwähnt, 1449 auf An-

ordnung Kaisers Friedrich III eingeweiht, aber erst 1748 durch Maria Theresia verschönert. Das Crucifix auf dem Hochaltar ist ein Werk des berühmten Bildhauers Raphael Donner, und das schöne Altarblatt von Fetti aus Mantua. Nebst dem sind hier schätzbare Gemälde von Füger und Maurer. Die k. k. Familie besucht an den Sonn- und Feiertagen der Wintermonate, um 11 Uhr Mittags, diese Kapelle, wo Jedermann der Zutritt erlaubt ist. 3. Die k. k. Kammerkapelle, gegen der Reichskanzlei über. Auch diese erhielt ihre jetzige Gestalt 1757 durch Maria Theresia. Das Hochaltarblatt ist von Karl Maratti; die Bilder an den Seitenaltären hat der Freiherr von Strudl, und die der 12 Apostel Maulbertsch gemahlt. Die Kapelle wird nur bei besondern Veranlassungen geöffnet. 4. Die Kirche der Italiener am Minoritenplatze. Sie ward 1276 in edlem antikem Styl erbaut. Die an der Hauptfronte befindliche Steinmetzarbeit ist sehenswerth. Das schöne Hochaltarblatt mahlte Christoph Unterberger; die Schöpfer der Seitenbilder sind unbekannt. In der Fastenzeit wird hier Italienisch gepredigt. 5. Die Schotten-Abtei und Kirche, auf der Freiung. Herzog Heinrich Jasomirgott erbaute sie 1158 für die aus Schottland gekommenen Benediktiner. Im J. 1418 ward sie mit Deutschen Mönchen dieses Ordens besetzt. Die Kirche hat 17 Altäre, auch schätzbare Gemälde von Sandrart, Tobias Bock, Bachmann und Hieronymus Jochmus. Die schöne Orgel ist 1804 von Franz Kober verfertigt. Da diese Kirche 1683, während der Türkischen Belagerung, ganz abbrannte, so ward sie 1690 neu erbaut. Die äußere Form hat eben nichts Ausgezeichnetes, und das Innere ist modern ausgeschmückt, enthält aber viele historisch-merkwürdige Monumente, namentlich das Grabmal des tapfern Rüdiger Grafen von Starhemberg. Die daran stoßende Abtei ist ein großes, prächtiges, erst im J. 1824 errichtetes Gebäude, das mehrere Höfe hat, und wovon auch ein Theil zu Miethwohnungen benutzt wird. 6. Die Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael: Sie ward durch Leopold den Glorreichen 1221 gegründet, in der Folge aber restaurirt. Die Eingangshalle zieren meisterhafte Statuen, von Matthielli, den Sieg des Erzengels Michael über den höllischen Drachen vorstellend. Die Kuppel des Thurms ist von eigenthümlicher Altdeutscher Bauart. In der Kirche sind schöne plastische Denkmale, unter andern das Grabmal des berühmten Siegmund von Her-

berstein. An dem Hochaltar ist in Stuckaturarbeit der Sturz der abtrünnigen Engel, nach d'Avrange's Zeichnung, 1781 verfertigt; das Marienbild auf demselben ist das Werk eines Griechischen Künstlers; an den übrigen Altären sieht man sehr gute Gemälde von Unterberger, Bock, Carloni rc. In der Gruft dieses Tempels ruht auch die Asche des trefflichen, besonders durch seine Opern und Kantaten berühmten, k. Hofdichters Metastasio. 7. Die Pfarrkirche auf dem Hof, auch die zu den neun Chören der Engel genannt, und 1386 erbaut. Sie gehörte nebst dem dabei stehenden Gebäude, zuerst den Karmelitermönchen, nachher den Jesuiten. Nach Aufhebung derselben (1779) ward das Profeßhaus zur Hofkriegskanzlei und die Kirche zu einer Pfarrkirche erhoben. Sie ist schön gebaut und hat einige gute Altarbilder. In einer Seitenkapelle befindet sich ein Gemälde von Ludwig Cavracci, den heiligen Liborius vorstellend. Den prächtigen Fronton ließ die Kaiserin Eleonora 1662 durch den Baumeister Carloni errichten. Von dem großen Balkon über dem Eingang ertheilte Papst Pius VI, im J. 1782 dem Volke seinen apostolischen Segen. 8. Die Pfarrkirche zu St. Peter auf dem Petersplatze. Hier soll schon Karl der Große 792 eine Kirche erbaut haben. Die jetzige ward 1702 unter K. Leopold I gegründet, und ihr Bau 1712 durch Fischer von Erlach, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, zu Stande gebracht. Ihr schönes, 1756 neu erbautes Portal, aus grauem Marmor, ist mit Bleifiguren von Koll geschmückt. Zur linken des Haupteinganges befindet sich das Grabmal des Historikers Wolfgang Lazius. Man sieht in dieser Kirche treffliche Kuppel-Decken- und Altargemälde von Rottmayer, Bibiena, Altomonte, Reen, Galli und Scomians. 9. Die Hofpfarrkirche der Augustiner, in der Nähe der kaiserlichen Burg. Sie ward 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut, und 1630 von Ferdinand II zur Hofkirche erhoben. Doch erst 1786, unter Joseph II, erhielt sie die jetzige prachtvolle Gestalt. Der, auf 8 großen Säulen ruhende, Bau ist 270 Fuß lang. Den schönen Hochaltar aus Tyrolermarmor erbaute 1784 der Hofarchitekt von Hohenberg, und Maulbertsch zierte ihn mit einem großen, den heiligen Augustin in der Glorie darstellenden, Freskogemälde. Das Altarblatt ist von Bock, und die heilige Anna von Spielberger gemahlt. In der 1627 erbauten Lorettokapelle werden die Herzen der verstorbenen Glieder der kaiserlichen

Familie in silbernen Urnen bewahrt. Die Todtenkapelle zeigt die Grabstätten einiger großen Männer. Am bemerkenswerthesten ist das von Zauner verfertigte Grabmal Kaisers Leopold II, und das, welches die Kaiserin Maria Theresia dem berühmten Feldmarschall, Grafen Daun errichten ließ. Aber das herrlichste Denkmal in dieser Kirche, das an Kunstschönheit unter die ersten von ganz Europa gehört, hat der Herzog Albert von Sachsen-Teschen (1805) seiner verstorbenen Gemahlin, der Erzherzogin Christina, geweiht. Es ist ein Meisterwerk des großen Bildners Canova, und kostete 20,000 Dukaten. Es werden kleine, wohlfeile Gypsabdrücke dieses Grabmals von hausirenden Italienern verkauft. In diesem Tempel werden mehrere, die Personen des regierenden Hauses betreffende, Kirchenfunktionen geübt, und namentlich Trauungen gefeiert. Zu dem Ende führt ein bedeckter Weg, Augustinergang genannt, aus der kaiserlichen Burg hieher. Das daranstoßende Kloster, jetzt die Bildungsanstalt für Weltpriester, ist von weitläuftigem Bau, jedoch ohne architektonische Wichtigkeit. 10. Die Pfarrkirche Maria Rotunda, nebst dem Kloster der Dominikaner, bei der Hauptmauth. Leopold der Tugendhafte ließ sie 1186 für den herrlichen, später so unglücklichen, Orden der Tempelherren erbauen; aber schon 1226 ward sie den Dominikanern zu Theil. Da in der ersten Belagerung Wiens durch die Türken Kloster und Kirche fast ganz zerstört wurden, ließ sie Ferdinand III (1631) in der noch bestehenden Form wieder herstellen. Im Eingang der Kirche bemerkt man einige gut ausgeführte Statuen, im Innern viele schöne Altarblätter von Bock, Spielberger, Roettiers und Pachmann. Die Freskogemälde an der Kuppel sind von Pozzo, die Freskomedaillons von Denzala. Unter den vielen Grabmälern ist das der Kaiserin Claudia Felicitas, der zweiten Gemahlin Leopolds I, vorzüglich beachtenswerth. 11. Die St. Hieronymus-Kirche, nebst dem Kloster der Franziskaner, am Franziskanerplatze. Sie gehörte früher zu dem Hause der Büßerinnen, und ward nach deren Auflösung 1451 den Franziskanern eingeräumt. Der Bau der heutigen Kirche ward 1603 angefangen und 1614 durch den Baumeister P. Bonaventura Daum vollendet, worauf sie der Kardinal Dietrichstein einweihte. Ihr Raum ist groß, und der Boden mit Marmor gepflastert. Die Altargemälde sind von Pozzo, Carlini, Schmid dem ältern, Rottmayer und Wagen-

schön. Der Styl des daranstoßenden Klostergebäudes ist von eigenthümlicher und etwas bizarrer Art. Es befinden sich jetzt auch mehrere Aerarialdikasterien in demselben. 12. Die Universitätskirche, auf dem Universitätsplatze. Diese gehörte ehemals den Jesuiten, ward 1627 vollendet und 1631 eingeweiht. Sie besteht aus einem Gewölbe, das auf 16 marmornen Säulen ruht. Die schöne Fronte ist mit zwei kupfergedeckten Thürmen geziert. Die Gemälde sämmtlicher 9 Altäre, so wie die meisterhaft gemahlte Kuppel, sind Werke des Jesuiten Pozzo, welche 1834 Peter Krafft geistreich renovirte. 13. Die Kirche Maria Königin der Engel, bei den P. P. Kapuzinern, auf dem neuen Markte, gestiftet von dem Kaiser Matthias und seiner Gemahlin Anna, aber erst 1632 vollendet. Ihr Bau ist ganz einfach. Die drei Altarbilder, so wie die schöne Opferung Mariens im Chor, sind von dem Kapuziner Baumgärtner. In der kaiserlichen Kapelle befindet sich ein sehenswerther Schatz, und ein treffliches Altarbild von Gabriel Matthäi aus Rom. Die kaiserliche Todtengruft ist ein langes Gewölbe, wo ein Gang durch die rechts und links stehenden, von eisernen Gittern eingeschlossenen, Särge führt. Schaurige Dämmerung erhöht noch das Feierliche dieser Stätte. Die ältesten, hier befindlichen, Grabmäler sind die des Kaisers Matthias und seiner Gemahlin. Maria Theresia ließ 1745 die Gruft erweitern, und bestimmte den Zubau für die Glieder des Hauses Habsburg-Lothringen. Diese ruhen seit Kaiser Matthias, mit wenigen Ausnahmen, hier. Der jüngste Anbau geschah 1826 durch Kaiser Franz, der nun auch darin seine Grabstätte hat. Am 2. November (Allerseelen-Tag) ist sie dem Besuche der Einheimischen geöffnet, dem Fremden aber auch außer dieser Zeit der Zugang erlaubt. 14. Die St. Elisabethen-Kirche, oder Kirche des Deutschen Ordens, in der Singerstraße. Sie ward 1316 von Georg Schiffering aus Nördlingen erbaut, 1719 aber durch den Feldmarschall Guido von Starhemberg sehr verschönert. Tobias Bock mahlte das Hochaltarblatt. Es finden sich hier mehrere sehenswerthe Denkmale verstorbener Landes-Commenthure. Das kunstreichste jedoch ließ Baron Weczhausen 1524 setzen. Es Es stellt en haut-relief den Abschied Jesu von seiner Mutter in Bethania vor. 15. Die Kirche zu Maria Stiegen, früher Maria am Gestade, in der Passauer Gasse, eine der ältesten in Wien, da sie schon im J. 882 durch fromme Schiffer und Handelsleute ent-

standen sein soll. Doch ist die Zeit ihrer Gründung, so wie der Name des Baumeisters, nicht mit Gewißheit anzugeben. Nach Urkunden stand sie schon 1158 unter dem Patronate der von Heinrich Jasomirgott, aufgenommenen Schottischen Benediktiner. Seit 1820 ist sie renovirt, und dem Orden der Redemtoristen, auch Liguorianer genannt, übergeben worden. Diese Kirche hat 3 Eingänge, und die Wandpfeiler sind mit Steinbildern von Heiligen, fast in Lebensgröße, geziert. Auch ist ihre alterthümliche Gestalt fast ganz unversehrt geblieben. Auf einigen Fenstern erblickt man alte, auf andern neuere Glasmahlereien; letztere sind von dem geschickten Künstler Gottlob Mohn, nach Zeichnungen des Mahlers Ludwig Schnorr von Karlsfeld, sehr schön ausgeführt. Ein treffliches Denkmal von Baukunst des Mittelalters ist der siebeneckige, 180 Fuß hohe, Thurm mit 224 Stufen. Wer ihn besteigt, wird durch die reizende Aussicht über die Stadt, die nahen Gebirge und das Marchfeld hinlänglich für seine Mühe belohnt. 16. Die Kirche zu St. Anna, in der Annagasse, 1415 erbaut und früher zum Novizenhause der Jesuiten gehörig. Ihr Inneres ist reich mit Vergoldungen und Marmor geschmückt; auch sieht man hier schöne Gemälde von Gran und dem älteren Schmidt. Das Marienbild und die Kuppel sind von Pozzo gemahlt. Unter verschiedenen reichen Paramenten besitzt diese Kirche eine von Kaiser Leopold I hierher datirte, reich mit Brillanten besetzte Monstranze. Alle Sonntage wird hier Predigt in Französischer Sprache gehalten. Das dazu gehörige Klostergebäude ward nach Aufhebung des Jesuitenordens der vereinten Akademie der bildenden Künste und der Normal-Hauptschule eingeräumt. 17. Die Kirche zu St. Ursula, in der Johannesgasse, eingeweiht 1675. Die Bilder auf den 7 Altären sind von Spielberger und Wagenschön, doch eben nicht bedeutend. Die Nonnen des anliegenden Ursuliner-Klosters, denen die Kirche zum Gottesdienst eingeräumt ist, widmen sich dem Unterricht der Mädchen aus den niedern Ständen. 18. Die Kirche zu St. Johann dem Täufer, in der Kärnthner Straße. Sie ward 1200 von den Rittern des Johanniter-, nachher Malteser-Ordens gegründet. Graf Franz von Colloredo ließ sie 1806 bedeutend vergrößern. Das Hochaltarblatt ist von Tobias Bock, und am Eingange befindet sich ein schönes haut-relief aus Gyps, die Festung auf Malta vorstellend. An Sonn- und Festtagen wird hier in Ungarischer Sprache gepredigt. 19. Die St. Ruprechts-

kirche, am Katzensteig, der Sage nach die älteste in Wien, weil sie schon 740 zur Bekehrung der Avaren erbaut seyn soll. Doch ward sie in den Jahren 1436 und 1703 ganz erneuert, und erhielt 1834 einen schönen Fronton. Das Gemälde am Hochaltare ist von Rottmayer, das am Seitenaltare von Braun, und die Glasmahlerei der Fenster, von Gottlieb Mohn. 20. Die St. Salvator-Kirche, in der Salvatorgasse, ein Bauwerk Otto Haimo's vom J. 1301. Nachmals ward sie vergrößert und 1361 der Maria geweiht. Das schön aus Holz geschnittene Brustbild Christi auf dem Hochaltar erhielt sie 1459, und 1515 ward ihr der Name St. Salvator ertheilt. Das Bild auf dem neuen Altar ist von Meidinger. Die Säulenverzierung am Haupteingange mit den Büsten des Heilandes und Maria's ist bemerkenswerth. Die Fastenpredigten werden hier in Polnischer Sprache gehalten. 21. Das Bethaus der evangelischen Gemeinde Augsburgischer Confession, in der Dorotheengasse, 1783 eröffnet. Die Orgel desselben, ein sehr schönes Werk, ward 1807 von Deutschmann verfertigt; das Altarblatt, Christus am Kreuz, ist von Lindner. In dem nämlichen Gebäude sind auch die Wohnungen der Prediger und die Schulen. 22. Das Bethaus der reformirten Gemeinde Helvetischer Confession, 1784 eröffnet. Statt des Altars befindet sich hier nur ein Altartisch. Der im Aeußern und Innern sehr geschmackvolle Bau des Hauses, welcher ebenfalls die Wohnungen der Prediger enthält, ward neben jenem durch den Hofarchitekten Nigelli aufgeführt. In beiden Bethäusern ist an Sonn- und Festtagen feierlicher Gottesdienst; in dem der Reformirten wird auch manchmal in Französischer Sprache gepredigt. 23. Sehenswerthe Kapellen sind die des Savoyischen Damenstifts; die zur unbefleckten Empfängniß im gräflichen Harrachischen Majoratshause; die St. Leopoldskapelle im fürstlichen Esterhazy'schen Palaste, in der Wallnerstraße; die St. Andreaskapelle im erzbischöflichen Gebäude; die St. Katharinakapelle im Zwettelhofe; die zum heiligen Johannes von Nepomuck und die im Landhause. Einige derselben haben sehr schöne Altarblätter, worunter sich besonders das im Harrach'schen Palaste, nach Ribera, genannt Spagnoletto, auszeichnet. 25. Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominikanerplatze, neben der Hauptmauth. Sie ward 1775 erbaut, und ist im Innern und Aeußern ganz einfach. 25. Die zwei Kirchen der nicht unirten Griechen, an dem alten

Fleischmarkte und auf dem Hafnersteige. Die erste, für Oestreichische Unterthanen, hat einen Glockenthurm, doch keinen Eingang von der Gasse. Ihr Inneres ist prächtig dekorirt. Auch ist damit eine Schule verbunden, wo Alt- und Neugriechisch, auch Deutsch und die übrigen wissenschaftlichen Gegenstände, gelehrt werden. — Die zweite für Ausländer hat keinen Thurm und keinen Gasseneingang. In beiden wird an Sonn- und Festtagen Gottesdienst gehalten. 26. Die Russische Kapelle, für nicht unirte Griechen Russischer Nation, in der großen Schulenstraße. Endlich auch 27. Die Synagoge der Deutschen Juden, in der Seitenstettergasse, ein neues wirklich prachtvolles, Gebäude. Nicht uninteressant ist der, zum Theil modernisirter Form, hier statthabende Kultus. Auch gehört dazu eine für die israelitische Jugend errichtete Schule. Eine kleinere Synagoge, allein für Polnische Juden, befindet sich im Lazenhofe.

Die innere Stadt ist mit zwei großen und herrlichen Gärten geziert. Einen sehr freundlichen Anblick gewährt der 1824 entstandene, und von Kaiser Franz I, dem Vergnügen des Publikums gewidmete, Volksgarten, dessen Haupteingang an der rechten Seite des neuen Burgplatzes ist. Er steht in Verbindung mit der Gartenanlage des Curti'schen Kaffeehauses auf der Löwelbastei, welches eine schön dekorirte Halbrotunde bildet. Im Vorgrunde gewahrt man einen angenehmen Springbrunnen und ein Gebäude zur Wasserleitung. Am merkwürdigsten ist der in der Mitte des Gartens stehende Theseustempel, mit des berühmten Canova's Meisterwerk, das den Sieg des Helden Theseus über den Centauren darstellt. Der Künstler hat es 1819 in Carrarischem Marmor, 18 Fuß in der Höhe und 12 in der Breite, ausgeführt. Nach dem Plane des Hofbauraths Peter Nobile ward der Tempel, welcher diese schätzbare Kunstdarstellung enthält, genau und glücklich den antiken, noch meist erhaltenen, Theseon zu Athen nachgebildet. Er ist, wie dieses, in Dorischer Ordnung, mit 10 Säulen an der langen und 6 an der kurzen Seite, gebaut; seine äußere Länge beträgt 76, die Breite 43 Fuß. Die Katakomben des Tempels sind mit verschiedenen Alterthümern geschmückt, und werden im Sommer alle Freitage geöffnet. Zu diesem Garten gehört noch das sogenannte Paradiesgärtchen, wo auch eine Restauration ist. Er steht den Besuchenden zu jeder Stunde des Tages offen, und wird am Abende durch 209 Laternen erleuchtet. Nur werden daselbst

im Sommer Montags und Donnerstags, und im Winter Sonntags, musikalische Reunionen gehalten, wo der Eintritt gegen ein kleines Geld erlaubt ist. An der linken Seite des neuen Burg- oder Paradeplatzes liegt der k. k. Hofgarten. Auch dieser ist 1824 angepflanzt, und zwar nicht bedeutend groß, doch wegen der zahlreichen, sowohl einheimischen als exotischen Gewächse, sehr merkwürdig und interessant. Hier befindet sich ein, nach dem Plane des Raths Ludwig von Remy, prächtig erbautes Gewächshaus. Sein auf 30 Fuß hohen Säulen ruhender, Blumensaal ist mit den herrlichsten Gaben aus dem Reiche der Flora geschmückt, und seine Glashäuser gehören zu den größten und schönsten in Europa. Die Fronte dieses Gebäudes hat an Länge 568 Fuß. Es enthält eine Fülle der mannichfaltigsten Pflanzen aller Welttheile, zwischen denen auch mehrere buntfarbige Vögel aus Ost- und Westindien herumflattern. In der Mitte des Gartens, auf einem anmuthigen Rasenplatze, erscheint die lebensgroße Bildsäule des Römischen Kaisers Franz I, Gemahls der Maria Theresia, zu Pferde, ein aus weichem Metalle geformtes Kunstwerk des geschickten Balthasar Moll, mit einer lateinischen Inschrift vom J. 1819. Die Erlaubniß zum Eintritt in diese Anlage wird bei dem daselbst wohnenden Hofgärtner nachgesucht. — Von besonders sehenswerthen Privatgärten bemerken wir den Garten des Erzherzogs Karl, auf der Wasser-Kunst-Bastei; den des Erzherzogs Anton im Stadtgraben ohnfern des Seilerthors, mit einem reichen Camelienflur, und den gräflich Harrach'schen auf der Freiung.

---

2. Die Vorstädte, von welchen die innere Stadt umschlossen ist, und ihre Merkwürdigkeiten. Erst vor etwa 150 Jahren gewannen sie an Zahl, Bedeutung und Bevölkerung, und bei der Belagerung Wiens durch die Türken (1683) waren sie sämmtlich zerstört worden. In der Vorzeit waren es theils einzelne, zufällig der Stadt benachbarte, Dörfer, oder auch nur Höfe und Wirthschaftsgebäude, theils Gewerbhütten und sogenannte Lücken (kleine Reihen und Gruppen von Häusern), welche bis an den Stadtgraben, die Thore und Thorthürme reichten, wie man noch in den alten Ansichten von M. Vischer, Merian ꝛc. findet. Jetzt übertreffen sie nicht allein die innere Stadt an Größe und Häuserzahl, sondern um-

schließen auch die prächtigsten Gebäude und Kirchen, so wie die zweckmäßigsten öffentlichen Anstalten, Kunstsammlungen 2c. Ueber die merkwürdigen Wasserleitungen für dieselben findet man das Weitere bei der Vorstadt: XXXIV, die Roßau. Sie sind der Reihenfolge nach:

I. Die Leopoldstadt. Dieselbe bildet eine große Insel der Donau, und steht durch die oben genannten Brücken mit der Stadt selbst in Verbindung. Sie hat 47 Gassen, wovon die Taborstraße, die Neu- und Sterngasse die größten sind (640 H. und 23,500 E.). Diese, alle andern an Größe übertreffende, Vorstadt hieß vor Zeiten der untere Werd, auch, weil sie der den Juden angewiesene Bezirk war, die Judenstadt. Da aber 1669 durch Kaiser Leopold I alle Juden aus Oestreich vertrieben wurden, so kam sie an die Christen, und heißt seitdem Leopoldstadt. Wegen ihrer tiefen Lage und wegen der Nähe des Stroms ist die Leopoldstadt bei Eisgängen am meisten der Ueberschwemmung ausgesetzt, und war besonders 1830 in keiner kleinen Gefahr. In der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 erlitt sie eine fast gänzliche Zerstörung, erhob sich aber bald neu verschönt aus ihren Trümmern. Unter den Gebäuden sind hier die merkwürdigsten: 1. Die Pfarrkirche zum heil. Leopold, in der großen Pfarrgasse, wozu K. Leopold I am 18. August 1670 den Grundstein legte, und zwar an der Stelle, wo vorher die Synagoge stand. Die Kirche ward 1728, nach Ospels Plan, erweitert. Sie hat einen ansehnlichen Thurm, und ist im Innern prachtvoll ausgeschmückt; das Hochaltarblatt ist wahrscheinlich von Altomonte. 2. Die Karmeliter-Kirche zu St. Theresia, welche von K. Ferdinand II erbaut und nachmals vergrößert wurde; darin sieht man einen schönen, von K. Leopold 1702 gestifteten, Hochaltar. 3. Die Kirche St. Johannes von Nepomuck, in der Praterstraße. Sie wurde 1780 erbaut und 1786 zur Pfarre erhoben. 4. Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder, in der Taborgasse. Dieser Orden ward 1614 in Wien eingeführt. Die Zimmerarbeit der mit Kupfer gedeckten, 1748 erbauten, Thurmkuppel gilt für ein Meisterwerk; auch ist das Innere der Kirche schön verziert. Das hier befindliche Spital nimmt jährlich an 3000 Kranke, ohne Unterschied der Religion, zur Verpflegung auf. 5. Das k. k. Provincial-Strafhaus, ursprünglich unter dem

Namen Zuchthaus am 13. Juli 1671 errichtet. Auch hier befindet sich eine eigene, dem heil. Antonius geweihte, Hauskapelle. 6. Das schöne Dianen-Bad, welches zugleich einen großen Gesellschaftssaal und einen hübschen Garten besitzt. 7. Die ansehnliche städtische Cavallerie-Kaserne. Ferner liegen 8. in eben dieser Vorstadt drei berühmte, öffentliche Gärten, nämlich der Prater, der Augarten und die Brigittenau. Der, von Einheimischen und Fremden so gern betretene, auch von dem vaterländischen Dichter Mastalier in seinen Oden gefeierte Prater, ist ein ¾ Meilen langer Park oder Lustwald von Laubholz, mit einem anmuthigen Wiesengrunde. Er ward 1766, auf Befehl des Kaisers Joseph II, zur geselligen Erholung des gesammten Publikums eröffnet. Sechs große Alleen durchschneiden ihn nach verschiedener Richtung. Eine führt auf den Feuerwerksplatz, und zu den im Walde zerstreuten Wirthshäusern, wo sich an Sonn- und Feiertagen die untere Volksklasse bei Ringelspielen, Schaukeln, auf der Kegelbahn rc. versammelt. Dieser Theil heißt der Wurstelprater. Die prächtige Hauptallee ist der Vereinpunkt für die elegante Welt zu Wagen, Roß und Fuß. Hier sind drei ansehnliche Kaffeehäuser, und gegenüber der schöne Circus Gymnasticus, welchen der durch seine eben so sinnreichen als gewandten Vorstellungen auch im Auslande berühmt gewordene Kunstreiter de Bach errichtet hat. Seit 1777 werden im Prater jährlich mehrere Lustfeuerwerke abgebrannt. Am südlichen Ende desselben, dicht an der Donau, befindet sich das sogenannte Lusthaus, ein runder freier Pavillon mit Gallerien, von wo man sich einer weiten und angenehmen Aussicht erfreut. Der Eintritt steht Jedermann offen, und in dem nahe liegenden Gasthause wird für Erfrischungen gesorgt. Die vom Anfange des Waldes bis hierher führende, schnurgerade Allee, welche 1537 — 38 angelegt worden, ist 15,000 Fuß lang. Unter den Gasthöfen wird besonders der zum wilden Mann und der zum Papagei (vulgo Paperl) gern besucht. Der übrige Theil dieses schönen Parks, welcher der wilde Prater heißt, bildet einen herrlichen Forst von Eichen und andern hohen Bäumen, zum Theil Urwald, und ist einer der anmuthigsten Spaziergänge in den Morgenstunden. An schönen Tagen finden sich manchmal an 20,000 Menschen im Prater ein. — Der, am Ende der Leopoldstadt liegende, Augarten bildet ein großes Viereck, von

4,68,000 Quadratfuß Fläche, und steht durch zwei Alleen mit dem Prater in Gemeinschaft. Er ward unter K. Ferdinand III angelegt; allein K. Joseph II gab ihm seine jetzige schöne Gestalt, und ließ ihn (1775) für Jedermann eröffnen, wie denn die über dem Mittelthore befindliche Inschrift lautet: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von einem Schöpfer". Es steht hier ein hübsches Gartengebäude, und das einfache Haus, wo Joseph II sich gewöhnlich im Sommer aufhielt. Jenes Gebäude enthält 2 Speisesäle, 1 Billard, und einige Nebenzimmer, die im Sommer ein k. k. Hoftraiteur besorgt, und worin oft Festlichkeiten statt haben. — Der Augarten besteht meist aus einem in regelmäßigen Parthieen durchschnittenen Gehölze. Die Anlage ist nicht künstlich verziert, aber großartig. Auch befindet sich daselbst eine sehr mannichfache Rosensammlung und die stärkste Obsttreiberei in Wien. Er wird häufig von Spaziergängern besucht. Hauptsächlich jedoch versammelt sich hier die schöne Welt am 1. Mai, wo in den Morgenstunden das Maifest begangen wird. Auf der Terrasse hat man eine herrliche Aussicht über die schöne Landschaft umher. In dem großen Vorhofe ist hier jährlich im Monat Mai öffentliche Ausstellung von veredeltem Horn- und Schafvieh. Dafür sowohl als für ausgezeichnete Zugpferde und Zugochsen, werden von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft Prämien ertheilt. In den Sälen des Hauses ist die Sammlung landwirthschaftlicher Maschinen und Modelle sehenswerth. Die Brigittenau, mit einem Jägerhause und mehrerem Wirthshäusern; liegt unmittelbar hinter dem Augarten, aus welchem man zu Fuß dahin gelangen kann. Sie verdankt ihren Namen und die hier stehende niedliche Kapelle der merkwürdigen Rettung des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oestreich, der hier am Brigittentage 1645 der Schwedischen Armee gegenüber lagerte, und von einer feindlichen Kugel, die neben ihm niederfiel, nicht verletzt wurde. Dieser angenehme Lustwald wird im Frühling, besonders aber am Kirchweih-Feste, im Juli, sehr stark besucht. — Dann finden sich hier wohl 60 bis 80,000 Menschen an Buden, in Schenken, beim Tanze, bei Gauklern rc. ein. Alles freut sich in buntem, fessellosem Gewühle, und doch mit einer gewissen Besonnenheit und vernünftigen Haltung, die überhaupt dem Wiener auch in der jovialsten Stimmung eigen ist, so daß man nur selten von Excessen hört. Am zweiten Tage

wird dieses Volksfest auch von der eleganten Welt, dem höheren Bürgerstande, dem Adel, und oft von Gliedern der kaiserlichen Familie selbst, als Zuschauer, besucht.

Man hat den Entwurf gemacht, die Brigitten-Au zu einem Oestreichischen Manchester für alle Industrie, welche Wasserkraft bedarf, umzuwandeln, und Wien nach Vollendung des Donau-Main-Kanals zum Hauptspeditions-Platz von den Gestaden Hollands bis an die Küsten klein Asiens zu erheben. Das Erfreulichste ist, daß es keine gewöhnliche Actien Speculation seyn wird.

II. Die Jägerzeile, mit 4 Gassen auf der nämlichen Insel, im Mittelalter Unter den Felbern und Venediger-Aue genannt. Sie enthält 68 Häuser und wenigstens 2230 Einwohner; unter ersteren sind mehrere sehr hübsche Privatgebäude. In der schönen Praterstraße bemerkt man die Pfarrkirche zum heil. Repomuck, 1780 erbaut. Das Eccehomo- und Muttergottes-Bild im dortigen Presbyterium sind von Heinrich Stegmaier. Diese Vorstadt entstand erst um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts; seit Eröffnung des Praters für das Publikum hat sie an Umfang und Bevölkerung sehr gewonnen. Hier ist auch, in der gedachten Straße, das k. k. privilegirte, sogenannte Leopoldstädter Theater. Es ward 1782, unter der Direction von Karl Marinelli, erbaut. Ueber die Art seiner Vorstellungen s. w. u.

III. Unter den Weißgärbern. Diese Vorstadt, welche 15 Gassen, 109 Häuser und 1799 Einwohner zählt, liegt am rechten Ufer der Donau, wo der Wienfluß in dieselbe fällt. Ihre einzige Merkwürdigkeit ist die schön ausgeschmückte, unter Leopold I 1690 erbaute, Margarethenkirche. Ehemals befand sich auch hier das bekannte Amphi-Theater für Thierhetzen, das 1796 abbrannte. Auch diese Vorstadt ist durch ihre Lage häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt.

IV. Erdberg, eine der ältesten Vorstädte, und schon im J. 1192 durch die hier statt gehabte Gefangennehmung des Königs Richard Löwenherz bekannt, hat 25 Gassen, 409 Häuser und 7350 Einwohner. In früherer Zeit war sie auch Erdbruch genannt. Die hiesige Pfarrkirche zu St. Peter und Paul verdient besonders wegen des schönen Altarblatts, von dem talentvollen Künstler Georg Schilling, besucht zu werden. — Die bedeutendsten Gassen sind die Hauptstraße, eine

der längsten innerhalb der Linien, und die Rauchfangkehrergasse. Diese Vorstadt hat mehrere schöne Privathäuser und hübsche Gärten. Besonders das fürstl. Rasumoffski'sche Palais (1802 erbaut) mit dem anmuthigen Englischen Parke, und das schöne Haus des Kunstgärtners J. Rosenthal, mit seinem herrlichen Garten.

V. Die Landstraße und der Rennweg, mit 38 Gassen, 624 Häusern und 23,860 Einwohnern. Auch diese Vorstadt ist sehr alt, und sowohl als Fundort Römischer Alterthümer, als auch wegen ihrer vorzüglichen Gebäude und Anlagen, merkwürdig. Solche sind: 1. Das Bürgerspital zu St. Marks, mit einem Kirchlein, schon 1318 bekannt, und unter Joseph II beträchtlich erweitert. Es ist zur Aufnahme für mehr als 300 verarmte und kranke Bürger und Bürgerinnen eingerichtet. 2. Das große Invalidenhaus, mit der Inschrift: **Patria laeso militi.** Seine Bestimmung erhielt es von K. Joseph II. Das Gebäude ist 2 Stockwerke hoch, hat einen mit Bäumen bepflanzten Hof, eine Hauskapelle, worin das schöne Altargemälde von R. Donner, und eine kleine Bibliothek. In dem prächtigen Saale erblickt man eine, von Klieber verfertigte, Reihe von Büsten Oestreichischer Helden, und zwei große Gemälde des berühmten Peter Krafft, die Schlachten bei Aspern und Leipzig vorstellend. Die Zahl der hier aufgenommenen Invaliden beträgt an 800. 3. Das Kloster und Spital der Elisabethiner Nonnen. Hier werden arme und kranke Personen weiblichen Geschlechts von diesen Nonnen mit großer Sorgfalt gepflegt. Kirche und Hospital sind in einem schönen Styl erbaut. Man sieht in ersterer schöne Altarblätter von Cymbal, Baumgärtner, rc. 4. Das Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder, von Maria Theresia 1753 gestiftet. 5. Das geistliche Deficientenhaus, seit 1786 bestehend. 6. Die Augustinerkirche, die 1642 gestiftet und 1783 zur Pfarrkirche erhoben ward. 7. Die Kirche Maria Geburt, am Rennwege, mit einem Hochaltarblatte von Maulbertsch, 1770 im schönsten Styl erbaut. 8. Der Pallast des Fürsten Lobkowitz, in der Ungargasse. 9. Der große Privat-Baumgarten des Kaisers, mit dem Palais und der Kapelle zum heil. Januar, in welcher sich das Hochaltarbild von Altomonte und eine schöne Statue des Januarius aus Metall befindet. Dieser Obstgarten, vielleicht der größte seiner Art in Europa, ist mit einer Baumschule, herr-

lichen Treibhäusern, und zugleich mit einer Pflanzung der besten und seltensten Traubenarten, versehen. 10. Das Belvedere, ein k. k. Lustschloß, welches der Prinz Eugen von Savoyen gegründet und nach dem Plane des Hofarchitekten Lukas von Hildebrand errichtet hat. Durch die Erbin des Prinzen, Herzogin Victoria von Soissons, kam der kaiserl. Hof in den Besitz dieses Schlosses, das sich in das obere und untere Belvedere theilt. Im erstern befindet sich die k. k. Bildergallerie, im letztern das k. k. Ambraser-Kabinet, wovon unten ein Näheres gemeldet wird. Zwischen beiden ist der geräumige, nach alt Französischer Art angelegte Garten. Im Vordergrunde des oberen Belvedere betritt man den botanischen Garten für Oestreichische Flora, welchen Dr. Host unter den Augen des letzt verstorbenen Kaisers Franz einrichtete. Die prächtige Kapelle ist dem erstandenen Heilande geweiht. Von der Gartenterrasse genießt man eine schöne Aussicht über die Stadt. 11. Der Sommerpallast des Fürsten von Schwarzenberg, ein Werk des Architekten Fischer von Erlach, nebst dem herrlichen, mit Teichen, Springbrunnen, schattigen Gängen 2c. versehenen Lustgarten. Dieser steht dem Publikum offen. Seit einiger Zeit hat auch hier im Mai eine öffentliche Blumen- und Pflanzenausstellung mit Prämien, statt. Der Pallast ist meisterhaft im Römischen Styl erbaut. 12. Der große botanische Garten der k. k. Universität, welchen 1757 die Kaiserin Maria Theresia anlegen ließ. Eine Menge Pflanzen und Blumen, auch von der seltensten Art, findet man hier in verschiedenen Abtheilungen. In einem der Gewächshäuser geschieht die Heizung durch Wasserdämpfe. Die Sammlung der Rosen enthält über 200 Gattungen. 13. Das Kloster und die Kirche der Salesianerinnen, welche durch die Kaiserin Amalia 1717 von Brüssel nach Wien berufen wurden. Die prächtige Kirche ist der Peterskirche nachgebildet; ihre Kuppel ward von Pellegrini gemahlt; die Altarblätter sind von Billow, Gran, Altomonte und van Schuppen. 14. Das k. k. Thierarznei-Institut, ein schönes, auf dem Grunde des ehemaligen Jesuitengartens errichtetes Gebäude. S. w. u. 15. Die k. k. Garnisons-Artillerie- und die Fuhrwesens-Kaserne, erstere mit großen Höfen und vielen Unterrichtssälen. 16. Die k. k. Kanonen-Bohrerei, ein meisterhafter, von dem berühmten Reichenbach aus München vol-

lendeter, Bau. Die Bohrmaschine ist von neuer Erfindung. 17. Das k. k. Deutsche Garde-Haus, nebst der Kirche zum heil. Kreuze. 18. Die k. k. Militär-Medicamenten-Regie. 19. Das k. k. Streckwerk und die Münzscheide. 20. Der Pallast und Garten, welche der verstorbenen Erzherzogin Beatrix gehörten. 21. Der Pallast und Garten des Fürsten von Metternich, letzterer ein wahres Muster der Landschaftsgartenkunst. 22. Das fürstl. Liechtenstein'sche Sommerpalais, mit Garten, in der Ungargasse. 23. Der Pallast des Herzogs von Modena, nebst Garten. 24. Das schöne Haus und der große Garten des Großhändlers Kaan, auf der Hauptstraße, vorher dem Erzh. Karl gehörig; das niedliche Haus des Doctors Schiffner, mit schönem Garten ꝛc. Diese Vorstadt durchzieht der schiffbare Kanal von Wiener-Neustadt, der sich vor dem Invaliden Hause in ein großes Bassin einmündet, das seinen Abfluß in die Donau hat.

VI. Die Wieden, eine altbürgerliche Vorstadt mit 47 Gassen, etwa 900 Häusern und an 36,600 Einwohnern. Sie ist demnach die volkreichste der Wiener Vorstädte; die bedeutendsten Straßen sind die alte und neue Wieden-Hauptstraße, die Favoriten- und Allee-Gasse. Auch hier befinden sich sehr sehenswerthe Gebäude. Die vornehmsten sind: 1. Die St. Karl von Borromä-Pfarr-Kirche, zu welcher Kaiser Karl VI am 4. Februar 1736, seinem Gelübde gemäß, nach abgewendeter Pest, den Grundstein legte. Sie ist prachtvoll und regelmäßig, nach dem Plane Fischers von Erlach, durch Philipp Martinolli erbaut. Das Portal ruht auf 6 Korinthischen Säulen. Die zwei zu beiden Seiten stehenden Säulen in Dorischer Ordnung zeigen in halberhabener Arbeit das Leben des heil. Karl, dessen Statue, aus weißem Marmor bildet den Hochaltar. Die Seitenaltäre sind von Gran, van Schuppen, Ricci und Altomonte, die Kuppel von Rottmayer, gemahlt. In dieser Kirche befindet sich auch das dem trefflichen dramatischen Dichter Heinrich von Collin 1813 gesetzte Denkmal, so wie das des großen Tonkünstlers Haydn. 2. Die Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln, mit dem geschätzten Altarblatt von Rottmayer und einigen guten Gemälden von Heß. 3. Die St. Theklakirche bei dem Piaristen-Collegium. 4. Das Taubstummen-Institut, in der Favoritenstraße (s. w. u.). 5. Die k. k. Theresianische Ritterakademie (s.

w. u.), in welcher sich die St. Michaelskapelle, mit dem schönen Altargemälde von Freiherrn v. Strudel, befindet. 6. Das k. k. polytechnische Institut, wovon in der Folge ein Näheres. 7. Die k. k. Kanonengießerei, in der Favoritenstraße, durch die Kaiserin Maria Theresia 1750 angelegt. Sie steht unter der Aufsicht mehrerer geschickten Artillerieoffiziere; auch ist eine chemische Lehrschule damit verbunden. 8. Das Starhembergische Freihaus: unter dem Namen Konradswerd schon unter Friedrich IV bekannt, und nicht sowohl der Pracht als des großen Umfangs wegen merkwürdig. Es enthält 6 Höfe, über 300 Wohnungen und mehr als 1100 Einwohner: unstreitig das größte Gebäude innerhalb der Linien von Wien. Hier befindet sich auch die niedliche Kapelle der heil. Rosalia. 9. Die Geymüllerische Villa, sehr geschmackvoll im Italienischen Styl erbaut, mit reizender Aussicht, und andere schöne Privatgebäude.

VII. Der Schaumburger Hof, in der Nähe der Wieden, eine neue kleine Vorstadt, die nur 6 Gassen, 92 Häuser, und 2380 Einwohner zählt. Hier ist der niedliche Sommerpallast und Garten des Grafen von Keglevich, mit herrlicher Aussicht.

VIII. Der Hungelbrunn oder Hungelgrund. Er wird auch Hungerbrunn genannt, weil sich, einer alten Volkssage nach, der dortige Brunnen nur in Mißjahren erschlossen habe. Er enthält etwa 1320 Einwohner.

IX. Der Laurenzergrund, mit 17 Häusern, 2 Gassen, und etwa 560 Einwohnern.

X. Matzleinsdorf, im 16. Jahrh. dem Erzbischof von Gran, Nikolaus Olai, gehörig, enthält 5 Gassen, 132 Häuser und 2710 Einwohner. Unter den Gebäuden bemerkt man die St. Florianskirche, das Floriani-Badehaus und das Hotel des Barons Dietrich, mit schönen Gärten. Diese Vorstadt war auch früher ein Gut der Grafen von Sonau, und ist seit 1727 magistratisch.

XI. Nikolsdorf, ein Freigrund mit 2 Gassen, 48 Häusern und 1320 Einwohnern. Der Ort führt seinen Namen von dem in der ersten Türkischen Belagerung zerstörten Frauenkloster St. Nicolaus *extra muros* vor dem Stubenthore. Hier war auch 1485 das Hauptquartier von Matthias Corvinus, als

er die Stadt belagerte. Damals hieß die Gegend Bernardsthal.

XII. Margarethen (einst eine Komthurei), zählt 17 Gassen, 175 Häuser und 5790 Einwohner. Diese Vorstadt soll ihren Namen von der Markgräfin Margaretha, genannt Maultasche, haben, welche, nachdem sie 1363 dem Herzog Rudolph von Oestreich die Grafschaft Tyrol abgetreten, sich hieher zurückzog und bis zum Ende ihres Lebens ein angenehmes Schloß bewohnte. Die Kirche zu St. Joseph im Sonnenhof, mit schönen Altarbildern von Altomonte rc. ist sehenswerth.

XIII. Reinprechtsdorf oder Rampersdorf, mit 5 Gassen, 25 Häusern und 753 Einwohnern.

XIV. Hundsthurm, benannt nach einem großen Rüden- oder Hundsthurme, der im Mittelalter hier gestanden. Die Zahl der Häuser ist 157, in 8 Gassen, die der Einwohner 4400.

XV. Gumpendorf, mit 18 Gassen, 416 Häusern und 12,900 Einwohnern. Mehrere daselbst gefundene Denkmäler, und namentlich der Siegesstein des Kaisers Trajan, lassen keinen Zweifel, daß schon zur Zeit der Römer hier ein Ort stand. Die bemerkenswerthen Gebäude sind: Die Pfarrkirche zum heil. Aegidius, mit trefflichen Altarblättern von Joseph Abel, Schmidt aus Krems, Redl und Kreipel; die k. k. Artillerie-Kaserne, das J. B. Rupprechtische Haus, mit einem sehr schönen Garten. Die schöne Tapetenfabrik von Spörlin und Rahn, und der Windischgrätz'sche Pallast, wo jetzt die wohlthätige Heilanstalt der barmherzigen Schwestern ist. Diese Vorstadt hat viele Fabriken, besonders von Baumwollstoffen.

XVI. Der Magdalenengrund oder Ratzenstadel, mit 5 Gassen, 40 Häusern und 1280 Einwohnern.

XVII. Die Windmühle, welche 10 Gassen, 108 Häuser und 7470 Einwohner zählt. Der Name kommt von Windmühlen, die vor Bebauung des Grundes hier standen. In dieser Vorstadt ist das große Zwangs-Arbeitshaus.

XVIII. Die Laimgrube und an der Wien, mit 17 Gassen, 198 Häusern und etwa 9000 Einwohnern. Unter ihren Gebäuden sind merkwürdig: 1. Die St. Josephskirche, mit einigen guten Altarblättern von unbekannten Meistern. 2. Die Kirche zum heil. Kreuz, welche einen schönen, von dem

Architekten Henrici 1749 erbauten Thurm, und schätzbare Gemälde von Heß, Maurer und Vincenz Fischer hat. Maria Theresia bestimmte sie zum Gottesdienst der adlichen Kriegsschule und der Emanuelischen Ritterakademie. 3. Die 1738 errichtete k. k. Ingenieurakademie. 4. Die Getreidemarkt-Kaserne, welche 1749 für die Infanterie, und namentlich für die Grenadiere errichtet ward. 5. Das Theater an der Wien, welches an Größe und geschmackvollem Styl alle andern in Wien übertrifft. 6. Die Arbeits- und Besserungsanstalt

XIX. Mariahilf, ehemals im Schöff genannt. Sie enthält 12 Gassen, 166 Häuser und 10,400 Einwohner. Hier befindet sich die schöne Pfarrkirche gleiches Namens. Ihren Hochalter schmückt ein sehr altes Gnadenbild der Maria. Das Kirchengewölbe ist von Troger, Hauzinger und Strattmann gemahlt. Auch liegt in dieser Vorstadt der Pallast und Garten des Fürsten Niklas Esterhazy, worin sich dessen schätzbare Gemälde- und Kupferstich-Sammlung befindet. Diese Vorstadt hieß bis 1700 im Schöff angeblich von fremden Schiffern, die hier herbergten.

XX. Der Spitl- oder Spitalberg, mit 148 Häusern, 12 Gassen, und an 5400 Einwohnern. Bemerkenswerth ist hier ein Wasser-Bassin mit der 1821 aus Eisen gegossenen Dreifaltigkeitssäule; ferner der k. k. Marstall, aus der Regierungszeit K. Karl VI. Das Gebäude ist 600 Fuß lang, hat Raum für 400 Pferde, und reichhaltige Wasserbehälter. In der Jagd- und Sattelkammer befinden sich sehr kostbare Pferdgeschirre, und überhaupt verdient die ganze Einrichtung dieser Anstalt die Aufmerksamkeit des Reisenden. Ehemals hieß diese Vorstadt Kroatendörfel; die jetzige entstand erst nach der zweiten Türkischen Belagerung. Das Wiener Bürgerspital ist Eigenthümer des Grundes.

XXI. St. Ulrich, auch Platzel und Maria-Trost genannt, zählt 13 Gassen, 150 Häuser und 7000 Einwohner. Hier ist die Pfarrkirche gleichen Namens, mit Altargemälden von Paul Troger, und die Kirche zu Maria-Schutz, nebst dem Ordenshause der armenischen Mechitaristen-Congregation, ehemals ein Kapuzinerkloster. Beide wurden 1683 von den Türken zerstört, 1684 wieder hergestellt, und seit 1810 der gedachten Congregation überlassen. Die Altargemälde sind von Schmidt, Maulbertsch und Schilcher. — Unter den übrigen

Gebäuden ist vor allen ausgezeichnet der Pallast der königlich Ungarischen Leib- oder Nobelgarde, am Glacis, welcher ehemals dem Fürsten Trautsohn gehörte und seit 1764 dieser Garde angewiesen ist. Auch verdient das Haus Nro. 6 mit seinem Thurme, der noch als ein Rest des uralten herrschaftlichen Schlosses Neudegg steht, Beachtung. Vor Zeiten stand hier das Dorf Zaismannsbrunn, schon 1300 erwähnt. Auch war daselbst 1683 das reiche Zelt des Großveziers Kara Mustapha aufgeschlagen.

XXII. Neubau, Neustift und Wendelstadt, mit 26 Gassen, 326 Häusern und 17,780 Einwohnern. Man bemerkt hier das Langenkeller-Versorgungshaus für arbeitsunfähige alte Leute, nebst der Kapelle zum h. Martin.

XXIII. Das Schottenfeld, 15 Gassen, 492 Häuser und 19,990 Einwohner zählend. Sehenswerth ist hier die schöne Pfarrkirche zu St. Laurenz, mit der en Bas-relief in Blei gegossenen Grablegung Christi, von Prokop. Das Bild des marmornen Hochaltars ist von Strudel; die Seiten-Altarblätter sind von Troger gemahlt. Die von J. F. Christmann verfertigte Orgel mit 25 Registern wird für die beste in Wien gehalten. — In dieser Vorstadt befindet sich auch der prächtige Apollo-Saal, den der Maschinist Wolffsohn 1808 erbaut hat. Ueberhaupt ist dieselbe eine der schönsten Vorstädte Wiens, und sehr regelmäßig gebaut. Die Straßen sind mit Granit gepflastert, und haben unterirdische Kanäle. Man sieht hier die trefflichsten Fabriken, besonders von Seidenzeug. Sie besteht erst seit 1780.

XXIV. Altlerchenfeld, mit 7 Gassen, 239 Häusern und 9325 Einwohnern. — Die Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten hat zwei Gemälde von Maulbertsch, und eine von Christoph Erler gefertigte Orgel.

XXV. Die Josephstadt, welche der Markgraf Malaspina 1630 zu Ehren des Kaisers Joseph I anlegte, hat 18 Gassen, 211 Häuser und 10,344 Einwohner. Hier befindet sich die 1698 erbaute Pfarrkirche zu Maria-Treu, nebst dem Kloster der Piaristen. Die Kuppel und das Hochaltarblatt der Kirche sind von Maulbertsch, die großen Seitenaltäre von F. Leicher, gemahlt; der Bildhauer Madeser verfertigte 1752 die Figuren am Frontispice. — Außerdem sind die große und schöne Kavallerie-Kaserne, mit der dabei errichteten Anna-

kapelle, der prächtige fürstl. Auerspergische Pallast, das Blinden-Institut, das Löwenburgische Convict, und das niedliche Theatergebäude, sehenswerth. S. w. u.

XXVI. Der Strozzische Grund, 1702 von einem Grafen Strozzi gegründet, hat 58 Häuser in 4 Gassen und 2590 Einwohner.

XXVII. Die Alservorstadt, auch Alsergrund und Währingergasse genannt, liegt am Alserbach, und zählt 26 Gassen, 316 Häuser, und etwa 16,900 Einwohner. Sie hat mehrere merkwürdige Gebäude und Anstalten. Solche sind: 1. Die Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit, nebst dem Kloster der Minoriten. 2. Die Waisenhauskirche, mit schönen Altarbildern von Rottmayer, Altomonte und Roettiers. 3. Die sehr alte Kirche zu St. Johann im Lazareth, welche aber jetzt nicht benutzt wird. 4. Das k. k. Civilkrankenhaus, das Findelhaus, Irrenhaus und Waisenhaus*). 5. Das k. k. Civil-Mädchen-Pensionat. 6. Die k. k. Infanterie-Kaserne, ein sehr großes, 1751 errichtetes Gebäude. 7. Die k. k. Gewehrfabrik, von Joseph II 1785 errichtet. Sie liefert die meisten Schießgewehre für die Armee und die Zeughäuser. Unter der jetzigen Direktion des Generals Natalis Vervaldo-Bianchini ist sie noch verbessert und mit einem Büchsenmacher-Lehrlings-Institut erweitert worden. Unter den künstlichen Werkzeugen ist besonders eine Bohrmaschine der Gewehrläufe bemerkenswerth. 8. Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie. Dieses Gebäude, eins der prächtigsten in Wien, ward 1785 von Kaiser Joseph II errichtet. Vor demselben steht ein Springbrunnen, den eine schöne Bleistatue der Göttin Hygiea ziert. 9. Das k. k. Militär-Hauptspital, von dem nämlichen Kaiser gestiftet. 10. Das k. k. Versorgungshaus, mit einer Kapelle. 11. Das neuerbaute städtische Criminal-Gerichts-Haus, von sehr großartigem Style. 12. Das fürstlich Esterhazy'sche Gebäude, auch das rothe Haus genannt, welches 4 Höfe, 20 Stiegen, 150 Wohnungen, 1 Reitschule, und mehrere Stallungen und Wagenbehältnisse umfaßt. 13. Der Sommerpallast des Fürsten von Dietrichstein und der des Grafen Forgacs. 14. Der öffentliche Röhrbrunnen an der Hauptstraße, dessen Bassin das Wasser für das

---

*) Von diesen und einigen andern hier bemerkten Anstalten s. das Nähere w. u.

Krankenhaus, Militärspital und Weisenhaus liefert. Er ward 1798 errichtet, und ist mit einer Statue aus weichem Metall, die Wachsamkeit vorstellend, geziert, einem Meisterwerke Fischer's, der auch das obengenannte Bild der Hygiea verfertigte.

XXVIII. Das Breitenfeld, eine, erst seit 1801 entstandene Vorstadt mit 94 Häusern, 4589 Einwohnern. Sie hat 8 schöne regelmäßige Gassen, und die Häuser sind meist gut, mitunter prächtig gebaut.

XXIX. Der Michaelbeuern'sche Grund, jenseits des Alserbaches, 3 Gassen, 37 Häuser, 30 Baustellen, und etwa 1900 Einwohner zählend. Man bemerkt hier ein, 1730 errichtetes, k. Versorgungshaus, und das Bründelbad, eine, jedoch unergiebige Heilquelle. Der Name dieser Vorstadt kommt von ihrer ehemaligen Grundherrschaft, der Salzburgischen Benediktinerabtei Michael-Beuern.

XXX. Der Himmelpfort-Grund, auch Sporkenbühel genannt, der ehemals dem Orden der Himmelpförtnerinnen gehörte, mit 87 Häusern und 3250 Einwohnern, in 9 Gassen. Hier ist eine St. Johann-Baptista-Kapelle.

XXXI. Am Thury. Diese Vorstadt hieß im Mittelalter Siechenals, und ward 1529 von den Türken zerstört. Ein gewisser Johann Thury, Hofbedienter des Kaisers Ferdinand III erbaute 1646 hier wieder das erste Haus, auf dem man noch die Inschrift liest, und von ihm erhielt der Ort seinen jetzigen Namen. Es finden sich daselbst 117 Häuser in 9 Gassen, und 4106 Einwohner. Im J. 1730 ward auch hier eine Kapelle zu Ehren St. Johann des Täufers gegründet, deren Altarblatt und Kuppel von Oblasser gemahlt sind. Der obere Theil des Orts bildet die Pulverthurmgasse, und ist zum Theil auf der Stelle des Pulverthurms gebaut, der 1789 mit schrecklicher Explosion aufflog und große Verheerungen anrichtete.

XXXII. Liechtenthal und die Wiesen, mit 13 Gassen, 214 Häusern und 6893 Einwohnern. Der Fürst Adam von Liechtenstein ließ sie 1694 begründen. Die hiesige Pfarrkirche zu den 14 Nothhelfern ward in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet, aber 1770 auf Befehl Josephs II durch den Baumeister Ritter noch sehr erweitert. Im Gewölbe über dem Eingange befindet sich ein meisterhaftes Gemälde von Franz Singer, den betenden Zöllner und den Parisäer vorstellend. Der Hochaltar ist mit einem schönen Bilde von Franz Zoller ge-

geschmückt. Die schätzbaren Gemälde an den Seitenaltären sind von diesem, Maulbertsch und Kohl. Zwei Statuen mitten in der Kirche (Florian und die schmerzhafte Mutter) sind Kunstwerke des Bildhauers Franz Loy.

XXXIII. Der Althan, mit wenigen Häusern aber über 832 Einwohner stark, hat seinen Namen von dem Grafen Christoph Joh. von Althan, der diese Vorstadt 1697 gründete. Hier befindet sich auch der in artigem Styl errichtete Pallast des Herrn von Pouthou.

XXXIV. Die Roßau, welche ehemals der obere Werd hieß, enthält 17 Gassen, 174 Häuser und 6490 Einwohner. Sie hieß auch einst die Fischer-Vorstadt, und soll ihren jetzigen Namen von einer ehedem hier gewesenen großen Pferdeweide führen. Merkwürdige Gebäude und Anlagen dieser Vorstadt sind: 1. Die Maria-Kirche und das Kloster der Serviten, beide durch den im 30 jährigen Kriege berühmten General-Capitän Ottavio Piccolomini gegründet. Die reiche Stucco-Arbeit im Innern ist von Joh. Barbarigo. Eine, daselbst befindliche, Kapelle des heiligen Peregrin wird an dessen Namenstage, den 27. April, stark besucht. 2. Der fürstlich Liechtensteinische Pallast, mit dem freundlichen, von Kennern sehr geschätzten, Englischen Garten, der auch treffliche Gewächshäuser enthält, und dem Publikum geöffnet ist. Seit einiger Zeit befindet sich hier der herrliche Wintergarten, der gleichsam ein Miniaturgemälde Englischer Anlagen in einem Glashause, mit Rasenplätzen, mancherlei Baumgruppen, und einem Teiche, Bach und Wasserfall, darstellt. In dem prächtigen Pallaste des Fürsten, der sich durch die schönste Stiege in Wien auszeichnet, ist seit 1806 eine Bildergallerie aufgestellt, welche den nächsten Rang nach der kaiserlichen behauptet. Sie enthält über 1200 Gemälde aus der Italienischen, Flammändischen, Altdeutschen und neueren Schule. 3. Die k. k. Porzellan-Manufaktur-Gebäude (s. w. u.), und mehrere schöne Privathäuser.

Wir haben schon einiger vorzüglicher Brunnen und Bassins in diesen Vorstädten gedacht. Um dem Wassermangel der südwestlich und höher liegenden abzuhelfen, legte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen und dessen Gemahlin eine Wasserleitung an, die von 1803 — 1805 vollendet ward und über 400,000 Gulden kostete. Durch dieses Werk wird, vermittelst mehr als 16,000 eisernen, doppelt neben einander liegenden Röhren, das

Wasser aus mehreren Bergquellen hinter dem 2 Stunden von Wien entlegenen Hütteldorf (siehe Umgebungen von Wien: 6.) in jene Vorstädte geführt, so daß jede derselben einen oder etliche Brunnen mit gutem trinkbaren Wasser besitzt. Dieser Aquädukt wird Albert-Christina-Brunnen genannt. — Am Ende von 1837 wurde die Ausführung der neuen großen Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung für die Vorstädte genehmigt; sie wird aus 17 Bassins zu 2 und 3 Ausläufen und 93 Auslaufsbrunnen in den Vorstädten die Deckung des Wasserbedarfs erhalten, die beiden Mechaniker Fletscher und Puntschen waren damals mit der Verfertigung zweier Dampfmaschinen so weit vorgerückt, daß sie im März dieses Jahrs (1838) aufgestellt werden können.

---

3. K. k. Hofstaat, Militär, Ministerien, Geistlichkeit, Magistrat, Gefängnisse, wissenschaftliche und Erziehungsanstalten, Sammlungen u. s. w. Die Stadt Wien ist schon seit Maximilian I die beständige Residenz der Oestreichischen Monarchen, und so auch des jetzigen Kaisers von Oestreich Ferdinand I.

Der Hofstaat desselben ist gebildet aus den vier obersten Hofämtern (Hofstäben), nämlich: dem Obersthofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall und Oberststallmeister, wovon jeder seine verfügbare Geschäftsabtheilung hat. Die erste dieser Stellen bekleidet gegenwärtig der Fürst Rudolph zu Colloredo-Mannsfeld, die zweite Joh. Rud. Graf Czernin zu Chudenitz, die dritte Peter Graf von Goëß, und die vierte Graf Eugen von Wrbna. Ferner besteht der Hofstaat aus den Leibgarden, sämmtlichen Orden und Civil-Ehrenkreuzen, den geheimen Räthen, wirklichen Kämmerern, Truchsessen und Edelknaben.

Die k. k. Leibgarden, deren gesammte Zahl 240 Mann beträgt, sind: 1. Die Deutsche adliche Arcieren-Leibgarde, welche den ersten Rang hat. 2. Die Ungarische adliche. Erstere ward 1760 bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers Joseph II, und letztere 1764 bei dessen Wahl zum Römischen König, errichtet. Der Chef einer jeden dieser Garden ist ein Feldmarschall-Lieutenant, und die Mitglieder haben Offiziers-

rang. Ihre Uniformen sind sehr glänzend, besonders die Nationaltracht der Ungarischen, deren Befehlshaber an Galatagen in wahrhaft orientalischer Pracht erscheint. Sie beziehen jeden Tag gemeinschaftlich die Wache in dem Vorzimmer des Kaisers. Bei hohen festlichen Aufzügen reiten sie die auserlesensten Pferde mit kostbarem Zeuge. 3. Die schöne Trabanten-Leibgarde, welche die äußersten Posten in der Burg besetzt. Der Oberst dieser 3 Garden ist der jedesmalige Obersthofmeister. Zudem besteht noch 4. die k. k. Hofburgwache zur Erhaltung der Sicherheit, der Ordnung und des Anstandes in den innern Gränzen der Burg.

Die jährliche große Hofgalla ist ein sehr prachtvolles, jedem Einheimischen und Fremden höchst anziehendes, Schauspiel. Außerordentliche Gelegenheiten ausgenommen, hat jährlich nur dieses eine Hoffest statt, welches, nach Anordnung des letztverstorbenen Kaisers Franz I, am Geburtstage des regierenden Kaisers (dermalen den 19. April) begangen wird. Hier legen, vor dem feierlichen Hochamte, der Hofstaat, die Gesandten und der hohe Adel ihre Glückwünsche ab, nach demselben die Damen, worauf die öffentliche Tafel folgt. Hofnorma-Tage, an welchen kein Hoftheater geöffnet ist, sind die Sterbetage des Kaisers Franz und der Kaiserinnen Maria Ludowika und Maria Theresia (erstere Mutter des jetzigen Kaisers); kirchliche Normatage, wo alle Schauspiele, auch Tänze, öffentliche Lustbarkeiten ꝛc. nicht statt haben, sind Aschermittwoch, Mariä Verkündung, von Palmsonntag bis Ostersonntag, Pfingstsonntag, Frohnleichnamsfest, Leopoldstag, die letzten 3 Adventtage und der Christtag.

An Ritterorden besitzt der Oestreichische Staat: 1. Den berühmten des goldenen Vließes; 2. den militärischen Maria-Theresienorden, mit jährlicher Pension von 400 — 1500 fl.; 3. den Leopoldsorden, für Verdienste um den Staat; 4. den königlich Ungarischen St. Stephansorden, für Civilbeamte und Geistliche; 5. den Lombardischen Ritterorden der eisernen Krone, mit derselben Bestimmung; 6. die Elisabeth-Theresianische Militärstiftung, für alte, lang gediente Offiziere; 7. den Sternkreuzorden, für adliche Damen. Der jedesmal regierende Kaiser ist Großmeister aller männlichen Orden; Großmeisterin des Damenordens ist dessen Gemahlin oder Wittwe, und in deren Ermanglung die älteste Prinzessin des Hauses. Außerdem bestehen noch das, von Kaiser Franz 1814

gestiftete, Civil-Ehrenkreuz, wovon der Staatskanzler Fürst Metternich Großkreuz ist, und mehrere Ehrenmedaillen zur Belohnung verdienstvoller Civil- und Militärpersonen.

Das in Wien garnisonirende Militär ist in 8 Kasernen der Stadt und Vorstädte vertheilt, und besteht gewöhnlich aus 2 Regimentern Infanterie, 1 Grenadier-Bataillon, 8 Divisionen Cavallerie, dem 2. Feldartillerie-Regimente, dem Bombardier-Corps rc., im Ganzen aus etwa 15,000 Mann. Doch ist diese Besatzung bald stärker, bald schwächer, und wird von Zeit zu Zeit durch andere Truppen aus den Provinzen abgelößt. Nur das Feldartillerie-Regiment und das ohngefähr 1000 Mann starke Bombardiercorps, welches letztere eine wahre Pflanzschule für Artillerie-Offiziere ist, 1 Sappeurs- und 1 Pionniers-Compagnie, und das Invaliden-Corps, bleiben fortwährend in der Hauptstadt. Hiezu kommt noch die, aus der wohlhabenden, ja reichen, Bürgerschaft Wiens entnommene, städtische Miliz. Ihre erste Bewaffnung hatte während der Türkischen Belagerung im J. 1529 statt; doch füllt die neuere Organisirung in die Jahre 1797 — 1805. Sie besteht aus dem Staabe, 2 Infanterie-Regimentern, wovon das erste aus wirklichen Bürgern Wiens, das zweite aus Fabrikanten nicht bürgerlichen Hausinhabern rc. zusammengesetzt ist, 1 Division Cavallerie, 1 Grenadierbataillon von 3 Divisionen, dem k. k. privilegirten ritterlich-bürgerlichen Scharfschützen-Corps, 1 Artillerie-Bombardiercorps, und dem Corps der bildenden Künstler. — Das Ganze beläuft sich auf etwa 9000 Mann, worüber der jedesmalige Bürgermeister der Stadt Wien das Ober-Commando hat. Es ist bekannt, wie sehr diese treffliche Bürgermiliz auch bei der Anwesenheit der Französischen Truppen, durch kluges und thätiges Erhalten der öffentlichen Ruhe und Ordnung sich die Achtung von Freund und Feind erwarb.

Wien ist der Sitz des k. k. Ministeriums und der Centralpunkt, der höchsten Hof- und Landesstellen. Solche sind: Die k. k. geheime Hof- und Staatskanzlei; die vereinte Hofkanzlei; die königliche Ungarische Hofkanzlei; die königliche Siebenbürgische Hofkanzlei; das k. k. Finanzministerium; die k. k. Ober-Justizbehörde; die Oberpolizei- und Censur-Hofstelle; der Hofkriegsrath, und das General-Rechnungs-Directorium; ferner die k. k. Niederöstreichische Landesregierung; das Appellations- und Criminal-Obergericht für Oestreich unter und ober der Enns; ein k. k. Landgericht; ein General-Commando; eine Polizei-

Oberdirektion; eine Studien-Hofcommission; das Collegium der neuen Oestreichischen Stände, und viele untergeordnete Behörden, über welche sämmtliche Stellen der jährlich erscheinende Hof- und Staats-Schematismus die genaueste Auskunft gibt.

Die Geistlichkeit anlangend, so findet sich hier ein katholisches Erzbisthum, nebst seinem Domkapitel und Consistorium, welches die Aufsicht über die Pfarreien der Stadt und des Landes hat. Das Consistorium ist in geistlichen und Disciplinar-Angelegenheiten die erste, aber dennoch der Landesregierung untergeordnete Instanz. In der Stadt befinden sich 9 in den Vorstädten 20 Pfarren. Die Ordensgeistlichkeit besteht aus dem Stifte Schotten, 12 Manns- und 4 Nonnenklöstern, von welchen letztern das der Redemptoristinnen erst seit 1820 errichtet ist. Man hält in Wien nur eine feierliche Kirchenprozession, die am Frohnleichnamsfeste, welche auch von Fremden gesehen zu werden verdient. Zugleich besteht hier für die protestantische Religion ein vereintes Consistorium.

Der Magistrat der Stadt Wien, den Leopold VII (der Glorreiche) zuerst constituirte, ist aus 1 Bürgermeister, 2 Vice-Bürgermeistern und 67 Räthen zusammengesetzt; seine dermalige Einrichtung erhielt er durch Joseph II, der äußere Stadtrath zählt etwa 150 Mitglieder, die meist in den Vorstädten das Richteramt üben, oder Gerichtsbeisitzer und Armenväter sind. — Uebrigens theilt sich der Magistrat in 3 Senate, den politisch-ökonomischen, den Civil-Justiz- und den Criminal-Senat. Auch hält derselbe 8 Gerichtsverwaltungen in den Vorstädten. Außerdem bestehen noch in Wien einige Grundherrschafts-Gerichte und Obrigkeiten.

Zur Bestrafung derjenigen, welche sich irgend eines Vergehens schuldig gemacht, hat Wien verschiedene Gefängnisse oder Arresthäuser: 1. Das k. k. Polizeihaus, für Uebertreter der Polizei, böse Schuldner und Bankerottirer; 2. das Civil-Criminal-Gefängniß; 3. das Militär-Stockhaus, für Verbrecher aus dem Militärstande; 4. das Provincial-Strafhaus in der Leopoldstadt, eine Arbeitsanstalt für Personen beiderlei Geschlechts, welche Criminalverbrechen geringerer Art verübt haben; 5. das Zwangs-Arbeitshaus, auf der Windmühle, zur Beschäftigung müßiger Menschen und bettelnden Gesindels, die man so lange hier behält, bis sie wieder als nützliche Glieder in die bürgerliche Gesellschaft eintreten können. Zu-

gleich ist eine Besserungsanstalt für junge Leute beiderlei Geschlechts, die man wieder durch zweckmäßige Mittel auf den rechten Weg bringen will, damit vereint; jedoch darf ohne Einwilligung der Ober-Vormundschaft kein Pupill hier aufgenommen werden. Eigentliche Verbrecher sind in dieses Arbeitshaus gar nicht zuläßig. Die Hausordnung und innere Einrichtung in demselben, so wie in der vorher genannten Anstalt, sind musterhaft.

Anstalten für Wissenschaft, Kunst, allgemeine Bildung und Erziehung. 1. Die k. k. Universität. Eine von dem Hohenstaufischen Kaiser Friedrich II, 1257 hier gegründete lateinische Schule ward schon 1365 von Herzog Rudolph IV zur Universität erhoben. Ihre nachmalige treffliche Einrichtung dankt sie der Kaiserin Maria Theresia, welche ihren Rath und ersten Leibarzt, den berühmten Freiherrn van Swieten, damit beauftragte. Das 1753 — 55 aufgeführte Gebäude ist ein längliches Viereck, zwei Stockwerke hoch; zur Seite des Haupteingangs befinden sich zwei Fontainen. — Im ersten Stocke tritt man in den großen Versammlungssaal, dessen Decke von Guglielmi sehr schön gemahlt ist, und in den mechanischen Hörsaal, der eine Sammlung von künstlichen Maschinen, Modellen und Instrumenten enthält. Die Universität theilt sich, was den wissenschaftlichen Unterricht betrifft, in die bekannten Hauptfacultäten und in vier Nationen, welche mit den Namen der Oestreichischen, Ungarischen, Sächsischen und Rheinischen bezeichnet sind. Der Rector Magnificus wird alle 3 Jahre abwechselnd aus einer der 4 Facultäten gewählt. Mit der theologischen Facultät steht das erzbischöfliche Seminar, die höhere Bildungsanstalt für Weltpriester und das Pazmany'sche Collegium in Verbindung. Der Curs der theologischen und juridisch-politischen Facultät währt 4, (der erste ist unentgeldlich, beim andern ist das Collegiengeld 30 fl.), jener der medicinisch-chirurgischen 5, (Collegiengeld 30 fl.), und der philosophischen 3 Jahre, (Collegiengeld 18 fl. Conventionsmünze). Wie trefflich besonders das medicinische Fach hier bestellt ist, und welchen Ruhm es hat, ist bekannt. Diese Facultät besitzt ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, und bei ihrem, in dem zweiten Stocke befindlichen Hörsaale eine merkwürdige Sammlung anatomischer Präparate. Letzterer ist mit den Büsten des Kaisers Joseph II, des Freiherrn van Swieten, in Bronze, von Messerschmidt, und des Freiherrn von Stifft, aus Marmor,

von Kießling, geziert. Die gesammte Universität zählt ohngefähr 2000 Studierende. Sie hat einen sehr beträchtlichen Fond; zudem gibt es an 50 Stiftungen oder Stipendien, welche Privatpersonen zur Unterstützung für mehr als 200 unbemittelte Akademiker errichtet haben. Die, zu dem Gebäude dieser Anstalt gehörige, k. k. Sternwarte besitzt, nebst einer auserlesenen Bibliothek, die schätzbarste Sammlung astronomischer Instrumente. Sie ward 1753 erbaut, und steht jetzt unter der Direction des Professors Littrow. Die Universitäts-Bibliothek, welche sich am Dominikanerplatze, in einem eigenen, geschmackvoll eingerichteten, Hause befindet, enthält etwa 80,000 Bände aus allen wissenschaftlichen Fächern, worunter man sehr kostbare und seltene Werke findet. Sie ist hauptsächlich zum Gebrauche der Studirenden bestimmt. Zudem hat diese Anstalt ein Archiv, und bedeutende naturhistorische, physikalische und mechanische Sammlungen. Den botanischen Garten s. S. 173. 2. Das k. k. Convict, der Universität gegenüber, welches 1802 für arme Studenten, die irgend ein Stipendium besitzen, errichtet ward. Diese besuchen das Gymnasium, die Universität, und werden auch in neueren Sprachen, im Zeichnen ꝛc. unterrichtet. 3. Das gräflich Löwenburgische Convict, neben dem Collegium der Piaristen, in der Josephsstadt, 1782 von Jakob Graf Löwenburg zur Erziehung adlicher Jünglinge gestiftet, welche hier in Wissenschaften, Sprachen, Zeichnen ꝛc. unterrichtet werden. 4. Die drei k. k. Gymnasien (der Universität, des Stiftes Schotten in der Stadt, und der Piaristen in der Vorstadt), mit gleichförmigem Gymnasial-Unterrichte. 5. Das Fürst-Erzbischöfliche Seminarium oder Alumnat, im Chorgebäude bei St. Stephan, für kostenfreie Aufnahme von 60 Zöglingen, welche auf der hiesigen Universität Theologie studieren. 6. Das Pazmany'sche Collegium, in der Schönlaterngasse, in der Stadt, Nro. 683, welches den Namen von seinem Stifter, Peter Pazmany, Primas von Ungarn, hat, und für Ungarische Jünglinge, zu demselben Zwecke, wie das vorhergehende, besteht. 7. Die höhere Bildungsanstalt für Weltpriester, im vormaligen Augustinerkloster, welche zu Vorstehern von Collegien ꝛc. bestimmt sind, in der Stadt, Nro. 1158. 8. Die k. k. protestantisch-theologische Lehranstalt, in der vordern Schenkenstraße, Nro. 43, von Kaiser Franz I 1819 gestiftet. Sie bezweckt die höhere Ausbildung künftiger Religionslehrer der zwei protestantischen Confessionen, und wird größten-

theils von Studierenden aus Ungarn und Siebenbürgen besucht. Unter einem Director stehend, hat sie 5 Professoren. Der Lehrcurs währt 3 Jahre. Es bestehen hier kaiserliche Stipendien für 30 Studierende von 50 bis 100 fl. jährlich. Auch besitzt die Anstalt eine Bibliothek von mehreren tausend Bänden. 9. Die k. k. Theresianische Ritterakademie, auf der Wieden, von Maria Theresia 1745 für junge Edelleute gestiftet, die hier in höheren Wissenschaften, in Sprachen, dann im Zeichnen, Tanzen, Reiten, Fechten 2c. unterrichtet werden. Das Institut ist mit einer Bibliothek, einer Sammlung physikalischer Instrumente und einem Naturalienkabinet versehen. Auch befindet sich dabei ein großer Garten mit botanischen und ökonomischen Anlagen, so wie eine Reitschule. Die Leitung des Haus= und Erziehungswesens ist den Piaristen anvertraut; die Professoren sind theils geistlich, theils weltlich. Diese Anstalt hat 65 kaiserliche= und 83 Privatstiftungs=Plätze. Doch werden auch Zöglinge gegen ein jährliches Kostgeld angenommen und den andern in allem gleich gehalten. Jeder Stiftling erhält nach seinem Austritt eine Anstellung mit einer Beihülfe von 300 Gulden; solches wird auch Kostzöglingen bei ausgezeichneter Verwendung zu Theil. 10. Die k. k. Ingenieur=Akademie, auf der Laimgrube, 1735 gestiftet. Das schöne Gebäude derselben ließ die Herzogin Anna Felicitas von Savoyen 1749 aufführen. Sie hat 30 Staats= und 49 Privatstiftungen, und an 300 Zöglinge; alle Lehrfächer sind zur Bildung guter Ingenieur=Offiziere auf das zweckmäßigste eingerichtet. Es werden Zöglinge von jedem christlichen Glaubensbekenntnisse aufgenommen: Vor dem Katheder, wie im gesellschaftlichen Leben, findet kein Unterschied des Ranges statt; nur Kenntnisse und Fleiß geben Anspruch auf Auszeichnung. Die Akademie besitzt auch treffliche Sammlungen als Hülfsmittel. General=Director derselben ist der Erzherzog Johann. 11. Das k. k. Civil=Mädchen=Pensionat, in der Alser Vorstadt, welches Kaiser Joseph II 1786 zur Bildung von Lehrerinnen für den wissenschaftlichen Unterricht in weiblichen Schulen und Privatanstalten gründete. 12. Das k. k. polytechnische Institut, und die Realschule, auf der Wieden, wozu Kaiser Franz am 14. October 1816 den Grundstein legte: eine Bildungsanstalt zur Erlangung der wissenschaftlichen Kenntnisse, die für das Fach des Handels und der Gewerbe nöthig sind. Dieselbe hat eine zahlreiche Bibliothek, und schätzbare Sammlungen für Mineralogie, Zoologie, chemische Präparate und Fa=

brikate, auch für Waarenkunde, ein mathematisches und physikalisches Kabinet, eine Modellensammlung, und ein Kabinet von National-Fabriks-Producten. 13. Die k. k. Akademie der Morgenländischen Sprachen, im Jakoberhofe in der Stadt, durch Maria Theresia 1754 gestiftet. Der Zweck dieser Anstalt ist, junge Leute in den Sprachen des Orients so zu unterrichten und auszubilden, daß man sie als Dolmetscher oder andere Gehülfen bei diplomatischen Verhandlungen mit der ottomannischen Pforte gebrauchen kann. Auch findet sich hier eine schöne Sammlung von orientalischen Manuscripten. 14. Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, im Heiligenkreuzerhof: ein thätiger Verein zur guten Erhaltung und Vervollkommnung der Landwirthschaft. Sie besteht aus Gutsbesitzern, Pächtern, Verwaltern, öffentlichen Lehrern 2c. und zählt auch viele auswärtige Mitglieder. Das Protectorat führt der jetzige Kaiser selbst. Diese Societät hat auch schöne Sammlungen von Pflanzen, Mineralien, ökonomischen Erzeugnissen und Agrikultur-Modellen. 15. Das k. k. Thierarznei-Institut, auf der Landstraße von Maria Theresia gegründet, aber von Kaiser Franz 1821 in das dermalige prachtvolle Gebäude verlegt. Der Unterricht betrifft die Naturgeschichte der Hausthiere, ihre Wartung, Veredlung, die Veterinärkunde 2c. Die Einrichtung des Instituts ist eine der vortrefflichsten ihrer Art. In das hiezu gehörige Spital kann Jedermann kranke Thiere, gegen Vergütung des Futters und der Arznei, geben. 16. Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie, in der Währingergasse. Sie ist zur Bildung tüchtiger Militärärzte bestimmt, und ihr Unterricht in Medicin und Chirurgie daher eben so vollständig, wie der auf anderen Universitäten Oestreichs. In dem prächtigen Gebäude ist ein anatomisches Theater; eine vorzügliche Bibliothek, in deren Saal Kaiser Josephs Büste, von Cerachi, aufgestellt ist; eine treffliche Sammlung chirurgischer Instrumente; Sammlungen von Maschienen; Knochen, anatomische Wachspräparaten, letztere von Fontana und Moscagni aus Florenz verfertigt, auch besitzt sie einen bedeutenden botanischen Garten, mit Gewächshaus 2c. 17. Zwei Schwimmschulen auf der Donau, an der Nordseite des Praters. Die eine ist für das Militär, zur methodischen Uebung in dieser bei'm Kriegsdienste so nothwendigen Kunst, die andere zur Erlernung derselben für alle Stände, angeordnet. 18. Zu den Instituten für wissenschaftliche Bildung

und Erziehung gehören noch: die k. k. Normalhauptschule, 6 Hauptschulen, 58 Trivialschulen (für Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen), das Pensionat der Salesianer-Nonnen, am Rennwege, für Töchter des höheren Adels, eine Mädchenschule der Ursulinerinnen, die vereinte Schulanstalt der protestantischen Gemeinden, in der Dorotheenstraße, und viele Privatanstalten.

Als ausgezeichnete, das wissenschaftliche Studium fördernde Sammlungen nennen wir: 1. Die k. k. Hofbibliothek. Den Grund zu derselben legte schon Kaiser Maximilian I im J. 1495. Sie ward von seinen Nachfolgern beträchtlich vermehrt, und zählte schon unter Leopold I über 80,000 der kostbarsten Werke und Handschriften. Aber erst Karl VI erklärte sie für ein öffentliches Institut, und ließ, wie bereits gemeldet, das gegenwärtige Prachtgebäude aufführen. Seitdem ward sie durch Maria Theresia, Joseph II, und dessen Neffen, Kaiser Franz I, ausnehmend verstärkt, so daß sie eine Büchersammlung von etwa 310,000 Bänden aus allen Zweigen der Wissenschaft, mehrere tausend kostbare Manuscripte in alten und orientalischen Sprachen, und eine Menge von Incunabeln, worunter das sonst ganz unbekannte Liber regum seu vita Davidis, enthält. Außerdem findet sich hier eine sehr große Zahl von Kupferstichen, Holzschnitten und Miniaturgemälden. Der Eintritt ist von 9 bis 2 Uhr der Werktage, mit Ausnahme der Ferienzeit, Jedermann gestattet. Bekanntlich war der große Geschichtschreiber Johann von Müller in den Jahren 1800 — 1804 erster Custos dieser Bibliothek. 2. Die oben genannte Universitätsbibliothek. 3. Die Büchersammlungen der verschiedenen wissenschaftlichen und Kunstanstalten. 4. Vorzügliche Privat-Bibliotheken erlauchter und hoher Personen, wozu der Eintritt zum Theil nachgesucht werden muß; als: a. Die Handbibliothek des verewigten, und die des jetzigen Kaisers, auf der Hofburg, zusammen von etwa 53,000 Bänden. Die erstere hat besonders viele kostbare Werke in allen Zweigen der Naturgeschichte, und jede überhaupt die erlesensten Schriften und Prachtausgaben, zudem eine interessante Sammlung von Handschriften, Incunabeln, Kupferstichen, Zeichnungen, Steinabdrücken, Landkarten und Atlanten rc. b. Die Bibliothek des Erzherzogs Karl, in seinem Pallast auf der Augustinerbastei.

Sie zählt etwa 20,000 Bände vorzüglicher Werke für Geschichte, Kriegskunst und Staatswissenschaft, auch für Naturgeschichte, Kunst und Klassische Literatur. Zugleich ist hier dessen Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, die der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen gründete. Diese enthält über 150,000 Blätter in 900 Portefeuilles. Darunter befinden sich Dürer's Werke vollständig in den schönsten Abdrücken, auch Finiquera's um 3500 Francs in Paris erkauftes, und sonst nirgend existirendes, Blatt: Maria auf dem Throne. Die Sammlung der Zeichnungen besteht aus mehr als 14,000 Stücken der größten Meister, wie Mich. Angelo, Raphael, Dürer, Rubens, Rembrand, Poussin, Claude Lorrain &c. bis auf die gegenwärtige Zeit. Der Einlaß in diese Bibliothek und Kunstsammlung ist jeden Montag und Donnerstag erlaubt. c. Die Bibliothek des verewigten Erzherzogs Anton Victor, welche vorzugsweise mit Werken über das Land Oestreich ob und unter der Enns versehen ist. d. Die des Fürsten Staatskanzlers von Metternich wohl 23,000 Bände auserlesene Werke stark, und dessen Gemäldesammlung. e. Die der Fürsten von Esterhazy, Liechtenstein, Schwarzenberg, Dietrichstein, Rasumoffski, der Grafen von Schönborn, Fuchs zu Puchhaim, Harrach, Khevenhüller-Metsch, der Barone von Bretfeld-Chlumczansky, von Hammer-Purgstall (sehr wichtig für orientalische Literatur), des Ritters von Kesaer (mit seltenen Originalausgaben von Deutschen Dichtern und Prosaisten von der Minnesängerzeit bis auf Opitz, und vielen Schriften in nordischen Sprachen), der Herren Paul Kaltenbäck (namentlich in Bezug auf Wien und die vaterländische Geschichte), des Dr. Postolaka (besonders in Alt- und Neugriechischer Literatur), des ständischen Sekretärs Castelli, des Buchhändlers M. Kuppitsch, und andern k. k. Beamten und Privatpersonen. f. Die des Hofkriegs-Archivs, der Dominikaner, Benedictiner und Serviten. 5. Die k. k. vereinten Naturalien-Kabinette, in der Burg, links neben dem Bibliotheksgebäude, aus dem Mineralien- und dem zoologisch-botanischen Kabinet, bestehend. Ersteres, auf dem sogenannten Augustinergange, ist wohl die vorzüglichste aller Sammlungen dieser Art. Es enthält in 3 Sälen und 67 Schränken über 100,000 Stücke Mineralien, wobei an 6000 Schaustücke, eine große Zahl Versteine-

rungen ꝛc. In der reichhaltigen Meteorstein- oder Aerolithensammlung befindet sich die 71 Pfund schwere Eisenmasse, die 1751 bei Agram in Croatien niederfiel. Merkwürdig und von sehr hohem Werth ist in diesem Kabinet ein Strauß von Edelsteinen, der mancherlei Blumen mit ihren eigenthümlichen Farben darstellt. Das zoologisch-botanische Kabinet, am Josephsplatze, mit 25 Sälen in 3 Stockwerken, umfaßt die reichhaltigste Sammlung von Thieren aller Art, und zugleich ein Herbarium von getrockneten Pflanzen aus allen Theilen der Erde. Die mineralogische Anstalt ward von dem Römischen Kaiser Franz I, dessen Büste aus carrarischem Marmor, von Zauner, sich hier befindet, und seiner Gemahlin Maria Theresia, errichtet, die zoologisch-botanische aber von dem letztverstorbenen Kaiser neu angelegt, und 1811 dem Publikum geöffnet. Freier Einlaß Mittwochs und Samstags von 10 — 1 Uhr; für Gelehrte und Reisende täglich, auf Anfrage. 6. Das k. k. Brasilianische Museum, in der Johannisgasse, wo eine Menge naturhistorischer Gegenstände aus Brasilien, die noch immer vermehrt werden, und eine Sammlung von Waffen und Geräthschaften der Bewohner dieses Landes, befindlich ist. Mann kann dieses merkwürdige Kabinet jeden Samstag von 9 — 12 Uhr, Gelehrte und Sachverständige täglich, nach Anfrage besuchen. Es wurde von Kaiser Franz 1821, in Folge der Brasilianischen Expedition von 1817 — 21, gegründet. 7. Das physikalisch-astronomische Kabinet, im Schweizerhofe der Burg, zum Gebrauche des kaiserlichen Hofes. 8. Die k. k. Schatzkammer, in der Burg. Der gesammte, in einer Gallerie und 4 Zimmern aufgestellte, Schatz enthält, unter mehreren Kostbarkeiten, den großen Diamant, welchen der Herzog Karl der Kühne von Burgund in der Schlacht bei Granson verlor, und der nach mancherlei Wechseln in die Schatzkammer von Florenz und von da nach Wien kam; er wiegt 139½ Karath, und wird auf mehr als eine Million Gulden geschätzt. Historisch merkwürdig sind besonders die Insignien des Oestreichischen Hauses und der Kaiserornat Karls des Großen. Eintrittskarten sind vom Schatzmeisteramt im Schweizerhofe leicht zu bekommen. Ueber alle hier befindliche kaiserliche Kleinodien, Heiligthümer, Kunst- und Schmuckgegenstände ist ein genaues Verzeichniß in der Gallerie vorhanden. 9. Das erwähnte naturhistorische Museum der k. k. Universität,

in der Schulgasse, wo sich in 2 großen Sälen eine Sammlung von Thieren aller Gattung, Conchylien und Mineralien befindet. 10. Die zu der Theresianischen Ritterakademie, der Landwirthschaftsgesellschaft und der Josephinischen Akademie gehörigen Sammlungen von Naturalien, Instrumenten, Präparaten 2c., so wie die drei botanischen Gärten, sind bereits erwähnt. 11. Das k. k. Kabinet der Antiken und Münzen, im Augustinergange der Burg: eine sehr reiche Sammlung von Kunstwerken des Alterthums, in 5 Zimmern aufgestellt. Das erste oder Marmorzimmer enthält die antiken Statuen, Büsten, Basreliefs 2c. Hier fanden sich, unter mehreren schätzbaren Stücken, der schöne Torso des geflügelten Amor, die Büste des Julius Cäsar, die durch Montfaucon bekannt gewordene Marmorvase mit einem Bacchanal, und vor allem der sogenannte Fugger'sche Sarkophag, die Schlacht des Theseus und der Athenienser gegen die Amazonen darstellend, ein herrliches Werk Griechischer Kunst aus der blühendsten Periode, welches nach dem siegreichen Treffen des Don Juan d'Austria bei Lepanto (1551) von Ephesus nach Deutschland, und so nach Wien, gebracht wurde. Auch bewundern die Kenner noch besonders die zwei Musenstatuen und einen den Hirtenstab führenden Paris. Doch die meisten dieser Gegenstände sind seit 1834 in einer Abtheilung der k. k. Ambraser-Sammlung (s. w. u.) aufgestellt, dagegen aber ist die, längere Zeit dort befindlich gewesene, herrliche Kette von 49 aus Muscheln erhaben geschnitzten Brustbildern Oestreichis. Fürsten, von Rudolph von Habsburg bis Ferdinand III, mit 448 Rubinen geziert, seit 1835 wieder hieher gebracht worden. Im zweiten Zimmer ist die Sammlung antiker und moderner Münzen und Medaillen aufbewahrt. Erstere sind aus den klassischen Jahrhunderten, letztere aber aus dem Mittelalter (von Karl dem Großen an) bis auf unsere Zeit, die Current- und Schaumünzen aller Fürsten und Länder umfassend. Das gesammte Münzkabinet rechnet man auf 100,000 Stücke. Das dritte Zimmer hat eine Auswahl antiker Vasen, Bronze-Bilder, Helme, Gold- und Silbergefäße, ein altes silbernes Pferdgeschmeide 2c. Im vierten ist eine reiche Sammlung geschnittener Steine (worunter sich die große, trefflich gearbeitete, Camee, die die Apotheose des Römischen Kaisers Augustus vorstellt, besonders auszeichnet), verschiedener Onyxgefäße, antiken Frauen-

schmucks ꝛc. Hier bemerkt man auch den Onyx mit den Bildnissen Alexanders des Großen und seiner Gemahlin, und eine unschätzbare Achatschale. Das fünfte bewahrt eine Reihe Altgriechischer Vasen mit ihren Gemälden, welche für die Kunde des Alterthums höchst wichtig sind. Die zu dem Kabinet gehörige Büchersammlung enthält schätzbare Werke über Numismatik und die damit verbundenen Wissenschaften. Die Oberleitung hat der Herr Graf Moriz v. Dietrichstein. Gebildete Personen haben nach vorheriger schriftlicher Anfrage Montags und Freitags um 10 Uhr Morgens Zutritt. 12. Das k. k. Kabinet Aegyptischer Alterthümer, in der Johannesgasse. Hier sind Aegyptische Sculpturen, Särge mit männlichen und weiblichen Mumien, kostbare alabasterne Gefäße ꝛc. bewahrt. Auch sieht man daselbst einen großen Römischen Mosaikboden, der in vier Gemälden die Geschichte des Theseus und der Ariadne vorstellt, und in der Gegend von Salzburg entdeckt wurde. Der freie Eintritt ist jeden Sonnabend von 10 — 1 Uhr. 13. Die k. k. Ambraser-Sammlung, im untern Belvedere. Sie ward von Ferdinand, Erzherzog von Oestreich und Grafen von Tyrol, im 16. Jahrh. gestiftet, und hat ihren Namen von dem Schloß Ambras bei Insbruck, wo man sie aufbewahrte. Erst 1806 kam sie nach Wien. Man erblickt hier, außer den genannten Antiken, die Waffenrüstungen und Bildnisse berühmter Fürsten und Feldherren; Kunstwerke des Mittelalters; seltene naturgeschichtliche Gegenstände; alterthümliches Hausgeräth; musikalische Instrumente; Kleinodien, auch Handschriften, Bücher, Kupfer- und Holzstiche jener Zeit. Unter den Kunstwerken sind namentlich das Salzfaß des berühmten Bildhauers und Goldschmieds Benvenuto Cellini, das Bildniß Karls V von Titian und die Schnitzwerke von Albrecht Dürer und Alexander Colin von Mecheln, bemerkenswerth. Zudem findet sich hier ein großes Mosaikbild, von Rafaelli, das Abendmahl nach Leonardo da Vinci's Gemälde vorstellend. Unter den Handschriften sind das Gedicht Wilhelm von Oranse, von dem Minnesänger Wolfram von Eschenbach, das Heldenbuch, Kaiser Maximilians Artilleriewerke, mehrere geistliche und weltliche Bücher der alten Zeit, auch die interessanten Trinkbücher von Ambras, 4 Kartenspiele aus dem 16. Jahrhundert ꝛc., merkwürdig. Von Druckwerken zeichnen sich besonders ein Chinesisches und ein altes Wap-

penbuch mit trefflichen Gemälden aus. Auch sieht man hier die 2 großen Stammtafeln der Habsburger von Rudolph I bis zu Philipp dem Schönen, und den meisterhaften Entwurf zum Insbrucker Grabmale Maximilian's I. Zudem sind die Götzenbilder, Musikinstrumente und Waffen wilder Völker, aus Cook's Nachlaß, und die Grönländischen Seltenheiten, sehr interessant. Freier Eintritt Dienstags und Freitags, im Sommer Morgens von 9 — 12, Nachmittags von 3—6 Uhr, im Winter von 9 — 2 Uhr. Für reisende Kunstfreunde an allen Wochentagen. 14. Das k. k. große Zeughaus, in der Renngasse, von K. Maximilian II 1569 gegründet, von Leopold I aber zur Vollendung gebracht. Man sieht hier in einer Reihe von Sälen alle Gattungen von Waffen, Rüstungen und Kriegsgeräthschaften, worunter viele seltene und kostbare Stücke sind. Die sinnreiche und imposante Aufstellung dieser Waffen, welche bis in die Zeit der Kreuzzüge hinauf reichen, gewährt einen überraschenden, wahrhaft großartigen, Anblick. So sind z. B. fortlaufende Festungswerke durch mehr als 150,000 Gewehre dargestellt. Als geschichtliche Merkwürdigkeiten werden namentlich das Koller von Elendshaut, welches Gustav Adolph in der Schlacht bei Lützen trug; Schwarzenberg's Hut, Degen und Orden; Montecuculis Panzerhemd, und mehrere Trophäen der Oestreichischen Heere, bewahrt. In einem der Säle stehen die Büsten des Kaisers Franz und seiner Gemahlin M. Theresia, so wie das des Fürsten Wenzel von Liechtenstein, Hauptschöpfers der Oestreichischen Artillerie, sämmtlich von Metall. Im Hofraume befinden sich viele große und seltene Feuerschlünde aus alter Zeit, wie auch die eiserne Kette von 8000 Gliedern, womit die Türken 1529 bei Ofen die Donau sperren wollten, und die ein Gewicht von 1600 Centnern hat. Eintritt ist jeden Montag und Donnerstag von 7 — 10 und 1 — 5 Uhr. Man muß sich aber die unentgeldliche Eintrittskarte in der General-Artillerie-Directions-Kanzlei (Hof Nr. 421) oder bei dem Garnisons-Artillerie-Distrikts-Commando (im k. k. Guß- und Zeughause, Seiler-Stätte Nro. 958) verschaffen. 15. Das bürgerliche Zeughaus, am Hof. Dieses schöne Gebäude ward 1732 von der Wiener Bürgerschaft errichtet. Die Façade ist von dem Hofbildhauer Lorenz Mathiebly. Im Hofe befindet sich ein Springbrunnen, den eine Statue der Kriegsgöttin Bellona schmückt. Die drei Säle des oberen Stocks enthalten Gewehre für 24,000

Mann, viele alte Armaturen und Türkische Waffen aller Art. Hier sind die Büsten des verewigten Kaisers Franz, des Erzherzogs Karl, des Feldmarschalls Laudon, des Herzogs von Würtemberg und des Grafen Franz von Saurau, sämmtlich von Fischer aus Carrarischem Marmor gefertigt, und des um das Kaiserhaus und die Stadt Wien so verdienten Grafen Rudolph von Wrbna, in Metall, von Zauner, aufgestellt. Auch besitzt dieses Zeughaus den Hut, welchen K. Franz in der Schlacht bei Leipzig trug, so wie den Hut und Degen Laudon's. Ein Seitensaal bewahrt unter anderen die, 1684 eroberte, Türkische Blutfahne; einen 95 Pfd. schweren Halbmond von Messing, der ehemals auf dem Stephansthurme stand; eine chronologisch-astronomische Uhr, die der berühmte Christoph Schener in Augsburg 1702 verfertigte, und das Todtenhemd des Großveziers Kara Mustapha, der die letzte Belagerung von Wien befehligte. Letzteres ist mit Sprüchen aus dem Koran verziert, welche der berühmte Orientalist, Hofrath von Hammer, im 5. Bande seiner Geschichte der Osmanen erklärt hat. Die fortlaufende Gallerie ist mit Küraßen der früheren bürgerlichen Cavallerie geziert. Unter derselbeu steht immer zwischen zwei Säulen ein Geharnischter nach dem verschiedenen Costüm der Zeitalter; hinter den Säulen sind glänzende Harnische mit Waffen aller Art. Der Eintritt in dieses Gebäude steht ebenfalls Montags und Donnerstags offen. Im Hofe desselben befinden sich auch die 6 Kanonen, welche K. Franz 1810 der Stadt Wien für erprobte Rechtschaffenheit und Treue zum Geschenke gab. Eintritt Montag und Donnerstag. Bewilligung gibt der daselbst wohnende Hauptmann. 16. Die k. k. Gemälde-Gallerie, im oberen Belvedere, welche früher in der Stallburg aufgestellt war und von K. Joseph II 1777 hieher versetzt wurde. Diese ward schon durch Kaiser Maximilian gegründet, durch seine Nachfolger jedoch, namentlich durch Rudolph II, den Erzherzog Leopold Wilhelm, Kaiser Karl VI und Maria Theresia ansehnlich vermehrt, was seitdem fortwährend geschehen ist. Sie enthält über 2500 größere und kleinere Bilder. In dem prächtigen Marmorsale, den man zuerst betritt, sind die architektonischen Nebenwerke von Chianini und Fanti, die allegorischen Fresco-Gemälde der Decke von Carlo Carloni, verfertigt. Dieser Saal theilt das Gebäude in zwei Flügel, wovon jeder 7 Zimmer und 2 Kabinette hat. In den

Zimmern zur Rechten sind die Gemälde der Italienischen Schule nach ihren verschiedenen Abtheilungen, in denen zur Linken die der Niederländischen, geordnet. Das weisse Eckkabinet ist mit Blumenstücken, das grüne mit Kabinetsstücken, geziert; im goldenen befindet sich das Brustbild des Fürsten von Kaunitz-Rittberg aus Carrarischem Marmor, von J. Cerachi, und Füger's allegorisches Bild auf Franz I Rückkehr im J. 1814; das vierte Kabinet dient zu einer Kapelle. Auch das obere Stockwerk enthält auf jeder Seite vier Zimmer, wo rechts Gemälde aus der ersten Epoche aller Schulen und aus der zweiten der Deutschen Kunst, links solche aus verschiedener, auch der neueren Zeit, aufgestellt sind. Der Reichthum dieser Gallerie ist so groß, daß uns der Raum nicht gestattet, die vorzüglichsten Meisterwerke anzuführen. Wir bemerken also nur, daß hier die herrlichsten Stücke von Titian, Rubens, van Dyck, Albr. Dürer, auch einige sehr kostbare von Correggio, zu finden sind. Die Bildnisse Karls VI, Maria Theresia's, Josephs II und des Erzherzogs Leopold mahlten Franz Solimena, Gottfr. Auerbach, Anton Maron und von der Höcke. In den Sälen zu ebener Erde sind Gemälde aus allen Schulen bewahrt, aber noch nicht nach derselben geordnet: darunter ist das treffliche Stück: Hickl's Englisches Parlament zu sehen. Die gegenwärtige Direction der Gallerie führt der geschätzte Künstler Peter Krafft. Der Eintritt ist jeden Dienstag und Freitag gestattet; im Sommer von 9 — 12 und 3 — 6 Uhr, im Winter von 9 — 2 Uhr; doch sind Tage, wo schlechtes Wetter starken Straßenkoth veranlaßt, ausgenommen. — Noch sind hier mehrere Privatsammlungen für Wissenschaft, Kunst und Alterthum, wovon nur als die vorzüglichsten bemerkt seyen: 17. Die, sehr merkwürdigen, technischen Sammlungen des jetzigen Kaisers Ferdinand, enthaltend eine diplomatisch-heraldische Collection der Wappen aller adlichen Familien der Monarchie; ferner mehr als 3000 rohe Fabrikstoffe und an 30,000 Stück Manufakturerzeugnisse aus allen Provinzen Oestreichs; sodann eine Sammlung aller militärischen Gegenstände, und eine von Maschinen-Modellen, nebst einer trefflichen Bibliothek. Dieses k. k. technische Kabinet, in der Hofburg im Schweizerhofe, welches dermalen 2 Säle und 2 Zimmer einnimmt, und vielleicht in ganz Europa nicht seines Gleichen hat, ist seit 1835 der Oeffentlichkeit gewidmet. Director ist Ste-

phan Ritter von Keeß, Aufseher W. C. W. Blumenbach. Die übrigen schätzbaren Sammlungen aus den Gebieten der Naturkunde, der Technologie, der Numismatik, der bildenden Kunst (namentlich Gemälde und Kupferstiche), der Tonkunst ꝛc. sind theils schon unter andern Artikeln angeführt, theils verbietet der Raum, solche näher zu bezeichnen.

Von den herrlichen Kunstbildungs-Anstalten, welche die Hauptstadt des Reiches besitzt, nennen wir: 1. Die k. k. Akademie der vereinigten bildenden Künste, in der Annagasse. Sie ward schon von Kaiser Leopold I 1704 gegründet, im nachfolgenden Jahr aber von Joseph I feierlich eröffnet. Die Kupferstecher- und Zeichnungsschule, so wie die Bossir- und Graveurschule, welche M. Theresia auf des Kupferstechers Jakob Schmutzer's Vorschlag 1766—67 errichtete, wurden derselben im nächstfolgenden Jahr einverleibt. Die Akademie enthält 4 Schulen: a. Die der Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, und der Mosaik; b. die Architekturschule; c. die Graveurschule, und d. eine zur Anwendung der Kunst auf Manufakturen. Letztere zwei befinden sich jedoch gegenwärtig im polytechnischen Institute, mit dem sie vielleicht in der Folge vereinigt werden. Der große akademische Vereinsaal ist mit den Bildnissen der seit ihrer Stiftung regierenden Monarchen und mit Werken von Mitgliedern der Akademie geziert. In den vier andern Sälen sind die abgeformten Meisterstücke der alten Kunst, antike und moderne Büsten, Statuen und Modelle, aufgestellt, welche sämmtlich zum Gebrauche des akademischen Unterrichts dienen. Die hier befindliche Bibliothek enthält mehrere tausend Bände aus den verschiedenen Kunstfächern. Auch besitzt sie als Vermächtniß die auserlesene Gemäldesammlung des Grafen Anton von Lamberg. Im Hofe des Gebäudes ist ein eigenes Lokal für Bildhauerarbeiten und eine Gießerei für metallene Statuen. Außer der Direction und den Professoren zählt dieses Institut mehrere Ehrenmitglieder. Curator ist gegenwärtig der Fürst Metternich. Für die besten Werke der Schüler sind jährliche Preise in Silbermünzen, und für größere Arbeiten alle zwei Jahre goldene Medaillen, ausgesetzt. Mit der Akademie ist auch eine Kunst-Material-Waarenhandlung verbunden, welche alle nöthigen Papiersorten, Mahlerfarben, Instrumente zur Bildnerei, Marmor und Alabaster ꝛc. liefert. Alle zwei Jahre findet eine öffent-

liche Kunstausstellung vorzüglicher Werke der hiesigen Künstler und anderer Mitglieder der Akademie, seit 1816, in dem großen Modellsaale statt. 2. Die Gesellschaft der Musikfreunde im Oestreichischen Kaiserstaate. Sie besteht seit 1813 zur Ausbildung der Musik in allen ihren Zweigen, und ist aus mitwirkenden, unterstützenden und Ehrenmitgliedern zusammengesetzt. Ihr schönes Gebäude ist in der Stadt unter den Tuchlauben. Ein Vorsteher und mehrere Lehrer bilden hier das Conservatorium der Musik, wo an 100 Zöglinge Unterricht im Gesang und in der Instrumentalmusik erhalten. Auch giebt die Gesellschaft jährlich in einem prächtigen, neu erbauten, Saale (außer mehrern andern) 4 Concerte, wozu mehr als 200 Künstler vereinigt sind. Sie besitzt eine große Bibliothek für Tonkunst, welche an 8000 Compositionen, Bildnisse berühmter Tonkünstler, Sänger, Gelehrten ꝛc., und ausgezeichnete Musik-Instrumente, enthält. Außerdem sind in Wien noch mehrere Privatvereine und Lehranstalten für Kirchen- und andere Musik, Gesangskunde ꝛc. befindlich. 3. Das topographische Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, im Hofkriegsrathsgebäude am Hof. Es beschäftigt sich seit 1810 mit der Herausgabe von Landkarten, besonders von speciellen des Oestreichischen Staats, welchen eine genaue trigonometrische Vermessung zum Grunde liegt, und hat schon sehr viel Schätzbares und Gründliches in diesem Fache geliefert. 4. Das ehemals Schönfeldische, jetzt Freiherrlich-Dietrichsche, Museum, welches für Technik, Kunst und Alterthum eben so interessant als belehrend ist. — Die drei botanischen Gärten, welche ebenfalls zu den Beförderungsmitteln der Lehranstalten gehören, sind bereits erwähnt.

Wiens Gewerbs-Industrie ist von großer Bedeutung. Es finden sich hier 280 privilegirte und wohl 3000 kleinere Fabriken und Manufakturen. Wir führen namentlich nur an: 1. Die k. k. Porzellan-Manufaktur, in der Roßau. Sie beschäftigt an 500 Arbeiter, theilt sich in die Fabrikation, Weißdreherei, Bildnerei und Malerei, und hat schon wahre Meisterwerke der Kunst geliefert. Das wegen seiner Güte und Schönheit berühmte Wiener Porzellan hat einen starken Absatz, besonders nach der Levante, nach Polen und Rußland. Mit ihr ist ein großes und prächtiges Verkaufs-Magazin, auf dem Josephsplatze, vereint. 2. Die k. k. Spiegelfabrik. Sie steht unter dersel-

ben Direction, und hat ihr Arbeitslokal seit 1832 in Schlägelmühl, bei Reichenau, an der Steiermärkischen Gränze. Es werden hier Spiegel von 60 Zoll Höhe, 30 Zoll Breite, und noch darüber, verfertigt. Gegossene Spiegel in größerem Umfange gehen nur aus dieser und keiner andern Anstalt, weder in Oestreich noch in irgend einem Theile Deutschlands, hervor. Der Verkauf solcher Gußspiegel hat auch in dem gedachten Porzellanmagazine statt. 3. Die k. k. Kanonengießerei und Kanonenbohrerei, so wie die k. k. Gewehrfabrik, welche alle wir bereits erwähnten. 4. Die k. k. privilegirte Bronze- und Eisengießerei, von Joseph Glanz, auf der Wieden. Hier werden alle großen und feineren Gegenstände aus diesem Material verfertigt. Der Eigenthümer ist ein geborner Oestreicher, aber zugleich königl. Preußischer akademischer Künstler und Besitzer einer Eisenguß-Fabrik in Berlin. 5. Als vorzügliche Gegenstände der hiesigen Industrie: Die Baumwollzeuge, Teppiche, Shawls, Seidenfabrikate, gedruckte Zitze und Kattune, Seiden- und Sammtbänder &c., welche über 10,000 Stühle beschäftigen; ferner die Messer- und Zeugschmiedwaaren; die Gold-, Silber- und Juwelierarbeiten, Spiegel- und Glaswaaren, Bronzearbeiten, Sattlerwaaren; die so sehr beliebten Wägen; die berühmten Wiener Flügel, Pianofortes und Flötenwerke; die optischen, mathematischen und musikalischen Instrumente &c. &c. Wir bemerken hier noch, daß die Hauptniederlage der ausgezeichnet schönen Producte aus der k. k. Wollen-, Zeug-, Tuch- und Teppichfabrik zu Linz sich in Wien befindet. 6. Die Buchdruckereien. Außer der k. k. Staats- und Aerarial-Druckerei, in der Singerstraße, welche die Arbeiten für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung liefert, und jener der Mechitaristen-Congregation, bestehen noch 26 Druckereien, wo an 200 Pressen beschäftigt sind. 7. Die lithographischen Anstalten: deren sind 15, worunter die ausgezeichnete von Joseph von Trentsensky; das lithographische Institut, am Michaelsplatze &c. 8. Siehe auch bei der Brigittenau. 9. Für manchen Reisenden wird die Bekleidungsanstalt des Schneidermeisters J. Ritzenthaler, Stadt, Dorotheergasse 1115, nicht uninteressant seyn, wo man gegen Hinterlegung des Werths und billige Vergütung neue oder schon getragene Kleider aller Art geliehen bekommt, oder auch Kleider vertauschen kann. Fleckenausbringungs-Anstalten &c. sind: Die vereinigte

Reinigungs- und Appreturanstalt für Frauen- und Männerkleidungen, Stadt, Augustinergasse 1157, wo man in besondern Zimmern darauf warten kann; Kohlmarkt 262; Dorotheergasse 1108; Landstraße 112. — Mehrere Anstalten zum Zustopfen von Rissen und Löchern in allen Arten von Tuchkleidern, Shawls u. s. w. mit großer Geschicklichkeit, vorzüglich in der Leopoldstadt, Hauptstraße 224.

Wien ist als der Centralpunkt des Oestreichischen Handels zu betrachten; auch hat es eine sehr günstige Lage zum Transit-Handel in die übrigen Europäischen Staaten. Zur Beförderung desselben dient: 1. Die k. k. privilegirte Nationalbank, welche seit 1816 errichtet ist und in einem sehr schönen Gebäude der Herrengasse ihren Sitz hat. 2. Die k. k. öffentliche Börse, in der Weihburggasse, 1771 zum erstenmal eröffnet, und von 11 bis 1 Uhr für Jedermann zugänglich, das weibliche Geschlecht, Minderjährige, Cridatare, und gerichtlich erklärte Verschwender, ausgenommen. Hier werden Geldgeschäfte aller Art in Betreff der Staatspapiere und förmlicher Wechsel abgemacht. — Ferner befinden sich hier: 3. 86 Großhandlungen, und eine Menge von Handlungen in Waaren aller Art, deren wir mehrere schon genannt. 4. 29 zum Theil berühmte, Buchhandlungen, und mehrere vorzügliche Kunst-, Musikalien- und Landkarten-Handlungen, die ein Gremium bilden und deren Magazine ziemlich nahe bei einander gelegen sind. — Die Stadt hat zwei Hauptjahrmärkte, an den Montagen nach Jubilate und Allerheiligen, jeder 4 Wochen dauernd. In der Leopoldstadt ist vom Tage Margaretha (13. Juli) an, ein 14tägiger Jahrmarkt. Doch sind sie nicht sehr bedeutend, und haben nur den Vortheil, daß einige Fabriken auch hier im Kleinen ihre Waaren absetzen können. Die Vorstadt Roßau hält im Juli einen 14tägigen Markt von Töpfer- und im September von Holzwaaren. Zudem bestehen Pferde-, Mehl-, Frucht- und Strohmärkte, und die von verschiedenen Victualien, welche man täglich in der Stadt und in den Vorstädten hält.

Sanitäts- und Humanitäts-Anstalten: 1. Das k. k. allgemeine Krankenhaus, in der Alser Vorstadt, von Kaiser Joseph II 1784, mit der Inschrift: **Saluti et Solatio aegrorum**, errichtet: ein Gebäude von sehr großem Umfange, das 7 Höfe, 111 Krankenzimmer und an 2500 Betten enthält. Es besteht eigentlich aus 4 Theilen, nämlich: a. Dem Krankenhause selbst, wobei auch noch 1816 ein Institut für Augen-

kranke errichtet ist; b. der Irren-Anstalt, mit einem zur Erholung der Genesenden angelegten Garten; c. dem Gebärhause, in einem ganz abgesonderten Lokal, wo der bei'm Eintritt auf einem Zettel abgegebene Namen verschwiegen bleibt, eine Kleinigkeit als Beitrag entrichtet, jede arme Person aber unentgeldlich aufgenommen wird; d. dem Handlungskranken- und Verpflegsinstitut, für kranke und vermögenslose Mitglieder des Handelsstandes. Letzteres hat 17 Betten, eine kleine Bibliothek, besonders von Trost- und Erbauungsschriften, und ein Kapellchen, worin sich ein schönes Altargemälde von Pellegrini befindet. — 2. Das k. k. Findelhaus, eben daselbst gelegen. — Hier werden sowohl gegen Entrichtung einer gewissen Taxe, als auch nach den Umständen, unentgeldlich, Findlinge aufgenommen, welche sodann das Institut zur Verpflegung in die Vorstädte oder auf das Land gibt. Nach 22 Jahren steht es dem Findlinge frei, seinen Unterhalt zu suchen, wo es ihm gut dünkt. Wollen dessen Aeltern ihn früher zürücknehmen, so kann dieß gegen eine verhältnältnißmäßige Entschädigung der Pflegältern geschehen. Mit diesem Hause ist ein Säugammen-Institut und eine Schutzpocken-Impfanstalt verbunden. 3. Das Institut für arme kranke Kinder, in der Spenglerstraße, wo unentgeldlich Arzneien für solche ordinirt und vertheilt werden, mit einer öffentlichen Kuhpocken-Impfung: jetzt eine Privat-Anstalt, unter Direktion des Dr. Löbisch. Ein ähnliches leitet Dr. Götz; auch gibt es mehrere öffentliche Kuhpocken-Impfungen, namentlich die des Dr. Braun ꝛc. 4. Das Priester-Krankenhaus, in der Ungargasse, für Verpflegung und ärztliche Bedienung der Weltpriester aus der Stadt, den Vorstädten oder hiesigen Kirchsprengeln. Der Kranke, der seinen Wohnsitz nicht verlassen will, erhält von der Anstalt einen Arzt oder Wundarzt, und die nöthige Medicin. 5. Das Spital und Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder, deren wir schon bei der Leopoldstadt gedacht haben. 6. Das k. k. Militär-Garnisons-Spital, in der Währinger Gasse, für etwa 1200 Kranke eingerichtet, mit einer Apotheke, einem chemischen Laboratorium und verschiedenen Kliniken der Josephsakademie. 7. Das Spital der Elisabethiner-Nonnen, auf der Landstraße (S. daselbst). 8. Das Hospital der barmherzigen Schwestern, seit 1831 errichtet. 9. Die Privat-Heilanstalt für Gemüthskranke, von Dr. Görgen angelegt. Alle Kranke

werden hier mit gleicher Sorgfalt und Zweckmäßigkeit behandelt; die Beiträge sind nach Verhältniß des Vermögens eingerichtet. 10. Das Arrestantenspital im Strafhause. 11. Das Bürgerspital zu St. Marks, auf der Landstraße (S. daselbst). 12. Das Spital der Israeliten, auf der Roßau, wo jährlich mehr als 100 arme und kranke Juden in ärztliche Behandlung und Pflege aufgenommen werden. 13. Die Rettungsanstalt für Scheintodte, 1803 errichtet. Für die Wiederbelebung der Verunglückten sind sogenannte Nothkasten mit Rettungswerkzeugen bei der höheren Polizeibehörde, den Richtern und Wundärzten in den Vorstädten 2c. vertheilt. Die bei der Anstalt neu zu kreirenden Aerzte müssen sich vorher über den Besuch der deshalb von Professoren der Akademie gehaltenen Vorlesungen ausweisen. Zudem werden die Gesellen und Lehrlinge der Wundärzte, auch die Fischer und Schiffer, in dem Rettungsgeschäft unterrichtet. Hiebei erwähnen wir auch die sehr zweckmäßig angeordnete Todtenschau, wozu vorher das Todtenbeschreibungsamt vom Arzte des Verstorbenen eine schriftliche Anzeige von Namen, Alter und Krankheit empfängt. — Die 5 großen Kirchhöfe sind in beträchtlicher Entfernung von der Stadt, im freien Felde, angelegt; sie werden besonders an dem rührenden Feste Aller Seelen stark besucht. 14. Das k. k. Invaliden-Haus, auf der Landstraße (S. daselbst). 15. Das k. k. Waisen-Haus, in der Alser Vorstadt, wo Kinder zu bürgerlichen Geschäften, Handwerken und Künsten vorbereitet werden. Etwa 300 sind hier aufgenommen, und an 2000 an Pflegeältern in der Vorstadt, gegen Beiträge von Seiten der Anstalt, vertheilt. 16. Das Taubstummen-Institut, auf der Wieden, von Kaiser Joseph II 1784 gestiftet. Arme Kinder werden unentgeldlich, Bemittelte gegen die jährliche Summe von 150 fl. aufgenommen. Sie erhalten den nöthigen Schul-Unterricht, so wie den in männlichen und weiblichen Arbeiten, wie er in solchen Anstalten üblich ist. 17. Das Blinden-Institut, in der Josephstadt: ähnliche zweckmäßige Anstalt. Zudem wird den Kindern auch Unterricht in Geographie, Geschichte, Mathematik, Musik und fremden Sprachen ertheilt. Auch ist jetzt ein Privatverein zur Unterstützung erwachsener Blinden damit verbunden. 18. Das Armen-Institut, von Kaiser Joseph 1783 gegründet, wo alle, die als wahrhaft Arme erkannt sind, täglich 12, 8, 6 oder 4 kr. erhalten. 19. Die Kleinkinder-Bewahranstalten in und um Wien.

20. Die k. k. Versorgungshäuser für arme, arbeitsunfähige Leute, am Alserbache und auf dem Neubau. 21. Die Versorgungsanstalt für arme weibliche Dienstboten, eine lobenswerthe Privatunternehmung, auf der Wieden. 22. Das k. k. Pensionsinstitut für Staatsbeamte, Hausbeamte des Hofes, und ihre Wittwen und Waisen, durch Kaiser Joseph II gegründet. 23. Der Privatverein zur Unterstützung verschämter Armen; der Hülfsverein im Schottenfelde; der Verein zur Unterstützung würdiger armer Studenten; das allgemeine Pensions-Institut für Wittwen und Waisen; die Pensions-Institute der Juristen, Mediciner, Künstler, Hofgärtner, Juweliere, Wirthschaftsbeamten, Livreebedienten 2c. Die Prämien für wohlverdiente Dienstboten beiderlei Geschlechts; mehrere Stiftungen zur Ausstattung armer sittlicher Mädchen 2c., so wie noch manche Versorgungshäuser in den Vorstädten. 24. Die erste Oestreichische Sparkasse, und die damit vereinigte Versorgungs-Anstalt, auf dem Graben; die Sparkasse, im Alser Polizeibezirke, und das k. k. Versatzamt (öffentliches Leihhaus). — Ferner gehören zu den Sanitäts-Instituten: 25. Die Mineralwasser-Trinkanstalt, auf dem Glacis, außer dem Karolinenthore, mit vielen Sitzen, hübschen Gartenanlagen und einem Kaffeehause. 26. Die Bade-Anstalten, womit Wien reichlich versehen ist. Am stärksten wird das schöne, bereits genannte, Dianenbad, in der Leopoldstadt, besucht. Außer dem sind noch die andern in dieser Vorstadt liegenden Bäder: das Florabad, auf der Wieden; das Brünnlbad, in der Alser Vorstadt; das Russische Schwitzbad, zu Gumpendorf, in der Zwerggasse; die Anstalt für kalte und warme Strombäder zunächst dem Augarten 2c. sehr empfehlungswerth.

Als einen Gegenstand der hier so gut geleiteten und geübten Polizei, nennen wir noch die trefflichen Feuerlöschanstalten, deren ganze Organisation einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. — Es bestehen in Wien 3 Brandversicherungs-Anstalten, nämlich die erste Oestreichische, die k. k. privilegirte wechselseitige, und die Agentie der Triester Versicherungs-Gesellschaft. Auch hat sich nunmehr ein allgemeiner Oestreichischer Assekuranz-Verein gegen Hagelschlag, Ueberschwemmung, Verlust von Hausthieren 2c. gebildet.

Vergnügungen und Erholungen. Theater: a. Das k. k. Hoftheater, nächst der Burg, auch Burg- oder

Nationaltheater genannt. Es ist dem Range nach hier die erste, und überhaupt eine der vorzüglichsten Bühnen Deutschlands, nur den Darstellungen der Tragödie, des ernsten Drama's und des feineren Lustspiels gewidmet. Daß einst der als dramatischer Dichter und Künstler so berühmte Schröder, nebst seiner Gattin, Brockmann, Ziegler ꝛc. auf derselben glänzten, und daß fortwährend unter männlichen und weiblichen Mitgliedern die ausgezeichnetsten Talente ihr Schmuck und ihr Stolz waren und noch sind, ist allen Freunden der schönen Kunst hinlänglich bekannt. Das Theater hat Logen vom 1. und 2. Range, 2 Parterres und 2 Gallerien. Das Courtinen-Gemälde, Apoll und die Musen darstellend, ist ein Meisterwerk von Füger und Abel. b. Das k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore, welches 1 Parterre mit erhöhter Abtheilung, und 5 Gallerien hat, wovon 3 zu Logen verwendet sind. Es ist blos für Deutsche Opern und Ballets bestimmt, die hier trefflich ausgeführt werden, und hat ein vorzügliches Orchester. Diese Bühne stand einst unter der Direktion des auch als Sänger und Schauspieler rühmlich bekannten Schikaneder, der den Text zu Mozart's herrlicher Oper: Die Zauberflöte, geliefert hat. c. Das k. k. privilegirte Theater an der Wien, dessen Größe und Schönheit alle andern übertrifft, und das an Umfang unter die ersten von Deutschland gehört. Man gibt hier die großen Spektakelstücke, wo manchmal über 500 Personen und 100 Pferde auf der Bühne versammelt sind. Es hat 2 Parterres, 8 Logen daselbst, 10 im ersten Stock, und 4 Gallerieen. d. Das k. k. privilegirte Theater in der Leopoldstadt. Man nennt es auch das zum Kasperl, von der komischen Person eines Schildknappen aus der Zeit der Spuck- und Geistergeschichten. Es werden hier komische Volksstücke und Pantomimen aufgeführt, die wegen ihres eigenthümlich burlesken Wesens auch den Fremden ein besonders Interesse gewähren. Die Maschinerie ist sehr lobenswerth. Für die Zuschauer besteht es aus 1 Parterre und 3 Gallerien. e. Das k. k. privilegirte Theater in der Josephstadt, in sehr artigem Styl gebaut und bequem eingerichtet, mit 2 Parterres, 3 Gallerien, 14 Logen und 400 Sperrsitzen.

In seinen Vorstellungen (Opern, Volksstücke und Schauspiele) hält es gleichsam das Mittel zwischen dem Theater an der Wien (das man hierin mit dem der Porte St. Martin in Paris vergleichen konnte), und dem in der Leopoldstadt. — Die Redouten

zur Faschingszeit werden in zwei sehr schönen Sälen der k. k. Burg, und zwar in dem Flügel, der die westliche Seite des Josephsplatzes umschließt, gehalten. Nur hier allein ist es erlaubt, in Maske zu erscheinen. Auf diesen Redouten herrscht viel Glanz, obwohl sie nicht mehr so prächtig sind, wie ehemals. Außerdem gibt es zwei Tanzsäle in der Stadt, den beim Römischen Kaiser auf der Freiung, wo gewöhnlich Gesellschaftsbälle statt haben, und den im Casino auf der Mehlgrube; in den Vorstädten zeichnen sich die zum Sperl in der Leopoldstadt, der Apollosaal am Schottenfelde, auch der zum kleinen Stadtgut &c. unter mehreren aus. Zu den Pikenik's, Hausbällen und Abendgesellschaften findet ein Fremder durch Empfehlung leicht Zutritt. — Der Circus gymnasticus der Kunstreiter und die Feuerwerke im Prater sind schon oben erwähnt. — Ein eigenes Ballhaus, nächst der k. k. Burg, ist zum Ballspiel eingerichtet; auch befinden sich daselbst mehrere Billards. — Der Concerte des Musikvereins haben wir bereits gedacht. Auch bestehen hier die sogenannten Concerts Spirituels, ein Verein von Künstlern und Dilletanten, im Saale der Niederöstreichischen Landstände. Sehr oft lassen sich berühmte Virtuosen hören. — Der kaufmännische Verein, in der Spiegelgasse, dient sowohl zur Rücksprache über Geschäfte, als zur geselligen Unterhaltung. Auch Staatsbeamte, Gelehrte, Künstler, so wie Fremde durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Man findet hier mehrere Tagblätter und Zeitschriften. — Die Schießstätte der Bürgerschaft dient zur Uebung im Scheibenschießen; auch hält man daselbst manchmal Frei- und sogenannte Freudenschießen. — Zu den Belustigungen gehören noch das Wettrennen der hiesigen herrschaftlichen Läufer (am 1. Mai im Prater); das Pferderennen auf der Simmeringer Haide (gewöhnlich Ende April oder Anfang Mai), dessen Hauptzweck nunmehr die Beförderung der Pferdezucht ist &c. — Der schönen Spaziergänge haben wir erwähnt.

Als besondere Anstalten für Unterhaltung, Bedürfniß und Bequemlichkeit sind noch anzuführen: Die Leihbibliotheken der Buchhändler, Armbruster (Singerstraße No. 878) und Tauer (am Schulhofe No. 413); die Musikalien- und Fortepiano-Leihanstalten (erstere bei Mainzer im Bürgerspital No. 1100 und Ascher am Bauernmarkt No. 606, letztere Spiegelgasse No. 1098); das allgemeine Anfrage- und Auskunfts-Comptoir, am Hof; das allgemeine Uebersetzer-,

Copier- und Schreib-Comptoir (untere Breunerstraße No. 1131); das Bücher- und Kunstsachen-Auctions-Institut, im Bürgerspitale; der Phorus oder die Holzverkleinerungs-Anstalt, dessen Haupt-Bureau (Kärnthnerstraße No. 983) 2c.

Post, Kaiserferdinands-Nordbahn, Fahrgelegenheiten, Dampfschiffe: Ueber die Posteinrichtung für die ganze Monarchie steht schon S. 100 das Ausführliche. Das k. k. oberste Hofpostamt ist in der Wollzeile 867, und besorgt die Versendung der Briefe und Pakete mit Schriften, die nicht über 5 Pfund wiegen. Briefe ins Ausland müssen bis an die Gränze frankirt werden. Das Stadtpost-Oberamt hat in der Stadt 15 und in den Vorstädten 50 Briefsammlungen, wo auch Geldsendungen und Pakete bis zu 10 Pfund angenommen werden; das Eingegangene wird täglich fünfmal expedirt, auch kann man alle mögliche Aufgaben machen, die durch die andern Postanstalten weiter gehen, bis zu 10 Pfund, und sich zu Eil- und Postwagenfahrten einschreiben lassen u. s. w.

Die Kaiserferdinands-Nordbahn, welche von Wien bis Brünn führen wird, und innerhalb der Taborlinie einen von allen Seiten mit einer Mauer und theilweise mit Gebäuden eingeschlossenen Stationsplatz (Packhof) erhalten wird, ist besonders zu erwähnen. Sie wurde Ende 1837 bereits bis Wagram benutzt; der Bau schreitet rasch voran; die Bahn verspricht einen großen Erfolg.

Es gibt in Wien etwa 300 Stadtlohnwagen, deren man sich zur Abstattung wichtiger Visiten bedient, und die man auch zu Landfahrten und weitern Reisen miethen kann; über 650 Fiaker, von etwas geringerer Bedeutung, als jene, doch sehr elegant und für den nämlichen Zweck in der Stadt und Umgebung; eine Menge Gesellschaftswagen zu 6 bis 12 Personen für Ausflüge in die Gegend, und noch viele Gesellschafts- und Stellwagen zu weiteren Partieen. Auch finden sich wohl 40 Tragsessel (Sänften), die in verschiedenen Gegenden der Stadt aufgestellt, doch nicht sehr im Gebrauche sind.

Dampfschiffahrt. Während des Abdrucks dieses Bogens wurde das Nachfolgende darüber bekannt. Die Baierisch-Würtembergische Dampfschifffahrt tritt mit dem Beginn der

Schifffahrt im März 1838 ins Leben, und beginnt ihre regelmäßigen Fahrten vorerst zwischen Regensburg und Linz, wo die Oestreichische Gesellschaft sich mit ihren Schiffen anschließt; so daß man in zwei Reisetagen von Regensburg nach Wien kommt.

Etwas später, jedoch dem Vernehmen nach auch noch im Laufe des Jahrs 1838, wird sich die Fahrt der Dampfschiffe auch oberhalb Regensburg bis Donauwörth ausdehnen.

Und so wird es noch in diesem Jahre den Englischen Reisenden möglich werden, den Weg von London nach Wien, Konstantinopel, Griechenland und klein Asien, mit der geringen Unterbrechung von etlich und zwanzig Meilen, ganz zu Wasser, und zwar auf die bequemste, mit allen Comforts versehene Art, auf Dampfschiffen zu machen; denn gleich mit Eintritt des Frühjahrs wird die Verbindung auf der ganzen Linie von Linz bis Odessa, Trapezunt, Constantinopel und Smyrna ohne Unterbrechung hergestellt werden. Das neue große Dampfschiff „Stambul" (von 160 Pferdekraft, Capitän J. Ford), welches die Strecke zwischen Konstantinopel und Smyrna zu befahren bestimmt ist, wird am 11. März von Triest nach Smyrna und Konstantinopel seine erste Reise antreten; man wendet sich an das Donau-Dampfschiff-Bureau in Wien, oder an Pitro Sartavio in Triest.

---

4. Die Umgebungen Wiens. Die Gegend von Wien hat so viel Reitzendes und Merkwürdiges an Natur, Kunst, Industrie ꝛc., daß sie nicht allein sehr anziehend für Fremde sind, sondern auch von Einheimischen oft und gern besucht werden. Es stehe hier eine kurze Schilderung der ausgezeichnetsten Punkte, mit vorläufiger Anzeige des jedesmaligen Hauptortes.

I. Nußdorf, ein großes Dorf, 2 Stunden oberhalb Wien an der Donau gelegen, mit 2000 Einwohnern, die sich vom Stromgewerbe und vom Weinbau, der hier eine der besten Gattungen des Landes liefert, nähren. Der Ort hat ein Mauth- und Polizeiamt, eine Salmiakfabrik, eine große Lederfabrik, und die wegen ihrer Ausdehnung und trefflichen Einrichtung sehenswerthe Schön- und Schwarzfärberei von Ignaz Hackhoffer. Auch finden sich hier ein gutes Gasthaus (zur Rose), ein Kaffeehaus, und bedeutende Weinkeller. Von hier besteigt man gewöhnlich

den Kahlenberg, der sich 1060 Fuß über die Donau erhebt und den Leopoldsberg. Auf dem ersten, auch Josephsberg genannt, liegt ein Dörfchen, mit einem Gasthause, das eine gute Restauration hat. In einem Kabinet des Sommersalon's soll Mozart die Zauberflöte componirt haben. Auch befand sich hier ein Camaldulenserkloster, in dessen Gruft der durch sein Feldherrntalent, wie durch seine geistreiche Schriften, ausgezeichnete Prinz von Digne begraben liegt. Nach dem Leopoldsberge führt von da ein schattenreicher und anmuthiger Weg. Hier stand einst die Burg der Babenberger. Die Leopoldskirche hat einige schöne Altarblätter. Von beiden Höhen genießt man die weiteste Aussicht auf Wien und das herrliche Land umher. — Am Fuße jenes Berges liegt das Kahlenberger Dörfl, von dem ein Weg nach dem reizenden Weidlinger Thale führt, wo sich auch eine sehenswerthe Dreherei für eiserne Wagenachsen befindet. Eine kleine Stunde von da gelangt man zu der Stadt Klosterneuburg. Diese hat viele Merkwürdigkeiten, wie z. B. das schöne Stift, den k. k. Schiffsbauhof, einige Kasernen, Spitäler, ein Mechitaristenkloster, verschiedene Erziehungsanstalten ꝛc. Der vorzüglichste Gegenstand jedoch ist das genannte Stift der Augustiner Chorherren, das 1106 gegründet worden, aber erst 1730 durch den Probst Ernest seine jetzige prachtvolle Gestalt erhielt. Die Kirche, seinem Stifter dem heil. Leopold geweiht, enthält dessen Gruft, die Schatzkammer, wo sich unter anderem der Herzoghut von Oestreich, und der Altar von Verdun, befinden, einen schönen Kreuzgang ꝛc. Im Gebäude der Abtei sind die Bibliothek, die Glasmahlereien, die Münz- und Naturaliensammlungen und die herrlichen sogenannten Kaiserzimmer, wo ehemals der kaiserliche Hof das Leopoldsfest beging, sehenswerth. Im Stiftskeller werden mehrere Sorten des guten hiesigen Weins ausgeschenkt, auch ist hier das große 999 Eimer haltende Faß *), am Leopoldsfeste (15. November) wird die Stadt jedoch noch von Wien und der Umgegend von Tausenden besucht. Ueber Kritzendorf und Höflein kommt man nach Greifenstein, dessen mahlerische Burgruine sich auf der Höhe zeigt, dann weiter hinauf zu dem Dorfe Hadersfeld, wo man eine der umfassendsten und großartigsten Aussichten genießt. Den Gipfel des Berges schmückt ein Obelisk. Jetzt erscheint gegen Süden der hohe

*) Das Heidelberger hält etwas über 4000 Wiener Eimer, zu 56,6 Französische Litres. Es hat 24 Fuß im Durchmesser und 36 in der Länge.

Oetscher, und man erblickt die Stadt Tulln, deren wir schon S. 143 gedacht, und wohin auch von hier Ausflüge geschehen.

II. Der Cobenzlberg, zunächst dem Kahlen- und Leopoldsberge. Er führt auch den Namen Reisenberg, erhebt sich 973 Fuß über die Donau, und hat eine herrliche Englische Anlage, von deren Landhause man sich der reizendsten Aussicht erfreut. Zur Rückkehr nach Wien wählt man entweder den Weg durch das anmuthige Krapfenwäldchen, oder über den sogenannten Himmel, wo eine der prächtigsten Aussichten lohnt, auch ein schöner Park mit künstlichen Anlagen zu sehen ist. Weiter abwärts an einem Steinbruche liegt das freundliche Dorf Sievering, mit einer uralten Kirche. Dann geht der Weg nach Grinzing, berühmt wegen der großen Traubenanlage, die über 1000 Sorten, auch aus Griechenland, der Insel Cypern und vom Libanon, enthält. Dann kommt man nach Heiligenstadt, einem alten Dorfe, wo ein guter Gasthof, auch ein Badehaus und angenehmer Garten, sind. Die dortige Kapelle des heiligen Severin zu St. Jakob stammt aus dem 15. Jahrhundert. Durch einen etwas beschwerlichen Hohlweg führt die Straße über das Dorf Döbling zurück.

III. Währing, Dorf mit 151 Häusern und 2590 Einwohnern; unter erstern sehr schöne Gebäude. Dieser Ort gränzt fast unmittelbar an die Währinger Linie. Von hier bis Weinhaus sieht man schöne Landhäuser und Wirthschaftsgärten. Nordöstlich erhebt sich die Türkenschanze, mit dem Pulvermagazin. Hier suchten sich die Muselmänner zu verschanzen, als das kaiserliche und Bundesheer 1683 zum Entsatze von Wien heranzog. Man hat von da eine der vorzüglichsten Ansichten nach der Stadt und Umgegend. — In dem nahe liegenden Gersthof ist der Poper'sche Park, als ein Muster schöner Gartenkunst, sehenswerth. Auf dem hiesigen Friedhofe ruht, durch einen einfachen Stein bezeichnet, die Asche des edlen vaterländischen Dichters H. J. von Collin. Eine schöne mit Bäumen bepflanzte Straße führt von hier nach Petzleinsdorf. In dem anmuthigen Parke des Barons von Geymüller erblickt man auf einer schattenreichen Stelle das Denkmal des geschätzten Dichters Alxinger, der in der romantischen Epopöe mit Ehre Wielands Bahn betrat. Auch sind hier einige vorzügliche Punkte zu weiter Aussicht. Nordwestlich erscheint zwischen waldigen Bergen und Rebenhügeln das mahlerische Neustift, und auf der nächsten Anhöhe das freundliche Salmannsdorf.

Ringsum ist üppiger Weinwachs, der zu den besten der Gegend gehört.

IV. Hernals, mit 166 Häusern und 2960 Einwohner, berühmt durch die Kirche und den Calvarienberg, die in der Fasten- und Kirchweihzeit oft besucht werden. Der Ort liegt außerhalb der Alser Vorstadt. Den Kirchhof ziert das Grabmal des berühmten k. k. Feldmarschalls Grafen von Clairfait. In dem Ort ist ein Erziehungsinstitut für Offizierstöchter. Von Hernals wandle man nach Dornbach. Der etwas düstere Weg lohnt sich bald, wenn man nach Neuwaldeck gelangt, wo sich ein großer und schöner Park, mit einem freundlichen Schlosse, befindet. Er ward von dem um die Oestreichische Militärverwaltung hochverdienten Feldmarschall Grafen Lasci angelegt. Dessen Grabmal befindet sich in einer kleinen, mit Tannengehölz umgebenen, Kapelle, und neben ihm das des Generals Grafen Browne. Der, über 2 Stunden im Umfang habende, Park ist dem Publikum geöffnet. Seine schönsten Partieen sind die Fasanerie, der von allen Seiten offene Dianentempel, mit der Aussicht über den Park auf Wien, das Holländische Dörfchen (Hameau), wo sich aus dem von Eichinger schön gemahlten Marschallszimmer die herrlichste Fernsicht eröffnet. Schloß und Park sind jetzt im Besitze des fürstlichen Hauses von Schwarzenberg.

V. Der Galizinberg. Von dem gleich vor der Lerchenfelder Linie gelegenen, sehr belebten, Dorfe Neulerchenfeld wandelt man durch schöne Kornfelder nach dem Galizinberge, auch Predigtstuhl genannt. Er liegt eine Stunde von Wien, und gehörte vormals dem Russischen Fürsten Galizin. Hübsche Gartenanlagen und eine schöne Villa, von der man eine großartige Ansicht der Stadt und Umgegend hat, schmücken diese Höhe. Auf dem hinter jenem Dorfe sich ausdehnenden großen Blachfelde hält das Oestr. Militär im Herbste seine Waffenübungen.

VI. Hüttelsdorf, 2 Stunden von Wien. Um nach diesem Orte zu kommen, fährt man von der Kunststraße, die nach dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn führt, rechts ab in die Linzerstraße, und gelangt erst nach dem Dorfe Penzing, das mit seinen großen Gebäuden und Gärten fast einer Stadt ähnlich sieht. Bemerkenswerth sind hier die Seidenbandfabrik, die Cavalleriekaserne, das Badehaus, ein angenehmer öffent-

licher Garten, und die uralte Jakobskirche, wo der Gemahlin des Präsidenten von Rottmann ein schönes, von Canova verfertigtes Denkmal errichtet ist. Auf dem Friedhofe ruht auch der berühte Mathematiker Pilgaram. Ueber die Orte Baumgarten, St. Veit, wo ein erzbischöflicher Garten, mit schöner Aussicht auf der Einsiedelei, und das freundliche Hacking, geht es nach Hütteldorf, am Wienflusse. Hier befindet sich in der schönen Andreaskirche das Grabmal von Denis, jenem verdienstvollen Manne, eben so geschätzt wegen seiner erhabenen Bardengesänge (unter dem Namen Sined) und seiner Nachbildung Ossian's, denn als ausgezeichneter Literator und erster Custos der kaiserl. Bibliothek, für welche er so thätig wirkte. Außerdem sind hier die prächtigen Englischen Parks der Fürstinnen Liechtenstein und Paar, mehrere schöne Landhäuser, und das große Brauhaus, bemerkenswerth. — Von hier geht der Weg nach Maria-Brunn, wo eine Wallfahrtskirche, auch ein kaiserl. Forstinstitut ist, und dann nach Weidlingau, mit einem Schloß und schönen Park, in dessen Nähe der k. k. Thiergarten liegt. Er ist mit einer hohen Mauer umschlossen, besteht aus Hügeln, Waldungen und Auenplätzen, und hat 3 Meilen im Umfange. Will man jetzt über Burkersdorf und Preßbaum nach dem Marktflecken Neulengbach (4 Stunden von Burkersdorf) wandeln, so kommt man durch ein romantisches Waldthal, sieht die schauerlichen Wolfsgräben zur Seite, und findet am letztern Ort ein schönes Schloß mit einem Park, auch ein bemerkenswerthes Erziehungsinstitut für Knaben.

VII. Hadersdorf. Durch die schattenreiche Anlage von Maria-Brunn führt der Weg in einer Viertelstunde nach diesem Ort. In dem dortigen Parke sieht man das Denkmal des großen Feldherrn Laudon, welches der vaterländische Künstler Zauner schuf. Nicht weit davon liegt in einem anmuthigen Wiesenthale das von den Wienern stark besuchte Hainbach, von wo man zur hohen Wand gelangt, die mit der prächtigsten Aussicht nach dem Gebirge, vom Schneeberge bis zum Oetscher, und einen Theil der Donau, sich wohl der Mühe des Ersteigens verlohnt. Ein herrlicher, dichtbelaubter Wald führt gerade von Hadersdorf nach Mauerbach, 4 Stunden von Wien, wo sich ehemals eine Karthause befand, die jetzt in ein Armen-Versorgungshaus umgewandelt ist. Die eine Stunde von da entfernte Passauer Hütte gewährt eine entzückende Aussicht auf den Donaustrom von Krems bis nach Tulln.

VIII. Schönbrunn. Dieses berühmte k. k. Lustschloß ist ½ Stunde von der Mariahülfer-Linie entfernt. Man gelangt dorthin durch eine angenehme Pappelallee; eine schöne Steinbrücke über den Fluß Wien führt in den geräumigen Vorhof. Hier stehen zwei Fontainen, mit passenden Gruppen von Zauner und Hagenauer geschmückt. Das Schloß besteht aus dem Hauptgebäude und zwei Flügeln. In ersterem führt eine Marmortreppe zu dem Hauptgeschoß, dessen Inneres sehr kostbar eingerichtet ist. Das Deckengemälde im Hauptsaal ist von Guglielmi. Auch die in edlem und einfachem Styl erbaute Hauskapelle ist mit schönen Mahlereien geziert. In den Seitengebäuden erblickt man das niedliche Theater uud die Reitschule; zudem finden sich hier eine Apotheke und die Wohnungen der Hofbeamten und der Dienerschaft. Dieses Schloß ist die Sommer-Residenz des jetzigen Kaisers Ferdinand. — Der Schloßgarten steht dem Publikum täglich offen; hievon sind nur die kaiserlichen Familiengärten und die große Orangerie ausgenommen. Jener Garten ist mit herrlichen Statuen aus Tyroler Marmor von Beyer, geschmückt. Im Hintergrunde ist das große Bassin mit zwei Fontainen. Die vorzüglichsten Partien und Gegenstände dieser Anlage sind: die Gloriette von 300 Fuß Länge und 60 Fuß Höhe, mit einem prächtigen Saal, von deren Plattform man die bezauberndste Aussicht hat; die Hauptallee, wo man die Römische Ruine, den Obelisk, und den schönen Brunnen (welcher dem Schlosse den Namen gab), mit der Statue der Nymphe Egeria, Gattin des Numa, einem Meisterwerke Beyer's, bewundert; die große k. k. Menagerie, und der botanische Garten, dessen Gewächshäuser, wo man die seltensten und kostbarsten Pflanzen aus allen Zonen bewahrt, in ganz Europa gerühmt werden. An diesen Schloßgarten gränzt Obermeidling, wo 1830 ein neuer Belustigungsort, Tivoli, mit der schönen Kreisfahrbahn, entstand. — In einiger Entfernung vou Schönbrunn liegt das k. k. Lustschloß Hetzendorf, mit ersterem durch eine Allee verbunden. Der, im Französischen Styl angelegte, Garten hat eine sehr gesunde Lage und liefert vorzügliches Obst. Für das prächtige Deckengemälde im großen Saale erhielt der Künstler, Daniel Gran, von dem Kaiser Joseph II täglich 100 Dukaten während der Arbeit. Von hier gelangt man nach Unter-Meidling, wo das Theresienbad und das Pfannische Mineralbad stark besucht werden. Auch sind hier ein kleines

Theater und hübsche Gartenpartieen. An den Schönbrunner Garten gränzt auch Hiezing, das schönste Dorf der Monarchie. Die berühmte Wallfahrtskirche hat treffliche Gemälde von Rottmayr und zwei marmorne Grabmäler. Auf dem Friedhofe ist die Ruhestatt des am 27. Mai 1809 verstorbenen Clery, letzten Kammerdieners Ludwigs XVI. Bei Hiezing sind prächtige Gärten, schöne Landhäuser, ein gutes Kaffeehaus mit großem Tanzsaale, und mehrere Gasthöfe, wo der zum weißen Engel sich auszeichnet. Südwestlich von hier ist die reizende Gartenanlage um Dr. Malfatti's Villa auf dem Königel= oder Kaninchenberge, mit der Aussicht auf die bezaubernde Landschaft, in der das erwähnte St. Veit liegt. Auch die wahrhaft idyllische Lainzer Wiese wird oft von Spaziergängern besucht. Ueber Lainz und Speising zieht der Weg längs dem Thiergarten hin nach dem Orte Mauer, bei welchem trefflicher Weinwachs ist. Man sieht hier die Pfarrkirche im Altgothischen Styl, zwei Schlösser, nunmehr in Kasernen verwandelt, und zwei Gesundbrunnen. — Durch eine wilde Gebirgschlucht, aber auf guter Straße, kommt man von hier nach Kalksburg, wo sich unstreitig die prächtigste Dorfkirche Deutschlands, ein Werk Zobel's befindet. Sie hat einige vorzügliche Altarbilder von Maurer und Spreng, und einige treffliche Plafond= und Kuppelgemälde von Keller. Eine herrliche Arbeit ist das Denkmal, welches die Kinder des verstorbenen k. k. Hofjuweliers Franz von Mack, der diese Kirche 1793 gestiftet, durch den Bildhauer Kähsmann ihrem Vater setzen ließen. Sehenswerth ist hier auch der große Park mit einer niedlichen Villa. Ein anmuthiger Pfad, an dem sich der Lisingbach hinschlängelt, führt zu dem ganz nahe liegenden Radaun oder Rodaun, wo sich ein sehr wohl eingerichtetes Badehaus, nebst einem geräumigen Garten, befindet. Von der Schloßterrasse hat man eine reizende Aussicht. Weiter geht der Weg nach Bertholdsdorf (Petersdorf), einem Marktflecken, der schon im 13. Jahrhundert erbaut worden. Die prächtige, von Quadersteinen erbaute, Domkirche ist ein merkwürdiges Denkmal des Mittelalters. Zehn Pfeiler tragen das hohe Gewölbe, und durch eine Fallthüre kommt man zur unterirdischen Kirche, die 66 Fuß lang ist. Von dem 180 Fuß hohen Thurm genießt man einer herrlichen Aussicht. Auf dem Rathhause sind einige alte Gemälde, namentlich die Bildnisse der Marktrichter, sehenswerth. Außerdem befinden sich hier eine Kaserne, ein Bürgerspital und eine k. k. privilegirte orienta-

lische Baumwollzeug-Druckerei. Daß, der Sage nach, auf der alten Herzogsburg, die sich hier noch in malerischer Ruine zeigt, die Templer ihren Sitz gehabt, ist nicht sehr wahrscheinlich.

IX. Die Thäler von Breitenfurt und Kaltenleutgeben. Aus Wien geht der Weg über den Fabrikort Atzgersdorf, dann über Liesing und Kalksburg, nach dem arkadischen Breitenfurter Thale. In blühenden Wiesen liegt das Gehöft, der rothe Stadel genannt. Dann führt seitwärts ein romantischer Waldweg nach dem traulichen Orte Laab, die Hauptstraße aber gerade nach Breitenfurt, und weiter auf die Anhöhe von Hochrotherd. Hier eröffnet sich, in der Nähe des Wirthshauses, eine unbeschreibliche Aussicht. Fernhin erblickt man den Schneeberg, den Oetscher und die Gränzgebirge Steiermarks, auf der andern Seite einen Theil der Hauptstadt, und über diese hinaus das Marchfeld und die Gebirgshöhen von Preßburg. Der Weg von da über Stangenau und Sulz ist etwas beschwerlich, aber voll bezaubernder Schönheiten der Natur. Die Straße windet sich hier steil über den Todtenkopf-Berg hin, auf dessen Gipfel eine kleine Kapelle steht, wo man sich einer überraschenden Aussicht einerseits nach der fernen Bergkette und dem emporragenden Schneeberge, anderseits über Wälder und Felsengründe bis nach Wien und Ungarn hin erfreut. Die Straße lenkt nun abwärts in das waldreiche Kaltenleutgebner Thal. Der gleichnamige Hauptort hat eine der schönsten Landkirchen in Oestreich, die Jakob Oekl erbaut haben soll; sie liegt mahlerisch auf einer angenehmen Wiesenflur im Süden des Dorfes. Auf der waldigen Höhe zeigt sich die Ruine der Burg Kammerstein, und bei der Bergmühle erreicht man das Ende des Thals, wo das Städtchen Rabaun erscheint.

X. Lachsenburg oder Laxenburg. Durch reizende Alleen geht sowohl von Wien, als von Schönbrunn aus die Fahrt nach diesem k. k. Lustschlosse, welches bei dem gleichnamigen Orte, einem Marktflecken, der 95 Häuser und 798 Einwohner zählt, 3 Stunden von der Hauptstadt entfernt, liegt. Es ward 1377 von Herzog Albert gegründet, der neue Bau jedoch erst 1600 aufgeführt. Hier befindet sich eine Reitschule, ein Theater ꝛc. Der sehr geräumige Schloßpark enthält: den großen, 2½ Million Quadratfuß enthaltenden, Teich, den Dianentempel oder das grüne Lusthaus neben dem alten Schlosse, den kleinen Prater mit dem Schaukelplatz und der Schnellwage, das

artige Lusthaus im Eichenhain (ehedem Haus der Laune genannt); das Fischerdörfchen mit der großen Fischerhütte (eine sehr anmuthige Partie); die Meierei, mit der kostbaren Herrenwohnung; den Turnierplatz; die über 600 Jahre alte Rittersäule; die Rittergruft mit Altdeutschen Bildern und Glasgemälden; den Tempel der Eintracht, von Muretti, mit Stuckaturarbeit von Köhler; den Chinesischen Pavillon; die Löwenbrücke mit den beiden, trefflich aus Stein von Beyer gearbeiteten Löwenbildern rc. Sehr bemerkenswerth ist die, auf einer Insel des großen Teichs gelegene, 1801 vollendete Franzensburg, nach dem Muster eines alten Schlosses in Tyrol, wo Kaiser Maximilian I sich gern aufhielt. Im Bibliothekzimmer der Kaiserin (im neuen Schlosse) befinden sich 6 vorzügliche Gemälde von Canaletto; auch bewundert man in diesem Gebäude die Bildsäule des Griechischen Helden Meleager, welche Beyer aus Carrarischem Marmor verfertigte. Die Schloßpfarrkirche besitzt ein treffliches Altargemälde von van Dyk. In der genannten Franzensburg besteht die ganze innere Einrichtung und Ausschmückung aus Kunstwerken des Mittelalters, welche man aus vielen Stiftern und Schlössern des Landes hieher brachte. Von der Zinne ihres Thurms erfreut die herrlichste Aussicht. Der Eintritt in den Kaisergarten ist täglich erlaubt. Man sieht hier viele Pflanzen, ausländische Gehölze, eine Englische Baumschule, eine Rosenpflanzung von 340 Sorten, und den reichhaltigen Obstgarten.

XI. Mödling. Man gelangt im Fahren von Wien binnen einer guten Stunde hieher. Der Weg geht an dem durch seine Rebenpflanzung gerühmten Markt Brunn am Gebirge und dem hübschen Enzersdorf hin. Auf dem Friedhofe des Letztern ruhen der geschätzte Astronom Hell und Zach. Werner. Hier ist ein altes Kloster mit einem Gnadenbilde. Mödling zählt etwa 289 Häuser und 3000 Einwohner. Die Altdeutsche Pfarrkirche zu St. Othmar, vermuthlich im 13. Jahrhundert erbaut, hat einen schönen Glockenthurm und unterirdische Gewölbe; fast eben so alt mag die Aegid- oder Spitalkirche seyn. Sehenswerth sind hier noch das vormalige Pilgerhaus, jetzt ein Hospital; das Rathhaus; das Bürgerspital; die 1718 zur Erinnerung an die Pest auf dem Platze aufgestellte Dreifaltigkeitssäule; und das Schauspielhaus. Das hiesige Schwefelbad wird stark besucht. Die Gegend ist reizend und wahr-

haft Schweizerisch. Man betritt hier zunächst das romantische Brühlthal, mit 2 kleinen Dörfern, in die Vorder- und Hinterbrühl eingetheilt. Auf den waldigen Felsengebirge sieht man links die Ruinen der uralten Burg Mödling, rechts die Feste Liechtenstein, deren Inneres eine kleine Kapelle, einen Saal mit den Bildnissen der fürstlichen Familie, eine reichhaltige Rüstkammer, ein Burgverließ ꝛc. enthält. Nahe dabei ist das neue Schloß des Fürsten, mit schönen Englischen Anlagen und einem Meierhofe. Etwa 3/4 Stunden von da gelangt man zur Höhe, der Siegerstein genannt, wo die braven Krieger ruhen, welche in der Schlacht bei Aspern dem Fürsten Johann von Liechtenstein das Leben retteten. Von der waldreichen Hinterbrühl führt, an Gypsbrüchen und Kalköfen vorbei, eine Straße nach dem Dorfe Gaden. Ein Fußweg geht von da, an dem Jägerhause vorüber, durch einen schönen Buchenwald auf den großen Aninger, auf dessen Höhe man die bezauberndste Aussicht hat. Rechts hinter Hilperich's Mühle, auf dem Wege nach Gaden, wandert man nach dem romantischen Sparbach, nach der alten Burg Johannstein und nach Sittendorf. Hinter dem Försterhause beginnt der große Thiergarten. Die Felsenburg Johannstein ist nicht groß, aber von kühnem Bau, mit zwei noch bewohnbaren Zimmern und der prächtigsten Aussicht. Der Weg von Sittendorf, am Schlosse Wildeck vorbei, nach Sattelbach, ist nur für Fußgänger; zu Wagen nimmt man ihn von Gaden aus durch einen Föhrenwald. Zu dem Orte Sattelbach gehört die berühmte Cisterzienser-Abtei Heiligenkreuz, bei dem gleichnamigen Dorfe, im Waldthale, welche Markgraf Leopold der Heilige 1135 gestiftet hat. Sie liegt am Fuße des Bodenbergs und hat eine theologische Lehranstalt für diesen Orden. Außer einer zahlreichen Bibliothek von 8000 Bänden und wichtigen Manuscripten, einer Naturaliensammlung ꝛc. befinden sich hier viele schätzbare Denkmäler des Alterthums. Darunter gehören: Die Kirche, besonders ihre herrliche Façade; der große Kalvarienberg; der Stiftshof; das Kapitelhaus; der reichgezierte Kreuzgang; die Fürstengruft, mit des letzten Babenberger's Friedrichs des Streitbaren Steinbilde; der künstliche bleierne Brunnen; das Dormitorium, und die reiche Schatzkammer, worin unter Andern der große Partikel des heiligen Kreuzes, den Leopold VI 1182 von Jerusalem mitgebracht. Die Altäre im Chor sind aus neuerer Zeit, die Statuen daran von Giuliani, die Altarblätter von dem

Maler Altomonte. Beide Künstler haben hier ihre Grabstätten. Zudem sind die trefflichen Orgeln, das kolossale Hornwerk über dem Eingangsthore der Abtei, welches die Stelle der großen Glocke vertritt u. a. m., bemerkenswerth. — Von Heiligenkreuz führt ein schöner Weg nach Baden, der durch das romantische Sattelbach- und Helenenthal zieht.

XII. Baden. Mit Recht hat dieser berühmte Kurort, gleich denen im Großherzogthume Baden und in der Schweiz, den seine Haupteigenschaft bezeichnenden Namen. Die von der Hauptstadt nach ihm ziehende Straße geht über den Wiener Berg, auf dessen höchstem Punkt eine große Säule in Altdeutschem Style, die Spinnerin am Kreuze genannt, sich erhebt. Von da zeigt sich die herrlichste Aussicht auf Stadt und Gegend. Sodann führt der Weg über das durch seine Fabriken belebte Inzersdorf und an der durch Spuckgeschichten des Mittelalters berüchtigten Teufelsmühle vorbei, nach Neudorf, wo sich ein Schloß und eine in geschmackvollem Styl erbaute Kirche befinden; auch ist hier die größte Brauerei in ganz Nieveröstreich. Von da geht es in westlicher Richtung, über den gewerbreichen Ort Gundramsdorf, ferner an dem Neustadter Kanal und dem Dorfe Pfaffstädter, wo guter rother Wein gebaut wird, hin, nach der landesfürstlichen Stadt Baden, die zwei Meilen von Wien entfernt ist. Sie zählt etwa 600 Häuser und 4800 Einwohner (mit Einschluß von Gutenbrunn, Alland, Dörfel, Weikersdorf, Thurmgasse, Breiten und Rohr, die für Vorstädte gelten können), und liegt nicht weit vom Eingange in das Helenenthal, am Schwöchat- und Mühlbache, in einer überaus schönen Gegend. Drei Seiten der Stadt sind von felsigen Kalkgebirgen umschlossen, und nur gegen Osten erscheint eine Fläche, die sich bis an die Gränze von Ungarn erstreckt. Ursprünglich ein Dorf, hat sie sich, troß mancher widrigen Schicksale, die sie im Laufe der Zeiten erfuhr, immer mehr vergrößert und in ihren gegenwärtigen Zustand erhoben, und einige Erzherzoge von Oestreich haben jetzt daselbst ihren Sommeraufenthalt. Unter den prächtigen Gebäuden nennen wir zuerst die Wohnung des Kaisers, und die des edlen Protectors der Stadt Baden, Erzherzogs Victor Anton, in dessen Garten sich erlesene Prachtexemplare der vorzüglichsten Blumengewächse finden; sodann den alten Herzoghof; das Rathhaus; das Wohlthätigkeitshaus; das Marienspital (von adlichen Frauen gestiftet); das große Militärspital; die Redouten-, Theater- und Casinogebäude; den prächtigen Sauerhof,

und die meisten von den 17 Badehäusern. Unter den Kirchen sind vor allen die schöne Pfarrkirche im altgothischen Styl, mit ihrem hohen Thurme und dem, die Steinigung St. Stephan's vorstellenden, Altarbilde von Troger, und die Hofkapelle, sehenswerth. — Die Hauptquelle der Heilbäder entspringt am Fuße des Calvarienbergs. Die Wärme der verschiedenen Bäder ist 24 bis 29° Réaumur. Der Ursprung, das Frauen- und Josephsbad sind die heißesten. Das im Sauerhof empfiehlt sich vor allen durch seine geschmackvolle Einrichtung; im großen Badesaal bewundert man Kliebers herrliche Gruppe, die Gottheiten der Gesundheit, Aesculap und Hygiea darstellend. In dem genannten Calvarienberg, wo aus einer Höhle der kochende Quell hervorbrauset, sind Dampfbäder angelegt. Die Badezeit dauert von 4 bis 10 Uhr Morgens. Außer diesen Stunden können auch einzelne Personen kalte Schwefel- und Tropfbäder haben. Die Heilkraft der hiesigen Quelle wirkt besonders in Krankheiten, die von Schwäche herrühren, in Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, Hautkrankheiten rc.; aber schädlich ist dieses Wasser, wenn Fieber- oder Entzündungsstoff im Körper ist. Durch gleichzeitiges Trinken und Baden wird die Kur sehr befördert. Für Wohnung und Bequemlichkeit der Badegäste ist hier trefflich gesorgt. Man findet beides sowohl in Privathäusern, als in guten Gasthöfen, worunter der Schwan, der Römische Kaiser, Adler, Hirsch, die Englische Köchin und das Casino die vorzüglichsten sind. Von den Kaffeehäusern hat das Scheiner'sche den meisten Zugang. Auch fehlt es den Badegästen nicht an den anmuthigsten Spaziergängen. Unter diese gehört: Der Park oder Theresiengarten, mit dem schönen Tempel des Aesculap, ein Hauptsammelplatz der schönen Welt in den Mittags- und Abendstunden; der Baron Lang'sche Garten, am Calvarienberg, mit herrlicher Aussicht in die Umgegend; die sehr schönen Anlagen der Gräfin Alexandrowitsch und des Ritters von Schönfeld; Doppelhof's Garten, mit einer Bad- und Schwimmanstalt; Leesdorf, wo der große Obstgarten mit allen Gattungen bis zu hohem Grade veredelter Früchte sehenswerth ist rc. Eben so interessant sind die Ausflüge und Spazierfahrten in die reizende Umgegend. Vor allen zeichnet sich das mahlerische Helenenthal aus. Von der Schwöchat durchrauscht, liegt es zwischen steilen Felsenhöh'n, auf welchen die Burgtrümmer der Festen Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck prangen. Am Eingange des Thals erscheint der

10*

prächtige Sommerpallast des Erzherzogs Karl, die Weilburg genannt, von dem Architekten Kornhäusel erbaut, und mit den von dem Direktor Klieber aus Sandstein verfertigten Oestreichisch-Nassauischen Wappen geziert; ihn umgibt eine schöne Englische Anlage. Ueber die anmuthige Hauswiese kommt man in das Dörfchen Helena, wo sich ein Casino befindet. Die kleine Kirche besitzt ein altes kunstreiches Bild aus Töpferthon, die heilige Dreifaltigkeit darstellend; auch hat sie schöne Altargemälde. — Wer seinen Gang durch diese romantische Partie noch weiter fortsetzen will, der wandle an der Klause, der Antonsbrücke (nach ihrem Stifter Erzherzog Anton benannt) und dem Felsenthor des Urtheilsteins hin nach den Krainer Hütten, oder über den Bach nach dem Wasserfall, der angenehmen Heiligenkreuzer Wiese, und dann zu dem eisernen Thor, wo ihn die überraschendste Aussicht erfreut. Eine eben so herrliche Aussicht hat man von den Ruinen der drei genannten Schlösser. — Eine andere schöne Fahrt ist die nach dem 2½ Stunden entlegenen Schlosse Merkenstein. Hier ward neben der alten, in Trümmern liegenden, Burg ein hübsches neues Landhaus erbaut. Sehenswerth ist der Thiergarten, in dem sich zwei ungewöhnlich große, Türkische Haselnußbäume befinden; desgleichen der Türkenbrunnen, ein gewölbter Gang von 136 Schritten, wo 7 Quellen hervorsprudeln. Aus dem Schlosse hat man den reizendsten Hinblick auf den Schneeberg und die Hochgebirge Steiermarks. Weitere angenehme Ausflüge werden angestellt nach den prachtvollen Gärten zu Rottingbrunn, Schönau und Oberwaltersdorf, wo auch ansehnliche Fabriken, nach dem Mineralbade und herrschaftlichen Garten in Böslau, ferner durch das mahlerische Rebengebirge nach dem ¾ Stunden entfernten Städchen Gumpoldskirchen, das eine 800 Jahre alte Pfarrkirche, auch eine Seidenfabrik und andere Gewerbanstalten besitzt 2c. Das romantische Thal, welches hinter Baden von den Steierischen Gebirgen nach den Ebenen Ungarns sich erstreckt, ist auch besonders wegen der dort herrschenden Industrie und seiner häufigen Manufacturen interessant. Es ist von sechs, in jeder Jahrszeit gleich starken, Flüssen bewässert, wodurch die Errichtung von Triebwerken sehr begünstigt wird.

XIII. Leopoldau, gemeiniglich Eipeldau genannt, ein mäßiges Dorf, 1½ Stunden von Wien, das viele Gewerbe hat. Die gemästeten Eipeldauer Gänse sind beliebt. Der Ort besitzt seit Herzog Leopold IV Brückenmauthfreiheit.

XIV. Die landesfürstliche Stadt Bruck an der Leitha, die 12 Stunden von Wien entfernt, aber bei längerem Aufenthalte daselbst sehr besuchenswerth ist. Der Weg dorthin geht auf der Preßburger Straße bis Schwöchat, von wo man in die sogenannte Fleischackerstraße einlenkt, und dann über Schwandorf, an der Fischa, das eine Baumwollen-, Kattun- und Kammertuch-Fabrik hat rc., hieher gelangt. Bruck zählt an 2500 Einwohner, besitzt eine Maschinenfabrik und Englische Baumwollspinnereien. Auch befindet sich hier das Standquartier des k. k. Sappeur-Corps. Das Schloß des Grafen von Harrach ist im alterthümlichen Style gebaut, und mit einem Garten umgeben, der unter die schönsten und berühmtesten des Kaiserstaates gehört. Das ohnweit Bruck liegende Rohrau ist als der Geburtsort des großen Tonkünstlers Haydn merkwürdig.

Ehe wir Wien verlassen, gedenken wir noch ganz kurz der wichtigsten historischen Erinnerungen dieser merkwürdigen Kaiserstadt. Schon zu der Römer Zeit war sie unter dem Namen *Vindobona* (Windenwohnung) bekannt, und die beträchtlichste Stadt im obern Theil der Provinz Pannonia. Der große Kaiser Marcus Aurelius (Antonin der Weise) starb hier am 17. März 180. Bei den verheerenden Zügen der Hunnen und Vandalen im 5. Jahrhundert erlitt auch Wien vieles Ungemach. Erstere hatten lange Zeit einen festen Sitz in diesen Landen. Das Nibelungenlied nennt Wien als die Stadt, wo der Hunnenkönig Etzel (den Manche für Attila halten), seine Vermählung mit der schönen Chriemhilde im blühenden Maimond feierte. Durch die Siege Karls des Großen ward dieses Volk wieder aus der Gegend verjagt. Er ließ hier die Kirche zu St. Peter erbauen. Unter dem edlen Geschlechte der Babenberger, und besonders von Herzog Heinrich Jasomirgott (im 12. Jahrhundert) ward die Stadt sehr erweitert, und die nachmaligen Landesfürsten vergrößerten sie immer mehr. Als Kaiser Rudolph von Habsburg den König Ottokar von Böhmen besiegt hatte, vereinte er die gesammten Oestreichischen Lande mit seinen Besitzungen. Seit Maximilian I (geb. 1459, † 1519) war Wien die beständige Residenz der Beherrscher dieses Staates. Im J. 1529 drang der Türkische Kaiser Soliman II in Ungarn ein, und belagerte Wien. Zwanzigmal ward der Sturm muthvoll abgeschlagen; endlich rückte Karl V mit neuer Verstärkung heran, und das Türkische Heer ward nach hartnäckigem Kampf und großem Ver-

lufte zersprengt. Es ist bemerkenswerth, daß der Rheinländische Ritter Friz von Rodenstein, wegen seiner übermäßig verwegenen Tapferkeit der Tolle genannt, durch einen mit seiner reisigen Schaar in des Feindes Rücken vollbrachten Angriff Tod und Verwirrung in die Reihen der Muselmänner gebracht und den noch wankenden Sieg entschieden haben soll. Ihm gehörte die bekannte Burg Rodenstein im Odenwalde, bei Darmstadt. Eine zweite Belagerung der Türken, unter Muhamed IV, erfuhr die Stadt im J. 1683; aber durch die tapfere Beihülfe des ritterlichen Königs von Polen, Johann Sobiesky, wurde sie von dem furchtbaren Feinde wieder befreit. Bei dem, 2 Stunden von Wien entfernten, Marktflecken Schwöchat oder Schwechat, wohin man über Simmering (auf dessen Haide die Pferdewettrennen im Frühlinge, und jeden Herbst die interessanten Uebungen der k. k. Artillerie statt finden) gelangt, steht an der Poststraße ein 14 Fuß hoher Obelisk, als Denkmal, daß hier Kaiser Leopold I mit Sobiesky nach der Rettung seiner Hauptstadt zusammentraf. Die 1805 und 1809 erfolgten Invasionen der Französischen Armee, und den berühmten, 1814 hier gehaltenen, Fürsten-Congreß, kennt man aus der neueren Zeitgeschichte. Verschiedenes andere Historisch-Merkwürdige ist bereits an andern Stellen der Beschreibung von Wien angeführt.

IV. Von Wien nach Constantinopel *).

Das Fahrzeug, auf dem man bei Wien sich einschifft, kommt an dem Lusthause, am Ende des Praters, vorbei, und steuert längs

*) Ueber Dampfschiffe und sonstige dem Reisenden nützliche Notizen siehe im Anhange.

Postrouten von Wien bis Semlin.

I. Von Wien nach Preßburg 10 Ml., Ofen 37 Ml., Pesth 37 1/2 Ml.

2 Schwöchat.
2 Fischament.
2 Regelsbrunn.
2 Haimburg.
2 Preßburg (10 Ml.)
2 Kittsee (Kopcsény).
2 Ragendorf (Rajka).
2 Wieselburg (Moson).
3 Hochstraß.
2 Raab (19 Ml.)
2 Gönjö.
2 Acs.
2 Komorn (Uj-Szany).
2 1/2 Neßmühl.
2 Neudorf.
2 Dorogh.
3 Vörösvar.
2 1/2 Ofen.
1/2 Pesth (37 1/2 Ml.).

II. Von Ofen nach Peterwardein.

a. Ueber Theresienstadt 41 Ml.

2 Soroksár.
3 Laczhaza.
3 Kún Szt. Miklós.
2 Szabad-Szállás.
2 Izsák.
4 Badkert.
2 1/2 Halász.
3 1/2 Melykut (22 Ml.).
4 Theresienstadt (26 Ml.)
3 Csantavér.
2 Topolya.
2 Kis-Hegyes.
2 Uj-Verbasz.
2 O-Ker.
4 Peterwardein (41 Ml.).

Diese Postroute welche unter Pesth das linke Donauufer gänzlich verläßt, wird erst bei Peterwardein beschrieben um die folgende allein in den Noten fortzuführen.

b. Ueber Eszek (56 Ml.)

Diese Route läuft in der Nähe des rechten Donauufers, wie aus der Karte ersichtlich ist.

2 Teteny.
3 Ercsény.
2 Adony.
2 1/2 Pentele.
3 Földvar.
4 Pacs.
4 Tolna.
2 Szexard
3 Bataszek.
2 Szeczö (Szekső).
2 Mohács.
4 Baranyavar oder Antiana.
2 Laskafalva (Laskafeld).
2 1/2 Eszek (38 Ml.) siehe Anmerk. B.
3 Vera.
2 Alt-Bukovar,
2 Opatovacz.
3 Illok.
2 Szuszek.
2 Szereviés.
4 Peterwardein (56 M.).

Anmerkung. A. Laut I. sind es von Wien bis Ofen 37 Ml. und

der großen Ebene, die Simmeringer Haide genannt, abwärts*). Auf dieser wurden ehemals die Türkischen Großbotschafter empfangen, dermalen ist sie, wie gemeldet, zu militärischen Evolutionen und zu Pferderennen bestimmt. Das daran liegende Dorf Simmering (r. 234 H. und 2380 E.), ist schön gebaut, und hat ein gutes Gasthaus; ein großes Brauhaus; einige Fabriken, und in der Nähe ein Pulvermagazin und Artillerie-Laboratorium. Bald darauf gelangt man zu dem Orte Ebersdorf, oder Kaiser-Ebersdorf (r.), wo die Donau sich in mehrere Arme theilt, und Inseln bildet, deren größte die Lobau heißt, von welcher Napoleon 1809 über den Strom setzte. Eine Folge davon war die blutige Schlacht auf der Ebene zwischen Aspern und Eßling, wobei ersteres ein Raub der Flammen, jedoch 1810 wieder aufgebaut wurde. Ebersdorf, wo die Schwöchat in die Donau fällt, wird für das **Ala Nova** der Römer, wo das Standquartier der Dalmatischen Reiter war, gehalten. Im Mittelalter sind Ritter von Ebersdorf genannt. Der Ort ward 1620 durch die Ungarn, und 1683 durch die Türken, verheert. Das 1756 von Maria Theresia hier gestiftete Erziehungshaus für arme Offizierstöchter ist nach Meidling verlegt, und das hiesige Gebäude in ein Hospital verwandelt. Zudem befinden sich hier eine Artilleriekaserne, eine Baumschule und eine Metallwaarenfabrik. Etwas landeinwärts liegt der oben genannte, große Marktflecken Schwöchat (r. 2049 E.)**), mit dem Denkmale der Zusammenkunft des Kaisers Leopold und des Königs J. Sobiesky. Auf dem nahen Kettenhofe ist eine Zitz- und Katunfabrik. — Man schifft nun die anmuthigen Auen von Saxengang (unter welchem Namen ehemals Ritter auftra-

---

von da bis Peterwardein auf **II.** a. 41, also 78 Ml. Eine zweite Route geht über Oedenburg 9 1/2, Körmend 10 1/2, Groß-Kanischa 10 1/2, Groß-Szigeth 12, Funfkirchen 5, Baranyavar 8, von hier bis Peterwardein auf **II.** b. 22 1/2, zusammen 78 Ml. und ist also nicht kürzer.

B. Von Pesth geht auch noch auf der linken Donau-Seite eine Postroute nach Eszek über Melikut (s. Route **II** a.) 22 Ml.; Sz. Ivany 2, Baja 2 1/2, Gara 2, Gakova 2, Zombor 2, Bezdan 3, Herczeg-Szöllosz 3, Eszek 3, also 41 1/2 Ml. Bis Melikut ist sie bei Peterwardein beschrieben, dann kommt man aber durch keine bedeutende Orte außer Baja, an der Donau und Zombor am Kaiser Franzens Kanal, die weiter hinten beschrieben sind, so wie durch das Dorf Battina, wo man mit einer Fähre über die Donau setzt.

III. Von Peterwardein nach Semlin 11 Ml.

4 Pecska.
4 Neu-Banoscze.
3 Semlin.

*) Postroute, von Wien nach Schwöchat 2 Ml. durch die St. Markser Linie uber Simmering und Kaiser Ebersdorf (s. hier oben)

**) Postroute, von Schwöchat bis Fischament 2 Ml.

ten) und dem schon früher genannten Mannswörth vorüber, und gelangt in die Nähe von Fischament, wo die Poststraße nach Haimburg hart am rechten Donauufer hinzieht, während man links nur Auen erblickt. Fischament*), am Ausfluß der Fischa (r. 1130 E.), hat ein Schloß, und wird für das *Aequinoctium* der Römer gehalten. Im J. 1073 wird es Bischkemunde genannt. Zu Kaiser Friedrichs III Zeit saß hier der Böhmische Hauptmann Ludwenko, dessen Räubereien in der Gegend sehr gefürchtet waren. Verschiedene Fabriken und ein Getreidemarkt sind die Erwerbzweige der Einwohner. An der gedachten Straße liegen folgende Oerter: Elendt (r.), wo im J. 1683, bei'm Anmarsche der Türken auf Wien, ein hitziges Treffen vorfiel, in welchem die Prinzen von Savoyen und Arenberg umkamen. Ort (r.), ein Marktflecken mit einem Schlosse. Letzteres ward im 15. Jahrhundert von den Ungarn und Böhmen abwechselnd belagert und eingenommen, wodurch die Gegend vieles Ungemach erfuhr, und 1645 eroberten und plünderten es die Schweden. Regelsbrunn (r.) **), mit einer zerfallenen Burg, und das alte Wildungsmauer; in letzterem sollen einst Templer gehauset haben. Petronell, ein Marktflecken, der an die Stelle des Römischen Carnuntum's, das von den Markomannen und späterhin von Attila zerstört worden, erbaut ist. Die merkwürdige altdeutsche Kirche soll Karl der Große gestiftet und der heil. Petronella geweiht haben. Andere lassen sie von den Templern erbaut seyn, die außer dem Ort bei der Kirche St. Johann residirten. Hier ist die Familiengruft des gräfl. Abensberg-Traun'schen Hauses, zu dessen Herrschaft der Ort gehört. Petronell ist reich an Alterthümern. Noch vor demselben gewahrt man die Reste einer Triumphpforte, welche der Kaiser Augustus dem Tiberius nach der Eroberung Pannoniens errichten ließ. Man nennt sie das Heidenthor. Kaiser Franz I schützte durch ein besonderes Dekret (1755) diese Ruine vor gänzlichem Verfall. Von hier bis an die Ufer des Neusiedler Sees ***) zeigen sich

*) Postroute, von Fischament bis Regelsbrunn 2 Ml. Ueber Elend (s. hier oben) und Haslau.

**) Postroute, von Regelsbrunn bis Haimburg (S. 226) 2 Ml. Ueber Wildungsmauer, Petronell, (s. hier oben) Deutsch-Altenburg (S. 226). Im Verfolg des Wegs sieht man einen durch Menschen aufgeworfenen 60 Fuß hohen Hügel.

***) Dieser See (Lacus Peiso, Ungarisch Fertö) hat 13 Ml. im Umfange, aber höchstens nur 9 — 13 Fuß Tiefe und die Ufer sind so flach, daß er

die Spuren einer kolossalen Verschanzung, welche wahrscheinlich die Oestreichische Armee 1683 als Schutzwehr gegen die Türken aufwarf; ihre Länge beträgt 2 ¼ Meil. Das hiesige Schloß ward 1619 von den Ungarn erstürmt und mit Feuer zerstört. — Deutsch-Altenburg, ein Schloß und Dorf (r. 900 E.). Das hiesige Schwefelbad war schon den Römern bekannt. Auf einem nahen Hügel steht die St. Johanns-Kirche, ein schätzbares Denkmal Gothischer Baukunst, und dabei eine herrliche, wahrscheinlich Alt-sächsische, Rotunda. Auch sieht man bei Altenburg noch hie und da Römische Mauerreste. — Das Städtchen Haimburg oder Hainburg*) (r. 3879 E.), ist mit Mauern umschlossen. — Wahrscheinlich ist es auch ein Theil des alten Carnuntum's. Stadt und Schloß erfuhren mehrere Belagerungen und harte Schicksale während des Mittelalters und im Türkenkriege von 1683. Im J. 1827 ward der Ort durch eine Feuersbrunst großentheils in Asche gelegt, aber durch die Brandversicherungsanstalt wieder aufgebaut. Die Aerarial-Tabaksfabrik daselbst ist die größte der Monarchie. Sehr merkwürdig sind das Rathhaus, mit einem Römischen Altar, und der sogenannte Römerthurm mit dem Steinbilde des Königs Etzel. Von der alten, zerfallenen Burg am Haimburger Berge hat man die prächtige Aussicht über die Donau, nach Schloßhof, kaiserl. Lustschloß, auf die Ruine von Rotenstein, die Burg von Theben und Preßburg. Auf dieser Burg residirte Margarethe, die nachherige Gemahlin des Königs Ottokar; auch wird sie im Nibelungenliede genannt. In Haimburg ist die Gränzmauth zwischen Oestreich und Ungarn. — Auf dem

---

nur mit Nachen und Plätten befahren werden kann, er ist selten ruhig und schlägt hohe Wellen. Es gibt viele Fische darin. Wegen der flachen Ufer tritt das Wasser bei hohem Stande oft 1000 Fuß über dieselben. Gegen Südwest endet er in einen Sumpf: Hansag, oder schwimmender Rasen genannt, der größer als der See selbst ist und dessen Umfang 26 Meilen beträgt. Sein Wasser ist Brechen erregend. 100 Theile seines Salzes enthalten 77 Theile Glaubersalz, 8 Theile Küchensalz und 15 Theile Soda; übrigens wird es als Bad gebraucht. An seinen Ufern sind Wechselfieber im Frühjahr gewöhnlich.

*) Postroute, von Haimburg bis Preßburg 2 Ml. Ueber Wolfsthal, Gränzzollamtsort und Engerau (S. 237) und dann über die Donau-Schiffbrücke nach Preßburg (S. 228). Will man aber nicht dahin, so geht die Straße hinter Wolfsthal ab nach Kittsee. Markt (2450 E.). Vor demselben liegt das Fürstlich Eszterhazische Schloß mit einer nach Preßburg führenden Allee.

Wege von hier nach Theben (l.) erscheint das Templerschloß, hinter dem für die Pflanzenkunde merkwürdigen Braunsberg, an dessen Fuß noch die Reste Französischer Schanzen von 1809 sind. In der Nähe ist das Schlachtfeld des Hunnenkampfes vom J. 907, in welchem Sieghart von Sempt fiel. Der Ort Stapfenrauth ist berühmt wegen der Niederlage, die zwischen hier und Marchek im J. 1260 Bela gegen Ottokar erlitt. Man erblickt nun Schloßhof, ein kaiserliches Lustschloß, das zwischen dem Stempferbache und Marchflusse liegt. Es ward von dem großen Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen erbaut, dessen Studierkabinet noch gezeigt wird. In der Kapelle befindet sich ein Denkmal von schwarzem Marmor auf die, 1766 geschlossene, Vermählung der Erzherzogin Christine mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Teschen. Vorzüglich schön ist der Garten mit seinen Springbrunnen und Kaskaden. Der kaiserliche Hof kommt gewöhnlich im Herbste, zur Zeit der Fasanenjagd, hierher. Unter dem Schlosse liegt der wohlhabende Marktflecken Hof. — Bei der Ausmündung der March in den Strom (l.), zwischen Wolfsthal (r.) (wo sich das schöne Schloß und der anmuthige Park des Grafen von Walterskirchen zeigt), und rechts im Gebirge die Ruine der Mädchenburg — Leányvar — emporragt und Engerau, erreicht man die Ungarische Gränze. Nahe an derselben liegt der Marktflecken Theben (Devoyna, Dowina — Jungfrau) (l.), welchen, einer alten Kunde nach, im 9. Jahrhundert der König Ratislav, der wahrscheinliche Erbauer von Preßburg, besaß, den Ludwig der Deutsche hier belagerte. In den folgenden Jahrhunderten abwechselnd durch Friedrich von Oestreich, Ottokar und die Ungarn besetzt, erhielt 1650 die gräfl. Palfysche Familie diesen Ort als Eigenthum, und vertheidigte ihr festes Schloß 1683 gegen die Türken so gut, daß diese wieder davon abziehen mußten. Die Feste Theben besteht aus einer alten und neueren Burg, deren Werke ohne Zweifel sehr weitläuftig waren. Von den prachtvollen, auf einem steilen Berge thronenden, Ruinen hat man die bezauberndste Aussicht, welche über das Marchfeld, die Ortschaften Wolfsthal, Altenburg rc., und sogar bis zu dem entfernten Schneeberg, reicht. Auf dem nördlich von da sich erhebenden Berge Kogel trifft man Versteinerungen von Seethieren an, und am Fuße desselben wurden alte Waffen und Pfeilspitzen gefunden. Auch genießt man auf seinem waldigen Gipfel einer herrlichen Aussicht nach dem Neusiedler See. In dem

genannten Ort Theben, der viele seiner Rechte von Maximilian, Matthias II und Ferdinand III erhielt, ist der Sitz des Zollamtes für die von Wien herabfahrenden Schiffe. Die Gegend ist fruchtbar an Wein, Obst und Gartengewächsen. Man findet hier die kleinen, sehr schmackhaften, Gurken, auch eine Menge des besten Süßholzes. Alle diese Gegenstände, so wie Handel und Schiffahrt, sind die Erwerbzweige der Einwohner. — Von hier ist es noch 5/4 Stunden für Fußgänger über den Zuckermandel und 1 1/2 Stunde auf dem Fahrweg bis nach Preßburg. Die Fahrt, obschon sie keinen Ort mehr berührt, geht durch eine sehr anmuthige Gegend, und man landet nun an dieser schönen und merkwürdigen Krönungsstadt von Ungarn.

Preßburg (ungarisch Posony), liegt unter dem 34°, 45′, 35″ östl. Länge, und dem 48°, 3′, 28″ nördl. Breite (an 1700 H. und 35,600 E. mit Einschluß des Militärs, des Schloßbergs und des Zuckermandls, meist Deutsche, mit wenig Ungarn und Slawaken untermischt), in einer sehr anmuthigen Gegend, am linken Ufer der Donau, die 888 Fuß breit vorüberströmt, und am Fuße der kleinen Karpathen, von welchen die Stadt in einem Halbkreise umschlossen ist. (Gasthöfe: goldne Sonne; drei grüne Bäume; goldne Rose; rother Ochse; Reichspalatin; goldner Adler; goldner Hirsch; goldne Gans; goldne Krone; goldnes Lamm; goldnes Kreuz; schwarzer Löwe; goldner Metzen; weißer Ochse; goldner Stern und goldner Bär. Außerdem gibt es hier sehr gut eingerichtete Wein=, Bier= und Speisehäuser. In allen stehen die Preise mit denen zu Wien, Ofen und Pesth in gleichem Verhältniß. Man zählt 9 Kaffeehäuser, meist so elegant, wie die Wiener, und diesen auch in den Preisen der Getränke gleich).

Ehemals ging hier eine fliegende Brücke über den Strom. Aber im J. 1825 ward die nun bestehende Schiffbrücke errichtet, die auf 27 Pontons ruht. Man verdankt sie dem letzt verstorbenen Kaiser Franz I, und da ihr Bau in der Zeit des Reichstags und der Krönung der Kaiserin Karolina Augusta zur Königin von Ungarn geschah, so erhielt sie zum Gedächtnisse dieser merkwürdigen Begebenheit den Namen Karolinen=Brücke.

Geschichte. Preßburg war zu der Römer Zeit *Posonium*, auch *Istropolis* und *Precis tabungum* genannt. Seine frühere Geschichte, wie die vieler andern Orte, ist in Dunkel gehüllt. Man weiß nur mit Gewißheit, daß abwechselnd Quaden, Römer, Hun=

nen und Slaven in dieser Gegend gehauset, bis 893 die Ungarn sich des Landes zwischen der Waag und March bis zum Ausflusse der letzteren in die Donau bemächtigten. Unter Stephan dem Heiligen (1003), der nicht nur die christliche Religion verbreitet, sondern auch Künste und Wissenschaften gefördert und beschützt, ließen viele Ausländer, besonders Franken, sich in Ungarn nieder, und so erhielt nach und nach die Stadt Preßburg ihre heutige Gestalt, während sie den Namen des auf dem Berge liegenden festen Schlosses annahm. Vieles Ungemach erfuhr dieselbe durch die Belagerungen der Tartaren (1241), der Böhmen unter Ottokar (1271 — 73), und der Oestreicher (1285, 90 und 1302). Da im J. 1536 Ofen in die Gewalt der Türken kam, so ward Preßburg die Hauptstadt von Ungarn. Verheerung brachte auch ihr der Kriegszug der Türken im J. 1683. Als aber diese bald darauf aus Ofen und dem übrigen Ungarn vertrieben worden, so trat Preßburg seinen Rang an Ofen wieder ab; doch blieb es die Krönungs- und zweite Hauptstadt des Reichs. Späterhin litt die Stadt Manches durch die Rakotzischen Unruhen und die Französische Invasion. Auch brachten ihr in verschiedener Zeit Feuersbrünste, Ueberschwemmungen rc. vielen Schaden. Doch eben so wurden ihr mehrere schöne und glückliche Perioden zu Theil. Unter diese gehören besonders die Feierlichkeiten der Krönung vieler Beherrscher Ungarns und ihrer Gemahlinnen, welche seit 1536 hier statt haben. Die letzte war die des Kronprinzen Ferdinand, jetzt Kaisers von Oestreich, welche am 18. September 1830 geschah. Auch ist seit dem gedachten Jahre (1536) hier der Versammlungsort des Ungarischen Reichstags. Daß 1805 der Friede zwischen Oestreich und Frankreich hier geschlossen ward, ist aus der neueren Zeitgeschichte bekannt. Ein sehr lobenswerther Beweis von Patriotismus war der Muth und die Standhaftigkeit, womit die Stadt 1809 die Französische Belagerung aushielt, wodurch 123 Häuser in Asche gelegt wurden. Obschon sie nicht mehr, wie vormals, der Sitz des königl. Statthalters und der höchsten Reichsämter ist, so herrscht doch in ihr ein regeres geselliges Leben, als in andern Provinzstädten, und sie nimmt in der Zeit des Friedens und unter der weisen, milden Regierung an Größe und Schönheit täglich zu, während Künste und Wissenschaften, so wie die Anstalten des öffentlichen Wohls, immer schöner emporblühen und gedeihen. Auch zieht die Nähe des von Wien, und die Wohlfeilheit der Lebensmittel, eine Menge von Fremden und Pensio-

nisten aller Stände herbei, ja zur Zeit des Landtages und einer Krönung ist der Zudrang der ersteren so groß, das besonders der Miethpreis von Wohnungen um das Zehnfache erhöht wird.

Preßburg, eine königliche Freistadt, hat acht Linien oder Eingänge. Die Thore sind, mit Ausnahme des Michaeler Thors, über welchem sich ein schöner Thurm erhebt, abgebrochen, weßhalb auch die ehemalige Benennung der Vorstädte aufhört und nur manchmal noch aus Gewohnheit statt findet. Der Zuckermandl und der Schloßberg, an dessen Fuß die Stadt liegt, gehören nicht eigentlich zu derselben, sondern sind, als Eigenthum der gräflich Palfy'schen Familie, durch Gitterthore von ihr getrennt. Die Stadt ist größtentheils schön gebaut; auch hat die hier herrschende Witterung einen beständigeren Charakter, als die von Wien.

Die 16 öffentliche Plätze sind 1: der Haupt- oder Rathhausplatz (mit der Hautwache), in dessen Mitte sich eine, von K. Leopold I 1672 errichtete Marmorsäule, worauf das Bild der Jungfrau Maria, so wie ein Bassin mit der Statue eines gewaffneten Ritters, befindet; 2. der Franziskanerplatz, mit den Röhrbrunnen, den eine steinerne weibliche Figur schmückt; 3. der Barmherzigenplatz, wo ebenfalls ein Röhrbrunnen steht, und, als Hauptzierde, ein schöner Obelisk, mit lateinischer Inschrift, zum Gedächtniß der 1825 statt gehabten Krönung der Königin Karolina Augusta errichtet worden; 4. der Domplatz, an welchem sich die Kirche zum heil. Martin befindet; 5. der Johannisplatz, mit einer Statue des heil. Nepomuk. 6. der Fischplatz, mit einer der heil. Dreifaltigkeit gewidmeten Säule, die der Magistrat 1713 wegen Aufhörung der Pestseuche errichten ließ; 7. der Theaterplatz, wo seit 1764 eine Statue des heil. Joseph steht; 8. der Grünmarktplatz, mit der Bildsäule des heil. Florian; 9. der Kohlmarkt, dessen Röhrbrunnen eine steinerne Urne ziert; 10. der Promenadeplatz; 11. der Redoutenplatz; 12. der Kapuzinerplatz; 13. die Fürstenallee; 14. der Heumarkt; 15. der Getraidemarkt; 16. der Viehmarkt an der Tyrnauer Linie. — Das hiesige Straßenpflaster ist von Granit und ziemlich holperig; die sogenannten Vorstädte haben nur eine Art Trottoir, und ihre Fahrstraße ist ungepflastert. Doch wird immer mehr an der Verbesserung dieses Straßenpflasters gearbeitet. Wohl sind die Straßen im allgemeinen enge; aber man findet sehr viele schöne Häuser.

Oeffentliche Gebäude: 1. Kirchen und Klöster: 11 katholische und 2 evangelische Kirchen; 7 Kapellen; 1 Probstei und Domkapitel; 4 Mönchs- und 3 Nonnenklöster. Die merkwürdigsten hievon sind: a. Die Dom- oder Collegiatkirche zu St. Martin, auch Stadtpfarrkirche, auf dem Domplatze, vom heil. Ladislaus 1051 erbaut, nach Einigen 1004 unter der Regierung Stephan's des Heiligen: ein höchst ehrwürdiges Denkmal Gothischer Architektur. Der Hochaltar ist von weißem Marmor; an ihm befindet sich die Statue des heil. Martin zu Pferde, in Ungarischer Tracht (da er aus Stein am Anger gebürtig war): ein Meisterwerk, das Raphael Donner aus weichem Metall (Blei-Composition) schuf, 100 Centner schwer. Das Altarblatt, den heil. Stephan vorstellend, ist von Franz Polko. Auch sieht man hier die Marmorkapelle des heil. Elemosinarius, welche 1724 der Fürst Emerich Esterhazy bauen ließ. König Matthias Corvinus soll die Ueberreste des Heiligen, die hier in einem silbernen, von zwei schwebenden Engeln aus weißem Marmor getragenen Sarge ruhen, nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken (1453), von Sultan Mohamed II zum Geschenk erhalten haben. Außerdem sind noch an diesem Ort die Palfy'schen Grabmonumente, Taufbecken von 1409, und mehrere Trophäen. Die Kuppel des 210 Fuß hohen Thurms prangt mit einer vergoldeten Königskrone. In diesem Tempel hat die Krönung der Ungarischen Könige und Königinnen statt, wo denn die dafür aufbewahrte Krone, unter Bewachung der Kronhüter und Garde, 3 Tage lang in der Johanniskapelle ausgestellt wird. b. Die Franziskanerkirche, am Platze gleiches Namens, die von König Andreas II erbaut, von Ottokar zerstört, und von Ladislaus 1280 wieder hergestellt worden. Hier werden zur Krönungszeit einige Ungarische Edelleute zu Rittern vom goldenen Sporn geschlagen*). c. Die St. Salvator-Kirche, am Hauptplatze, mit einem von Fr. Polko gemahlten Altarblatte. d. Die Kirche der Trinitarier oder Kreuzherren, vor dem Michaeler Thore, am Kohlmarkt, auch Kreuzpaterplatz genannt. Sie ward 1717

*) 1837 wurde am 20. August darin das Fest des heil. Stephan wieder mit Ungarischem Gesang gefeiert, was seit einigen Jahren aus Mangel an Sängern in lateinischer Sprache geschah; sie ist die einzige hiesige Kirche in der, seit Ansiedlung dieses Ordens im J. 1225, an Sonn- und Feiertagen beständig in Ungarischer Sprache gepredigt wurde.

erbaut. Dieser Orden hatte sich die Pflicht auferlegt, durch Loskauf Christen aus der Muselmännischen Sklaverei zu befreien. Das Altarblatt, von Franz Polko, stellt das Gemälde eines solchen Wohlthätigkeitsaktes vor; auch sind hier einige gute Stücke von Unterhuber. e. Das Kloster und die Kirche der Ursulinerinnen, in der Gasse gleiches Namens, deren Klosterfrauen sich dem Unterrichte junger Mädchen in der Religion und weiblichen Arbeiten widmen. f. Das Kloster und die Kirche der barmherzigen Brüder, am davon benannten Platze. Der wohlthätige Zweck dieses Ordens ist bekannt. g. Die Kirche der evangelisch-deutschen Gemeinde, auf der Nonnenbahn. Ihr Altarblatt, ein treffliches Gemälde von Oeser, stellt vor, wie Christus nach seiner Auferstehung den zwei nach Emmaus gehenden Jüngern erschien. h. Die Kirche der evangelisch-slavischen Gemeinde, ein Jahr nach jener (1777) erbaut. i. Das Kloster und die Kirche der Elisabethinerinnen, deren Orden denselben schönen Zweck, wie die Barmherzigen, hat. Andere religiöse Gebäude der Katholiken sind: Das Kloster und die Kirche Notre-Dame, mit noch nicht ganz vollendetem Bau; die Kirchen zum heil. Ladislaus, zur Himmelfahrt Mariens (im Blumenthal und im Lazarethgebäude), zum heil. Nikolaus und zur heil. Dreifaltigkeit, und die 7 Kapellen. Die Israeliten, ohngefähr 2700 Seelen stark, haben eine Synagoge auf dem Schloßberge, dem fürstl. Palfyschen Garten- und Hofgebäude gegenüber. 2. Von weltlichen Gebäuden nennen wir: a. Das Landhaus oder die Kammer, in der Michaeler Gasse, 1753 erbaut, worin die Reichstagsversammlungen gehalten werden. b. Das Rathhaus, am Hauptplatze, schon vor 1360 bestehend. c. Das Consilium-Gebäude, auf dem Hauptplatze, dessen Bestimmung mit der Verlegung der hohen Landesstellen nach Ofen aufgehört, und wo sich nun die Feldkriegskasse befindet. d. Das Komitathaus, vor dem Michaeler Thor, auf dem Kapuzinerplatze, wo alle den Adel- und Bauernstand angehenden Gerichtssachen verhandelt werden. e. Das schöne städtische Theater, mit dem Redoutengebäude, am Theaterplatze. f. Die große Kaserne an der Donau, von den Bürgern 1763 errichtet. Nächst derselben erhebt sich der Königsberg, ein künstlich aufgeführter Hügel von etwa 40 Fuß Höhe, auf dem die Könige von Ungarn nach ihrer Krönung mit dem Schwerte des heil. Stephan 4 Kreuzhiebe nach den Himmelsgegenden führen, zum Zeichen, daß sie überall

hin das Land beschützen wollen. Nur 50 Schritte davon liegt g. das große Kornmagazin für 160,000 Metzen. h. Das Commandantenhaus, in der langen Gasse. i. Der erzbischöfliche Winterpallast, am Johannisplatze, wohl das prächtigste Gebäude dieser Stadt. Er ward 1787 von dem Erzbischof und Primas Graf Joseph Bathyany, nach dem Plane des Hofarchitekten Melchior Hefele, erbaut, und ist mit mehreren allegorischen Figuren geschmückt. k. Der erzbischöfliche Sommerpallast, vor dem Donauthore. l. Die Palläste des Fürsten Grassalkowitz, der Grafen Aspermont (jetzt Esterhazy) Csaki, Zychi und Szapary; das Sommerpalais des Grafen Bitzai, mit einem Circus zur Abrichtung der Pferde; das ehemals Freiherrn von Medniansky'sche Haus, welches für das älteste gilt rc. — Auf dem Schloßberge, der 500 Schritte von der Stadt emporragt, steht die Ruine des königlichen Schlosses, das eine Zierde Preßburgs war. Schon im grauesten Alterthume gegründet, ward es 1635 durch Paul Palfy neu erbaut, und 1760 noch auf das prächtigste verschönert. Hier bewahrte man Krone und Scepter des Reiches. Aber im J. 1811 zerstörte eine Feuersbrunst dieses herrliche Schloß. — Die übrigen bemerkenswerthen Gebäude der Stadt nennen wir bei den öffentlichen Anstalten, die in denselben errichtet sind.

Der Magistrat und Bürgerausschuß besteht zur einen Hälfte aus Katholiken, zur andern aus evangelischen Mitgliedern. Preßburg ist die Residenz des Erzbischofes von Gran und Primas des Reiches. Auch befindet sich hier ein Probst mit dem Domkapitel, aus 11 Domherren bestehend, von welchen der Magistrat einen zum Stadtpfarrer zu wählen das Recht hat. Ferner eine königl. Dreißigst=, Salz= und Bergwerksprodukten=, auch ein Ober=Post= und Schiffamt.

Wohlthätigkeitsanstalten: 1. Das Bürgerspital, zur Versorgung armer katholischer Einwohner der Stadt, seit 1829 neu und prächtig erbaut; 2. das städtische Lazareth für Sieche, Waisen, Gebärende und Irre, ohne Unterschied der Religion; 3. das Spital der barmherzigen Brüder, mit 45, und 4. der Elisabethiner=Nonnen mit 30 Betten; 5. das Krankenhaus der evangelischen Gemeinde, dessen Bau 1825 auf sehr zweckmäßige Art erneut wurde; 6. die Stiftung für evangelische Hausarme; 7. das k. Armeninstitut, welches jährlich an 2500 fl. vertheilt; 8. das Jeszenak'sche Convikt;

9. das große und kleine Alumneum für arme Studierende; 10. eine Stiftung für unbemittelte Knaben und eine für arme Mädchen (diese letztern 5 Anstalten gehören der evangelischen Gemeinde an); 11. einen Verein zur Unterstützung der Wittwen und Waisen freier Künstler und Sprachlehrer; 12. das Hospital auf den Schloßberge, für dortige arme Einwohner; 13. das Spital der Israeliten, im Zuckermandl; 14. das k. Versatzamt; 15. ein Arbeitshaus.

Lehr- und Bildungsanstalten. 1. Die königliche Akademie, in dem Klostergebäude des aufgehobenen Klarisser Nonnenordens. Sie ward durch K. Joseph II 1785 von Tyrnau hieher verlegt, und besteht aus 2 Facultäten, der philosophischen und juridischen, nebst 2 Lehrstühlen für die Ungarische und Griechische Sprache. Es sind 11 Professoren angestellt. Die akademische Bibliothek zählt etwa 12,000 Bände. 2. Das geistliche Seminarium, in der großen Kapitelgasse, für 12 Jünglinge katholischer Religon, die sich dem geistlichen Stande widmen. 3. Das katholische Archi-Gymnasium mit etwa 600 Schülern, worin die Benediktiner lehren. 4. Die königl. National-Musterschule. 5. Das Lyceum der Evangelischen, im Schulgäßchen, eine der blühendsten und trefflichsten Lehranstalten. Es besteht aus 7 höheren Klassen und aus 3 Grammatikalklassen. Auch Griechen und Israeliten können hier Theil an dem wissenschaftlichen Unterricht nehmen. 6. Eine katholische Hauptschule, der Musterschule gleich eingerichtet. 7. Ein Bildungsinstitut für Erzieherinnen; zahlreiche und gut eingerichtete Bürgerschulen verschiedener Art, und eine jüdische Hauptschule. — Es besteht hier eine königl. Studien-Ober-Direction. Außer den verschiedenen kleinen und größern Bibliotheken, besitzt die Stadt noch die 1825 von Wien hierher übertragene Bibliothek des Grafen Appony, 50,000 Bände stark, die jedem Gebildeten offen ist. Zudem sind hier 1 Leihbibliothek, 4 Buchhandlungen, 4 Druckereien, 3 Kunst- und Musikalienhandlungen, und die sehr sehenswerthe Gemäldesammlung des Grafen Viczai. Auch erscheinen wöchentlich 2 Zeitungen, eine in lateinischer und eine in Deutscher Sprache, letztere mit einem Unterhaltungsblatt.

Die Garnison besteht aus einem Bataillon, nebst dem Regimentsstabe. Die, 1100 Mann starke, Bürgermiliz steht unter dem Kommando eines Majors. Für die polizeiliche Ordnung der Stadt ist eine uniformirte Wache von 60 Mann aufge-

stellt. — Die Beleuchtung der Stadt, einschließlich der Vorstädte, öffentlichen Plätze rc., mit 700 Laternen, ist gut. — Auch die Feuerordnung ist zu loben. — Der Friedhöfe sind 6, welche sämmtlich außerhalb der Stadt liegen.

Preßburg ist sehr lebhaft durch Handel und Gewerbe. Der starke Speditionshandel mit Ungarischen Produkten, besonders mit Korn und Wein, verbreitet allgemeinen Wohlstand. Man zählt über 50 Kaufleute, und unter diesen 9 Großhändler; mehrere Fabriken und Manufakturen, namentlich 2 Rosoli-, 1 Tabacks-, 1 Oel-, Tuch-, Seiden- und 2 Spiegelfabriken; ferner eine Silberdrathzieherei; viele Gerbereien; Messerschmiede, und andere Handwerker. In der Stadt werden jährlich 20,000 Eimer Bier und wohl eben soviel Wein verbraucht. Sie hat 7 Jahrmärkte, deren jeder drei Tage währt, 3 Wochenmärkte und in jeglicher Woche einen Viehmarkt.

Postnotizen und Eilwagen täglich nach Wien; im Sommer Morgens um 6, im Winter um 7 Uhr, in 7 — 8 Stunden; eben so von Wien, zu 3 fl. Conv. Mz. Wer nach Ofen fahren will muß sich einige Tage vorher melden, weil der Platz in Wien bestellt wird, und der durch Kittsee fahrende Eilwagen die Reisenden dann mitnimmt, wohin sie Sonntag, Mittwoch und Freitags Abends in einer Kalesche befördert werden; der Eilwagen verweilt dorten zum Frühstück. Bis Ofen zahlt man 13 fl. 52 kr. Conv. Mz. — Bei den Kutschern bezahlt man 5 — 6 fl. W. W. und ist, wenn früh abgefahren wird, um 4 — 5 Uhr Nachmittags in Wien, man findet solche immer in den hiesigen Gasthöfen. — In den Sommermonaten gehen auch mehrmals in der Woche Gelegenheiten nach Raab, Ofen, Pesth, Oedenburg und Tyrnau. Zugleich besteht ein sogenannter Landkutscher-Eilwagen, der in 6 — 7 Stunden nach Wien fährt.

Unterhaltungen und gesellige Erholungen: 1. Das Theater, ist im Innern sehr bequem und geschmackvoll eingerichtet; den Sommer wird an heitern Abenden in der Arena oder dem Tags-Theater gespielt. Die Leistungen der Gesellschaft sind im Ganzen recht gut. In demselben Gebäude befindet sich auch die Redoute und das Casino. 2. Die Promenade, vor dem Theater. 3. Der gräflich Palfy'sche Garten, hinter dem Kloster der Kapuziner. Er dient auch zur öffentlichen Schaustellungen, und hat einen Traiteur. 4. Die Gärten des Grafen von Viczay, des Erzbischofs und des Fürsten Graßalkowich, vor dem ehemaligen Dürrenmauth-Thore, welche der gebildeten Klasse geöffnet sind. 5. Die bürgerliche Schießstätte, daselbst, mit einem schönen Saale und

einer Restauration. Sie wird vorzugsweise von den Schützen besucht. Im Winter gibt man auch hier Bälle. 6. Den Zikkerschen Garten, auf der Donaugasse; ein vielbesuchter Erholungsort, wo auch zuweilen Harmonie-Musik ist. 7. Der Pelikan-Garten, am Zuckermandl, mit Restauration. 8. Der Probsthof mit einem Garten; 9. der Stadtkoch- und Hechtensaal dienen Handwerkern nnd Domestiken an Sonn- und Feiertagen zu Sammel- und Erholungsplätzen. — In dem Saale des Redoutengebäudes, der nur in der Karnevalszeit geöffnet wird, haben dann die Maskenbälle statt. Außerdem werden auch große Hochzeits- und andere Gastmähler darin gehalten.

Umgebungen. Die Stadt Preßburg hat, wie schon gemeldet, eine sehr romantische Lage. Sie erscheint, theils an dem sanft sich erhebenden Berge, theils in der Ebene, am Ufer des Stromes hinziehend, wie in amphitheatralischer Form. Die Gegend umher ist mit schönen Waldungen, herrlichen Rebenhöhen, fruchtbaren Feldern und Gärten geschmückt, welche den Einwohnern reichen Ertrag an Holz, gutem Wein, Getreide, Gartengewächsen und Obst liefern. Das Wandeln in der schönen Natur bietet hier einen reizenden Genuß; aber zahlreich sind auch die Ausflüge von Fremden, wie von Einheimischen. Solche sind: 1. Die Brückenau, am rechten Donauufer, auch der Prater von Preßburg genannt. Hier ward 1826 ein neues Kaffeehaus in sehr geschmackvollen und großartigem Styl erbaut. Auf dem freien, von hohen Pappeln umschatteten, Platze vor demselben, wie auch in den nahen Gärten und Alleen, begegnet man oft der gebildeten Welt von Preßburg. Auch in den übrigen Theilen dieser Au findet man mehrere Gasthäuser, Tanzsäle ꝛc. Die Aussicht auf die Stadt und den Strom, über welchen hier die belebte Schiffbrücke führt, ist sehr angenehm. 2. Der Schüler'sche oder Schiller'sche Garten, gleich vor dem Geisthore. Der Salon und die übrigen Zimmer sind geschmackvoll und elegant eingerichtet, und die Restauration gut bestellt. 3. Die friedliche Hütte, mit schöner Aussicht nach allen Seiten. 4. Sanssouci, das Freischützen-, Jäger- und alte Batzen-Haus, mit reizenden Ansichten der Stadt. 5. Der Kalvarien-Berg, ein Andachtsort, mit einer zum Andenken des Abzuges der Türken 1683 erbauten, kleinen Kirche. Man überblickt hier weite Gegenden bis zu den Gefilden Mährens. Auch die Aussicht von der nicht weit davon auf einer Höhe liegenden Muttergottes-Kirche

ist sehr schön. 6. Der Kastaniengarten, wo sich besonders gern die Honoratioren der Stadt des Sonntags im Schatten der hohen Bäume versammeln, und wo man, nebst andern Speisen, sehr guten Kaffee erhält. Nahe dabei ist die Chocolade-Hütte. Keiner dieser Orte ist über eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. 7. Einige romantisch-gelegene Mühlen, wovon besonders die an der Weidritz, und noch mehr die Appony'sche, eine sehr angenehme Umgebung hat. 8. Oberufen, ein gräfl. Palfy'sches, 3/4 Stunden weit entferntes Dorf: der vorzüglichste Ausflug der höheren und gebildeten Stände. Eine schöne, mit Pappeln besetzte, Kunststraße führt durch die Mühlau dahin. 9. Das Eisenbrünnel, ein kaltes, viel besuchtes Eisen- und Schwefelbad, eine Stunde von Preßburg. Die Gegend ist sehr mahlerisch. Von der Appony'schen (oder Graßl'schen) Mühle steigen die Berge, deren höchster Gipfel der Gemsenberg heißt, mit Eichen und Buchen beschattet, empor, und das anmuthige Thal durchschlängelt der Weidritzbach, der auch an dem schönen, geschmackvoll und bequem eingerichteten Badehause vorbeifließt. Der im Hofraum entspringende Quell hat ein angenehmes Trinkwasser das besonders bei Lähmungen durch Schlagflüsse, Geschwulsten, Hypochondrie und Unterleibsbeschwerden zu empfehlen ist. Gern besteigt man die grünen Höhen, und sieht in das traute Thal hinab, in welchem dieser freundliche Kurort liegt.

Wer sich länger in Preßburg verweilen will und kann, dem rathen wir noch zu einigen sehr interessanten, etwas weiter entfernten, Partieen. Dahin gehören die Ausflüge nach dem 1¼ — 1½ Stunde entfernten Theben, dem Berge Kogel, und dem kaiserlichen Palais Schloßhof, welche wir bereits geschildert haben. Der Weg zu letzterem geht über Neudorf, an der March, einem Gränzorte, wo sich ein Dreißigstamt befindet. — Andere sehenswerthe Orte und Gegenden sind: 1. Die Ruinen von Ballenstein, 2 Stunden vom Gemsenberg, mit schöner und weiter Aussicht über das Marchfeld, die Donau rc. An dem dabei liegenden Dorfe ist ein Eisen- und Kupferhammer, auch eine Papier- und Schießpulvermühle. Nicht weit davon liegt der Markt Stampfen, die erste Poststation an der Mährischen Straße, und ½ Stunde von da, in einem angenehmen Thale, das Dörfchen Marienthal mit einem berühmten Madonnabilde. 2. St. Georgen (2300 E.), 1½ Stunde von Preßburg, nebst einer Ruine, deren Geschichte man nicht kennt. Hier wächst der köstliche, unter

dem Namen St. Georger Ausbruch in beiden Hemisphären geschätzte, Wein. Auch wird daselbst ein kaltes Schwefelbad, jedoch nicht häufig besucht. 3. Die königliche Freistadt Modern, 1½ Stunde weiter, in einem sehr schönen Thale, am Fuße des Karpathischen Gebirges, liegend. Sie hat an 500 Häuser, 2 evangelische Kirchen, ein evangelisches Gymnasium, und 3000 Einwohner, deren Erwerb in Weinbau und Verfertigung wollener Tücher besteht. 4. Das Dörfchen Blasenstein, mit einer zerstörten Felsenburg, eine Tagreise von Preßburg. Sehr bemerkenswerth sind hier die Tropfsteinhöhlen, und herrlich die Aussicht von der Ruine über das ganze Marchfeld mit seinen Dörfern und Schlössern. 5. Das Schloß Kiraly-Falva (Königsadern), kaum 3 Meilen entfernt. Dieses prächtige Gebäude, mit einem schönen Kunstgarten, gehört dem Grafen Palfy. 6. Der Marktflecken Lanschitz (Landsitz, Ungarisch Csekléşz), 1½ Stunde von der Stadt. Hier besitzt der Graf Joseph Esterhazy ein Schloß und einen angenehmen Garten. In ersterem ist eine schöne Sammlung von Oelgemälden und eine auserlesene Bibliothek. 7. Die Stadt Bruck an der Leitha, dem Grafen von Harrach gehörig, wohl 5 Stunden von Preßburg entlegen, aber sehr besuchenswerth. Schön zeigt sich das Schloß, vordem die Festung von Bruck, und der herrliche Garten, an dessen Stelle einst Sumpf und Haide gewesen, erscheint als ein wahres Eldorado. In der Nähe ist Gatendorf, ein der Gräfin Casimir Esterhazy gehörender Ort, mit einer sehr artigen Gartenanlage.

Die Fahrt von Preßburg nach Pesth, welche Stadt 14 Posten von hier entfernt ist, wird im Dampfschiff in einem Tage, gewöhnlich in 13 Stunden zurückgelegt. Stromaufwärts gebraucht man nicht ganz das doppelte dieser Zeit.

Die Ufer der Donau zwischen Preßburg *) und Pesth sind größtentheils einen anmuthig; viele sehr mahlerische Partieen

---

*) Postroute, von Preßburg, über die Stationsorte: Kittsee 1 Ml. (für die Posttaxe, eigentlich nur 1¼ Stunde). Ragendorf 2 Ml., Wieselburg 2, Hochstraß 3, Raab 2 — 10 Ml.

Von Preßburg über die Donau Schiffbrücke nach Kittensee (S. 226). An Jarndorf vorüber nach Carlsburg (Oroszvar 2000 E.) wo ein schönes Schloß und Park des Grafen Zichy, rechts in der Ferne, Deutsch-Jarendorf, Ragendorf, Flecken (2830 Einwohner) mit einer Tuchfabrik; Pallersdorf, Ungarisch-Altenburg (Magyar Ovar, Markt (2500 Einwohner), auf einer Insel der Leitha, die hier in einen Donauarm ausmündet, ist für den Landwirth einer der

werden zum Theil durch ernste Erinnerungen an große historische Ereignisse noch interessanter. — Nach der Abfahrt auf dem Hauptarme der alten Donau behält man noch lange das hochliegende Schloß der schönen Krönungsstadt im Auge, und schnell an der großen und kleinen Insel Schütt vorbeieilend — deren erstere 12 Meilen lang, 7 breit ist, und an 100 Ortschaften hat, unter denen Bischdorf der Hauptort ist; letztere ist aber nur 7 Meilen in der Länge, wo die Landschaft etwas flach erscheint, kommt man in die Gegend von Raab, ohne jedoch vom Schiffe diese nahe gelegene Stadt zu erblicken. Hier fällt der Fluß gleichen Namens in die Donau.

Raab (r., Ungarisch Györ, Nagy Györ, 1934 Häuser, 17,200 E., darunter an 3000 Protestanteu, 650 Juden und viele Griechen), eine wohlgebaute königliche Freistadt und Hauptort einer Ungarischen Gespannschaft, liegt in einer großen, zum Theil sumpfigen, übrigens angenehmen Ebene. (Gasthof: Lamm in der Vorstadt). Weinbau, Seidenzucht *) und Tuchweberei sind

---

merkwürdigsten Orte nicht nur der Monarchie sondern Europens, Holland ausgenommen, wegen der großen Entwässerungs- und Bewässerungsanstalten, die in neuerer Zeit hier und an dem beim Neusiedler See (S. 225.) erwähnten Hansag in neuerer Zeit gemacht wurden. Hier ist die oberste Direction der dem Erzherzog Karl zugehörigen Herrschaften und eine landwirthschaftliche Lehranstalt, auf der 30 Zöglinge unentgeldlich studieren. Das Schloß war 1594 nach dem Verlust von Raab eine Schutzwehr gegen das Vordringen der Türken. Hier ist noch ein Piaristen-Collegium und ein Gymnasium (auf der kleinen Insel Schütt, zu Hedervar, Markt 3 Stunden von hier [1000 E.] ist das Schloß, mit Park und die berühmte Münzen- (18,000 Stück) und Antikensammlung u. s. w. des Grafen Wiczai sehenswerth); Wieselburg (Mosony) großer Flecken, Hauptort des Comitats dieses Namens (3000 E.) und für den Getreidehandel nach Wien. Man sieht nun an der Straße die großen landwirthschaftlichen Anlagen des Erzherzogs Karl, findet in Hochstraß ein gutes Wirthshaus und Schäfereien, und kommt über Brühl und den Raabfluß nach Raab (s. hier oben).

*) Durch die Bemühuugen des Handlungshauses Hoffmann und Söhne und des Hrn. Goldstein, mit welchen 1827 ein Seideneinlösungscontract über 18 Militär- 14 Provinzialspinnstationen vom Aerarium abgeschlossen wurde, hat sich die Seidenzucht in Ungarn sehr gehoben. 1828 waren von diesem 289 Pfd. Saamen als jährliches Bedürfniß zur Vertheilung angegeben, 1836 stiegen die Anforderungen an dies Haus allein, ohne die von Privaten gemachten Anschaffungen auf 650 Pfund, diese konnten 410,000 Pfd. Galetten zu 30 kr. geben, also 208,000 fl. eingebracht haben. Bisher lieferte Ungarn mit Slavonien und der Militärgränze (4600 [] Ml.) nur 400 Centner Seide, während die Lombardie auf 800 [] Ml. an 50,000 Centner lieferte.

die vornehmsten Nahrungsquellen, und die hiesigen Jahrmärkte werden stark besucht. Die Stadt hat viele Kirchen und Thürme, und ist der Sitz einiger königl. Civilbehörden, eines Bischofs mit dem Domkapitel, und einer königl. Akademie, auch hat sie ein katholisches Archigymnasium und ein evangelisches Lyceum. Im J. 1588 entrissen Palfy und Schwarzenberg durch einen Ueberfall diese Stadt den Türken, und nahmen ihnen 180 Kanonen weg. Bekannt ist die 1808 bei Raab, zwischen der Ungarischen Insurrektion und den Franzosen unter dem Vicekönig Eugen gelieferte Schlacht, wo erstere nach dem tapfersten Widerstande besiegt ward. Es sind hier 8 katholische Kirchen, 1 evangelische und 1 Griechisch-nicht unirte Kirche, 1 Benediktiner- und 1 Ursulinernonnenkloster, in welchem letztern sich eine Erziehungsanstalt für adeliche Fräulein befindet.

Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: Die Domkirche, mit ihrem Chor und den prächtigen Marmoraltären; die ehemalige Jesuitenkirche; die bischöfliche Residenz; das Comitathaus; das Rathhaus ꝛc. Auch hat die Stadt 2 große Armenhäuser, und nebst den übrigen Gewerben, eine bedeutende Essigsiederei. Für die Garnison bestehen 2 ansehnliche Kasernen.

Vergnügungs-Orte: Das Theater; die Redoute; einige anmuthige Spaziergänge nach Maierhöfen und Weingärten in der Nähe ꝛc. Ohnweit Raab sieht man noch Erdhaufen, die Ueberreste eines Türkenlagers *).

Man erreicht Gönjö (r.), wo ein angesehenes Gasthaus und große Schäfereien sind. Bald erheben sich die Thürme von Comorn Ungarisch (Komarow l.), einer alten enggebauten Stadt, mit der 2000 Schritte davon entfernten Festung und Hauptort des gleichnamigen Comitates (1160 Häuser und 17,400 Einwohner, theils Magyaren, theils Deutsche), 5 katholische, 2 protestantische und eine Griechische Kirche, 1 Franziskanerkloster, 1 Benediktiner- und ein Gymnasium der evangelisch-Reformirten; auch ist hier eine öffentliche Bibliothek von 4000 Bänden. Die vorzüglichsten Gebäude sind: Die große Andreas-Pfarrkirche, das Rath- und

---

*) Postroute, von Raab bis Gönjö 2, Acs 2, Uj-Szöny (Komorn) 2 — 6 Ml.

Auf dieser einförmigen Strecke ist nur die 4 Stunden von Raab entfernte Benediktiner-Abtei Martinsberg (Sacer mons Panoniae) auf einem Hügel merkwürdig, über Gönjö (s. hier oben.) Als großes Pfarrdorf mit einem Schloß, Uj-Szöny 1/2 Stündchen davon Comorn (s. hier oben.)

das Comitatshaus. Auch hat die Stadt (seit 1807) eine Donaufahrt-Assekuranz-Gesellschaft, ein gutes Hospital ꝛc. Die schiffbare Waag, welche hier in die Donau fällt (Schiffbrücken über beide Flüsse und bei der Festung eine fliegende Brücke über letztere), erhöht noch das imposante Bild der Festung, die hart am Ausfluße derselben, mit tiefen Gräben und ausgedehnten Erdwällen, zwischen denen die Kasernen stehen, gelegen ist. Sie wurde von Matthias Corvinus zuerst gebaut, und, nachdem sie 1783 durch ein Erdbeben sehr gelitten, 1805 unter Leitung des Feldzeugmeisters Chasteler wieder hergestellt. Comorn ist eine der stärksten Vesten in Europa, und ward noch niemals erobert. — Die Einwohner treiben Tuchweberei, und starken Handel mit Getraide, Holz und Wein. Die zahlreichen, meist mit Holz beladenen, Schiffe und eine lange Reihe von Mühlen beleben den Strand. Man hält hier gewöhnlich an, und dicht am Ufer befinden sich 2 große Gasthöfe, 1 Kaffeehaus ꝛc. — Rascher wird jetzt der Lauf des Stroms, der, durch die Waag verstärkt, jedes Fahrzeug schneller dahintreibt. Mit einmal ändert sich die uns umgebende Natur. Alles erscheint fremder und üppiger. Fruchtbare Hügel und Berge, die größentheils mit Weinreben bepflanzt sind, erheben sich an beiden Ufern der Donau. Fremdartig ist auch das Ansehn der Dörfer und ihrer Bewohner, indem das Gepräge der Nationalität stärker hervortrtit. Die Krümmungen, welche der Strom bildet, sind oft von der Art, daß die Aussicht vorn und hinten abgeschlossen ist, und man auf einem See zu fahren glaubt. Man erblickt Szöny (r.) *), Isza (l.), Path (l.) und Almas (r), mit seinem schönen Marmorbruche; das Schloß von Dotis (r.);

---

*) Postroute, von Uj-Szöny bis Neszmühl $2^1/_2$, Neudorf 2, Dorogh 2 Ml., also $6^1/_2$ Ml. Eine halbe Stunde von Uj-Szöny ist O-Szöny, mit dem schönen Park des Grafen Zichi. Ein hier ausgegrabener 160 Centner schwerer Sarkophag ist für den Alterthumsforscher merkwürdig. Hier war wahrscheinlich das Römische Bregetium. Hinter Tußto erblickt man Dotis (Tata), die Oberstadt auf einem Hügel hat 4900 und die Seestadt (So-Varos) an einem $^1/_4$ Stunde breiten Teiche hat 4000 Einwohner, zwischen beiden sind die Ruinen eines Schlosses von Mathias Corvinus, und Römische Alterthümer, auch ist hier ein Schloß des Grafen Eszterhazy mit bedeutenden Gartenanlagen, mehrere Fabriken, warme Bäder, Marmorbrüche u. s. w. An der Straße liegen, Almas, Neszmühl, Süttoe, Pisze, Neudorf, und Dorog, 1 Ml. seitwärts von Gran. Von Raab bis Dorog ist, wegen dem sandigen Boden bis Comorn und den Einbrüchen der Donau, wodurch die Unterhaltung zu kostspielig wird, keine Kunststraße.

Neszmühl (r.), Uifalu oder Neudorf (r.), in einer weinreichen Gegend, Süttoe und jenseits Radvany, sehr mahlerisch am Fuße seiner Rebenhügel gelegen. Unter Neszmühl, bei Mócs (l), sieht man die großen königlichen Kornmagazine, und rechts, von Almas her, ziehen die anmuthigen Höhen fort, während zahlreiche Marmorblöcke am Ufer zur Einschiffung bereit liegen. Aber bei Neudorf erweitert sich auch auf dieser Seite wieder plötzlich die Scene, und jetzt erscheint auf einem in die Donau hinausragenden Felsgebirge der riesenmäßige Dom des herrlichen

Gran (r. 11,700 E.), königliche Freistadt (Ungarisch Esztertom, auch Ostrykom), nicht weit vom Einflusse des Gran (l.) in die Donau. Sie hat ein hohes Alterthum, und soll, der Sage nach, zu der Römer Zeit erbaut worden seyn. — Der erste Ungarische König Stephan ist hier geboren. — Der Erzbischof, Primas von Ungarn, führt von Gran seinen Titel, residirt aber in Preßburg. — Die Stadt erfuhr manche harte Schicksale, besonders in den Türkenkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts, und verlor noch im Jahr 1818 durch Brand ein Viertheil ihrer Häuser. — Es befinden sich hier mehrere sehr sehenswerthe Gebäude, wohin namentlich die großen und schönen Kirchen, unter welchen die neu erbaute prachtvolle Kathedrale sich auszeichnet; das Comitats- und Stadthaus, mehrere Klöster, und ein großes Magazin, gehören. Merkwürdig ist das auf einem Felsen gebaute, einst sehr feste und oft belagerte Schloß. Uebrigens besteht Gran aus der eigentlichen Freistadt, der erzbischöflichen oder Wasserstadt, und den beiden einverleibten Märkten Thomasberg und St. Georg. Außer dem Domkapitel (mit 2 Seminarien, einer Bibliothek und einem Archive) bestehen hier ein Gymnasium, ein Priesterinstitut, und mehrere Schulen. Am Fuße des Schloßberges sind lauwarme Bäder. Die Einwohner beschäftigen sich stark mit Tuchweberei und Färberei. Eine fliegende Brücke verbindet Gran mit dem schönen, jenseits der Donau liegenden, Flecken Parkany.

Bis an den Graner Berg, und zwar bis Dorogh, begleitet die Poststraße fast immer den Lauf der Donau *). Noch

*) Postroute, von Dorogh bis Vörösvar 3, Ofen 2½, Pesth ½ Ml. — 6 Ml. Anderthalb Stunden von Dorogh liegt Sari-Sap, woselbst und bei Szolnok große Steinkohlenlager. Czaba (8000 E.), ein

interessanter wird jetzt die Fahrt auf dem Strome. Er hat sich gewaltsam Bahn gebrochen durch die Porphyr- und Kalkgebirge, und strömt reißend durch das enge Bett, nur am linken Ufer der Straße nach Vissegrad Raum lassend. Rechts gewahrt man die Auszweigungen des Bakonyer-Waldes. Die Ufer sind durch die näher gerückten Berge, unter welchen sich der Pilischer-Berg auszeichnet, sehr mahlerisch. An der schönen Klosterruine bei Dömös (r.), wo bedeutende Steinkohlengruben sind, vorüberfahrend, erreicht man durch einen großen Bug, den der Fluß nach Süden bildet, den Kronflecken Vissegrad (r.), dessen merkwürdige Burgruine über demselben auf einem schroffen Felsen liegt. Dieses Schloß wird schon im 11. Jahrhundert genannt. Wegen der reinen Luft und schönen Lage residirten hier mehrere Ungarische Könige. Matthias Corvinus hatte diesen Sitz so verschönert, daß er den Namen des irdischen Paradieses erhielt. Aber von Allen stehen nur noch herrliche Trümmer, da die Burg in den Türkenkriegen mehrmals zerstört wurde. Kaiser Leopold ließ endlich die Festungswerke schleifen. Nahe bei Vissegrad ist eine in den letzten Jahren errichtete Alaunsiederei. — Diesem Orte gegenüber liegt Nagy-Maros (mit einer Ueberfahrt), wo viel Tabak gebaut wird. — Nun theilet sich die Donau in zwei Arme, und bildet die schmale, sandige Andreasinsel, die sich 5 Stunden lang, bis unter Szent-André, hinabzieht, und nur einige geringe Dörfer enthält. Links erscheint das vom Kardinal Migazzi erbaute, schöne Lustschloß Migazziburg, in einer angenehmen Flur. Die Berge treten nun weiter zurück, und bald erblickt man die herrliche Domkirche von

Waizen (Ungarisch Vacz, Vacium l. 11,300 Einwohner). Diese Stadt liegt am Fuße des hohen Nagy-Szál, von anmuthigen Weinhöfen umgeben, und gewährt einen mahlerischen Anblick. Sie ist der Sitz eines Bischofs, hat ein bischöfl. Lyceum mit Seminar, ein Piaristen-Gymnasium, 1 Haupt- und 2 Normalschulen, ein Militärknaben-Erziehungshaus, und eine Buch-

---

gut gebauter Ort mit Schloß und schönem Park des Palatinus, ehe man nach Vörösvar kommt, sieht man rechts das Dörfchen Solmar und eine Burgruine, links das Dorf Uröm (S 251); man erblickt den Pilis, die höchste Bergkuppe der Gegend, die man von Vörösvar in 3 Stunden ersteigen kann, mit schöner Aussicht, und von Vörösvar kommt man nach Alt-Ofen (S. 251) und Ofen (S. 246).

druckerei. Unter ihren Wohlthätigkeitsanstalten sind besonders das Taubstummen-Institut, das Spital der barmherzigen Brüder, und das Waisenhaus, bemerkenswerth. — Man sieht hier mehrere prächtige Gebäude. Das vorzüglichste aber ist die genannte Kathedralkirche, die der Kardinal Migazzi um 1771 im Römischen Styl erbauen ließ; einige halten sie für die schönste in ganz Ungarn. In dem bischöflichen Pallaste sind viele Denkmäler aus der Römerzeit und dem Mittelalter aufbewahrt. Die hiesigen Viehmärkte werden sehr häufig besucht, auch treibt die Stadt starken Weinbau.

Man passirt nun den schönen bischöflichen Garten, und immer freier wird die Aussicht. Die Donau, deren Lauf bisher gegen Osten ging, wendet sich hier plötzlich nach Süden. Gegen Waizen über liegt Telky, mit seiner mahlerischen Ruine, und eine Stunde abwärts erscheint der große Raizische Ort Szent-André (r.), dessen acht Thürme der fruchtbaren St. Andreasinsel gegenüber emporsteigen. Die Zahl der Einwohner besteht aus 1850 Katholiken und 1050 Raizen; dennoch haben Erstere nur 1, und Letztere 7 Kirchen, so daß auf 150 Orientalen eine Kirche kommt. Die Ursache ist, daß jeder der Serbischen Schwärme, die unter Leopold I eingewandert, sein eigenes Gotteshaus stiftete. Auch hier wird viel Wein gebaut. — Nun erscheint in grauer Ferne der Blocksberg, und an seinem Fuße die Festung Ofen. Man führt bei Dunakeszi (l.) hin, wo die Donau beide Arme vereint, um bald darauf wieder eine Inselgruppe zu bilden. Eins der schönsten und großartigsten Gemälde, auf der Rheinfahrt nur mit dem von Koblenz und Ehrenbreitstein zu vergleichen, stellt sich hier dem Reisenden dar. Die Ofner Schiffmühlen, die Alt-Ofner Insel, und Alt-Ofen selbst an den fruchtbaren Hügeln, treten nach einander hervor. Herrlich erscheinen die Römische Wasserleitung, das hohe Gebäude des ehemaligen Seidenfilatoriums, und die reizenden Weinberge, zwischen welchen das Trinitarierkloster liegt. Das Schiff eilt links der Pesther Stadtinsel, rechts der mahlerischen Margaretheninsel, vorüber, und jetzo hat man den völligen Anblick der Stadt Ofen, deren Festung mit ihren Gartenterrassen, und der hohe Blocksberg mit der Sternwarte, welcher den Hintergrund schließt, ein imposantes Bild gewähren. Endlich nun erscheinen zur Linken die langen, im modernsten Geschmack erst vor 20 — 24 Jahren erbauten Pallast ähnlichen Häuserreihen und das schöne Theater von Pesth. Das Dampfschiff

ist am Ziele seiner Fahrt; drei Kanonenschüsse begrüßen die beiden königlichen Städte; man naht sich der Schiffbrücke *) und steigt an der gedachten schönen Donaufronte, zwischen dem Casino und dem prächtigen Theater, an's Land **).

*) Die Donaubrücke. Ein Spaziergang auf derselben ist sehr unterhaltend, da man den größten Theil der Bevölkerung an sich vorbeigehen sieht, so wie eine Menge Individuen aus andern Nationen. Besonders sind die Frauen und Mädchen der Beachtung werth: denn so viel Schönheit, Unbefangenheit und Grazie sieht man nur selten in dem Maaße vereint wie hier. — Da die Donau hier 1440 Fuß breit ist und so leicht nicht zufriert so ist, wenn diese Schiffbrücke wegen dem Treibeise abgeführt werden muß, die Verbindung unterbrochen oder doch sehr schwierig, was dann eben so bis in's schwarze Meer der Fall ist; es ist daher beschlossen, eine stehende Brücke zu erbauen, und im Herbste 1837 wurden auf Veranstaltung der für den Bau entstandenen Actiengesellschaft, durch Taucher Untersuchungen über das Strombette gemacht. Man schlägt die Kosten auf 2 Milionen Gulden an, deren Zinsen sich durch die bedeutende Einnahme mehr als decken werden. Bisher sollte jeder, der nicht von Adel oder aus der Bürgerschaft der beiden Städte ist, Zoll bezahlen, was aber bei weitem nicht von allen geschieht; denn nur der Schlechtgekleidete und Fremdaussehende wird dazu angehalten; man bezahlt für einen Wagen nur 3 kr. und für eine Person 2 kr. W. W., dennoch entrichtet der Pächter jährlich 20,000 fl.

Die Berichte über das große Unglück, das einen Theil der Donaugegenden, besonders Pesth ꝛc. Gran — durch die Ueberschwemmungen des Stroms im März 1838 betroffen hat (die Eisdecke der Donau versperrte den Durchganz unterhalb Pesth), gehen beim Abdruck dieses Theils unsers Werks ein, und wir müssen uns darauf beschränken, nur kurz die ungeheuren, alle Begriffe übersteigenden Verheerungen anzugeben. Die Zahl der in Pesth zusammen gestürzten Häuser beträgt, nach amtlicher Aufnahme, 2281. Außerdem sind noch 827 in der ganzen Stadt der Art beschädigt worden, daß sie gestützt werden mußten. Die in die Tausend gehende Zahl der Verunglückten ist noch nicht genau ermittelt. Die Anstrengungen der Menschenfreunde jeden Standes, zur Unterstützung und Hülfe, waren und sind grosartig und dem ungeheuern Unglücke angemessen, und der vortreffliche, menschliche und edelmüthige Charakter des erhabenen Erzherzogs Palatinus zeigte sich über alles Lob erhaben: überall gab Er und der, eines solchen Vaters so würdige Prinz Stephan das Beispiel aufopfernder Hülfe bei der Gefahr und Milderung des namenlosen Elends. — Außer Ofen und Pesth hat sich die ungeheure Ueberschwemmung auf 40 andere Donauörter verderbend verbreitet, welche theils ganz zerstört, theils verwüstet sind; so unter andern in Gran (S. 242.) stürzten 632 Häuser zusammen und 89 wurden stark beschädigt, in Parkann (S. 242.) 245 u. s. w.

**) Die Tage der Abfahrt von Preßburg sind so bestimmt, daß der Reisende einige Tage in Pesth und Ofen zubringen, oder, wenn ihm dies die Zeit nicht erlaubt, am nächsten Tage die Reise mit dem Dampfboote

Ofen (Ungarisch Buda), die Hauptstadt des Königreichs Ungarn, liegt unter 36°, 42′, 15″ östlicher Länge und 47°, 42′, 44″ nördlicher Breite, 362 Fuß über dem Meere, am rechten Ufer der Donau, von Hügeln amphitheatralisch umgeben. (Ofen hat 20 Gasthöfe und 16 Kaffeehäuser. Die angesehensten unter den erstern sind: In der Festung: zur Fortuna; in der Wasserstadt: zum goldnen Schiff, und zur Ungarischen Krone; in der Raizenstadt: zu den sieben Kurfürsten und zum braunen Hirsch ꝛc.) Die erwähnte Brücke, welche auf 42 Pontons ruht, 1440 Fuß lang und 28 Fuß breit ist, verbindet Ofen mit der königlichen Freistadt Pesth. Gebietrisch auf einer Felsenmasse thronend, beherrscht die alte Festung, als Haupttheil von Ofen, das Land umher. Sie ist mit hohen Mauern und Basteien umgeben, und hat 4 Thore: das Wiener-, Stuhlweißenburger-, Wasser- und Schloß- oder neue Thor, welches letztere Joseph II 1782 brechen ließ. Diese nebst mehreren, theils offenen, theils bedeckten, Treppen, bringen sie mit den übrigen Stadttheilen in Verbindung. Letztere breiten sich am Fuße des Berges aus, und bestehen in der schönen untern- oder Wasser-Stadt, der Landstraße, dem Neustift, der stark bevölkerten Raizenstadt, und der an Gärten reichen Christinastadt. Die gedachte Festung, auch obere Stadt genannt, ist regelmäßig gebaut, hat reinliche Straßen und die vorzüglichsten Palläste. Sie und die untere Stadt haben miteinander einen Umfang von 2½ Stunden, und das Ganze enthält etwa 3090 Häuser, und (das Militär und die Fremden ungerechnet) 29,500 Einwohner. Die Mehrheit derselben besteht aus Deutschen, deren Sprache auch hier vorherrschend ist. Ohne Zweifel war Ofen ursprünglich eine Kolonie der Römer. Sodann saß hier Attila, und später Arpad, der an diesem Ort über die Donau ging. Man nannte die Stadt damals Etelvár, was Einige für Etzelburg halten. Erst unter König Stephan blühte sie mehr empor, und unter St. Ludwig (1351) hieß sie Budavar. Letzterer nahm zuerst hier seine ständige Residenz. Von 1541 bis 1686 war die Festung Ofen in der Türken Gewalt, wo sie dann denselben durch den Prinzen von Lothringen auf immer entrissen wurde. Doch war sie in der letzten Belagerung fast ganz zerstört. Die Stadt gewann wie-

---

fortsetzen kann. Auf dem Pesther Dampfschifffahrts-Bureau werden Jedermann die Bedingungen und ökonomischen Détails der weiteren Fahrt auf die zuvorkommendste Weise mitgetheilt.

der viel durch die Verwaltungsstellen, welche Joseph II hieher verlegte. Im Jahr 1810 wurden durch einen Brand 800 Häuser in Asche gelegt, durch den neuen Aufbau derselben jedoch der Ort bedeutend verschönert.

Ofen ist der Sitz des Palatinus; der königlichen Statthalterei; des Ofner Griechisch-nicht unirten Bischofs (dessen eigentliche Residenz Szent-André ist); der Ungarischen Hofkammer; des General-Kommando's; der Tavernicaltafel; der Landesbaudirektion; eines Oberpostamtes; eines Dreißigst-Amtes; einer Studien-Commission 2c. und des Stadtmagistrates. Zudem befinden sich hier: 1 Archi-Gymnasium; 1 Primärschule der Piaristen; Normalschulen in allen Theilen der Stadt; 1 Illyrische Lehranstalt; mehrere Mädchenschulen; 1 Zeichnen- und 1 Musik-Institut. Auf dem Blocks- oder St. Gerhardsberge steht die zur Pesther Universität gehörige Sternwarte, eine der vorzüglichsten in Europa. Humanitätsanstalten: Ein Frauenverein für wohlthätige Zwecke; die Spitäler der barmherzigen Brüder und der Elisabethiner-Nonnen; mehrere andere Spitäler und Versorgungsinstitute.

Die größten Plätze, reinlichsten Gassen und schönsten Gebäude enthält, wie erwähnt, die Festung oder obere Stadt. Unter den Kirchen bemerken wir hier: Die Hauptkirche zur Himmelfahrt Maria's, auf 12 Pfeilern ruhend, einen schönen Bau des Mittelalters; die Altdeutsche Garnisonskirche, wo Kaiser Franz am 6. Juni 1792 gekrönt wurde, und die Schloßpfarrkirche zu St. Sigmund, 1789 an Maria Theresia's Geburtstag eingeweiht. Letztere enthält Frescogemälde von Hauerzinger und gute Altarblätter. Die Gedächtnißfeier des heiligen Stephan wird hier am 20. August als Reichsfest begangen. Unter den Pallästen dieses Stadttheils erscheint als die Hauptzierde desselben das königliche Schloß, welches Kars VI an der Stelle des von Matthias Corvinus erbauten, mit aller Pracht des damals herrschenden Styls aufführen ließ. Es liegt am südöstlichen Abhange des Berges, und bildet gegen die Donau eine Fronte von 564 Fuß. Dieses Gebäude enthält in 2 Stockwerken an 200 Zimmer und 2 Thürme. Seine Flügel bilden den geräumigen Burgplatz; im linken ist die Hofkirche. Seit 1790 werden hier die Reichskleinodien aufbewahrt. Alte gediente Grenadiere bilden die Kronwache. Im Haupttheile des Schlosses sind die königlichen Gemächer mit dem

prachtvollen Audienzsaale; der rechte Flügel ist die Residenz Sr. kaiserlichen Hoheit des Reichspalatins. Die Gemäldesammlung enthält unter andern ein ausgezeichnetes Stück von Albrecht Dürer. Im Erdgeschosse bewundert man Ferenczy's schöne Statue: Das Hirtenmädchen. Einen lieblichen Anblick gewähren die reizenden Gartenanlagen, von welchen das Schloß auf drei Seiten umgeben ist. Man findet darin eine Menge ausländischer Hölzer und eine Rosenpflanzung von mehr als 300 Arten. — Andere vorzügliche Gebäude sind hier: Das Landhaus, oder die königliche Statthalterei; das Präsidialgebäude; die Hofkammer; das Rathhaus; das General-Commando; das Zeughaus, worin noch eine Blutfahne aus den Kreuzzügen bewahrt wird; die Universitäts-Buchdruckerei; das Palais des Grafen Sandor, sehr prachtvoll und elegant eingerichtet, wo der Wintergarten, die Dampfheizung, das Theater, die Wasserleitung, der auf Säulen ruhende Pferdestall ꝛc. zu bemerken sind; die Palläste der Grafen Teleky und Erdödy, des Fürsten Bathiany ꝛc. — Die Festung hat 5 große Plätze; die größten sind der Parade-, Georgs- und Dreifaltigkeitsplatz. Auf dem Marktplatze steht die Dreifaltigkeitssäule zum Gedächtnisse der Pest von 1710. Sehenswerth sind die 10 Römersteine im Hause Almásy, auch das große marmorne Faß des Hrn. v. Majerſky, das 500 Eimer hält. Am Abhange des Berges bis zum Fuße desselben sind Gärten und Weinberge teraſſenförmig angelegt.

Der schönste Theil Ofens nach der Festung ist die Wasserstadt, welche mit dem kleinen Fischerstädtchen dicht an der Donau liegt. Sie war unter den Türken eine eigene Festung. Merkwürdig sind daselbst: Die St. Annen-Pfarkirche, worin man den Hochaltar mit schöner Bildhauerarbeit, das Magdalenen-Altarblatt und die Orgel bewundert; die Elisabethinerkirche, welche auf den Fundamenten der ehemaligen Hauptmoschee der Türken steht; die Kapuzinerkirche; die Mariensäule; das Militärspital; die Wasserhebmaschinen für die Festung. Nördlich an die Wasserstadt reiht sich die Landstraße (via regia), wo das schöne Primatialgebäude und die Franziskanerkirche sich auszeichnen. — Darauf folgt das Neustift, das bis gegen Altofen zieht. Hier sieht man eine 52 Fuß hohe Dreifaltigkeitssäule. Am Donauufer sind die großen Waarenmagazine. — In dem schönen Thale hinter der Festung, gegen die Weinberge hin, erstreckt sich mit ihren niedlichen Gebäuden die

Christinastadt. Man bemerkt darin die schöne Rauchfangkehrer-Kapelle mit einem Gnadenbilde, und das ansehnliche Kalmárffy'sche Haus. — An diesen Stadttheil gränzt der südliche und volkreichste, nämlich Taban oder die Raizenstadt. Sie ist unregelmäßig gebaut, und zieht sich terrassenförmig zur Brücke herauf. Hier ist der Sitz des Griechischen Bischofs. Bemerkenswerth sind die Katharina-Pfarrkirche und die Griechisch-nicht unirte Kirche. — Die 3 Kirchhöfe liegen an der Straße nach Buda-Eörs, bei dem Stadtmaierhofe (wo das Denkmal des berühmten Generals Baron von Alvinczy ist), und vor der Wiener Linie, mit Joseph Thimi's Monument. Sehr merkwürdig ist ein altes Türkisches Grabmal am Fuße des Josephsberges, das einem berühmten Derwisch errichtet ward.

Außer den Bibliotheken des Palatinus, des Archi-Gymnasiums und der P. P. Franziskaner, sind hier noch mehrere schätzbare Bücher-, Gemälde-, Münzen-, Mineralien- und entomologische Sammlungen angesehener Häuser, Gelehrten 2c., so wie 2 Buchhandlungen und 2 Druckereien.

Obschon die Industrie im Ganzen nicht sehr bedeutend ist, so zeichnen sich doch manche Gewerbsanstalten vortheilhaft aus, namentlich die Seidenzeug- und Sammtfabrik; die Stückgießerei; die Majolikageschirr-Fabrik; eine Pulvermühle; die Flor-, Liqueur- und Lederfabriken; eine Seidenspinnerei; Färbereien 2c. — Weinbau und Weinhandel sind die Haupt-Erwerbzweige. Man schätzt den rothen Ofener Wein dem Burgunder gleich. Es werden auf den umliegenden Anhöhen wohl an 230,000 Eimer desselben jährlich erzielt.

Sehr wichtig sind Ofens öffentliche Bäder. Sie waren schon den Römern bekannt, und wurden besonders von den Türken unterhalten und zum Theil mit merkwürdigen Bauten versehen. Alle haben schwache Schwefelquellen von 34° bis 38° R. Es sind: das Kaiser- oder Türkenbad, das größte, vorzüglich schön am Ende der Landstraße gelegen; das Blocksbad (38° Réaum), im Taban, mit einem Militär-Badhause; das Sprengerbad, in der Wasserstadt; das neue oder Raizenbad, wo einst die Gärten des M. Corvinus waren; das sehr häufig besuchte Bruckbad, hart bei der Donau, am Blocksberge, und das Vollbad, an der Donau, ein, auf 8 Säulen ruhender, Türkischer Tempel, 1556 erbaut und noch vollkommen gut erhalten. —

Geselliges Leben. Außer den Markttagen ist die Stadt wenig geräuschvoll. Auf der Festung — welche man als die City von Ofen und Pesth betrachten kann — ist das Theater, 6 Stockwerke hoch, im ehemaligen Karmeliterkloster. Besonders glänzend sind die Redouten im Landhause, wo sich große und schöne Ballsäle befinden. Auch die Schießstätte wird häufig besucht. In der Stadt sind an 100 Fiakers, mit billiger Taxe, um in die verschiedenen Theile derselben, in die Bäder u. s. w. fahren zu können.

Umgebungen. Die schönen Spaziergänge in den Alleen, womit die südlichen Wälle bepflanzt sind, und die reitzenden Aussichten, welche man von verschiedenen Punkten der Festung über die beiden Städte, den majestätischen Strom und die weite mannichfaltige Ebene hat. Als Belustigungsorte werden besonders die schon genannte Palatinus- oder Margarethen-Insel, in der Donau, und der schöne Horvath'sche, einst Retzky'sche Garten in der Christinastadt, häufig besucht. — Durch die lieblichen Auen des Stadtmeierhofes wandelnd, gelangt man in einer ½ Stunde zu dem Thale Sauwinkel, dessen romantischer Anblick sehr mit seinem Namen kontrastirt. Von da betritt man die anmuthige Waldpartie zur schönen Schäferin. Diese Stellen sowohl, als die, eine Stunde weiter, im Gehölze liegende Wallfahrtskirche Maria-Einsiedel, lohnen mit den schönsten Aussichten auf die beiden Städte und die Gegend umher. Andere durch Natur und Kunst ausgezeichnete Orte sind: der schöne und große Palatinus-Garten, abwärts der Donau; das Promontorium oder Eugenius-Vorgebirge, an diesem Strom, 1 ½ Stunde von Ofen, wo eine prächtige, von dem großen Eugen erbaute, Villa in reitzenden Weingärten liegt; der, nun zwar großentheils ausgehauene, städtische Kammerwald, und der schon einigemal erwähnte Blocksberg. Letzterer gewährt die herrlichste Aussicht auf die Städte, den glänzenden Strom mit seinen Inseln, und die unabsehbare Fläche, welche hie und da durch einige Berghöhen unterbrochen wird. Auf ihm erhebt sich, wie gemeldet, der neue astronomische Thurm, der nur zwei seines Gleichen in der ganzen Welt haben soll. Der Blocksberg ist auch durch zwei Volksfeste bekannt, wovon das erste, ein Seitenstück des Wiener Brigittenkirchtages, am Ostermontage, das zweite in der Weinlese, gefeiert wird. Phantastische Aufzüge, worin man den aus Rebenlaub und Trauben gewundenen Lesekranz im Ju-

bel heim trägt, Tanz und fröhliche Gastmahle beleben das Letztere. Wer sich einer andern, sehr interessanten, Fernsicht, einerseits gegen die Pilischen Berge, die Weinhügel des Promontoriums, anderseits in die ungeheuere Ebene, erfreuen will, der besteige den 2 Stunden von hier entlegenen Johannisberg. Das auf der Fahrt berührte Alt-Ofen (O-Buda: 740 H. und 7750 E., worunter an 3300 Juden) kann man als eine Vorstadt Ofens betrachten. Nach Einigen war einst hier die Römische Stadt Sicambria, nach Andern steht dieser Marktflecken auf den Ruinen des alten Acinum oder Aquincum. Wirklich sind hier sehr schätzbare Alterthümer zu sehen. Die schöne Pfarrkirche ward fast ganz aus Ruinen Römischer Gebäude aufgeführt. Am St. Floriansplatze findet sich noch ein Römisches Bad; auch zeigt man die Spuren eines Amphitheaters und andere bedeutende Ueberreste aus der Römerzeit. Alt-Ofen ist der Sitz eines Dreißigstamtes und einer königl. Ungarischen Militär-Montur-Oekonomie-Commission. Außer der genannten Pfarrkirche und dem schönen Altar, sind das ansehnliche katholische Pfarrhaus; die Kirche der Reformirten; das Präfectoratshaus; ein Trinitarierkloster, und eine prächtige Synagoge, wohl die schönste der ganzen Monarchie, bemerkenswerth. Der Ort treibt starken Weinbau. — Weiterhin gelangt man zu dem Seidenfilatorium, der Römischen Wasserleitung und einer Pulverstampfe; sodann nach Uröm (Wermuthsdorf), wo sich das Mausoleum der verstorbenen Gemahlin des Palatinus, einer Russischen Prinzessin, befindet, nach dem Dorfe Salmár, mit einer Ruine, in einem fruchtbaren Thale liegend &c. — Auch geschehen Ausflüge nach Szent-Andrè und dem 8 Stunden entfernten Vissegrad, welche zwei Orte wir bereits geschildert haben *).

Pesth, die größte und volkreichste Handelsstadt des Königreichs, liegt, Ofen gegenüber, am linken Ufer der Donau. Sie besteht aus der inneren oder alten Stadt, der neuen oder Leopoldstadt, und der Theresien-, Josephs- und Franzen-Vorstadt. (Gasthöfe: Jägerhorn; weißes Schaf; Siebenkurfürsten, in der innern Stadt; König von Ungarn, Tiger, in der neuen Stadt; goldner Adler, auf der Landstraße; Schwan und rother Ochsen, auf der Hatvaner Straße. Außerdem sind hier über 800 Wein- und Bierhäuser und

*) Postroute, s. nach Pesth (S. 259).

26 Kaffeehäuser, deren mehrere eine sehr elegante Einrichtung haben, namentlich das im Wurmhofe und im Kremnitzer Hause *). Ihr ganzer Umfang ist etwa 1 ½ Meile. Man zählt hier 4500 Häuser, 75,000 Einwohner (mit Garnison und Fremden), unter welchen 53,800 Katholiken, 2000 Lutheraner, 1150

*) Ueber Gasthöfe, Kaffeehäuser, Lebensart ꝛc. geben wir hier noch einen Auszug aus einem Reisebericht in Nro. 315 des Auslands vom 11. November 1837 (von J. G. Elsner, von dem wir auch sonst noch einige Nachrichten über Pesth aufgenommen haben).

Die bedeutende Anzahl von Fremden, zu jeder Jahrszeit, unterhält den Flor einer Menge von Gast- und Kaffeehäusern jeden Ranges; im Ganzen sind sie alle gut und nicht theuer. Ein Gulden Conventions Münze für ein gut und anständig meublirtes Zimmer vorn heraus, ist für eine Person in den ersten Gasthöfen die Taxe. Die Bedienung ist schnell. Table d'hôte, wird, wie überhaupt, Wien und Prag ausgenommen, in den Oestreichischen Staaten, nicht gehalten, und würde auch im Verhältniß des Raums in den Speisesälen zur Fremden-Anzahl am unrechten Orte seyn, denn in dem Gasthofe wo E. logirte war eine Tafel für 120 Personen und es kamen von Mittags 12—3 Uhr 4—500 Personen, freilich zur Zeit des Lagers, ohngeachtet 5 Gasthöfe dieses Ranges vorhanden sind, und daß die geringern Ranges auch stark besucht werden. — Auf den Stiegen sind eine Menge ausländischer Pflanzen in Kübeln aufgestellt. — Außer den vielen eigentlichen Kaffeehäusern ist auch eins mit jedem großen Gasthofe verbunden, sämmtlich meistens sehr großartig, und geschmackvoll eingerichtet, und 3—4 Billards sind von Morgens 10 Uhr bis spät Abends besetzt. Man trinkt eine Tasse Kaffee oder ein Glas Melange (weißen Kaffee) für 18 kr. W. W. (7 kr. Conv. M.) und kann dann Stunden lang bleiben, um Journale und Zeitungen zu lesen; wer dieses nicht thut, setzt sich im Sommer in die auf den Straßen aufgeschlagenen Zeltartigen Markisen, und findet Unterhaltung in dem lebhaften Treiben, auf ersteren, wo die Breite noch überdies die Aufstellung einer Orangerie gestattet. Wer nur für seine Person zu sorgen hat, kann mit 800 fl. Conv. Mz. jährlich im Gasthofe leben und alle Vergnügungen genießen: Er miethet ein weniger kostspieliges Zimmer, frühstückt im Kaffeehause, geht Mittags und Abends ins Speisehaus und Abends ins Theater, für 1 fl. W. W., und behält immer noch für kleinere Ausgaben übrig.

In den Gast- und Kaffeehäusern sitzen nicht nur Christen, Juden und Türken verträglich neben einander, sondern auch die verschiedenen Stände. Bei den Deutschen Pesthnern (deren Zahl aber überwiegend ist), ist häuslicher Sinn sehr heimisch, beides wird noch vermehrt durch die Verbindung von Pesth und Ofen, wodurch eine Menge von Familienbekanntschaften und Verwantschaften entstehen, die man aufs Innigste unterhält, mit denen man sich meistens begnügt, ohne dabei öffentliche Vergnügungen zu suchen; überhaupt lebt man hier ganz zwanglos.

Die Polizei ist nichts weniger als streng, dagegen ist zu rühmen, daß ihre Nachsicht in höchst seltenen Fällen zu Excessen führt.

Wir bemerken noch, daß der Adel das Vorrecht hat, zu versprochenen Zahlungen nicht gezwungen werden zu können.

Reformirte, 870 Griechen, über 5000 Juden, etwa 2000 Mann Militär rc. sind.

Von der Brücke herkommend hat man die bei derselben, (S. 245) schon erwähnte Ansicht. Pesth verdient überhaupt eine neue Stadt genannt zu werden, und zeigt Reichthum und Wohlhabenheit. Alles Großartige darin ist ein Werk neuerer Zeit; auch ist die Baulust sehr lebendig. In andern belebten Straßen, die im Allgemeinen breit sind, findet man noch alte einstöckige Häuser neben Palästen.

Die Namen der 4 Vorstädte beweisen, unter welchen Monarchen eine jede entstanden ist.

Sie erhielt unter Bela VI ihre Ringmauern; bedeutender ward sie nachmals durch die hier gehaltenen Landtage und die Verlegung der Residenz nach Ofen. Fünfmal kam sie in die Gewalt der Türken, bis diese endlich im J. 1699 durch die Siege der Oestreicher gänzlich aus dem Lande verdrängt wurden. Es ward 1703 zur königlichen Freistadt erhoben, und unter Maria Theresia, und noch mehr unter Joseph II, nahm ihr Glanz und ihr Wohlstand dermaßen zu, daß es jetzt oft das Ungarische London oder Wien genannt wird. — Die Stadt umfaßt über 200 Straßen, 2 große und 10 kleine Plätze, und hat 10 Katholische, 1 Lutherische, 1 Reformirte, und 2 Griechische Kirchen, auch 2 große und 5 kleinere Synagogen. Sie ist der Sitz der Septemviral- und königl. Tafel (Curia regia), des Hofkammer-Transport-Commissariats, eines Dreißigstamtes, und des hiesigen Comitats- und Stadtmagistrats. Auch befindet sich in derselben das königl. Salzinspectorat und Transportamt, eine Gefällenverwaltung, eine Bergwerksfactorei, ein Postamt rc. Zudem besteht seit 1808 eine besondere Stadt-Verschönerungs- und Baucommission, deren Bemühungen den besten Erfolg zeigen.

Die alte oder innere Stadt liegt der Ofner Raizenstadt gegenüber; statt der alten Mauern trennt sie jetzt die schöne breite Landstraße von den Vorstädten. Ihr Bau ist unregelmäßig. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnet sich der Marktplatz in der Leopoldstadt durch Größe und geregelte Ordnung aus. Die schönste Straße von ganz Pesth ist die Herrengasse, wo man viele großartige Gebäude und elegante Kaufläden sieht.

Das sogenannte Französische Gäßchen (200 Fuß lang und 15 breit) ist nur für Fußgänger bestimmt und oben mit Glas eingedacht. Es sollte, wie in Paris, der Mittelpunkt des Han-

dels für alle Gegenstände des Luxus ꝛc. werden; doch so gut der Plan war, mißglückte er doch, denn nur Schuster und Schneider wohnen hier. — Pesth bildet einen Halbzirkel an der Donau. Von dem Ausgange der bei Ofen erwähnten Schiffbrücke, als dem Mittelpunkte desselben, durchschneiden 3 Hauptstraßen die Stadt und Vorstädte, und führen zu den Barrieren. Die vorzüglichsten Gebäude sind: 1. Unter den Kirchen: a. Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt, in der innern Stadt. Ihre Façade ist nach der Donau gekehrt; im Sanctuarium ist das prachtvolle Grabmal des, 1804 verstorbenen, durch seinen Heldenmuth und edlen Charakter so ausgezeichneten, Feldzeugmeisters Baron Kray. b. Die Griechisch-Wallachische Kirche, an der Donau; von schöner Bauart und im Innern reich mit Gold verziert. c. Die evangelische Kirche auf der Landstraße. d. Die neue Kirche der Reformirten, auf dem Hauptplatze in der Franzenstadt. e. Die Universitätskirche, ein schönes Gebäude mit hohen Thürmen und kunstreichen Frescogemälden. f. Die Kirchen der Serviten, der englischen Fräulein ꝛc. — 2. Unter den weltlichen und Privat-Gebäuden: a. Das Universitätsgebäude, durch Kaiser Joseph 1786 errichtet, mit einem sehr schönen Saale. b. Das große und prachtvolle Invalidenhaus, 1727 unter K. Karl VI durch Martinelli erbaut. c. Das Rathhaus, auf dem großen Platze in der Altstadt. d. Das Josephinische oder Neugebäude, in der Leopoldstadt, 1786 aufgeführt. Es ist von außerordentlichem Umfange, und dient jetzt als Artillerie-Kaserne und Munitions-Depot. e. Das Theater, von 1808 — 1812 vollendet, ein prachtvoller Bau, der zugleich den Redoutensaal und ein Kaffeehaus enthält. Die schöne Façade ist mit der Gruppe des Apollo und der Musen, Kalliope, Melpomene und Thalia geschmückt; in Nischen zeigen sich Klio, Erato, Euterpe und Polyhymnia. Das Innere faßt über 3000 Menschen. f. Das Kemnitzerische Haus. Zwischen diesem und dem Theater ist der Ausgang der Brücke, mit zwei schönen Säulenhallen auf beiden Seiten, wovon eine die Wache, die andere das Zollamt und die Limonadière der Uferpromenade enthält. g. Das Comitatshaus, neben dem Invalidenhause. h. Das Gebäude der **Curia regia**, auf dem Franziskanerplatze. i. Das Handelstands-Gebäude. k. Das Dreißigstgebäude, am Theaterplatze. l. Der Wurmhof. m. Die ansehnlichen Gebäude des Salzamtes, an der Donau. n. Das

Lazareth oder Lagerspital, vor der Sarokſaer Linie. o. Das Bürgerspital, auf der Kerepeſer Straße. p. Das Pfeffer-sche Badehaus. q. Die schönen Häuser der Grafen Festetics und Urmenyi, am Marktplatze; die des Barons Orczy, auf der Landstraße; die der Grafen Horvath, Cziraky, Karoly und Almaſy; das Gyertyanfi'sche und Steinbach'sche Haus, u. a. m. —

Wissenschaftliche Anstalten: 1. Die Universität, ein sehr reichbegabtes Institut, welches, wie gemeldet, Joseph II 1787 von Ofen hieher verlegte. Sie hat 1 Präses, 1 Vice-Präses, 49 Professoren, 4 Adjunkten, 9 Assistenten, und bei 1000 Studierende. Mit ihr ist eine praktische Thierarznei-Schule vereinigt. Die medicinischen Hörsäle, die Klinik, das chemische Laboratorium, und das anatomisch-pathologische Museum befinden sich im sogenannten Jesuitenhause. Die, in einem sehr großen und schönen Saal aufgestellte, Universitäts-Bibliothek ist 60,000 Bände stark; ein kleines Münzkabinet ist damit verbunden. Ferner besitzt die Universität ein Naturalien- und physikalisches Kabinet, die bereits erwähnte Sternwarte auf dem Blocksberge, und einen botanischen Garten, in der Hatvanergasse, der 6000 Species enthält. 2. Ein theologisches General-Seminarium, das mit der Universität in Verbindung steht. Alle Studien sind in Ungarn unentgeldlich und überdem sind noch Stipendien von 200 fl. bei der Universität. 3. Mehrere Lehranstalten, als: 1 katholisches Piaristen- und 1 evangelisches Gymnasium; 1 Hauptschule; die Trivialschulen der Katholiken und Reformirten, wie auch der Israeliten; die Elementarschulen der Deutschen, Ungarn, Illyrier, Griechen und Wallachen; 1 Erziehungsinstitut der Englischen Klosterfräulein; 1 im J. 1830 durch den wohlthätigen Frauenverein gestiftete Klein-kinder-Schule; 1 militärische Schwimmschule rc. 4. Die Gesellschaft der Wissenschaften und der Verbreitung der Magyar-Nationalsprache, 1827 von dem Reichstage gestiftet. 5. Das National-Museum, die erste und berühmteste Anstalt dieser Art in der Monarchie. Außer einer Menge Römischer Alterthümer, als: Vasen, Hausgeräth, Münzen (wobei 12,000 Stück silberne) rc., enthält es viele andere merkwürdige Gegenstände. Die Bibliothek zählt 10,000 Bände und 2000 Handschriften. Auch mehrere Gemälde sind sehenswerth. — Das Naturalienkabinet umfaßt unter mehreren Stücken aus den drei Reichen

der Natur auch die Specialsammlungen der einzelnen Ungarischen Comitate. Im Garten befinden sich zahlreiche Römische Denkmale, besonders ein schöner Neptunusaltar. In den Gängen des Museums ist altes Geschütz aufgestellt. 6. Mehrere ausgezeichnete Privatsammlungen vornehmer und gelehrter Personen, in Büchern, Antiken, Naturalien rc. bestehend.

Sanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten: Mehrere, der Universität angehörige, Krankenanstalten; 1 großes, sehr wohl eingerichtetes, Bürgerspital; 1 Militärspital; die Hospitäler der Griechen, Wallachen und Juden; 1 Frauenverein zur Beförderung des Guten und Nützlichen; 1 Institut für blinde Kinder und 1 Anstalt für Staarblinde, beide von diesem Vereine gestiftet; 1 Schutzpocken-Impfanstalt; 1 Armeninstitut; 1 Siechenhaus; 1 Waisenhaus; 1 freiwilliges Arbeitshaus; 1 Versatzamt. Seit 1827 wird auch eine Eisenquelle in der Sommergasse der Theresienstadt zum heilsamen Bade gebraucht.

Handel und Industrie. Die Tuchmanufaktur; das Seidenfilatorium; die Seiden-, Leder-, Strohhut- und Ofenfabriken, so wie die zahlreichen Gold- und Silberfabriken, Ungarische Tsismenmacher; Leinweber; Färber; Meerschaumpfeifenschneider; Kartenmaler; Drechsler; dann Tuch-, Schnür-, Sieb-, Handschuh- und Blumenmacher rc. sind ein Beweis der lebhaften Gewerbsbetriebsamkeit. Der stets so rege und bedeutende Handel concentrirt sich hauptsächlich während der 4 großen Jahrmärkte auf die Josephi-, Medardi-, Johannis- und Leopoldi-Tage. Auf jedem dieser Märkte kann man den Werth sämmtlicher Waarenvorräthe wenigstens auf 10 Millionen Gulden anschlagen. Jährlich landen hier an 8000 Schiffe; die größern tragen 6—8000 Centner, und in der 14tägigen Marktzeit kommen bei 20,000 Fremde und 14,000 Wägen durch die Linien *). Da die meisten rohen Produkte nicht im Inlande verarbeitet, sondern ins Ausland versendet werden, so sind stets große Vor-

*) Die Schnellfahrt-Anstalten für Reisende und Waaren zu Lande, von einer Privatgesellschaft, verbreiten sich in Ungarn immer mehr. Sie durchkreuzen, von hier ausgehend, schon beinahe alle Haupttheile des Landes. Die Route von Pesth über Kanischa, Warasdin, Agram, Fiume und Triest ist wohl die bedeutendste und besuchteste. — Die von dem hiesigen Hause M. Ullmann beabsichtigte Eisenbahn von Pesth nach den Oestreichischen Gränzen, soll auf dem linken Donau-Ufer angelegt werden. Die Poststraße befindet sich bekanntlich auf der rechten Seite.

räthe hier aufgehäuft, worunter die Schafwolle eine Hauptrolle spielt; sodann Wachs, Honig, Speck, Wein ꝛc. *). Fast alle Kaufleute und Krämer kleinerer Städte Ungarns versorgen sich von hier aus, dagegen die Jahrmärkte der Landstädte allemal überfüllt mit Menschen sind. Weinproducenten haben in Pesth eine Niederlage gegründet, wo man jetzt die guten Weine unverfälscht und zu billigen Preisen haben soll. — Eine große Eleganz und vielen Geschmack findet man in der Auslegung der Waaren des Kunstfleißes und des Luxus, was Unterhaltung und Genuß gewährt, wenn man auch Stunden lang die Straßen auf und ab geht **). — Auch die gewöhnlichen Wochenmärkte mit Victualien aller Art sind überaus lebhaft, reich und bemerkenswerth. Die Wasser- und süßen Melonen bilden unter den Vegetabilien einen Haupt-Handels-Artikel, von August bis in den October. Bis zu 80 ungeheuern Haufen (die kleinern nicht mitgerechnet) findet man sie am Donaustrande aufgeschichtet. Sie sind daher wohlfeil (1 Stück von 4—5 Pfund zu 5—6 kr.) und jedermann ißt welche. — Hier werden nun überhaupt die Einkäufe aller Lebensbedürfnisse gemacht. In dreierlei Sprachen hört man hier handeln: Deutsch, Ungarisch, Slavisch. Wer sich das erstemal in dieses Gewühl begibt, dem würde es unheimlich werden, wenn er nicht Vornehme und Geringe gemischt sähe: sehr anständige Damen, mit ihren Dienstmädchen hinter sich, winden sich durch das Gedränge und machen ihre Einkäufe ungestört, und ohne daß ihnen etwas Unanständiges begegnete. Wagen und Reiter arbeiten sich mit Mühe durch die Massen, und so gefährlich es manchmal aussieht, ereignet sich doch höchst selten ein Unglück. — Weiter abwärts am Strande gelangt man zum reichlich versehenen Fischmarkt, dessen Poissarden viel hübscher und artiger wie die Pariser sind. — Zur Förderung der Lite-

*) Von den außerordentlichen Ueberfluß an rohen Produkten der Landwirthschaft wird man sich einen Begriff machen können, wenn man hört, daß z. B. das Dorf Csaba, 31 Ml. von Ofen und Poststation auf der Route nach Klausenburg (nicht zu verwechseln mit 2 andern dieses Namens), das erst 1715 durch den Freiherrn von Harrukern, größtentheils mit Evang. Lutherischen Slavaken gegrindet wurde, nach dem bischöflichen Schematismus in 2100 Häusern, 22,200 Einwohner hat. Dessen Hauptprodukte sind: Wein, Hanf und Zwiebeln,

**) Ungeachtet dieses lebhaften Handels war 1836 noch kein Haupt-Postamt in Pesth, und in Ofen müssen daher alle zu verschickende Packete aufgegeben werden.

ratur und Kunst hat Pesth 6 Buch- und 3 Kunsthandlungen, 3 Buchdruckereien, 1 Leihbibliothek, 1 Industrie-Comptoir, und 1 Antiquarhandlung. Es erscheinen hier mehrere politische und literarische Zeitungen und Journale, davon einige in Ungarischer Sprache.

Außer der Garnison, für welche, nebst der genannten Artillerie- auch die große Grenadier-Kaserne besteht, ist hier ein Bürgermilitär von 3 Bataillons Infanterie und 1 Escadron Cavallerie, welche, so wie noch andere Wächter, für die öffentliche Sicherheit und die Erhaltung der Polizei wirken. — Die Stadt ist durchaus gepflastert, und des Nachts mit 1046 Laternen erleuchtet. — Auch sind die Feuerlöschanstalten sehr zweckmäßig eingerichtet.

Das gesellige Leben Pesth's, gewährt dem Fremden ein höchst interessantes Bild. Doch ist nicht zu läugnen, daß hier wohl noch zu sehr die Isolirung der einzelnen Klassen besteht. Die Deutsche Sprache ist selbst unter dem Volke die herrschende, und nur in der Josephsstadt wird meist der Slavische Dialekt der ursprünglichen Kolonie gehört. An öffentlichen Unterhaltungen fehlt es nicht. Außer dem Theater und dem großen Redoutensaale, wird der Saal zu den sieben Kurfürsten am häufigsten besucht. Auch gibt es mehrere kleine Tanzsäle. Ein interessanter Verein, für Fremde, einheimische und auswärtige Kaufleute rc. ist die Kaufmannshalle. Ein prächtiges und elegantes Lokal hat das neue National-Casino, zugleich ein vorzügliches Speisehaus. Hier ist der Sammelplatz aller Leute von gutem Tone, sowohl des Adels als des Handelstandes rc. —

Spaziergänge und Umgebungen. Hat Pesth auch nicht so viele der erstern, als Ofen, so finden sich doch hier verschiedene sehr beliebte. Diese sind: 1. Das Stadtwäldchen, ein Volksgarten, auch der Pesther Prater genannt. Es liegt ½ Stunde von Pesth, auf einer kleinen Insel, wohin seit 1827 eine Drahthängebrücke führt. Man findet daselbst einen Park mit schönen Waldpartieen und anmuthigen Wiesen, auch einen Teich, einen schiffbaren Kanal, und ein gutes Gasthaus. Schaukeln, Ringelspiele, und andere Volksbelustigungen, finden hier statt. Nahe dabei liegt das Dr. Rumbachische Eisenbad. 2. Die, schon bei Ofen erwähnte, Palatins- oder Margaretheninsel, in der Donau, der Lieblingsaufenthalt der großen Welt. Sie ist 400 Schritte breit, 1000 lang, und hat herrliche

Parkanlagen. Auch sieht man noch Spuren des von Margaretha, Tochter Bela's IV, gestifteten Klosters. Der Ort wird am häufigsten in der Margarethen-Woche besucht. 3. Der von Orczy'sche Familiengarten, ½ Stunde von der Stadt entfernt. Er ist dem Publikum geöffnet, und enthält sehr angenehme und künstliche Partieen. Der Park gränzt an die Hügel, welche den beliebten Steinbrucher Wein erzeugen. Zu dem Steinbruche ward die erste, 2 Stunden lange, Eisenbahn in Ungarn angelegt. 4. Die Schießstätte, mit reizenden Gartenanlagen. 5. Das Feld Rakos, berühmt durch die Ungarischen Landtage, welche vormals unter freiem Himmel daselbst gehalten wurden. Jetzt werden hier manchmal Pferderennen, mit ausgesetzten Preisen, angestellt. 6. Die öffentliche Promenade an der Donau; der angenehme Spaziergang auf der Brücke; der Tretter'sche oder Georgi'sche Gasthausgarten, in der Leopoldstadt, und der Belesnai'sche in der Kerepescher Straße. 7. Das, sehr sehenswerthe, gräfl. Ruday'sche Schloß Peczel, 2 Stunden westlich von der Stadt, in einer romantischen Gegend. Es enthält besonders eine schöne Bibliothek.

Wir setzen die Reise mit dem Dampfbote auf der Donau fort *). Nachdem man unterhalb Ofen das so mahlerisch liegende Eugens-Promontorium umschifft hat, nimmt die Gegend einen flacheren Charakter an. Lieblich umlächelt uns das frische Grün auf den vielen Inseln und Auen des Stromes, worunter vorzüglich gleich unter Ofen die 5 Meilen lange Insel Czepl mit 9 Ortschaften zu bemerken ist, in reichen Baumgruppen. Eine Menge klappernder Schiffmühlen reicht zum Theil bis mitten in die Donau. Man ergötzt sich besonders an dem

*) Postroute, von Ofen bis Mohács 29½ Ml. Hier entfernt sich die Straße so wenig vom rechten Ufer der Donau, daß die bedeutendern Orte alle bei der Donau-Reise vorkommen; wir geben daher hier blos die Namen: Albertfalva, das Promontorium, Teteny. (Post 2 Ml.), Hanzabeg, Ertseny (Post 3 Ml.), F. Ivancsa, A. Ivancsa, Adony (Post 2 Ml.), Kules, Pentele (Post 2½ Ml.), Kis-Apostay, Baraez, Pazmand, Földvar (Post 3 Ml.), Kömlöd, Pacs (Post 4 Ml.), Csampa-Dis, Betle, Hitek-Csarda, Tolna (Post 4 Ml.), Palank, Szexard am Sarviz (8000 E., Post 2 Ml.), mit einer schönen Brücke über denselben und vorzüglichem Weinbau, Czatar, Ebesi-Czarda Nederesd, Bardomb, Bataszek (Post 3 Ml.), Furko, Szeczö (Post 2 Ml.), Ba[illegible] Mohács (Post 2 Ml., S. 261).

treflichen Anbau des Tolnaer Komitats und an der anmuthigen Tracht der dortigen Landmädchen. Die meisten Ortschaften liegen am rechten Ufer. Zuerst kommen wir nach dem Dorfe Tétény (r.), wo das schöne Kastell des Barons Rudnyansky, mit Thiergarten ꝛc., der ungeheure Felsenkeller, und die Reste einer Römerstraße, bemerkenswerth sind. Das Schiff befährt einen neugegrabenen Kanal, auf dem es in 7½ Minuten eine Strecke vollendet, wozu es sonst auf der Donaukrümmung 1 Stunde 4 Minuten nöthig hatte. Es folgt nun der Markt Hanzabeg (r.), unter dem Berge Erd, in der Stuhlweißenburger Gespannschaft, wo man ebenfalls die Spuren einer Römerstraße und einen aus Quadern erbauten Türkischen Thurm sieht; sodann Erdsény (r. 3500 E., Ercsin, Ertsi), mit dem schönen Kastell und der Oel-, Essig- und Branntwein-Fabrik des Freiherrn von Lilien, und Adony (r. 2900 E.), an der Stelle des Römischen Salinum, wo der neu hergestellte Römerweg in das Tolnaer Komitat führt. Hier sind die Donaugegenden überaus lieblich, und besonders mahlerisch zeigt sich nun Pentele (r.), ein Postdorf, wo einst die Römische Kolonie Potentiana, nach Andern Intercisiana, soll gewesen seyn. Der Ort ist durch seine treffliche Schafzucht und den Anbau eines sehr guten rothen Weines bekannt. — Jetzt erblickt man links Duna Vecse, mit einem großen königl. Salzmagazin, und Apostag, mit pittoresken Felsengruppen. Wir gelangen nun nach Földvár (r. 1725 H., 9200 E.), einen mahlerisch an einem Hügel gelegenen Markt, der 1 Franziskanerkloster mit der schönen Kirche; 1 Hauptschule; 1 Kaserne und 1 Hauptsalzniederlage besitzt. Der Türkische Thurm wird jetzt als Gefängniß benutzt. Man sieht hier noch die Spuren der Verschanzungen von 1809. — Der Hausenfang in der Donau ist bedeutend. — Zwischen flachen, sandigen Ufern, an der Schloßruine von Lányvár hin, kommen wir nach Kömlöd, von dessen Weinhügelreihe man eine herrliche Aussicht auf die Inseln der Donau hat. Sodann folgt Pacs (r. 7300 E.), ein alter Markt, in dessen Nähe man unter den Ruinen des Römischen Cussunium noch fortwährend Alterthümer findet. Die Donau ist hier besonders durch zahlreiche Mühlen belebt. Von hier gelangt man nach Tolna (r. 4800 E.), im Földvárer Bezirke der Tolnaer Gespannschaft liegend. Der Graf Festetics führt von diesem Orte das Prädikat, und hat hier ein schönes Kastell. Einst war Tolna ein bedeutendes Städtchen. Stephan der Heilige hielt daselbst

1016 einen Landtag, auf dem zum Theil die Constitution begründet ward. Beim Abzuge der Türken aus Ungarn war der Ort fast ganz verheert; doch hat sich derselbe wieder erholt, und die Einwohner, von Deutscher Herkunft, treiben ansehnlichen Wein- und Tabaksbau. — Jetzt beginnen die Niederungen der Donau; große Sumpfstrecken ziehen weit in das Land, und selten gewahrt man einen Ort an dem Ufer *). Batta (r.), beim Einflusse des Sarviz in die Donau, am Fuße eines Berges. Man sieht hier die mahlerische Ruine eines Benediktinerklosters, wo König Ludwig vor der Mohacser Schlacht übernachtete, auch die Trümmer eines Türkischen Thurms. Hier war es, wo Johann Hunnyad 1440 den Sieg über Ladislaus Nara errang. Der Ort hat meist Deutsche Einwohner, und die Gegend ist sehr fruchtbar an Getraide. Er gehört zur Herrschaft Bellye, die ein Eigenthum des Erzherzogs Karl ist. Oberhalb des Dorfes theilt sich der Strom in zwei Arme, wovon der schmälere am rechten Gestade Batta und Mohacs bespült, und sich dann beim Einflusse der Karasicza mit dem größeren vereinigt. Die von beiden eingeschlossene, meist waldige und sumpfige, Margitta-Insel ist acht Stunden lang.

Mohacs (r. 1100 H., 8400 E.), ein Marktflecken in der Baranyer Gespannschaft, liegt vor einer Ebene. Der Bischof von Fünfkirchen hat hier ein schönes Residenzschloß mit einem Parke. Sehenswerth ist das große Gemälde der Mohacser Schlacht und König Ludwig's herrliches Portrait. Zudem sind hier eine katholische Pfarre, eine nicht unirte Griechische und reformirte Kirche; ein Franziskanerkloster; ein Gymnasium; ein Salzamt und eine Post. Der Ort treibt starken Weinbau, und auf der Brigitten- oder Margitten-Insel werden vorzüglich gute Schweine gezogen. Eine halbe Stunde oberhalb Mohacs ergießt sich der Bach Csellye, nachdem er in dem dortigen Feld mehrere Sümpfe gebildet, in die Donau. Zwei berühmte Schlachten wurden in der Ebene von Mohacs den Türken geliefert. Die erste von 1526, in der König Ludwig II das Leben verlor,

*) Links, jedoch nicht ganz nahe an der Donau, liegt die Poststation und Markt Baja (14,000 E.), mit schönem Schloß des Fürsten Grassalkovich — und vielen großen Gebäuden; die Franziskanerkirche ist mit Marmor ausgelegt, und hat das schöne Monument des Herrn von Polimberger.

war unglücklich, und gewann dem Feinde Ungarn; in der zweiten jedoch (1686) errang der Prinz Karl von Lothringen einen vollständigen Sieg, der Ungarn gänzlich befreite und ihm den Namen des Schreckens der Türken erwarb. Das Dampfschiff hält hier die erste Nachtstation, wo es, während man gewöhnlich Steinkohlen einladet, interessant ist, auf einem Abendspaziergange durch diesen, theils von Ungarn, theils von Illyriern bewohnten, Ort das Eigenthümliche in Kleidertrachten, Sitten und Lebensweise zu beobachten. — Bei der weiteren Fahrt *) erblicken wir zuerst das Dorf Battina (r.), wo eine Ueberfahrt ist; die Kirche liegt auf einem schönen Hügel. Darauf folgt Monostorszeg (l.), an der Einfahrt in den Franzenskanal**). Die

*) Postroute, von Mohács bis Baranyavar 4, Laskafalva 2, Eszek 2½ Ml. also 10½ Ml. Ueber Udvard, das Dorf und Prädium Lek, Baranyavar (Antiana) an der Korasicza, mit einer Schloßruine, die dem Comitat den Namen gab. Monostor, Keskend, Laskafalva (Laskafeld), Darda, mit prachtvollem Kastell und Park, Hauptort einer gräfl. Esterhazyschen Herrschaft, Bellye mit einem 1712 vom Prinz Eugen von Savoyen angelegten befestigten Schlosse und Hauptort einer Herrschaft, des Erzherzogs Carl, von 15 Quadrat-Meilen, mit dem vorzüglichen, dem Burgunder gleich kommenden Villanyer-Wein; auch merkwürdig durch die großen Entwässerungen. Auf einem Damm über die Moräste der Drau nach Eszek oder Essegg (Oszick), königliche Freistadt (11,000 E., meistens Deutsche), sie besteht aus der Festung, der obern und untern Stadt und der Vorstadt Maierhöfen. Auf dem Paradeplatz steht eine schöne Dreifaltigkeitssäule; hier sind 7 katholische, 1 Griechische Kirche, 2 Klöster; mehrere Unterrichtsanstalten, und die für die Garnison erforderlichen Gebäude. die Festung kann 30,000 Mann aufnehmen, es werden 4 Jahrmärkte gehalten, welche auch die Türken stark besuchen. Sehenswerth ist das Zeughaus mit vielen Türkischen Trophäen.

**) (Bacser-Kanal): Er geht bei Zombor, Szivatz, Tservenka, Kula, Verbasz, St. Thomas und Turia vorbei nach Földvar an der Theiß und wurde von 1793 — 1801 auf Actien angelegt; ist 14½ Meilen lang und verkürzt die Schifffahrt zwischen beiden Orten um 47 Meilen, so daß man nur 2 bis 3 Tage, statt früher eben so viel Wochen, nöthig hat; der Fall von 27 Fuß ist auf 5 große gemauerte Kastenschleußen vertheilt; die Breite ist beinahe 60 Fuß und die Tiefe bei hohem Wasserstande 8 Fuß. Er wird durch Schiffe von 3000 — 9000 Centnern befahren; der Zoll beträgt für die Meile 1 Kreuzer für den Centner und 1833 wurden 1,511,324 Centner darauf verführt, vorzüglich Getreide, Salz und Wein. Sehenswerth ist: Die Räumungs-Maschine, die täglich 30 Kubikklafter Schlamm aushebt. Die Theiß, welche dieser Kanal vor ihrem Einflusse in die Donau mit derselben verbindet, kommt von Nordosten aus dem Marmaroscher Comitat; ihr Lauf nach den Krümmungen gemessen, ist 100 Meilen lang, und sie trägt nicht weit von ihren Quellen schon Schiffe von 600 Centner und ist der fischreichste

Donau führt hier einen großen Bogen nach Westen. An dem beträchtlichen Marktflecken Apatin (l.), und seinen Römerschanzen vorübereilend, gelangt man bald zu dem Einflusse der Drau in die Donau. Letztere scheidet hier Ungarn von dem auf ihrer rechten Seite liegenden Slavonien. An diesem rechten Strand erhebt sich schön auf einer bergigten Halbinsel die ehrwürdige Ruine des alten Schlosses Erdöd. Der dabei liegende Marktflecken ist von freundlichen Rebenhügeln umkränzt. Nach daselbst gefundenen Alterthümern glaubt man, daß hier das Römische Teutoburgum gestanden sey. Von dem Schlosse führen die Grafen Palffy das Prädikat de Erdöd; doch gehört dasselbe jetzt dem Hause Adamovich de Csepin. Die am Drauflusse liegende Stadt Eszek ist nur 3 Stunden von hier entfernt *). In dieser Gegend besonders fängt der klassische Boden an, wo noch unzählige Denkmale der Römerherschaft zu finden sind. Sehr angenehm erscheint der nun folgende Marktflecken Dalia mit gutem Getraideboden und einträglicher Fischerei. Ueberhaupt sind die Ufer, welche von Erdöd an links zu Ungarn, rechts zu Slavonien gehören, wieder mehr belebt. Man gelangt jetzt nach Bukovár (r. 6000 E.), dem schönsten Marktflecken Slavoniens, in der Syrmier Gespannschaft, der am Einfluß der Buka in die Donau liegt; es befinden sich daselbst 2 Griechische Kirchen, 1 katholische und 1 Franziskanerkloster, auch eine Cavallerie-Caserne. Hier ist der Sitz eines Protopopen. Die Buca theilt den Ort in die Alt- und Neustadt, welche erstere ziemlich gut gebaut ist. In der Umgegend wird viel Seide gewonnen. Weiter folgt Szotin, gegenüber Novoszello, und dann wieder rechts Oppatovacz,

---

Fluß in Europa. Die am Kanal liegende königliche Freistadt Zombor hat (21,000 E.), viele schöne Gebäude, worunter sich vorzüglich das Comitatshaus, die katholische Pfarrkirche, die beiden Griechischen Kirchen, das Stadthaus u. s. w. auszeichnen. — Verbasz, in dessen Nähe eine der 5 Schleussen, ist eine Poststation auf der Route von Pesth nach Peterwardein.

*) Postroute, von Eszek bis Peterwardein 18½ Ml. Hier entfernt sich die Straße wieder so wenig vom rechten Ufer, daß alle nur etwas bedeutende Orte in der Donaureise beschrieben sind, wir geben daher hier nur die Namen:

Glissa, Vera (Post 3 Ml.), Terpinye, Neu- und Alt-Bukovar (Post 2 Ml.), Szotin, Oppatovacz (Post 2 Ml.), Mohova, Sztaringrad, Illok (Post 3 Ml.), Nestin, Szuszek (Post 2 Ml.), Bonostor, Czerevics (Post 2 Ml.), Kamenitz nach Peterwardein (Post 4 Ml.) (S. 264).

ein Pfarrdorf im Bukovarer Bezirke. Bacs (l.), Flecken in der Gespanschaft gleichen Namens. Die Gebirge treten hier näher an den Strom, und die Fahrt gewährt mehr Reize. Rechts erhebt sich die schöne Ruine der Burg Scharingrad über dem gleichnamigen Marktflecken, wo eine Ueberfahrt in die Bacser Gespannschaft ist. Zunächst derselben liegt sehr mahlerisch das befestigte Illok, ebenfalls in der Syrmier Gespannschaft. Dies ist der Hauptort der großen, dem Fürsten Odescalchi gehörigen, Herrschaft. Es befinden sich daselbst ein Schloß, von dem man eine herrliche Aussicht hat, 1 katholische, 1 nicht unirte Griechische Pfarre, und 1 Franziskanerkloster, in dessen Kirche man die Grabmäler des heiligen Johann Capistran und des Herzogs Lorenz von Bosnien sieht. Auch sind hier eine große Cavallerie-Kaserne, ein Postwechsel, und eine Ueberfahrt über den Strom. In der Nähe finden sich mehrere Alterthümer, besonders in einem Walde die Trümmer eines Tempels der Diana. Die Donau ist hier ¼ Meile breit. Jenseits erblickt man die Dörfer Uj und O-Palanka. Rechts steigen nun die Syrmischen Gebirge in wechselnden Formen dicht am Strand empor; das linke Ufer ist flach. Noch berührt man im Slavonischen Theile Nesthin, mit einer Ueberfahrt, Szurzek, wo guter Weinbau ist; Banostor, wo trefflicher rother Thon gegraben wird, und Cserevicz, einen bedeutenden Ort, der Kalkbrennereien, gute Mühlstein- und Kalkbrüche hat. Gegenüber, am Ungarischen Ufer, liegt Begecs, Uj- und O-Futac; das dortige schöne Schloß mit seinem Parke gehört dem Grafen Brunsvick. Plötzlich nun überrascht der Anblick der Festung

Peterwardein, die auf einer kolossalen Masse von lauchgrünen Serpentinfelsen thront. Noch vor derselben fährt man an dem großen Marktflecken Kamenicz vorbei, der 1700 Einwohner, 1 katholische und 1 Griechisch-nichtunirte Pfarre enthält. Der anmuthige Garten des Hrn. von Marczibányi gewährt eine reizende Aussicht, und eine Stunde von hier liegt ein Heilbad in sehr mahlerischer Gegend.

Peterwardein (Petervara, Varadin r.) *), das Ungarische Gibraltar genannt, die Haupt- und Gränzfestung Slavoniens

---

*) Wir geben hier die Beschreibung der Postroute II. a. (S. 223.) von Ofen (Pesth) über Theresienstadt nach Peterwardein.

Bis Theresienstadt ist eine vollkommene Ebene, und nur an den Sumpfstrecken sind Straßen-Dämme, sonst Steppen wo jeder nach belieben fährt.

und Syrmiens, eine der stärksten der Oestr. Monarchie, liegt unter 37° 34′ 15″ Länge, 45° 15′ 10″ Breite. (Gasthöfe: Grüner Baum, in der Festung; weißer Ochse, in der Vorstadt Ludwigsthal; beide mit schönen Tanzsälen; ferner ein Kaffeehaus). Ein Theil der Stadt selbst und das Hornwerk liegen auf dem Festungsberge; der übrige Theil, oder die mit Gräben, Ringmauern, Ravelins ꝛc. umgebene untere Stadt, liegt am nördlichen Fuße desselben, und südlich dehnen sich die beiden Vorstädte aus. Das Ganze steht auf einer, von der Natur gebildeten, 204 Fuß über dem Strom liegenden, Felszunge, während sich umher eine fruchtbare, hügelige Landschaft zeigt. Peterwardein, mit Inbegriff seiner beiden Vorstädte Ludwigs- und Rochusthal, und des dabei liegenden Dorfes Bukowitz, hat über 800 Häuser, und, ohne die Garnison, etwa 4880 Einwohner. Die obere und untere Festung können 10,000 Mann aufnehmen. Natur und Kunst scheinen hier einen unbezwingbaren Platz gebildet zu haben. Es befinden sich daselbst 2 Infanterie-, 1 Mineur- und 1 Artillerie-Kaserne; 1 schönes Offiziersquartier, und ein Militärspital. Für den Fall enger Einschließung ist in der obern Festung, welche blos von Militär bewohnt wird, ein Brunnen in den Felsen gehauen,

---

die gewöhnlichste Reisegelegenheit sind die zu Pesth im goldenen Kreuz einkehrenden Bauernwagen, von Neusatz, die auf der Rückreise, welche 3½ Tag dauert, so bequem als möglich eingerichtet werden. — Ueber Sorocsar (3500 E. meist Deutsche), Markt an der Donau; Haraszti, Takfony, Aporka, Laczhaza, Kun-Szt Miklos, Markt (4350 E.); Szabad-Szallas (5000 E.), Izsak, Badkert, Halasz (11,500 E. meist Protestanten), an dem fischreichen Teiche Halasto, worin eine Insel, die in den Türkenkriegen von den Einwohnern als Zufluchtsort befestigt war; Melikut.

Theresienstadt (Maria-Theresiopel, Sz. Maria Szabatka), gut gebaute Stadt (33,000 E.), sie ist so weitläufig, daß sie öde aussieht. Gebäude: Die lateinische und Griechische Kirche, das Franziskanerkloster, das Gymnasium, das Rathhaus und die Caserne. Landwirthschaft, Leinenweberei und Gerbereien sind die Haupterwerbszweige. In der Nähe entstand im vorigen Jahrhundert, durch das Graben von Brunnen, der Palicser Salz-See, dessen Umfang schon 1781 52,800 Fuß war, seine Gestalt ist einem L ähnlich; der nur 80 Schritte entfernte See Wert fließt nicht mit ihm zusammen; unterhalb ist der Sumpf Ludas mit vielem wilden Geflügel, besonders Schwänen und Fischen, er ist jedoch wegen dem vielen Rohr und zahllosen Wasserwanzen (Sombekok) nicht angenehm zu befahren. — Von Theresienstadt kommt man über Csantavar, Topolya, Kis-Hegyes, Uj-Verbasz, Deutsches Dorf und Poststation am Franzens-Kanal (S. 263), Kis-Ker, O-ker, Szajlova und Neusatz (S. 267) nach Peterwardein.

der sich bis unter den Wasserspiegel der Donau zieht. Diese Festung ward 1687 von Oestreich den Türken wieder entrissen; 1716 erfocht hier der Prinz Eugen über letztere einen großen Sieg, wo der Großvezier selbst in der Schlacht blieb: seitdem ward der Ort noch stärker befestigt. Die Stadt ist an der Stelle des Römischen Acumincum gebaut; nach Einigen erhielt sie ihren jetzigen Namen von dem Ungarischen Könige Peter, nach Andern von Peter dem Einsiedler, der an der Spitze des ersten Kreuzzuges stand. Hier ist der Sitz des Slavonischen General-Commando's, des Judicium militare, eines ärarialischen Post- und Schiffamtes rc.; auch hat sie 1 Haupt- und 2 andere Schulen; 1 Schwimmschule, und 2 Spitäler; ferner verdient der ansehnliche Paradeplatz Erwähnung, so wie die Straßenbeleuchtung. Von Gebäuden sind zu bemerken: die Pfarrkirche St. Georg, durch ihren edlen einfachen Styl besonders ausgezeichnet. Sie enthält ein gutes Altarblatt und die Grabmäler mehrerer Helden aus den Türkenkriegen; das schönste unter letztern ist das des Grafen Kohary, der in der Schlacht von 1716 fiel. Das Zeughaus enthält zahlreiche Trophäen, Rüstungen, Alterthümer, Reste vorweltlicher Thiere rc. — Angenehme Spaziergänge rc. bieten das Glacis vor dem Belgrader Thore; einige hübsche Gärten der Vorstädte; das romantisch gelegene Donaubad, und die Pulverthürme No. 3 und 4, mit herrlicher Lage und Aussicht; eine sehr umfassende und prachtvolle hat man auch vom Uhrthurme aus. — Angenehm ist auch der Gang nach dem Wallfahrtsort Maria-Schnee, der eine halbe Stunde von der Festung, auf dem Wege nach Karlowitz liegt; so wie nach dem Serpentingebirge Fruska Gora, welches eine Stunde südlich von Peterwardein, fast isolirt, ungefähr 3000 Fuß hoch über die Donau emporragt. Es ist mit prächtiger Eichenwaldung und zugleich mit vortrefflichen Weingärten geschmückt. Auf diesen Höhen sind 15 Griechische Klöster der Kalugier- oder Basiliter-Mönche zerstreut. — Gern besucht man auch von hier ein Thal im Bukowitzer Walde, wohin man über den hohen kahlen Surduk gelangt. Hier entspringt mitten in schönen Felsgruppen ein vortreflicher Quell.

Eine Schiffbrücke von 32 Pontons, die 420 Schritte lang und Abends beleuchtet ist, verbindet Peterwardein mit der gegenüber liegenden Stadt Neusatz, in deren Hafen sich das Dampfschiff vor Anker legt, indem hier immer ein starker Waarenverkehr statt findet.

Neusatz (Neoplanta) Uj-Videk (C), eine königliche Freistadt, belebt und immer mehr durch Handel aufblühend, steht in gleichem Verhältnisse mit Peterwardein, wie Pesth mit Ofen. Sie gehört zum Bacser Komitat, und liegt in einer schönen Ebene, wo sich im Anfange des 18. Jahrhunderts an dieser Stelle nur wenige Wohnungen befanden. Denn erst um 1700 siedelten sich bei dem Brückenkopfe einige Serbische Fischer an; allmählig entstand ein Dorf (von den Deutschen Raizendörfel, von den Slaven Schanaz, nach der nahen Schanze genannt, welche Benennung noch unter dem Landvolke gilt) und endlich eine Stadt, weil 1739 beim Verluste von Belgrad die Deutschen Handwerker sich vorzüglich hier ansiedelten. Durch ihre vortheilhafte Lage für den Donauhandel vergrößerte sich dieselbe immer mehr; 1751 ward es zur königlichen Freistadt erhoben, von welcher Zeit an seine Bevölkerung stets wuchs (1834: 21,000). Was übrigens in Ungarn, ja — mit Ausnahme Wiens — in der ganzen Monarchie nicht vorkommt, das findet man in Neusatz: nämlich 7 verschiedene Kirchen-Gemeinden: Die unirten und nicht unirten Griechen, die katholischen, die Armenier, die lutherischen, die reformirten, und die israelitische. — Die Stadt ist der Sitz des Griechischen Bischofs von Bacs und seines Consistoriums, hat ein Griechisches (Illyrisches) Gymnasium, eine katholische Hauptschule, eine Synagoge, ein königliches Salzamt, und ein kleines Theater. — Das Rathhaus und das nahe liegende schöne Kaffeehaus verdienen erwähnt zu werden. — Der Handel wird besonders lebhaft mit dem Osmanischen Reiche getrieben, und der mit Waaren wohl versehene Markt gleicht einem wahren Bazar. — Belustigungsorte: sind die Schießstätte, das Ringelspiel und der Neustädter Wald. — Merkwürdig sind die sogenannten Römerschanzen, welche von hier bis zur Theiß bei Csurog, und von da bis Apatin an der Donau, ziehen.

Die Gegend des flachen linken Ufers zeigt hier, außer den genannten, keinen besonders interessanten Punkt; aber herrlich ist von da der Anblick Peterwardein's und der jenseitigen Gebirge.

Verfolgen wir jetzt unsern Weg auf dem Strome weiter durch die Slavonische Militärgränze *). Unterhalb Peterwar-

*) Bekanntlich wird jener Theil der Oestreichischen Länder gegen die Türkei, welcher von der Provinzialverwaltung getrennt und militärisch

dein*) erscheint die Stadt **Karlowitz** (r., an 500 H. und 5500 E.). Vor dem Ort ist eine Sandbank, unter der sich eine starke Brandung (Schwall) erhebt, weßhalb auch vorsichtige Schiffer den Mühlen zusteuern. **Karlowitz** ist der Sitz des Griechisch-nichtunirten Erzbischofs, welcher das Oberhaupt dieser Confession für die ganze Oestreichische Monarchie ist und den Namen **Metropolit** führt, und seines Consistoriums. Es befinden sich hier 3 Griechische Kirchen, 1 katholische, 1 reich dotirtes Griechisches Lyceum, 1 Griechisch-theologisches Seminar, 1 katholische Hauptschule und 1 Hospital. Die erzbischöfliche Residenz, welche nicht bedeutend ist (die neue brannte ab), enthält eine schätzbare Bibliothek. Historisch-merkwürdig ist der Ort dadurch, daß **Hunyad** 1456 hier starb, und daß 1699 der berühmte **Friede** mit den Türken daselbst geschlossen wurde. — Diese freie **Militär-Comunität** liegt

---

organisirt ist, um über die Sicherheit des Staats und die Abwehrung der Pest zu wachen, **Militärgränze** genannt. Ihre Haupttheile sind die Kroatische, Slavonische, Ungarische (Banatische) und Siebenbürgische Gränze, welche insgesammt auf $863^{1}/_{10}$ Quadratmeilen berechnet werden. Die Einwohnerzahl ist etwa 1,124,000, worunter 800,000 Slaven, 150,000 Wallachen ꝛc., meist nicht unirte Griechen, sind. Alle haben vom Staat das erbliche Nutzeigenthum der Grundstücke gegen die erwähnte Dienstleistung. So ist das Ganze in Lehen eingetheilt, deren Besitzer Soldaten und Bauern zugleich sind, und sich abwechselnd der Gränzbewachung und dem Feldbau widmen. Die höchste Provinzstelle ist das Generalkommando; unter diesem stehen die Regimentskommandos als Distriktsbehörden, welche nicht nur alle militärische, sondern auch alle politische, ökonomische und Justiz-Geschäfte, leiten. Die innere Einrichtung dieser Völker ist patriarchalisch und ihrer eigenthümlichen Lebensweise angemessen. Ackerbau, Viezucht (besonders die der Schweine und des Geflügels), Obst- und Weinbau sind ziemlich ausgebreitet. Nur die Industrie ist noch auf geringer Stufe. Daß es jedoch an den nöthigen städtischen Gewerben nicht fehle, sind einige Ortschaften als Sitze der Industrie und des Handels ausgeschieden, und ihre Einwohner der Militärpflicht entledigt; diese werden **Militär-Comunitäten** genannt, sind städtisch eingerichtet, und haben eigene Magistrate. Sehr lebhaft ist der Transitohandel in die Türkei. Die beiden Endpunkte der Militärgränzlande sind gebirgig und unfruchtbar; **Syrmien** aber hat einen reich gesegneten Boden, weßhalb hier die Lebensweise besser, und darum auch mehr geistige Fortbildung anzutreffen ist.

*) **Postroute, von Peterwardein nach Semlin**, 11 Ml. Die Straße zieht bis **Carlowitz** ohnfern der Donau und man kommt vorher an der Wallfahrtskirche **Maria-Schnee** (S. 266) vorbei; **Pecska**, Post 4 Ml., **Neu-Carlowitz** (Lassa), **Neu-Banovce**, Post 4 Ml., **Semlin** 3 Ml.

mahlerisch am Ufer und an den Abhängen eines schönen Weingebirges, das ein Zweig der Fruska Gora ist. Sie hat überhaupt schöne Umgebungen und romantische Spaziergänge. Ein Hauptfest der ganzen Gegend ist die Weinlese, da das hiesige Rebengebirg eins der fruchtbarsten in ganz Ungarn ist, wo besonders der treffliche Karlowitzer Tropfwermuth erzeugt wird. Die Lage der untern Häuser wird der Gesundheit oft nachtheilig durch Sümpfe, welche die zeitweisen Ueberschwemmungen der Donau bilden. Der höchste Punkt des Karlowitzer Gebirgs ist der Ban-Stol (Tisch des Banns), von dem man eine weite und prächtige Aussicht hat.

Der Weg von Karlowitz bis Semlin ist wegen der häufigen Inseln etwas einförmig. Das Dampfschiff legt ihn gewöhnlich in zehn Stunden zurück. — 1½ Stunde unter Karlowitz erscheint in einiger Entfernung vom linken Strande das Griechische nichtunirte Kloster Kovila. Der nächste Ort, von erstern 4 Stunden abwärts, ist das befestigte Slankamen (Salzstein r.), wo einst das Römische Rittium stand. Hier fällt die Theiß in die Donau. Der Hügel, an dessen Fuß die Ortschaft liegt, gewährt eine herrliche Aussicht. 2 Stunden landeinwärts, ist am rechten Ufer der Theiß, der große Flecken Tittel, Hauptort des Tschaikisten-Bataillons, womit die Tschaiken, bewaffnete, zur Vertheidigung der Gränze dienende, Donauschiffe, bemannt sind. Nach Slankamen erblickt man noch einige Orte am rechten Ufer der Donau, nämlich: Szurdok; eine Viertelmeile landeinwärts Bellegisch, auf dem hohen Strande, mit reizender Aussicht, und O-Banovcze, vor dem sich eine lange Insel ausbreitet. Noch eine Biegung des Stroms — und es erscheinen die Thürme von Semlin, hinter welcher die Feste Belgrad auf ihrem weißen Felsen hoch emporragt.

Semlin (Zemlin, Zimun), eine befestigte Stadt der Slavonischen Militärgränze (r., etwa 12,000 E.), an hohen, schroff zum Strom abfallenden Lehmwänden. Sie besteht aus der innern Stadt und der Vorstadt Franzensthal, und ist ziemlich gut gebaut. Hier ist der Sitz eines Gränz-Militär-Kommando's, eines Gesundheitsrathes, und eines Oberpost-, Salz- und Dreißigstamtes. Außer einer sehr bedeutenden Contumaz-Anstalt *),

*) Ein großes von 12 Fuß hohen Mauern umgebenes Viereck, mit 6, ein Stockwerk hohen, durch Staketen von einander getrennten, isolirten Häusern und großen Magazinen.



sind daselbst einige ansehnliche Kirchen der Griechischen und katholischen Confession; 1 Haupt- und 1 Mädchenschule; 1 Synagoge; 1 Deutsches Theater, und 1 Spital. (Gasthöfe: Der Löwe, und das Brauhaus auf dem Markt). Semlin ist eine freie Militär-Communität von Syrmien, und eine sehr bedeutende Handelsstadt. Als Uebergangspunkt in die Türkei hat sie besonders einen lebhaften Transito-Handel. Serbische Kaufleute bilden den Hauptteil der Einwohnerschaft; auch die Türkischen und Griechischen sind zahlreich. Ein eigener Stadttheil von mehreren kleinen Häusern, der am Berghange gebaut ist, wird nach seinen ehemaligen Bewohnern der Zigeunerberg (Ziganca) genannt. Hier steht auf einem kleinen Hügel die Ruine der Burg des Johann Hunyad. — Semlin ist die letzte Ungarisch-Slavonische Ortschaft am rechten Donaustrande. Es hat durch die unaufhörlichen Kriege der letzten Jahrhunderte so sehr gelitten, daß sich auch nicht ein einziges Baudenkmal aus älterer Zeit daselbst befindet; außerdem ward es auch erst 1739, wo Belgrad in Türkische Gewalt kam, durch die von dort ausgewanderten christlichen Einwohner bedeutender. Der Marktplatz allein bietet, wegen der bunten Bevölkerung, die sich darauf herumtreibt, einen interessanten Anblick. Die Einwohner sprechen Slavisch und Ungarisch; die Handelsleute außer dem noch Griechisch, Türkisch, Deutsch, auch wohl lateinisch. — Hier nehmen die Serbisch-Türkischen Provinzen ihren Anfang; denn eine halbe Stunde unterhalb der Stadt ergießt sich die Save oder Sau in die Donau, und jenseits derselben erhebt sich die Festung

Belgrad (Türkisch Bilgrad, Deutsch Griechisch-Weißenburg, Ungarisch Nándor und Tejervár, Alba graeca), die Hauptstadt von Serbien, liegt am rechten Ufer der Donau und der Save, Semlin gegenüber. Sie besteht aus der Festung, der Wasserstadt, Raizenstadt und Palanka. Die Festung liegt auf einem 100 Fuß hohen Felsen, und beherrscht die Stadt und ihre Umgebung. Den Gipfel des Felsen umgibt eine hohe und starke Mauer. Das Zeughaus und Magazin, von den Oestreichern 1718 — 39 erbaut, sind jetzt verödet. Ueberhaupt befinden sich alle Gebäude und Werke nicht im besten Stande, und letztere beengen die Stadt mehr als sie solche beschützen. Hier ist auch die Residenz des Pascha von Servien, nebst den Wache- und Soldatenquartieren, und die Hauptmoschee, welche ein schönes Ansehen hat. Diese Festung ward in mehreren Belagerungen erobert. Zuerst 1522 durch den Türkischen Kaiser Soliman II; sodann ward

sie 1688 von den Kaiserlichen, unter dem Kurfürsten Maximilian von Baiern, den Türken wieder abgenommen, an welche sie aber 1690 auf's neue verloren ging; am 16. August 1717 erfocht der Prinz Eugen hier einen entscheidenden Sieg über das Türkische Heer, und erhielt durch Capitulation die Festung, welche auch 1718 im Passarowitzer Frieden dem Kaiser verblieb; im Jahr 1739 kam der Ort wieder an die Türken, jedoch mit der Bedingung, daß die von Oestreich angelegten Festungswerke geschleift werden mußten; 1789 eroberte ihn Laudon durch Capitulation; doch ward er im Frieden von 1791 wieder zurückgegeben; endlich noch im J. 1806, wurde Belgrad durch Kara (Czerny) Georg, Anführer der Serbischen Insurgenten, erstürmt, und kam erst nach deren Unterwerfung wieder in Besitz der Türken. — Ein Glacis trennt die Festung von der Stadt, deren oberer Theil durch einen palisadirten Erdaufwurf noch in dieselbe gezogen ist. Im Ganzen ist Belgrad schlecht gebaut, und die Straßen sind nicht gepflastert. Als hübsche und solide Gebäude sind, außer den 14 Moscheen, der Konak (Pallast) des Fürsten, das Kanzleigebäude, eine Kirche und Schule, sämmtlich in der Oberstadt, zu bemerken. Auch findet man daselbst verschiedene wohl gebaute Privathäuser, und das Serbische Kaffeehaus. Ueberhaupt vertreten hier Kaffeehäuser die Stelle der Gasthöfe. In der Wasserstadt sind einige auf Europäische Art eingerichtete Wohnungen, wo man Zimmer miethen kann. An Industrie fehlt es in Belgrad; Bazare bieten hier nicht dem Auge jenen Ueberfluß an Luxusgegenständen, den man als den Maasstab der Civilisation eines Volks betrachten kann; aber von Bedeutung ist der Transito-Handel durch die hier wohnenden Serbischen Kaufleuten.

Die weitere Fahrt von Semlin aus geht ziemlich nahe bei Belgrad vorüber, da die Hauptströmung und die herrschenden Winde dorthin treiben. Dies ist wirklich einer der interressantesten Punkte auf der gegenwärtigen Reise. Freundlich erscheinen die Ufer der Save, deren Lauf man weit aufwärts verfolgen kann. Die Festung zieht in Form eines Halbmondes am Fuße des Berges hin, und ihre Moscheen, Minarete, und die bunten, von Bäumen umschatteten, Häuser, gewähren ein lebhaftes und mahlerisches Bild *). Drei Stunden von hier gelangt man zur

*) Da wir jetzt den Türkischen Boden betreten haben, so folgen hier auch einige Notizen über die Art zu reisen rc. in diesem Lande. Bei der Wohlfeilheit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit der Dampfschifffahrt wird

Ausmündung des nördlich herströmenden Temeschflusses, der die Banater Gränze bezeichnet.

Von der Donau, die hier 4800 Fuß breit ist, liegt landeinwärts die Oestr. Militär=Communität Pancsova, am linken Ufer der Temesch (l.). Diese ansehnliche Stadt (etwa 1200 Häuser, und 10,000 E. meist Raizen), ist befestigt, ziemlich gut gebaut, aber nicht gepflastert. Hier befindet sich der Sitz eines Brigade=Commando's, des Stabes des Deutsch=Banatischen Regiments, eines Griechischen Protopopen, eines Feldkriegskommissariats ꝛc. Ueberdies hat Pancsova 1 katholische und 1 Griechische Kirche, 1 mathematische, 1 Deutsche Normal= und 1 Mädchenschule; 1 Hospital, 1 Contumaz=Anstalt, und eine Post. Unter den Gebäuden sind ausgezeichnet: die schöne Griech. Kirche; das Stabsgebäude; die Kaserne; die Hauptwache, das Aerarial=Gasthaus ꝛc. Es bestehen hier Maulbeerpflanzungen, eine Seidenspinnerei und starker Handelsverkehr mit den Türken.

---

zwar der Landweg nach Konstantinopel nicht viel mehr benutzt werden: Handelsleute ausgenommen, die wegen ihrer Geschäfte dazu genöthigt sind: Wir geben jedoch hier eine kurze Schilderung dieser Reiseart, indem wir den Caravanenzug bei Seite setzen.

Am besten bedient man sich hierzu der Tartaren, eines eigenen Corps, das für den Transport der Regierungsdepeschen im ganzen Reiche organisirt ist, auch Briefe von Privaten mitnimmt, und Reisende begleitet. Für beides muß man jedoch die Authorisation eines öffentlichen Beamten haben. Ihre Schnelligkeit ist etwa eine Deutsche Meile in der Stunde; die Reise dauert Tag und Nacht und kommt eben auch nicht theuer, wenn man sich aus einer so weiten Reise zu Pferde nichts macht: denn fahren kann man nicht überall; jedoch theurer als die Dampfschifffahrt. So bezahlte z. B. der Russische Legationsrath Tietz vor einigen Jahren von Ruschtschuck bis Constantinopel für 82½ Deutsche Meilen, 80 Dukaten (wobei jedoch noch für etwa 22 Dukaten Sattelzeug und Waffen angeschaft werden mußten), wofür 11 Pferde gestellt wurden: 2 für die Reisenden, 2 für die Bedienten, 1 für den Tartaren, 4 für's Gepäck und 2 für die Postillone (es findet nämlich auch Pferdewechsel, wie bei unsern Posten statt, aber die Entfernungen der Stationen sind sehr ungleich); dabei war noch die ganze Bewirthung durch den Tartaren einbedungen, der auch für die persönliche Sicherheit und den Schutz des Reisenden einstehen muß und überhaupt durch seine Gegenwart den Reisenden vor manchen Plackereien schützt. (s. auch bei Ruschtschuck S. 288).

Außerdem hat jede bedeutende Stadt ihre Boten zu Fuße, die mit großer Schnelligkeit gehen, und unter einem Oberhaupte stehen, Scheikh-es=sea, der für die richtige Besorgung haftet.

Geld. Ein Piaster hat 40 Paras, 100 gute oder 120 Cur. Asper. In Constantinopel wird der Holländische Ducate zu 48 Piaster angenommen, entfernt von der Hauptstadt aber nur zu 36 — 38.

Nördlich von Pancsova steigen Berge empor, und gegen Osten erstreckt sich eine häufig mit Muscheln bedeckte Sandsteppe. — Jetzt rücken die Serbischen Gebirge immer näher an den Strom, und am Fuße derselben zeigt sich schönes fruchtbares Land; das linke oder Banater-Ufer ist aber noch flach und an den meisten Stellen mit Schilf bewachsen. Man schifft zur Rechten die Dörfer Vischnitza, nahe bei einer Sandbank; Rittopek, auf hohem Ufer, und Krozka, bei einer Insel liegend, vorüber. Letzteres ist durch die unglückliche Schlacht vom J. 1739 bekannt. Die Donau wendet sich hier nordöstlich, und es erscheint jetzt

Semendria (r.) Türkische Festung und Hauptstadt in Servien (über 10,000 E.) 5 Meilen von Belgrad, nächst einigen Inseln, an dem Einflusse des Jassava (Jesoba) in die Donau. Diese Stadt, auch Smederon und Splenderobi genannt, ist der Sitz eines Sandschiaken, unter welchem die umliegende Gegend steht. Die Festungswerke wurden 1433 von dem Serbischen Fürsten Brankovicz angelegt, und nachmals bedeutend vermehrt. Nach der verlornen Schlacht bei Belgrad (1717) ward sie von den Türken geräumt und von den Kaiserlichen besetzt; 1739 aber kam sie wieder in Türkische Gewalt. Dermalen ist sie ziemlich verfallen, mit 23 im Maurischen Styl aufgeführten Thürmen. Ein daneben liegender Muhamedanischer Gottesacker zeigt sich schön mit seinen weißen Leichensteinen und dunkeln Cypressen. — Die Gegend ist mahlerisch, und hat guten Weinbau. — Immer reizender wird die Naturscene; und in besonders romantischer Lage erblicken wir, unterhalb Semendria, die zu Serbien gehörige Insel Kulitza, mit einem Dorfe und einem verfallenen Fort, wo der Moravafluß in die Donau strömt, und kommen zu der sechs Stunden langen Insel Osztrova, mit dem Dorfe gleiches Namens. Sie gehört zum Banater Militärbezirke, und hat eine Besatzung. Dabei ist eine noch von dem großen Feldherrn Eugen errichtete Schanze. Man treibt hier einträglichen Fischfang; auch gibt es eine Menge Federwild. Gegenüber am Türkischen Ufer liegen die Dörfer Petko und Boscharovatz. Der Strom bildet hier viele Inseln, und weiter abwärts folgen mehrere Dörfer, und das Serbische Fort Rama, wo man noch die Ruinen eines Römischen Kastells sieht. Letzterem gerade gegenüber, bei'm Ausflusse der Karasch, liegt das Militärdorf Uj-

Palanka oder Neu-Palanka, im Deutsch-Banatischen Militär-Kanton. Dieser Ort ist zum Theil auf einer Insel der Donau, wo auch die nur einfach verpallisadirte Citadelle steht, und zum Theil am Ufer, gebaut, was gegenseitig durch eine Brücke verbunden ist. Er hat 1 katholische und 1 Griechische Kirche, und treibt starken Handel mit der Türkei. — Unterhalb Palanka drängen sich auch die Banatischen Berge an den Strom hin; dieser fließt nunmehr bis zu seinem Eintritte in die Wallachei stets in einem engen Thale, dessen wildromantische Scenen alle andern Gegenden der oberen Donau an Schönheit übertreffen. „Man glaubt — sagt ein Reisender — sich durch Zauber mitten in ein Alpenland versetzt, und der große Strom, dessen Wasser hier viel gewaltiger rauschen, erhöht das Erhabene des Eindrucks." — Eine halbe Stunde unter Palenka ergießt sich die Nera zwischen Felsenmassen in die Donau. — An der ziemlich großen Insel Nova Gaja vorbeischiffend, gelangt man jetzt zu der verfallenen Serbischen Feste Gradiska (Gradischie r.), und bald erblicken wir Bosesena oder Alt-Moldava, am linken Ufer der Donau, ein großes, aber übel gebautes, Dorf im Banater Gränzdistrikte, am Fuße eines Gebirges. Ehemals war hier eine Festung, die jetzt Ruine ist. Nahe dabei liegt der Bergflecken Neu-Moldava, wo eine Berggerichts-Substitution, und ergiebige Silber-, Kupfer- und Bleigruben, so wie mehrere Schmelzhütten, sind. Alt-Moldava gegenüber, ohnweit Gradiska, erscheint am rechten Ufer der Ort Türkisch-Bosesena. Wegen der Felsenriffe ist die Fahrt von Alt-Moldava bis Alt-Orsova für große Schiffe, besonders bei kleinem Wasserstande, gefährlich. Darum mußte anfänglich das Dampfbord hier stehen bleiben; jetzt aber dringt es schon bis Drenkova vor. Für die Reise zu Land zieht die umhergestellte Klissurastraße am linken Ufer des Stromes von Neu-Moldava nach Alt-Orsova 28 St. über Berszaszka, Svinicza*), Tissovicza, Plavischevicza, Dubova, Ogradina und Jeschenitza hin, übrigens besorgt die Agentur des Dampfschiffs zu Orsova auch kleinere Fahrzeuge für diese Strecke. — Bei Moldava beginnt die große Insel gleiches Namens, welche noch zum Banate gehört. Gleich unterhalb derselben ragt der mächtige Fels-

*) Unterhalb Svinicza, wo die Felsen sich senkrecht aus dem Strome erheben, wurde ein 18—20 Fuß hoher Tunnel ausgehölt.

block Babakaly (Babakaj) aus dem Strome hervor. Die Donau, welche bisher ruhig und in Spiegelglätte dahin floß, rollt nun, zwischen den Uferfelsen Tivadicza auf der Ungarischen und Jocz auf der Serbischen Seite eingeengt, reißend und mit stürmischen Wellen fort: dieser Paß war ehemals durch die Feste Babakaly beherrscht, von der noch einige Trümmer stehen. Jenseits erscheint das Serbische Bergschloß Columbacz, mit 9 Thürmen von verschiedener Bauart, die sich hoch über einem geringen Dörflein erheben. Der höchste derselben soll das Gefängniß der schönen Griechen-Kaiserin Helena gewesen seyn. Sehr mahlerisch ragen diese beiden Ruinen auf kolossalen Felsen über den wilden Strom empor. Hier ergießt sich der Ipek- oder Jasenitzfluß in die Donau. Unter Columbacz gewahrt man zwei Türkische Kastelle mit Arabischen Inschriften. Vor Zeiten soll durch die hier zusammengerückte Klippenmasse nur ein Theil der Donau gedrungen seyn, und die größere Wassermenge in den Niederungen des Banats einen Landsee gebildet haben. Allein die Römer haben diese Felsschlucht erweitert, die nun 480 Fuß breit ist. Als Beleg zu dem Riesenwerke sieht man noch die Ueberreste Römischer Kastelle, auf Anhöhen des Banats errichtet, an deren Mauern große eiserne Ringe zum Anhängen der Schiffe befindlich sind. Auch ist hier das Erdreich weit jünger, als im übrigen Ungarn, und die Fruchtbarkeit des Banats geht über alle Vorstellung. Sein Waizen wird für den schönsten in Europa gehalten; nur fehlt es an den nöthigen Transportmitteln zur Erleichterung der Ausfuhr, was nunmehr durch Errichtung von Dampfmühlen und durch Verführung des Mehls in Kisten, nach Nordamerikanischer Art, geschehen soll. — Unterhalb Columbacz sieht man im Felsen die berühmte Höhle, aus der die für das Rind- und Schafvieh so mörderischen Insekten, welche unter dem Namen Columbaczer Mücken bekannt sind, zweimal des Jahrs in zahllosen Schwärmen hervorkommen. Gleich Rauchwolken ziehen sie über Serbien und das Banat. Wind und Strohfeuerdampf vertreiben sie; auch der Regen ist ihnen tödtlich. Nach der Volkssage entstanden diese Fliegen aus dem Aase des Lindwurms, den der heil. Georg erlegt, und der in jener Höhle haus'te.

Der Strom wird nun wieder ruhiger und eilt, 5100 Fuß breit, in raschem Laufe dahin. Die Ufer sind fortwährend gebirgig, und mit Waldungen geschmückt; hie und da öffnen sich die Berge, und gewähren einen weiten Blick in das Land. Nachdem

man aber an dem Wachthause Alibey vorüber ist, kommt die erste Klippenreihe, welche zwischen den Bergen Tessniput, Alyborasgye und Sztenka unter dem Wasser hinzieht. Diese Stelle ist bei kleinem Wasser gefährlich. Mit reißender Schnelle am Servischen Berniсza und am Ungarischen Liupkova, einem zum Wallachisch-Illyrischen Gränzkantone gehörigen Ort mit 1100 E. vorbeifahrend, gelangt man nach Berszaszka, mit Wachtthürmen, dem gegenüber, in Serbien, sich die Ruine einer Burg erhebt. An dem Landungsplatze bei Drenkova stationirt das Dampfschiff. Die Reisenden werden von hier in einem, nach Art der Seeschiffe gebauten und vortrefflich ausgerüsteten, Kutter nach Alt-Orsova befördert. Dieser ist mit neun tüchtigen und unerschrockenen, zu dem Ende hieher berufenen, Dalmatiern bemannt, welche diese gefährliche Strecke mit aller Sicherheit befahren. Die Waaren werden auf einem größeren Schiffe, unter Garantie der Gesellschaft, nach Orsova gebracht. Daselbst sind auch Anstalten getroffen, daß man stromaufwärts, in bequemen Wagen, auf der sehr wohlangelegten Chausseé, am linken Ufer hin reisen kann. — Im Ganzen haben große Fahrzeuge auf diesem Wege von den Klippen mehr zu besorgen, als kleine, die bei guter Lenkung auch den Wirbeln leicht entgehen. Zudem ist ein großer Theil der Gefahr durch Sprengung vieler unter dem Wasser drohender Felsen beseitigt. Dies geschah besonders bei dem kleinen Wasserstande der Donau im Sommer 1834, unter Leitung des um die Schiffahrt so sehr verdienten Grafen Stephan Széchényi, und bei dem Eifer, womit man die Stromarbeiten fortsetzt, läßt sich immer mehr die Vollendung dieser ungeheuern Aufgabe erwarten.

Auf dem gedachten Fahrzeuge weiter schiffend, kommt man nach einer halben Stunde bei dem Wachthause Welika Kozla zu dem zweiten Felsenriß, das eine starke Brandung des Stromes verursacht. Die kundigen Lenker fahren jedoch ohne Schwierigkeit hindurch. Die Reise bis Orsova ist nicht allein reich an pittoresken Schönheiten, sondern auch an welthistorischen Erinnerungen, weil Trajan für dieses Land das alte Dacien, eine besondere Vorliebe gehabt, und viele Denkmäler daselbst errichtete. Unterhalb der 1834 gesprengten Felsenbank Toikö stößt man auf die erste Trajanische Tafel, mit fast ganz unleserlicher Inschrift. Hier zeigen sich am rechten Ufer die Ueberreste eines Römischen Leinpfades. Man erreicht den gefährlichen Stromwirbel Jardop oder Jerdap (Türkisch Kirdap Tatalia), auch Szirinyak von

dem gleichnamigen Bache genannt, der hier in die Donau stürzt. Wegen der furchtbaren Schnelligkeit, mit welcher der Strom sich hier im Kreise dreht, muß von den Schiffern die größte Vorsicht beobachtet werden. Wieder auf 1680 Fuß eingeengt strömt nun der Fluß gegen den Doppelfelsen Biooli, jedoch nur bei hohem Wasser gefährlich, der mitten aus seinen Fluten emporragt, und bald darauf erhebt sich der Fels Islas (Breite der Donau 2280 Fuß), und unter ihm der Tachtalia (Breite der Donau 3360 Fuß), an welchen das brausende Element des Stromes in seiner unbändigsten Wildheit erscheint. Bei letzterem donnert die Brandung am stärksten; 1833 verunglückten hier 5 große Schiffe. Mit ähnlichem Wirbel zeigt sich der Fels Brany; sodann kommt der Greben, eine Schlucht, nach deren Oeffnung der Strom sich plötzlich auf 6000 Fuß erweitert. Man glaubt auf einem stark bewegten Landsee zu fahren. Am Serbischen Ufer liegt das vom Fürsten Milosch neu angelegte Milanovacz. Gleich unter demselben stößt man auf 3 Thurmruinen, Trikola genannt. Nach diesen schauerlichen Scenen theilt sich die Donau in zwei Arme. Der größere enthält einen unfahrbaren Kataract, und mit der größten Mühe gegen die Strömung ringend laufen die Schiffe in den kleineren rechten Arm ein. Diese Theilung wird durch die Serbische Insel Doreczа hervorgebracht, die ihren Namen von dem am rechten Strande sehr mahlerisch liegenden Orte Doresc führt. Ruhiger fließt hier der Strom, und wendet sich nun plötzlich nach Nordost, wo das zum Wallachisch-Illyrischen Kanton gehörige Dorf Swenicza (l.), von hohen Bergen eingeschlossen, erscheint. Unter diesem nämlichen liegt der Ort Plavischovicza (l.), wo sich das Riff Incy im Flusse befindet, das aber bei hohem Stande desselben tief genug unter dem Wasser ist; sodann ragt der Kalnih aus den Fluten empor, und dicht unter ihm steht der Kasan, wo durch die mit Wuth ankämpfenden Wellen ein neuer Wirbel entsteht. Die Donau ist hier zwischen zwei senkrechten Felswänden bis auf 522 Fuß eingeengt, und 168 Fuß tief. Bewundernswürdig sind die Arbeiten an der herrlichen neuen Kunststraße, welche dem Verkehr an der südlichen Gränze Ungarns so großes Heil verspricht. Es verlohnt sich darum der Mühe, hier an's Land zu steigen. Man erblickt daselbst eine, von der Natur gebildete, mit Epheu umrankte, Höhle, unter deren Wölbung ein niedliches Wirthshaus gebaut ist. Die einsame düstere Gegend, wo der gewaltige Strom vor uns hinbrauset, während der riesenhafte

Sterbecz mit seinen schroffen Felsmassen über ihm emporsteigt, und die dunkele Grotte, gewähren ein schauerlich reizendes Bild. Nicht weit davon ist eine andere Felsenschlucht, die, 1200 Fuß lang, durch den ganzen Berg zieht. — Auf der weiteren Fahrt gelangt man nach ½ Stunde an die berühmte Veteranische Höhle, welche ursprünglich Biscabara oder Piscabora genannt war, und ihren jetzigen Namen von dem 1692 in Siebenbürgen kommandirenden General Veterani erhielt. Sie liegt am linken Ufer der hier nur 840 Fuß breiten Donau, im Berge Schukuru, der von einer hier erfolgten Niederlage der Türken auch Blutberg heißt. Diese, von der Natur in Felsen gebildete Höhle ist über 99 Fuß lang, 72 breit und 60 hoch, so daß sie bequem eine Besatzung von 600 Mann, nebst Geschütz, fassen kann. Der Eingang ist gedeckt. Das Innere enthält eine Cisterne, Feuerstellen, Seitengänge, Schießscharten und Schanzen. Sie beherrscht den ganzen Strom, hat schon manche harte Belagerung ausgehalten, und ward, namentlich 1718 unter dem Major Stein, nur mit Capitulation eingenommen. Nach einigen Inschriften an Felsen des Ufers erkannten schon die Römer ihre militärische Wichtigkeit. — Gleich darauf erscheint Dubova, und nach diesem, das zum Wallachisch-Illyrischen Gränzregiments-Kantone gehörige Dorf Ogradena (l.), mit 400 Einwohnern. Ihm gegenüber bildet der Uferfels eine, etwa 20 Fuß lange, terrassenförmige Abdachung, welche zu der zweiten, berühmteren, Trajanstafel führt, durch welche der Imperator seinen ersten Feldzug in Dacien um das Jahr 103 verewigen wollte. Es ist eine Inschrift auf einer gerollten Tafel, welche zwei geflügelte Genien halten. Auf beiden Seiten erblickt man Delphine, deren Schweife in ein Gewölbe endigen, das in Quadratfelder eingetheilt ist, und im mittleren den mit ausgebreiteten Flügeln eingehauenen Römischen Adler enthält. Ein Theil dieses schätzbaren Denkmals ward durch das von Serbischen Fischern öfters darunter angezündete Feuer zerstört, so daß man von der Inschrift nur noch die zwei ersten Zeilen deutlich lesen kann, nämlich: **Imp. Caes. D. Nervae Filius, Nerva Trajanus Germ. Pont. Max.....** Die Umgebung ist sehr mahlerisch, und man gewahrt hier noch die Spuren der Römerstraße, welche Kaiser Trajan in den Felsen hauen ließ.

Zwei und ½ Stunden unter Ogradina landet man an der Hauptstation Alt-Orsova (l.), im Banat. Die, 100 Deutsche Meilen lange, Strecke von Pesth bis hieher wird gewöhnlich in

nicht ganz vier Tagen mit dem Dampfschiffe zurückgelegt. Die Stadt und Militär-Communität Alt-Orsova (Wallachisch: Ruschava) liegt in einem freundlichen Bergkessel (l.), und gehört zum Distrikte des Wallachisch-Illyrischen Gränzregiments *). Sie enthält nur 900 E., die sich mit etwas Corduangerberei beschäftigen. Noch steht hier die Ruine eines von den Türken errichteten Kastells. 1/4 St. unterhalb diesem Orte ist das noch zum Banatischen Distrikt gehörige Dorf Neu-Schupanek (Xupanek), mit einem Contumazhause und einer Kaserne für Infanterie und Cavallerie. Etwas abwärts fällt der Fluß Czernai Reca in die Donau. Eine halbe Stunde von Alt-Orsova liegt auf einer, 300 Schritte langen und 800 Schritte breiten, Donauinsel die Türkische Festung Neu-Orsova und beherrscht, nebst dem, am rechten Ufer stehenden, Fort Elisabeth (Türkisch Schistab), die hier kaum 250 Schritt breite Donau. Dieses einst von den Oestreichern angelegte Fort ist nun sehr verfallen, wiewohl es massiv erbaut und durch einen Thurm gedeckt ist. Wer Neu-Orsova besuchen will, muß von dem Oestreichischen Cordons-Kommandanten ein Fahrzeug und die Begleitung eines Reinigungs-Dieners und Dolmetschers erhalten. Man schifft sich bei der Skella (so heißen die Grenzhandelsplätze, wo die Türkische Fähren sich befinden) nach der Insel ein. Die Festung ist nicht im besten Stande. Man findet hier eine Moschee, die ehemals ein Franziskanerkloster war, eine Knabenschule und einen Bazar. Ein eigenes Bild gewährt der Friedhof durch die fremdartigen Türkischen Grabmäler. In Neu-Orsova hat ein Pascha seinen Sitz. Auf dem Rückwege fährt man gewöhnlich zur Wodiczer Mühle hinüber, wo der Bagna-Bach die Gränze Oestreichs gegen die Wallachei bildet, welche durch eine mit dem Doppeladler versehene Pyramide bezeichnet ist. An dieser Stelle befindet sich ein Haupt-Cordonposten, und jenseits erscheint das Wallachische Dorf Werczerowa. Gern besteigt man bei der Mühle das Vorgebirge Allion, wo sich eine herrliche Aussicht über den Strom und seine romantischen Umgebungen eröffnet. Den Gipfel bildet eine ziemlich große Wiesenfläche. Zur Begünstigung der Aussicht sind mehrere Baumdurchschnitte angebracht; der größte ist gegen die Festung gerichtet, wo man in Kriegszeiten das Wurfgeschütz aufpflanzt. Einen inter-

*) Bei dem großen Erdbeben vom 23. Januar 1838, das sich weit hin erstreckte, stürzten hier 50 Häuser ein.

essanten Anblick verleiht in Alt-Orsova, wie im ganzen Banater Militär-Gränzlande, das bunte Gemisch von Nationen. Man findet hier Wallachen, Illyrier (Raizen), Griechen, Deutsche, Ungarn, Serben, Italiener, Armenier, Türken und Zigeuner. Merkwürdig ist am St. Georgstage der Wallachische Nationaltanz, Sehok genannt, wobei die Mädchen, mit Blumen geschmückt, in ihrer niedlichen Nationaltracht sehr anmuthig erscheinen.

Da man bis zur Ankunft des Dampfschiffes Argo gewöhnlich zwei Tage in Alt-Orsova verweilen muß, so benutzen viele Reisende diese Zeit zu Ausflügen in die mahlerische Umgegend, besonders nach dem nur 4 Stunden entfernten,

Mehadia, schon seit zwei Jahrtausenden durch die Herkulesbäder berühmt. Der Weg nach diesem Orte geht auf einer vortrefflich angelegten Straße, durch eine mit lieblichen und wild schauerlichen Scenen wechselnde Landschaft, längs dem Ufer der Cserna Recahin. Ein Beweis der Kunst und Civilisation, welche vor Zeiten in dieser Gegend herrschten, ist der stundenlange Aquäduct, bei dem Dörfchen Toplecz, der hie und da noch recht gut erhalten ist. Der Marktflecken Mehadia, im Banater Gränzdistrikte, liegt sehr romantisch, von hohen Felsgebirgen umschlossen, am linken Ufer der Bela-Reka (weißer Fluß), welche nahe bei der Cserna-Reka (schwarzer Fluß) hinströmt (über 300 H., etwa 1650 Deutsche und Wallachische E.) hat 1 katholische, 1 Griechisch-nicht unirte Kirche, 1 königl. Salzobereinnehmer-Amt, 1 Contumazhaus, 1 Kaserne, 1 Postwechsel, 2 Schulen und 2 Gasthöfe. Auch ist hier eine Hauptmanns-Station. Merkwürdig sind die Reste der nahen Römerstraße, und die vielen Alterthümer, welche man in der Nähe ausgrub. Mehadia gab zwar den Bädern ihren Namen; doch liegen diese noch 1 ½ St. davon in einem Seitenthale. Gleich außer dem Orte führt eine gemauerte, ziemlich lange, Brücke über die Bela-Reka zu dem rechten Ufer. Man verfolgt nun das anmuthige Thal, wo die Abhänge der Berge mit schönen Weingärten, und die Höhen mit üppiger Laubwaldung geschmückt sind, während sich auf den Flächen Obstbäume, Mais- und andere Pflanzungen im reichsten Ueberflusse darstellen, bis zum Einflusse jenes Baches in die Cserna. Bald darauf überschreitet man diese auf einer hölzernen, 115 Schuhe langen, Brücke, wo dann an ihrem linken Ufer hin die neue Straße über das Wallachische Dorf Pec-

feneska in ¾ Stunden durch das lieblich-romantische Thal zu dem kleinen Badeorte führt. Noch außer dem Ort steht die Griechische Kirche; hinter ihr erscheint die hölzerne Baracke des Badepächters. Gleich am Eingange des eigentlichen Badeorts geht eine, 8 Schritte breite, steinerne Brücke, mit zwei hochgespannten Bogen, über den Wildbach.

Am Ende derselben, zur Rechten, ist: 1. das Karolinenbad, das prächtigste von allen, mit 1 Gesellschafts- und 2 Extrabädern. Es hat 2 aus Kalkfelsen entspringende Quellen, zu 22° R. 2. Das Ludwigsbad, von allen das größte, von 37° R. 3. Das Karlsbad, außer dem Ort von 34° R. Ohngefähr 100 Schritte weiter liegt 4. das eigentlich sogenannte Herkulesbad, dessen Quelle mannsdick, aus einem ungeheuern Kalkfelsen, hervorspringt, 18—39° R. Die Wassermenge dieser Quelle ist ungeheuer, da sie in 1 Stunde 5045 Kubikfuß liefert. 5. Das Kaiserbad -- hat seine eigene Quelle von 44° R. und 89 Kubikfuß Wasser. 6. Das Ferdinandsbad, ein allgemeines und ein Vollbad enthaltend. 7. Das Franzensbad. Dieses gehört zu den kräftigsten. Es hat 32° R. und eine Wassermenge von 93 Kubikfuß. 6. Das Josephsbad, mit einem Vollbade, liegt 48 Fuß von der steinernen Brücke. — Alle diese Bäder sind, mit Ausnahme der eigentlichen Herkulesquelle, hepatischer Natur. Der Geruch des Wassers gleicht dem der faulen Eier, und es hat einen bittersalzigen Geschmack. Die Heilkraft sämmtlicher Quellen ist von außerordentlicher Wirkung in chronischen Krankheiten, namentlich bei Hautübeln, Lungenschleimsucht, besonders Gicht, Rheumatismen, Hysterie ꝛc. Schädlich jedoch ist ihr Gebrauch dem Gesunden und bei acuten Krankheiten. — Die Zahl der Badegäste betrug in der neuesten Zeit zwischen 14 und 1700 jährlich, wozu noch über 300 Fremde und Reisende kamen, welche die herrliche Gegend herbeizog. Die Badezeit währt von der Mitte des Juni bis September. Das Klima ist so mild und angenehm, daß selbst der Feigenbaum wild wächst. Sämmtliche Bäder befinden sich in soliden und zierlichen Gebäuden, welche Kuppeldächer mit Fenstern haben. Die Extrabäder sind mit Marmor, die andern mit Holz ausgelegt. Die Bade-Taxe steigt von 2 kr. im Vollbade bis 12 kr. für ein Extra-Bad.

Für die Wohnungen hat die Verwaltung in neuerer Zeit die sorgfältigsten Anstalten getroffen. Das herrliche große Neugebäude, zunächst dem Karolinenbade, ward 1824 in edlem Styl

errichtet. Auch befindet sich, bis zur Erbauung einer neuen Kirche, die katholische Kapelle in der Mitte des ersten Stocks. In diesem Gebäude wohnt der Inspections-Offizier. Zunächst liegt das schöne, einstöckige Traiteurs-Gebäude, worin sich das Kaffeehaus mit dem Billard-Saale und einem Spielzimmer, der Speise- und Tanzsaal mit 2 Extra-Zimmern u. s. w. befinden. Auch bei dem Herkules-Bade sind geräumige Wohnungen für Gäste. — Die Armen-Badanstalt wird durch milde Beiträge der Kurgäste unterstützt. Die Preise der Wohnungen steigen in den Aerarialgebäuden von 12 kr. bis 1 fl. 20 kr. täglich für 1 Zimmer und Bettwäsche. Der Traiteur-Tarif beträgt für 2 bis 6 Speisen 10 bis 30 kr. Man kann mit gedeckten Wägen, welche der Badepächter hält, in die entlegenern Bäder fahren; auch werden auf Verlangen Tragsessel besorgt.

Diese Bäder scheinen schon zu Trajan's Zeiten benutzt worden zu seyn; später kamen sie in Vergessenheit und erst unter Karl VI wieder in Aufnahme. — Die zu verschiedenen Zeiten hier aufgefundenen Römischen Alterthümer wurden meistens nach Wien gebracht.

Die Spaziergänge sind sehr reizend. Der eigentliche Vereinpunkt des geselligen Lebens ist der Badeplatz, sodann die Allee an der Cserna. — Der nächste Punkt der Wanderungen ist: 1. ein großer Birnbaum, welcher auf einer Anhöhe steht. In seinem breiten Schatten sind Ruhesitze angebracht, von wo man die schöne Aussicht auf den Badeplatz und dessen Gebäude hat. Höher hinauf ist eine liebliche Waldpartie, die ein angenehmes Bächlein durchrieselt. 2. Einen andern angenehmen Spaziergang gewährt die an der Terrassenmauer hinlaufende Straße zum Karls- und Herkulesbade. 3. Ohnweit letzterem ist die Räuberhöhle, von welcher es auch den Beinamen des Räuberbades erhielt, in einem steilen Kalkfelsen. Auf 150 breiten Stufen erreicht man den Eingang. Die Höhle enthält mehrere gewölbte Kammern, sie kann nur bei Fackelschein betreten werden. 4. Vom Herkulesbade die Cserna aufwärts, kommt man auf sehr gemächlichem Pfade zu der sogenannten Wasserenge, in welche der schäumende Wildbach durch die Granitmassen der Berge gedrängt wird, und von da durch liebliche Waldpartieen 5. zu dem schönen Wasserfalle, den die Cserna bildet. 6. Eine neue, sehr romantische, Anlage, schuf der Graf Lazar. Der Gang zieht sich durch hohes Laubgehölze aufwärts, und gleitet dann in

sanften Windungen über den Leiterfels zur Cserna hinab, von wo man über den Baron Liptay'schen Steg auf das rechte Ufer, oder am linken 7. zum Kalkofen hinan wandelt, der einen reizenden Ueberblick des Kurortes und seiner Umgebungen gewährt. 8. Etwa 1 St. von der Lazar'schen Anlage gelangt man über einen Bergrücken zu zwei heißen Quellen. Die Wallachen der Umgegend legen Gruben bei diesen Quellen an, worin sie baden. 9. Ein weiterer Ausflug ist der zu dem Cordonsposten. Bei dem 4 St. entfernten Orte Bobod, dem letzten dieser Posten, stürzt die Cserna in einem prächtigen Fall von 20—24 Fuß Höhe herab. — Wenden wir uns nun vom Kurorte her den Strom abwärts, so lenkt ein schattiger Laubgang von 5 — 600 Schritten 10. in das sogenannte Seßemin-Thal. Hier ist die steinerne Badegebiets-Gränzsäule aufgestellt. Man gelangt auf einer schönbegrünten buschreichen Höhe zu einer Wiesenebene. Man genießt von da die prächtigste Aussicht über das ganze untere Badethal. 11. Ohnweit von hier betritt man einen neuen laubigen Schattengang am Flusse, wo links die kleine Cserna-Insel erscheint, von welcher man 12. nach dem Meierhofe übersetzen kann, welcher häufig besucht wird. In einem netten Gebäude erhält man ländliche Erfrischungen. Ein anderer Weg auf dieser Seite geht, bei der Griechischen Kirche, zu den Höhen, wo man 13. die Anlagen des Raths Sabas von Tökely betritt. Hier ist jeder Punkt dieser schönen Berg- und Waldpartie, der eine interessante Aussicht gewährt, auf das geschmackvollste zu diesem Zwecke benutzt. Zur Rast und Erholung dienen Bänke und Rasensitze, die auf einigen freien Plätzen angebracht sind. 14. Ein interessanter Gegenstand ist auch das Freilager, wo das Landvolk während des Badegebrauchs seine Wagenburg aufschlägt und nicht selten in ganzen Familien campirt. Dies geschieht auf einem offenen Platze an der hölzernen Baracke des Badepächters, die auch zum Wirthshause dient, wo an Sonn- und Feiertagen Tanzbelustigung, Kegelschieben ꝛc. stattfinden. 15. Sehr lohnend ist die Ersteigung des Berges Domoglett, dessen Gipfel man, von dem Meierhofe oder den Tokely'schen Anlagen her, in 4 Stunden erreicht. Die Aussicht von der obersten Höhe übertrifft alle Beschreibung. Noch werden auch Spaziergänge und Fahrten nach dem prächtigen Wasserfall bei Mehadia, so wie nach Pecsena; dann weiterhin nach Alt- und Neu-Orsova, dem Vorgebirge Allion, der Veterani'schen Höhle ꝛc., welche wir

bereits geschildert, vorgenommen; auch gedenken wir noch der Türkischen Wasserleitung bei dem Dorfe Toplez, ½ Stunde von Mehadia. Zu allen Wanderungen erhält man in der Badeanstalt und den umliegenden Orten, auf jedes Begehren Führer und Saumpferde. Das Thal von Mehadia, das zum Temeschwarer Distrikte gehört und einen Theil der Banatischen Gebirge ausmacht, hat einen mannichfachen Ueberfluß an Gegenständen aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche*).

Wir kehren nun wieder an den Donaustrom zurück. Die kurze, nur 3 Stunden lange, Strecke zwischen Alt-Orsova und Skela-Kladova wird von den Reisenden gewöhnlich zu Lande vollbracht, weil man auf dem Strome über die sogenannten Katarakten des berüchtigten eisernen Thores schiffen muß. Da aber die Straße auf der Wallachischen Seite nicht im besten Stande ist, so ziehen Manche, wenigstens die Beherzteren, den Weg zu Wasser vor, was wohl auch ohne Bedenken geschehen kann, weil sowohl die Dalmatinischen Matrosen, als die Orsovaner und die benachbarten Serben und Wallachen, oft kühn und sicher über den gefährlichen Ort steuern. Die Wallachischen Piloten (Kormanos) bewähren sich hier sehr muthig, erfahren und gewandt. Man erreicht nun ganz das Türkische Gebiet. So wie man die Feste Neu-Orsova und das Fort Elisabeth passirt ist, hört man das Brausen der Stromsenkung. Schon 5000 Fuß unter jenem Ort treffen wir auf eine starke Brandung, die Gornya Belega, und 1800 Fuß weiter auf eine zweite, die Dolnya Belega genannt wird. Die Gegend erhält ein sehr düsteres Gewand; ungeheure Felsen drängen sich von beiden Ufern an den Fluß, und verbreiten ihre Zacken unter dem Spiegel des Wassers. Noch ehe man etwas von der gefährlichen Stelle erblickt, wird das Toben der Wellen so heftig und das Getöse so stark, daß die Schiffer sich nicht mehr unter einander verstehen, sondern sich nur durch Zeichen besprechen können. — Schnell hat man nun das eiserne Thor erreicht (**Porta Ferrea**, Türkisch **Demirkapi**), wo eine Menge Klippen in schräger Richtung aus der Donau emporragen, an denen sich die reißende Fluth mit Ungestüm bricht. Der Fluß ist hier zwischen den Uferfelsen auf 200 Schritte eingeengt, und die zahllosen Klippen erzeugen überall Brandungen und Wirbel. Die mächtigsten

*) Wir verweisen den, der sich weiter unterrichten will, auf das interessante Werk: „Die Herkules-Bäder bei Mehadia. Ein monographischer Versuch von J. G. Schwarzott ꝛc. Wien 1830. gr. 8."

Felsblöcke sind der Roßbajuik weliki und der Golabacska-mali, die einen Paß von 360 Fuß Breite bilden; dann folgen noch der Kralljevacz, Medzea und die Czifurzakamen. Des Stromes Gewalt reißt mit Blitzes Schnelle das Fahrzeug hindurch, und man kommt zur Insel Balmi, am dem Serbischen Orte Sip, wo 23 Wasserwirbel neue Gefahr drohen. Aber auch durch diese lenken die wackeren Kormanos mit Kraft und Geschicklichkeit, und die Fahrt durch das eiserne Thor, wo das Schiff wie auf dem Meere vom Wogendrang hin und her geworfen wird, ist oft in 10 Minuten vollendet. Uebrigens befindet sich am Serbischen Ufer ein natürlicher, 60 Fuß breiter, Seitenkanal, der leichter, wiewohl auch nicht ohne Beschwerde, aber nur mit kleineren Schiffen, die man gewöhnlich wählt, und bei hohem Wasser, zu befahren ist. Die Sprengungen, welche seit 1834 an den drohendsten Felsriffen geschehen sind, waren schon von wesentlichem Erfolge, und es steht zu erwarten, daß, wenn niederer Wasserstand und die Bereitwilligkeit der Wallachischen und Serbischen Regierungen sie fortwährend begünstigen, auch durch diesen berüchtigten Paß ein gefahrloser Weg für Schiffe von jeglicher Größe gebahnt wird. Im Herbste 1837 machte das Dampfschiff wirklich eine Probefahrt aufwärts. — Bei dem Dorfe Sip erblickt man noch die Ueberreste eines vordem schiffbaren Kanals, den die Römer, nach mächtiger Bezwingung des ungünstigen Terrains, zur Umfahrung dieses Punktes, ausgemauert hatten. — Der Lauf des Stromes wird nun ruhiger. Man steigt bei Skela Kladova (l.) an's Land, wo vorher nur einige erbärmliche Wallachische Hütten standen, seit 1834 aber ein solides Gebäude errichtet ward, damit die Reisenden eine bequeme Unterkunft finden, und nicht bis zum letzten Augenblick in Orsova auf die Ankunft des Dampfschiffes Argo warten müssen, insofern dasselbe nicht schon angelangt ist. Mahlerisch zeigt sich hier die kleine Türkische Festung Kladova (r.), wo schon die Römer Befestigungen angelegt hatten, wie noch aus Ueberresten von Verschanzungen und Mauern am Ufer zu erkennen ist. Nun ganz auf Türkischem Gebiete wird uns das pittoreske Interesse der Gegend noch erhöht durch das Fremdartige, das sich in Bauart, Trachten, Sitten und Gebräuchen des Lebens darstellt. — Auch erhält jetzt die Natur ein eigenthümliches Gepräge. Die Donau strömt durch eine kleine Ebene, während sich die steile Gebirgskette nördlich an die Siebenbürgische Gränze hinauf zieht; das linke Wallachische Ufer zeigt

ein großes und fruchtbares, aber etwas einförmiges, Getreideland; auf dem rechten, Serbischen und Bulgarischen, erscheint eine mahlerische Hügelkette, welche allmählig nach der Donau abfällt, in angenehmer Schattirung. Die seither dürftig angebauten Abhänge dieser Höhen sind nur hie und da mit Reben bepflanzt.

Auf der weitern Fahrt gelangt man zu dem, ½ Stunde von Kladova entlegenen, Dorfe Sozorcny, dem alten Severinum, mit seinem Thurme, wo jetzt eine Wallachische Quarantäne erbaut ist, und nahe dabei an die berühmten Ruinen der Trajanischen Brücke. Diese ließ Kaiser Trajanus, nach Besiegung des Dacischen Königs Decebalus, durch Apollodorus Damascenus aus Quadersteinen erbauen. Sein Nachfolger Hadrian zerstörte sie wieder, um die Einfälle der Geten zu hindern. Das herrliche Werk ruhte auf 20, durch Wölbungen verbundenen, Pfeilern. Die Ueberreste der Brückenkastelle und zwei große Pfeiler stehen noch an beiden Ufern. Auch aus dem Flußbette ragen noch 11 Pilaster hervor, welche man bei niederem Wasserstande deutlich sieht. Von hier an ist der Strom vollkommen ruhig und sicher; nur gleich unterhalb der Brücke erscheinen noch einige Sandbänke. Man fährt nun am Serbischen Dorfe Wirbitza (r.), vorbei, wo ein einträglicher Hausenfang getrieben wird. Die Donau bildet hier eine so außerordentliche Krümmung, daß man schon einige Stunden von Kladova wieder die dortigen Felsen erblickt. Als interessante Punkte erscheinen das mahlerisch gelegene Tikya, dann weiterhin die Insel Kamenicza. Bei dem jetzt folgenden Dorfe Gruja (r.), nimmt die Donau den Timokfluß (r.), auf, welcher die Gränze zwischen Serbien und Bulgarien bildet. Die große, eine Viertelmeile oberhalb des Timoks liegende, Donauinsel beträgt zwei Meilen im Umfange, und unterhalb des gedachten Flusses erscheint in Bulgarien, das Dorf Florentin (r.), in einer gebirgigen Gegend, wo sich die pittoreske Ruine einer alten Burg auf dem hohen Felsen zeigt. Jetzt gelangt man nach

Widdin (Ungarisch Boden, türkisch Kikadova: Bulgarische Festung (r. 25,000 E.), Sitz eines Griechischen Erzbischofs, und eines Sandschaks oder Türkischen Gouverneurs. Bei Widdin ist eine lange Insel, mit einem ansehnlichen Hügel, welcher die Stadt beherrscht. Am 6. Oktober 1689 schlugen die Oestreicher hier die Türken, und eroberten den Platz. — Widdin gegenüber liegt der Markt Kalafat auf einer Anhöhe. — Nebst den

eigenthümlichen Erscheinungen des Orientalischen Lebens hat hier auch die Natur ein noch fremdartigeres Kolorit, und nimmt forthin einen größeren Maasstab an. Wir geben hier folgende Stelle aus einer Reiseschilderung, welche ein sehr anschauliches und richtiges Bild des Ganzen enthält: „Die Cypressen und Terebinthen am Türkischen Ufer mahnen an die Nähe des Südens. Die Donau wird stellenweise so breit, daß man mit freiem Auge das entgegengesetzte Ufer kaum unterscheiden kann; kolossale Fische (Hausen) schnauben oft aus dem Wasserspiegel hervor. Die vielen Donau-Inseln sind mit dichten Wäldern von riesigem Schilfrohr besetzt, in welchem ganze Legionen von Wasservögeln nisten, aber auch Eber, Vielfraße und Wölfe hausen; Schwärme von Pelikanen, lange Züge von Kranichen und ungewöhnlich große Adler umkreisen das Schiff. Noch lange behält man gegen Nordwest die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge Siebenbürgens und der Banater Militärgränze im Auge.“

Auf der weiteren Fahrt von Widdin hinab erscheint die kleine Bulgarische Stadt Lomgrad (r.), auf der Vorhöhe eines Berges, nahe bei'm Ausflusse des Lom in die Donau, und der Flecken Orava, mit den Ruinen einer alten Burg. Beide Orte, so wie das hochgelegene Dorf Korovan und Czimbra, wo der Fluß gleichen Namens in die Donau fällt, gewähren schöne Ansichten. Endlich erreicht man bei dem Wallachischen Dorfe Gredinar (l.), das auf einer Insel liegt, den Fluß Aluta oder Alt, der in Siebenbürgen entspringt und sich am linken Ufer in die Donau ergießt. Oestlich sind die von Nordost kommenden, an die Donau bei Turnul ziehenden Verschanzungen, bekannt unter der Benennung Trajanische Landwehr. Gegenüber ist der Einfluß der Ozma (r.), und gleich unterhalb derselben erscheint die Stadt und Festung Nikopolis (Schiltau, Türkisch Szilarow, r. 20,000 E.), 14 St. von Widdin sehr mahlerisch in einer Strombucht, zwischen zwei steilen Höhen. Die Stadt wurde von den Römern erbaut. Der Haupterwerbzweig ist die in der ganzen Umgebung sehr stark betriebene Viehzucht. Die Gegend gehört unter die fruchtbaren. Das feste Schloß befindet sich eben nicht im besten Stande und und ist nur mit einer einfachen Ziegelmauer umgeben. Hier war es, wo 1396 König Siegmund von Ungarn eine Schlacht gegen den Sultan Bajazeth I verlor. Nikopolis gegen-

über zeigt sich auf sanften anmuthigen Höhen das erwähnte Turnul (auch Turnod und Turn), welches von seinem befestigten Thurme den Namen hat. Weiter östlich von ersterer Stadt liegt das Bulgarische Dorf Bellina, der Sitz eines katholischen Bischofs. In Bellina und mehreren benachbarten Dörfern wohnen etwa 15,000 Katholiken: sie stehen unter Oestreichs Schutz, und genießen einige Privilegien. — Von Turnul abwärts ist die Donau wenigstens eine halbe Stunde breit, und ihre einsamen Ufer sind nur mit wildem Gesträuche bewachsen. Der nächste Ort, zu dem man auf der Fahrt gelangt, ist Sistow. Ueberhaupt zeigt sich dieses Ufer reich an freundlichen Städten und Dörfern; angenehme Hügel und Fruchtbäume schmücken das Land, welches von den fleißigen Bulgaren trefflich angebaut wird.

Sistow, eine bedeutende Handelsstadt (4000 H., 21,000 E.), hat ein altes Kastell. Die Stadt liegt in einer schönen Gegend; ihre schmucken Häuser, die schlanken Minarets, und die dunkeln schattigen Platanen und Cypressen gewähren ein sehr anmuthiges Bild. Auch ist sie wegen des hier im J. 1791 zwischen Oestreich und der Pforte geschlossenen Friedens historisch merkwürdig. Etwas kümmerlich erscheint dagegen das am jenseitigen Wallachischen Ufer liegende Städtchen Simnitza mit seinen Erdhütten. An dem ihm benachbarten Fort Tufeschti ist ergiebiger Hausenfang. — Auf weiterer Fahrt den inselreichen Strom hinab gelangt man jetzt nach Ruschtschuk (Ruscsuck, r. 30,000 E.), der bedeutendsten Stadt an der untern Donau, welche hier einen breiten See bildet, und auf Anhöhen bei dem Ausflusse des Kara-Lom in die Donau liegt; sie ist groß, treibt einen sehr lebhaften Handel und ist der Sitz eines Griechischen Erzbischofs. Die Einwohner sind größtentheils Türken, Armenier, Griechen und Juden. Es befinden sich hier namhafte Fabriken und Manufakturen, wodurch die Stadt eine der gewerbreichsten Bulgariens ist. In den verschiedenen Kriegen Rußlands gegen die Pforte leistete sie nachdrücklichen Widerstand *). Auch die nahe Insel Slobodse hat ein festes Schloß.

---

*) **Landreise von Ruschtschuk nach Constantinopel.** Indem wir auf das verweisen, was bei Belgrad schon über die Art in der Türkei zu reisen gesagt ist, theilen wir einiges hierüber aus Tietz Erinnerungs-Skizzen mit.

Da mehrere Räubereien vorgefallen waren, so gestattete der Pascha den bequemern Weg über den Balkan bei Schumla nicht (siehe hierüber das schon erwähnte, bei dem dieser Donaureise erschienene, Handbuch

Gerade gegenüber, am Wallachischen Ufer, liegt Giurgevo (Giurdcsov, Dgurdgino, von den Türken Gerkoy, Erdstadt, ge-

---

für Reisende in Deutschland und den Nachbarstaaten ꝛc. von Dr. F. W. Streit. Mit 1 Karte. 6 fl. oder 4 Thlr.), sondern wieß den sichrern über Tirnowa an. Sattelzeug und Waffen sind hier eben nicht theuer, wie auch bei Belgrad schon gesagt ist.

Die Pferde der hiesigen Gegend sind vortrefflich und steigen sicher über Felsen, in der Ebene haben sie einen sehr bequemen Paßgang, man nennt diese Race Beli-Ormani. — Die Stationen in der Türkei wechseln von 4, 8, 12—16 Stunden, und in dem Sandschak von Ruschtschuk sind die Wege gut, auch werden jetzt Chausseen nach Adrianopel und Brussa in Klein-Asien angelegt. Die Reisenden mußten am 30. December durch den Eis treibenden Fuß Ak-Lom auf den Pferden schwimmend übersetzen und dann noch eine Stunde reiten, ehe sie ganz durchnäßt in das nächste Dorf kamen. Die Bewirthung war gut, und ein frugales Essen mit Fleisch und Obst, so wie etwas Futter für die Pferde kostete den Tartaren nur 5 Piaster (12 Groschen), womit die Leute sehr zufrieden waren. Eine Rechnung wird nicht gemacht, sondern man zahlt nach Gutdünken.— Da die Orte öfters eine halbe Tagreise auseinander liegen, so sind durch milde Stiftungen häufig Brunnen an den Wegen; mit vielem Geschmack ist gewöhnlich ein grüner Platz, unter schattigen Bäumen, zur Anlage dieser Springbrunnen ausgesucht, die mit frommen Sprüchen aus dem Koran geziert sind; ein eisernes oder ein irdenes Schöpfgefäß steht immer in einer kleinen Nische, und einige große Steine zum Sitzen umgeben die Quelle.

Der Balkan. Die Waldungen sind Tannen, vorzüglich aber Buchen und Eichen, in den waldlosen Ebenen wird Wein, Korn und Mais gebaut, sein Inneres ist noch wenig erforscht, und genaue Höhenmessungen wurden erst im letzten Kriege von Russischen Officieren gemacht. Die höchste Spitze, über die Tietz reiste, konnte 9,000 Fuß erreichen. Auf diesem Wege ist der Eintritt höchst romantisch, rechts ein freundliches Dörfchen am Fuß des Gebirges. Man reitet über eine hohe Bogenbrücke, unter der ein Strom braust, kommt in eine schmale Schlucht, und es geht steil aufwärts. Kleine Karavanen von Pferden und Eseln, die mit Eisen aus der Nachbarschaft beladen waren, begegneten den Reisenden.

Nach 4stündigem Bergaufreiten wurde Tirnowa erreicht, die eigentliche Hauptstadt Bulgariens, die älteste Residenz des Landes war Sophia.

Tirnowa ist gleich einen Schwalbennest an den Felsen geklebt, und terrassenförmig gebaut: Ein großer Chan nahm die Reisenden auf; die nun folgenden Stege sind selten über 2 Ellen breit, zur Seite fürchterliche Abgründe, an Orten, wo man einander nicht ausweichen kann, werden Pistolen abgefeuert, damit derjenige, der auf einem breiten Theile ist, anhält, bis die andern vorbeikommen, da man wegen den Krümmungen öfters nicht weit hinsehen kann.— Am 31. Dec. Morg. 2 Uhr langten die Reisenden im Dorfe Gablowa an, wo ein Bergstrom mit mehrern Wasserfällen; es ist ganz von Bulgarischen, christlichen Eisenschmieden bewohnt. Im Chan wurde einige Stunden ausgeruht. Dann kamen die Reisen-

nannt), welches mehrere Stunden im Umkreise hat, und etwa 18,000 Einwohner enthält. Die Festungswerke wurden im letzten

---

den in die Region des Schnees, der nur im August schmilzt. Von Zeit zu Zeit wurden kleine, unbewohnte Zufluchtsgebäude für Reisende angetroffen. An demselben Morgen um 10 Uhr, nach 24stündigem Steigen, war der höchste Gipfel erreicht, der eine weite Aussicht gewährt; worauf es schnell abwärts ging. Wegen der Felsblöcke geht die Straße im Zickzack: Da der Weg durch Regen und Schneewasser schlüpfrig geworden war, setzten die Pferde sich öfters auf die Hinterfüße und rutschten hinunter. Die Hufeisen haben hier keine Stollen, sondern bestehen aus glatten Eisenplatten mit einem kleinen Loch in der Mitte. — Nach 2 Stunden Hinabkletterns gelangte man auf die ersten südlichen Hochebnen des Balkans. Im den ersten Dorfe Schipka, war kein Chan und so wurde nach Kasan getrabt, einer nicht unbedeutenden Stadt, die Abends erreicht wurde, und wo ein großer bequemer Chan war. — Morgens wurde die Reise fortgesetzt und nach 4 Stunden im Städtchen Eski-Zagra die Pferde gewechselt. Auf der Südseite des Balkans war es nun schon wärmer. Zu Mittag wurde das Dorf Tschilimatif erreicht, und vor der Thüre des Kaffehauses zu Mittag gegessen; die Landstraße zog auf einer Ebene hin. Abends wurde ein südöstlich laufender Zweig des Balkans erreicht. Nach und nach wurde der Weg immer steiler und es gab wieder eine Kletterpartie. Auf der Spitze des Bergs kam der Zug zu einem Dervend (Wachthäuschen das ganz von Baumstämmen, ohne das mindeste Eisen zusammengesetzt war, in dem alle Monate 2 Türkische Soldaten abgelößt werden, die zum Schutze der Reisenden gegen Räuber hier verweilen). Die Reisenden wurden gegen ein kleines Geschenk, das diese Soldaten nicht annehmen wollten, mit Kaffee bewirthet. Gegen Morgen ging es Berg ab. Ungeachtet der herrlichsten Gegend für jeden Anbau, führt der Weg nur durch die Dörfer Tschirpou und Ismarhan, und dann neben der rechts in einer breiten Ebene hinströmenden Maritza (Hebrus der Alten), die bei Adrianopel die Arda und Tundsia (Harpesus und Tonsus der Alten) aufnimmt, dadurch schiffbar wird, und dann in den Busen Enos des Marmora-Meers sich ergießt. Die Gegend ist sumpfig hat aber guten Reisbau. Links bleibt noch eine Zeitlang das Gebirg. Nun ging es in einer Fähre auf das rechte Ufer der Maritza, nach dem Dorfe Nebitscha, wo Pferde gewechselt wurden, und am 3. Januar Morgens 9 Uhr erfolgte die Ankunft in Mustapha Pascha, einer kleinen Stadt. Im Kaffeehause war es ziemlich leer, weil heute Freitag oder Sonntag der Türken und alles in der Moschee war. — Von hier bis Adrianopel sind es noch 6½ Stunden, in einer großen, herrlichen baumreichen gut angebauten Gegend. Nun zeigten sich mehrere einzelne Reiter; kleine Maulthier-Karavanen und Wagen mit schwarzen Büffeln. 2 Stunden von Adrianopel ist ein schöner Chan; in der Nähe dieser Stadt ist links Gebirg, (die Trauben sind die köstlichsten in der Europäischen Türkei) und rechts fast eine Stunde lang Rosenwälder und andere Gartenanlagen, vorzüglich eine große Baumschule.

Adrianopel. Die Vorstadt ist durch eine Brücke, mit kolossalen Bogen über die Maritza, mit der Stadt verbunden. Der Bazar mit

Russischen Kriege zerstört. Hier ist der Hauptstapelplatz für alle am Strome auf- und abfahrenden Waaren. Auch das Dampfschiff legt in seinem Hafen an, und wird dann, wie in allen an der Donau liegenden Wallachischen und Moldauischen Städten, von der vornehmen Welt stark besucht. Das schöne Geschlecht zeigt sich bei dieser Gelegenheit in seinem vollsten Staate, der halb Orientalisch, halb nach der Wiener Mode, erscheint. Sehr malerisch ist auch die Nationaltracht, in welcher die Diener der Bojaren, schlanke, kräftige Arnauten (Albaneser) einhergehen. Das Schloß erhebt sich auf einer Donauinsel, über 600 Fuß vom Ufer

seinen unzähligen Buden bildet einen kleinen Stadttheil; in jeder Buden-Reihe wird nur eine Art Waaren verkauft. In Adrianopel sind eine Menge Fabriken aller Art, besonders für Parfümerien, Saffian, und die hiesigen Compots aus Quitten werden in die ganze Türkei versendet. Im Bazar war eine Menge Damen, aber freilich verschleiert. Nach dem das Mahl im Chan eingenommen, und die große von Sultan Selim II erbaute Moschee von außen betrachtet war, hatte die Abreise statt. Das Reiten in der Stadt dauerte eine Stunde, und dann folgte eine gepflasterte Landstraße, die Hadrian, der Begründer von Adrianopel, angelegt haben soll; sie war übrigens verfallen, doch wird sie nun hergestellt seyn. — Die Reise ging dann durch Eski-Baba, Lule, Burgas und Tschorlu, wovon das zweite Städtchen wegen den, hier aus rothem Thon verfertigten, Pfeifenköpfen berühmt ist, die man auch Lule nennt. — Man erreicht die Ufer des Marmora-Meeres. Abends kamen die Reisenden nach Silivria. Auf dem äußersten, ins Meer vorspringenden, Felsen sind die Ruinen des prächtigen Residenzschlosses, das der Kaiser Johann Kantakuzenos erbaute. Die Einwohner sind meistens Griechen und haben einen Metropolitanbischof.

In etlichen Stunden wurde Rivatos, ein großes Griechisches Fischersdorf erreicht, mit einem Schlosse auf einem ins Meer vorspringenden Felsen. Die Straße zieht hart am Meere hin, und links sind mäßige Berge, fleißig angebaut. Der größte Theil der Dörfer am Marmora-Meere ist von Griechen bewohnt, die dasselbe mit kleinen Segelböten befahren — Das Thal von Buiuk-Tschekmedsche (große Schublade) ist sehr pittoresk, hier ist ein Meerbusen von etwa 4 Stunden Länge und 2 bis 3 Stunden Breite, im Eingange sind Inseln die durch 4 prachtvolle riesenmäßige steinerne Brücken verbunden sind, das Imposanteste was Tietz in der Art sah. Sultan Suleiman begann nach der Inschrift den Bau 1593 und Selim beendigte ihn, als er die Straße von Adrianopel nach Constantinopel herstellte. Auf der Seite nach dieser Stadt zu liegt hart am Kanal der Flecken Alikratia auf der andern Buiuk-Tschekmedsche. 2 hübsche Orte. Die Bucht ist in kleiner Entfernung von Bergen umgeben. — Nun folgt Kutschuk-Tschekmedsche, mit einer kleinern Bucht und nur einer Brücke über den Kanal.— Dorf Floria —(Silivria ist ungefähr 9 Deutsche Meilen von Constantinopel) von Floria aus 3 Meilen. — Tietz kehrte zu Pera im Hôtel d'Europe ein das jetzt Tolomei besitzt.

entfernt, hängt aber mit der Stadt durch eine Zugbrücke zusammen. Die Donau ist hier etwa eine Meile breit und hat 4—5 Inseln; man braucht 2 Stunden zur Ueberfahrt mit Ruder-Fahrzeugen. — Auch ist hier eine Quarantäne-Anstalt, da Menschen und Briefe, die aus der Türkei kommen, hier 6 Tage verweilen müssen, und dann noch 14 Tage auf der Moldau-Russischen Gränze. Diese Anstalt ist ein langes Gebäude mit einer Reihe von Zimmern, deren Thüren auf abgesonderte kleine Höfe hinaus gehen, und in jedem ist eine Pritsche, wie in den Deutschen Wachtstuben, welche die Stelle aller sonstigen Möbel vertritt; doch werden nun auch bessere Zimmer eingerichtet; den Quarantäne-Bezirk umschließt eine Mauer mit einem großen gewölbten Thor gegen die Donau, Ueberbleibsel der Festungswerke. — Vier Stunden unterhalb Ruschtschuk kommt man an die, am Ausflusse des Ak-Lom, liegende Türkische Festung Turtukai (r.), welcher gegenüber, am linken, der Dombroviczafluß in die Donau fällt *). Diese strömt nun bei Bnuck, Baßzig, Hasck und der Festung Flocz, in der Wallachei, vorüber, wo sie den Fluß Jaunissa aufnimmt und jetzt gelangt man nach Silistria (r. 20,000 E.), der Hauptstadt eines Sandschaks in Bulgarien, ganz mit waldigen Niederungen umgeben, am Fuße eines Berges. Der Fluß Dristra, nach dem auch die Stadt Türkisch benannt wird, ergießt sich hier in die Donau. Silistria ist der Sitz eines Griechischen Erzbischofs, und treibt ansehnlichen Handel. Der Pascha residirt gewöhnlich zu Babaday. Uebrigens ist der Ort, wie die meisten Türkischen Städte, schlecht gebaut: der Bazar besteht aus zwei Reihen hölzerner Buden, und der Chan (Gasthof), ein großes Viereck, enthält einige Kaffeehäuser, Buden und schlechte Kammern für Reisende. Die Vertheidigungswerke Silistrias ma-

---

*) Einige Meilen aufwärts an diesem Flusse liegt Bukarest (sprich: Buckarescht), die Hauptstadt der Wallachei und Residenz des Hospodars, in einer weiten, anmuthigen Thalebene. Mit 60 Griechischen Kirchen und Kapellen, 30 dergleichen Klöster, bedeutendem Handel, 9300 H. und etwa 100,000 E.; ferner einer öffentlichen Bibliothek, einer Literarischen Gesellschaft, einem Casino, einem Lyceum ꝛc., und ist ein weitläuftiger, aber im Allgemeinen schlecht gebaute Stadt. Zwischen einstöckigen Häusern erheben sich die Palläste der Bojaren, von Backensteinen erbaut, die von sehr hohen Mauern ringsum eingeschlossen werden. (Bei dem großen Erdbeben vom 13. Januar 1838 das sich weithin erstreckte — s. Orsowa — stürzten 2 Kirchen gänzlich zusammen und in der ganzen Stadt blieben keine 5 Häuser ohne Risse.)

chen diese Stadt zu einer wichtigen Donaufestung, wovon die im Jahr 1828 lange ausgehaltene Belagerung der neueste Beweis ist. Während der damals geschehenen Besitznahme von Seiten der Russen haben sie diese nach allen Regeln der Befestigungskunst ganz neu aufgebaut. In der Nähe sieht man noch Ruinen der Griechischen Mauer, welche zur Zeit des Byzantinischen Kaiserreichs gegen die Einfälle der Barbaren errichtet ward, so wie die Reste der Schanzen, die man in neueren Tagen wider den berühmten Aufrührer Pasman Oglu von Widdin anlegte.

Der Lauf des Stromes wendet sich nun plötzlich nach Norden. Das Land, welches am rechten Ufer Dobrutscha genannt wird, ist unfruchtbar und gebirgig; die Auszweigungen des unwirthbaren Balkan erstrecken sich bis an die Donau. Man erblickt hie und da nur unbedeutende Ortschaften, die, in Folge der letzten Kriegsunruhen, meist verfallen und menschenleer sind. Heimathslose Zigeuner haben sich in dieser düsteren Natur angesiedelt. Endlich erscheint am rechten Strande das Bulgarische Städtchen Rassova, auf einer Anhöhe liegend; es hieß ehedem Ariopolis. Einige Stunden weiter zeigt sich an derselben Seite die Stadt und Festung Hirsova, mit 4000 Einwohnern und eine Citadelle. Hier stand das alte Carsium. Die Donau ist in dieser Gegend sehr breit und hat einen ungestümen Lauf. Sie theilt sich in mehrere Arme, und durchströmt eine Menge Inseln, deren einförmiges Bild jedoch durch die lieblichen Nachtigallenchöre, welche aus ihren Gebüschen heranschallen, belebt wird. Man erblickt viele, jedoch sämmtlich unbedeutende, Dörfer an jeglichem Strande, als mit einmal zur Linken die Wallachische Stadt und Festung Braila (Türkisch Ibrahil) erscheint. Diese große, mit einem regelmäßigen Wall umgebene, Handelsstadt zählt bei 30,000 Einwohner, und hat eine sehr feste, mit sieben Thürmen versehene Citadelle. Der hiesige Freihafen ist sehr bedeutend; er nimmt selbst Seeschiffe auf, und beständig liegt hier eine große Zahl von Fahrzeugen, welche gewöhnlich mit Getreide, besonders Wallachischem Waizen, befrachtet, nach den Häfen des Schwarzen und Marmora-Meers, und nach Konstantinopel, segeln. Unterhalb der Stadt fällt der Terekfluß, in den sich vorher die Ribna und der Buszco ergießen, in die Donau. Die Festung Braila ward in den Jahren 1711, 1770 und 1828 durch die Russischen Waffen, aber jedesmal nach bedeutendem Verlust, erobert. — Jetzt verläßt die Donau, nachdem sie den Argusfluß aufgenommen, die Wallachei, und tritt in das Fürstenthum Mol-

dau. Eine Stunde von Braila abwärts ergießt sich der in Ober-Ungarn entspringende, und durch die Bukovina und Moldau fließende Szereth in den Strom, und unter demselben erblickt man auf einer Anhöhe

Gallacz (l. 7000 E.), in dessen Hafen das Dampfschiff Argo seine Fahrt beendigt. Die Stadt ist offen und ziemlich schlecht gebaut, aber der ansehnlichste Handelsplatz in der Moldau und einer der berühmtesten am ganzen Donaustrome. Interessant ist hier der Bazar, der belebte Hafen und die Schiffswerfte. Dieser Hafen, der sich am östlichen Ende der Stadt befindet, ist mit Kauffartheischiffen aller Art bedeckt, unter denen man sogar schon Dreimaster antrifft. Die Haupthandelsartikel sind die reichen, zur Ausfuhr bestimmten, Erzeugnisse der Moldau, als: Holzwaaren, Salz, Honig, Wachs, Häute, Salpeter, Butter und Getreide, für welches letztere große Magazine errichtet sind. Die Einwohner bekennen sich meist zur Griechischen Religion. Es bestehen hier 7 Griechische Kirchen, 1 katholische, und 3 Griechische Klöster. In der Nähe liegt, ohnweit der Donau, ebenfalls auf Moldauischem Gebiete, der fischreiche See Karamom oder Caraman, bei dem gleichnamigen Dorfe.

Zu Gallacz besteigt man das herrliche Dampfschiff Ferdinand I, welches von Konstantinopel dahin zurückkehrt, um die noch übrige Fahrt zu vollenden. Diese beträgt von hier bis zum Schwarzen Meere, und zwar bis an die Donaumündung von Sulina, eine Strecke von 50 Stunden, wozu gewöhnliche Segelschiffe oft über einen Monat Zeit brauchen; denn bei den Krümmungen der in schmälern Arme auslaufenden Donau können sie, wenn der Wind ungünstig ist, nicht laviren, und müssen oft selbst das mühsame und kostspielige Schiffziehen anwenden. Noch größer ist die Schwierigkeit bei'm Ein- und Ausgang der Donaumündung, weil hier nur durch gleichzeitige Mitwirkung der Winde, oder der Ebbe und Fluth die heftige Begegnung des süßen und salzigen Wassers bewältigt werden muß. Das genannte Dampfschiff aber legt diesen Weg, vermöge der Trefflichkeit seiner Maschinen, in 2, höchstens 3 Tagen zurück; seine Räder greifen mit unwiderstehlicher Gewalt in die Fluthen ein, und triumphiren über das tobende Element. — Indem wir nun von Gallacz unsern Weg fortsetzen, kommen wir, an den Flecken Drimago, Kersova und Gargulet vorbeischiffend, zu einer Insel, unterhalb welcher sich, bei dem Dorfe Tresmis, eine halbe Meile von jener Stadt, der

Pruth *) in die Donau ergießt. Dieser Fluß bildet die Gränze zwischen der Moldau und der Russischen Provinz Bessarabien. Ohnweit seiner Einströmung, am linken Ufer, erscheint Timarova, von den Moldauern Reni genannt, das erste Russische Städchen mit etwa 3200 Einwohnern. Es liegt auf der Stelle, wo einst das alte Dimogetia stand, hat eine Citadelle und einen kleinen Donauhafen. Doch ist der Handel unbedeutend, und hat sich in der neuesten Zeit darum vermindert, weil das Lazareth keine Waaren mehr aufnehmen darf. Ausfuhr-Artikel sind Getreide, Wolle (Zigai genannt), Häute und Talg. Hier und bei dem etwas abwärts gelegenen Kartal schlugen die Russen in den Feldzügen wider die Türken gewöhnlich ihre großen Brücken zum Uebergang über die Donau, welche an diesen Orten sehr schmal ist. Je mehr die Donau dem Schwarzen Meere zueilt, desto mehr Krümmungen und Auszweigungen hat dieser Strom, worauf der Steuermann seine ganze Aufmerksamkeit richten muß. Am rechten Ufer endet der äußerste Theil des Balkangebirges in sanften Anhöhen, auf deren einer, Kartal gegenüber, das befestigte, aber schlecht gebaute, Städtchen Isakscha liegt, das zum Türkischen Gebiete von Bessarabien gehört. — Die Donauschifffahrt zwischen Gallacz und Sulina ist sehr belebt; viele Schiffe, besetzt mit Griechen aus dem Archipelagus und den Jonischen Inseln, mit Genuesern, Türken, Engländern, Oestreichern ꝛc. segeln nach Gallacz und Braila, und andere liegen an beiden Ufern vor Anker, und warten auf günstigen Wind, um in die hohe See zu steuern.

Eine und ½ Meile unterhalb Reni liegt der Kakulische Meerbusen, ein von dem sich in denselben ergießenden Kagulflusse sogenannter See, und zwei Meilen weiter abwärts bildet der nördlich herströmende Fluß Jalbug, ebenfalls am linken Ufer, den großen Jalbug-See. Am nördlichsten Punkte desselben liegt das Städchen Tobak, welches aus den Ruinen einer Stadt, die den Türken unter dem Namen Tint oder Tintul bekannt gewesen, erbaut seyn soll. Zwischen den beiden Seen Kagul und Jalbug erscheinen das genannte Kartal und Satunoff, zwei kleine Bessarabische Städte. — Eine Stunde vom Jalbug-See abwärts liegt die Russische Kreisstadt und Festung Ismail, Türkisch Smir genannt, am linken Ufer des Stro-

*) Berühmt durch Peter den Großen, der 1711 hier (ohnweit Falczin) von den Türken eingeschlossen, und durch seine kluge Gemahlin befreit wurde.

mes. Diese Stadt, ehemals der Pforte gehörig, hatte 25,000 E., ausgezeichnete Palläste, und 17 prächtige Moscheen, weßhalb sie auch für den ersten Ort in Bessarabien galt. Sie ward bekanntlich am 22. December 1790 von den Russen, unter Suwarow, nach einem fürchterlichen Gemetzel mit Sturm erobert, und dann in Brand gesteckt. Jetzt wieder aufblühend, ist Ismail mit 5 Bastionen umgeben, zählt etwa 8000 E., und hat eine Armenische und eine Griechische Kirche, sammt Kloster, und einen Freihafen. Hier ist der Hauptplatz für den Seehandel Bessarabiens, und die gewöhnliche Station der Russischen Donauflotte. Die Ausfuhr besteht in denselben Artikeln, wie zu Reni. Die mit Ismail in Verbindung stehenden Handelsplätze sind Konstantinopel, Triest, Genua und die Griechischen Inseln. Die Einfuhr ist von keiner sonderlichen Bedeutung, und beschränkt sich nur auf einige Artikel aus den Archipelinseln und Europa, die man in Bessarabien nöthig hat; auch ist die Quantität der von Konstantinopel eingeführten Kolonialwaaren gering. Man versieht sich überhaupt vorzugsweise mit Waaren aus Odessa, weil sie daselbst wohlfeiler sind.

Bei Ismail, etwa 8 bis 9 Deutsche Meilen in gerader Linie vom Schwarzen Meere, beginnt das Donau-Delta, nämlich die vielen, zum Theile sehr breiten, Arme des Stromes, welche bald in tiefer liegende Flächen eindringend, einen Art See, bald durch Ueberschwemmungen von Zeit zu Zeit aus ihren Ufern tretend, große Sümpfe bilden. Diese verschiedenen Donauarme oder Kanäle werden nach den Mündungen (Türkisch Bogasi), durch welche sie sich in das Schwarze Meer ergießen, benannt. Man nimmt deren gewöhnlich sechs an, welche Zahl sich auch schon bei Plinius findet. Der bei Ismail sich auszweigende Arm schlägt eine nordöstliche Richtung ein, und ergießt sich über viele Inseln und Sandbänke in das Schwarze Meer. Er wird der Kanal von Kilia genannt, und ist nur für Flöße und kleinere Fahrzeuge im Durchschnittgehalte von 1500 Centnern schiffbar. Zwei Stunden oberhalb der Mündung, steht die Bessarabische Handelsstadt Kilia nova (Türkisch Jenikilia) (l. 6000 E.), welche mit Mauern umgeben ist, mehrere Moscheen, Griechische und Armenische Kirchen, und eine, auf Felsen gebaute, wohl befestigte Citadelle, auch gute Salzgruben hat. Gegenüber liegt das Städtchen Eskikilia (r.), welches ebenfalls gut befestigt ist und schon vor vielen Jahrhunderten unter dem Namen Kilostoma bekannt war. Der Kili-Kanal bildet mit dem Hauptstrome die zwei Inseln

Tschetal und Leti, die keine Ortschaften, aber gute Viehweiden haben, welche die Russische Regierung jetzt verpachtet. Am nördlichen Ufer dieses Kanals, und unmittelbar am Gestade des Meers, erhebt sich auf einer Landspitze die Stadt Kilia, auch Lipoveni genannt (6000 E.). Dieser Ort treibt starken Handel mit Honig, Wachs und Hornvieh; auch besitzt er einige Gerbereien. Die Fischerei ist hier sehr einträglich, und man bereitet guten Caviar, Fischleim und Hausenblase. — 2. Bei der Türkisch-Bulgarischen Festung Tultscha oder Tultschin (ehemals Aegissar.), Ismail gegenüber, zweigt sich der südliche Kanal des Delta, oder der Kanal von Georgiewsk, aus, und bildet mit dem Hauptstrome die große, mit Gesträuch und Rohr bewachsene, Insel St. Georges. Dieser Arm, auch Kedrille genannt, würde, wenn er in schiffbarem Stande wäre, die Fahrt nach Konstantinopel um wenigstens 25 Seemeilen abkürzen. Doch ward er von jeher wenig benutzt, und ist in Folge der letzten Kriegsereignisse ganz unbrauchbar geworden. — Aus demselben geht der südlichste Donauarm ab, Dunavecs-Fluß genannt, der sich in den Ramsin-See ergießt, aus dem die drei Mündungen 3. Jalova, 4. Portize (unweit der Insel gleichen Namens), und 5. Kunft in das Schwarze Meer fallen. Am Strande desselben, und zwar rechts vom Kunte-Arm, liegt die Türkische Handelsstadt Kara Kerman, wohin die meisten Ausfuhrartikel Bulgariens, zur weiteren Versendung nach den südlichen Provinzen, gebracht werden. Der große Umfang des Donau-Delta ergibt sich schon daraus, daß die drei genannten Inseln, Tschetal, Leti und St. Georges, zusammen einen Flächeninhalt von etwa 40 Deutschen Quadratmeilen haben. — 6. Der Hauptarm, oder der Kanal von Sulina, der allein für Fahrzeuge von mehr als 100 Tonnen schiffbar ist, durchschneidet das Delta im oft gekrümmten Laufe. Seine Tiefe ist beträchtlich; doch beträgt sie an der Mündung nur 12 bis 13 Russische Fuß. Nach dem zwischen Rußland und der Pforte 1817 geschlossenen Tractate geht die Bessarabische Gränze durch den Thalweg des Bogas Suline, wodurch der ganze Arm Kilia, und die zwischen diesem und jenem liegenden Inseln, unter Russische Botmäßigkeit kamen. Diesen Hauptstrom wählt das Dampfschiff, und fährt durch seine Mündung in das Schwarze Meer. Bei der Ausströmung des Bogas Suline gewahrt man Sulinam (l.) und Jeni-Fanal (r.). — Die Donau ergießt sich mit solcher Gewalt in die See, daß sie noch auf eine Stunde nach

ihrem Eintritt am süßen Geschmack erkennbar ist, und sich dann erst nach und nach mit dem Meerwasser vermischt. Die an den Mündungen des Stromes liegenden Orte sind von Bulgaren, Wallachen, Moldauern, Bessarabiern und Türken bewohnt. Handel, Schifffahrt und Fischerei sind ihre Hauptnahrungszweige. Auch die Türkischen Unterthanen, welche sich zur Griechischen Religion bekennen, stehen hier unter Russischem Schutze.

Wir treten nun die weitere Fahrt auf dem Schwarzen Meere nach Konstantinopel an. Unstreitig ist das Dampfschiff Ferdinand I das schönste seiner Art, sowohl in äußerer Form, als in prachtvoller, eleganter und bequemer Einrichtung des Innern. Die Capitäne sind die erprobtesten Seemänner, und der Steuermann in diesen Gewässern so gut zu Hause, daß er wohl auch mit verbundenen Augen den richtigen Weg halten könnte. „Unter solchen Garantieen," sagt ein Reisender — „können selbst zaghafte Naturen den Begegnissen einer Seereise die Stirne bieten." — Am Schwarzen Meere liegen: die schon erwähnte Stadt Kara Kermanz Kostendji, befestigte Stadt und Hafen im Sandschak Silistria; Mangalia, einer der schönsten Türkischen Häfen an diesem Meere; man umschifft dann das Vorgebirg Gülgrad um in die Bucht von Varna einzulaufen. Hier fällt der gleichnamige Fluß in das Meer Varna. hat Mauern und ein altes Kastell mit hohen Thürmen; doch liegen die uralten Festungswerke nun meist in Ruinen, worunter man viele Griechische Münzen findet, die sehr billig verkauft werden. Die Stadt hat 4000 Häuser und 16,000 Einwohner (Türken, Griechen, Armenier und Juden), und ist der Sitz eines Griechischen Bischofs. Es befinden sich hier 12 Moscheen, 2 Griechische Kirchen, ein Bazar, und mehrere Kaffeehäuser. Der Hafen ist in sehr gutem Stande, ja der einzige an dem Europäisch-Türkischen Ufer des Schwarzen Meers, der große Schiffe aufnehmen kann. Man treibt hier starken Seehandel, Schifffahrt und Fischerei. Varna ist der Stapelort des Bulgarischen Handels mit Korn, Federvieh, Eiern, Butter, Käse und Wein nach Konstantinopel; auch gibt dieser Ort von Letzterem schon einen kleinen Vorgeschmack, obgleich er sich höchstens mit einer seiner schlechtern Vorstädte messen kann. In hiesiger Gegend erlitten die Magyaren 1444 eine große Niederlage durch den Sultan Murad, in welcher selbst ihr König Wladislaus V blieb; sie kämpften hier als Hülfsvölker des Griechischen Kaisers Johannes VIII. — Von diesem Landungsplatze weiter schiffend, er-

blickt man am Gestade Burgas, zum Sandschak Kirkkilissa in Rumelien (dem alten Thracien) gehörig. Hier zeigt sich ein weiter Meerbusen, der durch die Abfälle des Straudschea-Gebirges gebildet wird. Auf der südöstlichen Spitze desselben erscheint das Dorf St. Nikol, wo, nach Einigen, im Alterthume die Stadt Apollonia war; nach Andern stand sie auf der Insel Sifanto im Archipel. Die Einwohner der Stadt Burgas nähren sich von dem Handel mit Holz und Früchten und von Fischerei; doch ist der Hafen nicht stark besucht. — Als landumschlossenes Binnenmeer hat der alte Pontus (das schwarze Meer) einen schnell aufeinander folgenden Wellenschlag, wodurch die Schwankung der Fahrzeuge vermehrt, und auch bei Dampfbooten das gleichmäßige Eingreifen der Räder oft gehindert wird; doch triumphirt der prächtige Ferdinand I über alle diese Schwierigkeiten, und setzt seinen Weg mit bewundernswerther Gleichmäßigkeit fort. Unter mehreren Orten, die man am Ufer gewahrt, bemerken wir noch Midia, einen Marktflecken im gedachten Sdsch. Kirkkilissa, ohnweit der Küste, wo man starken Fischfang treibt. — Mildere Lüfte verkünden jetzt die Nähe des Südens; der schöne Gebirgsstrand Rumeliens erhebt sich, und in duftiger Ferne steigen Asiens alte Höhen empor. Immer herrlicher wird die Scene, je näher man dem Bogas oder der Einmündung in den Bosphorus kommt. Die beiden Ufer von Europa und Asien rücken immer deutlicher heran; höher und prachtvoller sind die Berge des Letztern, mit dunkler Waldung geschmückt — und bald gelangt man zur Meerenge, durch welche der Pontus seine stürmische Flut nun sanft in das **Mare di Marmora** wälzt. An der Spitze des Bosphorus erheben sich zwei alte Kastelle, deren eins am Europäischen, das andere am Asiatischen Ufer steht. Ein ähnlicher zweiter Thurm an der Rumelischen Seite verleitet manche Schiffer in der Nacht zur Einfahrt in den sogenannten falschen Bogas, wo, wenn sie der fürchterlichen Brandung an dem felsigen Ufer zu nahe kommen, das Scheitern unvermeidlich ist. — Die beiden Gestade der Meerenge, in welchen nun das Dampfschiff dahin rauscht, besonders die Seite von Europa, gewähren ein so reizendes Bild, daß man sich in einem Feenlande zu befinden glaubt. Ein unbeschreibliches Gemälde von prachtvollen Pallästen, Villen, Kiosken, üppigen Gärten und anmuthigen Hainen stellt sich dar. Das herrliche Bujukdere, die altklassische Therapia, ferner die stolzen Burgen Rumili- und Anatoli-Hissar, und mehrere

Flecken, Dörfer und Landhäuser, reihen sich in malerischem Wechsel an einander; die erhabenen Moscheen der Kaiserstadt, ihre glänzenden Halbmonde, die majestätische Sophienkirche, und das großherrliche Serail, mit Gärten und Thürmen prangend, steigen jetzt wie aus den Fluten empor; es erscheinen Scutari, Topchana, Galata und Pera, und wir laufen in den Hafen von Constantinopel ein.


UEBERSICHTS-KARTE
der Europäischen Türkey,
Klein-Asiens, Griechenlands,
Laufs der Donau bis ins schwarze Meer,
Italiens und Deutschlands
bis zu den Donaustädten,
48
48

V. Constantinopel.

Von den Türken Stambul, richtiger Istambol, genannt, die erste Hauptstadt des ganzen Türkischen Reichs, liegt (41° 1′ 27″ Br., 46° 35′ L.) in der Statthalterschaft Rom-Ili (Rumelien), an dem Meere von Marmora und dem südwestlichen Ausgange des Bosphorus oder der Thracischen Meerenge, welche Europa von Asien trennt. Die Stadt erhebt sich auf einer Halbinsel, gleichsam einem Vorgebirge, das von den fortgesetzten Höhen des Rhodope gebildet wird, und hat einen großen und sichern Hafen. Sie erscheint in herrlicher amphitheatralischer Lage auf und zwischen sieben Hügeln, wie das alte Rom, und ist mit einer dreifachen, 14 bis 20 Fuß hohen, Mauer umgeben, die auf der Landseite einen 25 Fuß breiten Graben hat. In diese Mauer sind 548 Thürme und andere Festungswerke eingetheilt; 7 Thore führen auf das Land, 6 gegen das offene Meer, und 13 nach dem Hafen. Im weiteren Sinn umfaßt Constantinopel die eigentliche Stadt, die an beiden Seiten des Hafens liegenden Vorstädte, und zugleich Skutari und Kadiköi auf der Asiatischen Seite, nebst den an beiden Ufern des Bosphorus von dessen südlicher bis nördlicher Mündung gelegenen Dörfern und Flecken. Der Hafen, sonst das goldene Horn genannt, welcher sich zwischen 300 und 500 Klafter breit, und 3000 Klafter lang, vom Serail bis zur Vorstadt Ejub erstreckt, faßt über 1200 große Schiffe, und ist dem Verschlämmen gar nicht ausgesetzt; denn zwei Bäche, der Cyderis und Barbyses, bei ihrem Zusammenfluß unter dem Namen Knatte-Hane (Papiermühle) bekannt, vereinen ihre Kraft mit den Einströmungen des Bosphorus, wodurch der Schutt, welcher das Hafenbett ausfüllen und Untiefen bilden könnte, nach dem Meere geführt wird.

Was die Geschichte von Constantinopel betrifft, so legte der Sage nach, zuerst Byzas, ein Sohn des Neptun und Häuptling

der Megareer, hier eine Colonie an, woher die Stadt ihren ursprünglichen Namen Byzanz erhielt. Die ersten Mauern bauete Phidalia, die Tochter des Barbyses. Erweitert ward die Stadt schon durch Pausanias von Sparta, sodann späterhin durch die Kaiser Severus, Constantin, Theodosius und Arcadius, unter Letzterem zu dem noch jetzt bestehenden Umfange. Der Gedanke, welchen mehrere Römische Kaiser, in Folge der Ausdehnung ihrer Macht im Oriente, gehegt, Byzanz zur Hauptstadt zu machen, ward durch Constantin verwirklicht. Er verlegte den Thron der bekannten Welt hierher, und Kunst und Schätze aus Italien, Griechenland und Asien trugen zur Verschönerung der Stadt bei, welche diesem Kaiser ihren jetzigen Namen verdankt. Nach dem furchtbaren Erdbeben 1344 ließ Apo-Kaukus, der mit Kantabuz an um den Thron warb, neben der alten Mauer auf der Propontischen Seite die Doppelmauer aufführen, die noch jetzt die Schutzwehr der Stadt ist. Konstantinopel erfuhr im Laufe der früheren und späteren Zeit viele Bedrängungen durch verschiedene Heere. König Philipp von Macedonien kam feindlich vor die Stadt. Ferner wurde sie einmal von den Griechen, dreimal von den Römern, einmal von den Kreuzfahrern, Persern, Avaren, Slavonen und aufrührischen Unterthanen, zweimal von den Bulgaren, siebenmal von den Arabern, und dreimal von den Osmanen, belagert, aber nur sechsmal eingenommen, und zwar von Alcibiades, Severus, Constantin, Dandolo, Michael Saläologus und Mahomet II, welcher Letztere sie 1453 eroberte und dadurch das Oströmische Kaiserthum stürzte. Außerdem hat selten eine Stadt so viel durch die Elemente — Stürme, Feuersbrünste und Ueberschwemmungen — gelitten, als diese. Seit ihrer Eroberung durch die Türken ist sie die Residenz des Großsultans, der Sitz der höchsten Centralbehörden, wie auch des Mufti mit der Corporation der Ulemas und seit langer Zeit aller Gesandten und Generalconsulen der auswärtigen Mächte.

Die prächtige und malerische Lage Konstantinopels gewährt einen über alle Schilderung reizenden Anblick; denn die schönen Hügel, auf welchen es erbaut ist; die zahlreichen Moscheen, deren niedliche Minarets mit ihren vergoldeten Kugeln und Halbmonden hoch über die andern Gebäude emporragen; der bunte Farbenwechsel der Häuser; die häufigen Palläste und Gärten, wo unter schattigen Bäumen aller Art die dunkle Cypresse vorherrscht;

der von den Schiffen so vieler Nationen belebte Hafen, und dann ringsum die romantischen Gefilde in üppig blühender Vegetation alles das bildet ein Gemälde, das den Reisenden im hohen Grade überraschen und entzücken muß. — Wenig jedoch stimmt das Innere der Stadt mit dieser herrlichen Ansicht überein. Die Straßen sind enge, in ungerader Richtung, schlecht gepflastert und unsauber. Der größte Theil der Häuser ist niedrig, aus Lehm und Holz erbaut. Auch findet man wenig öffentliche Plätze; große Strecken sind häuserlos, zu Gärten, Aeckern und Wiesen benutzt, auch Brandstätten; das regsame Leben, welches in andern Europäischen Hauptstädten herrscht, fehlt hier meistens, wenn man den Hafen und die Umgebungen des Bazars ausnimmt. Die düstere Pracht bei den großen Moscheen und den weiten Begräbnißplätzen ist die Hauptzierde der Stadt. Mit Einbruch der Nacht verbreitet sich eine Todtenstille, und dann sind die Straßen mit einer Menge von Hunden, Geiern und Habichten bedeckt, welche den am Tage ausgeworfenen Unrath verzehren *). Uebrigens ist die Luft in Konstantinopel gesund; die Sommerhitze wird durch die vom Schwarzen Meere herwehenden Winde gemäßigt, welche aber auch oft einen schnellen und empfindlichen Wechsel der Witterung hervorbringen. Die hier nicht selten herrschende Pest, welche, wenn sie am heftigsten wüthet, an manchem Tage 1200 bis 1500 Menschen hinrafft, wird nur aus Aegypten herüber gebracht und könnte durch zweckmäßige Gegenanstalten entfernt werden. Aber der Glaube der Türken an ein unabwendbares Schicksal geht so weit, daß sogar diese furchtbare Krankheit als eine nothwendige Sache betrachtet wird. Doch sollen nach den neuesten Nachrichten Quarantäne-Anstalten errichtet werden.

*) Es ist bekannt, daß hier eine übermäßige Zahl herrenloser Hunde in den Straßen liegen oder herumlaufen, und dem Wanderer beschwerlich sind. Doch sind diese Thiere, eine den Schäferhunden gleichende Raçe, meist gutmüthiger Natur, und erregen — wie ein Reisender sagt — bei ihrem traurigen bescheidenen Ansehn, wie pauvres honteux, wahres Mitleiden. Aber auch gegen sie beweist sich die Mildthätigkeit der Türken. Viele setzen in ihrem Testamente ein eigenes Capital aus, dessen Zinsen auf die Fütterung dieser Hunde verwandt werden. Darum ziehen jeden Morgen Leute, mit schlechtem Fleische bepackt, durch die Straßen, und auf ihren eigenthümlichen Ruf eilen die Hunde zum Empfang ihres Almosens herbei. Ja, wenn eine Hündin Junge in den Straßen wirft, so baut der nächste Hauseigenthümer vor seiner Wohnung eine kleine Strohhütte, wohin sie sich mit denselben begiebt. Uebrigens weiß man hier kein Beispiel von tollen Hunden.

Konstantinopel hat, ohne die Vorstädte, etwa $2\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen im Umfange. Mit den Vorstädten beträgt derselbe wohl 12 Meilen. Die gesammte Bevölkerung wird, nach Einigen 700,000 nach Andern 900,000 Seelen gerechnet; die Zahl der Häuser kann 88,000 betragen. Unter den Einwohnern, die ein Gemisch der verschiedenartigsten Nationen sind, bilden die Türken, Turkomanen, Tartaren, und andere Mahomedaner, die stärkste Zahl, indem man deren wohl 644,000 rechnen kann. Vor den Griechischen Unruhen wohnten hier 200,000 Griechen, auch 30,000 Armenier, die nach den bekannten Ereignissen in Konstantinopel größentheils aus der Stadt, und Viele auch aus dem Reiche verwiesen wurden. Man lobt die Betriebsamkeit der Armenier, hält sie aber für betrügerischer als Griechen und Juden. Außerdem sind daselbst wohl 30,000 der letztern, und eben so viel, ja noch mehr, Franken wohnhaft. Die Griechen haben in der Stadt ein eigenes Viertel, wo auch der Sitz des Patriarchen mit seinen Bischöfen, nebst allen großen und edlen Griechischen Familien, ist. In den Vorstädten waren sie sonst der größte Theil der Bevölkerung, die Armenier aber, so wie noch die Juden, überall verbreitet. Letztere, ursprünglich aus Spanien, haben die von da mitgebrachten Gebräuche, wie auch die Kastilianische Mundart, und sind fortwährend als habgierige Wucherer bekannt. Uebrigens behält hier jede Nation ihre eigenthümlichen Sitten, und die verschiedenen Bewohner unterscheiden sich durch die Form der Kopfbedeckungen und die Farbe ihrer Stiefel. Solchen Gebräuchen aber sind die Franken nicht unterworfen. Sie leben ganz frei, und tragen das ihrer Nation eigenthümliche Gewand. Die Türken sind ein mäßiges und einfaches Volk, und Glanz und Luxus bestehen blos in der Menge der Diener und Sklaven, einem zahlreichen Harem, schönen Pferden 2c.

Die Stadt hat in allem 28 Thore, unter welchen sich das goldene Thor bei den 7 Thürmen, und das kaiserliche, auszeichnen. Unter den Landthoren ist das merkwürdigste Topkapussy (Porta S. Romani), durch welches die Türken unter Mahomet II zuerst in die Stadt eindrangen, und wo der letzte Paläologe, Kaiser Konstantinus XI (Drageses), nach der tapfersten persönlichen Gegenwehr, den erwünschten Tod fand. — Die öffentlichen Plätze sind: 1. Der Hippodromus oder die Rennbahn, von den Türken Atte-Meidan oder Roßplatz genannt: der größte und merkwürdigste von allen. Unter Seve-

rus begonnen, und unter Constantin dem Großen beendigt, war er ein Gegenstück zu dem berühmten Circus in Rom, und den Dioskuren geweiht. Ehedem zierten ihn eine große Menge von Statuen aus Marmor und Bronze, wobei auch die 4 Pferde, welche Rom, Venedig und Paris nach einander besaßen. Von diesen Kunstwerken sind nur noch übrig: der 60 Fuß hohe Obelisk, aus Aegyptischem Granit; mit einer Kugel von Erz, unter dem Kaiser Theodosius I errichtet; eine bronzene Säule, von 3 in einander geschlungenen Schlangen gebildet, welche zum Tempel von Delphi gehört haben soll; der *Colossus structilis,* 94 Fuß hoch, von Constantin Porphyrogenet wieder hergestellt und mit Erz bekleidet, und eine Cisterne mit wohlerhaltenen Bogen. Der Platz ist 500 Fuß lang und 300 breit, und von mehreren ansehnlichen Gebäuden, z. B. der Moschee des Sultans Achmet, nebst ihrem Irrenhause ꝛc. umgeben. Hier feierten sonst die Türken das Djirit, eine Art von gymnastischem Kriegsspiel, und dermalen dient er zum Paradeplatze der neuen, an die Stelle der Janitscharen getretenen, Miliz. 2. Das Augusteon, jetzt verödet. 3. Das **Forum Constantini**, gegenwärtig nur eine Wegscheide. 4. Das **Forum Artopolium**, oder der Brodmarkt. 5. Das **Forum Tauri** oder **Theodosiacum**, jetzt **Tänkbasani** oder Hühnermarkt. 6. Das **Forum Amastrianorum**, jetzt **Et-Meidani** oder Fleischmarkt, hinter den Kasernen der Truppen. 7. Das **Forum bovis**, oder der Ochsenmarkt, genannt von einem großen kupfernen Ochsen, worin ehedem zuweilen Verbrecher den Feuertod erlitten, wie in dem des grausamen Phalaris von Sicilien. Dies widerfuhr dem Capadocischen Tyrannen Phokas. 8. Das **Strategion**, dermalen **Balikbasari** oder Fischmarkt, früher das Marsfeld, wo man die Soldaten exercirte. — Die alten Götter- und Heroentempel wurden unter Constantin meist in Kirchen verwandelt.

Die Häuser in Konstantinopel sind, wie erwähnt, meist von Holz und leicht gebaut. Darum werden sie auch oft von den, hier so häufigen, Feuersbrünsten zerstört. Doch die Eigenthümer richten sie schnell wieder auf. Die kaiserlichen Palläste und einige öffentliche Gebäude sind aber fast ganz von Steinen aufgeführt und mit Blei gedeckt. Die vorzüglichsten Gebäude sind: 1. Das Serail, oder der Residenzpallast des Großherrn, der mit seinen dreifachen Mauern eine eigene kleine Stadt bildet, die über 6000 Bewohner zählt; der Türkische Name ist eigentlich

Serai (Schloß); auch wird es zum Unterschiede von andern Schlössern hier Padishah-Serai (kaiserliches Schloß) genannt. Die Lage desselben ist herrlich. Es erhebt sich auf einem Vorgebirge, oder auf der äußersten Landspitze, welche sich nord- und ostwärts in den Bosphorus hinneigt, und zwar an derselben Stelle wo einst das alte Byzanz stand. Nordwestlich hat es den Hafen, und südwestlich das Marmor-Meer; gegen Südost erblickt man die Küste von Asien, besonders Scutari, und gegen Nordost die malerischen Gegenden des Kanals, der aus dem Schwarzen Meere kommt, so wie die Vorstädte Tophana, Pera und Galata die terrassenförmig an den Höhen emporsteigen. Eine hohe Mauer trennt dieses Schloß von der Stadt; sie ist nach den Kanälen zu mit Kanonen besetzt, welche man bei den Spazierfahrten des Sultans und bei öffentlichen Freudensbezeigungen sämmtlich abfeuert; einzelne Schüsse jedoch verkünden die Hinrichtung eines Staatsverbrechens. Das Serail ist kein einziges, zusammenhängendes Gebäude, sondern es bildet einen Verein von mehreren Pallästen, Moscheen und reizenden Gärten, worin die prächtigsten Bäder, Springbrunnen, Säulengänge, Hallen, Kiok's rc. angelegt sind, und feierliche Cypressenhaine emporragen. Drei Thore führen in das Innere dieser Residenz. Das Hauptthor oder die kaiserliche Pforte wird **Babi Humajun** genannt. Man gelangt durch dasselbe in den äußern Hof, wo sich der eigentliche Regierungspallast oder der des Großvezіers, auch die Hohe Pforte genannt; die kaiserliche Münze, ein großes Krankenhaus; das Zeughaus, ehemals die Irenenkirche, wo Theodosius sein zweites Concilium hielt, und die Ställe, befinden. Hier ist auch die Hof-Moschee. In dem gedachten Zeughause sollen eine Sammlung von Altrömischen Kriegsmaschinen, wie auch Waffen der durch Gottfried von Bouillon befehligten Kreuzfahrer, aufbewahrt seyn. Das zweite Thor, ohngefähr 1000 Schritte von der äußern Pforte, heißt ***Babi Selami*** oder ***Orta Kapu***, und führt in den mittleren Hof. Es ist, wie jenes, von Kapidschi's bewacht. Der Hof ist etwas größer, als der äußere, auch schöner, und seine, in ihrer Höhe verschiedene, Gebäude sind zum Theil mit Säulengängen versehen. Ein angenehmer, mit Cypressen und Maulbeerbäumen umschatteter, Springbrunnen steht in der Mitte. Hier sieht man auch die berühmte Säule Theodosius des Großen. Unter den Gebäuden zeichnet sich dasjenige aus, worin der Divan gehalten wird. Auf ihm erhebt sich ein kleiner, mit Blei gedeck-

ter, Thurm, dessen Spitze eine große goldene Kugel schmückt. Die Wände des Saals sind von Marmor, und mit reichvergoldetem Schnitzwerke verziert. Im Hintergrunde befindet sich ein etwas erhöhetes Polster, der Sitz des Großveziers, und über demselben ein goldenes Gitter, hinter dem früher der Sultan bei den Audienzen fremder Gesandten seinen Platz nahm. Doch hat sich das jetzt geändert, indem der gegenwärtige frei und unverhüllt vor allen Fremden erscheint. Im Ganzen zeigt dieser zweite Hof ein Muster des ächt-Türkischen Gartengeschmacks. Sprudelnde Wasser, kleine Bäder, liebliche Blumenbeete, die schöne düstere Cypressenallee, welche zur Pforte der eigentlichen Wohnung des Sultans führt, dabei die Aussicht über die niedern Gebäude auf die im Hintergrund emporragenden grünen Baumgruppen, auf hochliegende Chiosks, und die spitzen Minarets und Moscheenkuppeln — alles das gewährt dem Abendländer ein fantastisches, abentheuerliches, und in seiner Orientalischen Fremdartigkeit interessantes und angenehmes Bild. Von hier geht das Thor *Babi Seabet* (Pforte der Glückseligkeit) nach dem dritten oder inneren Hofe, der nur Türken, und auch diesen nur auf besondern Ruf oder wenn sie zum Hofdienste gehören, zu betreten erlaubt ist. Hier befindet sich die eigentliche Residenz des Großherrn, mit dem Thronsaale, der Schatzkammer, und der Bibliothek des Serails. Auch ist daselbst die Wohnung der Frauen, oder der Winter- und Sommer-Harem des Sultans. Die Gesandten fremder Mächte kommen in das Audienzzimmer durch einen bedeckten Gang, der aus dem Divan hierher führt. Der von Gold und Juwelen blitzende Thron des Sultans steht nicht der Thüre dieses Audienzsaals gegenüber, sondern in einem Seitengemache, das nur durch ein Fenster, aber sehr gut, erhellt ist. Vor demselben tönt das leise Geräusch eines Springbrunnens. Da, wie gemeldet, alles Andere in dem innern Hofe den Fremden unbekannt bleibt, so weiß man das Nähere nur aus einer Kunde, welche sich in den Werken der Geschichtsschreiber des Reiches findet. Das berühmteste Gemach des Großherrn ist hier das *Chirkai Scherife Odassi* (Saal des edlen Kleides), zu dem eine silberne Thüre führt. In demselben werden, als die kostbarsten Reliquien, des Propheten Mantel (in einer silbernen Kiste), Fahne, Stab, Schwert und Bogen, so wie die Schilder und Schwerter seiner Waffengenossen, bewahrt. Wenn einige Antiquare be-

haupten, daß diese Gegenstände ursprünglich christliche Reliquien und dem Mahomet vindicirt wären, so bleibe dies dem Glauben eines jeden Lesers anheim gestellt. Das Gebäude Chasine enthält in 4 Gewölben den Privatschatz des Sultans. Zu beiden Seiten des genannten Thors sind die Wohnungen der beiden Oberhäupter der hier als Wache befindlichen schwarzen und weißen Eunuchen; der erste wird Aga des Hauses, der andere Aga des Thores der Glückseligkeit, genannt.

In das Haremsgebäude sind von Christen höchstens Aerzte gelangt, deren Dienste der Sultan sehr freigebig belohnt. Dieses Gebäude heißt *Dari Seadet* (Haus der Glückseligkeit), und bildet die Winter- und Sommerwohnung der Frauen, welche im Frühling und Herbste ein anderes auf der Seeseite des Serails, bei dem *Topi-Kapu* (Kanonenthore) beziehen. Der Hofgärtner, ein Oestreicher, hat schon mehreren Europäern in den Jahrszeiten, wo diese Damen daselbst nicht anwesend sind, Eintritt verschafft. Diese neue Abtheilung ward von Sultan Mahmed I erbaut. Hier sind auch auf ebener Erde die kleinen Gemächer der Sultanin *Valide* (Mutter), und im oberen Stock der Thronsaal; der Gesellschaftssaal; die übrigen Prachtgemächer des Sultans, und der neue Marmor-Chiosk. Was namentlich den Gesellschaftssaal betrifft, so ist derselbe durch Stufen und durch ein goldenes, bis zur Decke reichendes, Geländer in der Mitte getheilt. Unten werden die Tänze der reizenden Sklavinnen aufgeführt, welchen der Beherrscher von der erhöhten Abtheilung zuschaut. Der Marmor-Chiosk ruht auf 12 schönen Säulen von grünem Marmor; er gewährt dem Vorüberschiffenden einen herrlichen Anblick, so wie das Gebäude selbst die bezauberndste Aussicht auf die reizenden Gestade des Bosphorus. Das Innere des hier befindlichen Harems besteht aus einem 300 Schritt langen und 45 Schritt breiten Saale, mit mehreren bunten Schränken, worin die Frauen ihre Toiletten-Gegenstände bewahren. Zwischen den Fenstern sind Sophas mit ihren Schlafstätten, jede zu 15 gerechnet. Der innere, von den Gebäuden eingeschlossene, Raum dieser Serail-Abtheilung enthält drei schöne Gartenanlagen; der Cypressen-, Hyazinthen- und Tulpengarten genannt. In dem letztern, der aus Terrassen besteht, ist ein schönes, mit Marmor eingefaßtes, Bassin. Hier, wo man die mannichfaltigste Pracht der Blumen sieht, werden die Tulpenfeste gefeiert, wo Tänze und Spiele reizender Oda-

lisken bei'm magischen Glanze nächtlicher Beleuchtung statt haben. An den Hyazinthengarten stößt die Wohnung des Sultans. Das vordere Gemach enthält eine kleine, aber prächtige Bibliothek. Von der goldenen Decke des Hauptzimmers hangen drei goldene Käfige, aus welchen man den melodischen Gesang künstlich gearbeiteter Vögel hört. In der Mitte sind kostbare Divans, und zwischen denselben ein kolossaler Tandour oder Kohlenbecken mit reicher Vergoldung. An den Wänden schimmern goldene, mit Brillanten besetzte, Waffen. Ueber der Pforte, die zu dem Bade führt, steht die religiöse Inschrift: „Auf Gott allein ist mein Vertrauen gesetzt; Gott allein helfe mir in allen Geschäften.“ Außerdem zieht von hier noch ein anderer Garten terrassenförmig an das Meer hinab, der mit prachtvollen Chiosks und Wasserkünsten prangt. Noch ist zu bemerken, daß neben dem Harem des ältern Serails eine Abtheilung, Schimscherlik genannt, sich befindet, wo die Wohnung der Prinzen vom Geblüte bis zu ihrer Thronbesteigung ist. (S. das Nähere über diesen Artikel in Tietz's Erinnerungsskizzen aus Rußland, der Türkei und Griechenland, S. 81 — 87). 2. Das Eski-Serail, ein außer jenem Haupt-Serail bestehender, kaiserlicher Pallast, der inmitten der Stadt liegt. Es ward von Mahomet II erbaut, und dient zur Wohnung der hinterlassenen Frauen und Odalisken eines Sultans, um dessen Tod Lebenslang zu beweinen, wofern nicht eine oder die andere wieder verheirathet wird. 3. Das Schloß der sieben Thürme oder *Jeddikuli*, an der Südwestseite der Stadt, ohnweit dem Meere, im Umfange der Mauer liegend. Zur Zeit des Griechischen Kaiserthums war dieser Bau das berühmte, aus vier Thürmen bestehende, goldene Thor, durch welches die Triumphatoren ihren Einzug hielten. Mahomet II erbaute noch 3 Thürme, woraus die Benennung der sieben entstand. Nachmals war hier ein Staatsgefängniß, wo die Gesandten derjenigen Mächte, mit welchen die Pforte in Krieg gerieth, als Gefangene bewacht wurden. Uebrigens hatten sie an nichts Mangel, und man begegnete ihnen mit der größten Artigkeit. Das Schloß hat 2 Höfe, die eine hohe Mauer umgibt. Im ersten sind Wohnungen Türkischer Beamten und das Wachthaus des Militärs; kleine Häuser, welche früher das erwähnte, nun eingegangene, Gefängniß bildeten. Drei jener Thürme sind bei dem starken Erdbeben im J. 1768 zusammengestürzt, auch nicht wieder aufgebaut worden. 4. Die Dschamis und Moscheen.

Die Stadt enthält 14 kaiserliche und an 200 gewöhnliche Moscheen, zudem über 300 Mesdschids oder Türkische Kapellen. Hauptgebäude dieser Art sind: a. Die Aja Sophia, die prächtigste nnter den kaiserlichen Moscheen. Sie ist gegen Nord, West und Süd mit eigenen Vorhöfen umgeben; nach Osten wird ein solcher durch den freien Platz zwischen ihr und dem Serail gebildet. Kaiser Justinian ließ diesen Tempel als christliche, der heiligen Sophia, auch dem heiligen Geist, geweihte, Kirche durch die berühmten Architekten Anthemius von Tralles und Isidorus von Milet erbauen. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken ward er zum Gottesdienst der Sultane bestimmt. Auch darf Keiner, der nicht Muselmann ist, diese Moschee ohne besondere Erlaubniß des Großherrn betreten. Ihre Länge beträgt 270, die Breite 240 Fuß. Majestätisch erhebt sich die riesenmäßige Kuppel, welche im Durchmesser 115 Fuß breit, aber so flach gewölbt ist, daß die oberste Höhe nur 19 beträgt. Sie ruht auf 4 Säulen, welche mit Marmor belegt sind. An sie schließen sich 8 Halbkuppeln an; das Licht fällt durch 24 in ersterer angebrachte Fenster herein; und des Nachts ist der Tempel von mehreren tausend, aus den Wölbungen herabhangenden Lampen von buntem Glase erleuchtet. Im unteren Raume desselben befinden sich 40 Säulen (die Morgenländische Zahl der Pracht und Herrlichkeit), auf den Gallerieen 60, und 7 über den Thoren, so daß die Mystische Zahl von 107 Säulen herauskommt. Darunter sind 6 von grauem Jaspis, die einst das Dach des Tempels der Diana von Ephesus trugen. Der Fußboden und die Stiegen sind von Marmor. Man sieht hier die Emporgallerie des Großherrn und den Thron des Mufti. Oben in der großen Kuppel befindet sich in 10 Ellen hohen Buchstaben der Spruch des Korans: „Gott ist das Licht der Himmel und der Erde rc.“; zwischen den 4 Schwibbögen des Gewölbes sind von musivischer Arbeit die 4 kolossalen Erzengel, deren jedem auch seine Türkische Benennung beigefügt ist, zudem verschiedene Griechische Inschriften, und Spuren alter Malerei. In einer der oberen Gallerieen sieht man noch mehrere Griechische Heiligenbilder; im untern Stockwerke aber sind solche an den Wänden vertilgt. An der Stelle des christlichen Hochaltars befindet sich der Türkische Mihrab, ein mit goldener Inschrift versehener Behälter, worin der Koran aufbewahrt wird. Der ganze Bau ist großartig von Außen und Innen. Auf der Spitze glänzt der riesige Halbmond, den Murad III mit 50,000 Dukaten

vergolden ließ, und der 50 Ellen im Durchmesser halten soll. Durch den anmuthigen westlichen Vorhof, der mit gewölbten Arkaden versehen ist, geht man in den Tempel ein. Im südlichen ragen aus dunkeln Cypressen die Begräbnißkapellen der Sultane hervor. Der nördliche, ebenfalls mit Bäumen bepflanzt, enthält noch ein kleines achteckiges Gebäude, welches früher die Sakristei war, jetzt aber zu einem Heumagazin für die Marställe dienen muß. Die 4 Minarets, welche Selim II bauen ließ, stehen einzeln; sie sind Gothischen Thürmen gleich, obwohl jeder eine besondere Form hat. b. Die *Gheni Giamisi* genannte Moschee, welche am Hafen liegt. Sie ist die schönste unter denen der Sultanin Valide, und mit prächtigen Säulen geschmückt. c. Die Soleymanie, die regelmäßigste aller Moscheen, 216 Fuß lang und 210 breit. d. Die bereits erwähnte Moschee des Sultans Achmet. Sie ist die einzige im ganzen Osmannischen Reiche, welche 6 Minarets hat. Hier werden die großen Kirchenfeste vom Sultan und seinem Hofe begangen. Auch besitzt diese Moschee die meisten Kostbarkeiten als Geschenke ihres Stifters Achmet I und anderer reichen Muselmänner. Ausgezeichnet sind die 6 großen Lampen von Gold, mit Diamanten reich besetzt und an starken goldenen Ketten hangend, welche Dsafer Pascha von Abissinien verehrte. Auch wird hier der jedesmalige letzte Ueberzug der Kaaba oder des edlen Kleides, welches die jährlich nach Mekka ziehende Caravane hieher zurückbringt, verwahrt. Neben diesem Gebäude liegt das Irrenhaus, auf 212 plump gefertigten Marmorsäulen ruhend; aus dem Hofe führt eine hölzerne Treppe zu dem Aufenthalt der Blödsinnigen. Man sieht nahe dabei noch die Trümmer der Cisterne des Philoxenos. e. Verschiedene Moscheen der Veziere, namentlich die von Mahomet Kiuperli, Rachib Pascha und Ibrahim Pascha &c. 5. Mehrere Gebäude, worin öffentliche Anstalten sind (s. w. u.). 6. Die Baazars, sehr ansehnliche Gebäude von Stein, wo die Kaufleute von allen Nationen des Türkischen Reichs ihre Waaren ausstellen. Diese verschiedenen Bazars, und namentlich der große im eigentlichen Sinne so genannte, Bazar, nehmen gleichsam einen ganzen Stadttheil ein, und trotz ihrer labyrinthischen Gänge sind die Buden doch alle sehr gut geordnet, und jede enthält nur eine Reihe Waaren von einer Art. Man bewundert namentlich die herrlichen Waffen und die schönen Pfeifen. Das höchste Interesse für Damen gewähren die kostbaren Shawls, deren Pracht

und Eleganz auch die im Pariser Palaisroyal übertrifft. Zugleich findet man Tücher von dem besten Stoff und den schönsten Farben. Besonders merkwürdig ist der Aegyptische Markt (Misx Chartsche) aus, der alle Artikel aus Cairo, vorzüglich Mineralien und Arzneigegenstände, enthält. 7. Der berühmte Avret-Bazar, Frauen- oder Mädchenmarkt, in der Nähe des Serails. Diesen darf kein Franke besuchen; nur die fremden Minister erhalten vor ihrer Abreise, auf Begehren, einen Firman, der ihnen für sie und ihre Attachirten und Empfohlenen den Zutritt erlaubt. So gelang es auch dem Legationsrath Tietz, der sich einer solchen Gesellschaft anschloß, diesen Markt zu sehen, über den er verschiedene interessante Nachrichten mittheilt. Der Avret-Bazar ist ein viereckiges Gebäude, das einen großen, theilweise mit Rasen belegten, Platz umgibt. Ringsum das Gebäude läuft eine offene Gallerie, zu der nur ein Paar Stufen hinauf führen, und die oben durch das weit vorspringende, auf schmucklosen hölzernen Säulen ruhende, Dach bedeckt wird. Aus dieser Halle führen Thüren in die einzelnen Gemächer, die ihr Licht durch zwei Fenster, wovon eins über dem andern neben der Thüre befindlich ist, erhalten. Diese werden an die Sklavenhändler vermiethet. An schönen Tagen befinden sich die Frauen meist außerhalb ihrer Gemächer, auf der Gallerie und auf dem Rasen des Platzes. Nicht-Mahometanern ist der direkte Ankauf eines Mädchens untersagt; sie können solche schöne Waare nur durch einen Moslemitischen Unterhändler an sich bringen. So lange Griechenland unter Türkischer Herrschaft stand, lieferte es viele seiner Töchter auf diesen Markt. Dies ist nun eine seltene Erscheinung. Dagegen erfreuen sich die Kaukasischen Länder eines stärkern Absatzes. Doch denke man nicht, daß die Mädchen dort geraubt werden. Aeltern, die viele Töchter haben, verkaufen davon einige aus freiem Willen, da sie kein so düsteres Schicksal erwartet, als man es sich im Abendlande bei dem Worte Sklavin vorstellen mag. Wenn sich das Mädchen durch Schönheit und Tugenden auszeichnet, so kann sie die geliebte Gattin des Käufers werden, und ihr Leben, nach orientalischer Art, in behaglicher Ruhe verbringen. Auch haben es die, welche man als sogenannte Sklavinnen verkauft, wohl besser, als unsere Dienstboten, da, bei der hier üblichen Menge von Dienerschaft, ihre Arbeit sehr gering ist, auch eine gekaufte Dienerin schon wie

ein kleines Capital betrachtet und darum besser behandelt wird. Wirklich bemerkt man, daß die hier versammelten Mädchen größtentheils heiter sind, und untereinander scherzen. Die weißen sind fast alle, und viele ausgesucht, schön. Auch unter den Negerinnen, obgleich der Hauptstapelplatz für diese Cairo ist, finden sich mehrere nach ihrer Art anmuthige Personen. Da sich in Constantinopel der Reichthum der Türken concentrirt, so können die Verkäufer hier auf den besten Absatz rechnen. Der gedachte Reisende erwähnt namentlich unter den Kaukasierinnen einige Prachtexemplare von 12 — 15 Jahren, die, vollkommen körperlich ausgebildet, durch zarten weißen, mit leichtem Roth überflogenen, Teint, und durch die zierliche und reizende Gestalt, bezauberten. Auch findet man — was bei den Südländern etwas selten ist — Einige mit blauen Augen und blondem Haare. 8. Von den ehemals so herrlichen Pallästen des alten Byzanz, nämlich der Kaiserburg oder dem Bukoleon, auf der Landspitze, wo jetzt das Serail steht, dem Hebdomon, jetzt Tekfu-Serai, am Ende des Hafens, und dem Cyclobion, wo die 7 Thürme sind, erkennt man kaum die Stelle, wo sie gebaut waren.

Nebst den, oben erwähnten, zahlreichen Moscheen gibt es in der Stadt und den Vorstädten 23 Griechische, 1 Russisch-Griechische, und 9 katholische Kirchen, mit 2 Kapellen; 3 Armenische Kirchen, 6 katholische Klöster, und viele Synagogen. Milde Stiftungen finden sich hier in Menge, da die Freigebigkeit der Sultane, der Veziere und anderer reichen Familien fast mit jeder Moschee ein Hospital, ein Irrenhaus und eine Armenküche verbunden hat. Auch besitzt Konstantinopel einige Waisenhäuser, 1 Griechisches und 1 Fränkisches Hospital, so wie 4 Pesthäuser; nur fehlt es noch für jetzt an einer Quarantaineanstalt und an einer für Vaccination, obschon die Einimpfung der natürlichen Blattern von hier nach London kam, weil der fantastische Glaube der Türken dieser heilsamen Einrichtung im Wege steht.

Unterrichtsanstalten zählt man in Konstantinopel 518 höhere. Es befinden sich hier eine mathematische Schule, mit einer Druckerei, bei der Kaserne in der Vorstadt Südlidsche, 1 geometrische und eine nautische Schule im Arsenal. Ferner bestehen mehrere Akademieen, wo junge Türken zu künftigen Religions- und Staatsdienern gebildet werden. Die besüchteste ist die Akademie bei der Moschee Mahomets II, welche 16 Klassen hat, deren jede 36 Schüler zählt; auch in denen bei den Moscheen

Sultan Bajazet's II, Selim's I, und Suleimann's des Gesetzgebers, befinden sich mehr als 400, und in denen Achmet's I, Osman's III, und Mustapha's III an 500 Studirende, die alle dort wohnen und erzogen werden. Aus ihnen allein geht das Corps der Ulemas hervor, nämlich die Klasse der Rechtsgelehrten, welche zugleich als Geistliche betrachtet sind, denn der Koran ist die Basis aller Gesetzbücher, und das Oberhaupt dieser Ulemas der Mufti. Zudem sind hier 1255 Elementar- oder Kinderschulen; auch ein Griechisches Gymnasium. Der Bibliotheken finden sich 13. Sie sind bei den Moscheen errichtet, und einige davon dem öffentlichen Gebrauche freigestellt; die bei der Aja Sophia enthält 1527 Manuscripte. In die Bibliothek des Serails hat Niemand Zutritt; sie soll besonders wegen einer Menge Griechischer und Lateinischer Handschriften wichtig seyn. Außer der genannten Türkischen hat die Stadt noch eine Armenische und eine Jüdische Buchdruckerei. Die noch immer sehr gangbare Geschwindschreibekunst ist Schuld, daß die Druckereien nicht stärker in Aufnahme kommen. Obschon mehrere prosaische und poetische Werke in Türkischer Sprache verfaßt sind, so ist doch das Arabische die Hof-, Kirchen- und gelehrte Sprache, daher sie auch Jeder, der sich unter die Gebildeten zählt, kennen lernen muß. Was die schönen Künste anlangt, so ist bekannt, daß auch Türkische Dichter sehr schöne, sinn- und gefühlvolle, von Orientalischer Farbenglut belebte, Stücke geliefert haben. Nur die bildende Kunst (Malerei und Sculptur) hat keinen ächten Fortgang, vermuthlich auch darum, weil, nach der Lehre des Propheten, nichts, was animalisches Leben hat, im Bilde dargestellt werden soll; daher sich die Türken auf Arabesken-, Frucht- und Blumenmalerei beschränken. —

Die höchste Verwaltungs- und Gerichtsperson ist der Kadiasker von Rumelien, der seinen Sitz in der Hauptstadt hat. Der Richter von Konstantinopel oder Kadissi hat hier zugleich die vollziehende Gewalt und die besondere Aufsicht über Handel und Gewerbe. Ein Hauptgegenstand der Polizei ist die Verproviantirung der Stadt und ihre Versorgung mit Wasser. Es sind hier 4 Aquaducte angelegt; 3 davon erhalten das Wasser in der Nähe von Tschatal-Burgas, einer Stadt an der Heerstraße von Adrianopel; die Wasserleitung des Valens nimmt solches bei dem nahe liegenden Dorfe Belgrad auf. Das meiste süße Wasser entströmt den

Quellen, die im Strandschea-Gebirge, einem südlichen Zweige des Balkan oder Hämus, entspringen. — Die Feuerlöschanstalten waren stets in übelem Zustande, daher auch bei der ohnehin leichten Bauart der Häuser, so viele derselben durch Brand zerstört werden; doch läßt sich unter dem jetzigen Sultan auch die Verbesserung dieses Gegenstandes hoffen. Uebrigens sind die Nachtwächter hier in großer Bewegung und wachsam, welches sie durch das starke Geräusch mit ihren eisenbeschlagenen Stöcken auf dem Straßenpflaster anzeigen. — Die Straßenbeleuchtung ist noch nicht eingeführt; dagegen aber besteht eine für die Kaufleute sehr zweckmäßige Einrichtung, nämlich 40 sogenannte Khans, geräumige Häuser, viele von drei Stockwerken, die mit einer Mauer und Säulenreihen umgeben sind.

Der Handel von Konstantinopel ist sehr beträchtlich; die Produkte dreier Welttheile werden theils auf Karavanen, theils auf Schiffen, ein- und ausgeführt. Die vorzüglichsten Niederlagen und Ausstellungen der Handelsgegenstände sind in den Bazars, Khans und Bezestens. Die Fabriken und Manufakturen, welche zwar für eine so große Stadt nicht sehr häufig sind, liefern Maroquin, Saffian, baumwollene, seidene und leinene Zeuge, Teppiche, Schabraken, Brieftaschen; ferner Säbel, Feuergewehre, Bogen, Pfeile und anderes Militärgeräthe; auch verfertigt man gute Gold- und Silberwaaren, schneidet in Steine, faßt Juwelen &c. Zudem fehlt es nicht an Rothfärbereien und andern Handwerken, mit denen auch eine Menge Franken beschäftigt ist. Ein Theil der Bazars ist mit Juwelirern und mit Buchhändlern besetzt, welche Türkische, Arabische und Persische Manuscipte verkaufen. Manche Artikel, wie die der Pelzhändler, Schuster, Pfeifenmacher &c. haben ihre besondern Gassen. Die Europäer, welche nach Konstantinopel Handel treiben, sind meist Russen, Engländer, Franzosen und Italiener.

Es ist bekannt, daß die Türken auf ein gutes Bad große Wichtigkeit legen. In Konstantinopel gibt es mehrere Ueberreste von Bädern, von den Römern angelegt, und seitdem wurden diese Anstalten so sehr vervielfältigt, daß man dermalen 130 zählt, welche sehr gut, ja einige vortrefflich, eingerichtet sind, wie auch eine von Tietz gegebene Schilderung beweiset. Man tritt zuerst in ein Zimmer, wo bequeme Divans zur Ruhe stehen. Hier entkleidet man sich, und geht dann mit dem Badediener in das eigentliche Bad, d. h. in einen geräumigen Saal, dessen Fußboden und

Wände in den vornehmeren Anstalten dieser Art gewöhnlich mit Marmor ausgelegt sind. Die Decke bildet eine runde, gewölbte, mit vielen Glasfensterchen versehene, Kuppel. Der stark geheitzte Fußboden entwickelt hier durch Wasserbegießung die Dampfatmosphäre, deren Hitze im Anfang schwer, aber doch bald, zu ertragen ist. Nach geschehener Frottirung wird man in eine der Nischen geführt, die den Saal umgeben. Hier befinden sich Urnen, aus denen man nach Belieben warmes oder kaltes Wasser über den Leib laufen läßt, um den Schweiß abzukühlen. Alsdann geht man in das erste Zimmer zurück, und streckt sich auf ein Sopha, wo Pfeife und Kaffee bereit stehen. Die Ruhe gewährt hier ein überaus angenehmes Gefühl, und nach etwa einer Stunde folgt auf die Abspannung ein kräftiger und neubelebter Zustand. In einigen dieser Bäder, namentlich in solchen, die von Griechen gehalten werden, sind kleine abgeschlossene Ruhezimmer, wo der, welcher Lust dazu hat, bei schönen Frauen die Freuden des Mahometischen Paradieses finden kann.

Die bekannten Veränderungen in der Türkischen Militärverfassung mußten von großem Einfluß auf die Hauptstadt seyn. Die ehemaligen Wohnungen des vernichteten Janitscharen-Corps sind alle zerstört und dafür mehrere neue Kasernen erbaut worden. Die Zahl der Truppen ist jetzt noch beträchtlicher, als vorher, indem der größte Theil der regulären in Konstantinopel garnisonirt. Dieses Türkische Militär gewährt einen eigenen Anblick, da die Orientalische, zum Theil abentheuerliche, Kriegstracht meist verschwunden und durch eine europäisirte ersetzt worden ist. Es waren öfter Preußische Militärpersonen in diplomatischen Aufträgen hieher gesandt. Dieß veranlaßte den Sultan, die Hauptfarben der Preußischen Uniform, dunkelblau und roth, für seine Soldateska anzunehmen. Infanterie und Cavallerie tragen runde blaue Jacken mit rothem Kragen, und blaue Kosaken-Pantalons mit rothem Streif; nur die hohe rothe Mütze, Feß oder Fez genannt, ist Türkisch. Doch trägt die Artillerie bei der Parade schwarz sammte Czako's, worauf sich ein gelber Messingschild mit einer Kanone befindet. Alle Offiziere tragen blaue, mit Schnüren besetzte, Oberröcke; die Chargen sind durch größere und kleinere Sternchen von emaillirtem Gold auf der Brust unterschieden; die der Sergeanten und Korporäle bestehen aus Bronze. Bei den Obristen sind sie mit Diamanten besetzt und an goldenen Ketten befestigt. Ueberdies tragen die Stabsoffiziere reiche goldene Epau-

lettes. Durch die vielen fremden Offiziere ist eine ziemlich strenge, innere und äußere, Disciplin eingeführt; nur hat es befremdet, daß die Mannschaft in Reihe und Glied nicht nach der Größe rangirt ist. Das Musikcorps, an dessen Spitze Donizetti, ein Bruder des geschätzten Italienischen Tonkünstlers steht, ist vortrefflich organisirt. Auch bemerken wir noch, daß kein Artillerieoffizier aufgenommen wird, der nicht eine genaue Prüfung seiner Kenntnisse bestanden hat. Der Uebertritt zur Mahometanischen Religion wird nicht mehr verlangt.

Es befinden sich in Konstantinopel mehrere Caravanserais, und besonders eine Menge Kaffeehäuser, im Innern nach Chinesischer Art verziert und gemahlt, wo immer bei der Pfeife und bei Kaffee Leute aus allen Ständen versammelt sind, deren Manche auf diese Art den größten Theil des Tages in behaglicher Ruhe hinbringen. Am Abende werden auch die Teriak-Hane oder Opiumbuden stark besucht; die Gäste nehmen einige Pillen Opium, und trinken da;u ein Glas Wasser, welcher Genuß dann das den Türken so angenehme Gefühl hervorbringt. — Die Abstattung entfernter Besuche geschieht von den Männern, wenigstens aus bemittelter Klasse, immer zu Pferde. Für die Frauen besteht eine Art Wägen, die man fast wie in Deutschland Kotschi (Kutschen), auch Araba, nennt. Der Kasten ruht auf der Achse, ist bunt bemahlt, reich vergoldet, und gewöhnlich mit einem rothen Tuche bedeckt. An der Seite sind verschlossene Jalousieen, und hinten befindet sich der Ein- und Ausgang, wozu man eine kleine vergoldete Leiter, die hier angehängt ist, gebraucht. Zwei abentheuerlich aufgeputzte Ochsen oder Büffel ziehen den Wagen, von dem zu Fuße gehenden Kutscher mit spitzigem Stabe gelenkt, und einige bewaffnete Diener folgen als Schutzwache.

Ehe wir eine Schilderung der Vorstädte Konstantinopels geben, wenden wir uns wieder nach dem Bosphorus, der das Marmormeer mit dem Schwarzen Meere, von welchem wir durch ihn nach der Hauptstadt segelten, verbindet. Derselbe ist 4 ½ Meilen lang, zwischen dem Serail von Konstantinopel und dem Vorgebirge von Skutari (Escodar) wohl über 2000, und an seinem Ausgange in den Pontus, zwischen dem Europäischen und Asiatischen Leuchtthurme, über 4000 Schritte breit, während er zwischen den beiden Schlössern Rumeli-Hißari und Anatol-Hißari auf weniger als 1000 Schritte zusammengedrängt ist Diese Meerenge wird bei den genannten Leuchtthürmen von

zwei Schlössern auf jeglicher Seite vertheidigt. Die neueren Schlösser von Boiraz und Caribdje wurden da, wo der Kanal sich zu verengen anfängt, durch den Baron von Tott erbaut; ihre Feuer können sich kreuzen, und die Werke sind mit Kasematten versehen. Dann folgen die Festungen Rumeli-Cavai und Anatol-Cavai, welche durch die Französischen Offiziere Mounier und Fontaine wieder hergestellt und vervollkommnet wurden; doch haben ihre Batterien am Fuße eines Hügels keine günstige Lage, und können von dem Feuer der Schiffe mit hohem Bord beherrscht werden. Die gedachten Schlösser Rumeli-Hißari und Anatol-Hißari wurden im 15. Jahrhundert, kurze Zeit vor Eroberung Konstantinopels durch die Muselmänner, errichtet. Doch sind sie den vorüberfahrenden Schiffen wohl nicht sehr gefährlich, da es schwer hält, hier Batterieen von grobem Kaliber anzulegen. — Der Bosphorus strömt mit reißender Schnelle zwischen zwei Bergketten hin, denen Abhänge mit lieblicheu Gärten, und deren Ufer mit einer Reihe von Ortschaften prangen, wo man die schönsten Wohnungen erblickt. Hier sind auch die Landsitze der Sultane. Die Meerenge hat sieben starke Krümmungen und mehrere Buchten. Der Golf von Bujukdere, wo der Kanal sich erweitert, dient zum Ankerplatz und zur Station der Schiffe, die aus dem Schwarzen Meere kommen, oder dorthin segeln. Eine der Buchten bildet den Hafen von Jsjenia, den berühmtesten des Bosphorus, der schon bei der Durchfahrt der Argonauten genannt wird. Jhm gegenüber liegt der Sultanin Landungsplatz. — Skutari, das an der Asiatischen Seite, dem Serail gegenüber, auf sieben Hügeln, erscheint, hieß ehemals Chrysopolis (goldene Stadt). Es wird als eine Vorstadt Konstantinopels betrachtet, und soll 200,000 Einwohner zählen. Jn der mit einer Menge Buden besetzten Hauptstraße, die sich allmählig vom Meere aus erhebt, herrscht ein reges Leben; auch befindet sich hier eine starke Garnison. Auf einem anmuthigen Wiesenplatze steht das Landhaus von Haider-Pascha; der Garten auf den Hügeln ist mit Platanen umkränzt. — Hier glänzte einst der Meludische Pallast der Byzantiner. — Ganz nahe bei der Stadt liegt der große Kirchhof, mit einer Menge hoher dunkeler Cypressen, wodurch er einem heiligen Haine gleicht. Auch enthält er sehr viele Denkmäler, die aus hochaufgerichteten viereckigen Steinen, worauf der Name des Verstorbenen, nebst einer Jnschrift, zu lesen ist, bestehen. Die Epitaphieen sind meist kurz,

einige auch länger, und zeugen von der sinnreichen und dichterischen Phantasie der Morgenländer. An der Form des auf der Steintafel prangenden Turbans erkennt man, weß Standes der Verstorbene war. Es ist bekannt, daß überhaupt ein Türkischer Gottesacker mit seinen düstern Cypressen und den üppigen Blumenbeeten, welche über den Gräbern angelegt sind, einen ernstfreundlichen Anblick gewährt, und von den Muselmännern beiderlei Geschlechts als Spaziergang häufig besucht wird. Der gegenwärtige steht bei den Türken besonders in Ehren; sie wollen lieber hier, als auf der Europäischen Küste, begraben seyn, weil nach einer alten Sage, dereinst ein nordisches blondes Volk sie aus diesem Lande vertreiben soll, und dann, wie man fürchtet, auch vielleicht die Ruhe der Todten nicht geachtet würde. — Wer von hier weiter nach dem ohnweit Scutari sich erhebenden Berge Burgurlu wandern will, kommt an den Trümmern eines zerstörten Serails aus Murad's Zeiten vorbei, von wo sich über das Meer nach Konstantinopel, von der Serailspitze bis zu den 7 Thürmen, eine schöne Aussicht eröffnet. Durch üppige Fluren gelangt man an den Fuß jenes Berges, der auch zu Roß bequem zu besteigen ist. Herrlich ist von seinem Gipfel die Ansicht über die Gegenden zweier Welttheile, das Schwarze und das Marmor-Meer, über ganz Konstantinopel, seine Vorstädte und reizenden Umgebungen. Den Rückweg nimmt man gewöhnlich über den kleinen, mahlerisch am Bosphorus liegenden, Ort Begler-Bey und kehrt dann auf den Fluten nach der Vorstadt Topchana zurück. Durch Scutari gehen alle Karavanen, welche nach den übrigen Asiatischen Besitzungen, nach Persien und Indien ziehen. Ohnweit der Stadt, gegen Kadiköi hin, Beglerbeg-Stavros genannt, ist ein schöner Pallast des Sultans, wo er gewöhnlich im Anfange des Sommers einige Tage zubringt. Zwischen der Gegend des Serails und Scutari, steht, fast mitten im Meere, auf einem kaum aus dem Wasser hervorragenden Felsen, ein Thurm, in dem, wie man glaubt, Bajazet's Gefängniß war. Er dient, im vorkommenden Fall, als Vertheidigungspunkt gegen das Eindringen feindlicher Schiffe. Jetzt aber hört man die Kanonen, mit welchen sein Fuß umgeben ist, nur Freudengrüße donnern, wenn der Sultan auf seiner Barke vorüberführt. Auf der Spitze des Gebäudes brennt ein Leuchtfeuer. In dem Felsen ist auch ein tiefer Brunnen mit vortrefflichem Trinkwasser. Manche halten diesen Thurm für den, nach welchem Leander zum nächtlichen Besuche

seiner geliebten Hero schwamm; allein derselbe befand sich wahrscheinlich an dem schmalsten Punkte der Dardanellen. Warum der gegenwärtige bei den Türken Kiskulesi (Mädchenthurm, von Kis, Mädchen) heißt, dies meldet eine Sage, die wir im Anhange geben. Der nächste Ort bei Scutari ist Kadiköi (Richterdorf); dies war die alte Chalcedon, wo sich ein Tempel und Orakel des Apollo befand. — Auf der Europäischen Seite des Bosphorus liegt Therapia, ein mit vielen Landhäusern geschmücktes Dorf. Das schönste derselben ist das, welches Selim III dem Französischen Botschafter verehrte; ehemals gehörte es der Griechischen Fürstenfamilie Morusi. Vorzüglich schön zeigt sich der Garten, der mit herrlichen Pinien, Südfrüchten und Wasserkünsten prangt. Ein anderes, an demselben Strande sehr angenehm liegendes, Dorf ist Bujukdereh, wo die Europäischen Gesandten gewöhnlich die schönere Jahrszeit, auf ihren nach Orientalischer Art angelegten Landhäusern, zubringen. Unter diesen zeichnet sich das prachtvolle Hotel des Russischen Gesandten aus; der reizende Garten zieht bis auf die Spitze des Berges, von wo eine herrliche Aussicht fast den ganzen Kanal beherrscht. Hier soll Gottfried von Bouillon auf seinem Kreuzzuge nach Jerusalem gerastet haben. Ferner sieht man noch an dieser Küste die Oerter Fondukli und Beschiktasch, beide mit kaiserlichen Schlössern. In letzterem wird die Asche des Türkischen Heiligen Hadschi Bactasch aufbewahrt. Der bei dem Dorfe stehende Sommerpallast ist, der Sage nach, an der Stelle gebaut, wo Jason auf seiner Fahrt nach Kolchis landete. Dieses, in Chinesischem Geschmack errichtete, Gebäude wird Dulmach Bagtsche oder Melonengarten genannt *).

*) Hier ist jetzt der gewöhnliche Aufenthalt des Sultans. C. D. L. von Arnim schildert in seinem Werkchen: Flüchtige Bemerkungen eines flüchtig Reisenden, Berlin 1837, ein Diner, welches dieser Fürst am großen Feste des 3. Mai auf den Anhöhen ohnweit jenes Pallastes, wo eine Menge öffentlicher Vergnügungen statt fand, den fremden Gesandten und ihren Frauen, den Dragomans und den verschiedenen in der Hauptstadt anwesenden Fremden, zu Ehren geben ließ, wobei der Großvezier und der Seraskier die Honneurs machten. Der Verfasser wohnte demselben mit dem Preussischen Gesandten bei. Er theilt sodann einige Nachrichten über die Feierlichkeiten mit, welche am folgenden und dritten Tage bei der Vermählung der kaiserlichen Prinzessin Mirimah hier stattgefunden. Ein kleiner Auszug hievon wird dem Leser als eine wesentliche Charakteristik solcher Orientalischen Gebräuche, nicht uninte-

Was nun die Vorstädte Konstantinopels betrifft, so liegen solche auf der Europäischen Seite, und zwar theils jenseits im Norden des Hafens, theils im Westen der eigentlichen Stadt.

---

ressant seyn. Der dieser Prinzessin bestimmte Gemahl hatte sie selbst noch nicht gesehen, und auch die ihm zugesicherte Mitgift noch nicht erhalten. Letztere, so weit sie in Geschenken des Sultans bestand, sollte am Morgen nach dem Pallaste der Prinzessin zu Babek, der jenseits des gedachten Schlosses am Bosphorus liegt, in feierlichem Zuge gebracht werden. Der Weg, welcher an dem Platze, wo Tags vorher das Diner war, vorbei führte, war dicht mit Menschen besetzt. Doch begann der Zug erst Mittags um 12 Uhr. Ihn eröffnete eine Schwadron Uhlanen. Sodann folgte eine Menge von Maulthieren, welche theils Gepäck, theils schöne Koffer und silberne Kisten, theils prächtige Leuchter und Kaffeebretter trugen. Aber die kostbarsten und prachtvollsten Gegenstände kamen erst jetzt nach einander zum Vorschein: nämlich 11 Wägen, mit den auserlesensten Persischen und Türkischen Stoffen beladen; 6 Wägen, worin sich die kostbarsten Decken, große Spiegel und Tische von Silber, Kohlenbecken und anderes prächtige Hausgeräthe befanden; dann von 134 Serailsdienern auf den Köpfen getragen, das schwerste und dabei zierlichste Silberzeug, allerlei Gefäße zum täglichen Gebrauch, und sogar Vogelbauer, worin man zugleich die Vögel erblickte; nach diesen 10 Diener mit einer Menge der Palmen reichsten Shawls belastet, und endlich 16 Diener mit Präsentirschüsseln, auf denen unter Silberdraht der möglichst seltenste und reichste Schmuck an Juwelen sich befand. Doch dieses blendende Schauspiel ward nun sehr getrübt durch den Anblick der schwarzen Eunuchen, mit den scheußlichsten, gleichsam menschenfeindlichsten Gesichtern, deren Chef der Kislar-Aga; zugleich Auffeher aller Frauen des Serails und Wächter der Prinzen, Oberkammerherr, Verwalter der Stiftungen von Mecca und Medina, und Oberauffeher sämmtlicher den Moscheen gehörigen Domänen, der allerhäßlichste unter ihnen war. Am folgenden Tage fand an derselben Stelle die feierliche Uebersiedelung der Prinzessin Braut selbst, nach ihrem neuen Pallaste statt Hier sollte sie den ihr angetrauten Gemahl, der unter den Sklaven geboren seyn muß, auch keine zweite Frau heirathen darf, zum erstenmal sehen. Lanciers eröffneten den Zug; dann folgten die Unterbeamten, darauf die Kapidschi-Baschis (Kammerherren) und alle Beamten des Serails; ferner die Generäle, Pascha's von 2 und 3 Roßschweifen; des Sultans Schwiegersohn Halil Pascha, alle in der neuen Uniform; sodann der Mufti mit den Ulema's, welche allein in der alten Türkischen Tracht erschienen. Hinter allen diesen kam nun ein großer, durch Gitter verschlossener, prachtvoller Wagen, mit 6 Pferden bespannt, deren reiches goldenes Geschirr ein Geschenk des Russischen Kaisers war. In diesem Wagen sollte die Prinzessin seyn, wiewohl viele behaupteten, er wäre leer, und jene haben sich schon längst ins geheim bei dem glücklichen Bräutigam eingefunden. Genau aber konnte man in den darauf folgenden Wägen, die theils Berlinen, theils sehr abentheuerlich gestaltet waren, das Personal erkennen: zuerst die beiden Söhne des Sultans, zwei junge hübsche Prinzen, mit Diamanten an der Kopfbedeckung geschmückt, und dann sämmtliche weiße Sklavinnen, immer zu vieren in einem Wagen, unter denen Einige ihre schönen lebensvollen Au-

Sie sind alle offen, und 15 an der Zahl, nämlich: Jenikapu oder zum neuen Thore; Toptschilar; Otakdschilar; Nischandschi-Paschan; Tschömlekdschilar; Ejub; Südlidsche; Piri-Pascha; Chaskoi; Kassim-Pascha; Galata mit Pera; Tophana; der genannte Ort Beschiktasch; Ortakoi, und Kurutschesme. Außerdem wird das, Constantinopel gegenüber, in Asien liegende Skutari dazu gerechnet. Die vorzüglichsten dieser Vorstädte sind:

1. Ejub, oder St. Hiob, im Nordwesten der Stadt und an der Westseite des Hafens liegend. Dieser Ort ist sehr merkwürdig. Denn hier steht die berühmte Moschee, worin der jedesmalige neue Sultan feierlich mit dem Schwerte umgürtet wird. Sie wurde zu dem Ende von Mahomet II erbaut. Das gedachte Schwert und die anderen Reliquien dieses Fürsten, bis auf die Fahne Sanjak Scherife, sind darin aufbewahrt. Die Vorstadt enthält mehrere Palläste von Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses, und reizende Lustgärten, wo die Vornehmsten Konstantinopels den Sommer hinbringen. Auch sieht man hier das Grabmal einer Sultanin Valide, meisterhaft im Neugriechischen Baustyle ausgeführt. Nahe dabei liegt ein Pallast des Großherrn, Kiahadschane genannt, nebst einem anmuthigen, der Form nach im Altfranzösischen Geschmack angelegten, Garten.

2. Südlidsche, am Hafen. Hier sind, wie schon oben gemeldet, die Kasernen der Truppen, eine Moschee, und die mathematische Schule, mit der einzigen Türkischen Buchdruckerei.

---

gen umher spielen ließen, während andere, vielleicht weniger reizend, mehr vermummt und ernst vor sich nieder sahen. Eine Schwadron Uhlanen und reitende Artillerie, deren Offiziere wie unsere Husaren gekleidet waren, schlossen den Zug. — Am darauf folgenden Tage sollte der Sultan die, dem Pallaste zunächst, am Strande liegende Moschee besuchen, und sich dann in Person nach der Gesundheit seiner Frau Tochter erkundigen. Die Reisenden fuhren in einer Gondel hin, um auf dem Kanal sein Herauskommen zu erwarten, da man zu Lande sich ohne Schwierigkeit ihm nicht nähern kann. Vor der Moschee waren die Generäle und Hofleute und ihnen zunächst das Musik-Corps, aufgestellt. Endlich kam der Sultan, ein stattlicher Herr, in blauem Mantel, Brillanten auf der Brust, und oben am Feß, von zwei Hofherren geführt, die Treppen herab, während Sklaven mit Räucherbecken vor ihm die Luft reinigten, und ein Marsch von Donizetti's Composition ihn empfing. Auf der untersten Stufe blieb er einige Minuten stehen, und schien dem neben ihm gehenden Seraskier seine Befehle zu ertheilen; sodann stieg er zu Pferd und ritt im Schritt nach jenem Pallaste, wohin die Generäle und Hofherren ihm zu Fuß nachfolgten.

3. Kassim-Pascha, am Hafen, dem Stadtviertel Fanal gegenüber. In dieser Vorstadt befindet sich das große See-Arsenal, am nördlichen Ufer, zwischen Galata und Has-Kevi: ein prächtiges Gebäude, mit zahlreichen Behältern, Magazinen, Gewölben, Decken und Schiffswerften. Die Wohnung des Tersanc-Emini (Direktor der Marine) liegt an einer kleinen Bucht, und nahe dabei sind die ungeheuern Kasernen der Galliondjis oder Türkischen Seesoldaten, so wie der Pallast des Kapudan-Pascha (Großadmiral), welcher auf einem kleinen Hügel steht und von dieser Seite einen Befestigungspunkt bildet. Am Fuße desselben ist das traurige Gefängniß der Sklaven. In diesem Theile des Hafens liegt die Kriegsflotte vor Anker. Seine Eingänge sind durch furchtbare Batterien geschützt. Am Ende befindet sich die große Kaserne der Feuerwerker (Kumbazadjilar-Kislaci), ein herrlicher, ihm zur wahren Zierde gereichender Bau. — Nebst dem Arsenal ist hier noch die Moschee des Vezir Prali-Pascha merkwürdig. Der benachbarte Ort Has-Kevi wird meist von Juden bewohnt.

4. Galata, welches in das eigentliche Galata und Pera abgetheilt ist. Das erste ist dicht am Hafen, dem Serail gegenüber, gebaut, und mit einer eigenen Mauer umgeben, aus der 12 Thore führen. Galata ist der Hauptsitz der Europäischen Kaufleute aller Nationen, hat eine beträchtliche Größe, und eine Menge bequemer Häuser von massiver Bauart. Man findet hier verschiedene katholische Kirchen und Klöster, mehrere sehr schöne Moscheen, und ein Türkisches Kloster, auf dessen Gottesacker das Grab des durch seine Schicksale und Abentheuer so berühmten Grafen Bonneval ist, der zuletzt den Mahometanischen Glauben annahm und Chef der großherrlichen Artillerie wurde. Bemerkenswerth ist auch der, 140 Fuß hohe, Thurm Bujuk-Kule, auch Thurm des Anastases genannt, von welchem man die reizendste Aussicht über die ganze Kaiserstadt und ihre herrliche Umgebung genießt. — Pera liegt auf den obern Anhöhen von Galata und Tophana, und ist etwa $^2/_5$ Meilen lang. Dieser Ort ist meist von Abendländischen Christen und vornehmen Griechen, dann von Armeniern und Juden, auch von vielen fremden Kaufleuten, bewohnt. Er ist unregelmäßig gebaut und übel gepflastert; dennoch haben hier alle Europäischen Gesandten ihre Palais, wo sie sich, nebst ihren Dolmetschern, den Winter über aufhalten. Auch ist Pera der Sitz eines katholischen Erzbischofs, und enthält

4 katholische Kirchen, nebst einer Griechischen. Alles hat hier ein Europäisches Ansehn, mit Ausnahme des Türkischen Militärs, das den Gesandten zur Wache dient. Auch nehmen Europäische Reisende gewöhnlich ihr Absteigquartier und ihren Aufenthalt in Pera, von wo sie dann die Stadt selbst und die Umgegend besuchen. Der Fremde hat drei Wege hier unterzukommen: Ist er mit den nöthigen Adressen und Empfehlungen versehen, so kann er leicht im Pallaste des Gesandten seiner oder einer andern Nation ein Logis erhalten. Der Umfang dieser Wohnungen ist so groß, daß immer noch eine Menge Gemächer für Fremde bereit seyn können. Man findet hier alle Bequemlichkeiten, auch wohl gar den Tisch, und erhält alles umsonst, doch die vielen Trinkgelder und andere Ausgaben der Art kommen fast der Zeche in einem Gasthause gleich. Wer sich lange Zeit in Pera aufzuhalten gedenkt, miethet wohl am besten Monatsweise oder vierteljährig eine Wohnung. Es sind hier recht artige Chambres garnies unter billigen Bedingungen zu haben, wenn man eine günstige Zeit abwarten kann und die Aussicht nicht zu sehr in Anschlag bringt. So wurde z. B. ein gut meublirtes Zimmer, nebst der Kammer, für 60 Piaster jährlich vermiethet. Die Hotels oder Gasthöfe, welche man sogleich nach der Ankunft beziehen kann, sind recht gut eingerichtet, jedoch selten von langer Dauer, weil manche Eigenthümer sie nach einiger Zeit für andere Speculationen wieder aufgeben. Man kennt besonders einige Französische und Italienische Gasthöfe, und wählt namentlich gern das Hotel d'Europe, welches, wie seinen freundlichen Wirth Tolomei aus Livorno, auch der Legationsrath Tietz empfiehlt. Die Einrichtung der Zimmer ist gerade nicht luxuriös, aber heiter und elegant, dabei findet man einen sehr guten Tisch, treffliche Betten, prompte Bedienung — und alles das um einen mäßigen Preis. Das Hotel liegt hoch, in der langen Gasse, dem Corso von Pera, und gewährt besonders von seinem flachen Dache eine der herrlichsten Aussichten über den Hafen, auf die Stadt Constantinopel, den Bosphorus entlang, nach Scutari in die reizende Asiatische Landschaft, zu den aus dem Spiegel des Marmor-Meeres auftauchenden Prinzeninseln rc. — Unter den geselligen Vergnügungen steht der Tanz oben an. Er wird leidenschaftlich geliebt, und wird besonders während des Carnevals reichlich genossen. Ein Theater ist gegenwärtig nicht vorhanden. Mehrere öffentliche Spaziergänge werden von den Franken besucht, auch mehrere große und schöne Privatgärten. — An

literarischen Ressourcen ist Mangel: man muß die Bücher von Wien, aus England, Italien rc. kommen lassen. Ueberdies befindet sich in Pera ein Türkisches Institut, unter Aufsicht des Kapi-Baschi, wo 400 junge Leute, die sich dem Hofdienste zu widmen gesonnen sind, Bildung und Unterricht erhalten. Das Seminarium, wo sich Jünglinge aus Deutschland und Frankreich die nöthigen Kenntnisse für Dragoman (Dolmetscher)-Stellen erwarben, besteht nicht mehr. — Ohnweit Pera ist der Begräbnißplatz der Europäer. Neben dem Berge, in einem Thale, liegt St. Dimitri, die sogenannte Vorstadt der Griechen, ein ziemlich großer Ort, dessen Straßen und Häuser aber kein freundliches Bild gewähren. Doch gehört er zu den Belustigungsplätzen; sein Türkischer Name ist Tataula. Als einer Merkwürdigkeit Pera's gedenken wir noch der, unfern des Russischen Gesandschaftspalais liegenden Kapelle der Derwische, die den Namen Dewr-Khané führt. Diese Derwische sind eine Art Türkischer Mönche, die nach gewissen Ordensregeln leben, und deren es mehrere Klassen gibt, wovon einige bei Unterdrückung der Janitscharen aufgehoben wurden.

5. Tophana oder Topchana, auf der Nordostseite des Hafens, am Bosphorus. Diese Vorstadt wird von der Artillerie, und allem, was dazu gehört, eingenommen. Hier sind die Kasernen dieser Waffe, die kaiserlichen Stückgießereien, und das große Artillerie-Hospital. Der Eingang des Hafens ist durch 2 Batterien gedeckt.

6. Piri-Pascha, links am Hafen, nach dem unerschrockenen Rathgeber Soliman's I benannt. — Ihr gegenüber ist das Thor Petri Kapusi, welches Notaras bei der Eroberung Konstantinopels durch die Türken mit so heldenmüthiger Aufopferung vertheidigte. Es führt jetzt in den Fanar, das Quartier von Griechen, die wegen ihrer Ränke und Gewinnsucht bekannt sind, so daß der Name Fanarioten eben so bei ihren Landsleuten, als bei den Türken, wie ein Schimpfwort lautet. Zwei andere Thore in der Nähe, Batat-Kapusi und Haiwain Hissari Kapusi, führten ehemals zu dem Pallaste Constantin's, Türkisch Tekir-Serail, von dem noch einige Trümmer da sind, und zu dem ungeheuern Amphitheater, das gänzlich verschwunden ist. — Nennen wir noch einige Ausflüge in der Nähe von Konstantinopel. Wenn man von dem oben erwähnten Orte Bujukdereh, dem Sommersitze der Europäischen Gesand-

ten, nach Pera zu Lande zurückkehrt, so gelangt man erst auf eine liebliche, von sanften Hügeln begränzte, Wiese, deren Mitte von sieben in einander geschlungenen Platanen beschattet ist. Dies ist an schönen Sommerabenden ein Spaziergang der eleganten Welt von Bujukdereh. Bald erreicht man das Dorf Belgrad, mit artigen Landhäusern Fränkischer Bewohner geschmückt. Die benachbarten großen Wasserbehälter sollen, wie erwähnt, mit den Cisternen der Hauptstadt in Verbindung stehen. Nicht weit davon liegt Tschatal-Burgas, mit seiner Schloßruine, in einem von Bergen kreisförmig umgebenen Thal, und an einem Bache, über den eine steinerne Brücke führt. Der Ort hat eine prächtige Moschee, ein Bad &c. Hier soll der unglückliche Belisar seine letzten Tage verbracht haben. Zwischen Belgrad und Burgas sieht man noch die berühmte Wasserleitung Justinian's. Dieses mächtige, von zwei Bogenreihen gebildete, Werk ist 107 Fuß hoch, und erstreckt sich 450 Fuß lang, von einem Berge zum andern, über ein kleines Thal hin. Wohl hat es durch die Zeit gelitten; aber seine Stärke bietet der Zerstörung Trotz.

Auf mühsamen Bergpfaden führt uns der Weg von hier in das Thal der süßen Gewässer, im Türkischen Kéaghid-Khané genannt. Es liegt am Ende des Hafens, auf der Seite von Pera, und gewährt den Anblick eines kleinen Paradieses. Von schönbegrünten Bergen umreiht, lachen anmuthige Wiesen, durch welche der Barbyses dem Becken des goldenen Hornes zurauscht, in das er sich ergießt. Das prächtige Lustschloß oder der Chiosk des Sultans schimmert durch die laubigen Bäume, und nahe dabei stehen die bunten, roth und weiß bemahlten, Häuschen für das großherrliche Gefolge. Sehr interessant sollen die Feste gewesen seyn, welche hier zu Ehren der Beschneidung der zwei kaiserlichen Prinzen in den schönen Maitagen 1837 gefeiert wurden. Das Thal war mit vielen Zelten bedeckt, und Spiele aller Art wurden in Gegerwart der Vornehmsten des Reichs, die sich während dieser Zeit auf dem Schlosse befanden, und einer unzählbaren Menge Volks, aufgeführt. — Eine andere, sehr anmuthige Partie sind die Asiatisch-süßen Gewässer, wohin man kommt, wenn man den Bosphorus entlang gegen Therapia fährt, und dann auf der Asiatischen Seite ans Land steigt. Man findet hier ein fruchtbares Gefild, schön belaubte Bäume, liebliche Wasser, und einen hübschen, von Achmet III erbauten Chiosk. Die Schönheit dieser Gegend spricht um so mehr an, als man

auf den entgegengesetzten Europäischen Höhen schon die ziemlich baum- und wasserlose Fläche anfangen sieht, welche sich von da nach Adrianopel hin erstreckt.

Einer der schönsten Ausflüge, den kein Reisender, der auch nur kurze Zeit in der Hauptstadt sich aufhalten kann, versäumen sollte, ist der nach dem ohnweit derselben liegenden Prinzen-Inseln, wohin man, das Serail rechts lassend und nach dem Asiatischen Ufer segelnd, gelangt. Dieser Eilande sind neun. Das größte heißt vorzugsweise Prinkipo (Prinzen-Insel), bei den Türken aber Kisilada, oder rothe Insel, wegen der röthlichen Farbe seiner Gebirge, und ist etwa 3 Meilen lang. Die ganze Insel ist ein anmuthiger Garten von Bäumen, Reben, Kräutern und Blumen, welche die Luft mit aromatischen Düften erfüllen. Darum ist sie auch ein Lieblingsaufenthalt der Griechen und Franken, deren Viele das ganze Jahr hier sind, die Meisten aber mit dem Beginn der schönen Jahrszeit aus dem Gewühle der Stadt nach diesen schönen Ort sich begeben. Der gleichnamige Hauptort liegt am nördlichen Ufer; es hat drei hübsche Klöster (von Christus, St. Georg und St. Nikolaus), und erscheint auf und zwischen anmuthigen Hügeln, die von Oliven, Cypressen und üppigen Weinpflanzungen umschattet sind. Nicht weit davon erblickt man unter einer Platanengruppe zwei schöne Fontainen. Von da führt einer der angenehmsten Spaziergänge zwischen grünen Bergen hin. Besonders lebhaft ist dieses reizende Thal am 1. Mai, wo auch hier eine Art von Frühlingsfest gefeiert wird. Tausende von Lustwandlern gehen oder lagern sich hier im lieblichen Schatten; aus den Waldgebüschen tönt Zitter- und Flötenklang, dem die Gesänge Sicilischer und Italienischer Schiffer vom Gestade her antworten, und auf dem smaragdenen Rasenplane sieht man den künstlichen Reigen der Romaika, von schönen Griechinnen dieser Eilande aufgeführt. Besonders herrlich erscheint die elysische Flur und das leise rauschende Meer, wo sanfte Kühlung herweht, bei'm Untergang der Sonne, oder wenn der Mond aus den Fluthen emporsteigt. Auch die andern Inseln sind blühend und schön; die bedeutendste davon ist Chalke, welches Prinkipo gegenüber liegt.

Die Umgebungen Constantinopels bringen meist Obst von allerlei Gattung und Hülsenfrüchte hervor. Getreide und Schlachtvieh werden größtentheils von den Küsten Kleinasiens, so wie aus der Wallachei, Moldau und Bulgarien, hereingebracht.

Reiß, Kaffe, Zucker und Gewürze bezog man von jeher gewöhnlich aus Aegypten, wohin diese Produkte Arabiens über das rothe Meer kommen. — Die Vertheidigung dieser Hauptstadt betreffend, so nimmt man an, daß sie nur von einer Seite angreifbar sey, welche gerade nicht durch gute Werke gedeckt ist. — Die Vorstädte Pera und Galata können zu einem Hauptstützpunkte dienen. Als Mahomet II am 6. April 1453 vor Konstantinopel erschien, begann er den Hauptangriff zu Lande mit einem Heere von 300,000 Mann, während die Stadt zu Wasser von 300 Galeeren und 200 kleinen Fahrzeugen belagert ward. Aber die Griechen hatten den Hafen durch eine ungeheuere Kette von einem Ende zum andern gesperrt und vertheidigten sich auf das tapferste, obschon sie der ungeheuern Macht des Feindes nur 10,000 Mann entgegenstellen konnten. Da faßte der Sultan den kühnen Entschluß, mit einer Flotte in den Hafen selbst einzubringen. Es gelang ihm, 40 Galeeren zu Lande über die Hügel von Pera schleppen zu lassen, die er dann vollständig bemannt in den Hafen hinabließ, worauf eine Schiffbrücke geschlagen und mit Kanonen besetzt wurde. Diese riesenhafte Unternehmung entschied die Einnahme der Stadt, deren Belagerung 53 Tage gedauert hatte. Sie ward am 29. Mai erstürmt, und das Morgenländische Reich hatte ein Ende.

Ein Gegenstand, auf den Jeder, der nach Constantinopel und überhaupt nach der Türkei reisen will, vorläufig seine Aufmerksamkeit richten wird, ist das hier übliche Paßwesen. Er wird einen Kontrast mit dieser polizeilichen Einrichtung mancher anderer Länder finden, besonders wenn er aus den Oesterreichischen Staaten kommt, wo man so scharf in diesem Punkte ist. In der Türkei wird wenig nach Pässen und Legitimationen des Reisenden gefragt, wie sich denn überhaupt Niemand sehr um ihn zu kümmern scheint. Gewöhnlich wird der Paß in dem ersten Gränzorte von einem Türkischen Beamten revidirt und unterschrieben, und nachher niemals wieder. Auch wenn der Fremde im Hafen von Constantinopel ans Land steigt, verlangt man keine Auskunft über seine Person und den Zweck seiner Reise. Nur die Waaren der Kaufleute werden zur Untersuchung nach dem Zollgebäude geschafft. In Pera kann sich Jeder aufhalten, so lange es ihm gefällt, da von Seiten der Regierung nicht die mindeste Nachfrage zu erwarten ist. Gewöhnlich suchen jedoch Fremde, auf den Fall irgend einer ihnen hier begegnen könnenden Unannehmlichkeit oder Ver-

legenheit, die Protektion von Gesandten der bei der Osmanischen Regierung in Ansehen stehenden Nationen. Aber auch ohne diesen Schutz könnte der, welcher auf die bestehenden Sitten und Einrichtungen die gehörige Rücksicht nimmt und die in manchem Betracht nöthige Behutsamkeit anwendet, so frei und ungebunden leben, als irgendwo.

Noch ist zu bemerken, daß die Türkische Regierung keine Kuriere für die Besorgung der Briefe in's Ausland unterhält. Dieses Recht besitzt Oestreich, so daß alle Handelsmittheilungen zwischen der Türkei und den andern Europäischen Staaten durch Wiener Kuriere geschehen, welche den 1. und 15. jeden Monats aus der Hauptstadt abgehen. Die Entfernung von Constantinopel nach Wien wird auf 181 Meilen oder 362 Stunden gerechnet.

VI. Reise nach den Russischen Häfen am Schwarzen Meere und nach Trapezunt.

Bei der immer mehr zunehmenden Wichtigkeit der Russischen Häfen (besonders auch für das kaufmännische Publikum) und der Leichtigkeit, sowohl dahin, als nach Trapezunt zu gelangen, glauben wir hier eine kurze Beschreibung derselben geben zu müssen. Die Reise kann, entweder von der Donaumündung oder von Constantinopel aus, auf Dampfschiffen gemacht werden. — Eine Uebersicht derselben findet man auf der beigegebenen Karte der Europäischen Türkei 2c. Wir beginnen mit

1. **Odessa**, an dessen Stelle sich einst, aller Wahrscheinlichkeit nach, der alte **Portus Istricorum** befand. Die Türken hatten hier ein kleines Fort angelegt, welches der Russische Contreadmiral von Ribas 1789 eroberte. Wegen der Vortheile, welche die Lage dieses Ortes für den Handel versprach, ließ die Kaiserin Katharina bei demselben im Jahre 1795 eine neue Stadt anlegen, die nach dem ehemals zwischen dem Borysthenes und dem **Portus Istricorum** gestandenen *Ordesus* den Namen *Odessa* erhielt. Sie blühte sehr schnell auf, und hatte schon in den ersten 6 Jahren über 4000 Einwohner. Diese Zahl war 1803, wo Kaiser Alexander den Herzog von Richelieu zum Gouverneur ernannte, bis auf 8000 gestiegen. Ihm folgte 1815 der Graf von Langeron, und 1823 der Graf von Woronzow, als General-Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien. Seitdem verstärkte sich die Einwohnerzahl schon bis jetzt auf 55,000, in 6—7000 Häusern; der größte Theil von ersteren besteht aus Russischen Unterthanen, worunter mehrere Tausend Juden; überdieß locken der Handel und die angeneh-

men Seebäder im Sommer wohl an 8000 Personen aus Polen und dem mittägigen Rußland herbei. Es gibt wenig Beispiele eines ähnlichen Wachsthumes der Bevölkerung und des Wohlstandes. Odessa liegt unter 46° 29′ 30″ Br., 48° 17′ 35″ L. im Gouvernement Cherson, zwischen den Mündungen der Flüsse Dniester und Dnieper (Borysthenes), an einer Bucht des Schwarzen Meeres, und zwar auf einem fast senkrecht aufsteigenden Kalkfelsen, wo es gleichsam über dem Hafen und dem Meere thront, dessen ergrimmte Wogen sich an dieser unzerstörbaren Masse brechen. Die Stadt, mit ihren reizenden Umgebungen, stellt ein prächtiges Panorama dar. Der Hafen, durch die Citadelle gedeckt, hat eine sehr gute und geräumige Rhede; auch sind hier eine Quarantaine, eine Börse, eine Bank und Schiffswerfte angelegt. Der Quarantainehafen, welcher 300 Schiffe aufnehmen kann, soll durch Verlängerung des ihn schützenden Molo (Seedamm) noch erweitert werden. Derjenige, in dem man die Schiffe nach gehaltener Quarantaine zuläßt, ist klein und seicht, und dient jetzt blos für Küstenbarken. Der ihn schirmende sogenannte Kron-Molo ist 206 Klafter lang. — Die mannichfache Bauart der Häuser gewährt einen interessanten Anblick, und man erstaunt über die Pracht sowohl der Regierungs- als Privatgebäude. Wirklich können die Wohnungen mancher Kaufleute, die Börse, das Theater, und andere Gebäude in der Stadt wie auf dem Quai, an Schönheit der Architektur mit denen jeder andern Hauptstadt wetteifern. — Das über dem Hafen angelegte Boulevard erhebt sich wenigstens 10 Klafter über dem Meeresspiegel, und dient den höheren Klassen zum Spaziergange. Man sieht hier weit in das blauwogende Meer, wo unaufhörlich Schiffe hin und her segeln. Da hört man denn auch fast alle Europäischen und Asiatischen Sprachen; erblickt Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener, und Portugiesen zur Seite der Türken, Perser, Griechen, Armenier, Moldauer, Tartaren, Bulgaren ꝛc., wobei auch der schlaue Hebräer nicht fehlt, und gewahrt neben Orientalischen Trachten die neuesten Modecostüme aus Wien, Paris, London und Petersburg. — Unstreitig ist Odessa die wichtigste Handelsstadt des ganzen südlichen Rußlands. Den Handel mit dem Auslande und die Schifffahrt treiben meist die fremden Kaufleute: Griechen, Italiener, Franzosen, Engländer, Deutsche und Israeliten. Die Russen sind in der Regel nur mit dem des Binnenlandes, mit der Küsten- und Stromfahrt

beschäftiget. Sehr merkwürdig für den Fremden ist der Anblick des Kaufhofes, obwohl fast jede Straße mit prächtigen Buden und Magazinen versehen ist, wo sich aller Europäische und Asiatische Luxus vor den Augen entfaltet. Man vergesse dabei nicht, daß Odessa für einen Freihafen erklärt ist. Ausfuhrartikel sind: Getreide, Talg, Leder, Wolle, Wachs, Seide und Leinsaamen; die Einfuhr besteht in Kolonial- und Materialwaaren fast aller Art. Als Beispiel des starken Verkehrs sey erwähnt, daß im Jahre 1832 die Zahl der angelangten Schiffe 636 war, und die Einfuhr 14,900,000, die Ausfuhr 28,000,000 Rubel betrug. Die zahlreiche Getreide-Ausfuhr war in den neuesten Zeiten 800,000 bis 1 Million Tschetwert, zu 194½ Französische Livres. Eine Seeassekuranz-Compagnie hat vom Kaiser die Bestätigung, vorläufig von 1836 — 45 erhalten. Auch die Industrie verdient Erwähnung; es befinden sich hier viele Fabriken in Tuch, Seide, Puder, Seife u. s. w., so wie Windmühlen. — Früher war die Russische Flagge die bei weitem vorherrschende in den Handelsverbindungen zwischen den Häfen des Schwarzen Meers, des Archipels und Italiens; jetzt aber stehen ihr auch die Oestreichische, Sardinische und Englische (Jonische und Maltesische) zur Seite.

Hier ist ein Theater (auch Italienische Oper, mit vorzüglichen Sängern und Sängerinnen und vortrefflich besetztem Orchester); auch gibt man hier oft schöne Concerte. Eben so verdienen Erwähnung ein öffentlicher und ein botanischer Garten, mehrere Bäder u. s. w.

In den angesehenen Gasthöfen ist die innere Einrichtung elegant und die Bewirthung köstlich. Das Dessert spendet einen so großen Ueberfluß an Früchten, wie man in keiner andern Stadt Rußlands findet. Auch ist alles beinahe viermal wohlfeiler, als in Petersburg.

Die Umgegend von Odessa enthält 14 Dörfer mit 10,440 Einwohnern, und beinahe 900 Villen (Chitor). Sehr reizend ist das Gemälde von Gartenhäusern, Gärten, Weinbergen, und landwirthschaftlichen Gebäuden; doch alles das ward durch die Kunst geschaffen; das übrige zeigt ein trauriges und ödes Bild. — Odessa hat seit 15 Jahren Riesenschritte gethan — und wohin wird es noch gelangen? „Die Namen des Kaisers Alexander und des Herzogs von Richelieu — sagt ein Reisender — „verewigten sich hier .... Man hat dem Herzog ein Denkmal errichtet; für den Grafen Woronzow aber wird ganz Odessa

ein ewiges Denkmal seyn.... Wie viele Russische Städte können sich einer solchen Menschenzahl rühmen? Dennoch sah ich während meines Hierseyns nicht einen einzigen Armen." Uebrigens hat diese mit allen andern Gaben, welche die Natur den Bewohnern des südlichen Landes so verschwenderisch mittheilte, reich versehene Stadt Mangel an zwei wichtigen Bedürfnissen: an Holz und süßem Wasser. Man sammelt daher das Regenwasser mit vieler Sorgfalt in Ressevoirs, was gereinigt ein sehr gutes Trinkwasser gibt; das beste wird aus einem Brunnen, 7 Werste weit, herbeigeführt. Brenn- und Bauholz kommt meist zu Schiffe aus dem Chersones. Leute der mittleren und ärmeren Klasse brennen gewöhnlich Reisig, Stroh, Steppengras (Burjan) und getrockneten Kuhmist. Der Winter ist hier oft rauh; doch selten fällt das Quecksilber unter 12° R. Die Hitze steigt bis auf 28°. — Die Fahrt auf dem Dampfschiffe von Constantinopel bis hieher dauert keine zwei Tage.

2. Der **Liman des Dnieper.** Dieser Strom, der sich zwischen Oczakow und Kinburn in das Schwarze Meer ergießt, bildet vorher einen großen Liman (See), in welchem auf dessen östlicher Seite auch der Bug (Hypanis) fällt. Bei seiner Mündung in diesen See ist der Fluß sehr breit, hat mehrere große Wasserfälle, die von den Klippen herabstürzen, und ist mit einer Menge Inseln durchschnitten, welche von den Saporogischen Kosacken bewohnt sind. Im Winter ist er oft zwei Monate lang mit Eis bedeckt, welches jedoch manchmal durch das häufige Wehen der Südwinde schmilzt. Man findet in dieser Gegend zwei Häfen, nämlich: a. Nikolajew, 20 Italienische Meilen vom Liman, am linken Ufer des Bug, wo er den Ingul aufnimmt. Die unter dem 46° 58′ 15″ Br., 49° 40′ 54″ L. gelegene Stadt ist von regelmäßiger Bauart. Sie zählt etwa 15,000 Einwohner, die, mit Ausnahme von 100 Deutschen und 150 Juden, sämmlich Russen sind. Die, nicht hiezu gerechnete, Mannschaft des Flottendienstes ist 8 — 10,000 Individuen stark. In Nikolajew befindet sich das Arsenal der Russischen Flotte des Schwarzen Meeres und die Werfte ihrer Kriegsschiffe. Hier ist auch die Residenz der Admiralität, deren Gebäude, nebst dem Sommerpallast, dem Observatorium, dem Pulvermagazin und der Artillerie- und Marineschule vor der Stadt errichtet sind. Kein Schiff erhält Eingang in diesen Hafen, wenn es nicht in einem andern Russischen seine Quarantainezeit bestanden hat. b. Cherson oder Kherson, die Haupt-

stadt des gleichnamigen Gouvernements, 46° 37′ 46″ Br., 50° 18′ 18″ L. am rechten Ufer des Dnieper, etwa 4 Meilen von seiner Mündung in das Schwarze Meer, mit 24,500 Einwohnern. Sie ist im Ganzen hübsch gebaut; die 4 Theile, aus welchen sie besteht, sind die wohlangelegte Festung, wo sich auch die Kirche, das Zeughaus, eine Münze und eine Stückgießerei befinden; die Admiralität, nebst den großen Seemagazinen und Schiffswerften; die Griechische Vorstadt, mit dem großen Kaufhofe, und die Soldatenvorstadt. Uebrigens werden hier keine Kriegsschiffe, sondern nur Handelsfahrzeuge, gebaut. Weil der Hafen keine Quarantaine-Anstalt hat, so ist kein Verkehr mit dem Auslande. Der Handel beschränkt sich also auf die Küstenfahrt nach den Russischen Häfen, besonders den von Odessa, wohin man Getreide, Mehl, Talg, Bau- und Brennholz versendet. Der Dnieper erleichtert die Einfuhr aus den nördlichen Gegenden Rußlands nach Cherson. In der Provinz wird die Zucht der Merinoschafe sehr stark getrieben; man zählt deren über 200,000 Stück. Es gibt drei Wäschen für ihre, und eine für gewöhnliche Wolle; letztere gehört zum Erwerbe der Bulgarischen und Moldauischen Hirten, die hier angesiedelt sind. Aus den Provinzen Movilew, Smolensk, Minck, Tschernigow und Kiew werden auf dem Flusse Schiffbauartikel, wie Mastbäume, Stangen, Bretter, Stöcke, Eisenwerk ꝛc. herbeigeführt. Dieselben Orte senden diese Gegenstände nach Riga und den Ostseehäfen. Das Einlaufen in den Hafen von Cherson ist beschwerlich, wegen der seichten Stellen in dem genannten Liman, der den Meerbusen bildet. Eine vorzügliche Denkwürdigkeit dieser Stadt ist, daß sie im Jahre 1787 von Kaiser Joseph II und der Kaiserin Katharina von Rußland besucht ward, wo man die glänzendsten Feste gab.

3. **Die Häfen der Krimm.** Die Taurische Halbinsel (Chersonesus Taurica), in der Vorzeit von Scythen und Griechischen Kolonisten bewohnt, und nachmals unter Tartarischer und Türkischer Herrschaft die Krimm genannt, hat nun wieder seit 1784, wo sie an Rußland fiel, den alterthümlichen Namen Taurien erlangt, obwohl auch der Tartarische noch gebräuchlich ist. Die Halbinsel ist von dem Schwarzen und Asowischen Meer umgeben, und ein schmaler Erdstrich verbindet sie mit dem festen Lande. Der nördliche Theil ist unfruchtbar, der südliche aber eins der reizendsten und ergiebigsten Länder, die man finden kann. Er hat trefflichen Getreide- und Weinwachs, herrliche Obstpflanzung,

wobei sich auch Südfrüchte, wie Granaten, Feigen, Aprikosen, Pfirsiche ꝛc. befinden, und die anmuthigen Thäler sind von kleinen Flüßen und Bächen durchschlängelt. Man sieht eine große Zahl bewohnter Dörfer. Die Einwohnerzahl der gesammten Provinz wird auf 428,500 angegeben. Der Haupttheil derselben besteht aus Mahomedanischen Tartaren; doch sind hier auch viele Russen, Griechen und Armenier, zudem Juden, Zigeuner und Europäische Kolonisten verschiedener Nationen. Die Hauptstadt ist Simferopol (Akhmetschet), im nordwestlichen Theil. An den Küsten der Halbinsel befinden sich eine Menge von Buchten und Landungsplätzen, wo ein beträchtlicher nnd zum Theil sehr ausgedehnter Handel getrieben wird. Die vorzüglichsten sind: a. Eupatoria oder Jevpatoria, von den Tartaren und Türken Güzlewe (Schönauge), wie auch Koslov genannt, auf der Westküste, unter dem 45° 45′ Br., 51° 5′ L. Ein Kastell des Mithridates Eupator sollte, wie man aus Irrthum glaubte, auf diesem Platze gestanden seyn, was Katharina II bewog, dem Orte seinen jetzigen Namen zu geben. Die Bevölkerung ist etwa 9000 Seelen stark, meist Tartaren und Juden (Karaiten); der übrige Theil besteht aus Griechen und Armeniern. Die hiesige Rhede ist offen und beim Südwinde unsicher. Die Einfuhrartikel in den Hafen, welcher niemals gefriert, sind Tabak, Nüsse, Haselnüsse, Johannisbrod, Nardenk und andere Produkte Kleinasiens (Anatoliens) und der Griechischen Inseln des Archipels, wie auch Seiden- und Baumwollenzeuge aus ersterem und Constantinopel. Die Ausfuhr besteht in Getreide, gesalzener Butter, Hasenfellen und Salz, besonders nach den Asiatischen Küsten. Mit dem Binnenlande ist starker Verkehr in Lämmerfellen, namentlich schwarzen, in Wolle, einheimischem Wein, Salz ꝛc. Von hier und Karasubasar bezieht die Halbinsel selbst ihren ganzen Lederbedarf. Uebrigens würde der Handel von Eupatoria weit beträchtlicher seyn, wenn man die Einfuhrwaaren nicht erst in Feodosia ausschiffen müßte, um dort Quarantaine zu halten. Auch wird er von Kaufleuten aus Odessa und Constantinopel aus der zweiten Hand betrieben. Die besten Geschäfte können in Getreide, das an diesem Orte noch weniger theuer ist, als in Odessa und Taganrog, gemacht werden. Zudem lebt man hier überaus wohlfeil. b. Die Bucht von Sevastopol, welche am südwestlichen Ufer erscheint. An dieser Küste liegen 9 verschiedene Häfen, deren 3 die Bucht selbst enthält. Sie ist 4½ Italienische Meilen lang und in ihrer

größten Ausdehnung eine Meile breit. Das Thal von Inkermann, welches der Bach Buyuknzie bewässert, begränzt dieselbe nach Osten. Die Stadt Sevastopol, welche unter dem 44° 41′ 36″ Br., 51° 13′ 10″ L. liegt, ist nicht groß, und zählt an 1700 Einwohner. Sie hat ein Arsenal, und Werfte, wo man die kleineren Kriegsschiffe baut, und zwar aus dem in der Krimm wachsenden Holze, welches das vorzüglichste von allem, wegen seiner geringen Länge jedoch zum Bau von Fregatten und Linienschiffen nicht gebraucht werden kann. Der Hafen von Sevastopol ist der geräumigste im ganzen Schwarzen Meere, und sehr sicher; zwei weit gesehene Leuchtthürme bezeichnen die Einfahrt. Im Sommer weht regelmäßig bei Tage der West- und Nachts der Landwind; mehr Wechsel herrscht im Herbste und Winter.

c. Feodosia auch Theodosia, im Mittelalter Kaffa genannt, liegt 45° 4′ Br., 52° 59′ L. am Fuße des letzten Berges, der sich an der Südseite der Halbinsel erhebt. Diese altgriechische Handelsstadt war von der letzten Hälfte des 13. bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts im Besitze der Genuesen, welche hier eine volkreiche Kolonie anlegten, wodurch der Ort in großen Flor kam, und als Hauptsitz ihres ausgedehnten und wichtigen Handels mit beiden Welttheilen betrachtet werden konnte. Sie wurde 1474 von den Türken erobert, war nachmals die Residenz des Tartarischen Chans, als Vasallen der Pforte, und wegen ihres Ansehens das Krimmische Constantinopel genannt. Als die Russen 1771 der Krimmischen Halbinsel sich bemächtigt hatten, ward im darauf folgenden Frieden von 1774 dieses Land für unabhängig unter seinem eigenen Chan oder Beherrscher erklärt. Doch sank seit dieser Zeit die Blüthe der Stadt Feodosia immer mehr, welche endlich durch den Frieden von 1790, nebst der ganzen Krimm, an Rußland fiel, und jetzt eine Kreisstadt des Gouvernements Taurien ist. Sie hat sich in neuerer Zeit wieder ziemlich erholt. Von dem nahen Cap Feodosia erstreckt sich ein Felsenriff ins Meer. Der Hafen ist tief, sehr geräumig, und der sicherste im ganzen südlichen Rußland, so daß man sich keines dort statt gehabten Schiffbruchs erinnert. Die der Quarantaine unterworfenen Schiffe ankern vor dem Lazareth, die übrigen jenseits einer Spitze, wo einige Magazine liegen. Die dermalige Einwohnerzahl beträgt über 7000 Seelen, größtentheils Griechen, Armenier und Karaitische Hebräer. Sie stehen in Handelsverkehr mit Constantinopel und Anatolien, woher Feodosia Früchte verschiedener Art, Feigen, Corin-

thentrauben, Tabak, Manufakturartikel, Materialwaaren 2c. erhält. Dagegen liefert es jenen Getreide, Hafer, Wolle, Häute, Butter, Talg, Pöckelfleisch, Salz, Filzteppiche, Eisen 2c. Auch gehen Getreide-Sendungen nach Genua und Marseille. Uebrigens achtet man weniger auf die gute Art dieses Produkts, als auf dessen Gewicht, und vermengt die verschiedenen Gattungen. Hierdurch entsteht das Korn, welches in einigen Häfen des Mittelmeers unter dem Namen Grano di Caffa oder Meschiglia bekannt ist.

Außerdem findet man noch mehrere Buchten und Rheden in der Krimm, die sich aber meist auf die Küstenfahrt beschränken, wie Akhmetschet, Balaklava, südöstlich von Sevastopol, Yalta und Sudag, dem südöstlichen Ufer 2c. Auf der Landenge dieser Halbinsel ist die Festung Perecop (Orcapi) zu bemerken.

4. Die Meerenge von **Kertsch** oder **Jenikaleh**. Dieß ist der ehemalige Cimmerische Bosphorus, nachmals von den hier handelnden Italienern Bocca di St. Giovanni oder Estretto di Caffa genannt, wodurch das Schwarze Meer mit dem Azow'schen (**Palus Maeotis**) verbunden wird. So große Vortheile auch der treffliche Hafen bei der Stadt Feodosia gewährt, fand die Russische Regierung doch nöthig, auf der Halbinsel Krimm noch einen neuen Handelsplatz zu schaffen, welcher die Hauptniederlage für die Produkte des Azowschen Meeres werden sollte. — Denn weil dieses Meer wegen mancherlei Schwierigkeiten den der Quarantaine unterworfenen Schiffen verschlossen bleibt, so gewährt solches neben diesem Nachtheile den Vortheil, daß die Küstenschifffahrt um so stärker betrieben und das Emporblühen des nächstgelegenen Hafens gefördert wird. Man wählte hiezu die kleine Stadt Kertsch (über 1800 E.), welche (45°, 21′ 30″ Br., und 53° 57′ L.) an der nördlichen Seite der genannten Straße, 16 Werste von deren Mündung in das Azow'sche, und 35 von der des Schwarzen Meeres, liegt. Hier stand das alte Panticapäum, wo späterhin die Genuesen das Fort Cerco hatten. Der Ort lehnt sich an einen steilen Berg, hat steinerne Häuser mit platten Dächern, mehrere Moscheen und 2 Griechische Kirchen. Seitdem Rußland in Besitz der Krimmischen Tartarei ist, gehört Kertsch zum Azow'schen Gouvernement. Der Hafen ist ¾ Meilen breit, sicher, und friert selten zu. An seinem Eingange liegt eine Bank. Uebrigens ist er nicht tief genug, um selbst Schiffe von mittlerer Größe aufzunehmen, die deßhalb in der

Meerenge selbst zu ankern genöthigt sind. Seit 1821 erhielt dieser neue Handelsplatz viele Freiheiten und Vortheile; auch ward ein geräumiges Lazareth erbaut. Doch beschränkt sich der Handel mit dem Auslande bis jetzt nur auf einige Häfen Anatoliens, Mingreliens, Tschirkassiens und des Archipels. Weit blühender ist der mit den Azow'schen Seehäfen, wohin besonders eine Menge Salz geführt wird. Man bezieht dagegen von dort Wolle, Getreide, Mehl, Caviar, Donischen Wein rc. Ohnweit Kertsch, auf der äußersten Landspitze Parthenium, liegt der Flecken Jenikaleh oder Junikala, von Griechischen Fischern bewohnt. Bei demselben, auf der steilen Küste, erhebt sich das feste Schloß gleiches Namens. — Weil der Paß durch den Kanal für die aus dem Azow'schen Meere kommenden Fahrzeuge etwas schwierig ist, so nimmt man gewöhnlich hier die Lootsen auf, um ihn zu durchsteuern.

5. Die **Häfen des Azow'schen Meeres.** Dieses bildet den großen nördlichen Busen des Schwarzen Meeres. Seinen Namen erhielt es von der Stadt Azow oder Asow, einer starken Festung mit 4000 Einwohnern im Russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, welche am Ausflusse des Don in dieses Meer, auf der Anhöhe einer schmalen Insel, liegt. Wir bemerken an der Azow'schen Seeküste folgende Häfen: a. Berdiansk, ein Ort an der Mündung des Flüßchens Berda oder Berdianka, dermalen einige Dutzend Wohnungen enthaltend. Es hat einen guten und sichern Hafen, der 1830 dem Handel geöffnet ward, um den Getreidtransport aus den Besitzungen der Nogaischen Tartaren und der Deutschen Kolonisten zu erleichtern, und der Niederlage von Kertsch behülflich zu seyn. Auch früher schon war derselbe bei heftigem Ostwind ein Zufluchtsort der nach Taganrog segelnden Schiffe. Die Fahrt beginnt hier eher, und wird später geschlossen, als in Taganrog und Marinpol. Da der Küstenverkehr zwischen hier und Kertsch immer thätiger zu werden verspricht, und nur einige Wochen im Jahr Unterbrechung leidet, so möchte Berdiansk vor allen andern Häfen zur Blüthe des letzteren beitragen. b. Marinpol, von den Italienern gewöhnlich Mariunopoli genannt, liegt (47° 4′ Br., 54° 58′ L.) da, wo der Fluß Kalmigus in das Meer fließt. Es gehört zur Statthalterschaft Jekaterinoslaw, deren Bevölkerung vorzüglich aus Kleinrussen, besonders Kosacken, aber auch aus einer beträchtlichen Zahl von Großrussen,

Wallachen, Serviern, Griechen, Armeniern, Tartaren und Deutschen, besteht. Die Stadt Marinpol, welche erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut worden, zählt über 3200 Einwohner, meist aus der Krimm dahin gezogenen Griechen, und einige Italiener. Die Ausfuhr aus dem Hafen besteht blos in Getreide, ist aber sehr bedeutend; die Einfuhr ausländischer Artikel ist nicht erheblich. Das Cap Bielo-Serai, Italienisch Balestra, formirt eine Landspitze, auf der ein des Nachts auf 4 Meilen sichtbarer Leuchtthurm steht. Am Fuße desselben liegen einige Hütten, von Fischern bewohnt, deren Gewerbe auf der ganzen Küste sehr stark getrieben wird. In der Nähe trifft man auch Sandbänke. c. Taganrog, von Peter dem Grossen 1706 an der Stelle gegründet, wo nur ein Leuchtthurm stand. Diese feste Stadt liegt (47° 12′ 30″ Br., 56° 19′ 50″ L.) etwa 4½ Meilen westlich von dem Einflusse des Don (Tanais) in das Azow'sche Meer, auf einem Vorgebirge des kleinen Golf's, in den der Sambok fällt. Vermöge des am Pruth geschlossenen Vertrages wurden die Werke dieses Platzes geschleift, hernach aber von den Türken wieder in ziemlichen Stand gesetzt. Aber 1768 ward er von den Russen, wie kurz vorher Azow, auf's Neue erobert, und blieb bei ihrem Reiche. Die Einwohnerzahl von Taganrog beträgt etwa 9000 Seelen, meist Russen und Griechen, sodann Italiener, Deutsche, Franzosen und Israeliten. Die Stadt gehört zum östlichen (isolirten) Antheil des Gouvernements Jekaterinoslaw; ¾ Meilen östlich liegt das Lazareth. Der kleine, von dem genannten Monarchen schon 1697 angelegte Hafen, den das Cap beherrscht, ist 400 Klafter lang, etwa 180 breit, und hat nicht über 4 Fuß Tiefe. Die Waaren, welche die auf der Rhede befindlichen Schiffe ein- oder ausladen, werden durch die in einer nahen Bucht ankernden Barken auf diese oder ans Land gebracht. Doch können sie wegen der Seichtheit des Hafens nicht am Ufer dicht anlegen, weßhalb man die Waaren durch Karren, die in's Wasser gehen, an Bord schaffen muß. Manchmal jedoch geht die Tiefe, wenn die Süd- und Westwinde wehen, bis auf 14 Fuß; der Nord- und Ostwind aber mindert sie bisweilen so sehr, daß man von der Stadt bis zu der nahe liegenden kleinen Insel Tscherepakha (Schildkröte) zu Fuße gehen kann. Vom November bis März hat das Meer hier gewöhnlich Eis; auch ist das Thauwetter im April für die Schiff-

fahrt sehr gefährlich. Alsdann aber fängt die dem Verkehr günstige Jahrszeit an. Wie Odessa auf dem Schwarzen, so ist Taganrog*) auf dem Azow'schen Meere der Centralpunkt des Handels geworden. Die wichtigsten Artikel der Einfuhr sind Weine aus dem Archipel, Olivenöl, getrocknete Früchte von Smyrna, Nüsse aus Kleinasien, Orangen, Citronen, Mandeln, Schwefel von den Inseln, aus Sicilien ꝛc. Auch wird durch die Lage dieses Ortes der Absatz von Eisen, Talg, Butter, Caviar ꝛc., was aus Sibirien und andern Theilen des Inlandes auf dem Don bis Rostow, der Hauptniederlage Sibirischer Waaren, kommt, sehr erleichtert. Geringer ist der von Kolonialwaaren, mit Ausnahme des weißen Havannazuckers und des Caffee's; die meisten übrigen bezieht man aus Petersburg. Die Ausfuhr besteht in Getreide, Eisen, Caviar, Wolle, Talg, Häuten, Wachs ꝛc. Der Hauptgegenstand des Verkehrs ist der Kornhandel, indem die hiesige Qualität dieses Produkts vorzüglich geschätzt ist. Die Häfen des Azow'schen Meeres sind auch in der neuesten Zeit eine Pflanzschule zur Bildung tüchtiger Matrosen für die Russische Flotte geworden. — Wir bemerken noch, daß die ganze Ostküste der Krimm, welche das sogenannte faule Meer begränzt, das sich mit mehreren Landzungen nordwestlich bis an die Landenge derselben erstreckt, und nur durch einen schmalen Strich vom Azow'schen Meere getrennt wird, keinen Hafen besitzt. An der äußersten Südostspitze der Nogaiischen Steppe, nahe bei dem Cap Berdianskaia, wurde erst in unsern Tagen ein solcher angelegt.

6. Die **Ostküste des Schwarzen Meeres.** Obschon hier mehrere, zum Theil von Russischen Forts beschützte, Buchten und Rheden sind, wie z. B. Sukhum Kaleh, Pschiat, Kutlusi oder Ghelendschik, Anapa und Sudschuk-Kaleh, so ist der Verkehr doch unbedeutend. Es findet sich eigentlich nur ein Handelsort, nämlich das Dorf Redoute Kaleh, welches durch die Handelsfreiheiten, die den Provinzen jenseits des Kaukasus von der Russischen Regierung in neuerer Zeit verliehen worden, besteht. Es enthält ohngefähr 2000 Einwohner. Die Rhede ist unsicher, und noch fehlt es an einem Hafen. Die Armenier und andere Handelsleute aus der Stadt Tiflis, in Georgien, welche die Deutschen Messen, namentlich die Leipziger, besuchen,

*) In Taganrog starb Kaiser Alexander den 1. December 1825.

senden meist ihre dortigen Einkäufe über Odessa oder Triest hierher. Einfuhrartikel sind Baumwollen- und Seidenwaaren, wollene Tücher, Champagnerwein, Rum, Kaffee, Thee, Zucker, Zimmt, Cochenille ꝛc. Die Ausfuhr ist gering; doch möchte der Ort bald mehr emporblühen, da wahrscheinlich in der Folge die Waaren, die aus Rußland nach Tiflis bis jetzt über Astrachan, das Kaspische Meer ꝛc. gehen, ihre Richtung hieher nehmen werden.

Reise nach Trapezunt. Durch den Bosphorus in das Schwarze Meer fahrend, nimmt man auf diesem den Weg gerade nach Osten, nicht weit von der schönen Asiatischen Küste entfernt. Ein Hauptlandungspunkt ist die Natolische Stadt Sinope, jetzt Sinob, welche ohngefähr auf dem halben Wege von der Türkischen Residenz nach Trapezunt liegt. Sie war die Hauptstadt von Paphlagonien, das zu dem Königreiche Pontus gehörte, und namentlich der Sitz des berühmten Mithridates, der 25 Jahre lang mit den Römern im Kriege war. Sinope ward endlich, wie das ganze Land, von dem Römischen Feldherrn Lucullus erobert. Späterhin fiel es an das Griechische Kaiserthum, und kam nach Aufhebung desselben an die Türken. In den umliegenden Bergen sind schöne Kupferminen; auch wird daselbst viel Zinnober gesammelt. Mit diesen Gegenständen, so wie mit Fischen, welche man sehr häufig an der Küste des Schwarzen Meeres fängt, treibt die Stadt einen ansehnlichen Handel. Ohnweit derselben ergießt sich der reißende Fluß Halys in das Meer. Die Einwohner sind theils Türken, theils Griechen, welche letztere in der offenen Vorstadt wohnen; kein Jude ward bisher in Sinope geduldet. Die Stadt hat einen guten und sichern Hafen. Diogenes war hier geboren.

Der nächste Hafen, zu dem man jetzt gelangt, ist der bei der Stadt Samsoun, wo einst Amisus, die eigentliche Residenz der Könige von Pontus, stand. Das Meer bildet hier eine starke Bucht, in welche der in der alten Geschichte oft genannte Fluß Thermodon fällt, an dessen Ufern auch, nach einer Sage, die Sitze der Amazonen waren. Weiter schiffend erscheint

Trapezunt, Trapezus, (Französisch Trebisonde, Türkisch Tarabosan) am südöstlichen Ende des Schwarzen Meeres. Obschon diese Stadt auch in der ältern Geschichte nicht unberühmt ist, so war doch ihre Hauptperiode in der Zeit des Mittelalters, wo sie einem kleinen Reiche, dem Trapezuntischen Kaiserthume,

den Namen gab. Die innern Streitigkeiten des Griechisch-kaiserlichen Hauses veranlaßten die Kreuzfahrer, sich im Jahre 1204 Constantinopels zu bemächtigen, wo Balduin, Graf von Flandern, den Kaiserthron einnahm. Aber Alexius, ein Prinz aus dem vertriebenen Fürstenstamme, errichtete zu Trapezunt, wo er sich bereits als Statthalter befand, ein kleines Reich. Seine Nachfolger, ihren Familiennamen Comnene beibehaltend, nahmen den kaiserlichen Titel an, und der blühende Staat behauptete sich über 200 Jahre. Endlich ward 1461 die Hauptstadt durch Mahomet II erobert, und der letzte Kaiser, Demetrius Comnen, verlor mit dem größten Theil seiner Familie das Leben. Aber einige Söhne des unglücklichen Fürsten retteten sich nach Lakonien im Peloponnes, und ihre Nachkommen leisteten hier 200 Jahre lang, den Türken muthvollen Widerstand. Doch mußten sie endlich (1676) nach Italien auswandern, und die Genuesische Regierung wies ihnen auf der Insel Corsica Ländereien an. Der letzte Sprößling dieses Hauses, Prinz Demetrius Comnenus, dem der Kaiser Napoleon einen Gehalt bewilligt hatte, starb im Jahre 1821. Nach einigen war die Familie Napoleon's selbst diesem Zweige der Comnenen verwandt, dem auch mütterlicher Seits die Gemahlin des verstorbenen Generals Junot, Herzogs von Abrantes, ihren Memoiren zufolge, angehört.

Die Stadt Trapezunt (etwa 20,000 E.), liegt am Ufer des Schwarzen Meeres, zwischen zwei hohen Felsen, und hat 2 Citadellen, wovon eine auf dem hinter ihr aufsteigenden Berge, die andere in der Ebene steht. Da ihr Hafen einer der besten in diesen Gegenden ist, so wird er häufig besucht. Die Stadt hat einen großen Umfang, da sie auch viele herrliche, mit Blumen und Früchten aller Art geschmückte Gärten, einschließt. In den Vorstädten wohnen meist Griechen und Armenier. Trapezunt ist der Sitz eines Paschaliks und eines Griechischen Erzbischofes; man findet hier eine große Rhede, einen Schiffswerft, und schöne Färbereien. Die Gegend umher ist eine der fruchtbarsten und üppigsten, die man sehen kann, indem sie Getreide, Holz, köstliche Weintrauben, Südfrüchte 2c. in Menge hervorbringt, während Gebirg und Ebene das reizendste und mannigfaltigste Landschaftsgemälde darstellen. Nicht weit davon, am Schwarzen Meere, liegt die Landschaft Mingrelien, das alte Kolchis, wohin die Fahrt der Argonauten ging, mit dem Strom Phasis,

nach welchem man die Fasanen benennt, die sich in großer Menge an seinem Strand aufhalten und zuerst von den Griechen nach Europa gebracht wurden. Ueberdieß nehmen viele Reisende von Constantinopel aus den Weg über Trapezunt nach der Türkischen Handelsstadt und Festung Erzerum in Großarmenien, welche nur 5 Tagreisen davon entfernt ist, und dann weiter nach dem Persischen Reiche. — In der Nähe von Trapezunt liegt die Stadt Cerasonte, ehedem Cerasus, mit einem Hafen am Schwarzen Meere. Hier ist der Sitz eines Griechischen Bischofs, der unter dem Patriarchen von Constantinopel steht. Die Stadt ist dadurch merkwürdig, daß der Römische Feldherr Lucullus von da die ersten Kirschbäume nach Italien brachte, weßhalb auch ihre Früchte Cerasa genannt wurden. — Der Reisende, welcher sich einige Zeit in dieser Provinz verweilen kann, versäume auch nicht, die Städte Siwas und Amasia von Trapezunt aus zu besuchen. Siwas, der Sitz eines Paschaliks, liegt am Flusse Halys, der bei den Türken Hizil-Irwah heißt. Die Stadt ist nicht sehr groß, aber mit Mauern umgeben, und hat ein kleines Kastell. In der Vorzeit wurde sie Sebaste, auch Sebastopolis genannt. — Amasia oder Amasan, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, und Residenz des Beglerbeg's oder General-Gouverneurs, war ehemals eine der ersten Städte des Königreichs Pontus. Auch dermalen ist sie noch groß und volkreich, und hat sehr wohlhabende Einwohner. Sie liegt ohnweit des Schwarzen Meers, in welches hier der Fluß Casalmach, ehedem Iris, fällt, und wird durch ein Kastell beschützt. Die Gegend ist sehr anmuthig und fruchtbar, und besonders gewähren die lachenden Hügel, welche zum Theil mit edlen Reben bepflanzt sind, und die blühenden Gärten, worin die herrlichsten Früchte wachsen, einen schönen und freundlichen Anblick. Uebrigens kann die Stadt Amasia sich rühmen, der Geburtsort des berühmten Griechischen Historikers und Geographen Strabo zu seyn.

Die Türkischen Häfen zwischen den Donau-Mündungen und Constantinopel sind schon am Ende von IV. erwähnt.

VII. Reise von Constantinopel nach Griechenland.

Wir treten diese Reise von Pera auf dem Marmora-Meere, oder dem ehemaligen Propontis an. Dieses Binnenmeer ist durch die Dardanellen mit dem Aegäischen, so wie durch den Bosphorus mit dem Schwarzen Meere, verbunden. Es ist 33½ Meilen lang, und 16½ breit, und seine Umgebungen sind meist angebaut und sehr fruchtbar; auch hat es mehrere Eilande, die aber alle an der Asiatischen Küste hin liegen und zu diesem Welttheile gerechnet werden. Das größte derselben ist die Insel Marmora. Diese vorbeischiffend, erblickt man auf der Europäischen Seite die Stadt Rodosto, welche an 6000 Häuser und mehr als 30,000 Einwohner zählt, die Handel, Weinbau und allerlei Gewerbe treiben. Ihr Hafen ist der Stapelplatz für alle Produkte des Landes am Marmora-Meere. Der Weg vom Ufer nach der Stadt führt über schöne Rebenhügel und Obstfelder. Ueber Rodosto ragt in der Entfernung die Spitze von Ereki, dem Perinthus der Alten, hervor. Wir kommen jetzt an den Thracischen Chersones oder die Halbinsel der Dardanellen. Hier beginnt der mythisch und historisch so berühmte Hellespont (Straße der Dardanellen), eine Meerenge, welche das Marmora-Meer mit dem Aegäischen verbindet, 8 Meilen lang ist, und in ihrer größten Breite eine ganze, in der kleinsten ¼ Meile beträgt. Am Eingange derselben, auf der gedachten Halbinsel, erhebt sich mit ihren spitzen Minarets, die Stadt Galipolis, auch Galiboli und Aeliboli genannt, welche unter den Griechischen Kaisern als der Schlüssel von Byzanz betrachtet war. Sie ist der Hauptort des gleichnamigen Sandschaks, hat eine alte, jedoch sehr feste, Citadelle auf einer Anhöhe, 2 gute und geräumige Häfen, und an 17,000 Einwohner, die meist Türken, der Rest aber Griechen und Juden sind. Die Stadt treibt beträchtlichen Handel, und nament-

lich sind ihre Saffianfabriken die besten im ganzen Osmanischen Reiche. Man findet hier viele Alterthümer; auch war Galipolis die erste Europäische Stadt, welche die Türken 1356 eroberten. Zwischen der Halbinsel und dem Cap-Pasi ist die Bucht von Saros im Aegäischen Meere. An der Stelle von Galipolis stand früher Lysimachia, welches bald nach seiner Entstehung durch ein Erdbeben zerstört wurde. Hier begann die berühmte Hexamilia, oder Vertheidigungsmauer, die sich in einer Länge von 6 Meilen quer durch den Chersones hinzog. In dieser Gegend soll, nach Einigen, der Persische König Xerxes die Brücke über den Hellespont geschlagen haben und mit seinem Heere herübergegangen seyn; nach Andern geschah es weiter abwärts, an den zwei Erdspitzen, die ohnweit der Dardanellenschlösser hervorspringen.

Durch die Meerenge weiter schiffend, gewahrt man auf dem Asiatischen Ufer zuerst den kleinen freundlichen Ort Tschardag, der mitten in grünen Gärten und niedern Gesträuchen liegt, und etwas weiter abwärts das in der Vorzeit berühmte Lampsakos, dessen alter Hafen von Ulmen und Platanen umzäunt ist. Man weiß, daß hier der einheimische Feldgott und Gärtenbeschützer Priapus vorzüglich verehrt ward. Der Ort liegt hinter lieblichen Hügeln, und hat auch jetzt, wie ehedem, schönen Garten- und Weinbau, ja der daselbst wachsende Rebensaft soll dem trefflichen Portwein an Güte gleichkommen; auch wird hier noch stark das Fischergewerbe getrieben. Ueberhaupt zeigen in diesen Gegenden beide Gestade eine sehr verschiedene Natur. Das Europäische Ufer ist meist traurig und kahl; auf dem Asiatischen sieht man reiche Fluren, Wälder, Thäler und grasreiche Weiden für zahlreiche Heerden; nur ein einziges Thal auf jener Seite, das von Aegos-Potamos, gewährt einen lieblichen Anblick. — Je weiter man in die Dardanellen hineinseegelt, desto mehr verengt sich die Seestraße, und an beiden Ufern erheben sich jetzt die Batterien bis zu den zwei Schlössern Kilid Bahr, auf der Europäischen, und Bogaz Hissar, auf der Asiatischen Seite, wo die schmalste Stelle des Kanals ist. Diese Kastelle, welche man die alten Dardanellen nennt, ließ Mahomet II gleich nach der Eroberung Konstantinopels erbauen. Hier stand einst am Europäischen Ufer Sestos, und gegenüber Abydos, so daß unstreitig hier der ächte Schauplatz der Liebe Leander's und Hero's

und ihrer unglücklichen Katastrophe war. Auch ist es dieselbe Stelle, wo Lord Byron und der Englische Lieutenant Ekenhead am 3. Mai 1810 von einem Strande zu dem andern hinüberschwammen, was jedoch, wie Manche behaupten, jeder geübte und furchtlose Schwimmer sehr gut wagen kann. Die Küsten sind jetzt hier, vermuthlich durch fremde Ingenieurs, sehr geschickt und stark befestigt, so daß die Durchfahrt schwer zu erzwingen seyn möchte. Es ist dies schon früher durch den berühmten Baron von Tott geschehen; sein Werk war aber von den Türken wieder sehr vernachlässigt, weshalb der Englische Admiral Duckworth im Februar 1807 ohne Verlust mit seiner Flotte durchdringen konnte. Die flache Erdzunge, worauf das Asiatische Schloß gebaut ist, ragt weit in das Meer hinaus. Ein Minaret und einige Häuser erheben sich aus den Verschanzungen, wo 3 Batterieen, mit schwerem Geschütze reichlich versehen, in drei Stockwerken übereinander errichtet sind. In diesem Orte, der auch den Namen Tschana-Kalessi oder Töpferfestung, von der hier befindlichen großen Töpfefabrik, führt, residirt der Pascha der Dardanellen, bei dem die aus dem Archipel in's Marmorameer gehenden Schiffe einen Erlaubnißfirman lösen müssen. Für fremde Kriegsschiffe aber wird ein solcher erst aus Constantinopel geholt, weßhalb sie oft hier mehrere Tage vor Anker liegen. Auch ist Bogaz Hissar der Sitz aller Europäischen Konsuln, deren Flaggen, nach Orientalischem Gebrauche, von den Zinnen ihrer Wohnungen herabwehen. — Das gegenüber stehende Schloß Kilid Bahr soll ursprünglich aus den Zeiten des Byzantinischen Kaiserthums seyn. Es bildet eine alte Citadelle, die mit ungeheuern Kanonen besetzt ist, und ein wohlversehenes Arsenal hat. Bei ihm liegt ein kleines Dorf, mit einem Türkischen Kloster; der Erwerbzweig seiner Bewohner ist Schifffahrt, Ackerbau und Bienenzucht. Man zeigt in der Nähe, wo hohe Cypressen am Ufer hinziehen, einen Erdhügel, der für das Grab der Hekuba, Gemahlin des Trojanischen Königs Priamus, gehalten wird. Man kann hier beide Ufer der Dardanellen anmuthig nennen, obschon das Asiatische reicher und weit besser angebaut ist, als das von Europa. An jenem zieht das Idagebirg sich allmählig nach dem Meere herab. Die Gipfel desselben sind von dunkler Waldung beschattet, und Rebenpflanzungen schmücken den Fuß der Berge und Hügel. — Noch folgen einige Batterieen an jeglicher Seite des Kanals, und jetzt gelangen wir zu seinem Ausgange, wo das Schloß Sed Bahr, auf dem Eu-

ropäischen Cap Greco, und gegenüber das Schloß Kum-Kalessi oder Hissar-Sultani, bei dem Asiatischen Cap Jenischehr, den Schluß der Festungswerke bilden. Diese werden die neuen Dardanellen genannt, weil sie erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter Mahomet IV angelegt wurden, und zwar als Schutzwehren der Türkischen Flotten gegen die Unternehmungen der Venetianer. Sie liegen ungefähr 1250 Toisen weiter von einander entfernt, als die alten Schlösser, weil der hier sich endende Sund wieder etwas mehr Breite gewinnt; aber beide sind ebenfalls auf das Beste befestigt, und mächtig kann ihr Kreuzfeuer dem Andrange feindlicher Schiffe begegnen.

So wie man, in das Aegäische Meer schiffend, gegen die Insel Tenedos kommt, zeigt sich links auf der Kleinasiatischen Küste das berühmte Feld von Troja. Wer diesen klassischen Boden betreten will, schifft von hier gerade auf Cap Troja zu, und umfährt das Asiatische Dardanellenschloß, so wie den Ort, der an der Mündung des Skamandros liegt. Weit eröffnet sich jetzt dieser Fluß, und die schilfige Bucht, wo einst die Schiffe Achaja's lagen, vom Sigäischen bis zum Rhötäischen Vorgebirge. Weiter in das Land ist zunächst Ebene; im Hintergrunde steigen dunkle Waldhöhen auf. Rechts ziehen drei geschiedene Hügelreihen nach Cap Sigeion herüber; links am Rhötäischen Vorgebirge öffnet sich das breite Thal von Thymbra. Mit schroffen Höhen drängt sich die Europäische Küste und die Thracische Halbinsel in den Hellespont vor. An dem steilen Hange des Cap Mestusia erscheint das Europäische Schloß. Man steigt bei dem Asiatischen Schlosse an's Land. Hier fällt der Rhodius in das Meer, das bedeutendste Flüßchen nach dem Simois, jedoch hier kaum 12 Schritte breit und 3 Fuß tief. Ueber ihn gelangt, wandert man am Hellespont hin. Sümpfe, Ried und Sand decken das Gestade, aber an dieses reihen sich fruchtreiche Felder, und die Ebene steigt nach und nach zu Hügeln empor, wo Oliven und Feigen Schatten geben, und zahlreiche Heerden weiden. Man kommt jetzt auf eine sanfte Höhe, mit Waldgebüsch bewachsen, wo das Landhaus einer Schwester des Großherrn steht. Dann folgt ein herrliches Thal, das zu dem majestätischen Ida emporsteigt. Auf einer mit jungen Eichen oder Zwergeichen bepflanzten Höhe, deren weit in den Hellespont ziehende Spitze jetzt Kepus-Burun heißt, stand vermuthlich die Stadt Dardana, des Aeneas Heimath. Unten liegt, ohnweit des Meeres, das neue Ilium,

auch Alexandria-Troas, bei den Türken Eski-Stambul genannt, von Lydimachus auf Befehl Alexanders des Großen erbaut. Unter den Ruinen dieses Ortes bemerkt man vorzüglich den sogenannten Honigpallast, den Potok für ein Gymnasium, Chandler für Thermen hält; ferner das Bad, vielleicht ein Senatsgebäude; Trümmer eines Dianentempels; das Theater; den Circus und das Stadium. Das Meiste dieser Ueberbleibsel besteht in immer mehr zerbröckelndem Granit, da alles was sich in dieser Gegend von Marmor fand, nach den Dardanellenschlössern gebracht und von den Türken in Geschützkugeln umgearbeitet wurde. Auch einige hier entnommene, wohlerhaltene Säulen schmücken jetzt in Konstantinopel die Moscheen Soliman's und Selim's.

Landeinwärts, über reichbebaute Hügel, kommen wir nun in das Thal von Thymbra, dem zur Seite die schönen Hügel — Homer's Kallikolone — hinziehen. Hier sieht man mehrere Trümmer von Tempeln der Götter und Helden, mit Inschriften. — Durch fruchtbares Feld gelangt man zu dem Simois; sodann auf die Höhe von Burnabaschi, einem Dörfchen, an dessen Eingange Granitsäulen ein Türkengrab umschließen; 100 Schritte aufwärts ist der Maierhof eines Pascha. Etwa 1100 Schritte weiter wandelnd besteigen wir die zweite Hügelstufe, hinter deren schmalen Rücken das Gebirge senkrecht nach dem Simois sich herabneigt. Hier lag ohne Zweifel das berühmte Ilion des Homer. Dieser Standpunkt gewährt einen herrlichen Ueberblick der mahlerischen Landschaft bis zur See, wo Tenedos und die kaum sichtbare Lemnos aufsteigen. Der Simois, der, durch die Hügel rauschend, sich Bahn bricht, und der sanfte Skamandros, durchziehen in vielfachen Windungen die Flur, wo sie sich vereinen und ihnen dann nur der letztere Name bleibt. Im heißen Sommer zeigen sie (wie auch großentheils die Griechischen Flüsse) ein meist trockenes Strombett. Im Winter und Frühling aber werden sie durch die öfter einfallenden Regen mit Wasser angefüllt. Am westlichen Abhange der Hügelgruppe liegt ein Wäldchen von Pappeln, Feigen, Tamarinthen und Wallonen; dort sind die Quellen des Skamandros. Die Kampfebene Troja's, die hier vor uns liegt, ist größtentheils in fruchtbare Aecker umgeschaffen. Getreidefeld, Schilf und Wiesengründe erstrecken sich rings umher. An einem hier fließenden Bache liegen einige Mauertrümmer, die man für das Grabmal des Ajax hält. Auch werden in dieser Ebene

die Grabstätten des Aisyetes, Antilochus, Hector, Achill, seines Freundes Patroklus rc., gezeigt. Ueber diesen Gegenstand, so wie über andere, welche die Stellung der Griechen, ihre Lager, Schiffe rc. betreffen, sehe man das Nähere in den Werken geschätzter Archäologen, wie Chandler, Choiseul-Gouffier, Graf Radczierky rc. Wirklich beweiset eine Vergleichung der ganzen Gegend mit der, welche in der Ilias geschildert ist, daß Homer nicht allein eine genaue topographische Kenntniß derselben besaß, sondern, daß auch sein herrliches Epos eine geschichtliche Grundlage hat.

Wir schiffen in den Kanal von Tenedos ein, und erblicken zur Rechten diese Insel, deren gleichnamige Hauptstadt sich auf der nordöstlichen Spitze derselben, am Fuße des hohen Vorgebirges zeigt. Tenedos, das schon denselben Namen zur Zeit des Trojanischen Krieges führte, ist eine der Inseln, welche man Sporaden nennt, aber noch zu Asien gehörig. Sein Hauptprodukt ist Wein, und die häufig mit Reben bepflanzten Hügel liefern ein Gewächs, das dem rothen Burgunder gleicht. Die Stadt, und gleichsam die ganze Insel, enthält 3 bis 400 Familien; sie hat einen Hafen, den die auf einer kleinen Erdzunge sich erhebende Citadelle schirmt. Das weibliche Geschlecht auf Tenedos behauptet auch jetzt, wie im Alterthume, den Ruf der Schönheit. — Westlich davon liegt die in der Griechischen Mythologie so berühmte Insel Lemnos, jetzt Stalimene, zu Thracien gehörig, welche an einigen Stellen rauh und öde, an andern aber fruchtbar an Getreide, Wein, Feigen, Mandeln, Oel, Baumwolle, Seide rc. ist. Man versetzte hieher die Werkstätte des Vulkan. Eine, am Berge Therma entspringende, siedheiße Quelle läßt noch jetzt ein unterirdisches Feuer vermuthen. Hier gräbt man auch die bekannte Lemnische Erde, Terra Sigillata genannt, aus der man nicht allein schöne Pfeifenköpfe verfertigt, sondern die auch für ein Heilmittel gegen Gift, Schlangenbisse und andere Wunden gilt. Der Hauptort gleiches Namens liegt auf einem Hügel, und wird durch ein festes Schloß am Meere vertheidigt. Das Eiland enthält mehrere Dörfer und etwa 8000 Einwohner, meist Griechen, die Landwirthschaft, Fischerei und Seehandel treiben.

Von den nördlicher liegenden Inseln des Archipelagus sind merkwürdig: 1. Thasos, an der Küste Macedoniens, gebirgig und reich an Wäldern, auch nur von Griechen bewohnt. Diese nahmen anfänglich Theil an dem Aufstande, traten aber

wieder ab, weil sie von Griechischen Korsaren oft geplündert wurden. Die Sitten auf dieser einsamen Insel sind rein. Außer dem Holze bestehen ihre Producte in Oel, Mais, Honig, Wein, Pech 2c. Sie enthält 9 Oerter. Die Burg ist auf zwei Bergspitzen an der See errichtet. 2. Samothracien (Samothraki), südöstlich von Thasos, ehemals so berühmt durch den Mystischen Götterdienst der Kabiren. Die Insel besteht aus einem hohen Berge, der mit Wald bewachsen und von fruchtbaren Thälern umgeben ist, und hat dermalen nur 1500 Einwohner, die Acker- und Oelbau, auch Ziegen- und Bienenzucht treiben. Der Hafen ist ziemlich weit, und im Norden des Landes sieht man noch Ruinen des alten Samothraciens.

Auf der weiteren Fahrt von Tenedos ist der nächste Landungspunkt die Insel Mitylene, ehedem Lesbos, das berühmte Geburtsland der Tonkünstler Arion und Terpander, so wie des Dichters Alcaeus und der Dichterin Sappho. Man erblickt von der See die olivenbedeckten Höhen, die kahlen Bergspitzen und die weißglänzenden Mauern der ziemlich ansehnlichen, im Alterthume berühmten, Stadt Mitylene, welche, obwohl Türkisch, doch größtentheils mit Griechen bevölkert ist, und etwa 8000 Einwohner zählt. Sie nimmt den nördlichen Theil des Hafens ein, und wird durch eine geräumige, aber etwas zerfallene, Citadelle geschützt. Hinter derselben gewährt die Mischung alter Schlösser mit Lustgärten, Fabrikgebäuden und Olivenpflanzungen einen freundlichen Anblick. Mitylene ist der Sitz eines Pascha und eines Griechischen Erzbischofs. Man findet hier mehrere antike Denkmäler, auch einige Halbsäulen, als Reste eines Apollotempels. Unter einem Baume, der am Kirchlein zum heiligen Therasius steht, ist eine Inschrift aus sehr alter Zeit. Solche finden sich auch auf den schönen Wasserleitungen in einer Schlucht hinter der Stadt. Das merkwürdigste Denkmal ist ein antiker Thron im Hause des Erzbischofs. — Durch einen Olivenwald gelangt man zum Hafen Hiero oder Olivetto. Eine ½ Stunde von da sind warme Bäder am Gestade, eins für Männer, das andere für Frauen. Der Lesbische Olymp — jetzt der Berg von Ajasso — nächst dem Gebirge von Molivo die höchste Spitze der Insel, zieht sich nach Westen. Der weitere Weg führt durch die Einsattlung des Gebirges, welches die beiden Häfen von Olivetto und Caloni scheidet. Pinienwaldung und Lorbeerrosen

bedecken diesen einsamen Steig. Am südlichen Strande hin, der in seinen Granitblöcken ein Bild großer Zerstörung gibt, kommen wir zu der Stelle, wo die alte Pyra stand, die, nach Plinius, vom Meere verschlungen ward. Es sind hier nur noch Spuren alter Grundmauern. Auf der nordöstlichen Seite ist eine Sandfläche, durch welche ein mit Oleandern umbüschter Giesbach rauscht. Zunächst erhebt sich ein spitzer Hügel, wo man die Ruinen der alten Colonna, einst einer der vorzüglichsten Städte von Lesbos, erblickt; der Ort heißt jetzt Paläo-Castro. Eine ½ Stunde davon liegt Ascheruna, ein großer, von Türken und Christen bewohnter Ort; aus dem Hause des Bischofs sieht man die Ruinen von Egina. Ein starker Bach durchströmt hier ein malerisches Thal. — Ueber mit Fichten bekränzte Höhen kommt man zu einem Felsen, der 4 thurmähnliche Spitzen hat. Bald darauf zeigt sich der herrliche Anblick der See, wo jenseits an der Natolischen Küste das Kap Lektos emporragt. Nahe am Ufer steht ein Felsblock, der ein Kirchlein trägt, und ringsum liegt ein Ort, von seinem klippenreichen Hafen Petra genannt. Er ist 200 Häuser stark, und meist von Griechen bewohnt. — Nach einer Stunde erreicht man Molivo, nach Mitylene die erste Stadt der Insel, wo ein Aga residirt. Die Burg hat Besatzung, und die Einwohner sind meist Türken. Von dieser Stadt bis an den Abfall des dortigen Vorgebirges in die See ist eine mit Vasentrümmern bedeckte Strecke, wo ohne Zweifel die Stadt Methymna stand; auch sieht man noch einige Grundfesten von Gebäuden und Reste von Mauern. — Die Insel Mitylene, welche unter'm 24° Länge und 39° Breite liegt, hat die Form eines Dreiecks, welches die ansehnlichen Vorgebirge Sigri (Sigrion), St. Maria (Malia) und Kiretz-Bournon (Argeno) bilden. Ihr Umfang beträgt 35 Meilen, die Zahl der Einwohner etwa 90,000 Seelen. Sie hat mehrere Häfen, unter welchen sich die genannten von Hiero und Petra, der von Calloni oder Longone, welcher bis zur Stadt Calloni, mitten auf der Insel, reicht, und besonders der bei der Stadt Mitylene, auch der große Hafen oder Castron genannt, auszeichnen. Die hohen Gebirge sind sämmtlich mit Wäldern von verschiedenen Fichten- und Eichenarten bedeckt. Auch findet man hier Meerkirschen-, Mastix-, Myrthen- und andere Bäume. Die Luft ist mild und gesund, und das Erdreich bringt sehr guten

Weizen, treffliches Oel, die besten Feigen und herrliche Weine, wie sie schon Horaz und Strabo preisen, hervor. Die edle Gestalt der Männer und die Schönheit der Frauen sind ein Beweis, daß sie nicht entartet sind. Auch kann man Lesbos noch die Gesangreiche nennen; besonders werden die Einwohner des von der Hauptstadt 1 Stunde entfernten Ortes Aghiassu, wegen ihrer schönen Stimme, gerühmt. Uebrigens ist diese Insel eben so reich als merkwürdig. Sie scheint von der Natur zur Herrscherin des Archipels bestimmt zu seyn, da sie die größten Häfen, und fast alles, was zum Schiffbau nöthig ist, besitzt oder doch leicht haben kann. Ihr großer Reichthum ist Oel; doch ist dieses, so wie Wolle und Callonen, Monopol des Gouverneurs. Noch sei bemerkt, daß Mitylene die erste Insel war, die durch Soliman's I Eroberung in den Besitz der Türken kam, weßhalb wohl auch hier die reine Türkische Lebensweise und Sitte sich unvermischt neben der Griechischen erhalten hat.

Von hier, Ipsara und die prächtigen Gebirge von Chios zur Rechten lassend, fahren wir nach der Bay von Smyrna. In dieser angelangt und der Stadt uns nähernd, sieht man die Berghöhen an jeglicher Seite weit im mächtigen Halbkreise zurücktreten, und sich in zwei riesenhafte Massen auf eine Tagereise weit sondern. Die eine ist der Sipylus, hinter dem Magnesia liegt, die andere der Pagus, wo der Weg nach Sardes führt. Der Meerbusen tritt links in den Hintergrund, wo viele Landhäuser in reichen Baumpflanzungen an die Abhänge sich lehnen; rechts endet er an einer etwa stundenlangen Gartenebene. Dieses Gestade deckt die Stadt. Sie steigt an den Höhen empor, deren Stufen Cypressenwälder und deren Gipfel die ausgedehnten Trümmer einer Bergfeste schmücken. Ueberall schauen Minarets und ragende Bäume zwischen den Gebäuden hervor. Hunderte von Schiffen liegen im Hafen; alles Aeußere verkündet Leben und Wohlstand.

Smyrna ward ursprünglich von Griechen, die aus einem gleichnamigen Theile der Stadt Ephesus hieher kamen, gegründet. Doch bestand es nur aus einzelnen Dörfern, bis Alexander der Große eine neue Stadt am Flusse Meles erbauen ließ. Im Bund der Städte Joniens wurde sie bald der Mittelpunkt des Kleinasiatischen Handels, wo zugleich die Blüthe der Kunst und alle Reize und Genüsse des Lebens vereint waren. Zur Zeit des Kaisers Augustus übertraf sie an Schönheit alle Städte Asiens.

Aber in den trüben und stürmischen Perioden, welche darauf folgten, sank **Smyrna** wieder von seiner Höhe herab, so daß man im Mittelalter nur noch Ruinen an dieser Stelle sah. Jetzt aber blühte unter der Osmanischen Herrschaft die Stadt wieder empor, und stand bald neu und groß an dem prächtigen Golfe des Meers. Sie ist nun die berühmteste Handelsstadt in der Levante. Die Rhede, welche die Flotte einer Welt in sich aufnehmen kann, Alterthum, Fruchtbarkeit, gesunde reine Luft, und reizende Umgebung, erklären ihre Dauer und ihren Einfluß. Die Zahl der Einwohner wird auf 120,000 geschätzt, worunter 65,000 Türken, 23,000 Griechen, 7000 Armenier und über 12,000 Juden sind; der Rest besteht aus Europäern anderer Nationen. Die Griechische Gemeinde hat einen Erzbischof, so wie die Armenische; auch befindet sich hier eine katholische Gemeinde mit einem bischöflichen Vicarius, 1 Franziskaner- und 1 Kapuzinerkloster, und eine protestantische, die ihre Kapellen bei den Englischen und Deutschen Consuln haben. Zudem haben die Griechen ein Collegium für Studierende und die Juden 3 Synagogen. Auch bestehen Hospitäler für die Morgen- und Abendländischen Christen. Die Hauptmächte Europa's haben Consuln in **Smyrna**, und überhaupt scheinen alle Völker ihre Vertreter hieher zu senden. Das schönste Stadtviertel heißt die **Frankenstraße**; es ist von Europäern bewohnt, und liegt an der See. Die übrigen Straßen sind sehr enge, weshalb auch der Gebrauch des Fuhrwerks hier nicht gewöhnlich ist. Daß die Stadt schon oft durch Erdbeben, auch durch Pest und Feuersbrünste gelitten hat, wissen wir aus der früheren und späteren Geschichte.

Smyrna, nebst seinem Gebiete, gehört seit 1428, wo die Pforte in dessen Besitz kam, der **Sultanin Valide** (Mutter des Großherrn), deren Einkünfte ein **Musselim** erhebt; an ihrer und des Sultans Stelle führt ein **Cadi** das Regiment. — Hauptsehenswürdigkeiten sind: 1. Das **neue Kastell**, in der Ebene und an der längsten Stelle des Golfs gelegen. Es ist fest und bedeutend. 2. Die **Akropolis**, mit welcher **Alexander d. Gr.** den Grund zu dem neueren Smyrna legte. **Antigonus** begann das Werk, und **Lysimachus** brachte es zu Ende. Die Stadt lehnt sich an den Hügel dieser Burg. Noch stehen mehrere ältere und neuere Thürme der letztern und man sieht viele eingemauerte Reste von Figuren, Säulen etc. — 3. Das **Kirchlein des heil. Policarpus**, welches erst vor ½ Jahrhundert der Zerstörung

unterlag. Ueber demselben befindet sich das Stadium, wo der erste Bischof von Smyrna, ein Jünger des heil. Johannes, den Märtyrertod erlitt. Man gewahrt noch ein Stück der Umfangsmauern aus Römischer Zeit. 4. Die Bäder der Diana, an der Straße nach Magnesia, eine kleine Stunde von der Stadt. Hier sprudelt eine frische Quelle aus dem Gestein, wo ein antiker Sitz ist. Daneben verbreitet eine herrliche Platane, unter welcher sich eine Türkische Betstelle befindet, ihren Schatten. Doch ist die Quelle jetzt vernachlässigt, und bildet, mit mehrern andern vereint, einen See, oder vielmehr einen beträchtlichen Sumpf. Man hat bei dieser Stelle noch Reste des alten Dianenplatzes zu finden geglaubt. 5. Der Fluß Meles: wahrscheinlich die Quelle, welche hinter dem Schloßberge von Smyrna herauskommt, sich in mehrere Arme theilt und in den Golf ergießt. Er floß an der alten Stadt vorüber. Bekanntlich war Smyrna einer der sieben Orte, welche um die Ehre stritten, die Vaterstadt Homer's zu seyn. Sie hatte ihm ein Denkmal auf Säulen errichtet, an welchem die Bürger ihre Versammlung hielten; auch stand auf ihren Münzen, gleichsam wie ein schirmender Genius, sein Bild. Man zeigte an den Ufern des silberhellen Meles den Ort, wo ihn seine Mutter geboren, und an den Quellen dieses Flusses eine Grotte, in welcher er seine unsterblichen Gesänge gedichtet haben sollte. War auch, wie Viele annehmen, die Insel Chios sein Geburtsland, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß er sich oft in Smyrna, und zwar an der gedachten Stelle, aufhielt. 6. Das Grab des, in der Mythologie so bekannten, Phrygischen Königs Tantalus, an den nördlichen Höhen. Die cyklopische Ummauerung desselben hat 400 Fuß Umfang. 7. Eine Mosaik, in ganz neuerer Zeit nächst den Bädern der Diana gefunden. Dieses Werk ist 4 Fuß breit, und hat noch 12 Fuß Länge; die ursprüngliche kennt man nicht. Es gilt für eine Hausflur — den Boden eines Ganges — aus der Griechischen Kaiserzeit.

Außer dem großen und umfassenden Handel, der in Smyrna getrieben wird, hat die Stadt auch viele Manufakturen; namentlich sind ihre kostbaren und trefflichen Teppichfabriken berühmt. Daß von Constantinopel ein Dampfschiff nach Smyrna fährt, haben wir schon an einem andern Orte gemeldet. Es dient als Paquet-Boot zwischen beiden Städten.

Aus der Bucht von Smyrna weiter segelnd, kommt man zunächst nach der Insel Chios (Chio, Scio, Türkisch Saki Adassi),

welche durch einen schmalen Kanal, *Stretto di Cape Bianco* genannt, von Natolien getrennt ist. Eine Reihe nakter Felsen läuft an der östlichen Küste hin; allein hinter denselben sind die fruchtbarsten Thäler und der schönste Garten des Archipels. Chios erstreckt sich vom 38° 10′ bis zum 38° 36′ Breite, und vom 23° 30′ bis zum 23° 50′ Länge, und hat 37 Meilen im Umfange. Es hat 3 Vorgebirge, und 3 Häfen zum Landen, vorzüglich den bei der Hauptstadt gleiches Namens. Diese hat schöne und große Häuser, welche von Stein, mit Terrassen oder flachen Dächern gebaut sind. Anmuthig ist das dunkle Grün der Baumgärten vom hellen Weiß der Sommergebäude durchglänzt. Die Stadt ist ein Werk der Genuesen; denn das alte Chios lag auf dem eben so benannten Berge. Vor dem Ausbruche der Insurrection Griechenlands zählte sie 30,000 und die gesammte Insel 160,000 Einwohner, meist Christen, welche man wegen ihres artigen und gutmüthigen Betragens lobte. Auch hat ihr durch Handel erworbener Reichthum Griechenland wesentliche Dienste geleistet, da er zur Gründung der nützlichsten Anstalten behülflich war. Aber man kennt das traurige Schicksal, welches diese Insel in jenem Aufstande durch die Rache der Muselmänner erfahren hat; es blieb kaum der 10. Theil ihrer Bevölkerung übrig. Chios hat eine gesunde Luft, und ist der beständige Aufenthalt des Frühlings. Blüten und Früchte sind hier vereint. Der Boden ist reich an trefflichen Mastixbäumen, an Baumwolle, Terpentin, Marmor, Pomeranzen, Citronen, Oel, Feigen, und dem herrlichen, schon im Alterthume so berühmten, Muskatwein. Sehr bedeutend sind auch die Seidenmanufakturen. — Der große Sänger der Ilias und Odyssee war, wie jetzt die meisten Alterthumskenner glauben, auf dieser Insel geboren. An der Spitze eines Vorgebirges, ohngefähr eine Meile nördlich von der Stadt, erhebt sich der Fels, welcher noch jetzt die Schule Homer's genannt und von allen Bewohnern des Eilandes in hohen Ehren gehalten wird. Der Eingang zu seiner Bucht ist erhaben und fürchterlich-schön. Durch Felsenkolosse rauscht ein Wasser, die Quelle Homer's, auch der Helenenbrunnen, heißend, und strömt in ein Becken, aus dem man es durch Maulthiere nach der Stadt zum Verkaufe tragen läßt. Es ist eben so berühmt, als der Wein Homer's, da ihm mancherlei Heilkräfte zugeschrieben werden. Zudem findet man noch auf Chios die Ruinen eines, wahrscheinlich dem Neptun geweihten, Tempels, und verschiedene Trümmer alterthümlicher Denkmale, wo man aber umsonst nach

Licht gebenden Inschriften sucht. — Zwischen dieser Insel und dem gegenüber liegenden Tschesme ward 1770 die berühmte Seeschlacht zwischen den Russen und Türken geliefert, in welcher der Admiral Alexis Orloff die Flotte der Letztern verbrannte. — Nordöstlich von Chios, in dem gedachten Kanal, erblickt man die 5 Spalmadoreninseln (Oenusses), deren Rhede den größten Schiffen einen guten Ankerplatz gewährt. — Gegen Nordwest liegt die Insel Ipsara oder Psara, etwa 5 Meilen im Umfange habend. Ihre Bewohner sind reich, betriebsam und muthig, und hätten wohl für ihre Anstrengungen im Befreiungskampfe die Unabhängigkeit von der Türkei verdient.

Ehe wir nun die Reise nach dem Königreiche Griechenland fortsetzen, stehe hier ein kurzer Abriß der Fahrt nach Rhodus und Candia für den Reisenden, der diese in der ältern und neueren Geschichte so merkwürdigen Inseln besuchen, und dann von da nach Nauplia oder Athen segeln will. Auf dieser von Chios nach Südosten gerichteten, hie und da nicht weit vom festen Lande Kleinasiens hingehenden, Fahrt erscheint uns zuerst die berühmte Insel Samos, unter'm 37° 40′ Breite liegend, und von dem Continente durch eine ¾ Meile breite Meerenge getrennt. Sie wird von den Türken Sussam Adassi genannt, hat ohngefähr 30 Meilen im Umfange, und enthält an 20,000 Einwohner, wovon die Mehrzahl in Auswanderern von Creta, welche sich in neuerer Zeit hier ansiedelten, besteht. Welchen Ruhm diese Insel, einst die mächtigste und reichste des Jonischen Bundes, im Alterthume genoß, ist aus der Geschichte bekannt. Sie war das Geburtsland des weisen Pythagoras, der Dichter Cheriles und Timanthes, und des Mathematikers Conon. Auch fand Herodot, aus seiner unterdrückten Vaterstadt Halikarnas vertrieben, hier einen Zufluchtsort, wo er die ersten Bücher seiner Geschichte schrieb. Die damals sehr bevölkerte und blühende Insel war der Göttin Juno geweiht, und ein Hauptsitz ihrer Verehrung. An den Ufern des Imbrassus stand ihr prächtiger Tempel, von dem noch einige sehr schöne Reste sich finden. Die alte Stadt Samos ist beinahe ganz zerstört. In der Nähe ihrer Ruinen steht der Hauptort der Insel, Megalichora, dessen kleiner, durch ein festes Schloß vertheidigter, Hafen dem Kap St. Maria (Trogilium Promontorium) gegenüber liegt. Samos hat einige Vorgebirge, und eine hohe Bergkette, Ambelona genannt, durchschneidet die Insel in ihrer Länge. Die Höhen, aus welchen mehrere starke

Bäche entspringen, sind mit schöner freundlicher Waldung bekränzt. Die, ehedem so geschätzte Fruchtbarkeit des Landes hat sich fortwährend erhalten. Besonders wird trefflicher Muskatwein gebaut; auch gewinnt man viel Bauholz, Wolle, Seide, und einiges Oel. Die Berge enthalten weißen Marmor und schönen Jaspis. Zudem verfertigt man hier Gefäße von Thon, welche dem Porzellan sehr nahe kommen. — Der südlichen Spitze von Samos gegenüber, auf dem festen Lande, lag einst die berühmte Stadt Ephesus, an deren Stelle jetzt das geringe Dorf Aja Soluk steht. Von dem prächtigen, durch den berüchtigten Herostrat zerstörten und wieder aufgebauten Tempel der Diana, sind noch große Trümmer, einige Granitsäulen und unterirdische Gewölbe übrig. Sie gewähren jetzt Hirten und Heerden einen Aufenthalt.

Die kleinen Eilande Patino, einen unfruchtbaren Felsen, Loros, eine ehemals blühende Kolonie der Milesier, und Kalimnos, mit einem ziemlich guten Hafen, vorbeischiffend, gelangt man zu der Insel Kos oder Cea, welche sich der Länge nach von Nordost nach Südwest erstreckt, und unter'm 36° 40′ Br., und 24° 35′ Lge., am Eingang in den gleichnamigen Meerbusen, liegt. Sie hat 30 Meilen im Umfange. Wenn man die Ostspitze derselben umschifft, zeigt sich am Ufer des festen Landes der Ort Bodroun, auf den Trümmern von Halikarnaß, der einst so berühmten Hauptstadt von Karien, erbaut. Kos hat ein blühendes Gestade, mit reizenden Gärten und Landhäusern geschmückt. Das Land ist ausnehmend fruchtbar; man sieht Wälder von Obstbäumen, vorzüglich Orangen und Citronen; lachende Weinberge, die ein köstliches Gewächs liefern, und eine Menge der schönsten und mannichfaltigsten Blumen, deren Wohlgeruch sich in der milden Luft verbreitet. Von der alten Stadt Kos, so wie von dem Tempel und Haine des Aesculap, gewahrt man nichts mehr. Doch finden sich hier noch mehrere Alterthümer. Die gegenwärtige Hauptstadt ist klein, hat aber eine angenehme Lage und schöne Gebäude. Das Schloß ist ein Bau der Johanniter, und die Befestigung der Stadt noch ganz die des Mittelalters. Der Hafen, den jenes Schloß vertheidigt, kann nur kleine Fahrzeuge aufnehmen; aus ihm werden starke Citronen- und Orangen-Ladungen versandt. Auch sind an der Nordküste beträchtliche Salzwerke. Im südlichen Theil steigen hohe und kahle Gebirge auf, unter welchen der Christo der höchste seyn möchte. Kos stritt ebenfalls um die Ehre, das Geburtsland Homer's zu seyn.

Zwei große Männer, der Arzt Hippokrates und der Maler Apelles, waren hier geboren. Eine Stunde von der Stadt befindet sich eine Quelle, die nach Ersterem benannt ist. Auch hat Theokrit dieses reizende Eiland zum Schauplatz einer seiner schönsten Idyllen (das Erntefest) gewählt. — In dem Kanal, der Kos von Kalamos trennt, liegen mehrere kleine Inseln, unter denen sich Kaparie oder Capra auszeichnet. Sie ist nach der Menge hier weidender Ziegen benannt.

Südlich von Kos erscheinen die Eilande Nissari, Piscopi und Karki, und wieder östlich fahrend kommt man nach der Insel Symi, deren Bewohner den Ruf geschickter Taucher mit denen von Kassos theilen. Sodann lauft man in den Hafen des nahen Rhodus ein.

Die Insel Rhodus (Rhodis), eine der östlichsten und bedeutendsten des Mittelländischen Meeres, erstreckt sich vom 35° 50′ bis zum 36° 30′ Breite, und liegt unterm 25° 30′ Länge. Sie ist 40 Englische Meilen lang und 15 breit, und nur 2 Deutsche Meilen von der südlichen Küste des Kleinasiatischen Festlandes entfernt. Das Ufer zeigt hohe Gebirgsmassen bis in die Nähe der Hauptstadt Rhodus. Von da an schmücken Gärten und Landhäuser eine Stunde weit den Abhang der Hügel. Die Stadt liegt im Nordosten der Insel, und hat durch die Menge der Bäume zwischen den Gebäuden ein freundliches Ansehen. Ihr Hafen ist sicher und bequem, doch manchmal so seicht, daß er keine großen Schiffe aufnehmen kann. Man sieht hier noch die Burg des Großmeisters vom Johanniterorden, die Kirche von St. Johann, und die Gebäude der Ritter. — Im Griechischen Alterthume war Rhodus eben so berühmt durch seine weisen Gesetze, Handel und Seemacht, als durch seinen heitern Himmel und üppige Fruchtbarkeit. Der weise Kleobulos, der Astronom Hipparch, und die Dichter Timoleon und Alexandrides sind hier geboren. Unter Vespasian ward die Insel eine Römische Provinz. Eine neue Bedeutung erhielt sie im Mittelalter. Als die Johanniter (1309) Palästina verließen, nahmen sie Besitz von Rhodus, und wurden nun Rhodiserritter genannt. Hier war es, wo der tapfere Ritter Dieudonné de Gozon das Unthier erlegte, welche That Schiller in seiner schönen Ballade verherrlicht. Die Ritter schlugen mehrere Angriffe der Türken zurück; endlich aber (1522) zwang sie die Macht Solimans II zur Uebergabe der Insel, worauf sie sich in Malta niederließen. Das Land steht jetzt

unter dem Kapudan-Pascha, oder dem Gouverneur der Inseln des weißen Meeres, und wird von einem Pascha regiert. Die Stadt hat ein Kastell, und ist mit einem doppelten Graben und dreifachen Wall umgeben. Sie wird nur von Türken und von Juden bewohnt; die Griechischen Christen haben ihren Sitz nur in den Vorstädten und Landhäusern.

An dem Hafen stand in der Vorzeit die metallene, 70 Ellen hohe Statue des Sonnengottes, der Koloß von Rhodus genannt, eins der 7 Wunderwerke. Unter ihren ausgebreiteten Beinen konnte ein Schiff mit vollen Segeln durchlaufen. Sie ward durch ein Erdbeben umgestürzt, und im 7. Jahrhundert nach Christi Geburt führten die Saracenen ihre Trümmer auf 900 Kameelen weg. — Rhodus hat mehrere Vorgebirge, worunter das Cap Desmoulins, das Cap Pan ꝛc. Der Golf von Lindo, im östlichen Theile des Landes, ist der beträchtlichste an seiner Küste, und wird von dem Fort St. Nikolaus beschützt. Eine waldreiche Kette von Kalkgebirgen, wovon die Madonna-Berge (Atabyris oder Artabyrius) den Mittelpunkt bilden, theilt die Insel der Länge nach. Ihre Thäler sind von klaren Bächen bewässert, und enthalten fruchtreiche Felder und schöne Weiden. Man sieht ringsum liebliche Rebenhöhen, lachendes Grün mit unzähligen Blumen und in Gärten und Fluren köstliche Feigen, Oliven, und Orangen. Dieß, wie die milde und gesunde Luft, sichern der Insel, welche Pindar eine Tochter der Venus und eine Braut des Sonnengottes nannte, noch den Namen der Glücklichen, den sie im Alterthum führte. Ein Hauptzweig des hiesigen Handels ist auch der Tabak, welcher nach dem in Thracien und Macedonien für den besten gilt. An den Küsten wird starke Fischerei getrieben, und die See liefert Korallen und schöne Meerschwämme. Die gesammte Bevölkerung der Insel wird auf 30 bis 40,000 Seelen, meist Griechen, geschätzt.

Auf der, südwestlich gehenden, Fahrt von Rhodus nach Candia erscheint zuerst die Insel Scarpanto, das alte Karpathos, wo, nach der Mythologie, der vergötterte Wahrsager Proteus hausete. Sie hat eine große Bay und einen Hafen, welche treffliche Schutzorte in diesem klippenreichen Meere bilden. Man findet hier metallreiche Berge, fruchtbare Ebenen und grasreiche Weiden. Karpathos hat 35 Meilen im Umfange; Strabo nennt es Tetrapolis, weil er 4 Städte annimmt; andere Historiker nennen sieben. Jetzt hat das Eiland nur einen

Marktflecken, an der Stelle des alten Possidion erbaut, und Hütten. Die Einwohner, insgesammt Griechen, treiben bedeutenden Fischfang. Nördlich stehen die Felsen Bonandrée und Ephiatitium als Vorgebirge. — Sodann folgt Kassos (Caso), welches von dieser Insel durch einen 1 Meile breiten Kanal getrennt ist, und nur 3 Meilen im Umfange hat. Die Einwohner leben in einer Art von Unabhängigkeit, gewinnen sehr guten Wein und trefflichen Honig. Auch treiben sie starken Handel mit Schwämmen, sind geschickte Taucher, und beschäftigen sich zugleich mit Schifffahrt, welche sich jedoch nicht über den Archipel hinaus erstreckt. —

Von hier gelangt man nach der, zu Europa gehörigen, Insel Candia, dem berühten Kreta der Hellenen. Sie liegt unter 41° 30′ bis 44° 30′ östlich, und zwischen 34° 50′ bis 35° 55′ nördlich, ist 17½ Meilen vom Vorgebirge Malea im Peloponnes, 20 Meilen von Rhodus, und 50 Meilen von der Afrikanischen Küste entfernt. Ihr Flächeninhalt beträgt 180 Quadratmeilen; dabei ist sie 33 Meilen lang und zwischen 3 und 11 breit. — Kreta war ehedem auch unter dem Namen Idäa (von dem Berge Ida) Aeria (vermuthlich wegen der milden Luft), Kuretia (von ihren ersten Bewohnern, den Kureten), und glückliche Insel (wegen ihren vorzüglichen Naturprodukte), bekannt. Man weiß, welchen Ruhm dieses Land durch die glänzenden Dichtungen und Sagen der Mythologie im Alterthum hatte; denn hier war Jupiter geboren; hier herrschte der weise Gesetzgeber Minos; sein kriegerischer Enkel gleiches Namens, der Vater der Ariadne, auch Idomeneus, einer der edelsten Helden von Troja. Was die Geschichte der Insel betrifft, so ward späterhin die königl. Regierung aufgehoben, und eine republikanische Verfassung, deren Grundlage jedoch die Gesetze des Minos blieben, eingeführt.

Aber innere Unruhen und Streitigkeiten zerrütteten nach und nach den Staat. Seeräuber, die sich aus Sicilien nach Kreta geflüchtet, schlugen ihren Hauptsitz hier auf. In der Folge ward die Insel den Römern unterworfen, und im Mittelalter unterlag sie den Venetianern. Endlich eroberten sie 1669 die Türken unter Mahomet IV, und jene verloren auch 1715 zwei kleine Festungen, welche noch daselbst in ihrem Besitze waren. Noch jetzt ein tüchtiger Menschenschlag, zeigten sich die Cretenser in der Vorzeit als rüstige Kriegsmänner, besonders als gute Bogenschützen und Schleuderer, was sie auch im Römischen Dienste

bewiesen. — Manche behaupten, daß sich die hiesigen Einwohner mehr, als irgend ein anderes Volk Griechenlands, mit den Türken vermischt hätten. Dennoch veranlaßte die Oberherrschaft der Letzteren schon früher manche Beschwerden, und es geschahen häufige Auswanderungen der Insulaner nach Unterasien. Als nun im Jahre 1821 die Insurrektion in ganz Griechenland, und auch auf den Inseln des Archipels, ausbrach, wurden die Candioten, welche bisher keinen Theil daran genommen, von den Türken entwaffnet, und sogar ihr Erzbischof nebst mehreren Prälaten, als angebliche Aufwiegler, hingerichtet. Aber die Bewohner des Gebirgs lieferten ihre Waffen nicht aus, und behaupteten sich, besonders die tapfern Sphakioten, muthvoll und meist siegreich gegen die Türkischen Truppen, bis endlich Letztere, nachdem ihre Gegner den tapfern Heerführer Balleste, ehemals Französischen Offizier, verloren und sie selbst neue zahlreiche Verstärkung aus Aegypten erlangt, im Jahre 1823 das Uebergewicht behielten. Candia*) ist im Besitze des

*) Wir geben hier einige ganz neue Nachrichten über die Insel Candia, aus einem interessanten Briefe von Semilasso an Hrn. Prokesch von Osten (s. Allgemeine Zeitung 1838, vom 18. März u. ff.)

„Die Inselfestung Suda (worin eine Contumaz-Anstalt sich befindet) ist in leidlichem Stande, jedoch nicht völlig armirt. Das Geschütz war meistens aus Venetianischer Zeit, und es ist ein erwähnenswerther Umstand, daß diese kleine Festung, an 1000 Schritte vom festen Lande der Insel entfernt, noch gegen fünfzig Jahre nach der Eroberung von Candia durch die Türken, im Besitz der Venetianer blieb."

„Der Weg nach Kanéa ist angenehm, und führt zum Theil auf einer gut gepflasterten Straße, welche der Vicekönig bauen ließ. Im Palais des abwesenden Seraskiers angekommen (das mir durch die freundschaftliche Vermittlung des Obersten Caporal eingeräumt, und wo ich während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Kanéa wie der Besitzer selbst behandelt, und auf dessen Kosten glänzend bewirthet wurde) beehrte mich der Gouverneur der Stadt und Präsident des Conseils, nebst dem ganzen Personal des letztern, wie dem Kadi, mit einem Besuch. Diese Behörde besorgt, mit fester patriarchalischer Einfachheit unter dem Pascha Seraskier die Administration, wie die Rechtspflege für Stadt und Provinz. Alles Verfahren ist größtentheils mündlich und ganz öffentlich, und diese glückliche Insel genießt das Eigene, keinen einzigen Advokaten zu besitzen!"

„Alle Consuln versicherten mich, daß wer Candia vor des Vicekönigs Regierung gekannt, nur mit Staunen die Veränderungen betrachten könne, welche diese hervorgebracht. Die größten Geldsummen werden jetzt ohne alle Bedeckung sorglos durch das ganze Land versandt, welches früher den Ruf des unsichersten in der Levante hatte. Nirgends war die Tyrannei

Vicekönigs von Aegypten, der die Insel durch einen Pascha regieren läßt. Die Zahl der Einwohner war in der Vorzeit, nach dem, was Strabo darüber meldet, weit beträchtlicher als jetzt. Man nimmt sie gegenwärtig auf etwa 250,000 Seelen an, wovon $^3/_5$ Türken (welche sich aber dergestalt mit den Eingebornen vermischt, daß sie selbst ihre Sprache fast vergessen haben) und $^2/_5$ Griechen sind. Zu den Türken gehören auch 6 bis 7000 Abadioten, eine Art Mahomedanischer Araber, Ab-

---

der Türken gegen fremde wie einheimische Christen ungestrafter und zügelloser; jetzt darf kein Türke mehr Waffen tragen, und vollkommen gleiche Gerechtigkeit wird dem Muselmann wie dem Christen zu Theil. Sklaverei und Leibeigenschaft sind gänzlich abgeschafft, dabei ist jedoch auf allen frühern, rechtmäßigen Besitz sorgsam Rücksicht genommen worden, so daß in Candia das Gouvernement in Folge ertheilter Entschädigungen fast gar keine Staatsdomänen mehr inne hat, während im Griechischen Königreich die Regierung eine so unermeßliche Menge Landes als Kroneigenthum besitzt. — Mustapha Pascha, der die Insel regiert, und dafür von Mehemed Ali mit 100,000 Colonaden jährlicher Einkünfte königlich belohnt wird, genießt die allgemeine Liebe, und den Ruf eines eben so menschenfreundlichen als gerechten Mannes, wozu das unbedingte Vertrauen, das er der höhern Bildung und den umfassenderen Kenntnissen des Obristen Caporal schenkt, nicht wenig beiträgt. Er gab kürzlich einen merkwürdigen Beweis seiner Liberalität für einen Türken dadurch, daß er allen Weibern seines Harems freistellte, diesen zu verlassen, wenn sie es wünschten. Nur wenige indeß machten Gebrauch davon, und diesen gab er sogleich anständig eingerichtete Häuser und zahlt ihnen eine lebenslängliche Pension, während er die Bleibenden mit verdoppelten Wohlthaten überhäufte. Mustapha Pascha residirt gewöhnlich in Candia, seltener in Kanéa, bereist aber häufig alle Theile der Insel. — Am andern Morgen führte mich der gefällige Obrist in seiner Gondel im Hafen und seiner Nachbarschaft umher, wo des Vicekönigs thätiges Walten vielfach sichtbar wird. Mehemed Ali ließ bereits den von den Venetianern erbauten und seitdem fast ganz zerstörten Molo nicht nur wieder herstellen und den Hafen reinigen, sondern jenem auch ein bedeutendes Stück ansetzen, an dessen Ende sich jetzt ein aus Quadern schön gebauter Leuchtthurm erhebt, der seiner Vollendung nahe ist. — Die zahlreichen und prachtvollen Gewölbe, welche die Venetianer für ihre Galeeren errichtet hatten, wurden einstweilen mit geringen Kosten zu Magazinen für den Militär- und Civilgebrauch umgeschaffen, so wie auch die Contumazanstalt sehr anständig eingerichtet worden ist."

„Nach zwei Tagen unternahm ich mit dem Obristen und Herrn Fabrequettes (Französischer Consul) eine Exkursion nach Platania. Nachdem wir einige Stunden durch wohlangebaute und reich bewaldete Berggegenden geritten waren, wo uns häufig Lorbeer- und Orangengruppen mitten in einem Rübenfeld überraschten, kamen wir in das Thal der Myrten, eine weite Plaine, die ganz mit diesem lieblichen Strauch von

kömmlinge der Saracenen, welche Nicephorus Phocas im 10. Jahrhundert aus der Insel vertrieb. Sie bewohnen die Gegend des Ida, und werden für argwöhnisch und rachsüchtig gehalten. Zudem leben in Creta einige 1000 Neger. — Obgleich auf dieser Insel mehr die brennende Hitze der heißen Zone, als die milde Luft eines gemäßigten Klima's herrscht, so ist letztere doch rein und gesund. Dennoch sind die hohen Gebirge im Winter beschneit; allein in der Ebene gefriert der Boden nie. Mitten

---

allen Sorten und Größen angefüllt ist, bald voll Blüthen hängend, bald unter einer Unzahl blauer Beeren niedergedrückt. Von hier führte uns der schmale Fußsteig in ausgedehnte Olivenpflanzungen, zwischen welchen mehrere Dörfer liegen. Von den Höhen darüber eröffnen sich die mannichfaltigsten Aussichten; nur nach und nach wird dann die Gegend einsamer, bleibt jedoch nicht minder üppig; endlich treten die Felsen näher zusammen, man sieht das Flußbett tief zu seinen Füßen, und nun erst ist man am Ziel. Der prächtige Wein- und Platanenwald, den wir jetzt jenseits und diesseits des Flusses im Thale ausgebreitet sahen, hatte schon den größten Theil seines Laubes verloren (im December), und sein grüner Teppich, den im Frühjahr und Sommer Tausende von Blumen schmücken, bot deren jetzt nur noch wenige dar. Dennoch war der Anblick einzig in seiner Art. Ich bediene mich des Ausdrucks: Wein- und Platanenwald, weil fast alle seine Riesenbäume mit Weinstöcken, eben so alt als jene, überhangen und durchflochten sind, im Herbst aber mit ellenlangen Trauben der kostbarsten Sorten an ihren Gipfeln bedeckt seyn sollen, zu deren Genuß jedoch nur die geflügelten Bewohner der Lüfte und die verwegensten Kletterer gelangen können. Es war merkwürdig, manche dieser Weinstöcke zu verfolgen, die, oft 20 bis 30 Fuß in einem geraden Stamm von ungewöhnlicher Dicke emporsteigend, dann erst in den wunderbarsten Schlangenwindungen drei bis vier Platanen in allen Richtungen umklammerten, von Baum zu Baum unzählige Festons aller Formen bildeten, und zuletzt sich in verworrenen Knoten wieder auf den Mutterstamm zurückzogen. Die Lianen der Tropen können nicht mehr gewähren, nicht luxuriöser treiben, noch in seltsameren Gestalten sich darstellen. Rosen, Lorbeer, Myrten, Mastix, üppig wuchernde Cratägusarten und Dornsträucher aller Art bilden den Untergrund dieser schönen Wildniß, welche der erwähnte Fluß Platania und mehrere Quellen reichlich bewässern. — Auf dem Rückwege berührten wir eine Felsenhöhle, wo der Sage nach der berühmte musikalische Kampf vorgefallen seyn soll, zu dem die Syrenen die Musen herausforderten, und schmählich besiegt, sich verzweiflungsvoll in das Meer stürzten. — Zwei freundliche Dörfer, Platania selbst und San Marino, liegen an diesem Ufer in der Gegend des alten Kydonia. San Marino ist von einem Hain dunkler Oliven umgeben, derengleichen wir überhaupt heute eine Menge vereinzelter Exemplare von der außerordentlichsten Größe antrafen. Man nennt diese, sich vor den andern in jeder Weise auszeichnende Art, die Venetianische, vielleicht nur aus Erinnerung an eine Zeit, wo die Insel, seit dem Ver-

durch das Land erstreckt sich eine Bergkette, von welcher im Alterthume der westliche Theil Leuci (jetzt Monte di Sfachia), der östliche aber Dicte (jetzt Lasthi oder Sethia), und die höchste Spitze Ida genannt war. Die Thäler und Seeküsten sind überaus fruchtbar, und besitzen einen wahren Reichthum an allen Arten von Erzeugnissen der Natur. Reis, Korn, Gerste, Mais, Oel, Trauben, Feigen, Baumwolle, Hanf, Flachs, Seide, Honig, Wachs, Datteln und eine Menge anderer herrlichen Baum-

---

lust ihrer antiken Freiheit, ihre blühendste Epoche genoß; denn 550 Jahre lang regierten die Venetianer Candia mit Weisheit und Mäßigung: nur rücksichtlich der Alterthümer der Insel zeigten sie sich als Barbaren. — Uns wieder östlich in das Innere des Landes wendend, ritten wir querfeldein nach einigen Hügeln mit vorzüglichen Aussichtspunkten. Leider! fanden wir auch hier die traurigen Wahrzeichen der Verwüstungen des Kriegs. Eine der größten Besitzungen darin machte sich durch mehr als gewöhnlich geschmückte Portale bemerkbar, über welche die Sage unter den Landleuten herrscht, daß ein Türke die Griechen mit Gewalt zu ihrer Erbauung gezwungen habe, ohne ihnen währenddem auch nur die nöthige Nahrung reichen lassen zu wollen. Oft saß er selbst, seine Pfeife gemächlich rauchend, dabei, und befahl, die Saumseligen zu züchtigen, indem er ihnen zurief: „Arbeitet Hunde!“ Da nahm sich einer das Herz, zu erwiedern: Arbeitet Hunde! gut Effendi, aber sage uns einmal auch, „eßt Hunde.“ „Arbeitet und hungert!“ war die grausame Replik. Dieser Zug charakterisirt treffend die fast unerträgliche Bedrückung, welche die armen Griechen früher hier ausstehen mußten. Es war nichts sehr Seltenes, daß Türkische Wachen, die einen Griechen vorbeikommen sahen, um eine Kleinigkeit wetteten, wer ihn zuerst mit seiner langen Flinte treffen, und ob er dann links oder rechts fallen werde, ohne daß, wenn der Grieche getödtet war, die geringste Untersuchung erfolgte. Selbst ein Erzbischof litt Gefahr, gesteinigt zu werden, wenn er es wagte, im Bezirk einer Stadt sich zu Pferde blicken zu lassen; und auch dem Englischen Consul, Herrn Capogrosso, den ich in Kanéa kennen lernte, ward in jener Zeit, als er eine Reise nach Rétimo machte, dort von den Janitscharen am Thore zugemuthet, von seinem Maulthier abzusteigen. Um dieser Demüthigung zu entgehen, sah er sich genöthigt, unverrichteter Sache wieder nach Kanéa zurückzukehren. Die Griechen durften nur in schwarzer Farbe erscheinen und keine Strümpfe tragen. Das Gegentheil brachte Todesgefahr, ja selbst ein neuer Fes, irgend etwas Prunkendes an ihrem Anzuge setzte sie den gröbsten Mißhandlungen aus. An Türkischen Festtagen durfte sich kein Grieche auf den Straßen blicken lassen, und öfters erhielten die Wohlhabenden unter ihnen die Sendung eines Tuches, in dem sich ein halbes Dutzend Flintenkugeln befanden, mit dem mündlichen Zusatz des Ueberbringers: „Wir haben gehört, daß du 500 Piaster für diese Kugeln zu zahlen bereit bist.“ Erfolgten diese nicht, so konnte der Unglückliche darauf rechnen, die Kugeln bald auf sich, wie auf ein Stück Wild, abgefeuert zu sehen.“

früchte, werden auf diesen Feldern im Ueberflusse gewonnen; die Gärten und die grünen Hügel umher, sind mit Zuckerrohr, Orangen, Citronen, Limonen, Cedern, und mannichfaltigen Blumen, geschmückt. Auch erzieht man eine Menge von Küchenpflanzen, unter welchen sich die Ketemie (Hibiscus aesculentus), eine Malvenart, auszeichnet. Wäre der Ackerbau mehr begünstigt, so könnten die reizenden Fluren Creta's an Getreide mit denen Siciliens wetteifern. Auch sind hier schöne grasreiche Weiden,

---

„Nach der einstimmigen Aussage von Candianern, war es früher hier schlimm gewesen, jetzt aber seyen sie sehr zufrieden; Niemand dürfe ihnen mehr etwas zu Leide thun, im entgegengesetzten Fall fänden sie Gerechtigkeit und auch ihre Abgaben wären mäßig. Diese bestehen in ganz Candia aus dem siebenten Theil der Ernten, was der Eigenthümer beliebig in Natura oder in Geld nach den Marktpreisen abtragen kann, und einer sehr geringen Taxe auf das Vieh. Pferde, Maulthiere, Esel, Schweine, Federvieh sind taxfrei; für Ochsen und Kälber wird nur dann etwas entrichtet, wenn man sie schlachten läßt, zwei Franken für den Ochsen, und einen für das Kalb. Für Schafe ist ohngefähr ein Sou nach Fränkischem Gelde jährlich pr. Stück festgesetzt, und findet keine andere Abgabe für den Verkauf von Butter und Käse statt. Für das Schlachten eines Schafes zahlt der Besitzer 7 Sous, für ein Lamm fünf."

„In der Nähe von Melidoni, das in einem bezaubernd schönen Thale zwischen hohen Bergen liegt, und von den Grundfesten des Ida begränzt wird — der hier seine frühere Form gänzlich verändert, und jetzt einen breiten Rücken mit mehreren Gipfeln darbietet — befindet sich eine Höhle von großer Tiefe und bedeutendem Umfang. Sie enthält fließendes Wasser, aber keine Stalaktiten noch sonstige Naturmerkwürdigkeiten, doch erlangte sie während der Revolution eine andere Art trauriger Celebrität. Zweihundert und fünfzig Griechen, welche die Waffen gegen die Türken ergriffen hatten, flüchteten sich mit ihrem Vieh und ihrer übrigen Habe in diese unterirdischen Räume, wo sie von den Türken fünf Monate lang blokirt gehalten wurden. Hussein Pascha sandte mehrmals Parlamentäre an sie ab, um sie zur Übergabe zu bewegen, wobei er ihnen ihr Leben garantirte. Sie wollten aber von Nichts hören, verspotteten zuerst die Abgesandten, und empfingen sie zuletzt mit Pistolenschüssen, während die Uebrigen beim Klang einer Violine im Innern tanzten, um durch ein solches Beginnen den Feind zu höhnen, von dem sie über kurz oder lang befreit zu werden hofften; in der Höhle selbst aber litten sie weder Noth, noch konnten sie mit Erfolg angegriffen werden. Endlich verlor Hussein die Geduld, ließ vor dem Eingang einen ungeheuern Holzstoß aufführen und zündete dort, als ein starker Wind gerade in die Oeffnung hineinblies, eine solche Hölle an, daß der in schwarzen Wolken eindringende Rauch Alles, was in der Höhle athmete, in wenig Stunden erstickte. Am andern Tage fand man die Opfer, die sich meistens paarweise umarmt hielten, bis in die entferntesten Gänge umherliegen, aber kein einziger konnte ins Leben zurückgerufen werden."

auf denen man zahlreiche Heerden sieht. Der größte Theil der Berge ist mit Wald bewachsen, wo besonders Eichen, Steineichen und Johannesbeerbäume vorherrschend sind. Es gibt darin viel Wildpret. Größere Flüsse hat Creta nicht; aber mehrere Bäche, und eine Menge von Quellen, die man zum Wässern der Felder benutzt. An den Küsten sind verschiedene Golfe und Vorgebirge, und, besonders auf der Nordseite, viele Häfen und Rheden. — Die Insel wird in 4 Landschaften eingetheilt, und zwar nach den Hauptstädten Candia, Canea, Retimo und Settia. Candia, die Hauptstadt des ganzen Landes, liegt an der nördlichen Küste, auf einer nicht hohen Bergebene, ohnweit des Berges Ida. Hier stand das alte Cythacum oder Matium, nach Strabo's Bericht Heraklea, ein Hafen der Knossier. In der langwierigen Türkischen Belagerung, welche dieser Ort im 17ten Jahrhundert erfuhr, ist derselbe so verwüstet worden, daß er mehr einem Flecken als einer Stadt ähnlich sieht. Doch wird der Platz von der Landseite durch starke Mauern, tiefe Gräben und einige andere Werke vertheidigt. Die Stadt zerfällt in die alte und neue, und enthält 10 bis 12,000 Einwohner; erstere liegt am Hafen. Hie und da steht eine Ruine aus der Venetianerzeit, mit Säulen und reicher Marmorarbeit, unter niedern Häusern und Hütten. Die Reste der Venetianischen Gebäude sind von vornehmen Türken bewohnt. Das vorzüglichste derselben ist das Zeughaus. Noch befindet sich darauf der Marcus-Löwe, mit der Inschrift: **Regnum Cretae protego.** Der Hafen, durch seinen Bau ein würdiges Werk der einstigen Meerbeherrscher, ist dermalen sehr vernachlässigt, so daß er kaum zwölf Schiffe aufnehmen kann, da ehedem 30 Galeeren hier mit Sicherheit ankerten. Uebrigens gewährt die Lage der Stadt auf der einen Seite durch ihre blühenden Gärten, anmuthige Rebenhügel und waldige Höhen ein reizendes Bild; westwärts jedoch erscheinen nackte, unfruchtbare Felsen. Ueber die Berge ziehen gepflasterte, noch von den Venetianern angelegte Wege, die ziemlich gut erhalten sind. — Canea, im nordwestlichen Theile der Insel, ist von kleinerem Umfange, und hat nur 7000 Einwohner. Ein Meerbusen, der die Stadt und ihren Hafen einschließt, wird durch ein von den Venetianern erbautes Fort gedeckt, und gewährt den Seefahrern sichern Schutz gegen Stürme. Canea ist eine Festung, die nach der Landseite hin nur ein Thor hat, und wird durch mehrere gute Batterieen vertheidigt. Man glaubt, daß hier das alte Cydonia stand, wo der König Minos residirte, und wovon

die in der Gegend häufig wachsenden Quitten **Mala Cydonia** genannt wurden. — Retimo ist auf den Ruinen der alten, von Ptolemäus und Plinius erwähnten, Stadt Rithymne oder Rithymna erbaut. Es liegt ebenfalls auf der Nordseite, in angenehmer Umgebung, und zählt 5—6000, aus Türken, Griechen, und wenigen Juden bestehende, Einwohner. Dieser Ort ward 1646 von den Türken erobert. Er hat eine Citadelle; doch sind die Festungswerke auf der Landseite schwach; auch der an sich gute Hafen ist klein, und wird nicht unterhalten. Retimo hat in der Zeit des Aufstandes, sowohl durch Pest, als durch Krieg, sehr gelitten. — Setia oder Settia, welches von Einigen für das alte Cythaeum gehalten wird, ist eine kleine befestigte Stadt, mit einem guten Hafen, am Golf gleiches Namens. Ihr Griechischer Bischof gehört unter das Erzbisthum von Candia. Außerdem bemerken wir: Das Schloß von Suda, auf einer kleinen Insel, am gleichnamigen Meerbusen, welcher durch das weit in die See ragende Vorgebirg Acrotiri beherrscht und unter allen der Insel am sichersten ist. Suda ward 1715 von den Türken erobert. Ferner: das Fort Spina-Longa, an der Ostseite, auf einer kleinen Insel, am Meerbusen von Mirabel, den es, nebst einigen andern Werken aus der Venetianischen Zeit, vertheidigt; der Golf von Kissamos, an dessen westlicher Seite die Ruinen des alten Aptera liegen, und der von den Vorgebirgen Boso und Spada gebildet wird, und der Golf von Messara, der einzige auf der südlichen Küste, welcher einige kleine Häfen enthält. — Als besonders merkwürdige Orte und Ueberbleibsel auf der Insel Creta, welche an die mythische Vorzeit erinnern, nennen wir: 1. Das Dorf Daphne, im Alterthume berühmt, welches fast unter dem höchsten der Spitzberge liegt, die eine unwirthbare Scheide zwischen den Gebieten der Städte Candia und Retimo bilden. Im Innern jetzt von übelem Aussehen, zeigt es sich noch in reizender Umschattung von allen Baumgattungen des Landes. 2. Das Bächlein Triton, ohnweit der Hauptstadt Candia, an welchem, der Sage nach, Pallas aus dem Haupte des Zeus (Jupiter) entsprang, und daher den Beinamen Tritonis oder Tritogeneia erhielt, wiewohl sie, nach einigen Mythologen die Oceanide Metis dem Jupiter an dem Libyschen See Triton gebar. 3. Der Berg, welcher nun Karadogh heißt, und eine Gruft enthält, die als die Grabstätte des Jupiter, insofern man ihn als historische Person und als König von Creta, der nach

seinem Hinscheiden vergöttert worden, betrachten will, genannt wird. Nicht weit davon lag in der Ebene die, nunmehr verschwundene königliche Stadt Knossos. Von da steigt man 4. in ein wildes Thal, das sich am hohen Fuße des berühmten Berges Ida hinzieht. Dieses Gebirg, jetzt auch Psiloritiy genannt, nach der Mythologie die Wiege des Götterkönigs, ist eine hohe unfruchtbare Felsenmasse, deren Gipfel einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ist. 5. Die majestätischen Berge von Sitia, welche den östlichen Theil des Ida bilden. Ehedem hießen sie das Gebirg Dikte, wo Rhea den Jupiter in einer Grotte von Nymphen erziehen ließ. 6. Die Ruinen von Gortyne oder Gortyna. Man bemerkt hier noch viele Säulen, Gestelle, Gesimse rc., die zur Hälfte eingegraben sind. Diese Stadt, nach Knossos die mächtigste in Creta, bevor sich die Römer des Landes bemächtigt hatten, war an die letzten Abfälle des Ida, in der noch jetzt sehr fruchtbaren Ebene von Messaria, welche sich am südlichen Gestade verbreitet, einige Stunden vom Meer, erbaut. Das Flüßchen Lethe, aus einer Schlucht jenes Gebirges strömend, floß durch ihre Straßen; auf ihm soll die königliche Jungfrau Europa auf dem Rücken des in einen Stier verwandelten Jupiter bis nach Gortyne heraufgezogen seyn. Man besucht von hier 7. das, ohnweit der Ruinen, zwischen den Höhen zunächst dem Ida liegende Labyrinth, in der Mythologie so berühmt als Meisterwerk des Künstlers Dädalus, wo sich das Ungeheuer Minotaurus aufhielt, nach dessen Erlegung der Held Theseus die schöne Königstochter Ariadne entführte. Es ist ein unterirdisches Gewölbe, das sich in einem Hügel befindet, und hat nur einen einzigen Ein- und Ausgang, aber im Innern unzählige Irrwege, die, scheinbar ohne allen Plan, wie durch bloßen Zufall entstanden scheinen. Manche halten es für einen der natürlichen unterirdischen Gänge, deren die Insel noch andere hat, welchem aber der erfinderische und abentheuerliche Geist der Bewohner diese Einrichtung gab. Andere sind in Ungewißheit, ob diese Irrgänge das wirkliche Labyrinth des Dädalus seyen, welches einem Aegyptischen nachgeahmt seyn sollte. Auch unterscheidet Claudian das von Knossos und das von Gortyne. 8. Der Berg Berecynthus, an der westlichen Küste, wo das genannte Aptera lag, ehemals dem Dienst der Göttin Cybele geweiht.

Von hier geht die Fahrt nordwestwärts nach dem Königreiche

Griechenland. Doch wir nehmen unsern vorigen Standpunkt wieder ein, und setzen unsern Weg nach dem festen Lande von Chios durch den Archipelagus fort, indem wir zugleich eine gedrängte Schilderung aller einzelnen Eilande dieser Inselgruppe des Aegäischen Meers, welche man auf der Reise berühren kann, oder von dem Continente Griechenlands aus besuchen will, mittheilen.

Indem man seinen Lauf von Chios und Ipsara nordwestlich richtet, gelangt man zu der ersten Insel, die, wie alle nachgehends benannten, mit dem neuen Königreiche verbunden ist — nämlich zu Skyros, einer der nördlichen Sporaden. Die Inseln des Archipels werden bekanntlich in Sporaden und Cycladen getheilt. Letztere, eine zahlreiche Gruppe, liegen in einem Kreise um Paros, das man als den Mittelpunkt derselben betrachten kann, woher auch ihr Name entstand. Erstere werden theils zu Kleinasien, wie Tenedos, Lesbos, Chios, Samos ꝛc., theils zu Europa gerechnet, wo, nebst den Cycladen, alle, mit Ausnahme der Inseln Lemnos, Samothrace, und einiger andern nördlicher liegenden, zu dem gedachten Staate gehören, was bei dessen weiter unten folgender Eintheilung genauer bezeichnet ist. — Skyros (Sciro, Schiro) liegt unterm 22° 20′ der Länge, und erstreckt sich in länglicher und gezackter Gestalt vom 38° 40′ zum 38 55′ der Breite, nicht weit von Negroponte entfernt, und hat 20 Meilen im Umfange. Der ziemlich hohe St. Helenenberg nimmt fast die ganze Mitte der Insel ein. In dessen Nähe liegt auf einem andern steilen Berge ein Dorf, welches eigentlich der einzige Ort auf diesem Eilande ist, wo mehrere Einwohner beisammen leben. Einige Stunden nördlich davon ist der Hafen St. Georg. Man landet gewöhnlich im Westen, wo eine große Bucht, deren Eingang durch die kleinen, sogenannten röthlichen Inseln beschützt wird, die Schiffe aufnimmt. Diesem Hafen gegenüber liegen die Eilande Basse und Skyropaelo. Der im Süden befindliche Hafen der drei Mündungen ist fast ganz durch eine Erdzunge geschlossen, wodurch das Einlaufen beschwerlich wird. Skyros hat einen steinigen Boden, ist aber reicher an Waldungen, als irgend eine Insel des Archipels; besonders findet man schöne Fichten, Steineichen, Oleander- und Mastixbäume. Das Erdreich ist vulkanischer Art, und zeigt einige Krater. Es enthält Marmorgruben und Kupfererz. Mehrere Quellen entsprudeln den steilen Felsen, an deren Fuß sich Thäler hin ziehen, die fruchtbar seyn

könnten, wenn es nicht an Pflanzern fehlte. Diese Insel ist in der mythisch-historischen Sage berühmt. Der, von dem undankbaren Volke aus Athen vertriebene, Held Theseus fand hier einen Zufluchtsort, aber auch bald seinen Tod. Achilles, dem in dem Kriege wider Troja Sieg und Ruhm, aber ein frühzeitiges Ende, verheißen war, wurde von seinen besorgten Aeltern bei dem Könige Lykomedes auf Skyros zurückgehalten, bis es der List des Odysseus gelang, die kriegerische Neigung des Jünglings zu wecken, und er sich freiwillig dem Heere anschloß. Uebrigens wird die Insel von Homer Aepea und von den späteren Lycophron Angylipe, genannt. — Die übrigen nördlichen Sporaden sind: das kleine Eiland Chelidromia oder Heliodromia; das durch einen Kanal von demselben getrennte Skopelos, fruchtbar an trefflichem Wein, mit dem hohen Berge Delphi, und dem an 1500 Seelen starken Orte Skopelo, wo ein, obgleich wenig besuchter, Hafen ist, und Skiathos, an der Küste Thesaliens, durch die Ruinen einer von dem Macedonischen Könige Philipp zerstörten Stadt bemerkenswerth.

In diesen Gewässern zeigen sich oft Delphine, deren Lieblingsaufenthalt jedoch der Bosphorus ist. Wenn sie schaarenweise sich um das Schiff sammeln, deutet es gewöhnlich auf einen Sturm; sonst aber, bei heiterem Wetter, ist ihr Spiel in den Wellen sehr ergötzlich. Die Fahrt von Skyros nach Nauplia geht zwischen Andros und Negroponte, sodann südwestlich zwischen Zea und Macronissi durch, worauf man das Vorgebirge von Sunium, an der südöstlichen Spitze von Attika, erblickt. Ehe wir jedoch von da den weitern Weg nach dem Hafen der ersteren Stadt fortsetzen, stehen hier die kurze Beschreibung der nördlichen, mittleren uud südlichen Cycladen. Unter den nördlichen erscheint, indem man von Skyros gerade nach Süden schifft, zuerst die Insel Andros, welche unterm 22° 30′ der Länge liegt, und etwa 30 Meilen im Umfange hat. Sie ist gebirgig, aber sehr anmuthig, und fruchtbar an Getreide, Wein und Oel, besonders jedoch an Seide, aus welcher man Tapeten verfertigt. Aus den häufig hier wachsenden Meerkirschen und schwarzen Maulbeeren wird ein guter Liqueur bereitet. Auf einem hohen Felsen, den eine Erdzunge bildet, liegt der Hauptort des Eilandes, Andros (Andro-Vecchio), mit einem festen Schloß. Der Hafen von Gaurio oder St. Gabriel, welcher sich an derselben erstreckt, ist sehr gut, und so geräumig, daß er eine ganze Flotte

aufnehmen kann. Ihm gegenüber erscheint unter andern Felsen im Meere die Klippe Gaurionissi. Südwestlich von da kommt man zu den Ruinen der Stadt Paleopolis, die an einem Bergabhange zerstreut sind. Nahe bei Andros liegt die unbewohnte kleine Insel Ghyoura (Ghyaros, Ghyra), ehedem ein Verbannungsort für Römische Verbrecher. — Die Insel Tenos oder Tinos (Ydroussa), deren nördliche Spitze dem Cap Bocca Picolo auf Andros gegenübersteht, wird von letzterem durch eine Meerenge getrennt. Sie liegt unterm 22° 55′ Länge, und 37° 30′ Breite, und ist reich an köstlichen Früchten, Wein und vielen andern Erzeugnissen der Natur. Auch der Seidenbau wird stark getrieben, und die schönen seidenen Strümpfe, welche man hier verfertigt, sind ein Hauptgegenstand des Handels. Ueberhaupt sind die Einwohner, deren Zahl an 16,000 beträgt, sehr fleißig und betriebsam. Die Insel hat einen Umfang von 20 Meilen, 30 bis 40 Dörfer, und meist bergiges, aber fruchtbares Land. Auf den Ruinen der alten Stadt Tenos ist, als Hauptort, der Flecken St. Nicolo erbaut, dessen Rhede allein größere Schiffe aufnehmen kann. Er ist durch ein Fort beschützt. Die übrigen Häfen sind klein. Als alterthümliche Merkwürdigkeiten der Insel nennen wir die Aeolushöhle und die Ruinen eines Tempels des Neptun. — Miconos, welches südöstlich von Tenos, unterm 23° Länge, und 37° 10′ Breite, in triangularischer Form, liegt, hat etwa 10 Meilen im Umfange. Die Insel ist gebirgig, und besonders reich an Wildpret. Auch dient sie den Zugvögeln auf ihrem Hin- und Herwege zum Ruhepunkt. Die Fruchtbarkeit ist nicht groß; doch sind ihre Naturprodukte, als Getreide, Wein, Baumfrüchte, 2c. vortrefflich. Die Einwohner, etwa 2000 an der Zahl, sind gute Seeleute. Man hält die hiesigen Frauen für schön, und tadelt nur die Gewohnheit des Schminkens. Der einzige Ort ist Miconos, auf der Westseite, wo der Hafen von St. Anna den Schiffern gute Sicherheit gegen die Winde verleiht. Auf einem der Berge soll das Grab von Centauren seyn, die Herkules erlegte. Von dieser Insel, die einen recht angenehmen Aufenthalt gewährt, ist das berühmte Delos nur durch einen Kanal getrennt. Man unterscheidet Groß- und Klein-Delos; beide Inseln, welche ¼ Meile von einander liegen, sind bei den neueren Griechen unter dem Namen Dili, bei den Seefahrern unter dem der Isdilen, bekannt. Auf der

größeren gebar, nach der mythischen Sage, Latona, und zwar auf dem Berge Cynthus, dem Jupiter den Apoll und die Diana, wiewohl, nach der früheren Kunde, das Eiland Ortygia, bei Snakus, die Wiege der Letztern war. Ehemals war Delos mächtig und reich, berühmt durch die Tempel des Musengottes und seiner Schwester, ein Gymnasium, eine Säulenhalle, mehrere Statuen und andere Denkmäler der Kunst von Marmor und Porphyr, mit Basreliefs und Inschriften rc., was alles noch als eine chaotische Masse von herrlichen Trümmern erscheint. Jetzt sind beide Inseln unbewohnt, und gewährten bisher nur Seeräubern einen Aufenthalt. Doch steht zu erwarten, daß sie unter der jetzigen Regierung wieder Ansiedler erhalten, da man besonders schöne Triften für Heerden daselbst findet. Der beste Hafen ist auf Groß-Delos; er wird von den häufig um ihn wachsenden Mastixbäumen Schinos genannt. Zwischen hier und Klein-Delos erheben sich zwei Klippen, der große und kleine Rematiari, wovon der erste die Insel der Hekate hieß. — In dem gedachten Kanale von Miconos liegt das kleine Eiland Prassonissi. Westlich von Delos kommt man nach der Insel Syra *) (Syros, Syria), die unterm 22° 35′ Länge, und 37° 15′ Breite liegt. Das Land hat viele Gebirge, und ist fruchtbar und kälter als die benachbarten Eilande; doch bringt es viel Getreide, Wein, Feigen, Oliven und Baumwolle hervor. Der Hauptort Syra liegt auf einem sehr steilen Berge. Zwischen ihm und dem dabei befindlichen Hafen erblickt man die Ruinen des alten Syros, wo der Philosoph Pherecydes geboren war. Die Insel hat fast 20 Meilen im Umfange. Ringsher liegen noch einige kleinere. — Thermia, gegen West von Syra, unterm 22° der Länge, liegend, ist nach seinen warmen Bädern benannt. Diese Insel, welche auch den Namen Kythnos führt, ist mehr eben als bergig, und fruchtbar an Getreide, südlichen Baumfrüchten, Trauben und Baumwolle. Auch gewinnt man viel Honig, Wachs und Seide. Die Zahl der Einwohner beträgt an 1500, die in den Dörfern Thermia und Silaca wohnen. An ersterem, einem festen Orte, befindet sich der Hafen St. Irenaeus, an letzterem der von St. Stephan. Auf der Westseite von Thermia sind die prächtigen Ruinen der Stadt Hebreocastro, und beim Vorgebirge St. Dimitaeus die von Paleocastro, zu sehen. — Nordwestlich von da liegt die Insel Zea, unterm 22° Länge, und 37° 20′

* Dampfschiffstation zwischen Triest, Constantinopel und Alexandrien.

Breite, in ovaler Gestalt, etwa 28 Meilen im Umfange enthaltend. Sie ist reich an Feldfrüchten, Wein und Seide, bringt köstliche Feigen hervor, und hat schöne Viehweiden. In ihren Gehölzen findet man häufig die Ziegenbarteiche ((Quercus aegilops), eine schöne Gattung dieses Baumgeschlechts, deren Frucht, Velani genannt, stark versendet wird. Auch wird in den Bergen Blei und gute Kreide gewonnen. Von den vier Städten, woher sie im Alterthume den Namen Tetrapolis hatte, ist fast nichts mehr übrig. Auf den Trümmern von Kardea ist der Flecken Tzia erbaut, in dessen Hafen die größte Flotte Raum findet. Dieser Ort besteht aus ohngefähr 700 Häusern, die wie ein Amphitheater über einander errichtet sind. Auf dem steilen Berge Margessa erblickt man noch die prächtigen Ruinen der Stadt Julis, wo der große lyrische Dichter Simonides geboren war. Auch hat Zea den Dichter Bacchylides, den berühmten Arzt Erasistrates, den Philosophen Ariston, und einen andern Simonides, den Erfinder der Gedächtnißkunst, hervorgebracht. Dermalen zählt das Land etwa 6000 Einwohner. In dem Kanale, welchen die Insel Zea und die südliche Küste von Attika bilden, erscheint die Insel Macronissi (Helena, Macris, Cranae), jetzt unbewohnt, rauh und steinig, aber doch von üppiger Vegetation. Man findet hier die Cistrose mit Thimianblättern, wahrscheinlich das *Helenium* des *Plinius*, durch die Mythe von Helena's Thränen bekannt. Macronissi ist 4 — 5 Meilen lang, und 1 Meile breit. Nicht weit davon liegt das kleine und öde Eiland St. Georg-Arbora.

Zu den mittleren Cycladen übergehend, kommen wir von der südöstlichen Küste Thermia's her, zuerst nach der Insel Scriphos, wohin der Weg an den kleinen Felseneilanden Piperi und Scriphopula vorüber führt. Beide sind jetzt unbewohnt. Piperi war sonst wegen seiner trefflichen Weine und Oliven berühmt. Auf Scriphopula weiden die Mönche im Kloster des Taxiarchen zu Scriphos im Winter das Vieh. Außer den Ruinen eines Hellenischen Thurms und einer Cisterne, sind, nach ihrer Aussage, keine Spuren anderer Gebäude hier anzutreffen. Die Insel Scriphos liegt unterm 22° 10′ Länge, und 37° 20′ nördlicher Breite, und hat etwa 30 Meilen im Umfange. Sie besteht mehr aus Felsen, als aus fruchtbarem Land; aber in den Bergen findet man reiche Eisen- und Magnetgruben. Ein Hauptprodukt sind Zwiebeln; doch wird auch eine treffliche Gattung von

Trauben gepflanzt, die man größtentheils nach Syra und Athen ausführt. Die einzige Stadt (oder vielmehr Marktflecken) ist Serpho (Serphino), welche auf einem hohen Felsen, eine ½ Stunde von dem Hafen, erbaut ist. Außerdem findet sich hier nur der kleine Weiler St. Nicolas. Ueber die Stadt erhebt sich eine Art von festem Schloß. Sie zählt über 2000 Einwohner; die Gassen sind meist sehr enge und schmal, doch findet man ein erträgliches Unterkommen. Der Hafen ist sehr schön angelegt; aber gewöhnlich laufen nur solche Schiffe ein, die der Sturm von ihrer Bahn getrieben hat. Zur Römerzeit diente Scriphos auch als Exil für Staatsverbrecher. Mythologisch-merkwürdig ist diese Insel dadurch, daß Danae mit ihrem neugeborenen, von Jupiter erzeugten, Sohne Perseus hier einen Zufluchtsort fand. — Südöstlich von Scriphos liegt die Insel Siphnos, unterm 22° 15′ Länge, und 37° Breite, ohngefähr 13 Meilen im Umfange habend. Man landet gewöhnlich in dem geräumigen und sichern Hafen Pharos (Faro), an der Südseite. Eine Stunde davon ist das Dorf Stavri, auf den hohen Rücken der Insel gebaut, und auf dessen 3000 Fuß hohen Bergspitze erscheint das Kloster des Propheten Elias. In dieser Hochebene, die etwa 1000 Fuß über das Meer erhaben ist, liegen nahe bei einander 5 wohlgebaute, reinliche Dörfer, deren Mittelpunkt das genannte Stavri bildet. Außer jenem sind hier noch 4 gute Häfen: Vathi, Cherbonissi, Kastron, und einer bei dem auf einem Felsen am Gestade liegenden Schloß. Letzteres soll auf den Ruinen der alten Stadt Apollonia errichtet seyn. Die Insel hat reine, gesunde Luft, heitern Himmel, und guten Boden. Die Getreidefelder, Weinberge, Oliven- und Kapernpflanzungen sind in sehr gutem Stande, und nehmen weite Strecken des Landes ein. Auch gibt es viel Wildpret und Geflügel. Die Gebirge bestehen aus einer Mischung von Marmor und Granit. Einst war der Bergbau hier sehr blühend, und noch sieht man in dem wilden Gestein ansehnliche Haufen von Eisenerz, auch Spuren von Kupfer. Nach alten Schriftstellern fand sich daselbst auch reichliches Gold. Die Insel war ehedem sehr bevölkert, zählt aber gegenwärtig nur 5 — 6000 Einwohner. Die Männer durchwandern im Frühlinge ganz Griechenland, wo sie das Töpferhandwerk treiben, da ihr Land das beste Material zur Glasur liefert. Die Weiber verfertigen hübsche Hand- und Tischtücher aus eingeführter Baumwolle. Von dem hochliegenden Dorfe Hexampela hat man eine herrliche Aussicht über die

östlichen Cycladen. Andere schöne Punkte der Insel sind das Kloster Stinwrysin, das nun aufgehobene Nonnenkloster zu St. Johann, gewöhnlich Mungos genannt, und die sehr sehenswerthe Nymphengrotte, an der Nordwestseite, dem Hafen von Scriphos gegenüber. — Von hier gelangt man, sich nach Osten wendend, zu der Insel Paros, welche gleichsam der Mittelpunkt und eine der berühmtesten der Cycladen ist. Sie liegt unterm 22° der Länge und 37° der Breite. Durch eigene Macht und den Muth ihrer Bewohner erhielt sie in der Vorzeit sich lange unabhängig. Nachher kann sie, durch Eroberung unter die Herrschaft von Athen; dann abwechselnd unter die des Ptolemäus, der Römer, Venetianer, und endlich unter Soliman II in Türkische Gewalt, bis sie dem neuen Königreiche Griechenland einverleibt wurde. So mächtig, blühend und volkreich einst diese Insel war, zählt sie doch jetzt nur kaum 2000 Bewohner, die sich mit Handel und Fischfang nähren. Der Hauptort, Parichia, ein Marktflecken, steht auf den Ruinen der alten Stadt Paros, von der man noch viele Spuren ihres ehemaligen Glanzes erblickt. Das Schloß und die Kirche der heiligen Jungfrau sind aus den Trümmern alter Prachtgebäude errichtet. Ueberhaupt findet sich auf der ganzen Insel noch eine Menge von Resten herrlicher Denkmale des Alterthums. Das Land ist gebirgig, hat aber viele nutzbare Stellen. Ein Hauptprodukt ist Baumwolle; auch wird etwas Korn und Wein gebaut. Bekannt ist der herrliche Marmor, welcher ehemals in den Steinbrüchen des Berges Marpesus (Capresso) gewonnen und zu den kunstreichsten Werken benutzt ward. Aber dermalen sind diese Brüche verlassen oder verschüttet. Paros hat 12 Meilen im Umfange, und mehrere sichere Ankerplätze. Der beste Hafen jedoch, ja einer der größten und bequemsten des Archipels, ist der bei dem Dorfe Naussa, in dem eine ganze Kriegsflotte sich aufhalten kann. Andere gute Häfen sind der von St. Maria, der Insel Naxos gegenüber, und von Marmora, in dessen Nähe das Fort St. Anton (Kephalo) steht, welches der Venetianische Prinz Venieri so tapfer gegen die Türken vertheidigte, bis ihn gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zwang. — Paros ist das Geburtsland des Satyrischen Jambendichters Archilochus, des Elegikers Evenus, der berühmten Maler Polygnotes, Arkesilas und Nikenor, und des Bildhauers Agorakrites, der ein Schüler des großen Phidias war.

Antiparos, gegen West durch einen Kanal von Paros getrennt; jetzt aber hat es die See durch Anschwemmungen von Land mit dieser Insel vereinigt. Antiparos kann 6—7 Meilen im Umfange haben. Es hat nur ein Dorf, ohnweit des Meers, das aber groß ist, und etwa 1200 Einwohner zählt. Man sieht hier meist flaches, wohl angebautes und fruchtbares Land. Sehr merkwürdig, und schon im Alterthume berühmt, ist die große, in einem Felsen befindliche Grotte, deren Inneres aus Tropfsteinen besteht, auf welchen sich das bewundernswertheste Naturspiel in den mannigfaltigsten Figuren zeigt. — Antiparos hat einen Hafen, der noch durch die kleine Insel Despotico oder Spotico geschirmt ist. Nahe dabei liegt das Eiland Strongilo. — Die größte und wichtigste der Cycladen ist Naxos (Naxia), 2 Meilen südöstlich von Paros entfernt. Diese Insel hatte im früheren Alterthum auch die Namen Dia und Dionysias, als dem Jupiter und Bacchus geweiht. Sie ist besonders merkwürdig in Bezug auf die Mythologie des Letztern; denn dieses so anmuthige und an edlem Wein so fruchtbare Eiland war sein Lieblingsaufenthalt; hier fand er die trostlose Ariadne, welche Theseus verlassen hatte, und hier besaß er schöne Tempel und Altäre, wo ihm glänzende Feste gefeiert wurden. Die ersten Bewohner der Insel waren Thracier, dann Thessalier, und nach diesen Karier, von deren Anführer Naxos sie die noch bestehenden Namen erhielt. Pisistratus unterwarf das Land der Atheniensischen Herrschaft. Aber nach ihm erlangte Naxos wieder seine Freiheit, ward blühend und mächtig, und gebot auch über Paros und Andros. In den Kämpfen der Griechen und Perser, fiel es zwar in die Gewalt der Letzteren; aber die Naxioten, welche als Hülfstruppen im Atheniensischen Heere dienten, fochten mit dem ausgezeichnetsten Muth bei Salamis und Platää, und durch die glorreichen Siege, welche man dort errang, gewann die Insel aufs Neue ihre Unabhängigkeit, wiewohl sich auch zwischen ihr und Athen, das sich eine zu große Herrschaft über seine Bundesgenossen anmaßte, öftere Streitigkeiten erhoben. Endlich kam sie in Besitz der Römer, ward eine Provinz ihres Reichs, und fiel, nachdem sie die Schicksale des oströmischen Kaiserthums getheilt, in die Gewalt der Türken. Doch hatte sich Naxos auch unter diesen die Formen einer freisinnigen Verfassung zu erhalten gewußt, bis es endlich wieder ein Theil seines neuen und wahren Vaterlandes ward. Diese Insel, auch jetzt die freundlichste des

Archipels, liegt unterm 23° 40′ Länge, und 37° Breite, und hat ungefähr 30 Meilen im Umfange. Sie enthält eine Bevölkerung von etwa 10,000 Seelen, an 40 Dörfer und die Hauptstadt Naxia, an der Ostseite, welche ein festes Schloß, noch ein Werk der Venetianer, und einen schönen und sichern Hafen hat. Außerdem sind noch 3 kleinere Häfen in verschiedenen Gegenden der Insel, unter ihnen der von Apollonos, nach einem noch in seinen Ruinen sichtbaren Tempel des Apollo genannt. Drei hohe Gebirge (Coromo, das von Bacchus's Amme Koronis den Namen hat, Fanari, und Dia, der höchste Gipfel von allen) durchschneiden das Land. Die reizenden Thäler bringen Südfrüchte aller Art, Wachholder- und Maulbeerbäume ꝛc. im Ueberflusse hervor, und in den Ebenen sieht man fruchtbare Getreidefelder und Wiesen, welche von einer Menge Bächen und Quellen bewässert sind. Auf den Hügeln wächst der köstliche Wein, der in der Vorzeit Nektar (der Göttertrank) hieß, wiewohl auch dem Ariusischen auf der Insel Chios dieser Name beigelegt wurde. Man findet hier einige sehr interessante Merkwürdigkeiten aus der mythischen Zeit. Dahin gehören ein Marmorstein, am Fuße des Berges Dia, mit einer Inschrift, die, im Sinne des patriarchalischen Alterthums, dem Götterkönige als Heerdenbeschützer huldigt; eine schöne, geräumige Grotte, wo sich die Bacchantinen zur Feier der rauschenden Orgien versammelten, und auf der Klippe von Strongyle, nicht weit vom Schlosse, die Ruinen eines dem Bacchus geweihten Tempels. Nordöstlich von Naxos liegt die unbewohnte Insel Stenosa, und zwischen beiden das kleine Eiland Acariesqui. — Gegen Südosten kommen wir zu der Insel Amorgos, welche zwischen Naxos und Astypalea unterm 23° 20′ Länge, und 36° 50′ Breite liegt. Sie hat etwa 12 Meilen im Umfange. Das Land, auf dem sich zwei hohe Berge erheben, ist ausnehmend fruchtbar an Getreide, Wein und andern Erzeugnissen; nur fehlt es an Waldung, so daß der Mastix- und Wachholderbaum auch das Brennholz liefern. Auf dem Felsen wächst eine Art Moos (Lichon-roccella), welches den Purpur ersetzt und zur Färbung des unter dem Namen Amorgis berühmten Zeugs dient. In dem Gebirge findet man häufig sehr große Meerzwiebeln. Die Bewohner der Insel sind von freundlicher Gemüthsart und die Frauen mit Recht wegen ihrer Schönheit gerühmt. Von den 3 Städten Arcesine, Minoa und Aegyale sieht man nur Ruinen. Letztere liegt an einer tiefen Hafenbucht, zwischen

Bergen, wo eine fruchtbare Ebene beginnt. Der Flecken Amorgos ist nebst seinem Schloß, auf den Höhen mitten in der Insel erbaut. Von hier aus besucht man das Kloster Panugia, eine Stiftung des Kaisers Comnenus, welches auf merkwürdige Art in einer Höhle, die sich im Eliasberge, an der schauerlich-steilen Ostküste, befindet, angelegt ist. Unter den 2 Häfen der Insel, St. Anna im Norden und Bathi im Süden, ist letzterer der bessere. Wegen ihrer guten Lage haben sich 60 Familien von der Sporadischen Insel Kasos (Casso), welche Türkisch blieb, mit Bewilligung der Griechischen Regierung, hier angesiedelt. Man rechnet etwa 460 Taucherbarken, die sich im Sommer über das ganze Aegäische Meer zerstreuen, um aus einer Tiefe von 20 — 25 Klafter, Schwämme zu fischen. Die besten Taucher bleiben bis zu 10 Minuten unter Wasser. Der Name Amorgos war schon zu Plinius Zeit bekannt; im früheren Alterthum hieß es Patagus oder Platagus, auch Hypera. — Südwestlich von hier, und Naxos gegenüber liegt die Insel Jos (Nio), unterm 23° der Länge, und 36° 50′ der Breite. Ihr Umfang beträgt etwa 13 Meilen. Die Ufer sind weniger steil, als die der benachbarten Inseln. Es sind hier schöne und bequeme Seehäfen. Der gegen Osten, Mangaria genannt, kann die größten Flotten mit Sicherheit aufnehmen. Ein anderer, der sich am Fuße des, mit der Insel gleichnamigen, auf einer Anhöhe liegenden Marktfleckens befindet, ist ebenfalls einer der besten im Archipel. Auf einem hohen Vorgebirge steht ein Paläokastron oder altes Schloß der ehemaligen Herzoge von Naxos und Herren von Jos. An der Westseite dieses Vorgebirgs erstreckt sich die reizende Thalschlucht und Ebene von Hagia Theodole, mit der gleichnamigen Kirche in einem Dörfchen; an der Ostseite des Schlosses erscheint eine ähnliche Schlucht, nur wilder und baumreicher, von zwei Bergbächen durchrauscht. Der Sage nach soll der große Dichter Homer, als er auf einer Reise von Samos nach Athen in den Hafen von Jos eingelaufen war, auf dieser Insel verschieden, und ihm von den Einwohnern ein Grabmal errichtet worden seyn; doch kennt man nicht mehr dessen Stelle. — Im Ganzen ist der Boden des hiesigen Landes gut und sorgfältig angebaut. Der Handel wird nur mit Waizen getrieben, der hier trefflich gedeiht. Man hält die Bewohner von Jos für die geschicktesten Steuermänner der Levante; auch zeichnen sie sich durch ihre Gastfreiheit, und die Frauen durch Schönheit, Anmuth und Sanftmuth aus. — Die

Insel Polycandros liegt westlich von Jos, unterm 22° 30′ Länge, und 36° 35′ Breite, und hat etwa 12 Meilen im Umfange. Die westliche Hälfte besteht aus stark verwittertem Thon und Glimmerschiefer, ist wohl angebaut, und fruchtbar an Getreide und Wein; die breitere Ostseite aber zeigt dürren Kalk und Marmorfelsen. An letzterer befand sich die alte Stadt und eine Stunde davon der Hafen. Die heutige Stadt, welche an 1500 E., die einzige Bevölkerung der Insel, zählt, liegt am Fuße des spitzigen Piks, eines fruchtbaren Felsens, auf dem das alte Polycandros stand. Es wird von da viel Getreide und Schlachtvieh nach Thera, auf der Insel Santorin, ausgeführt. Alle vornehmen Einwohner sind Fränkisch gekleidet. Auch hier findet man gastliche Aufnahme. Von der ehemaligen Stadt auf dem Berge sind nur wenige Ruinen übrig. Von dem Gipfel der Höhe genießt man eine sehr schöne Aussicht auf die Cycladen. Wegen der rauhen Küsten, wo sich auch kein eigentlicher Hafen findet, und wegen des zum Theil dürren und steinigen Bodens, wird Polycandros gewöhnlich die Eiseninsel genannt. Das Brennholz wird durch häufig hier wachsendes kleines Gesträuch ersetzt. Ohnweit Polycandros, gegen Westen, erscheint die kleine Insel Sicinos, und zwischen beiden eine Klippe im Meer, die wahrscheinlich einmal von ihnen abgelößt worden, und den Namen unsere liebe Frau von Cartisulissa führt. Sicinos, das unter'm 22° 45′ Länge, und 36° 34′ Breite, liegt, hat nur 8 Meilen im Umfange, und besitzt wohl Landungsstellen, aber keine Häfen. Der einzige bevölkerte Ort, mit einer Mauer umgeben, liegt auf einem ungeheuern Felsen. Die Einwohner nähren sich von Getreide- und Weinbau. Der hier wachsende Weizen ist von der trefflichsten Art, und wegen seiner köstlichen Trauben wird das Eiland auch Oenoe (Weininsel) genannt. Noch kleiner, als Sicinos, ist die, eine Strecke nordwestlich von demselben entlegene, Insel Cimolos (Kimolos, Cimolis), die auch, wegen der reichen Silberminen, die sie ehedem besaß, den Namen Argentiere führt. Cimolos enthält 6 Meilen im Umfange, und zählt nicht über 200 Einwohner. Das Land ist rauh, sehr gebirgig, und zeigt überall Spuren vulkanischer Masse. Doch finden sich an den Höhen manche urbare Stellen, die mit Reben, Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt sind. An Quellen ist Mangel, weshalb man das Wasser in Cisternen sammelt. In den Bergen wird vorzügliche Walkererde gegraben, die schon in der Vorzeit

geschätzt war, und unter dem Namen Cimolit bekannt ist. — Gegen Süden von diesem Eilande, und ganz nahe bei demselben, liegt Melos, eine bedeutende Insel, unterm 22° Länge, und 36° 35′ Breite. Der sehr große Hafen zieht sich so weit in das Land hin, daß es durch ihn in zwei Theile getrennt wird, die auf der südlichen Seite nur durch eine Erdzunge verbunden sind. Melos hat 25 Stunden im Umfange. Deine ehemaligen Bewohner stammten, nach Thucydides, von den Lacedämoniern ab. Wegen ihrer im Peloponnesischen Kriege beobachteten Neutralität ward diese Insel von den Atheniensern, nach tapferem Widerstande, erobert, und erfuhr ein hartes Schicksal. Nachmals theilte sie mit allen übrigen des Archipelagus dasselbe Loos. Der gleichnamige Hauptort der Insel liegt im Hintergrunde des Hafens, in einer schönen Ebene, und besteht zum Theil aus Trümmern. Doch sind die Straßen ziemlich breit, einige Kirchen mit Kapellen versehen, und mehrere, fast sämmtlich einstöckige, Häuser von Quadern gebaut. Die, durch einige Vorgebirge und Klippen geschützte, Rhede kann die größten Schiffe aufnehmen. Auf der Spitze des Cap's Lombarda liegt das Dorf Sifour, das mit Mauern umgeben und von den Griechen Castron genannt ist. Wahrscheinlich befand sich an dieser Stelle die alte Stadt Melos. Der Boden ist meist vulkanisch, und verräth unterirdisches Feuer. Man gewinnt eine Menge von Schwefel, Alaun und Eisen. Auch sind hier warme Quellen, und mehrere Grotten von Tropfstein und andere Felsenmasse. Einiges Land ist da angebaut, und bringt Getreide, Wein und Baumfrüchte von köstlicher Art hervor; selbst die noch öden Felder sind mit den reizendsten Blumen geschmückt. Die gesammte Zahl der Bewohner möchte etliche 100 nicht übersteigen. — Bekanntlich war diese Insel in mancherlei Begebenheiten der Griechischen Insurrection verwickelt, welche das benachbarte Cimolos mit ihr theilte. Man findet auf der Insel mancherlei Antiquitäten, wie die Trümmer eines Theaters, verschiedener Arten von Ummauerungen ꝛc. Ohnweit der Küste von Melos liegen noch mehrere kleine und unbewohnte Eilande, unter welchen Antimelos (Aceladion), das ein durch vulkanische Erschütterungen abgerißnes Landstück zu seyn scheint, Falconera und Belo-Poulo, gegen die Seite des Peloponneses hin, und Traponissi (Polyägos), nach den Ziegenheerden benannt, welche die Bewohner der Nachbarinseln hier weiden, die bemerkenswerthesten sind.

Wir nennen jetzt die drei südlichen Cycladen, und hievon zuerst die Insel Astypalca (Stampalca), welche südöstlich von Amorgos, gegen die Küste von Kleinasien hin, unterm 24° Länge und 36° 20′ Breite liegt. Ihr Umfang beträgt 20 Meilen. An den Ufern sind eine Menge Buchten, aber nur zwei Häfen zum Einlaufen größerer Schiffe. Auch die Einwohner zeigen einen harmlosen und wohlwollenden Charakter, wogegen der ihrer Nachbarn mehr streng und rauh erscheint. Ihr Haupterwerbszweig ist der Fischfang, da sich in diesen Gewässern eine Menge vorzüglicher Seefische aufhalten. Es ist zu erwarten, daß dieses, von der Natur so sehr begünstigte, Land, da es nun mit Griechenland vereinigt und nicht mehr den Erpressungen der Türkischen Herrschaft unterworfen ist, bald zu einer noch größeren Blüte gelangt. Der Hauptort heißt Stampola. — Südwestlich von da liegt Anaphe (Anapheus, Nausio), nur 7 Meilen im Umfange habend. Man sieht die Trümmer eines Apollo-Tempels an der südlichen Küste. Das Land hat nur einen Flecken, bei dem sich eine gute, durch das kleine Eiland Nanfio-Paulo geschirmte, Rhede befindet. In diesem allein hausen die ärmlichen Einwohner. Die Berge sind kahl und fast ganz wälderlos. Doch könnte das von Quellen beströmte Erdreich besser benutzt werden. Man baut nur etwas Gerste, und an einer Stelle sind Weinpflanzungen. Dabei gibt es hier viele Bienen, weßhalb der Honig ein Hauptprodukt ist. — Die dritte dieser Inseln ist Santorin (St. Erini), westlich von Anaphe, unterm 23° Länge und 36° 25′ Breite, liegend. In der Vorzeit hieß sie erst Calliste, sodann Thera. Den letztern Namen hatte sie von Theras, einem Sprößlinge des Cadmus, der, nach dem Berichte einiger Griechischer Geschichtschreiber, sich der Insel Calliste bemächtigte, und daselbst eine Lacedämonische Kolonie anlegte, welche nachmals unter die Herrschaft der Athenienser kam. Da Santorin 12,000 Einwohner hat, so ist diese Zahl im Verhältnisse zu ihrem Umfang, der nur 13 Meilen beträgt, ziemlich stark. Die Luft ist nicht unheilsam, obschon das Land Mangel an fließendem Wasser hat, welches man in Cysternen sammelt. Von der steilen Felsenreihe, die sich im Halbkreis an der Nordseite erhebt, verbreitet sich eine sanfte Ebene; doch besteht der Boden nur aus Schlacken, mit Erde überdecktem Bimsstein und vulkanischer Masse. Aber die Natur eines solchen Erdreichs ist, wenn dasselbe gehörig angebaut wird, der Vegetation günstig; darum bringt die Insel besonders guten Wein, aber

auch Gerste, Weizen und Gemüse hervor. Zudem gibt es hier viele Feigen- und Mandelbäume. Ehemals waren hier 7 ansehnliche Städte; gegenwärtig zählt man 5 kleine, die eher Marktflecken sind. Die Rhede des Hafens ist 2 Meilen lang und 2 breit und wäre eine der vorzüglichsten, wenn sie die gehörige Tiefe hätte. Santorin enthält manche Reste von Dänkmälern des Alterthums. Auf dem St. Stephansberge finden sich noch die Spuren der ehemaligen Stadt Theras, die unter den Römern in ihrer höchsten Blüte stand. Noch sieht man hier mehrere Reste von dieser Zeit. — In der Nähe liegen 3 kleine Eilande. Das eine Cameni (Hicra) erschien in Folge eines Erdbebens nicht lange nach dem 2. Punnischen Kriege, und ward dem unterirdischen Gotte Pluto geweiht. Ein gleiches Ereigniß, im Jahr 1372, schuf das, welches man kleine Brandinsel nennt. Zuletzt (1707) erhob sich, nach einer Erschütterung, die unter dem furchtbarsten Getöse zwei Tage lang währte, ein drittes, gleich einem Vulkan, aus den Wellen, und heißt die neue Brandinsel. Ein Inselchen, Thia genannt, das sich unter der Regierung des Römischen Kaisers Claudius hier gebildet, verschwand wieder im Meere. Die Erdbeben sind weit seltener geworden; doch steigen ohnweit der kleinen Brandinsel wieder neue Felsen immer mehr aus der Fluth empor, woraus man auf die Entstehung eines vierten Eilandes schließen könnte.

Indem wir die oben gemeldete Fahrt nach Nauplia zwischen Andros und Negroponte, und dann zwischen Macronisi und Zea hin, fortsetzen, erscheint uns, wie gesagt, an der Spitze von Attika das Cap Colon, oder das alte Sunium, welches sich schroff und steil aus der See emporhebt. Auf ihm standen einst die Tempel des Neptun und der Pallas, oder Minerva. Der erste ist ganz verschwunden; von dem Letztern sieht man noch herrliche Säulenreste und andere imposante Trümmer, welche einsam auf dem äußersten Vorsprunge zwischen Himmel, Erde und Meer hinausragen. Der Tempel war in Dorischer Ordnung, aus weissem Marmor, aufgeführt, mit 6 Säulen in der Fronte und 13 auf jeglicher Seite, versehen. Sein Perystil glich dem des Theseustempels in Athen. Die Bucht, in der man an's Land steigt, war ehedem ein sehr guter Hafen; neben ihm, an dem Fuße des Vorgebirges, lag der Attische Burgflecken Sunium, der im Peloponnesischen Kriege stark befestigt ward. Prächtig ist von dem Standpunkte am Minervatempel die Aussicht auf das glänzende Meer,

wo freundliche Eilande, besonders die Heleneninsel, aus der Ferne emporsteigen. Sehr schauerlich und majestätisch liegt diese Scene vor uns, wenn ein Sturm die Wellen empört, da nirgends die Brandung fürchterlicher schäumt, als an diesen Felsen. — Etwa 3 Meilen links vom Cap Colon liegt die kleine unbewohnte Insel St. Georg-Arbora, seit langer Zeit der Hauptschlupfwinkel der Griechischen Piraten, die sich auch wohl noch jetzt hie und da zeigen.

Auf der weitern Fahrt, südwestwärts, berührt man die Inseln Hydra und Spezzia, welche zu den westlichen Sporaden gehören. Hydra, an der Nordost-Seite des Peloponneses liegend, ist etwa 6 Meilen lang, und bildet mit den Küsten der Halbinsel einen Kanal von 3 Meilen Breite, welcher noch 2 kleine unbewohnte Inseln, Hydron genannt, enthält, so wie sich auch westlich noch eine Inselgruppe, welche Trikera heißt, befindet. Der Boden von Hydra ist unfruchtbar, weßhalb sich ihre Bewohner auf den Handel beschränken, der aber mit gutem Erfolge getrieben wird. Dabei sind sie tüchtige Seeleute. Die Stadt gleiches Namens ist die wohlgebauteste in Griechenland. Auf nacktem Fels thürmen sich an 4000 Häuser über einander, alle von Stein und nach Europäischer Art gedeckt. Einen besonders schönen Anblick gewähren die kleinen blumenreichen Gärtchen, die neben den Häusern gepflanzt sind. — Nicht weit davon, am Eingange des Golfs von Nauplia, dem Cap Orsino gegenüber, liegt die Insel Spezzia, weniger günstig für die Vertheidigung, da sie sich an einem sanft aufsteigenden Gestade hin zieht. Auch hier sind die Einwohner gute Segler, geschickt, thätig und wohlhabend, obgleich der Boden so unergiebig ist, daß die Spezioten zur Anlegung ihrer Gärten die Erde oft aus dem Peloponnes holen müssen. Zu dieser Insel werden noch einige kleinere, unter dem allgemeinen Namen Spezzia, gerechnet. — Selbst unter der Türkischen Herrschaft haben sich die Bewohner von Hydra, Spezzia und anderen Nachbarinseln fast unabhängig zu erhalten gewußt, und während des Aufstandes von Griechenland zeigten sie eben so heldenmüthige Anstrengungen im Kampfe, als lobenswerthe Thätigkeit in Herbeischaffung der nöthigen Mittel. — Eine kurze Schilderung der übrigen westlichen Sporaden, Poros, Aegina, Salamis ꝛc., folgt weiter unten. Noch einige Eilande in dem Meerbusen von Nauplia vorbeischiffend, landen wir im Hafen dieser Stadt.

Nachtrag von Dampfschiff-Fahrt und andern Notizen.

1. Von Regensburg bis Wien. Der Abgang der Dampfschiffe von Regensburg nach Linz ist jeden Sonntag und von Linz nach Regensburg jeden Donnerstag, laut Bestimmung vom 14. April 1838. Abwärts wird die Fahrt in einem Tage gemacht.

Das zur Fahrt von Linz abwärts bestimmte Dampfboot Marie Anne sollte am 21. April 1838 seine erste Fahrt aufwärts machen, und dann die Dampfboot-Verbindung zwischen Linz und Wien so eingerichtet werden, daß sie mit der eben erwähnten im Einklange steht.

2. Von Wien nach Constantinopel. Die Administration und Central-Direktion ist in Wien, Bauernmarkt Nro. 581.

Preise: im 20 fl. Fuß. Dabei bedeutet: **I.** erster Platz, **II.** zweiter Platz, **III.** Verdeck (zwischen Skela-Cladova und Constantinopel.)

a. Von Wien nach Preßburg, **I.** 3 fl., **II.** 2 fl. *).

b. Zwischen Preßburg und Skela-Cladova. Abwärts: bis Pesth **I.** 9 fl., **II.** 6 fl.; Semlin **I.** 24 fl., **II.** 16 fl.; Orsova **I.** 37 fl., **II.** 24 fl. 40 kr.; Skela-Cladova **I.** 41 fl., **II.** 27 fl. 20 kr.

c. Zwischen Skela-Cladova und Preßburg. Aufwärts: bis Orsova **I.** 4 fl., **II.** 2 fl. 40 kr.; Semlin **I.** 17 fl., **II.** 11 fl. 20 kr.; Pesth **I.** 29 fl., **II.** 19 fl. 20 kr.; Preßburg **I.** 35 fl., **II.** 23 fl. 20 kr.

d. Zwischen Skela-Cladova und Constantinopel: bis Widdin (r.), Calafat (l.) **I.** 4 fl. 30 kr., **II.** 3 fl., **III.** 1 fl. 30 kr; Ruschtschuk (r.), Giurgevo (l.) **I.** 14 fl., **II.** 9 fl. 20 kr., **III.** 4 fl. 40 kr.; Turtukai (r., Bukarest liegt einige Meilen vom linken Ufer) **I.** 16 fl., **II.** 10 fl. 40 kr., **III.** 5 fl. 20 kr.; Silistria **I.** 17 fl. 20 kr., **II.** 11 fl. 40 kr., **III.** 5 fl. 50 kr.; Gallacz **I.** 25 fl., **II.** 16 fl. 40 kr., **III.** 8 fl. 20 kr.; Varna **I.** 55 fl., **II.** 38 fl. 40 kr., **III.** 16 fl. 20 kr.; Constantinopel **I.** 75 fl., **II.** 52 fl. 40 kr., **III.** 20 fl. 20 kr.

---

*) Im Mai 1838 wurde bekannt gemacht: daß alle 14 Tage von Wien ein Dampfboot abwärts geht, welches mit den untern Schiffen, die Semlin, Orsova und Gallacz berühren, und demnach mit den Linien von Constantinopel, Smyrna, Solonich und Trapezunt in Verbindung steht. Die Abfahrt für die nächsten Monate war auf den 17. und 31. Mai, 15. und 28. Juni, 12. und 25. Juli, also immer Mittwochs oder Donnerstags festgesetzt. — Die Preise von Wien aus waren im 20 fl. Fuß: für I. bis Constantinopel 135 fl., Smyrna 165 fl., Salonich 175 fl. Trapezunt 195 fl. — Wöchentlich ging 1 Dampfboot von Wien nach Linz, 2 nach Pesth, 1 von Pesth nach Semlin und Drenkova. — Alle 14 Tage 1 von Skela-Cladova nach Gallacz auf der Wallachischen Seite und 1 auf der Serbischen oder Türkischen Seite (s. die folgende Note, am Ende wegen der Contumaz). Alle 14 Tage 1 von Gallacz nach Constantinopel. — Wöchentlich 1 von Constantinopel nach Smyrna, 1 von den Dardanellen nach Salonich.

Für eine leere Kalesche abwärts oder aufwärts zwischen: Wien und Giurgevo 50 fl., Wien und Gallacz 70 fl., Preßburg und Pesth 12 fl., Pesth und Neusatz, Semlin 12 fl., Pesth und Moldava 14 fl.; eben so für einen gedeckten Wagen zwischen: Preßburg und Pesth 18 fl., Pesth und Neusatz, Semlin 18 fl., Pesth und Moldava 21 fl.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte; 60 Wiener Pfund Gepäck sind frei, für das Uebergewicht wird zwischen jeder der folgenden Stationen 1 kr. fürs W. Pfund, also im Ganzen 8 kr. bis Constantinopel bezahlt: Preßburg, Pesth, Semlin, Drenkova, Skela-Cladova, Ruschtschuk und Giurgevo, Gallacz, Varna, Constantinopel. — Zwischen Drenkova und Orsova werden Reisende und Waaren durch eigene, gute und gehörig bemannte Boote, auf- und abwärts befördert, zwischen Orsova und Skela-Cladova aber zu Lande *). — Eine gute Restauration ist am Bord der Dampfschiffe (s. Hehl).

Die Reise von Wien nach Constantinopel wurde früher in 17 Tagen gemacht, es ist aber wahrscheinlich, daß es in der Folge, wenn alles gehörig in einandergreifen wird, im Sommer in 10 Tagen geschehen kann. (Aufwärts ist die doppelte Zeit erforderlich, ohne die 10tägige Quarantaine in Orsova). Man rechnet von Wien bis Preßburg 11 geographische oder Deutsche Meilen, von da bis Pesth 28; von hier bis Drenkova 125, dann bis Gallacz 123 und endlich bis Constantinopel 75, im Ganzen 362 geographische oder Deutsche Meilen. — Die beste Reise-Jahrszeit ist von Anfang Juni bis Mitte Juli, weil dann die Donau, durch das Schmelzen des Schnees in den Hochgebirgen, groß ist, und Untiefen und Felsen überfluthet. — Während des Markts in Pesth kamen auf dem Arpad (dem größten Donau-Dampfschiffe), schon 500 Menschen von Wien und bei hohem Wasser wird die Fahrt in 15 — 16 Stunden gemacht. Manchmal hat schon eine einzige Fahrt 5000 fl. Conv.-Münze eingebracht.

3. Dampfschiff-Fahrt des Oestreichischen Lloyds in Triest, nach Constantinopel und Alexandrien, für Reisende, Waaren und Briefe; nach seinen Anzeigen vom Oktober 1837. Die Dampfschiffe sind von 320 bis 360 Tonnen Last, mit 100 bis 120 Pferdekraft, und heißen: Johann, Erzherzog von Oestreich; Ludwig, Erzherzog von Oestreich; Fürst Metternich, Graf Collowrat, Baron Eichhoff Mahmudie.

Wenn das Wetter kein Hinderniß macht, so sind in jedem Monat folgende Abfahrtstage festgesetzt.

---

*) So war es bis jetzt, aber im April 1838 wurde von der Administration bekannt gemacht: daß die Pannonia glücklich das eiserne Thor (S. 284) passirt, und so mit den ihr angewiesenen Posten bereits eingenommen hat. Die direkte ununterbrochene Verbindung von Wien nach Constantinopel und von da zurück bis in die Oestreichische Contumaz zu Orsova (S. 278) ist dadurch hergestellt. Dieses Dampfboot berührt blos das rechte oder Türkische Ufer, welches den aus Constantinopel kommenden Reisenden, die nicht in der Moldau oder Wallachei zu verweilen haben, den Vortheil gewährt, daß sie, vom Ferdinand I auf die Pannonia übergeschifft, blos die Contumaz in Orsova zu bestehen haben, während sie früher auch noch einer 14tägigen in Gallacz unterworfen waren.

Von Constantinopel *)	5. und 20.	von Triest	1. und 16.
„ Smyrna	7. „ 22.	„ Ancona	2. „ 17.
„ Alexandrien	5. „ 20.	„ Corfu	5. „ 20.
„ Candia	8. „ 23.	„ Patras	6. „ 21.
„ Sira	11. „ 26.	„ Pireo (Athen)	8. „ 23.
„ Pireo (Athen)	12. „ 27.	„ Sira	10 „ 25.
„ Patras	14. „ 29.	„ Smyrna	11. „ 26.
„ Corfu	15. „ 30.	„ Candia	11. „ 26.
„ Ancona	18. „ 3**).		

Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Schiffe von Constantinopel, Alexandrien und Triest am 9. und 24. jeden Monats in Sira zusammentreffen, ihre Reisenden und Ladung austauschen, und am 10. und 25. nach Constantinopel und Alexandrien, nach Triest aber am 11. und 26. zurückgehen.

Die Schiffe sind bequem und elegant eingerichtet, haben besondere Zimmer für Herren und Damen, so wie für ganze Familien, auch eine kleine Bücher-Sammlung zur Unterhaltung der Reisenden.

Preise des ersten (I.) und des zweiten (II.) Platzes im 20 fl. Fuß.

Zwischen Constantinopel und Alexandrien: I. 85 fl.; II. 56 fl., dann zwischen

	Constantinopel und				Alexandrien und			
		fl.		fl.		fl.		fl.
Dardanellen	I.	18.	II.	12.	I.	72.	II.	48.
Smyrna	„	30.	„	20.	„	66.	„	44.
Sira	„	36.	„	24.	„	54.	„	36.
Pireo (Athen)	„	42.	„	28.	„	60.	„	40.
Candia	„	54.	„	36.	„	48.	„	32.
Patras	„	72.	„	48.	„	80.	„	54.
Corfu	„	80.	„	54.	„	83.	„	56.
Ancona	„	115.	„	76.	„	120.	„	80.
Triest	„	120.	„	80.	„	125.	„	84.

für die Zwischenstationen bezahlt man nach Verhältniß. Zwischen Triest und Venedig I. 5 fl.; II. 3 fl., für die tägliche Verköstigung I. 2½ fl. II. 1½ fl., freies Gepäck I. 40 Wiener Pf, II. 30. Bei direkter Einschreibung nach Constantinopel aber I. 120; II. 80 Pf.

Für Kaufmannsgüter zahlt man nach den 3 verschiedenen Classen derselben 4 fl., 6 fl. und 8 fl. vom Wiener Centner bis Constantinopel, und die Assekuranz ist 1½ %.

Agenten: in Alexandrien (vacat); Constantinopel, M. G. Marinitsch; Dardanellen, Anton Medini; Smyrna, Carl Vitorello; Sira, Pius Terenzio; Pireo (Athen), Christoph Sodargna; Canea oder Suda (Insel Candia), Stephan Tadejevich; Patras, G. A. Kollmünzer; Corfu, Eustach Calafati; Ancona, Gebrüder Stengle und Wagner; Triest und Venedig, Bureau der Gesellschaft.

Posteinrichtung, Geld rc. in Triest, s. S. 100 u. f.

---

*) Mit Berührung der Dardanellen und Mitylene.

**) Wenn der vorhergehende Monat 31 Tage hat, am 2.

4. Dampfschiff-Fahrt von Marseille.

Von Marseille am 1. 11. u. 21. jeden Monats nach	Seemeilen	Dauer der Reise ausschließlich des Anlandens.		Dauer des Anlandens.		Porto eines einfachen Briefes.		Preise des ersten Platzes.	
		Tg.	Stnd.	Tg.	Stnd.	Schill.	Den.	Pf.St.	Schll.
Leghorn	79	1	10	0	7	0	10	2	17
Civita-Vecchia	117	2	2	0	8	0	10	4	4
Neapel	167	2	23	0	6	0	10	6	0
Malta	276	4	22	1	0	0	10	9	18
Syra	448	8	0	0	12	1	8	16	2
Athen	471	8	10	0	14	1	8	16	19
Smyrna	498	8	21	1	0	1	8	17	18
Constantinopel	591	10	13	1	15	1	8	21	5
Alexandrien	598	10	16	1	18	1	8	21	10

5. Im Jahr 1834 ging nur jeden Monat ein Dampfschiff von **Falmouth** nach **Patras**; jetzt von **London** alle 14 Tage, es berührt Gibraltar, Malta und die Jonischen Inseln.

Geld in Rußland. (Zu Seite 330.) Ein Rubel hat 100 Kopeken und 13 Rubel in Silber sind $25\frac{3}{5}$ in Kupfermünzen. Ein Silber-Rubel hat den Werth von $92\frac{1}{4}$ kr. im 20 fl. Fuß, und $110\frac{3}{4}$ kr. im 24 fl. Fuß, $24\frac{7}{12}$ gGr. Sächsisch, $32\frac{1}{4}$ Sgr. Preußisch, 41,2 Pence Englisch. — Goldmünzen: Ducaten nach Holländischer Ausprägung, ganze und halbe Imperialen zu 10 und 5 Rubel. — Silbermünzen: Ganze, ½ und ¼ Rubel, seit 1810 prägt man nur ganze und ½ Rubel, so wie 20, 10 und 5 Kopekenstücke. Kupfermünzen zu 2, 1 und ½ Kopeken. Aus Platina seit 1829: 3, 6 und 12 Rubelstücke, die erstern haben die Größe eines 25 Kopekenstücks und das Gewicht eines halben Rubels. Die Ausfuhr Russischer Gold-, Silber- und Platina-Münzen ist seit 1831 erlaubt. — Das Papiergeld besteht in Banco-Assignationen zu 200, 100, 50, 25 Rubel auf weißem Papier, von 10 Rubel auf rothem, und von 5 Rubel auf blauem Papier, und ändert sich natürlich nach dem Cours.

Fremde Münzen gelten mehr oder weniger in Silber-Kopeken. Goldene: Guineen 630; Carolinen 580; 20 Frankenstücke 475; Friedrichsd'or 490; Holländische Ducaten 298; Silberne: Kronen- oder Brabanterthaler 136; Preußische Thaler 98; 5 Frankenstücke 125.

Aus einem der neuesten Englischen Werke tragen wir noch Folgendes nach:

Gasthöfe in Pera: Mad. Guiseppini; Pensions: Mad. Balbrini; Signora **Robolio**. Kost und Logis täglich 2 Spanische Piaster oder 8 Schill. 8 P.

Logis: bei Leonardo Buzzurro; Mad. Duval, in der Nähe der Oestreichischen Gesandtschaft. — Auf der Türkischen Gränze gelten Oestreichische 20 Kreuzerstücke 3 Piaster 10 Paras (40 Paras sind 1 Piaster), Ducaten in der Wallachei $31\frac{1}{2}$ Piaster, in Constantinopel 45 Piaster — 100 Piaster sind etwa 1 Pfund Sterling. — 1 Spanischer Dollar ist 21 Piaster 13 Para.

Smyrna: Gasthof von Mad. Maraccini's. Schweizer-Kosthaus (Pension Swiss); See-Hôtel (Navy Hotel), am Wasser: Kost und Logis täglich $1\frac{1}{4}$ Spanischen Piaster oder 5 Schill. 5 Pfen.

Einige Sagen und Geschichten aus dem Bereiche dieses Handbuchs.

Agnes Bernauerin.

Auf einem Turnier zu Augsburg sah Albrecht — Sohn des Herzogs Ernst von Baiern, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts regierte — Agnes, eine Jungfrau, die man sowohl wegen ihres Geistes, ihrer Tugend und zarten weiblichen Sitte, als wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit, nur den Engel nannte. Doch Agnes war nur die Tochter eines Baders, und dessen Stand wurde damals noch weit geringer geachtet, als in unserer Zeit. Albrecht, dem sie eine Krone der Schöpfung war, dachte nicht ihrer Herkunft, und erklärte ihr seine feurige Liebe. Auch wurde er von ihr eben so zärtlich geliebt; sie vergaß seinen hohen Stand, und sah nur seine äußere und innere Vorzüge. Aber dennoch wollte die Tugendhafte unter keiner andern Bedingung die Seinige werden, als wenn er ein eheliches Bündniß mit ihr schließen könne. Der Prinz war dazu bereit, und die Jungfrau, den Gefühlen ihres Herzens folgend, willigte ein, obschon sie nicht frei von trüben Ahnungen war. In Albrechts Schlösse Vohburg, dessen Ruine wir noch auf einem Hügel an der Donau, ohnweit Ingolstadt, erblicken, ward die Vermählung, ohne daß der Hof darum wußte, feierlich vollzogen. Doch blieb dieselbe dem Herzog Ernst und den übrigen Verwandten nicht lange ein Geheimniß, und sie glaubten, nach den damaligen Begriffen der Zeit, daß die Ehre ihres Hauses dadurch geschändet sey. Nur Albrechts Mutter war milder gestimmt, und suchte ihren edlen Sohn in Schutz zu nehmen. Aber bald starb die gute Herzogin, und er verlor an ihr eine mächtige Stütze. Endlich glaubte der Vater, nachdem er mit seinem Hofe zu Rath gegangen war, den Sohn dadurch wieder auf andern Weg zu bringen, daß er ihm durch Abgesandte die Verbindung mit der Tochter des Herzogs Erich von Braunschweig vorschlagen ließ; aber Albrecht wies

den Antrag standhaft zurück. Jetzt trat auch dessen Oheim, der bisher unvermählte Herzog Wilhelm, welcher zugleich mit Ernst das Baierland regierte, in den Ehestand, wodurch die Hoffnung, daß künftig nur ein Zweig dieses Hauses die Herrschaft erhalte, wieder sank. Dennoch blieb Ernst, dessen Charakter ohnehin heftig und rauh war, unerbittlich gegen seinen Sohn, und er bestand fest auf der Trennung von Agnes. Albrecht ward nun zu einem Turniere nach Regensburg beschieden, wobei sein Vater selbst den Vorsitz führte. Die Absicht war, ihn durch Angreifung seiner fürstlichen und ritterlichen Ehre zu gewinnen. Ungern, aber seiner Ritterpflicht gedenkend, ließ Albrecht die geliebte Gattin unter der Obhut seines treuen Burgvogts Ritter Zenger, auf Vohburg zurück, und zog zum Turniere. Als er aber in die Schranken reiten wollte, wurden ihm diese verschlossen, und der Herzog erklärte, sein Sohn müsse erst dem Mädchen, das er unehelich halte, entsagen, bevor er wieder nach Recht und Sitte turnieren könne. Albrecht, im höchsten Grad über diesen Schimpf empört, rechtfertigte gegen seinen Vater die Reinheit seines Ehebundes, gab dem Vicedom von Straubing, der wider Agnes beleidigende Worte ausstieß, einen Schlag mit dem flachen Schwerte, und erklärte öffentlich diese vor dem hier versammelten Adel und Volk als seine ächte Gemahlin. Darauf eilte er, von einigen treuen Rittern gefolgt, nach seinem Schlosse zurück, ließ Agnes Herzogin nennen, und gab ihr Hofgesinde. — Indessen war seinem Oheim Wilhelm ein Sohn geboren, der aber bald kränkelte. Einige schlechte Höflinge des Herzogs Ernst erregten, um der Rachsucht ihres Herrn zu schmeicheln, in ihm den Verdacht, Agnes habe dieses Kind durch Gift tödten wollen. Doch Herzog Wilhelm selbst war so edlen Sinn's und so sehr Albrecht's Freund, daß alle Cabalen scheiterten; er wies jenes Gerede als eine schändliche Verläumdung zurück. Aber der edle Fürst starb im Jahr 1435, und jetzt war es um die Liebenden geschehen. Albrecht erhielt eine Sendung in Staatsangelegenheiten, und nahm sie an, weil man ihm versicherte, daß er hiedurch die Gunst des Herzogs für sich und seine Gattin gewinnen könne. Aber während seiner Abwesenheit ward Agnes, nachdem die Besatzung des Schlosses, nach blutigem Kampfe, durch Uebermacht bezwungen war, ergriffen und als Gefangene nach Straubing geführt. Hier sollte sie sich vor einem Ge-

richte, das unter dem Vicedom versammelt war, gegen die elendesten Verleumdungen und albernsten Beschuldigungen, wobei man auch den Aberglauben der Zeit zu Hülfe rief, vertheidigen. Die Verachtung dieser Anklagen und die edle Sprache, welche sie führte, wurden als Hochverrath erklärt, und die Unglückliche ward zum Tode verdammt, wiewohl diese Strafe nicht in dem Willen des Herzogs lag. Die Henker schleppten sie auf die Brücke der Donau, und warfen sie über diese in den Strom hinab. Doch hatte sie noch so viel Kraft und Geistesgegenwart, nach dem Ufer hin zu schwimmen und das Volk um Hülfe anzurufen. Aber auf Befehl des abscheulichen Vicedoms ergriff der Henker einen Haken, faßte damit die beinahe Gerettete an ihrem langen blonden Haare, und tauchte sie unter. Dieser Mord geschah am 12. October 1435. Als Albrecht wieder nach Hause kam und das große Unglück erfuhr, das ihn getroffen hatte, tobte und ras'te er im höchsten Zorn und Schmerz. Er schwur seinem Vater Rache, und — traurig ist es zu melden! — er übte sie aus. Denn er floh mit einer getreuen Schaar zu Herzog Ludwig dem Bärtigen, der Ernst's Feind war, nach Ingolstadt, und überzog in dessen Bunde sein Vaterland mit Krieg. Ernst's Heer wurde geschlagen, und er bot Versöhnung an. Endlich gelang es dem Kaiser Sigismund, Vermittler zwischen Vater und Sohn zu werden. Der alte Ernst erkannte sein Unrecht, erklärte Agnes als seines Sohnes Frau, und stiftete mit diesem eine ewige Messe zu ihrem Andenken. Als die Zeit seinen Schmerz einigermaßen gelindert, dachte der Prinz, der nach seinem Vater als Herzog Albrecht III auf den Thron kam, der Regentenpflicht. Er vermählte sich mit Anna von Braunschweig, und erzeugte mit derselben 10 Kinder. In einer Kapelle der Pfarrkirche von St. Peter in Straubing zeigt man das Grabmal der unglücklichen Agnes, mit einer lateinischen Inschrift auf rother Marmortafel.

C. Geib.

Ritter Schaumberg und die Müllerstochter.

In der Gegend von Aschach, ohnweit dem Ufer der Donau, erblickt man noch die prachtvolle Ruine des alten Schlosses Schaumberg, welche sich auf einem schönen und lachenden

Hügel erhebt. Die Grafen von Schaumberg gehörten im Mittelalter unter die mächtigsten Stände des Deutschen Reichs; denn ihre unmittelbare Herrschaft, welche mehrere Burgen und Dörfer, und fast das ganze Donauthal von Passau herab, enthielt, erstreckte sich von der Gränze Baierns bis gegen die Stadt Linz, und auch noch tiefer im Lande hatten sie herrliche Besitzthümer. Wie furchtbar sich dieselben auch durch die Gewalt der Waffen gemacht, und wie sie sogar, bald im Bunde mit Andern, bald allein, angesehene Fürsten befehdet, ist in den Schilderungen dieses Reisebuchs erwähnt. Aber sie erschöpften sich am Ende durch Aufwand und Schenkungen, verloren ihre Reichsunmittelbarkeit, und wurden Oestreichische Vasallen. Ihr Stamm erlosch im J. 1559.

Den Namen: Der Schaumberger, hatte zuerst um das Jahr 1161 Wilhelm, Sohn des Grafen Wernhard von Julbach und Abkömmling eines der 32 Söhne Babo's von Abensberg, von jener stattlichen Burg angenommen. Auch eine rührende Sage romantischer Vorzeit verwebt sich in die Geschichte dieses Hauses. Ein Graf von Schaumberg (so meldet sie), der auf dieser Feste saß, bewährte sich stets rühmlich bei Heerzügen, wie im Kampfe des Turniers, und selten trat ihm ein anderer Ritter entgegen, der nicht aus dem Sattel geworfen ward. Mit Stärke und Tapferkeit verband er einen edlen und menschenfreundlichen Sinn, und ward deshalb von Freund und Feind gelobt. Auch hatten diese Tugenden und sein schönes männliches Ansehn schon manches weibliche Gemüth erregt, und manches holdseelige Fräulein verbarg im Innern den zärtlichen Wunsch, daß er sie als Braut heimführen möge. Aber nur kalt und unbefangen huldigte Schaumberg den Damen des Landes; denn sein Herz glühte für Eine, die von geringem Stande, jedoch reizender und liebenswürdiger war, als alle, die auf Schlössern wohnten. Tief im einsamen, buschreichen Thale, das sich, von einem murmelnden Wiesenbache durchflossen, ohnweit der Burg hinzieht, stand die Mühle eines redlichen Mannes, der eine schöne und sittsame Tochter besaß. Der Ritter, welcher manchmal dieses Weges ritt, sah die liebliche Jungfrau, wenn sie auf den grünen Matten ihr Tuch bleichte oder sich an dem Ufer einen Strauß von Violen und Maaslieben band, wechselte dann auch einige Worte mit ihr, und die schüchterne Anmuth des Mädchens weckte bald in ihm die feurigste Liebe. Halb ahnend, daß auch sie den schönen, freundlichen Burgherrn jedesmal gern herankommen sah, kehrte er doch — um

der bösen Urtheile der Welt Willen — nie in dem Hause ein, und hielt noch das Bekenntniß seiner Gefühle zurück. Aber er war beobachtet durch eine feindselige Macht, die bald unsichtbar im nahen Haine seinen Ritt belauschte, bald als Nebeldunst über die Wiese hinzog, oder als Feuerflämmchen im Haidekraut brannte. Dies war eine böse Fee, welche, von Osten kommend, in einer entlegenen Grotte dieses Gebirges ihre Wohnung aufschlug. Sie hatte schon in manchen Ländern durch ihre Zauberkünste Schaden angerichtet, und war besonders allen Liebenden Gram, weil ein braver Ritter von Trapezunt ihre Glut verschmäht und eine andere Dame erwählt hatte, wo denn Beide von ihr in's Verderben gestürzt wurden. Voll schwarzen Neides hatte sie bemerkt, daß Schaumberg und die reizende Müllerin einander liebten, und beschloß, auch diesen aufkeimenden Bund zu zernichten. Einst saß der Ritter in düsterer Nacht am Fenster seiner Burg, traurig und schlaflos; denn er fühlte eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Geliebten. Der Sturm saus'te in dem hohen Wald, und der von Regen angeschwollene Bach durchrauschte das Thal und lauter herauf tönte sein Brausen über die Räder der Mühle, in der man noch einige Lichter schimmern sah. „Dort wacht vielleicht auch sie (sprach er bei sich selbst), und denkt meiner so zärtlich, wie ich ihrer denke. Nein! ich widerstehe nicht länger dem Drange meines Herzens; ich eile sogleich zu ihr, erkläre meine Liebe, und verlange sie zur Gattin. Wohl ist sie die Tochter eines Landmanns, aber meines Ruhms und Adels werth. Folge dem Beispiel einiger edlen Ritter aus grauer Zeit, deren Stern uns auf der Heldenbahn vorleuchtet!" Er befahl, seinen Hengst zu satteln, und ritt, ohne einen Knappen mitzunehmen, das Thal hinab. Da wälzte sich plötzlich aus den dunkeln Eichenbüschen eine feurige Gestalt heran, und hemmte seinen Weg. Es war ein gräßlicher Lindwurm, in welchen sich die böse Zauberin verwandelt hatte. Kühn legte der Ritter seine Lanze ein, und sprengte auf ihn los. Aber von den Flammen, die des Unthiers Schlund ihm entgegen hauchte, wurde sein Roß scheu; es bäumte, überschlug sich, und stürzte mit dem Ritter über die Felsenwand in den Abgrund. Zerschmettert lag der Edle mit seinem treuen Hengst im Bache, und als der Morgen, wie trauernd im falben Gewand an den Bergen emporstieg, waren Beide herabgeschwemmt zur Mühle vor das Fensterchen der liebenden Jungfrau. Sie zerfloß in Thränen, und

umpflanzte das Grab des unglücklichen Ritters mit Rosen und Vergißmeinnicht. „Nur Gott und Dir gehör' ich an!" So sprach sie seufzend, lebte forthin still und einsam, und ward nie die Gattin eines andern Mannes. Noch verkündet eine Säule, die an dem Pfade steht, der sich den Hügel hinab zum Bache des Thales windet, dem Wanderer die traurige Geschichte.

E. Geib.

Burg Aggstein.

Von der reichen, sowohl durch ihre Pracht als durch die romantischen Umgebungen ausgezeichneten, Abtei Melk die Donau weiter hinabfahrend, gelangt man zu dem hohen Felsen, auf dem die ehrwürdige Ruine von Aggstein prangt, einer Burg, die im Mittelalter, nach der noch auf dem Thore zu lesenden Inschrift, von einem Baron Schekh erbaut wurde. Die geschichtlich bestätigte Volksage meldet, daß schon früher hier ein Raubschloß stand, wo ein Ritter, Schreckenwald genannt, auf grausenhafte Art sein Wesen trieb. Er streifte mit seinem Troß in der Gegend umher, raubte und plünderte, wo es ihm möglich war, und bereitete denen, welche er besiegt und gefangen hatte, ein schreckliches Schicksal. Sie wurden durch eine eiserne Thüre über die steilen Felsen seiner Burg in einen Abgrund gestürzt, aus dem Keiner, wenn er auch lebend hinabkam, sich wieder zu retten vermochte. Diesen Bergschlund nannte der Bösewicht sein Rosengärtchen. Daher gilt noch in Oesterreich das Sprichwort: „Er sitzt in des Schreckenwalds Rosengartel," für den, der sich in einem unabwendbaren Unglück zu befinden scheint. Endlich aber gelang es einem edlen, tapfern und gewandten Mann, der im Kampfe mit der zu großen Uebermacht des Räubers gefangen und von diesem Felsen herabgestürzt war, einen Weg zu erspähen, wo er mit ungeheuerer Mühe und ausnehmender Geschicklichkeit an dem Gestein hinaufkletterte, und glücklich aus dem berüchtigten Rosengärtchen nach seiner nicht weit von da liegenden Burg entkam. Welch selige Wonne für die trostlose Gattin und die weinenden Kinder des Befreiten, als er sie wieder in seine Arme schloß! Verderben schwur der Ritter jetzt dem Unhold; er eilte auf die Schlösser ringsum her, wo seine Freunde wohnten, schilderte ihnen alle Grausamkeiten, die jener verübt, und forderte sie zum gemeinschaftlichen

Zuge wider ihn auf. Gern vereinten sie ihre Banner mit dem des Braven; das Felsenneſt ward, nach heftiger Gegenwehr, erstürmt, und Schreckenwald fiel unter dem Schwert der Rache. Man zerstörte die Burg, so weit es möglich war, und befreite einige noch lebende Gefangene aus dem Abgrunde. — Doch wurde die Feste nachmals wieder aufgebaut, und im Jahre 1232 wußte sich wieder ein anderer, in der Geschichte des Landes sehr berüchtigter Räuber, daselbst einzunisten. Dieß war Hadmar der Kuenringer, noch mächtiger als Schreckenwald. Er besaß auch die Burg Dürrenstein, und verheerte mit seinem Bruder Heinrich von Weitra, das ganze Land bis Stein und Krems hinab. Beide wurden deßhalb nur die Hunde genannt. Selbst Herzog Friedrich der Streitbare, der letzte Sprößling aus dem Stamme der edlen Babenberger, ein eben so geistreicher als tapferer Fürst, vermochte kaum dem Unwesen dieser räuberischen Empörer hie und da zu steuern. Umsonst wandte er gegen sie die Hülfe der heiligen Waffen des Bischofs Gebhard an; umsonst vertrieb er sie von einem Punkte; denn schlau, verwegen und aller Schlupfwinkel kundig, warf sich schnell der verderbliche Schwarm auf einen andern. Friedrich hatte Helden besiegt, und konnte die Hunde nicht bändigen. Er mußte vor Allem darauf bedacht seyn, das Haupt derselben, den furchtbaren Hadmar, in seine Gewalt zu bekommen. Endlich nahm er eine Kriegslist zu Hülfe, die ein Kaufmann, Namens Rüdiger, ersann. Dieser befrachtete zu Regensburg ein Schiff mtt kostbaren Waaren, und barg in dem untern Raume desselben 30 Mann Reisige, die ihm der Herzog zuschickte. So fuhr es die Donau hinab. Hadmar hatte schon Kunde erhalten, daß ihm ein reicher Fang beschert sey. Er lauerte also wie ein Falke auf seinem Felsenschloß, und als nun das Schiff an dem Aggstein vorbei durch die Wellen rauschte, flog er schnell mit einigen Knechten herab, hielt es an, und drang hinein. Während er mit Wegnahme der Waaren beschäftigt war, stürzten die Reisige des Herzogs aus ihrem Hinterhalte hervor, und bemächtigten sich des Räubers. Sie entwaffneten ihn und seine Mannschaft, das Fahrzeug stieß vom Lande, und Hadmar war nun in des Herzogs Gewalt. Die Schaaren, mit welchen er bisher seine verheerenden Streifzüge vollbracht, wurden muthlos, da ihnen die Seele ihrer Unternehmungen geraubt war. Herzog Friedrich versammelte seinen

Heerbann, und griff mit Macht die Burgen Aggstein und Dürrenstein an, welche auch bald erobert und zerstört wurden; Hadmar starb noch im nämlichen Jahre in der Gefangenschaft. — Die beiden Schlösser wurden in der Folge wieder einigermaßen hergestellt, und es spuckte gegen Ende des 13. Jahrhunderts von neuem auf denselben ein unruhiger Geist, Ritter Tiutold Kuenring, der aber in einer Empörung gegen Albrecht I seine Burgen verlor und aus dem Lande verbannt wurde. Späterhin hatten diese Festen würdigere Besitzer, und wurden zuletzt Eigenthum der Grafen von Starhemberg, von welchen jedoch in neuerer Zeit der Graf von Beroldingen den Aggstein erkauft hat. Auf Dürrenstein, dessen mahlerische Ruine weiter abwärts liegt, zeigt man noch ein in den Felsen gehauenes Gemach, wo König Richard Löwenherz soll gesessen haben (s. S. 407).

Die letzte Zerstörung dieser Burg rührt wahrscheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege her. Weit besser erhalten ist Aggstein, wohin ein Pfad durch verödete Weingärten und einen dichten Wald führt. Der Reisende wird sich sowohl durch die herrliche Aussicht vom Gipfel der Höhe, als durch die Betrachtung der merkwürdigen Reste des Baues, deren Ersteigung zwar alle Behutsamkeit erfordert, für seine Mühe entschädigt finden.

C. Geib.

Der Geist auf Rauheneck.

In der romantischen Gegend der berühmten Kurstadt Baden, ohnfern Wien, da, wo das mahlerische Helenenthal sich öffnet, prangen auf den Felsengipfeln waldiger Berge, im Umkreis einer halben Stunde, die Ruinen dreier alter Schlösser, Rauhenstein, Rauheneck und Scharfenstein genannt, alle merkwürdig in der Geschichte des Landes. Aber höher, als die andern, ragt aus den dunkeln Tannen die Burg Rauheneck empor, welche einst der Schlüssel zu diesen, und überhaupt zu dem Helenenthale gewesen zu seyn scheint. Wer den Berg, auf welchem sie thront, und ihre ehrwürdigen Trümmer erstiegen hat, der genießet der herrlichsten Aussicht auf ein wahrhaft zauberisches Landschaftsgemälde. Tief unter ihm liegt der düstere Rauhenstein und rechts erscheint das anmuthige Baden. Zur Linken ziehen einsame Thäler von wilder Schönheit hin. Gerade vor uns bilden die Hele-

nenkirche, verschiedene Gebäude, so wie die Klause und die mit Waldgebüsch umgebene Ruine von Scharfeneck, eine liebliche Scene, während die üppige und ungeheuere Ebene der alten Pannonia den Hintergrund schließt. Aber auch die romantische Volkssage schwebt um Rauhenecks Trümmer, und der Wanderer, der gern ihren süßen und schauerlichen Klängen lauscht, hört, auf dem bemoosten Steine sitzend, die wundersame Geschichte an, welche ihm sein Führer erzählt.

Oft — so lautet sie — spuckt es gar sehr in den zerfallenen Gängen dieser Burg und ringsum das alte Gestein her. Ein Geist — man weiß nicht, wer und wessen Standes er in seinem irdischen Leben war — ist von dem Schicksale bestimmt, auf diesen Höhen umher zu wandeln, und erharret ächzend und klagend die Stunde seiner Erlösung. Ihr fragt wohl, wovon diese abhängen mag? Von nichts anderem, als dem Bäumchen, das dort, noch als junge Staude, aus dem Gemäuer des hohen Thurmes emporwächst. Dies hat er selber schon vor sehr langer Zeit einigen Leuten, welchen er, als sie die zerfallene Feste besuchten, erschien, mit folgenden Worten verkündet: „Wenn jenes Bäumchen zu einem starken Stamme gediehen ist, so wird aus diesem eine Wiege verfertigt, und in ihr ein Kind gewiegt werden, das sich mit reinem und frommen Herzen dem Priesterstande widmet, und mich dann durch Spruch und Gebet erlösen kann.“ — Alle Tage, wenn die Mitternacht vom Himmel sinkt, sey es im lieblichen Mondschein oder im grausen Dunkel, auch in der feierlichen Stunde, wo die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht hat, schleicht nun der arme Geist um den öden Thurm, und schaut sorgsamen Blickes empor, ob das Bäumchen auch noch da sey. Wenn aber der Himmel sich verdüstert und ein Sturmwind durch die uralten Eichen daher saus't, oder wenn ein schwarzes Gewölk emporsteigt, feurige Blitze die Luft durchschlängeln und der krachende Donner in den Bergen wiederhallt, dann zittert und seufzt er ängstlich, weil der Orkan den jungen Baum entwurzeln, weil flammender Strahl ihn zerschmettern könnte. Denn verdorret er oder zerstört ihn ein Ungewitter, dann muß das arme geplagte Wesen die Hoffnung auf seine Erlösung so lange verschieben, bis wieder ein neues Bäumchen durch die Spalte der Mauer aufschießt und jene Stärke zu erreichen verspricht. Aber dem unglücklichen Geist scheint eine harte Buße auferlegt zu seyn. Denn wie manches Bäumchen ist wohl seit Jahrhunderten, da er an diesen Trümmern umherschweben muß, hier

aufgeblüht und wieder vernichtet worden! Doch nicht mehr ferne seyn möchte die Zeit seiner Befreiung. Wanderer, die neuerdings in der Mittagsglut zu der alten Ruine heraufgestiegen, sahen plötzlich die Schattengestalt des Geistes wie einen Nebelstreif nach dem Thurme hingleiten. Er betrachtete mit Wohlgefallen das Bäumchen, und eine Freudenthräne floß über sein bleiches Antlitz herab, wie wenn ihm ahne, daß die Pflanze gedeihen und ihm endlich der Weg zu seligen Gefilden eröffnet werde. Wohl mit Grausen vor seiner Erscheinung zurückweichend, aber auch tief gerührt, wünschten Jene ihm Ruhe und Erlösung.

E. Geib.

Sage von Burg Greifenstein.

Etwa vier Stunden von der hohen Kaiserstadt aufwärts, am rechten Ufer der Donau, steht auf einem, mit düsterem Wald und rauhen Felsen bekränzten, Berge, an dessen Fuß der Strom sich schäumend bricht, die herrliche Ruine der Burg Greifenstein, von deren Höhe man einer reitzenden Aussicht in die lachende und belebte Landschaft genießt. Dieses Schloß ist eins der ältesten in Oestreich; denn schon im Anfange des 11. Jahrhunderts waren die Herren von Greifenstein wegen ihrer Macht und Reichthümer berühmt. Auch kennt man von ihm verschiedene romantische Sagen der Vorzeit, und wir theilen eine derselben unsern Lesern mit.

Reinhard von Greifenstein war ein Ritter von rauher und düsterer Gemüthsart, welche sich noch vermehrte, als ihm nach kurzem Ehebunde seine Gattin durch den Tod entrissen ward. Aber sie hinterließ ihm ein liebliches Töchterlein, Namens Etelina, welches sie vor ihrem Hinscheiden dem alten, frommen und in Wissenschaften erfahrenen Schloßkaplan empfahl. Dieser bildete den Geist des jungen Fräuleins, während dasselbe in Anmuth und Schönheit, gleich der Rose des Frühlings, aufblühte. Von dem ganzen Hause bewundert, und die Tochter eines so reichen und gewaltigen Ritters, erhielt, wie sich wohl denken läßt, die reizende, sittige und geistvolle Etelina eine Menge Freier aus den angesehensten Familien. Aber sie liebte schon einen edlen Mann, den Ritter Rudolph, der sich durch Biederkeit und Waffenthaten auszeichnete, und eben so warm glühte sein Herz für die Jungfrau.

Doch heimlich war diese Liebe; denn Rudolph besaß wenige Güter, und wagte deßhalb noch nicht, um sie zu werben, auf ein günstiges Ereigniß harrend, das den Vater für ihn gewinnen könne. Da mußte plötzlich der alte Reinhard wegen einer Fehde an des Kaisers Hoflager ziehen. Beim Abschiede übergab er das Fräulein der Aufsicht jenes alten Priesters. Aber was ist mächtiger und schwerer zu bewachen, als die Liebe? Rudolph und Etelina sahen einander zuweilen insgeheim unter den lieblichen Schatten des Burggartens, schwuren sich ewige Treue, und — in einer vertraulichen Stunde geschah, was sie, aus dem seligen Rausch erwachend, tief bereuen mußten. Schon acht Monate war Reinhard abwesend; da ließ er eines Tags melden, daß er bald nach Hause zurückkehren und zugleich einen stattlichen Mann für seine Tochter mitbringen werde. Die unglückliche Etelina war in Verzweiflung, und vertraute endlich dem Burgkaplan ihr Geheimniß. Vorwürfe kamen zu spät; er mußte sie retten, und schlug ihr vor, sich mit ihrem Geliebten in einer Höhle der nahen Wildniß so lange zu verbergen, bis der erste Zorn des Vaters besänftigt sey. Beide folgten seinem Rath. Er gab ihnen einen Korb mit Brod und Wein, und ein Krüglein mit Oel zur Beleuchtung des düstern und feuchten Aufenthalts, und geleitete sie selbst an diesen Ort. Der alte Burggraf kam bald darauf mit dem Freier, der ein sehr reicher, aber unfreundlich aussehender, Mann war. Auf seine Frage nach Etelinen erwiederte der Kaplan, daß sie krank sey und jetzt der Ruhe bedürfe. Als aber jener am folgenden Morgen in das Gemach seiner Tochter trat und sie nicht fand, war er heftig erschrocken, und befragte sogleich den Priester. Mit aller Gabe der Beredsamkeit unterrichtete ihn dieser allmählig von dem liebenden Bunde des Fräuleins, und als ihm der Vater ruhiger zu seyn schien, entdeckte er ihm auch das unglückliche Geheimniß. Doch wer beschreibt die Wuth, in welche jetzt der Graf ausbrach? Er bedrohte den Geistlichen mit der schmählichsten Strafe, wenn er ihm den Aufenthaltsort der Liebenden nicht anzeige. Als dies vergebens war, ließ er den schwachen Greis gebunden nach einem verborgenen Gemache schleppen, und da dieser auch hier in standhaftem Schweigen beharrte, ward er an einem Stricke durch die eiserne Fallthüre zur ewigen Gefangenschaft in das Burgverließ hinabgesenkt. Zugleich that Reinhard den fürchterlichen Schwur: „Finde ich jemals meine Tochter, dann soll auch sie mit ewigem Kerker für ihre Schande büßen, und bin ich so schwach, ihr zu verzeihen, so will

ich da, wo ich sie in meine Arme schließe, eines jähen Todes sterben und als verdammter Geist umherwandeln!" —

So verfloß ein Jahr, und der Unglückliche war noch nicht befreit. Da ritt der Graf an einem trüben Wintermorgen auf die Jagd. Einem Hirsche nachsetzend verirrte er sich von seinem Gefolge, uud kam gegen das Ufer der rauschenden Donau. Plötzlich stand vor ihm ein Mann von hoher Gestalt und wildem aussehn, in ein Bärenfell gehüllt; der sprach: „Folge mir! Ich führe Dich zu Deiner Tochter!" Bestürzt ritt ihm der Alte nach, und jener führte ihn zu der Höhle, wo Etelina und ihr Söhnlein auf dürrem Laube ruhten, und verlor sich in den Gebüschen. Sie theilte mit dem Kinde das Fleisch eines Wolfes, den ihr Geliebter im Gebirg erlegt hatte. Reinhard fühlte Mitleid mit ihrem traurigen Zustande, und ließ sie auf sein Schloß bringen. Gerührt von dem unschuldvollen Stammeln seines Enkels, umarmte er hier die wiedergefundene Tochter, sandte nach Rudolph, um ihn auf die Burg einzuladen, und eilte, den Priester aus seiner Haft zu befreien. Aber da glitt er auf der obersten Stufe der Treppe aus, und fiel wimmernd hinab. Er faßte zwar einen Geländerstein, hatte sich aber so hart zerfallen, daß er nach wenigen Minuten den Geist aufgab. Am andern Morgen klebte noch seine blutige Hand an dem Steine, und — hier war es, wo er Etelinen umarmt hatte! —

Nicht der vorigen Strenge ihres Vaters gedenkend, beweinte die Tochter im kindlichen Gefühle schmerzlich seinen Tod, und auch Rudolph, der nun ankam, trauerte mit ihr. Man forschte sogleich nach dem Kerker des Burgkaplans, und zog den armen Greis wieder an das Tageslicht. Durch die treue Pflege der Liebenden sich nach und nach erholend, segnete er den Vermählungsbund des edlen Paars. Rudolph war nun Herr des Schlosses, und führte mit seiner Gattin und den Sprößlingen ihrer Liebe ein ruhiges und glückliches Leben. Sie beteten oft inbrünstig für Reinhard's Seele; denn dieser — so rief eine Stimme in feierlicher Nacht — muß so lange als Geist umhergehen, bis der Stein, an dem er sich hielt, so ausgewetzt ist, daß er in zwei Stücke bricht. Langsam, doch immer mehr, höhlt sich dieser Stein, und läßt die endliche Befreiung des gequälten Geistes hoffen.

E. Geib.

Die Sage vom steinernen Mönche in Hrisco.

Am nördlichen Abhang jener das hochromantische Waagthal umsäumenden Bergreihe, auf einer der höchsten Kuppen von hohen, pittoresken Felsen umgeben, deren wilde Gesträuche und abentheuerliche Formen, dunkles Nadelholz, uralter Granit, und hin und wieder ein altes Gemäuer, den Beschauer in die Ritterzeit zurück versetzen, erheben sich, mit dem Andenken an jene durch ihre Dunkelheit ehrwürdige Zeit, harmonirend, die Ruinen der selbst in ihrer Erniedrigung noch Ehrfurcht gebietenden Veste Hrisco, prachtvoll sich spiegelnd in den bläulich-grünen Fluthen des ihren Fuß bespülenden Stroms. Die Geschichte nennt Johann Kilian, Castellan des am jenseitigen Ufer liegenden Schlosses Bittse, als deren Erbauer und Eigenthümer, ohne jedoch Zeit und Dynasten, von dem er den Platz zum Geschenk erhielt, näher zu bezeichnen. Nach ihm geboten hier die Ritter von Lahar, ein rohes, wildes Geschlecht, das nur vom Steigreif lebte, und von Gewaltthaten sich nährte. Durch des letzten Lahar Wittwe ward Hrisco mit dem Gebiet des damals in der Nachbarschaft angesessenen und reichbegüterten Geschlechts der Thurzonen vereinigt. Auf welche Weise dieß geschah, so wie die Veranlassung zur Zerstörung des kühn und festgebauten, den Stürmen der Natur und Kunst trotzenden Schlosses, dieß bezeugt der, vor dessen äußerer Pforte nun seit beinahe 300 Jahren Wache haltende steinerne Mönch. Als Herrin, so berichten alle Chroniken, hatte Ritter Lahar seine kinderlose Wittwe auf Hrisco hinterlassen, welche in gänzlicher Abgeschiedenheit drei Jahre den Vorangegangenen beweinte. Als dann nach dieser Zeit der Zutritt in die Burg wieder gestattet war, meldeten sich der Freier viele, die das reiche Erbe anlockte. Unter ihnen auch Franz Thurzo, seit Kurzem Wittwer, und durch seine ausgedehnten Besitzungen, worunter auch das anliegende Liutawa gehörte, nächster Grenznachbar der Besitzungen Hrisco's. Ihre Vereinigung oder Arrondirung mit den seinen wäre ihm daher doppelt erwünscht gewesen. Fest widerstand die Burgfrau lange Zeit hindurch allem Andringen auf ihre Hand; doch Thurzo's Andringen auf ihr Herz, diesem zu widerstehen, vermochte sie nicht, und bald war es kein Geheimniß mehr, wem die Vasallen als Herrn huldigen würden. Aber so laut ihre

Neigung für den Nachbar auch sprach, konnte sie sich doch nicht entschließen, ihn zu ihrem Gemahl zu erheben: denn älter als er, in freudenloser Einsamkeit frühe verblüht, besorgte sie nicht mit Unrecht, der sichere Besitz werde den Geliebten zum Herrn umwandeln, und das Herz, das nur für sie zu leben vorgab, von aufblühenden Reizen hingerissen, bald auch für andere und nur für jene leben. Bei diesem innern Kampfe zwischen Gefühl und Ueberlegung, verfiel sie auf einen Mittelweg, der, wie sie meinte, Alles vergleichen sollte, aber sie ins Verderben führte. Mit Bewilligung des Landesherrn nahm sie Thurzo an Sohnes Statt an, und ernannte ihn zum Erben des nach ihrem Ableben ihm verbleibenden Besitzthums. Dieß war nach langer Mitsichselbstberathung das mühsam ausgesonnene Mittel, durch das sie sich des jungen Mannes stets gleiche heiße Zuneigung und Liebe zu sichern hoffte. Die arme Verblendete! wie schmerzlich mußte sie sich getäuscht sehen! Thurzo, anfangs wohl zufrieden, fand jedoch bei der stets kräftigen Gesundheit seiner liebenden Mutter das Warten gar bald zu langweilig, und die Stelle des feurigen Anbeters bei der alternden Matrone lästig, ja in die Länge unerträglich. Er ward finster, nachdenkend, sinnend, bis er endlich sein Gewissen betäubt und den Entschluß gefaßt hatte, der rasch an das Ziel führen könne. Mit zwei vertrauten Knechten drang er zur Nachtzeit und vermummt in das Gemach seiner Freundin, Mutter und Wohlthäterin, riß sie gewaltsam von ihrem Lager auf, und schloß sie in den entlegensten Kerker, wo kein Ohr ihr Wimmern vernahm. Am Morgen kündigte er sich den erstaunten Dienern als Herrn an, indem die Gebieterin in tobenden Wahnsinn verfallen, also gewissermaßen todt sey, und in Verwahrung gehalten werden müsse, besetzte die Burg mit seinen Knappen, entließ alle alten getreuen Diener und war, obschon Herr, gleichwohl auch Gefangener, denn er scheute sich, von ewiger Sorge gequält, einen Fuß über Hrisco's Ringmauern zu setzen. Die Unglückliche, der des Geliebten Undank das Herz gebrochen hatte, ward indeß ein Raub der Verzweiflung, die sie in furchtbaren Flüchen und Verwünschungen gegen die Burg, deren Besitz ihren Jammer veranlaßt, und den grausamen Undankbaren aushauchte. Von diesem Augenblick an schien es, als hätten böse Geister diese Burg zum Tummelplatz ihres höllischen Unwesens erkoren. In furchtbaren Gestalten zogen sie durch Gänge und Gemächer, wimmerten, heulten, lachten, und schreckten alle Bewohner derselben, die vor Angst ihres Herzens nicht mehr

froh werden konnten. Da erschien einst vor der äußern Pforte ein greiser Mönch, und begehrte Einlaß zum Schloßherrn, ward aber hinausgeworfen, als er Thurzo laut und in Gegenwart seiner Diener die geheime Gewaltthat vorhielt, und ihn zur Buße und Besserung ermahnte. Lange harrte er vor dem Thore, in Wind und Wetter, von Zeit zu Zeit seine drohende Stimme erhebend. Und als weder Mahnung noch scharfe Drohungen ihn zu vertreiben im Stande waren, da befahl der Burgherr, das freche Mönchlein die Bußpredigt im Moderthurm büßen zu lassen. Aber am nächsten Morgen stand der Mönch, zum Riesenbilde von Stein ausgedehnt, wieder vor der Pforte, und so oft es auch zertrümmert ward, die Nacht erbaut es wieder, und immer dräuender ist seine Stimme, immer entsetzlicher der Höllengeister Toben. Nun hält es Niemand mehr auf Hrisco aus, nicht Gold noch Drohungen können Muth den treuesten von Thurzo's Dienern geben, ferner diesen Schrecknissen Trotz zu bieten. Einer nach dem Andern verläßt ihn, und nächstens sieht er sich allein. Dieß erweicht endlich die harte Brust. Finster gebietet der Geängstigte, die Gefangene frei zu geben, wenn sie vorher geschworen, sich nie an ihm zu rächen. Aber als man ihr dies verkünden will, steht sie schon vor dem ewigen Richter. Mit des bösen Gewissens rastloser Eile entflieht Thurzo dem Schauplatz seiner Gewaltthat, aber den Schlangenbissen des marternden Bewußtseyns kann er nicht entfliehen. Die Geister vertreiben zuletzt den alten Castellan aus der Burg. Und als solche nun von allen Bewohnern verlassen war, stand sie plötzlich von allen Seiten zugleich in Flammen und verfiel in Schutt, aus dem sie nicht erstehen konnte, weil, so oft man es auch versuchte, das Aufgebaute stets wieder zusammen fiel. Obschon jetzt die Geister längst ausgetobt haben, und der steinerne Mönch seiner Auferstehungsgabe beraubt ist, so kreuzigt sich dennoch jeder Vorübergehende und gedenkt des Undanks und der Strafe, die ihn rächt.

(Ausland 1837.)

Der sogenannte Mädchenthurm bei Constantinopel.

Auf den Wellen des Bosphorus der Türkischen Kaiserstadt zusegelnd, erblickt der Reisende, ohnweit der malerischen Küste von Asien, da, wo Scutari sich so schön an sieben Hügeln erhebt, einen festen Thurm, der auf einem Felsen aus dem Gewässer emporsteigt. Er ist mit Geschütz umgeben, und Nachts flammt auf

seiner Spitze ein Leuchtfeuer, damit die ankommenden Schiffe sicher in den Hafen von Konstantinopel geleitet werden. Warum aber dieser uralte Thurm bei den Türken Kiskoulesi oder der Mädchenthurm heißt, darüber ist in den Kunden morgenländischer Vorzeit Nachfolgendes gemeldet:

Vor undenklichen Jahren beherrschte dieses Land ein Sultan, der lange glücklich und unbesorgt um sein Schicksal lebte, bis ihm eines Tages, schon im höheren Alter, der Gedanke kam, einen geschickten Astrologen, der sich an seinem Hofe befand, zu fragen, welchen Todes er sterben würde. Der Mann ging in einer heitern Nacht auf die weite Flur, las in den Gestirnen, und kam traurig nach dem Pallaste zurück. „So willst Du Dein Schicksal wissen?“ fragte er den Sultan. „Sprich!“ war die Antwort. „O Herr! Du verlierst Dein Leben durch den Biß einer Schlange.“ Der alte Fürst erschrack, ward tiefsinnig und hatte keine Ruhe und Freude mehr. Doch seine Höflinge sprachen ihm den Trost zu, daß die unsichtbare Macht schon manchmal das einem Erdensohne verkündete Loos geändert habe, und daß es oft nur von seinem Aufenthaltsort abzuhängen scheine. Dieß beruhigte ihn ein wenig, und um ganz sicher zu seyn, ließ er auf jenem rauhen Felsen einen Thurm bauen, der im Innern sehr prachtvoll eingerichtet ward. „Keine Schlange wird durch die Wogen der See schwimmen!“ so dachte der Sultan, und als der Bau vollendet war, verließ er sein Schloß und zog mit seinem Harem hinüber. Da ergötzte er sich nun von den Zimmern der Felsenburg herab an der Aussicht auf die reizenden Ufer umher, und lebte dabei herrlich und vergnügt in den Armen der Liebe. Nach einiger Zeit überbrachten ihm seine Diener die Nachricht, daß auf dem nahen Festlande kürzlich eine junge, wunderschöne Georgierin angekommen sei, die das großherrliche Frauengemach vor allen Andern schmücken würde. Der Sultan, welcher ohnehin wieder eine neue Blüthe für seinen Harem wünschte, und nur befehlen durfte, ließ sogleich die Jungfrau nach seiner meerumrauschten Wohnung herüber führen. Sie trat vor ihn, schön wie eine Houri des Paradieses, und überreichte ihm, nach der Sitte des Orients, mit verschämter Anmuth als Huldigungsgabe ein Körbchen voll Blumen. Der Herrscher, entzückt von ihren Reizen, nahm es freundlich an; als er sich aber einige der farbigen und süßduftenden Blumen erlesen wollte, stach ihn plötzlich eine kleine, giftige Schlange, die sich, unbemerkt von Allen, in dem Körbchen versteckt hatte, in den Finger. Schnell theilte sich das Gift der

Wunde dem übrigen Körper mit; der arme Sultan war nicht mehr zu retten, und verschied noch am nämlichen Tage. So hatte das Schicksal dieses zarte Mädchen zur schuldlosen Vollzieherin seines unabänderlichen Beschlusses ersehen, und darum erhielt der Thurm seinen jetzigen Namen.

Eine andere Sage berichtet: Im 8. Jahrhundert war in Arabien ein Ritter, durch sein Geschlecht, seine edlen Eigenschaften und kühnen Waffenthaten so berühmt, daß er vorzugsweise Cid (Herr) und der Kampfheld genannt wurde, gleich dem großen Cid in Spanien, der 300 Jahre nach ihm lebte. Er durchzog den ganzen Orient und vollbrachte die rühmlichsten Abentheuer, weßhalb er von allen Dichtern besungen und von allem Volke gelobt ward. So kam der Ritter endlich an den Bosphorus, und auch diese Gestade wurden Zeugen seines Heldenmuthes. Hier aber sah er die reizende Tochter eines Griechischen Herrschers, der ihn gastlich auf seinem Schloß empfangen hatte, und ward in Liebe zu ihr entbrannt. Doch trübe Wolken des Schicksals umdunkelten plötzlich die Sonne ihrer Liebe und Hoffnung. Ein Wahrsager kam eines Tages zu dem Fürsten und rieth ihm, seine Tochter wohl zn behüten; denn es drohe ihr großes Unheil durch Schlangen. In höchster Angst ließ er sie sogleich nach dem Thurme bringen, der hier schon auf dem einsamen Geklipp in den Fluthen stand. Dieser wurde scharf bewacht, und die Prinzessin sollte da für immer ihren Aufenthalt nehmen, und nur von ihrer Bedienung umgeben seyn, damit sie ja vor dem ihr prophezeihten Unglück bewahrt werde. Auch ihrem Geliebten ward der Zugang versagt, obschon er sich erbot, sie gegen Schlangen und alles Feindliche zu schirmen. Er hätte sie mit Gewalt befreit, aber dessen weigerte sich die trostlose Jungfrau, weil sie ihren Vater nicht betrüben, und nicht seinen Zorn auf sich laden wollte. So mußten die Liebenden einen günstigen Augenblick ihres Wiedervereins erharren, und trösteten sich unterdessen durch Taubenpost und Blumensprache. Bald trugen geflügelte Boten die Züge ihrer Hand hin und her; bald erhielten sie gegenseitig durch eine treue Dienerin, die man gewann, farbige Blumensträuße, worin sich auf sinnvolle Art die Gefühle ihrer Sehnsucht, Wünsche und Hoffnungen kund gaben. Endlich gelang es dem Ritter, auch die Thurmwache zu bestechen, und glücklich kam er unter Verkleidung zu dem Aufenthaltsort der schönen Prinzessin. Welche Freude des Wiedersehens! Huldigend überreichte er ihr einen zierlichen Blumenkorb; aber so wie sie ihn annahm, schoß

jach eine Schlange, die sich ungesehen darin verborgen hatte, hervor, und biß in den blendend weißen Hals der Dame. Doch wie der Blitz schleuderte der Cid das Thier hinweg, sog schnell das Gift aus der Wunde, ohne daß es in seinen Körper drang, und so war der Spruch des Schicksals erfüllt, und zugleich die Geliebte vom Tod errettet. Als der Fürst diese Kunde vernahm, war er so hoch erfreut, daß er dem Ritter seine List, und Allen, die daran Theil hatten, gern verzieh. Das Leid war in selige Wonne verwandelt, und bald wurde der glückliche Vermählungsbund zwischen dem Cid und der Prinzessin am Hofe gefeiert. Nach einer langen Reihe von Jahren, die sie froh und harmlos mit einander an den malerischen Ufern des Bosphorus hinlebten, fand der edle Kampfheld seinen Tod in einer Fehde mit den Byzantinern, wo ein Wurfgeschütz ihn traf. Aber des Braven ruhmvolles Gedächtniß wird noch in den spätesten Enkeln bewahrt.*)

C. Geib.

Die Frau von Nonoi.

In dem buschreichen Thale ohnweit Marathon, da, wo der Weg zu der Höhle und dem Ziegenstall des Hirtengottes Pan führt, welche ihm die Griechen, als dem günstigen Dämon, der ihnen den Sieg wider die Perser erringen half, geweiht hatten, erblickt der Wanderer, nahe bei den Trümmern eines kleinen Gebäudes, die Reste einer sitzenden weiblichen Statue auf dem Boden liegend, und nicht weit davon mehrere Felsen, die das Ansehen von Schafen und Ziegen im Umkreis einer Hürde haben. Er fragt seinen Führer um die Bedeutung dieser Alterthümer, und erhält zur Antwort: Das Weib, dessen Bild Ihr hier seht, lebte einst in dieser Gegend, und besaß daselbst eine zahlreiche Heerde von Schafen und Ziegen. Jedoch ihr Wohlstand, der sich von Jahr zu Jahr mehrte und endlich zu großem Reichthum ward, machte die Frau von Nonoi (so heißt das Gefilde) stolz gegen die andern Hirten des Landes. Einst war ein harter Winter vorübergegangen, und selbst der März stürmte noch sehr rauh, doch blieben ihre Schafe

*) Der Stoff zu der ersten dieser zwei Sagen findet sich in den Volksüberlieferungen, welche noch die Schiffer dieser Gegend den Reisenden erzählen; der zu der letztern ist von dem gelehrten Orientalisten v. Hammer mitgetheilt. S. Tietz's Erinnerungsskizzen rc. II. S. 6 u. 7.

und Ziegen verschont, während die Nachbarn Schade traf. Jetzt war die Reiche ohne alle Furcht wegen der Zukunft, und hielt sich gegen jeden Unfall gesichert, ja sie trotzte in frevelndem Uebermuthe dem Himmel. Da beschloß die Vorsehung, den Undank und die Gottlosigkeit derselben zu strafen, und sandte, als den Diener ihrer Rache, einen so starken und durchdringenden Frost, daß sie, ihre Hürde und ihre Heerden, in Stein verwandelt wurden. Die andern Flurgenossen blieben dießmal frei von allem Unglück. Dieses Beispiel der Frau von Ronoi (so fügt der Mann mit ernsthafter Miene hinzu) ist eine große Warnung wider den Hochmuth der Seele und den eiteln Stolz auf zeitliche Güter, und eine heilsame Lehre, daß man im Glücke sowohl, als in Widerwärtigkeiten des Lebens fromm und demüthig seinem Schicksale folgen soll!

C. Geib.

Hero und Leander.

Da diese rührende Geschichte S. 345 berührt ist, und ihre Mittheilung dem Leser wünschenswerth seyn wird, so geben wir hier die Erzählung aus einem bekannten Werke (C. L. 1822. S. 715):

Hero, eine Priesterin der Venus zu Sestos auf der Thracischen Küste, deren Liebesabentheuer mit Leander, einem Jüngling aus dem auf der Gegenseite des Hellespont gelegenen Abydos, in einem schönen Gedicht erzählt wird, das wir unter Musäus Namen besitzen. An einem feierlichen Feste zu Sestos, der Venus und dem Adonis zu Ehren, zu welchem auch die Einwohner von Abydos herübergekommen waren, sahen sich Hero und Leander, und entbrannten gegenseitig von der feurigsten Liebe. Begünstigt von dem Dunkel der einbrechenden Nacht, schlich Leander sich in den Tempel, und gestand der erröthenden Jungfrau seine unbesiegbare Leidenschaft. Er fand Gegenliebe, aber ihrer Verbindung stellten sich Hero's priesterlicher Stand und der Wille ihrer Eltern entgegen. Den liebenden Jüngling schreckten diese Schwierigkeiten nicht. Er redete mit Hero ab, daß er mit einbrechender Nacht über den Hellespont schwimmen wolle; eine von ihr auf dem Thurm aufgesteckte Fackel solle ihm zum Wegweiser dienen. So eilte er allnächtlich in die Arme seiner Geliebten, und von dem verschwiegenen Dunkel beschirmt, genossen beide der süßesten Freuden. Aber der Winter erschien, und brausende Stürme

regten das Meer auf. Leander stürzt sich auch jetzt in die Fluthen, aber seine Kräfte erliegen dem empörten Element, und entseelt schleudern ihn die Wellen an den Fuß des Thurmes, wo Hero, von Angst gefoltert, seiner harrt. Sie, vom Schmerz überwältigt, bei diesem Anblick, stürzt sich von der Höhe auf den theuren Leichman hinab und stirbt, ihn mit ihren Armen umschließend.

Burg Dürrenstein, oder Richard Löwenherz.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne.
Nie trug ein Fürst in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bei seinem Namen stieg das Haar
Vor Schrecken dem, des Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Lust,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewohnten seine Brust
Die zartesten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Freude sang.

Er war auch allen Harfnern hold,
Die ihre Kunst verstanden;
Drum viele Ruhm und Ehrensold
An seinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor;
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und selbst ein braver Degen.
Der Heuchelei und Ränke Feind,
Die sonst am Thron sich regen,
Stand er so treu, wie Felsen stehn,
So werdet ihr ihn handeln sehn!

Stets um den König, den so sehr
Die Noth der Christen rührte,
Daß er, zu ihrem Schutz, ein Heer
Nach Palästina führte,
Begleitet er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgesang.

Der Sieg hielt Richards Fahnen werth,
Die Räuberschaar der Türken
Verscheuchte bald sein Flammenschwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte, stark durch Liebesgluth,
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm schuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, so süß
Und schön, wie Rosenblüthe.
Sie herschte ganz in seinem Sinn,
War seines Liedes Königinn.

Nur zu geschwind floh ihn sein Glück!
Bald scholl vom Themsestrande
Der Angstruf: „König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,
Und Philipps rasches Kriegesheer
Umstürmt dein Erbreich, wie ein Meer!"

Die Botschaft setzt' ihm Flügel an.
Gerüstet in drei Tagen,
Durchschnitt sein Schiff den Ocean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft, und freundlich blies
Der Wind, als es vom Lande stieß.

Urplötzlich schwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen;
Rings flammt der Blitz; der Donner kracht
In's Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geschwader auf der See
Zerstreut der Sturm, wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in sichern Port;
An schroffen Felsenklippen
Zerstieß ein anderes sich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schicksal, warfst Du ihn?

Der Sturm verschlug sein Fahrzeug fern
An Welschlands heit're Küste;
Doch er, getrennt von seinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüste.
Er rief: „O Richard, o mein Held!
Ich suche Dich am Ziel der Welt!"

Und stracks und emsig zog er fort,
Mit seinem Harfenspiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort,
Bei Regen, Frost und Schwüle.
Ihm winkte manches Hoffnungslicht:
Doch den Gesuchten fand er nicht.

Einst macht' ein Thurm in Oesterreich
Des Plgers Neugier rege.
Ihm ward so weh, ihm ward so weich;
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte sich der Tag ins Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unsichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wand'rer: „Sagt mir, Freund!"
Rief Blondel: „Wer hier lebt und weint?"

Der Wand'rer sprach: „Seit Jahresfrist
Sitzt einer da gefangen:
Doch wahre Kundschaft, wer es ist
Konnt' ich noch nie erlangen.
Man sagt, es sei ein großer Mann,
Der unserm Herzog Unheil spann."

Ha! dachte Blondel, Leopold
Hat im gelobten Lande
Mit meinem König hart gegrollt!
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenlosen sich gerächt?

Und schnell entworfen war sein Plan:
Er stimmte sanft die Weise
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preise,
Einst Richard dichtete, und sang
Dann selbst das Lied bei Harfenklang:

„Es tobt' in mir des Fiebers Brand,
Sengt' alle Lebensbande;
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düstern Schattenlande;
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück."

„Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier sank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel, drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan."

Tief schweigend horcht' er nun empor,
Und hört' aus fernen Hallen
Des schauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme schallen,
Die mit gepreßtem, dumpfem Klang
Das Liebeslied zu Ende sang:

„Laßt meiner Feinde Feldgeschrei,
Wie Donner, um mich brüllen!
Laßt mir des Schicksals Hand auf's neu'
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht."

Wie ward dem Lauscher wohl dabei!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgefangne sei
Kein andrer, als der König.
Nur, weil sich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dies:

„Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn listig, schloß ihn ein
In finstre Kerkermauern:
Doch Treue leitet Blondels Lauf;
Bald, Löwe, springt dein Kerker auf!"

Hoch auf den Zehn lauscht' er empor,
Ein Gegenwort zu hören,
Und lieblich wallte, durch sein Ohr,
All seines Körpers Röhren
Ein neuer Lebensstrom entlang,
Als so zurück die Stimme sang:

„O wäre Margot nur bei mir;
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch' und Schlangen brüten:
Denn dieses holde süße Weib
Schafft Hülf' und Trost für Seel und Leib."

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner sanft verklingen,
Da sprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umfingen.
Er schied vom Thurm mit nassem Blick,
Und eilt ins Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelschall,
Als er die Kund' erzählte,
Die aller Herzen auf einmal
Mit neuem Muthe stählte!
Der Kern der Ritter flog sogleich
Mit Blondeln hin nach Oesterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obschon sie Fehde drohten.
Nicht eher, bis sie Gold auf Gold
Zum Lösegelde boten,
Gelang es, daß sein Starrsinn brach,
Und er das Wort der Freiheit sprach.

Die Britten eilten jetzt zum Thurm,
Wo Richards Seufzer hallen.
Sie laufen schier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her, und ruft dann aus:

„Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!"

„Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dies Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab."

„So wähnt' ich von Gefahr mich frei;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherei,
Wer in der Kutte steckte.
Hoch freute drob der Herzog sich,
Und seine Häscher fingen mich."

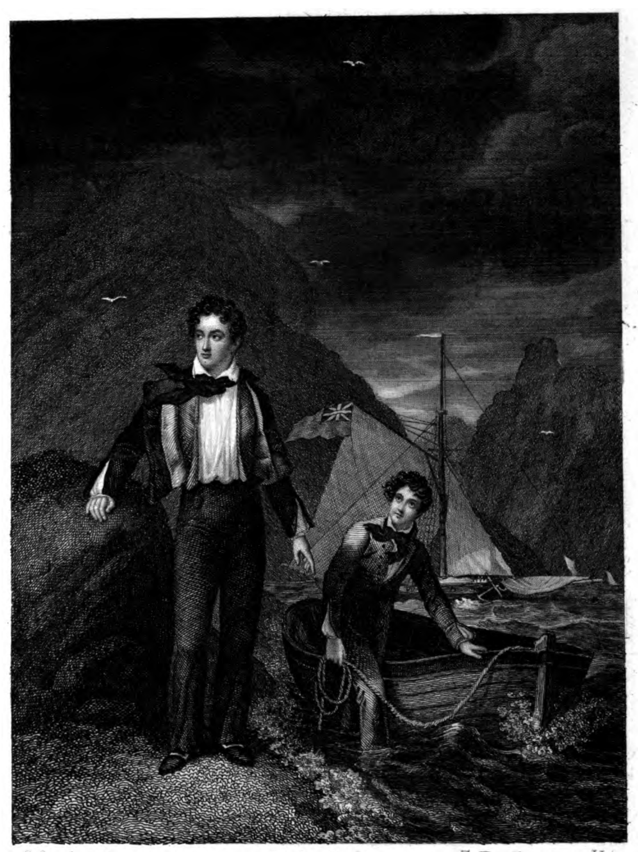
„Einst weckt' ich seinen Tigersinn
Durch eine bittre Rede.
Wie taub und stumm, nahm er sie hin,
Zu feig zur Ritterfehde.
Er floh' aus Scham der Christen Heer,
Und rächte nun sich spät, doch schwer."

„In dies Verließ, drei Schritte lang,
Wohin kein Lichtstrahl irrte,
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wenn die Eule schwirrte,
In diese Werkstatt für den Tod,
Verdammte mich sein Zorngebot."

„Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen:
Da hört' ich, guter Blondel, dich
Zu deiner Harfe singen.
Ich glaubt' im ersten Freudensturm,
Dein Geist umwalle meinen Thurm."

„Wohl mir, Du lebst! Komm an mein Herz,
Du Treuer ohne gleichen!
So fest vereint in Freud, und Schmerz,
Laß uns dereinst erbleichen!
Doch hier brennt unter mir der Sand;
Fort in's geliebte Vaterland!"

Langbein.



G. Sanders pinx. Druck v. Lange F. Fleischmann sc. Mchn.



A. E. Chalon pinx. Druck v. Lange F. Fleischmann sc. München

Lord Biron und das Mädchen von Athen *).

(S. Taschenbuch Cornelia 1835.)

Es war in den letzten Tagen des Christmonats 1809, als zwei junge Englische Reisende in Athen anlangten. Sie hatten Albanien und das westliche Griechenland durchwandert, den Parnaß, Delfi und die Stätte der Cadmus-Burg besucht, und erblickten von der Höhe von Fyle, auf deren Stirn einst „der Genius der Freiheit mit Thrasybul und den Seinen saß", die glorreiche attische Ebne. Athen bot damals einen andern Anblick dar, als die später verödeten Schutthaufen; von den Türkischen Herrschern geschont, blühte es unter seinem Disdar und Woywoden mehr denn irgend eine Stadt des Landes, mehr denn Tripolizza, die Hauptstadt des moraitischen Paschaliks. Zehn bis zwölftausend Einwohner hatten sich in dem Thale gesammelt, das auf der Nordseite jener Felsenburg liegt, welche den in seiner Zerstörung noch so wunderschönen Tempel der Minerva trägt, die, durch ihren Sieg über den Meergott dazu berechtigt, der Stadt den Namen gab; anständige Wohnungen, laubgefüllte Gärten sah man auf allen Seiten. Neben dem gravitätischen, in seinem Benehmen so viele Gewalt über die Leidenschaft verrathenden Türken, füllte der lebhafte, rasche, leicht zu reizende, aber hinwieder auch

*) Es wird dem Leser, vor allen aber der gefühlvollen Leserin, erwünscht seyn, hier einige Worte über einen so berühmten Dichtergeist zu finden, der sich so große Verdienste um Griechenland und dessen Befreiung erworben hat, und über die von ihm verehrte Griechentochter: das Mädchen von Athen (unter welchem Namen das Bildniß erschienen ist, dessen vortreffliche Nachbildung — so wie die von Byron im 19. Jahre — wir hier aus Cornelia 1835 geben) — indem wir aus genanntem Taschenbuche den trefflichen Text von Albano entlehnen, mit einigen Zusätzen von C. S.

so gefügige, unterthänige Grieche die Straßen und Plätze; die Orientalin — in ihrem dunkelfarbenen und viereckigen, den Staub des Bodens küssenden, jede Form verbergenden Mantel, den Kopf mit einem weißen Tuche bedeckt, mit einem ähnlichen Hals und Gesicht vermummt, von dem nur die Augen und die Hälfte der Nase hervorsehn, die Füße, denen Strümpfe ein unbekannter Luxus sind, in ungraziösen und schlotternden gelben Babuschen steckend — ging ruhig neben der Griechin, welche die schweren Flechten ihres dunkeln Haars um das kleine rothe Käppchen bindet, oft großartig schön, aber die Taille meist durch das Costüm verdorben; alle Farben in buntem Gemisch neben- und übereinandertragend, nur nicht Grün, worauf nur die zahllosen Nachkommen Mohammeds von seiner einzigen Tochter Fatimah, der Perle, Emirs bei den Türken, Scheriffs bei den Mauren geheißen, Ansprüche haben und eifersüchtig gelten machen. Neben der Moschee erhoben sich zahlreiche christliche Kirchen und Kapellen; selbst eines der schönsten Denkmale des Alterthums, der Theseustempel, war dem Griechischen Cultus gewidmet, während auf der thronenden Acropolis das mit dem vergoldeten Halbmond gezierte Minaret aus den Trümmern des Parthenons hervorragte, und Stadt und Ebne beherrschte.

Athen war damals der Sammelplatz der zahlreichen Reisenden, welche Griechenland besuchten. Das Land war ziemlich ruhig; über den Norden und Westen schwang Ali Pascha seine Geißel, ohne aber die Kleften von Kakosuli und Parga völlig unterwerfen zu können; über Morea herrschte sein Sohn Velhi Pascha. Sicher durch Hellas reisen konnte man freilich damals ebensowenig, als in der spätern Zeit — auch die beiden Engländer, deren oben erwähnt wurde, hatten ihre Eskorte. Ein Englischer Diener fand sich zusammen mit einem Tartaren, der, mit seinen ungeheuren Stiefeln, seiner pelzverbrämten Jacke und langen Peitsche, den Vorreiter machte; zwei Albanesen folgten, in ihrer rothen Mütze, goldgestickten Jacke und engzugeknöpften Weste, mit ihrem gewirkten Gürtel, in welchem der am Griff mit Edelsteinen besetzte Handjar und ein Paar lange Pistolen steckten; und mit ihrer sorgfältig gefältelten, weißen Fustanella; zwei Griechen führten die Lastthiere. Der jüngste der beiden Reisenden war von mittlerer Größe, schlank und fast schmächtig, seine Gesichtszüge edel und von vollendeter Schönheit, der Blick seiner lichtgrauen Augen rasch und unstät, die Stirn hoch und von reichen, braunen Locken beschattet. Er

ritt gewandt und sicher; beim Absteigen bemerkte man indeß eine Verbildung seines linken Fußes, die ihm etwas im Gehen hinderte.

Ich weiß nicht, ob man den Mann erkannt haben wird, dessen Aeußeres ich in diesen wenigen Zeilen zu schildern versucht habe. Es war George Gordon Lord Byron, welcher, mit seinem Freunde John Cam Hobhouse, begleitet von seinem treuen Diener Fletcher, von seinen Albanesischen Gefährten Wassili und Derwisch, jener ein Christ, dieser ein Muselmann, beide ihrem jungen Gebieter mit voller Anhänglichkeit zugethan, in Athen ankam.

Die Welt kümmerte sich damals noch nicht viel um den, der später die ganze Welt von sich reden zu machen bestimmt war. Er hatte einen berühmten Namen und ein in Unordnung gerathenes Besitzthum geerbt; man kannte ihn als den Herausgeber einer Sammlung von Jugendgedichten, welche Talent, aber ein noch sehr unreifes Talent verriethen, und von denen man wahrscheinlich sehr wenig gesprochen haben würde, hätte die Kritik sich nicht auf unverzeihliche Weise an ihnen versündigt und von Seiten des jungen Dichters eine Gegenwehr hervorgerufen, die mit schonungsloser Geißel rechts und links angriff, alle Schwächen rücksichtslos aufdeckte, und, nicht selten ungerecht, dem Spott und Hohne preisgab. Bald darauf hatte er sich zu Schiffe gesetzt, hatte die Ufer des Tejo, Sevilla, die Sierra Morena, „Cadix, süß Cadix“, Gibraltar und Malta, Englands „Militair-Treibhäuser“ besucht, und endlich zu Prevesa, im Angesicht des Ambrazischen Golfs, wo „für Egyptens Königin die alte Welt gewonnen und verloren ward“, wo die Ruinen von Nicopolis noch von Augustus reden, den Boden des Osmanischen Reiches betreten.

Zu der Zeit, von welcher ich rede, war Lord Byron erst 21 Jahre alt: aber sein Herz hatte schon manche Erfahrung gemacht, manche Bitterkeit eingesogen, manchen Stachel empfunden. Und wie traurig der Einfluß einer unglücklichen Liebe auf ihn gewirkt, da die hier gescheiterte Hoffnung in manchem Betracht den Grund zu seinen Schwächen und Verirrungen legte, ist aus seiner Lebensgeschichte bekannt. Das Vorspiel seines ganzen künftigen, so kurzen und doch wieder so langen Lebens war zu Ende. Ueberdrüssig der glänzenden Zirkel in Englands Hauptstadt und ihres Vergnügens, eilte der, für Natur, Kunst und große Erinnerungen der Vorzeit so empfängliche, Jüngling in ferne Länder, und suchte besonders auf dem classischen Boden der alten Hellas, nach dem er sich ohnehin schon lange gesehnt, den Gram zu lindern. Ist auch

die Charakterschilderung Childe Harolds, womit dieses Gedicht beginnt, eine poetische: so zeigt sie doch, was der Jüngling fühlte, was er durchlebt hatte, was er war, als er sein Vaterland verließ. An der Grenze des Schottischen Hochlandes war er aufgewachsen: hier nährte sich seine junge Seele mit den Bildern der ernsten, erhabenen Natur, die nie in ihm erblichen; und nachdem er Parnaß, Ida und Olympus, Alpen und Apennin gesehn und durchzogen, gedachte er noch mit Entzücken der Szenen seiner Kindheit und der finstern Majestät des Lachin-y-gair. In Newstead's „mönchischem Dom" sog er die Romantik des Mittelalters ein; in „seiner Väter Hall', dem groß ehrwürdigen Gebäu", lebte und webte er in der alten Zeit, die mit ihrem Trotz und ihrer Willkür, ihrer Kraft und Ausgelassenheit seiner reizbaren Phantasie nahe trat, und hier entwickelte sich jenes Gefühl aristocratischen Stolzes, welches das „Trau' Byron" seiner Wappendevise für ihn zu einem Labarum machte. Wir nähern uns einer zweiten Epoche — die „Hügel Annesley's, kalt und öde" wurden ihm der Ort, dessen Erinnerungen ihn alle seine nachfolgenden Jahre hindurch geisterhaft verfolgten, und auf den er oft zurückblickte, wenn Ueberdruß und Mißmuth die Bilder des Lebens heraufbeschworen, das er sich geträumt. Seine Jugendliebe zu Miß Chaworth war die einzige seines von so vielen Leidenschaften bewegten Lebens, durch dessen düstres Gewebe sie sich wie ein lichter Faden schlingt — das schwebte in späteren Jahren dem Manne vor, der den Kelch bis auf die Hefen geleert und die Wahrheit dessen empfand, was er einst geschrieben:

„Vor vielen seufzt' er, doch er liebt' nur eine,
Und, ach! die konnte nie die Seine seyn."

Lord Byron verweilte in Athen gegen drei Monate; besuchte dann die Küste der Troas und Istambol, kehrte im Juli 1810 nach der Stadt Minervens zurück, und blieb dort (jetzt im Franziskanerkloster wohnend), mit Einschluß einer Wanderung durch den Peloponnes, bis zum Frühlinge 1811, wo er sich nach Malta und England einschiffte. Welchen Antheil er an Griechenland nahm, wie sehr die Scenen alter Größe und nie verwelkenden Ruhms sich seinem Geiste einprägten, zeigen jene Werke, die einen Enthusiasmus erregten, wie selten ein Dichter sich rühmen kann, ihn hervorgebracht zu haben. Das Volk selbst nahm sein Interesse weniger in Anspruch — sonderbar, wenn man bedenkt, daß er eben diesem Volke, in seinem Verzweiflungskampfe für das schönste der der Güter dieser Erde, fünfzehn Jahre später die letzten Momente

seines Daseyns zum Opfer brachte. Während seiner ersten Anwesenheit in Athen schrieb er den größten Theil der beiden ersten Gesänge seines unsterblichen Childe Harold, welchen er im October 1809 zu Joannina begann, und im März des folgenden Jahres in Smyrna beendigte. Seine übrige Zeit widmete er dem Besuch der Reste alter Kunst, welche er aber mehr mit dem Auge des Dichters, als dem des Antiquars betrachtete; Wanderungen durch Attica's reitzende Ebne, in deren Olivenwaldungen und Dörfern Feuer und Schwert damals Jahrelang nicht gewüthet; nach dem Piräus, nach Lepsina, welches vom Tempel der „Bezähmerin wilder Sitten" nur wenige zerstreute Ueberbleibsel gerettet; nach dem honigreichen Hymettus und den Marmorbrüchen des Pentelicus; nach Sunium, den die fernhin leuchtenden Säulen des zertrümmerten Minerventempels, der auf dieser äußersten Landspitze Attica's stand, den neuern Namen des Cap Colonna gegeben. Wie oft mag er geweilt haben am einsamen, felsigen Strande, an jenen heimlichen, von bemoosten Klippen eingeschlossenen Buchten, das Auge weit umher irrend über das ihm befreundete und liebe Element, über jene „seligen Inseln, wo jede Jahrszeit lächelt", während ihm zur Seite, in der vor Winden geschützten Schlucht, „die Gartenkönigin Rose, Sultana der Nachtigall", ihren süßen Duft aushauchte.

Die in der wilden Erzählung „der Giaur" enthaltene Geschichte hatte ihren Ursprung in einem Vorfalle, der sich während Lord Byron's Aufenthalt in Athen zutrug, und wozu er, wie man sagt, die eigentliche Veranlassung gegeben haben soll. Als er einmal vom Piräus zurückkehrte, begegnete er einem Zuge, der sich nach der Küste begab, um das von Woywoden über eine Sklavin ausgesprochene Urtheil, nach der bei den Türken gebräuchlichen Art, wie Hassan es über Leila verhängt, zu vollziehen. Glücklicherweise gelang es ihm, das halb leblose Opfer durch Drohungen und Bestechung vom nahen Untergang zu retten und nach Theben zu schicken, wo sie geborgen war.

Der Name Byron's ist aber noch mit einer weit freundlicheren Erinnerung verknüpft — mit jener an die „Maid von Athen" (denn wie leicht wird ein für Liebe empfängliches Herz, das in seinen Hoffnungen getäuscht ward, den Regungen dieser Leidenschaft, wenn ihm ein anderer reitzender Gegenstand derselben erscheint, wieder geöffnet), an welche er das liebliche, vom orientalischen Geiste durchwebte Lied richtete, welches, mit den Worten:

„Maid von Athen, eh' wir uns trennen,
Gib, o gib mein Herz zurück!"

beginnend, am Ende jeder Strophe den Griechischen Refrain wiederholt, und „Mein Leben ich liebe dich" bedeutet. Des großen Dichters Ruhm hat auf die, welche er im Liede gefeiert, einen Wiederschein geworfen, Pinsel und Grabstichel vervielfältigten ihr Bildniß, Reisende beschrieben mit Genauigkeit sie und die Ihren. Die Maid von Athen war die Tochter des verstorbenen Englischen Consularagenten, Griechin von Geburt; in ihrem Hause lebte der junge Dichter mit seinem Freunde zur Zeit seines ersten Aufenthalts in der Stadt. „Unsere Wohnung", sagt Hobhuse in seinen Reisebemerkungen, bestand aus einem Gemach, wo wir gewöhnlich verweilten, und zwei Schlafstuben. Die Fenster gewährten die Aussicht auf einen Hofraum, in welchem fünf bis sechs Citronenbäume blühten, von welchen wir die Früchte pflückten, welche unsern Pilar und andere Nationalgerichte, die unsere mäßigen Mahlzeiten bildeten, würzen sollten."

Eine Griechische Wohnung, selbst eine der bessern, hat übrigens ziemlich wenig von dem aufzuweisen, was wir, namentlich im mittlern und nördlichen Europa, mit dem Begriff einer guten und bequemen Einrichtung zu verbinden pflegen. Das Haus ist gewöhnlich niedrig, besteht oft nur aus einem Erdgeschosse. Die Gemächer sind im Durchschnitt ziemlich geräumig, aber beinahe leer; wie bei den Türken ist ein Divan, welcher meist eine Seite, da wo die Fenster angebracht sind, bisweilen aber auch drei Seiten, einnimmt, die Hauptsache. Dieser Divan dient häufig gleichfalls als Lagerstelle, indem man bei Tage Leintücher und Decken in einen Schrank steckt. Was man noch etwa hie und da sieht, ist ein Tischchen in einer Ecke, auf welchem die zierlichen, vergoldeten und bemalten, kleinen Kaffeeschaalen, jede auf einem eleganten metallenen Fußgestell von durchbrochener Arbeit, wie sie in der Levante gebräuchlich sind, zur Schau gestellt stehen. Die Wände sind weiß; bisweilen erblickt man ein Madonnen- oder Heiligenbild, auf goldenem Grunde, in einem Winkel aufgehängt. Im Winter stellt man kleine, mit glühenden Kohlen gefüllte irdene Töpfe neben sich hin; seltener ist der Gebrauch des Tandur, dessen die Orientalen, und mit ihnen selbst die indolenten Franken in Constantinopel und Smyrna sich bedienen, wobei oft die ganze Familie mit halbem Leibe unter der schweren Decke steckt, welche über das hölzerne

Gestell geworfen wird, unter dem das große metallene Gefäß steht, welches das Heizungsmaterial enthält. — Es sind indeß nur die Wohnungen der Wohlhabenden und Vornehmen, welche auf solche Weise ausgestattet sind; ich habe in Athen selbst sogenannte Häuser gesehn, die nichts als die nackten Wände enthielten, und deren Bewohner auf ihren weißlich-gelben schweren Mänteln am Boden lagen, der nicht einmal ein Steinpflaster hatte.

Die Wittwe des Consuls hieß Theodora Macri; ihre drei Töchter Theresa, Katinka und Mariana, deren erste der Gegenstand von Byron's poetischer Huldigung war. Ein späterer Reisender hat uns eine anziehende Schilderung dieser Familie gegeben. „Die drei Schwestern," sagt er, „sind von mittlerer Größe. Die Scheitel bedeckt die rothe Albanische Mütze mit einer herabfallenden und rund umher vertheilten blauseidenen Troddel; nahe am Rande der Mütze ist ein buntes seidenes Tuch um die Schläfe gewunden. Die jüngste trägt das Haar über die Schultern herabfallend: es reicht ihr fast bis an den Gürtel und ist mit seidenen Bändern geschmückt. Das Haar der beiden ältern ist gewöhnlich um den Kopf gewunden und unter dem Tuche befestigt. Ihr Anzug besteht in einem kurzen, mit Pelz verbrämten Oberkleide (das die Griechen Kondavuni nennen); ein Muslintuch bedeckt den Busen und endigt an der kurzen Taille; der Rock ist von gestreifter Seide; weiße Strümpfe und gelbe Pantoffeln vollenden das Costüm. Augen und Haar der beiden älteren sind dunkel, die Form ihres Gesichts ist länglich rund, die Farbe etwas bleich, die Zähne von blendender Weiße. Ihre Wangen sind gerundet, die schöne Linie der Nase nähert sich etwas dem auswärts Gebogenen. Mariana ist blond; ihr Gesicht ist nicht so schön gerundet, hat aber einen heiterern Ausdruck, als das ihrer Schwestern, die, wenn nicht ermuntert durch eine fröhliche Unterhaltung, beinahe gedankenvoll genannt werden können. Sie sind schlank und wohlgebaut; ihr Benehmen ist sittig und voll Anstand, und würde in jedem Lande anziehend seyn. Ihre Unterhaltung ist angenehm, und sie scheinen gebildeter als die Griechischen Frauen im Durchschnitt zu seyn pflegen. Ihre Art zu sitzen ist die Orientalische, mit auf dem Sofa kreuzweise überschlagenen Beinen. Ihre Beschäftigungen sind Nadel, Stickrahmen und Lektüre. Seit dem Tode ihres Vaters beziehen sie ihren Unterhalt größtentheils von Fremden, welche kommen und die wenigen Zimmer bewohnen, deren sie entbehren können. Ob sie gleich arm sind, strahlt ihre Tugend eben so wie ihre Schönheit.

Nicht alle Schätze des Orients, nicht die Loblieder des größten von Englands Dichtern, könnten sie der Liebe und Bewunderung so wahrhaft würdig machen."

Es scheint Byron schwer geworden zu seyn, Athen zu verlassen, das ihm in mancher Hinsicht so lieb geworden. Oft mochte er im Kreise seiner anmuthigen Wirthinnen sitzen, und sich im Gespräche mit ihnen in ihrer Landessprache üben, mit der er sich viel beschäftigte; oder an seinem Fenster, dem ihren gegenüber, vor welchem Geranium und Cactus blühten, ihrer Arbeit zusehn oder ihren Stimmen lauschen, wenn sie mit einander abwechselnd und dann zusammen im Chor, das hübsche und schmachtende Romaische Lied sangen:

„Ich tret' in Deinen Rosengarten,
Geliebte, reizende Haidih." —

Endlich aber mußte man doch an die Abreise denken: sie fand am 5. März statt. „Durch das nach dem Piräus führende Thor reitend", sagt Hobhouse, „galoppirten wir rasch durch den Wald von Oelbäumen, den man auf der Straße von Salamis findet, um durch unsere Eile den Schmerz des Abschieds zu ersticken." —

Der Lord besuchte jetzt die Gestade von Troas und Istambol. Damals vollbrachte er auch, nebst einem Englischen Lieutenant, das kühne Wagestück, über den Hellespont zu schwimmen. Im Juli 1810 kehrte er wieder nach Athen zurück, nahm seine einsame Wohnung in einem Kloster, und trat dann eine Wanderung durch den Peloponnes an, worauf er sich im Frühlinge 1811 nach Malta und England einschiffte. Hier glänzte er in den Zirkeln der Hauptstadt, besonders in dem Hause des Lords Holland, welches man den wahren Centralpunkt des Vereins gebildeter Unterhaltung nennen konnte. Um diese Zeit verbreitete sich sein hoher Dichterruhm durch den Childe Harold, und andere herrliche Werke, die er schnell nach einander schuf. Was die liebliche Theresa Macri anlangt, so heirathete sie einige Jahre nach Byron's Aufenthalt in ihrer Wohnung einen seiner Landsleute, und soll mit diesem nach einer der Jonischen Inseln gezogen seyn. Doch sahen sie auch einige Reisende vor 4 oder 5 Jahren in Athen oder Nauplia, und bestätigen den Ruf ihrer Schönheit und Anmuth.

Wir übergehen hier den Ehebund, welchen Lord Byron in England schloß und der sich durch unglückliche Zerwürfnisse wieder trennte, so wie seine Andern merkwürdigen Schicksale und Reisen; denn viele Leser kennen sie aus seiner Lebensbeschreibung. Endlich zog ihn, 14 Jahre nach seinem ersten Aufenthalte in Athen, das herrliche Erwachen Griechenlands, im August 1823, auf's Neue dorthin, um sowohl durch Hülfe an Geld, als durch eigene ritterliche Thaten, wozu ihn sein Heldensinn antrieb, an diesem Freiheitskampfe Theil zu nehmen.

Von der Insel Cephalonia aus sandte er der Griechischen Regierung 12,000 Pfund Sterling zur Unterstützung von Missolunghi, welches damals bedrängt war, und nicht lange darauf kam er selbst nach dieser Stadt, wo er mit den höchsten Ehrenbezeigungen empfangen ward. Durch das Ansehn, in

welchem er nicht allein bei den Griechen, sondern auch bei den Türken, stand, gelang es ihm, die Grausamkeit, womit dieser Krieg bisher geführt worden, zu mildern. So wirksam übrigens auch sein Einfluß auf die Hellenischen Truppenführer war, hielt es doch schwer, Eintracht unter sie zu bringen. Er bildete unter seinem eigenen Befehl eine Brigade von Sulioten, deren er 500 selbst in Sold nahm, und beschloß mit dieser kühnen Schaar einen Zug gegen Lepanto. Aber es riß eine solche Indisciplin und Zügellosigkeit unter diesen wilden Kriegern ein, daß er die Unternehmung noch aufschieben mußte. Obschon er durch seine Energie die Ordnung nach und nach wieder hergestellt hätte, war doch sein ohnehin so reizbares Gemüth von dieser ersten Scheiterung des ihm sehr wichtigen Plans dergestalt ergriffen, daß er einen heftigen Anfall von Epilepsie bekam. Zwar erholte sich der edle Lord wieder von diesem Uebel; allein noch schwach und nicht völlig genesen, wagte er einen Ausritt, auf dem er von einem starken Regenwetter überfallen ward. Die Folge war ein Entzündungsfieber, das ihn am 19. April 1824 zu Missolunghi hinraffte. Griechenland, das er so sehr liebte, dem sein Geist, Arm und Vermögen so erfolgreichen Beistand versprach, weinte über den frühen Tod des großen Mannes, der ihn schon im 37. Jahre seines Alters traf. Man legte 21 Tage lang Trauer an, und sein Herz wurde in einem Mausoleum zu Missolunghi bewahrt. Hier erschien auch im Druck die schöne Trauerrede, welche Spiridion Trikupis dem Entschlafenen weihte. Byron hatte den Grafen Gamba und seine Familie, die wegen angeblich carbonarischer Umtriebe aus Ravenna verbannt waren, unter seinen Schutz und mit sich nach Griechenland genommen, in welchem er sein künftiges Leben zubringen wollte. Der Graf, tief gebeugt durch den Tod seines edlen Freundes, geleitete nun dessen Ueberreste nach Großbrittannien, wo er eine Schilderung von Byron's letztem Aufenthalte in Griechenland herausgab. Die irdische Hülle des Verstorbenen fand ihre Ruhestätte zu Newstead-Abbey. Dies ist ein altes, in einer sehr romantischen Gegend liegendes, Familiengut, welches der Lord 1812 geerbt, und schon in seinem 15. Jahre besungen hatte. Seiner, unter Aufsicht ihrer Mutter erzogenen, Tochter Ada hinterließ er ein jährliches Einkommen von 7000 Pfd. Sterling. Der Lordstitel ging auf seinen Vetter, den Schiffs-Capitain George Anson Byron, der durch eine Reise nach der Südsee berühmt geworden, über. — Im Februar 1824 sang der unsterbliche Dichter zu Missolunghi sein letztes Lied, worin sich das trübe, von Stürmen bewegte, Herz, aber auch seine heroische Begeisterung für die Sache Griechenlands, offenbaret. Wir geben es hier in der schönen Nachbildung eines Ungenannten.

Lord Byron's Schwanengesang.

Missolunghi, im Februar 1824.

Zeit ist's, mein Herz! Dein Stündlein schlägt:
Du wirst gehaßt — was pochst Du noch?
Ob mich die Welt nicht liebend trägt,
Ich liebe doch.

Mein Leben welkt wie falbes Laub:
Der Liebe Frucht und Blütenschein
Verweht, und wilden Kummers Raub
Steh' ich allein.

Die Glut, die mir im Busen gährt,
Ein Scheiterhaufen, ein Vulkan,
Der nicht erwärmt und nur zerstört,
Flammt himmelan.

Hoffnung und Furcht, ein ganzes Heer
Von Leiden drängt, und läßt mich nie:
Der Liebe Fesseln lasten schwer —
Ich trage sie!

Doch ist's nicht hier, doch ist's nicht hier,
Daß mich gemeine Sorge schreckt,
Nicht, wo der Freiheit Siegspanier
Die Helden deckt.

Schwert, Banner und des Ruhms Gefild',
Und Hellas Boden, winkt mir zu:
Spartanerheld, todt auf dem Schild,
Ich frei, wie Du!

Wach' auf! Nicht Hellas — 's ist schon wach! —
Wach' auf, mein Geist, Dich zu befrei'n!
Gedenk' der Väter, frei von Schmach,
Und schlage drein!

Hinab zur Erde, Leidenschaft!
Unwürd'ge Mannheit, fühle groß!
Bekämpf' der Schönheit Zauberkraft,
Und reiß' Dich los!

Klagst Du verlor'ne Jugendzeit?
Was lebst Du noch? Hier ist das Land,
Wo uns der Tod zu Helden weiht —
Reich' ihm die Hand!

Auf! Wähl' das Beste Dir — Dein Grab!
Soldatengrab, wo winkest Du?
Sieh' um Dich her, und steig' hinab,
Zur ew'gen Ruh'!

Anhang.

Griechenland und Reise von da nach Italien.

Griechenland.

Einleitung.

Der Aufstand und die Erneuung der alten Hellas, deren Stern unter denen aller Völker einer edlen Vorwelt am schönsten leuchtete, und deren glänzende Periode, trotz dem Untergange ihrer politischen Existenz, die ächte Basis der Bildung in Kunst und Wissenschaft für ganz Europa ward, ist, als eine der wichtigsten Epochen der neueren Zeitgeschichte, allen gebildeten Lesern, die Interesse an den großen Weltbegebenheiten unserer Tage nehmen, so bekannt, daß wir keine Schilderung seines Ursprungs und Fortgangs, wo mancher glorreiche Held sich unsterblichen Ruhm erwarb, so vieler Leiden und inneren Parteikämpfe, und der endlichen Entscheidung, wodurch der größte Theil dieses Landes zu einem unabhängigen Königreiche erhoben wurde, hier wiederholen, indem es auch unser Zweck nur ist, ein kurzes, doch möglichst genau bezeichnendes, Gemälde der vorzüglichsten Orte, Gegenden, Natur, Alterthümer, Sitten und Gebräuche Griechenlands aufzustellen, welches dem Reisenden zum nützlichen Leitfaden dienen kann, und das Historische und Politische nur — wie auch schon hie und da geschehen ist — bei den einzelnen Puncten anzuführen, wo es zu den Hauptmerkwürdigkeiten derselben gehört.

Ehe wir jedoch unsere Wanderung durch den Theil Griechenlands, welcher das jetzige Königreich dieses Namens bildet, nämlich den Peloponnes, das feste Land, und die Inseln, welche, nebst mehreren andern des Archipelagus, die wir bereits geschildert, damit verbunden sind, antreten, stehe hier vorläufig eine Uebersicht der statistischen Eintheilung, der Verfassung und der physischen Lage desselben; was dem Reisenden sowohl, als jedem andern Leser, zu einer klaren Betrachtung des Gegenstandes nothwendig ist.

Das Königreich Griechenland besteht aus dem ganzen Peloponnes oder der Halbinsel Morea, aus einem Theile Rumeliens oder des festen Landes der Europäischen Türkei,

und dem größten Theile der Inseln des Aegeischen Meeres. Das Gebiet von Rumelien ist in das östliche und westliche getheilt. Ersteres beginnt im Norden von der Gebirgskette Othrys, und umschließt Doris, das Thal des Sperchius, Lokris, Phokis und dem Parnaß, Böotien, Attika und Megara. Letzteres begreift einen Theil des Landes von Locri Ozolae, Aetolien, und Akarnanien. Die gesammte Bevölkerung beträgt etwa 206,000 Einwohner. Der Peloponnes hät ohngefähr den nämlichen Umfang wie das feste Land; doch ist er besser angebaut, mehr bevölkert, und bildet den wichtigsten Theil des neuen Königreichs. Man zählt hier 429,000 Einwohner Die zu diesem Staate gehörigen Inseln sind, außer der großen Insel Euboea, die westlichen Sporaden, nämlich: Hydra, Spezia, Poros, Aegina, Salamis; die nördlichen Sporaden: Skopelos, Heliodromia, Skiados, Skyros; die nördlichen Cycladen: Syra, Tinos, Miconos, Andros, Cea, Thermia; die mittlern Cycladen: Naxos, Paros und Antiparos, Siphnos, Scriphos, Kimolos, Milos, Polykandros, Sikinos, Jos, Amorgos; und die südlichen Cycladen: Santorin, Anaphe und Astypalea.

Euboea, welches zu keiner dieser Klassen gehört, zählt allein 20,000 Einwohner; alle Inseln insgesammt enthalten etwa 176,185 Seelen, welches mit der Bevölkerung des Continents und des Peloponneses, die Gesammtzahl von 811,435 beträgt. Vor dem Befreiungskriege konnte man in den zwei letztern Theilen ohngefähr das Doppelte annehmen. Die Inseln haben in dieser Beziehung nicht gelitten; mit Ausnahme Euboea's, so auf ein Drittheil seiner Bevölkerung herabsank, und Hydra's, welches ein Drittheil durch Auswanderungen und das in Folge des Kriegs entstandene Elend verlor. — Was nun die Eintheilung des Königreichs betrifft, so besteht dasselbe aus 10 Nomarchieen oder Kreisen, deren jedem ein Nomarch oder General-Kreis-Kommissär vorgesetzt ist. Ihre Namen sind:

1. Argolis und Korinthia. . Hauptstadt: Nauplia.
2. Achaja und Elis. . . . . Patras.
3. Messenien. . . . . Arcadia (Kyparissa).
4. Arkadien. . . . . . . Tripolitza (Tripolis).
5. Lakonica. . . . . Mistra (Sparta).
6. Akarnanien und Aetolien. Vrachori (Agrinion).
7. Phokis und Lokris . . . . Salona (Amphissa).

8. **Attika und Böotia.** . . . . Hauptst. **Athen.**
9. **Euboea.** . . . . **Chalkis** (Negroponte).
10. Die **Cycladen** (Kykladen). . Die Hauptst. auf **Syra.**

Zudem ist jeder Kreis in **Eparchieen** (Bezirke) eingetheilt, deren in allem 42 errichtet sind. Jede hat ihren **Eparchen** oder Bezirks-Verwalter.

Die Staatsverfassung **Griechenlands** ist constitutionell-monarchisch; Oberhaupt: Der König (Otto I). Das Verwaltungsfach ist nach dem Muster der königl. Baierischen Kreisverfassung, das gerichtliche (Appellhof, Gerichte erster Instanz und Friedensgerichte) mehr nach der in Frankreich geltenden Norm eingerichtet. — Die Landmacht soll auf die Zahl zwischen 7 und 8000 Mann gebracht werden. Nebst diesen haben die Nationalgarde, die Forstbeamten rc., besonders im Fall eines Kriegs, auf die Ruhe im Inneren zu wachen. Das Land hat über 30 Festungen und kleinere Forts, welche es meist der Venetianischen Herrschaft verdankt. Mehrere derselben, namentlich die von Nauplia und Korinth, sind durch Umfang und Stärke ausgezeichnet. Die Seemacht bestand bei Ankunft des Königs noch aus 2 Corvetten, 6 Briggs, 4 Goeletten, 15 Feluken, Kanonierbarken, Kutters, und andern kleinen Fahrzeugen. Der Grieche ist vorzüglich für den Seedienst geschaffen; das Meer ist sein Element, und auf ihm hat er schon in der Vorzeit, wie neuerdings in unsern Tagen, seine wesentlichsten Thaten verrichtet und seine besten Schätze gewonnen. Da jedoch Griechenland die Inseln Candia und Samos wieder verloren hat, auch die Jonischen Inseln, Thessalien und Epirus nicht zum Königreiche gehören, so hat es, wenigstens für jetzt nicht, die Mittel, eine seiner Bestimmung würdige Flotte zu schaffen. „Es muß sich deßhalb — sagt **Thiersch** (état actuel de la Grèce, II. S. 301): „einschränken, seine Maaßregeln nach der mäßigen Summe seiner Einkünfte berechnen, und für das Nothwendige sorgen; aber zu gleicher Zeit müssen die günstigen Wechselfälle seiner Zukunft vorbereitet seyn." — Handel, Gewerbe und Feldbau haben während des siebenjährigen, blutigen Kampfes, der das Land verödete, sehr gelitten. Aber es ist nicht zu zweifeln, daß sie unter der jetzigen Regierung schöner und dauernder, als vorher, emporblühen, wie denn dieselbe auch alle Einrichtungen, wodurch der Verkehr im Innern und die Bequemlichkeit der Reisenden gefördert wird, auf den in civilisirten Ländern üblichen Fuß, thätig in's Werk setzen läßt, so viele Hindernisse auch in diesem Betracht noch zu über-

winden sind. Die Lage Griechenlands ist für den Levantischen Handel sehr günstig, das Klima heiter und gesund, und der Boden, obschon größtentheils gebirgig, an vielen Stellen überaus fruchtbar, und ergiebiger, als in den meisten Gegenden Europa's. Die Hauptproducte sind Getreide, Reis, Oel, Rosinen oder Korinthen, Baum- und Schafwolle (da in manchen Theilen des Reichs die Schafzucht, auch die der Ziegen, besonders im Peloponnes, stark getrieben wird), Mais, feurige Weine, und Holz, obschon viele Wälder verheert sind und eine zweckmäßige Forstwirthschaft sie wieder in Aufnahme bringen muß. Was den Viehstand betrifft, so sind, außer Schafen und Ziegen, die Esel sehr zahlreich und nutzbar. Seltener sind die Maulthiere, jedoch von trefflicher Art. Man zieht starke und zum Bewundern ausdauernde Pferde, so kärglich auch ihre Nahrung ist. Kühe sind eben nicht häufig; man gebraucht sie fast nur zur Fortpflanzung der Stiere, die jedoch für den Feldbau nicht ausreichen, so daß sie noch durch eine beträchtliche Zahl aus Kleinasien und Thessalien ergänzt werden. Auch Schweine werden wenig gezogen; am meisten in Arkadien.

Die geistige Bildung der Jugend, und die Förderung der Künste und Wissenschaften, ist ein Hauptaugenmerk der königlichen Regierung. In Athen besteht eine Universität mit den verschiedenen Facultäten; zudem wird für die Errichtung von Akademieen, Gymnasien, Volksschulen ꝛc. fortwährend und eifrig gesorgt. Die Griechen sind im Allgemeinen talentvoll, tapfer und unternehmend, aber auch schlau, und in manchen Stücken verderbt durch den Druck, welcher so lange unter der Türkischen Herrschaft auf diesem Volke lag. Demungeachtet wird von Vielen, die sich in ihrem Lande aufhielten, Gutmüthigkeit als ein hervorstechender Zug derselben gerühmt. Zugleich unterscheidet man den mehr kriegerischen Sinn der Rumelioten und den mehr friedlichen der Peloponneser, mit Ausnahme der Mainotten, in welchen sich von dieser Seite der Spartanische Geist erhalten hat. Die Mehrheit der Einwohner bekennt sich zur Griechischen Religion. Ueber ihre Sitten und Gebräuche, so wie über manche, schon erwähnte, Landeseinrichtung, sey in der Folge das Nähere gemeldet.

Wanderung durch den Peloponnes oder Morea.

Wir steigen bei Nauplia an's Land. Diese Stadt, welche von den Venetianern Naupoli di Romana, von den Türken Anaboli genannt wurde, hat seit der Insurrection und der Erneuung Griechenlands wieder die nationelle Benennung erhalten. Der Sage nach ward sie von Nauplius, einem Sohne des Neptun, erbaut. Eine Landzunge, die sich in den Meerbusen von Nauplia erstreckt, bildet zum Theil einen schroffen Felsen, der Albanitika genannt, an dessen Fuß die Stadt erbaut ist. Diese, mit einer wohl bastionirten Mauer umgeben, wird durch einen Wassergraben vom Lande getrennt und so gleichsam zur Insel. Der ehedem bedeutende Hafen, welcher jetzt, unter dem Schutze der Bastionen, eine kleine Bucht formirt, gewährt den darin aufgenommenen Schiffen einen sichern Ankerplatz. Nauplia zählte sonst etwa 10,000 Einwohner, größtentheils Griechen, dann Türken, Armenier und Arnauten. Durch den Krieg und seine Folgen hatte sich ihre Bevölkerung vermindert, nahm aber unter der jetzigen Regierung wieder zu. Hier, in der vorzüglichsten Stadt des heutigen Griechenlandes, war bekanntlich die erste Residenz des neuen Königs, welche nun nach Athen verlegt worden ist. Nauplia ist gegenwärtig der Sitz der Nomarchie von Argolis und Korinthia, und eines Griechischen Erzbischofs. Das Städtchen kann auf den ersten Anblick einem Italienischen Orte gleichen, wenn man die rothen flachen Ziegeldächer und die offenen Kaffeehäuser betrachtet; damit aber hat die Aehnlichkeit ein Ende, und es tritt zugleich der Unterschied ein, daß dort die Häusermassen aus Stein, und hier aus leichtem Fachwerke aufgeführt sind. Da man die Latten und anderes Holz gewöhnlich von zerfallenen Hütten nahm, so kamen hiedurch Wanzen und anderes Ungeziefer in die Wohnungen, was besonders für den nicht daran gewöhnten Fremden eine große Plage war. Uebrigens waren die alten Häuser vor Ankunft der Regentschaft auf Orientalische Art gebaut, wie sich deren noch mehrere in einigen Straßen finden. Seitdem aber sind eine Menge neuer Gebäude in Europäischem Style aufgeführt worden, so daß die Hauptstraße den Eindruck einer Deutschen oder Französischen Stadt gewähren kann. Die meisten Häuser haben Plattformen und in

jeder Etage einen Balkon. Das ehemalige königliche Palais, welches noch der Graf Capodistrias erbaute, hat ein ganz bescheidenes Ansehn, und seine Fronte ist nur sieben Fenster breit. Das solideste und schönste Gebäude der Stadt ist das, wo der ehemalige Russische Gesandte, von Catacazi, residirte, ein Eigenthum seiner Regierung. Auch die Wohnung des Grafen von Armansperg war eine der größten und sehr elegant eingerichtet. Zudem ist das Gebäude, welches der Staatsrath von Maurer, Mitglied der Regentschaft, bewohnte, als eines der schönsten zu nennen. Unter den Griechischen Kirchen zeichnet sich die Hauptkirche mit einigen Malereien aus. Sie war vorher eine Türkische Moschee, und ist jetzt dem St. Georg geweiht. Das dazu gehörige Minaret ist halb abgebrochen und dabei eine Art von Thurm erbaut.*) Durch die ganze Länge der Stadt zieht die sogenannte Otto-Straße, und endet am Platanenplatze, der zur Abendpromenade dient. Aber diese, sonst im Lande häufige, Baumart findet man hier nicht, sondern auf einer Seite des Platzes nur Schutthaufen und die Trümmer eines aus der Vorzeit herstammenden Gebäudes. Auf der andern Seite steht eine von Stein gebaute Kaserne, und die dritte bilden Restaurationen und Kaffeehäuser. Unter erstere gehört vorzüglich das Speisehaus der zwei Schwestern aus Wien, und die Restauration eines ehemaligen Deutschen Husarenoffiziers. Am meisten besucht wird das Kaffehaus bella Italia. Es besteht aus einem großen Saale, mit Bänken, kleinen Tischen, und einem Billard. Man erhält hier Kaffee, Limonade, Gefrornes und Punsch, und lies't die politischen Zeitungen.

Zum Gebiete der Stadt gehören noch: 1. Das Fort Burdzi, das, etwa 1400 Schritte von derselben, auf einer kleinen Insel, oder vielmehr auf einem Landpunkte, den es ganz einnimmt, in der Einfahrt des Hafens, liegt. Es besteht aus einem, nach altitalienischer Art wohlbefestigten, Thurme. 2. Das sogenannte Fort Albanitika, oder der oben erwähnte Felsenberg, der mit der Stadt in Verbindung steht, unregelmäßig befestigt, aber, vermöge seiner Lage, gut zu vertheidigen ist. 3. Das Fort Palamedes, welches nach dem Euböerfürsten Palamedes, dem

---

*) Tietz vergleicht seine Gestalt mit einer durchbrochenen Zuckertorte. Ueberhaupt muß man sich in Griechischen Städten und Dörfern keine Thürme denken, wie im übrigen Europa, wo sie schon fernher die Lage des Ortes anzeigen.

Sohne des Nauplius, der im Trojanischen Kriege berühmt war, genannt wurde. Es zieht auf einem hohen, felsigen Berge an 1200 Schritte längs dem Meere hin, und dominirt die Stadt, wie auch das Fort Albanitika, mit welchem es in Verbindung steht. Zwischen dem Palamedesberge und dem Hafen ist ein ebener Strich Landes, auf dem der Weg nach Argos führt.

Die Vorstadt Pronia, mit einer Menge von Wein- und Kaffeeschenken, ist gewöhnlich der Sammelplatz des gemeinen Volkes. An derselben liegt auch der ummauerte Kirchhof, mit zahlreichen Kreuzen besäet.— Die Promenade vor der Stadt, welche auf einem kahlen Wege durch Pronia nach dem ½ Stunde entfernten Dorfe Aria zieht, ist an Festtagen sehr belebt. Unter den Spaziergängern sieht man auch viele Griechische Damen, meist in Französischer Tracht, welche ihnen besser zu gefallen scheint, als das bunte Nationalkostüm, wiewohl man auch noch Manche in diesem erblickt. Auch ein großer Theil der Männer ist Europäisch gekleidet; doch erscheinen, im umgekehrten Verhältnisse, besonders die Elegans gern in dem Orientalisch-Griechischen Gewande, nämlich in der rothen goldgestickten Jacke, und der weißen Fustanella, die in Falten bis zum Knie reicht, was auch wirklich sehr gut kleidet. Im Ganzen werden, was das äußere Ansehen betrifft, die Frauen Griechenlands von den dortigen Männern übertroffen. Weibliche Schönheiten sind eben nicht häufig, und reizende Frauen und Mädchen, wie sie die altklassische Poesie und Kunst verherrlicht, sind fast allein auf den Inseln, wo sich diese Eigenschaft erhalten hat, anzutreffen.

Gleich vor dem Landthore Nauplia's, unter dem überragenden Felsen der Feste Palamedes, liegt ein recht artiges, wie eine Italienische Villa gebautes, Kaffeehaus, welches ein baumloser Garten umfängt, der mit Blumen und Gemüse bepflanzt und zwei Springbrunnen versehen ist. Von ihm hat man eine schöne Aussicht über die Stadt, das Meer, die ganze Ebene des Argos, und zu den hinter ihr aufsteigenden Gebirgen. Dieser hübsche Ort wurde von Capodistrias angelegt.

Aus der Lebensart in Nauplia kann man auf die der übrigen Moreoten, ja der Griechen überhaupt, schließen. Nicht allein die geringeren, sondern auch die höheren, Stände sind im Durchschnitt mäßig und genügsam. Kaffee und Tabak ist das Einzige, was der Grieche nicht leicht entbehren kann. Beide gebraucht er nach Türkischer Art; den Kaffee nimmt er schwarz und dick; das

Rauchen geschieht aus kleinen Köpfen von Siegelerde, und aus langen Röhren. Letztere sind bei den Vornehmen sehr kostbar wegen der edlen Bernsteinspitzen, so daß manche derselben von den Reicheren sogar mit 1000 Thalern bezahlt werden. Selbst der Landmann hat Pfeifenröhre, deren Spitzen, obgleich von weit geringerem Werth, als jene, man bei uns auch in den höheren Klassen zu theuer finden würde. — Eine Hauptspeise ist Salat, der aber sehr verschieden von dem in unsern Küchen ist. Hier versteht man darunter ein Gericht von Knoblauch, Spinat, Petersilien — überhaupt von grünem Gras. Die Griechen haben 182 religiöse Fasttage im Jahr. Dann ist die Mahlzeit gering, und besteht gewöhnlich aus den gemeinsten Küchenkräutern. Das Delikateste dabei sind Malvenblätter, mit Pfeffer und Salz, und Schnecken, mit Knoblauch gekocht; auch werden Zwiebeln wie Kastanien in der Asche gebraten. Fast auf allen Tafeln sind gesalzene Oliven, und Caviar oder eingesalzene Eier von Fischen, was ein Nationalgericht ist. Dann folgt ein mageres Gebackene. Zur Zeit des Fleischessens kommen gewöhnlich Braten auf den Tisch. Das Fleisch von Lämmern wird am häufigsten genossen, und immer steckt man ein ganzes Lamm an den Spies. Auf Ostern ißt jeder Grieche sein Osterlamm. Die Ragouts bestehen gewöhnlich aus Hasen; auch wird Schwein-, Ziegen- und Schöpsenfleisch, selten aber Geflügel, servirt. Man liebt Fische von mancherlei Art, und Früchte, besonders Melonen und Kürbisse. Milchspeisen werden in Menge genossen; vorzüglich schätzt man die köstliche Schafmilch. Auf den Tafeln der Vornehmen findet man auch Macaroni, mit geriebenem Käse aus Sicyon bestreut. Die Butter ist selten ohne eine Vermischung mit Fett. Backwerk und Mehlspeisen werden mit Oel und Honig bereitet, welcher Letztere die Stelle des Zuckers vertritt. Der Griechische Landwein, wie er in Morea wächst, ist eben nicht der feurige Nektar, den die Dichter besingen. Letzteren kann man wohl von den Griechischen Inseln, die noch unter Türkischer Herrschaft sind, erhalten, aber um sehr theuern Preis. Das Wasser ist im Peloponnes nicht überall rein und gut. Die Flüsse und Bäche werden in der Sommerzeit schlammig; nur im Winter und Frühling ist ihr Wasser mehr trinkbar. Das beste ist das im Thale von Tegea und von den hohen Gebirgen Arkadiens, wie auch das der Quellen von Messenien und Navarin. Das Brod, dieses Hauptrequisit aller Nahrung, wird auf der Halbinsel, wie auch anderswo in Griechenland, recht gut gefunden.

Der Peloponnes (Morea) liegt zwischen dem 17. und 21. Grade der Länge, und vom 36½. Grade bis über den 38. der Breite. Das Klima dieser Halbinsel muß nach der Verschiedenheit ihrer örtlichen Gestaltung betrachtet werden: denn hier wechseln nackte Gebirge und erhabene Felsenspitzen, welche mit ewigem Schnee bedeckt oder von prächtigen Waldungen umrauscht sind, mit angenehmen Thälern und fruchtreichen Fluren. Im Ganzen jedoch kann man annehmen, daß der Himmelsstrich ohngefähr die Mitte zwischen denen von Aegypten und den gemäßigten Zonen hält. Die Oberfläche des Landes ist meist gebirgig; die Küsten sind theils flach, theils von Felsenrissen und Bergen umragt. Der Hauptverein des Gebirges ist im Mittelpunkte, von wo seine Zweige nach den Küsten hinablaufen und dann sich in den Vorgebirgen an der See endigen. Die größten unter den letztern sind Skillo im Osten, Mengesche oder Malea im S. O., Matapan (die äußerste Spitze von Europa) und Groß im Süden, Gallo oder Choros im S. W., Kenella und Tornese im Westen, und Papas im Nordwesten. Die Gebirge schließen hie und da große Ebenen und Thäler ein, wie die von Arkadien, Mistra, am Busen von Nauplia, am Isthmus bei Korinth ꝛc. Als die höchsten Berge nennen wir: den Roino, Artemisius, Parthenius und Chelmos, welche die Ebene von Tripolitza oder Arkadia begränzen, den Oleno, wo der berühmte Fluß Alpheus (Risseo) entspringt, und den Pandaktilos oder Taygetus, an dessen Fuße das ehemalige Sparta lag. Durch die Lichtung eines großen Theils der Waldungen hat die Bewässerung der Halbinsel gelitten. Ueberhaupt sind Quellen und Bäche nicht sehr häufig; auch findet man die Flüsse gewöhnlich seicht, und längs ihnen bilden sich viele Moräste. Als Hauptflüsse sind der Eurotas, Cephissus, Pamisus, Alpheus, Inachus, Erymanthus und Ladon zu nennen, welchen man wieder ihre altklassischen Namen ertheilt hat. Auch finden sich hier einige, wiewohl nicht große, Binnenseen, die ebenfalls schon in der Vorzeit berühmt waren, wie der Stymphalus, der Pheneus, die Styx und die Petrina. Der Boden ist da, wo er das nöthige Wasser hat, von der üppigsten Fruchtbarkeit (s. unten), besonders an Weizen, Gerste, Mais und Hülsenfrüchten; von geringerer Eigenschaft sind Korn und Hafer. Auch der Reis ist an manchen Orten vorzüglich. Außer den wilden Laub- und Nadelhölzern, findet man hier mehrere Arten Fruchtbäume; namentlich gedeihen Oliven, Maulbeeren, Feigen und andere Südfrüchte, so wie der Weinstock, in den

mildern Gegenden vortrefflich Auch die Baumwollenstaude gewährt guten Ertrag. Die Viehzucht ist ein Hauptzweig der Landwirthschaft. Man findet hie und da gute Pferde; das Rindvieh ist von etwas kleiner Art, wie auch die Schafe; doch ist die Zucht der Letztern und die der Ziegen besonders vortheilhaft, namentlich in Arkadien. Der Pflug, dessen man sich in Morea bedient, ist noch so einfach, wie zur Zeit des Alterthums. Man spannt selten Pferde, sondern gewöhnlich Esel, Ochsen oder Büffel daran. Die Fabrikatur ist, außer der in Baumwolle und Seide, deren Bau hier ebenfalls getrieben wird, von geringer Bedeutung. Handelsgegenstände an Landesprodukten sind, nebst diesen, Wein, Oel, Getreide, edle Baumfrüchte, Galläpfel, Schafwolle ꝛc. Ein Hauptausfuhrartikel sind die kleinen Rosinen, Korinthen genannt, wovon manches Jahr 800,000 Centner versandt werden. — In Mistra arbeitet man auch ziemlich gut in Eisen; namentlich werden daselbst Waffen und albanesische Kothurne verfertigt. Uebrigens sind Feldbau und Fabrikarbeiten fast allein das Geschäft der Männer. Die Weiber, welche die orientalische Sitte auch aus den Kaufläden entfernt, treiben nur feinere Künste, wohin die schönen Gewebe von Leinwand und Seide, und die trefflichen Stickereien von Letzterer und Gold, gehören.

Die alte **Geschichte** des **Peloponneses** (der seinen Namen von **Pelops**, einem lydischen Fürsten, der nach dieser Halbinsel auswanderte, erhalten haben soll) ist bekannt. Mit dem Falle des oströmischen Kaiserthums kam dieses Land in die Gewalt der Türken. Im 17. Jahrhundert ward es von den Venetianern erobert, aber 1715 auf's neue von den Türken, welchen es auch im Passarowitzer Frieden (1718) verblieb. Zwar unternahmen 1770 die Russen im südlichen Theil der Halbinsel, und zwar auf der Küste von Maina, eine Landung, konnten sich aber, da es an genugsamer Unterstützung von Seiten der Einwohner fehlte, nicht lange hier behaupten. Den Namen **Morea** erhielt das Land unter den griechischen Kaisern, weil seine Gestalt dem Blatte eines Maulbeerbaumes, der im Griechischen diese Benennung hat, ähnlich ist. Wie viele Stürme und Leiden dieses Land während des großen Befreiungskampfes, dessen Hauptschauplatz, namentlich in den letzten Jahren des Kriegs hier gewesen, erfuhr, bis es endlich von der muselmännischen Herrschaft ganz erlös't, und dann ein Theil des neuen griechischen Königreichs ward, ist aus der neueren Zeitgeschichte hinlänglich bekannt.

Treten wir jetzt unsern Weg von Nauplia nach den verschiede-

nen merkwürdigen Punkten der Halbinsel an. — Da in diesen Gegenden wenig fahrbare Landstraßen sind, und die jetzige Regierung, welche sich mit deren Anlage beschäftigt, noch so manche Hindernisse der Natur zu überwinden hat, bis dieses mühsame Werk vollbracht ist, so kann man die Reisen im Innern des Landes fast nicht anders als zu Fuß, oder reitend, unternehmen. Das Gepäck wird auf Pferde geladen; der Reisende setzt sich oben darauf, und folgt den Führern, welchen diese an den beschwerlichen Weg gewöhnten Thiere über Berge, Thäler und Flüsse nachlaufen. Letztere werden durchwatet oder durchgeschwommen, da es an Brücken fehlt. Auch die Produkte, so aus dem Innern nach dem Meere gehen, werden auf Eseln und Mauleseln fortgebracht. Freilich hat man, auch unter der türkischen Herrschaft, Landstraßen für die Couriere zu unterhalten gesucht, und sie sogar an mehreren Orten gepflastert. Aber sie sind fast alle so verdorben, daß man sie gern vermeidet. Die Regierung läßt die Arbeiten zu ihrer Wiederherstellung auf verschiedenen Punkten des Reichs betreiben, wo denn im Peloponnes eine gute Verbindungsstraße zwischen Athen und Nauplia ihr Hauptaugenmerk ist.

Das argolische Gestade zieht flach aus der Tiefe des Golfs hin. Ausdrucksvoller, höher und mannichfaltiger, aber auch finsterer, ist der lakonische Strand. In großer Entfernung begränzen die, auf dem Gipfel bescheinten, arkadischen Berge den Horizont, sie schauen über viele sich überragende Höhen auf die hohe Argos herab. Nach diesem in der alten Mythologie und Geschichte, wie auch in den Begebenheiten neuerer Tage, so berühmten Ort richten wir unsere erste Wanderung. Eine öde farblose Ebene erstreckt sich dorthin. Man kommt an dem Sumpfe vorbei, wo, nach der Sage, die Lernäische Hyder gehauset, welche Herkules bezwang. Er ist mit hohem Schilfe bewachsen, nicht groß, aber sehr tief. Die Stadt Argos, Hauptort des gleichnamigen Bezirks, erscheint am Fuße steiler Berge, im Hintergrunde des Meerbusens von Nauplia, den sie durch ihre Lage beherrscht. Diese Niederlassung des Danaus, und schon früher des Inachus, der fürstliche Sitz des Adrast und Diomedes, auch in der historischen Zeit durch so manche Erinnerungen denkwürdig, ist nur eine sehr mäßige Stadt, doch reinlich, mit breiten Straßen, aber kleinen Häusern; auf den Höhen sieht man die Trümmer einer Burg. Bei Argos kommt man über einen Fluß, der ehemals Charadrus hieß, und über den Planizza, der wieder den alten Namen Inachus er-

halten hat. Die Ebene, welche sich hier verbreitet, ist von feinem Erdreich, und man sieht mehrere Gärten, Weizen- und Baumwollfelder. Von hier besuchen wir Mykene. Diese Residenz des Helden Agamemnon, welche in der 78. Olympiade von den Argivern zerstört wurde, ist jetzt ein geringer Ort, Karia genannt. Sie liegt zwischen Felsgebirgen in einem schroffen Thale. Hier ist die Burg des Perseus, der Berg Euboea, und in der Nähe das merkwürdige Grab Agamemnon's. Man nennt dieses auch das Schatzgewölbe des Atreus. Durch ein riesiges Thor kommt man in eine runde Halle, dann durch ein kleines in eine zweite, die aus dem Felsen gehauen und wie ein Königssaal dem unterirdischen Tempel angefügt ist. Außerdem tritt man noch in zwei unterirdische Gemächer. Die Höhe des Schatzgewölbes beträgt 49 Fuß, sein Durchmesser 48. Die ältesten Tempel waren zugleich Grabstätten, und Schätze wurden in den Tempeln aufbewahrt. Die Trümmer der Akropolis, oder Burg von Mykene, liegen am Abhange eines Hügels. Dieser Bau ist noch ein Denkmal jener cyklopischen Kunst, die im grauen Alterthume berühmt war. Aus einem Felsen springt die Quelle Perseia, welche ein helles und gutes Wasser hat. Der Haupteingang in die Akropolis ist durch das Löwenthor, über dem man zwei, jetzt verstümmelte, Löwen, in ägyptischem Style, erblickt. Ein anderer Ueberrest dieser Art ist die Ruine, welche zur Seite der Landstraße, die von Nauplia nach Argos führt, auf einer felsigen Anhöhe steht. Der untere Theil der Mauer von ungeheuern Steinen, ist aus uralter Zeit, und wird ebenfalls den Cyklopen zugeschrieben; der obere scheint größtentheils neu gebaut zu seyn. Hier lag ehemals Tiryns, die Burg des Prötus; auch Herkules ward nach ihr benannt, weil sein Großvater Alcäus daselbst herrschte. Auch weiterhin, nach dem Meere zu, erblickt man Höhlen, Cyclopia genannt, mit Labyrinthen, welche für die Kammern der Töchter des Prötus gehalten werden.

Wenn man den Weg von Nauplia auf der Landstrecke, zwischen dem Golf gleiches Namens und dem von Aegina oder dem saronischen verfolgt, so kommt man nach dem, an dem letzteren gelegenen, Orte Kironiti, nahe bei der Stelle des alten Epidaurus, wo, nach Einigen, Aesculap geboren war*). Ohn-

*) Diese, im Alterthum merkwürdige, Stadt war von der Natur befestigt; denn die hohen, auf beiden Seiten bis an das Meer reichenden, Berge erschwer-

gefähr 2½ Stunden von hier stand auf ebenem Lande der berühmte Tempel des Aesculap, von einem Hain umgeben. Die Ruinen, welche man noch erblickt, bestehen in Ziegelgemäuer und zerstreuten Bruchstücken von Marmor. Das Bad des Aesculap war ein wohlthätiges Werk des Kaisers Antoninus des Frommen, als er noch Römischer Senator war. Noch sind zwei Cisternen oder Wasserbehälter davon übrig. Auch befand sich neben dem Tempel ein Stadium und ein Theater. Dieser Ort wurde von einer Menge Kranker besucht, welche von der Wunderkraft des Gottes ihre Genesung erwarteten. Den Quellen und Schöpfbrunnen bei der Ruine schreibt man noch heutiges Tags sehr heilsame Eigenschaften zu. An dem Wege, der längs einem Bache zwischen den Bergen hinaufgeht, findet man eine Kirche, bei welcher einige alte Trümmer und folgende Inschrift in griechischer Sprache zu sehen sind: „Diogenes, der Hierophant, dem ferntreffenden Apollon wegen eines Traumgesichts." Vermuthlich ist dies die Stelle auf dem Berge Cynortium, wo Apollo, der Vater des Aesculap, einen Tempel hatte. Auf einer naheliegenden Höhe sind die Spuren eines andern, wahrscheinlich der Diana geweihten, Tempels Die Landschaft, welche man auf dieser Strecke durchwandert, besteht zum Theil aus fruchtbaren Hügeln und Thälern, wo schönes Getreide reift; man sieht viele Bäche und Quellen, von Myrten und andern grünen Gebüschen umschattet; in der Ebene sind Rebengefilde, die jenen starken rothen Wein erzeugen, der mit Recht seinen großen Ruhm erlangt hat. Epidaurus hat einen ziemlich langen Hafen, dessen Eingang zwischen den genannten Bergen ist; auf einer kleinen felsigen Halbinsel erblickt man die Ruinen einer Festung aus späterer Zeit. Auf der Westseite einer Meerbucht, Epidaurus gegenüber, liegt die kleine Stadt Methane oder Methone, deren alterthümlicher Name sich bis auf unsere Zeit erhalten hat. Neun vor derselben im Meere stehende Felsen hießen die Eilande des Pelops. Sie sind mit Gesträuch bewachsen, und man findet auf einigen die Ruinen kirchlicher Gebäude. Nicht weit von hier liegt Damala, welches nun wieder unter seinem

---

ten ihren Zugang. Noch sieht man hier bedeutende Ruinen, Reste von marmornen Denkmälern, Statuen ꝛc. Epidaurus hatte mehrere Tempel, und in der Akropolis war ein schönes Bild der Minerva. Die Stelle, wo diese Burg stand, deren Spuren schwer zu erkennen sind, heißt jetzt Epithavro. Sie ist mit Korn, blühenden Stauden, Cedern und Mandelbäumen bepflanzt.

alten Namen Trözene bekannt ist, etwa eine Stunde von der See, auf der südöstlichen Spitze des Peloponneses. In der mythischen Vorzeit ist Trözene durch den Streit des Neptun und der Pallas um diese Landschaft, und die Schlichtung desselben, berühmt, wornach diese Gottheiten es gemeinschaftlich besaßen, und auf den Münzen der Stadt der Göttin Bild, nebst einem Trident, geprägt war. Auch trat von hier Theseus seine Wanderung nach Athen an, und vollbrachte auf derselben seine ersten Heldenthaten. In neuerer Zeit (April 1827) ward hier die große Nationalversammlung der Griechen gehalten, in welcher, mit Beibehaltung der republikanischen Staatsform, dem Grafen Capodistrias die vollziehende Gewalt übertragen ward. Die Ruinen Trözene's liegen meist auf der Ebene, am Fuße einer Bergkette, die nach dem Meerbusen von Epidaurus zieht. Die beträchtlichste ist die Unterlage des Tempels der Venus, der auf einer Anhöhe stand. Von dem der Pallas auf der den Gipfel eines Berges schmückenden Akropolis sieht man, wie von dieser, kaum noch Spuren.

Trözene gegenüber liegt die Insel Poros, und weiter hinab, im südlichen Theile dieser großen Erdzunge, kommt man nach dem Schlosse Kastri, wo einst die Stadt Hermione stand*).

Wir kehren nach Nauplia zurück, und wenden uns nun, den Weg nach Westen einschlagend, zu den übrigen Theilen der Halbinsel. Das Land der Atriden verlassend, betreten wir Arkadien, dessen Natur und Hirtenleben der idyllischen Poesie alter und neuer Zeit so vielen Stoff lieferte. Man kann es in diesem Betracht die Schweiz Griechenlands nennen. Wohl sagt ein Reisebeschreiber mit Recht, daß die Bewohner des Peloponneses an Charakter und Neigungen sehr verschieden sind, und nur die Sprache und die ursprüng-

---

*) Poros, eine der westlichen Sporaden, auch Kalaurea oder Calauria genannt, ist vom festen Lande nur durch einen Kanal getrennt, und liegt unter'm 22° 5′ Länge, und 37° 25′ Breite, indem sie mit der kleinen Halbinsel Methana einen Golf bildet. Poros ist ein nackter Fels, nur von einigen Familien bewohnt. Auf einer Klippe, an der Rhede des Klosters der Madonna Kandellotta von Poros, steht die Baierburg. Diese Insel war der Verbannungsort des großen Redners Demosthenes, der auch wahrscheinlich hier gestorben ist. Zwischen den zwei höchsten Bergspitzen liegen die Reste eines dem Neptun geweihten Tempels. Man hat von diesen Höhen den prächtigen Anblick des Landes Attika, der Insel Aegina, des Isthmus rc. —

Die südöstliche Spitze jener Erdzunge oder Halbinsel bildet das Vorgebirge Skyli oder Skyllo (Scyllacum). Nahe bei demselben liegen noch mehrere Eilande, die Korsareninseln genannt, und weiter in dem Golf von Aegina die kleinen Inseln Joreney und Coptinidia.

lichen Nationalzüge ihre gemeinsame Abkunft beurkunden; denn manchen Gegensatz bilden der handelslustige und bis in's Kleinliche spekulirende Messenier, der kriegerische, hochfahrende und räuberische Spartaner oder Mainotte, und der Hirt und Jäger Arkadiens, einfach in seinen Sitten, aufrichtig und treu, obwohl auch argwöhnisch, und von kindlichem Aberglauben, ganz wie in der alten Zeit. Keine Gegend des Peloponneses, dem überhaupt wenig Länder Europa's an Schönheit gleichkommen, hat so blühende Thäler, anmuthige Wälder und gut bebaute Gefilde, als Arkadien. Man findet hier noch ein Bild von den Reizen des Hirtenlebens, wie es die Dichter schildern. Die fruchtbare Ebene, in welcher Tripolitza erscheint, zeigt nicht die Blüten und Früchte des Orients, welche man an einigen andern Stellen der Halbinsel antrifft: allein liebliche Wiesenpläne, herrliche Getreidefelder, und zahllose wohlgenährte Heerden, die auf grünen Hügeln weiden, umgeben uns rings. Trotz der hohen Gebirge, die, auf allen Seiten emporsteigend, den Horizont begränzen, und der vielen Seen, Teiche und Sümpfe, welche sich im arkadischen Lande finden, herrscht nach der Winterzeit hier immer das schönste Wetter, und der Himmel gehört unter die heitersten. Auch der an den Höhen gepflanzte Weinstock gedeiht sehr gut, und nebst den Schafen und Ziegen, so die Triften durchwandeln oder auf Felsen klettern, sieht man das, wenn auch nicht schöne, aber flüchtige, Pferd, das an den Ufern der Bäche und Quellen springt. — Tripolitza (jetzt Tripolis), die Hauptstadt der Nomarchie Arkadien und vorher des ganzen Peloponneses, liegt fast in der Mitte der Halbinsel, und scheint aus den Trümmern der alten griechischen Städte Megalopolis, Tegea, Mantinea und Pallantium, die in der Gegend umher standen, erbaut zu seyn. Der Ort ist offen; aber zu seiner Seite erhebt sich auf einer Anhöhe die kleine, kreisrunde Feste, welche jedoch bisher nicht in sonderlichem Stande war, und höchstens nur sich selbst vertheidigen könnte. Uebrigens ist die Stadt mit Mauern umgeben, hat 6 Thore, ein hölzernes Schloß, viele Bäder, einen Bazar ꝛc. Ehemals war hier der Sitz des Pascha von Morea; auch sieht man, außer den griechischen Kirchen, vier große Moscheen daselbst, an welchen sich verschiedene prächtige Säulen und anderer Marmor aus dem Alterthume befindet. Die Straßen der Stadt, welche auch durch milde Stiftungen bekannt ist, sind in der Mitte gepflastert. Die Einwohner, deren Zahl man auf 12,000 annimmt, treiben einen lebhaften Produktenhandel, der durch die vier Wege, welche sich hier

kreuzen und die Verbindung der Halbinsel vermitteln, sehr begünstigt wird. Die Leiden und Zerstörungen, welche Tripolitza in den letzten Jahren des Krieges erfuhr, sind in traurigem Gedächtnisse. Unter der jetzigen milden Regierung wird diese Stadt und das schöne arkadische Thal, dessen Bewohner sich während der stürmischen Zeit, zu Schutz und Gegenwehr, in die Gebirge und Felsschluchten geflüchtet, bald zu neuer Blüte und erhöhetem Wohlstande gelangen. — Die Ebene, auf welcher Tripolitza liegt, ist von wellenförmiger Gestalt. Obschon die Waldungen in Griechenland sehr gelitten haben, so erblickt man doch namentlich auf den arkadischen Gebirgen große Waldstrecken, worunter die Fichte vorherrschend ist. Die Gipfel dieser Gebirge sind im Winter mit Schnee bedeckt; auf den Riesenkronen des Taygetos, der Arkadien von Lakonien trennt, zeigt sich derselbe noch im Mai, während in den warmen Thälern des Peloponneses das Grün im Laufe des Januars nur an den Feigen- und Mandelbäumen, dem Weinstock, und einigen zarten Kräutern und Stauden, verschwindet, der Oelbaum, der Oleander, der Lorbeer, die Kermeseiche, Pinie, Myrte, Cypresse, und viele andere Bäume und Gewächse dasselbe fortwährend behalten. — Tripolitza ist, wenn auch nicht die alte Mantinea selbst, doch nahe bei der Stelle gelegen, wo diese, durch den Sieg und Heldentod des Epaminondas so berühmte, Stadt erbaut war.

Besuchen wir nun weiter das arkadische Land, und wenden uns südöstlich, so erscheint das waldreiche Gebirge Mänalus, einst dem Hirtengott Pan geheiligt, in welcher Gegend die Stadt Tegea stand. Man kommt sodann zu dem Flusse Helisson, der das alte Megalopolis, den Geburtsort des Polybius und anderer berühmter Männer, bewässert. Es heißt nun Sinano, ein Flecken, der jetzt nur geringe Hütten zeigt. Doch sieht man an dem Hause des ehemaligen Aga viele Basreliefs, Inschriften und Fragmente des Alterthums. Durch eine waldige und bergige Gegend, die jedoch nicht ohne Anbau ist, geht der Weg nach Karitene, vermuthlich das alte Gorthys. Diese Stadt, welche an 8000 Einwohner zählt, hat eine gesunde Lage am Abhange eines Hügels. Das Thal ist sehr fruchtbar; auch wachsen hier viele Mastixbäume. Eine Viertelstunde von da gelangt man zu dem, in den Mythen der Vorzeit so berühmten, Strom Alpheus. Er fließt in tausend Windungen durch ein unermeßliches Thal, welches sich über acht Stunden nordwärts erstreckt. In diesem liegt die Stadt Dimi-

zana, welche man lange für das alte Psophis gehalten hat. — Ehe wir jedoch weiter nördlich ziehen, sei der, nicht weit von Megalopolis, im Gebirge liegenden Stadt Phigalia gedacht, in deren Nähe noch 30 schön verzierte Säulen, als Reste eines Tempels, stehen. Dieser war ein Werk des großen Baumeisters Iktinus, der das Parthenon zu Athen schuf, und dem Apollo Epicurius (dem Helfenden) geweiht; wie aus der Schilderung des Pausanias (VIII. 41.) erhellt. — Drei Stunden nördlich von Dimizana ergießt sich der Erymanthus in den Alpheus. Dieser entspringt auf dem nahen Gebirge Pholoe (bekannt durch den Besuch des Herkules bei dem Centauren Pholos, als jener gegen den Erymantischen Eber zog), bei dem Flecken Tertzena, und bildet in dem mit Eichen und Fichten umkränzten Thale fünf starke Wasserfälle. Sein klares Wasser, die ungeheuern Forellen, die er enthält, und die Fruchtbarkeit der Gegend, machen ihn zu einem der wichtigsten Flüsse des Peloponneses. Die Griechen nennen ihn jetzt Arsikolos. Das genannte Thal hat auch Badequellen und Mineralwasser, und zwar bei Jocova, wo der Bischof von Langadia residirt. Man findet hier einige Spuren alter Straßen, und wandert nun fort gegen Westen nach dem ehemaligen Gebiete von Elis, wo man das Dorf Miraka betritt, das auf dem rechten Strande des Alpheus, über den Ruinen der berühmten Stadt Olympia erbaut ist. Welche herrliche Erinnerungen weckt dieser Ort, wo der prächtige Tempel des Zeus, mit der Statue dieses Gottes, dem Meisterwerke des Phidias, stand, und wo die Nationalstämme der edlen Hellas alle vier Jahre die glänzenden Kampfspiele feierten! Noch sieht man die Trümmer des großartigen Denkmals, nämlich die Mauern eines hohen und umfassenden Tempels, deren Steine aber alle beschädigt sind. Ein noch übriges massives Kapital zeigt, daß das Gebäude von der Dorischen Ordnung war. In einiger Entfernung davon ist ein tiefer Graben mit stehendem Wasser und Ziegelschutt, wo sich wahrscheinlich das Stadium befand. Der Berg Kronium (dem Kronos oder Saturnus geweiht) liegt nordwärts am Alpheus. Dieser majestätische Strom nährt eine Menge von Fischen, und wird für den größten im ganzen Lande gehalten. Die Stelle, wo man jene Ruinen erblickt, ist neben dem Weg, in einem grünen Thale, dessen sanfte Hügel mit anmuthiger Waldung geschmückt sind. Wandert man weiter gegen Norden, so kommt man nach Belvedere, einem Marktflecken, der an der Stelle erbaut

seyn soll, wo das im Alterthum so berühmte Elis, die Hauptstadt dieses Landes, blühte. Sie lag am Ufer des Peneus (von dem gleichnamigen Flusse Thessaliens zu unterscheiden), und hatte namentlich einen prächtigen Tempel des Bacchus. Man sieht noch einige Trümmer dieses Denkmals, so wie der Burg, die, mit dem Tempel der Pallas, auf einem Hügel stand. Ueber den großen Flecken Gastuni geht der Weg nach Chiaronza, der alten Stadt Kyllene, welche auf einer rauhen, erhabenen Landzunge, am westlichen Meerufer, liegt. Sie ist sehr zerfallen und der Hafen verschlämmt, auch die Umgegend öde und wenig angebaut.

Wir wenden uns wieder nach der Gegend von Megalopolis, um das hohe Gebirge Taygetos zu übersteigen. Dieses, auch das Maina-Gebirge genannt, erhebt sich südwestlich von Korinth, und theilt sich an der Quelle des Basilipotamo in zwei Zweige, davon der westliche als Hauptzug nach Süden zum Vorgebirge Matapan, der östliche nach Südost, sich erstreckt, wo letzterer im Vorgebirge Malea ausläuft. Ein östlicher Theil desselben ist das argolische Gebirge, so die Halbinsel Argolis zwischen den Meerbusen von Nauplia und Aegina bildet, in dem Vorgebirge Skyllo endigend. Ein westlicher Zweig ist die Kyllenische Gebirgskette, welche östlich von Arkadien mit dem Hauptzuge zusammenhängt, durch Arkadien, Messenien und Elis bis zum Cap Papas, westlich von Patras, hinzieht, und von dem Flusse Riffeo oder Alpheus durchströmt ist. Eine Höhe desselben in Arkadien, vorzugsweise der Berg Kyllene genannt, war dem Merkur heilig, und galt für seinen Geburtsort. Das, was sonst der Bezirk von Maina hieß, oder das eigentliche Land der berühmten Mainotten, breitet sich auf jener großen Landzunge aus, welche östlich vom Meerbusen Kolokythia und westlich von dem von Koron umschlossen ist, und mit ihrer südlichen Spitze im Cap Matapan ausläuft. Die hohe Gebirgskette ist seine natürliche Schutzwehr gegen das flache Land, und die steile Küste erschwert den Angriff von der Seeseite. Das felsige, nur auf beschwerlichen Fußsteigen zu erklimmende, Gebirg wird von den Mainotten, einem Griechischen Volksstamme, der seine Abkunft von den Spartanern herleitet, bewohnt. Dieses Volk ist kriegerisch und roh, und hat stets seine Unabhängigkeit gegen die Türken zu behaupten gewußt. Doch findet man auch hier gesellige Tugenden, und besonders Gastfreiheit. Aber wenn der Wanderer nun alle Sicherheit unter dem patriarchalischen Dache

des Mainotten genießt, so hat er, wie er seinen Stab wieder in's Freie setzt, in jeder Schlucht einen räuberischen Anfall zu befürchten, wogegen ihn nur der Schutzbrief eines Mauromichalis oder die Begleitung eines Spartiaten aus dessen Gefolge schirmen kann. Bekannt ist der kurze, jedoch erbitterte und gefahrvolle Gebirgskrieg, den auch die jetzige Königliche Regierung wider dieses Volk zu führen hatte, bis sich dasselbe ihren Gesetzen unterwarf; aber auch die Beihülfe, welche der edle alte Mainottenchef Mauromichalis derselben bei dem in einem Theile Morea's ausgebrochenen Aufstande geleistet, indem er 800 Tapfere aus dem westlichen Theile des Landes zu den braven Baierischen und Regierungstruppen stoßen ließ, wodurch denn jene Insurrection schnell und glücklich gedämpft wurde. Der Fuß des Maina-Gebirges und seine Thäler sind mit Getreidefeldern, schönen Wiesen, und mit Hainen von Maulbeer- und Olivenbäumen geschmückt, und die Einwohner steigen von ihren Höhen herab, wenn das Land zu bestellen oder die Frucht zu ernten ist.

Haben wir nun unsere Wanderung über den Theil des Hochgebirges, der im engern Sinne Taygetos genannt wird, glücklich vollendet, so betreten wir eine fruchtbare Ebene, wo reichlich Korn, Mais und Südfrüchte gebaut werden, und gelangen hier nach Mistra oder Sparta, der volkreichsten Stadt des Peloponneses und Hauptort der Nomarchie Lakonien. Sie liegt, unter schönen Gärten, am westlichen Ufer des Eurotas und am Fuße des Berges Xerovuno, wo die Straße nach Tripolitza führt. Mistra soll aus den Ruinen des alten Lacedämon, welche man noch in der Nähe findet, erbaut seyn. Es wird in das Schloß, die eigentliche Stadt und zwei Vorstädte getheilt, ist mit Mauern umgeben, und hat eine herrliche Kirche, eine prächtige Moschee, ein großes Hospital für Kranke aus allen Religionen, milde Stiftungen, Bäder, ein griechisches Kollegium rc. Die Zahl der Häuser beträgt etwa 2000, deren viele in Stein erbaut und mit Resten altgriechischer Architektur geschmückt sind, und die der Einwohner an 18,000, welche sich mit Verfertigung von Eisenwaaren, namentlich der berühmten Dolche, mit Baumwollspinnerei, und vorzüglich von Seidenbau, nähren. Das Schloß, so auf einer Anhöhe liegt, beherrscht die Stadt, ist sehr fest und durch seine Lage fast uneinnehmbar. Die herrlichen Trümmer von Denkmälern des Alterthums, welche man noch in dieser Gegend findet, erwecken lebhaft die Erinnerung an jene edle Vorzeit, die hier so große Männer

hervorbrachte. Nördlich von dieser Stadt liegt das sogenannte venetianische Mistra mit seinen Kastellen und Kirchen, wo nur der Erzbischof und sein Klerus ihren Sitz haben.

Von hier geht unser Weg nach der alten Landschaft Messenien, welche nun wieder diesen Namen führt, und zwar zuerst nach dem Distrikte von Andrussa oder Andorossa, der durch seine feuchte Lage, aber auch durch sein mildes Klima, bekannt ist, so daß auf den Abhängen des Berges Burcano die Feigenbäume niemals ihre Blätter verlieren. Die Stadt Andrussa liegt in einem von dem Pamissus durchflossenen Thale, und zwar auf einem Hügel, der mit schönen Cypressen und andern mannichfachen Pflanzungen geschmückt ist. Eine Straße geht von hier nach Navarin, eine andere über den genannten Berg nach dem Marktflecken Mauromathi, wo noch mehrere wohlerhaltene Ruinen der einst so berühmten Stadt Messene zu sehen sind. Der nahe Berg Ithome war sonst wegen der kühnen, dort hausenden, Räuber bekannt. Zwei kleine Meilen von Andrussa liegt Kalamata, das alte Kalame, ohnweit des Flusses Pirnatscha oder Pirnitza (Pamissus), der ihren Hafen bildet. Ihre natürliche Lage zum Handel warde bisher von den zur Trägheit geneigten Einwohnern nicht genugsam geschätzt. Doch verarbeiten die Frauen viele Seide, welche in großer Menge ausgeführt wird. Andere Gegenstände des Verkaufs sind Wolle, Käse, Olivenöl, Lamm- und Hasenfelle, und der getrocknete Ertrag der Küstenfischerei. Die Landschaft prangt mit Oliven-, Pomeranzen- und Citronenbäumen; auch werden Pisang und Zuckerrohr gepflanzt; ein Beweis, daß man leicht die Kolonialprodukte hier kultiviren könnte. Zudem ist der Tabaksbau ziemlich häufig. Das Pirnitza-Thal hat ein so festes Erdreich, daß man es mit Büffeln umpflügen muß.

Wir setzen unsere Wanderung nach dem nördlichen Theile Messeniens fort, der einer der fruchtbarsten und reichsten Distrikte des Peloponneses genannt werden kann, auch sehr thätige und gewerbfleißige Einwohner hat. Hier liegt, am westlichen Ufer der See, die Hauptstadt dieses Kreises, Arcadia oder Cyparissa. Der Fluß gleiches Namens ergießt sich in die Bucht, welche einen Handelshafen bildet, wo man verschiedene Naturprodukte ausführt. Die Stadt ist von mittlerer Größe, und der Sitz eines Bisthums. Man findet hier noch manche Alterthümer; auch steht auf dem nahen Hügel noch ein, von den Venetianern erbautes, Fort, das einst den Ort beschützte.

Unsern Rückweg längs der Küste hin nehmend, kommen wir zuerst, in südlicher Richtung, nach Navarin, einer festen Stadt im westlichen Theile Messeniens, welche den beträchtlichsten Hafen der ganzen Halbinsel besitzt. Er wird durch die Insel Sfagia oder Sphakteria gedeckt, wahrscheinlich dieselbe, auf der im Peloponnesischen Kriege ein hartnäckiger Kampf zwischen den Athenern und Lacedämoniern vorfiel, bis sich der Rest der Letztern, 72 Tage auf der Insel eingeschlossen, ergab. Der Hafen ist so groß, daß er eine ganze Kriegsflotte aufnehmen kann, und ward neuerdings in der Weltgeschichte berühmt durch die große Seeschlacht vom 20. December 1827, welche zwischen der Türkisch-Aegyptischen Flotte einerseits, und der vereinten Englisch-Französisch-Russischen Flotte andrerseits geliefert, und mit der gänzlichen Zerstörung der Türkisch-Aegyptischen endigte. Die Stadt zählt gegen 2000 E., hat mehrere Kirchen, Moscheen, ein Bad rc., ist aber im Ganzen schlecht gebaut. Ihre, im vorigen Jahrhundert durch Französische Ingenieurs angelegte, Festungswerke sind gut erhalten. Das sie beherrschende Schloß liegt auf einem hohen Felsen. Die Felsen der Messenischen Küste sind hier kahl und unfruchtbar; an dem Ufer gewahrt man fast nur Stechpalmen und Ginster, und selten gewährt eine Cypresse und Kermeseiche ihren Schatten. Ein großer Kontrast mit der blühenden Landschaft, die sich östlich von Navarin eröffnet. — Ohnweit dieser Stadt liegt das Dorf Eski-Navarin, oder das alte Pylos, einst die Residenz des im Trojanischen Kriege so berühmten Helden Nestor. Von dem schönen, hier gestandenen, Tempel ist keine Spur mehr übrig. Zwei Meilen abwärts kommt man nach Modon (Methone), einer ziemlich beträchtlichen Stadt auf der Südwestspitze der Halbinsel, mit einem festen Schloß, und einem Hafen, der durch einen Molo gebildet wird, und mancherlei Landesprodukte ausführt. Der Ort hat ein düsteres Ansehen; doch sind alle Häuser von Stein, und, wie in Deutschland, mit Ziegeln gedeckt; auch die Straßen gepflastert. — Von hier geht unser Weg östlich nach der festen Stadt Koron, die an der Westseite des gleichnamigen Meerbusens liegt. Sie ist der Sitz eines Griechischen Bischofs, hat 2 Schlösser, mehrere Kirchen und Moscheen, gegen 5000 Einw. und wohl gebaute Häuser, die sich stufenweise an dem Berg emporreihen. Dieser Ort hat im Laufe der Zeiten durch die abwechselnde Einnahme und Verwüstung der Venetianer, Türken, Malteser Ritter rc., mehr gelitten, als irgend einer in Morea. Der Hafen ist ein Stapel-

platz für die Ausfuhr der Halbinsel; auch residiren hier mehrere auswärtige Consuln. Eine Hauptstraße unterhält die Verbindung mit dem, 6 Meilen entlegenen, Modon, mit Andrussa und Kalamata. Die Hauptprodukte dieses südlichen Theils von Messenien bestehen in Oel und Seide.

Wir schiffen über den Golf von Koron, und landen am Cap Matapan, der südlichsten Spitze des Landes, von wo unsere Wanderung wieder landaufwärts nach Kolokythia, einem Marktflecken in der Maina, geht. Dieser liegt in einem Busen des Aegäischen Meers, und hat einen Hafen. Südöstlich von da führt der Weg nach dem in der Mythologie und alten Geschichte Griechenlands oft genannten Vorgebirge Malea. — Uns wieder längs der Lakonischen Küste hin nördlich wendend, gelangen wir nach Malvasia, auch Napoli di Malvasia, Mengesche und und Monembasia genannt. Diese Stadt liegt auf einem Felseneilande, welche durch einen engen Kanal von dem Festlande getrennt ist, das mit jenem durch eine hölzerne, auf 12 Bogen ruhende, Brücke zusammenhängt. Sie wird durch ein festes Schloß von unregelmäßiger Form vertheidigt. Diese Citadelle, welche auf der höchsten ebenen Fläche des Felsens erscheint, ist ein Bau der Venetianer. Der Ort zählt etwa 2000 E., und hat nur eine Griechische Kirche; doch ist er der Sitz eines Bisthums, auch ziemlich gut gebaut. Der Handel ist von geringerer Bedeutung, als in manchen andern Stapelplätzen der Halbinsel; übrigens hat die Stadt einen guten Hafen, der selbst Kriegsflotten einen Aufenthalt gewähren kann. Der Bezirk, dessen Hauptort Malvasia ist, umfaßt die ganze südliche Kette des Malerogebirgs bis zu dem genannten, 12 Meilen südwärts entlegenen, Cap Malea, und enthält viele Flecken und Dörfer. Zwischen den Engpässen dieser Gebirgsgegend findet man auch angebaute Stellen. Der größte Theil ist mit wilden Oelbäumen und Eichen bedeckt. Am fruchtbarsten sind die flachen Höhen von Sida. Man erntet hier Getreide; auch gibt die Viehzucht dieses Landstrichs einen ziemlichen Ertrag an Käse und Wolle. In den Umgebungen der Stadt wächst der köstliche, in der ganzen Welt berühmte, Wein, Malvasier genannt. Ohnweit derselben erblickt man auch die merkwürdigen Trümmer der Hellenenstadt Epidaurus Limera, welche bei den Einwohnern Paläa-Emwasia heißt.

Indem wir von hier auf dem Aegeischen Meere gerade nordwärts schiffen, oder zu Land längs dem Lakonischen Seeufer nach

dem Argolischen unsere Reise fortsetzen, kehren wir wieder nach unserem Ausgangspunkte, der Stadt Nauplia, zurück, von wo eine neue Wanderung in verschiedene merkwürdige Theile Griechenlands angetreten wird.

Wenden wir uns jetzt von hier über Argos nach dem nördlichen Theile Arkadiens, so kommen wir an dem, einst dem Pan geweihten, Berge Lycaeus vorbei, der, wie der Mänalus, mit schönen Waldbäumen, besonders mit der hohen Eiche, prangt, und betreten die Ufer des Binnensees Stymphalus, berühmt durch eine That des Herkules, der hier die starken und gefährlichen Raubvögel durch ein besonderes hiezu verfertigtes Instrument vertrieb. Er liegt in einem Thale des Gebirges Kyllene. Von da gelangen wir in den ehemaligen Distrikt von Kalavryta, der den nördlichsten Bezirk von Arkadien, die Kette des Chelmosgebirgs, und einen kleinen Theil von Achaja, umfaßt. Hier sind die höchsten Berge des Landes, und man sieht zwischen denselben die Seen Pheneos und Styx, welchen letztern der in den Nonakrischen Thälern entspringende Fluß gleiches Namens bildet, an welchem ehemals, wie bei dem in der Unterwelt, heilige Eidschwüre geschahen. Der Hauptort Kalavryta liegt in einem Thale, das der Fluß Kerenytos, der hier einige große Moräste bildet, durchströmt, und zählt an 3000 E. Diese Stadt ist der Sitz eines Griechischen Bischofs, und durch Nebenwege mit Vostitza (Aegium) verbunden, dem Hauptort eines Distrikts, der den östlichen Theil von Achaja enthält. Er hat herrliche Wälder; doch werden seine Ebenen oft durch Heuschrecken verwüstet. Die Straße, welche durch die Stadt führt, zieht längs dem Ufer, am Golf von Lepanto, oder dem Korinthischen Meerbusen, hin, und wir gelangen nunmehr zu dem nordwestlichen Theil Achaja's, oder dem Bezirke von Patras, der sich durch Bevölkerung und Handel vor allen andern des Peloponneses auszeichnet. Die Stadt Patras (Patrae), jetzt Hauptstadt der Nomarchie Achaja und Elis, liegt an dem gedachten Golf, von dem der nach ihr benannte einen Theil bildet. Sie ist von hohem Alterthume, und ward, der Sage nach, von Eumelos, den Triptolemos, der Liebling der Ceres, den Feldbau gelehrt, unter dem Namen Aron gegründet. Den gegenwärtigen erhielt sie nachmals von Paträos, der den Ort vergrößerte und befestigte. In den alten Kriegen zerstört, ward sie, auf Befehl des Kaisers Augustus, wegen ihrer vortheilhaften Lage für Kriegsflotten und Han-

del, wieder aufgebaut, und mit einer Kolonie aus Aetolien bevölkert. Man sah hier prächtige Gebäude, Tempel, Säulenhallen, Theater rc., und noch jetzt sind herrliche Reste dieser Denkmäler übrig. Die Stadt zeigt sich amphitheatralisch auf einem Hügel, und ist mit Mauern umgeben. Sie hat etwa 2400 Häuser, 12,000 E., mehrere Griechische Kirchen und eine Moschee. Auf dem höchsten Punkte steht die, jetzt wieder befestigte, Citadelle. Der Hafen ist sehr geräumig, und der Handel überaus lebhaft, da auch fremde Häuser hier ihre Comptoire haben. Auch ist die Umgegend fruchtbar, obgleich nicht zum Besten angebaut. — Der Straße von Patras in südwestlicher Richtung folgend, kommt man nach der, bereits genannten, kleinen Stadt Gastuni. Ihr Bezirk umfaßt die ganze ehemalige Landschaft Elis, und hat sehr fruchtbare Thäler und schöne Waldungen. Die Stadt, auf der Stelle der alten Coryna erbaut, liegt am gleichnamigen Flusse, ohnweit der See. Sie ist der Sitz eines Griechischen Erzbischofs, hat 3000 E., und einen guten Hafen, wo man viele Landesprodukte ausführt. Der Ort gehört unter die wohlhabenden des Landes, und in der Umgegend wird der Wein-, Baumwollen- und Seidenbau stark getrieben. Oestlich von Gastuni liegt die Stadt Lala, am Fuße des Berges Pholoe, der, wie der Erymanthos, einen Zweig des riesenhaften, zu der Kylleníschen Gebirgskette gehörigen, Olenos bildet. Die Gegend war sonst wegen der kühnen und raubsüchtigen Lalioten, eines Stammes der Türkischen Albanesen, berüchtigt. Da jedes der, mit Pallisaden und Schießscharten versehenen, und mit Pflanzungen umgebenen, Häuser über Flintenschußweite von einander steht, so hat Lala mehr als eine Meile im Umfange. Uebrigens sind Klima und Luft hier mild und gesund, und das dem Gebirge entquellende Wasser vortrefflich.

Wir kommen nach Argos zurück, um jetzt von da unsern Weg nach dem herrlichen Athen, und zwar erstlich zu Land auf der Straße, die über den Isthmus von Korinth führt, anzutreten.

Ueber die Ruinen von Mykenä kommt man in den Paß von Tretos, wo sich die Berge auf beiden Seiten schroff erheben. Der Felsenpfad läuft an einem tiefgehölten, mit Gesträuchen von Lorbeerrosen, Myrten und Epheu verwachsenen Flußbette hin, das ein seichtes, aber klares, Wasser hat. Um das in der mythischen Vorzeit berühmte Nemea zu sehen, steigt man eine buschreiche

Höhe hinan, wo Höhlen in den Felsen sind, die den Schäfern im Winter zum Aufenthalte dienen. Eine dieser Grotten hält man für die des Nemäischen Löwen, welchen Herkules erlegte. Der höchste Punkt ist das in Bäumen liegende Dörflein Panagia. Auf dem Gipfel hat man eine herrliche Aussicht auf die weite Landschaft rings umher, nach Nauplia, Argos, die Burg von Korinth 2c. Von der andern Seite herabsteigend, betreten wir ein langes und breites Thal, oder die von Bergen umschlossene Ebene, worin der Marktflecken Tristena liegt, der für das alte Nemea gehalten wird. Hier sieht man noch zwei Säulen und einige Trümmer vom Tempel des Nemäischen Jupiter. An einem Brunnen vorbei kommen wir wieder auf die gerade Straße von Argos nach Korinth, und, eine bergige Strecke zwischen niedrigem Buschwerke durchwandelnd, wo der Weg von tiefen Flußbetten mit wenigem Wasser durchschnitten ist, gelangen wir auf eine kleine Fläche, wo man noch Spuren der Stadt Kleonä sieht, die auf einem felsigen Hügel lag, und schon von Homer die wohlgebaute genannt wird. Hier stand ein Tempel der Minerva, von dem nichts mehr vorhanden ist. Auch ward, nach der Mythe, Herkules, als er den Nemäischen Löwen zu bekämpfen ging, in dieser Gegend von einem redlichen Hirten, Namens Molorchos, bewirthet, und schenkte ihm das umliegende Feld. Der Ort liegt etwa 10 Englische Meilen von Korinth, und 2 von Nemea. Unter dem die Ebene begränzenden Hügel geht der Weg über die Brücke eines Gießbachs, und führt zu einem Felsen, der Jungfernsprung genannt. Hier ersteigt man eine kleine Höhe, und erblickt nun Akrokorinth, bald darauf Korinth selbst, weithin an die Akropolis gelehnt, den Golf von Lepanto, und die Ebenen von Korinth und Sicyon, mit Olivenwäldern und Weinpflanzungen geschmückt, und die Achäischen Berge. Korinth liegt (37° 55′ 54″ Br., 40° 48′ 15″ L.), auf einer sanften Anhöhe, die sich nach der See hinab erstreckt, und wird als der Schlüssel zur Halbinsel vom Festlande her betrachtet. Am Eingange derselben bemerken wir eine Grotte, wo Kolokotroni, nebst seiner Kriegsschaar, einen Schirmplatz fand, als er Akrokorinth eingeschlossen hielt, und die Türken die Stadt beschossen, um ihn zum Abzuge zu nöthigen. Diese Stadt, zur Blütenzeit des alten Griechenlands so reich, bevölkert, und berühmt durch Handel, Kunstwerke und üppigen Luxus, gleicht jetzt mehr einem Dorfe, da die gruppenweise erbauten Häuser und Höfe, mit ihren Stra-

ßen, durch Kornfelder und Gärten häufig unterbrochen sind. Der in der Mythologie bekannte Aeolier Sisyphus soll die Stadt gegründet haben. Seine Nachkommen waren die Helden Glaukos und Bellerophon; sodann gehörte Korinth zu Agamemnon's Reich. Nachdem es in der Folge abwechselnd eine aristokratische und monarchische Regierung gehabt, erhielt es eine demokratische Verfassung, und ward das Haupt des Achäischen Bundes, bis es durch den Römischen Feldherrn Lucius Mummius zerstört wurde. Doch ließ Julius Cäsar wieder einen großen Theil der Stadt aufbauen; aber der ehemalige Wohlstand kehrte nicht zurück. Sie erfuhr eine neue Verwüstung durch die Gothen, unter Alarich. Nachmals eroberten sie die Türken, und später die Venetianer, welche sie jedoch Ersteren im J 1719 wieder abtraten, bis Korinth der Türkischen Herrschaft durch die Befreiung Griechenlands gänzlich entrissen ward. Die Stadt zählt etwa 4000 E., 500 Häuser, die ziemlich groß und gut gebaut sind, und 5 Griechische Kirchen, auch einige Moscheen. Sie ist der Sitz eines Griechischen Erzbischofs; auch haben sich hier mehrere Handelshäuser etablirt, da die zwei Häfen, der Lochäum, auf der Westseite des Isthmus, der hier nur 1½ Meile breit ist, und der Kenchräa auf der Südseite desselben, den Handel in Landesprodukten, als Weizen, Korn, Oel, Wolle, Korinthen 2c. sehr begünstigen. — Korinth hat sehr weniges von seinen prächtigen Denkmälern aus dem Alterthume gerettet. Das Wichtigste in der Stadt selbst sind wohl 11 Säulen von der Dorischen Ordnung, die man über dem Markte oder Bazar erblickt; auch steht daselbst ein großes Gemäuer, das vielleicht ein Stück von einem Bade, oder auch wohl von dem Gymnasium, war. Großartig jedoch ist noch immer die Umgebung der einst so herrlichen Stadt, und diese Scene stellt sich am prächtigsten dar, wenn man die Höhe von Akrokorinth oder die Akropolis besteigt. Diese, noch jetzt ein Schloß, bildet die Citadelle, und ist von einem mit Bastionen und Schießscharten versehenen Walle umgeben. Entzückend ist von hier die Aussicht über den Isthmus, einst so berühmt durch die Spiele in Wettkampf und Gesang, welche die edle Vorwelt hier zu Ehren des Neptun und Apoll feierte, dann über den Golf und nach dem gegenüberliegenden Ufer des Festlandes, wo der Parnaß, der Helikon und andre Gebirge fern in die azurene Luft emporsteigen. Die Ruinen des alten Sicyon (Sikyon) sind 3 Meilen von Korinth nordwestlich entfernt. Man kommt landeinwärts über einige

Hügel auf den, wo das Dorf Basiliko an der Stelle von Sicyon erbaut ist. Noch nennt man es des Königs Burg. Die Aussicht von der Höhe ist reizend. Man erblickt den glänzenden Spiegel des Golfs, in der Ferne den Cithäron, Helikon und Parnaß, und rings die weite Bergfläche. Der Raum, den in der Vorzeit die Stadt Sicyon einnahm, ist noch beträchtlicher, als der von Athen. Noch sind hier Spuren von Tempeln und einem Theater sichtbar. Nach Korinth zurückkehrend, betrachten wir nun auf unserm weitern Gange noch einige Merkwürdigkeiten des Alterthums. Die erste derselben sind die Ueberreste der Mauer, welche die Peloponneser über den schmalsten Theil des Isthmus, ohngefähr 5 engl. Meilen lang von dem Golf von Korinth bis an den saronischen Meerbusen, errichtet hatten. Innerhalb dieser Mauer, an der westlichen Seite der Landenge, lag die Stadt Hexamilia, und noch führt ein Dorf diesen Namen. Jenseits derselben kommt man zu dem an der Ostküste liegenden Hafen Schönus, auf dessen nördlicher Seite sich der Berg Oneios erhebt. Nahe bei dem Hafen stand der Tempel des Isthmischen Neptun, wo einst die berühmten Kampfspiele gefeiert wurden. Die Ruinen dieses Tempels sieht man westlich von der gedachten Mauer, auf einem freien Platze, der 276 Schritte lang und 64 breit ist. Eine verfallene Griechische Kapelle steht nun daselbst, und umher liegen einige Stücke von Pilaren mit Dorischen Kapitälern, so wie andere sehr beschädigte Bruchstücke. Die Materialien des Tempels sind von weißem Kalksteine, die Arbeit an den Kapitälern und die Kannelirung der Säulen sehr schön. An ihn stieß das Theater, wovon das Koilon, obwohl in zerrüttetem Zustande, noch erhalten ist. Zunächst bei diesem ist die Ruine des Stadiums. Noch gewahrt man das steinerne Vorderwerk und einige Sitze der Zuschauer; in die Arena wurden durch Erdbeben und Strömungen große Risse gebracht. Nach Pausanias war an einer Seite des Zugangs zu jenem Tempel ein dem Neptun geheiligter, und in gerader Linie gepflanzter, Fichtenhain. Es ist merkwürdig, daß dieses Fichtengeschlecht auch noch jetzt an derselben Stelle fortdauert.

Der Isthmus zeigt sich nach Osten als ein niederes, aber hügeliges, Land, das gegen Norden in eine Ebene abfällt. Die Strecke von Korinth nach Megara war auch noch in neuerer Zeit, wie ehemals, wegen der hier herumschweifenden Räuber verrufen. Ein Weg führt durch enge, waldige Bergschluchten, und

ist der bessere; der andere zieht am Gestade, längs Felsen und Abgründen, hin, wo oft Seeräuber hauseten. Dies ist der einst so berüchtigte Skironische Weg, nach dem grausamen Skiron benannt, welchen Theseus erlegte. Obschon diese Straße beschwerlich, und an einigen Stellen selbst nicht ohne Gefahr ist, so daß man alle Vorsicht anwenden muß, so entschädigt sie wieder durch manche herrliche Prospekte. Man erblickt Salamis zur Rechten, in einiger Entfernung Aegina, unter sich die See wie einen krystallenen Spiegel, während schauerliche Felsmassen überhangend auf die Pfade des Wanderers herabschauen, und hie und da Strecken von reichbelaubtem Wald, durch welchen sich malerische Aussichten auf das ägäische Meer eröffnen. Der Weg führt an der Stelle vorbei, wo einst die Stadt Krommyon lag, deren Spur noch hie und da zerstreute Steine und einige Fragmente von Sculptur zeigen. In einiger Entfernung vom Meere sind Oelwälder und ein angebautes Thal. In dieser Gegend hatte Theseus das Land von dem ungeheuren, die Felder verwüstenden, Eber befreit. — Nicht weit von Krommyon gewahrt man auch Ueberreste der alten Stadt Sidus. Dann folgt der schauerliche Fels, wo Skiron seine Wohnung hatte, und weiterhin einer, der in das Meer vorragt und ehedem Moluris genannt war. Es soll der nämliche seyn, von dem sich, der Mythe nach, Ino mit ihrem Sohne Melicertes aus Verzweiflung in das Meer gestürzt, worauf beide unter den Namen Leukothea und Palemon in den Verein der Seegötter aufgenommen wurden.

Den Isthmus verlassend und das Festland betretend, gelangen wir nach Megara, dieser in der alten Geschichte, und namentlich als Geburtsort des Philosophen Euclides, berühmten Stadt. Die Landschaft Megaris, deren Hauptort sie vor Zeiten war, ist meist von rauher Beschaffenheit, indem sich durch dieselbe der bereits erwähnte Oneios oder das Eselsgebirge bis nach Böotien und zum Berge Cithäron erstreckt. Dermalen ist Megara ein Ort von etwa 1000 E., die sich vom Feldbau nähren. Es besteht aus niedern und geringen Häusern, und liegt, in kleiner Entfernung von der See, recht angenehm an dem Abhange einer Höhe, deren Mitte einen Durchschnitt hat. Auf jeder Seite derselben erhob sich ehemals eine Akropolis oder Burg. Eine davon hatte, nach der griechischen Fabel, Apollo selbst erbauen helfen, und der Stein, auf den er während der Arbeit seine Laute gelegt, gab bei jeder Berührung einen melodischen Klang. Noch

sieht man auf diesem, jetzt mit Getreide besäeten, Platze einiges Gemäuer. Auf einem der Berggipfel stand ehedem ein Tempel der Pallas. In der hinter ihnen sich dehnenden Ebene ist ein Bassin mit zerstreuten Marmorstücken. Man hält sie für die Reste eines ehemaligen prächtigen Bades, das sich in der Stadt befand; die Quelle hieß nach den Nymphen des Ortes Sithnides. Megara, das immer seinen alten Namen behielt, ist von Korinth etwa 9 Stunden entfernt; auf dem skyronischen Wege will man nur 6 rechnen. Ohnweit der Stadt befindet sich der Meerhafen Nisäa. Er soll nach Nisus, dem Sohne Pandion's II. von Athen, welchem die Landschaft Megaris zufiel, benannt seyn. Vor dem Hafen erscheint eine begrünte kleine Insel. Hier lag, der mythisch-historischen Erzählung nach, der König Minos von Kreta mit seiner Flotte, als er Megara zu belagern kam.

Der Weg von hier nach Leusina, dem alten Eleusis, beträgt etwa 13 englische Meilen. Man kommt durch eine Fläche, sodann über Gebirgshöhen, and von da in ein fruchtbares Thal, welches Einige für die Rharische Ebene halten. Hier sieht man eine Quelle, der beblümte Brunnen genannt, welches der nämliche seyn soll, an dem die Göttin Ceres, als sie ihre vom Pluto geraubte Tochter suchte, Rast hielt. Der Weg führt nun gegen die See hinab nach Eleusis. Diese, in der Hellenischen Vorzeit durch den Ceresdienst, die Eleusinischen Geheimnisse, und die prachtvollen Festzüge, welche von Athen hieher gingen, so berühmte Stadt ist jetzt ein kleines Dorf, das etwa 50 Fischerhütten und 200 E. zählt. Es liegt an der östlichen Seite der Felsenspitze, auf welcher ehemals eine Burg stand. Die Zerstörung dieses Ortes fällt in die für ganz Griechenland so unglückliche Zeit, als Alarich mit seinem Heere hereinbrach. Der herrliche Tempel stand unter jener Felsenspitze nach Osten, und war von der Festung umgeben. Noch gewahrt man auf dieser Stelle einige Marmorstücke von ungewöhnlicher Größe, auch Trümmer von Säulen, und anderes an das Alterthum Erinnernde. Chandler glaubt, daß ¾ der jetzigen Hütten im Bezirke des mystischen Tempels gebaut sind. Eleusis hat einen kleinen zirkelförmigen Hafen im Hintergrunde des Meerbusens von Aegina.

Der Weg von Eleusis nach Athen geht erst an der Küste hin, wo die Insel Salamis zur Rechten erscheint; sodann wandelt man zwischen Hügeln fort, wo häufig jener Thymian blüht, aus welchem die hier herumschwärmenden Bienen den trefflichsten

Honig ziehen, und betritt nun die Hauptstadt des Griechischen Königreichs. Es ist bekannt, daß ehemals der festliche Zug nach Eleusis den sogenannten heiligen Weg nahm.

Bevor wir jedoch eine kleine Schilderung der Merkwürdigkeiten Athen's geben, sei auch der Fahrt zur See gedacht, welche manche Reisende aus dem Hafen von Nauplia nach dieser Stadt richten *). Erst den Golf von Nauplia südöstlich hinabsegelnd, dann zwischen der Landzunge und den Inseln Spezia und Hydrà durch- und darauf das Vorgebirg Skillo umschiffend, und jetzt wieder nordwärts an der Insel Poros oder Kalaurea hinauf segelnd, kommen wir zu der gedachten Insel Aegina (Aina) im gleichnamigen Meerbusen des Archipels. Auf drei Seiten von steilen Bergen umgeben, ist sie nur an der Nordwestküste zugänglich, wo sich ein großer und sicherer Hafen befindet. Dieses Eiland war immer von lauter Griechen bewohnt, und zählt etwa 4000 E. Der Boden ist nicht fruchtbar, aber gut angebaut, und bringt Korn, Oel, edle Südfrüchte und Baumwolle hervor. Wein und Holz gibt es wenig; auch ist das Land nicht wasserreich, da kein Fluß, sondern nur einige Quellen hier sind **). Auf einer waldigen Felsenspitze steht die noch ziemlich gut erhaltene Ruine des Tempels, der dem Zeus Panhellenios, als dem Schutzgott der ganzen Griechischen Nation, nach Andern der Pallas, geweiht war. Herrlich ist von da die Aussicht auf Athen, die Achäischen Gebirge, die des Isthmus, über welche der Helikon emporschaut, und auf die nahe alte Stadt Aegina. Von den 46 Säulen, so diesen

---

*) Viele, besonders diejenigen, welche ihre Reise durch den Peloponnes mit der Wanderung nach Epidaurus beschließen, wählen den kürzesten Weg, indem sie sich in dem Hafen dieser Stadt, am saronischen Meerbusen, einschiffen. Die Fahrt von da nach Athen (auf der man auch die Inseln Aegina und Salamis berührt) kann bei günstigem Winde in 5—8 Stunden vollendet seyn.

**) Die Mythe erzählt, daß Aeacus, ein Sohn des Zeus und der Nymphe Aegina, zuerst die Herrschaft über diese Insel, welche damals Oenone hieß, erhalten und ihr den Namen seiner Mutter gegeben habe. Da er sie aber noch unbewohnt gefunden, so habe der Götterkönig, auf seine Bitte, das Land mit Menschen bevölkert, die aus Ameisen entstanden und deshalb Myrmidonen genannt worden seyen. Darum hieß das Eiland auch Myrmidonia. Ein Theil dieses Volkes kam mit Peleus, dem Sohne des Aeacus, nach Thessalien, und zeigte sich unter dessen Sohn, dem Helden Achilles, sehr tapfer bei Troja. Vielleicht mag, in historischem Betracht, der Name Myrmidonen auch von dem rühmlichen Fleiße der Bewohner, der ihnen noch eigen ist, herkommen.

Tempel trugen, stehen noch 23. Die berühmten Kunstwerke aus Marmor, welche man hier fand und die unter dem Namen der Margineten bekannt sind, zieren nun das Antikenkabinet in München.

Aegina, die Haupt- und einzige Stadt der Insel, liegt am Hafen. Sie ist der Sitz eines Griechischen Bischofs, und zählt 800 Häuser und an 3500 E.⁴ Vor Errichtung des Königreichs war hier die Residenz der Griechischen Regierung. Zur Zeit der alten Hellas bildete die Insel Aegina einen eigenen Staat, der einen ausgebreiteten Handel trieb, und sehr reich und blühend war *).

Weiter auf dem Golf von Aegina erreichen wir die Insel Koluri, ehedem das berühmte Salamis. Sie hat die Gestalt eines Hufeisens, 12 Meilen im Umfange, und liegt dem Hafen von Athen gegenüber. Die Meerenge zwischen der Insel, dem Festlande und dem Golf von Eleusis stellt ein reizendes Naturgemälde dar. Die Hauptstadt Koluri ist nett und anmuthig, und ein Lustort, der von den Athenern oft besucht wird. Sie hat 200 Häuser und einen guten geräumigen Hafen. Von da führt ein Weg über eine sanfte Höhe und bebautes Land nach den Ruinen der alten Stadt Salamis. Hier steht ein Dörfchen, Ambelachi genannt. In diesen Gewässern schlug (490 Jahre vor Chr. Geb.) Themistokles die Kriegsflotte des Perserkönigs Xerxes, und eine kleine Schaar freier Männer triumphirte über ungezählte Heere. Die Insel besteht aus einem Felsen, der aber mit vegetabilischer Erde reich bedeckt, und fruchtbar an Korn, Gemüse und Baumwolle ist; auch gibt es hier Oel und Mandeln, doch nicht viel Obst. Die Zahl der Einwohner mag 3000 betragen **).

Wir landen nun in dem berühmten Hafen Piräus, der einen etwas engen Eingang hat, und von zwei Felsenspitzen gebildet wird, deren eine zu dem Vorgebirge Ection, die andere zu dem, welches ehemals Alkimos hieß, gehört. Außerdem hatte Athen noch zwei Häfen, Munychion und Phalereus ge-

*) Die ganze Landschaft trägt einen lieblich-romantischen, wahrhaft idyllischen, Charakter. — Von hier gegen den Isthmus hin liegen, in kleiner Entfernnng von einander, die kleinen Inseln Moni, Platia, Aegystri, die Keraden, Pente-Nissia und Hevranonissi, die jedoch unwichtig sind.

**) Ganz nahe liegen die Inseln Falcondi oder Phlega, in der Nähe des Cap's Halikes, Eleusa, am Eingange des Hafens Anaphriso, und und Gaïdouronisse, in der Nähe des Cap's Caraca.

nannt, welche beinahe vernichtet waren, in der neueren Zeit aber wieder hergestellt wurden. Der Weg, welcher von der Stadt zum Piräus führte, ging zwischen zwei Mauern hin, welche Themistokles erbaut, Cimon hergestellt, aber die Lacedämonier und späterhin Sylla zerstört haben. Noch bemerkt man unter Gesträuchen, Wein- und Olivengärten ihre Grundlage. Auch hat sich das Meer seit der alten Zeit um eine große Strecke von der Stadt zurückgezogen. Man wandert etwa 1¼ Stunde durch die Olivenpflanzungen, ehe man zu dieser gelangt — Athen liegt (37° 58′, 1″ L., 41°, 25′, 59″ Br.) in einer schönen Ebene, am Fuße von Anhöhen, von deren höchster die Akropolis herabschaut und zuerst die Blicke des Reisenden fesselt. Dieser Fels ist mit dem einst so prachtvollen Parthenon oder Pallastempel geschmückt, noch jetzt eine herrliche Ruine, welche man schon in den Gewässern von Aegina sich fern erheben sieht. Es ist hinlänglich aus der Geschichte bekannt, welche Schicksale Athen, einst die Fürstin der Griechischen Städte, so berühmt und blühend durch Macht, Handel, Kunst und Wissenschaft, aus deren Mitte sich das Licht ächt menschlicher Kultur Jahrtausende hindurch bis in unsere Tage verbreitet hat, im Laufe der Zeiten erfuhr, und wie sie auch, trotz allen Verfalls, in ihren Ruinen noch ehrwürdig, und im Befreiungskampfe durch die heldenmüthige Vertheidigung der Griechen ruhmvoll erschien. Wer aber Athen, ehe es zur Hauptstadt des neuen Königreichs erhoben worden, besuchte, und es jetzt wieder betritt, wird mit Bewunderung erkennen, wie wesentlich seitdem sein Ansehen im Innern und Aeußern sich geändert hat. Man sah vorher nur eine Masse von Bautrümmern, unter welchen etwa 26 gut und regelmäßig gebaute Häuser standen. Sehr schwierig war es darum, als man die Residenz hieher verlegte, einige dieser Gebäude für Wohnungen der Regentschaftsmitglieder, des diplomatischen Corps, der Staatssekretäre ꝛc. und ihr Geschäftslokal, einzurichten. Dermalen aber, wo alles nach einem der Würde und dem alten Ruhme dieser Hauptstadt Griechenlands entsprechenden Plan ausgeführt wird, sind an die Stelle ärmlicher Wohnungen schon eine Menge schöner Häuser getreten. Auch wurden mehrere Straßen neu eröffnet, hergestellt oder erweitert. Die vorzüglichsten derselben sind die Hermes-, Aeolus- und Minerva (Pallas)-Straße. Erstere theilt die Stadt in zwei gleiche mit der Akropolis parallel laufende Hälften. Die Aeolusstraße durchkreuzt die Hermesstraße, und zieht bis zum Tempel des

Aeolus, wo ein großer Platz dieses Namens angelegt wird. Schon ist die Hermesstraße, nebst mehrern andern, fast ganz gepflastert. Von denen zweiter Klasse zeichnen sich die Metagitnia-, die Palast-, die Agora- und die Hadrian-Straße besonders aus. — Athen zählte im J. 1833 kaum 7000 E.; jetzt kann man, ohne das Militär, 15,000 annehmen. Sie beschäftigen sich viel mit Saffiangerberei, Baumwollweberei und Seifensieden; ein Hauptnahrungszweig aber ist der Oelbau. — Seit den 13. December 1835, wo der König Otto seinen feierlichen Einzug hielt, befindet sich hier die Königliche Residenz. Zugleich ist die Stadt der Sitz der höchsten Staats- und mehrerer Lokalbehörden. Seitdem wurden noch mehrere öffentliche Gebäude errichtet, worunter verschiedene Kasernen, die Münze und die Königliche Druckerei gehören. Letztere, eine der Regierung sehr zur Ehre gereichende Anstalt, besitzt 9 typographische und 7 lithographische Pressen, wo über 70 Arbeiter beschäftigt sind. Im Werke ist das neue Universitätsgebäude, so wie eine dem anatolischen Ritus geweihte Kirche. Der Bau des neuen Königlichen Palastes, dessen Lage eben so schön als gesund ist, begann im Jahre 1836, und seine Architektur ist würdig der jener edlen Gebäude, so die alte Hellas schmückten. Unter den vielen Kirchen und Kapellen Athen's sind 13, in welchen Gottesdienst gehalten wird; 12 derselben gehören dem orientalischen und eine dem abendländischen Kultus an. Von zwei Kirchhöfen besitzt einen die Griechische, den andern die protestantische Gemeinde. Es ist hier der Sitz eines Griechischen Erzbischofs, unter dessen Aufsicht auch früher zwei Kollegien standen, worin altklassisches Griechisch gelehrt wurde, und die in neuerer Zeit viele Verbesserungen erhielten.

1. Die Akropolis. Sie liegt auf einem Felsen, der die Stadt beherrscht und von drei Seiten unzugänglich ist. Die Burg ist theils mit antiken Mauern, welche Themistokles nach seinem Siege bei Salamis erbauen ließ, theils mit neuern, umschlossen. Man kennt die mythischen und historischen Ereignisse, welche dieser berühmte Ort in's Gedächtniß ruft*). — 2. Das

*) Auch unter der Türkischen Regierung, und selbst noch während der ersten Zeit der Regentschaft, war hier die Citadelle von Athen. Man weiß, welchen Heldenmuth die Griechen im Befreiungskampfe als Belagerte und Belagerer hier gezeigt haben. Jetzt wird die Akropolis nicht mehr als Feste betrachtet, sondern, aus Achtung für das Alterthum, nur als Denkmal desselben bewahrt, weshalb die Garnison daraus entfernt wurde.

Parthenon, oder der Pallas-Tempel, die Hauptzierde der Akropolis, einst der Schutzgöttin Athen's geweiht. Durch die Perser zerstört, ward dieses Prachtgebäude aus weißem Marmor, in Dorischem Styl, durch Perikles neu aufgeführt. Der Baumeister hieß Iktinus Der Tempel hat im Laufe der Zeiten manche Zerstörung erfahren; auch kamen die herrlichen Basreliefs, deren noch mehrere die Außenseite schmückten, durch den bekannten Lord Elgin nach England. Aber auch als Ruine verdient das Parthenon noch die höchste Bewunderung, und es ist kein Zweifel, daß unter der jetzigen erleuchteten Regierung dieses Denkmal alterthümlicher Größe um so mehr erhalten und bewahrt wird. — 3. Das Erechtheum, nahe bei dem Parthenon, ehemals aus zwei Tempeln, dem des Neptun und der Pallas, bestehend. Man sieht noch bedeutende Ueberreste derselben, die von weißem Marmor sind. Die Ordnung der Säulen, von denen noch die des Vordertheils stehen, war jonisch. — 4. Die Reste der Propyläen, eines Gebäudes, das ehemals den Eingang der Burg zierte; auch eins der Meisterwerke, die Perikles schaffen ließ. — 5. Der Tempel der Siegesgöttin, welcher, auf einem abschüssigen Felsen stehend, den rechten Flügel der Propyläen bildet. Von den Türken in ein Pulvermagazin verwandelt, ward er bei der Belagerung der Stadt durch den Venetianischen General Morosini (1677) von einer Bombe, die durch eine Oeffnung fiel, größtentheils zerstört. Doch sind noch 8 Säulen und einige Säulenhallen übrig. — 6. Das Pandroseum, welches mit dem gedachten Tempel der Pallas oder Minerva verbunden war. Auch hierin, wie an die meisten Denkmäler, knüpfen sich die Mythe von Pallas und dem Knaben Erechtheus. — 7) Die dem Apollo und Pan geheiligte Grotte. Sie liegt auf der Vorderseite des Akropolis-Hügels, unter dem Tempel der Siegesgöttin, ist 20 Fuß breit und hoch, und etwa 12 F. tief. Der Hirtengott Pan erhielt seinen Theil an dieser Höhle, weil er dem Abgesandten Philippides an dem arkadischen Berge Parthenius bei Tegea erschienen seyn und den Athenern seinen Beistand gegen die Perser versprochen haben soll, worauf diese bei Marathon geschlagen wurden. — 8. Der Platz, den in der Vorzeit das Theater des Bacchus einnahm, welches durch die Meisterwerke des Sophokles, Menander rc. verherrlicht war. Aus den Ueberbleibseln der äußern Mauern kann man dessen Lage und ungeheuere Größe noch bestimmen. Die Arena bildet jetzt ein Getreidefeld. Auf

einer nahen Anhöhe steht das Denkmal des Philopappus. — 9. Der Hügel, wo der berühmte Areopag seine Sitzungen hielt. Die in Felsen gehauenen Stufen zeigen noch die Plätze der Richter, des Angeklagten und Anklägers. — 10. Der Pnyx (Forum). Dieser geheiligte Versammlungsort des Volkes, ohnweit des Areopags, hat sich fast ganz erhalten. Man erblickt noch den in Felsen gehauenen Rednerstuhl, wo einst Perikles durch den Zauber und die Macht der Rede seine Mitbürger begeistert, wo Demosthenes sie zum Kampfe für Freiheit und Vaterland ermahnt hat, und ein erhabenes Gefühl erregt die Seele, wenn man diesen Ort betrachtet, von welchem aus die Welt des Alterthums eine ganz andere Gestaltung erhielt. Noch wird die Area des, durch Herodes Atticus aus weißem Marmor erbauten Stadiums bezeichnet, wo die gymnastischen Uebungen statt fanden. — 11. Das Theseon oder der Tempel des Theseus, von Dorischer Ordnung, und noch gut in antikem Stande, mit Ausnahme des modernen Daches. Die Sculpturen der Außenseite haben sehr gelitten, aber die im Innern, welche die Thaten des berühmten Heroen, namentlich seinen Kampf mit dem Centauren darstellen, sind gut erhalten*). 12. Der Tempel des olympischen Zeus (Jupiter), außerhalb der Stadt, einer der ältesten in Griechenland. Nach der Zerstörung Athen's durch die Perser ward er wieder neu aufgebaut, und von Kaiser Hadrian vollendet. Das Gebäude war von ungeheurem Umfange und mit herrlichen Kunstwerken geschmückt. Jetzt steht es als eine erhabene Ruine da. Von den 120 Säulen Korinthischer Ordnung, die es trugen, eben so kolossal als prachtvoll, erblickt man nur noch 16, und keine der vielen Statuen ist mehr zu sehen. Nur einige ihrer Fußgestelle und Inschriften findet man hie und da zerstreut, in den Mauern der Stadt eingefaßt, oder halb in die Erde vergraben. — 13. Das Stadium, gegenüber der über das Bett des Ilissus führenden Brücke. Hier wurden am Feste der Panäthenäen, so man der Pallas zu Ehren feierte, gymnastische Spiele gehalten. —

*) Ueberhaupt ist dieser Tempel eines derjenigen Griechischen Denkmäler, die am wenigsten durch die Zerstörung der Zeit gelitten haben, eine Erscheinung, welche sich nur dadurch erklärt, daß derselbe während der Türkischen Herrschaft als Griechische Kirche benutzt wurde. Es ist merkwürdig, daß diese einem Helden späterer Zeit, der, wie Theseus, Räuber und Ungeheuer besiegte, dem Sct. Georg, geweiht war. Gegenwärtig aber wird das Theseon nicht mehr als Kirche gebraucht

14. Der Thurm oder Tempel der Winde, oder der Thurm des Andronicus Cyrrhestes, ein kleines achteckiges Gebäude von Marmor, wo die Bilder der acht Hauptwinde, mit Namensüberschriften, in Sculpturarbeit dargestellt sind. — 15. Der Platz des Lyceums, den nur noch einige Steintrümmer bezeichnen. — 16. Die Stelle, wo sich, wie Einige vermuthen, einst die berühmte Akademie befand. — 17. Die sogenannte Laterne des Demosthenes (nicht Diogenes), ein kleines, recht hübsches und ziemlich gut erhaltenes Tempelchen. Außerdem sieht man noch wenige Ruinen von Tempeln des Bacchus, der Diana 2c. 2c.

Die Königliche Regierung hat, eingedenk der Blütenzeit, welche das alte Athen in Kunst und Wissenschaft verherrlichte, ein besonderes Augenmerk auf Unterrichts- und Erziehungsanstalten verwandt Die Stadt ist nun der Sitz *einer Universität*, eines Gymnasiums, in welchem 30 Freistellen für arme Schüler gestiftet sind, einer Hellenischen Schule, einer Stadtschule, und eines Seminars für Schullehrer. Zudem gibt es hier noch verschiedene Privatanstalten, z. B. die der Amerikanischen Philhellenen, die Mädchenschule der Madame Polmerange, welche von Nauplia nach Athen verlegt ward, und wo 14 Mädchen auf Kosten der Regierung erzogen werden.

Das Manufakturwesen ist freilich in Athen, wie in ganz Griechenland, von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Doch haben jetzt Ausländer, namentlich in dieser Stadt, verschiedene Fabriken angelegt, die einen guten Fortgang versprechen. Auch die Einkünfte Athen's sind bedeutend geworden. Nach den Finanzberichten vom Jahre 1836 standen sie fast auf 120,000 Drachmen. Hauptquellen derselben sind die Miethe der Regierungsgebäude, die Accise 2c. 2c. — Von Wohlthätigkeitsanstalten sind zu erwähnen: Ein Civil-Hospital von zweckmäßiger Einrichtung, so eben erst erbaut; ein Militär-Hospital, das auf einem sehr gesunden Platze liegt, und sich durch feste und schöne Bauart auszeichnet. Ueberhaupt wendet die Regierung Alles an, um die Gesundheit der Bewohner Athen's zu befördern. Besonders wurden auf die Herstellung der alten Kanäle große Summen verwendet. Sie leiten das Wasser und die Unreinigkeiten der Stadt in den großen Kanal, der diese durchschneidet. Die vorzüglichsten der übrigen Kanäle sind die der Metagitnia-, Hadrian-, Pallast- und Sct. Marcus-Straßen. Damit jedoch der vorgesetzte Zweck vollkommen erreicht wird, ist die Regierung auch

unablässig auf das Austrocknen der nahe gelegenen Sümpfe bedacht. Mehrere derselben waren durch das Austreten des Kephissos am Olivenhain, und in der Ebene zwischen Athen und dem Piräus gebildet. Durch Ausbessern des Flußbettes und Grabung von Kanälen leitet man nun das überfließende Wasser in's Meer. Hiedurch ward auch dem Feldbau eine schöne Strecke Landes gewonnen. — Außer 20 öffentlichen Brunnen besitzt die Stadt eine große Wasserleitung, welche die öffentlichen und viele Privatgebäude mit diesem Elemente versieht. Es kommt aus zwei Quellen; die eine, Quell des h. Demetrius genannt, entspringt am Fuße des Pentelikon, und ist durch einen prächtigen, 10 Fuß breiten und 12 Fuß hohen, Kanal mit der Stadt verbunden, welcher schon unter Kaiser Hadrian angelegt worden und noch ganz in gutem Stande ist; die andere, oder die Quelle von Tachymachos, entspringt am Berge Hymettus.

Daß der klassische, einst an Alterthümern so reiche, Boden Athen's noch viele derselben, in Folge mancher Zerstörungen, verbirgt, läßt sich denken*). — Athen liegt an den, durch Geschichte und Poesie berühmten, Flüssen Ilissus und Cephissus (Kephissos), deren Vereinigung hier eine Art Halbinsel bildet. Der Ilissus aber ist jetzt ein nur zu Zeiten fließender Giesbach, und bezeichnet im Sommer ein wasserloses, durch den steinigen Hügelgrund ziehendes, Bett. Seine Ufer sind nackt. Dagegen fließt der Cephissus (ein zwar auch jetzt geringes, hie und da schlammiges, Wasser) durch die herrliche Ebene, welche einst mit den Platonischen Gärten geschmückt war, und sein Strand ist von mancherlei Bäumen beschattet. Die Gegend bei Athen ist eine einfache Landschaft, aber von edlen Umrissen. Unter die nächsten Umgebungen der Stadt gehört besonders das honigreiche Gebirge,

---

*) Schon in der ersten Zeit der Königlichen Regierung geschahen sehr viele und ergiebige Nachforschungen. Dr. Treiber und Origone entdeckten bei Grabung der Fundamente zu neuen Gebäuden Stücke von Dorischen Säulen etc., und unter Leitung des damaligen Conservators der Antiquitäten Pittakis wurde noch vieles höchst Schätzbare gefunden. Noch mehr aber geschah seither unter Aufsicht des Professors Dr. Roß, welcher, mit nicht unbedeutenden Geldmitteln von Seiten der Regierung unterstützt, schon eine ganze Reihe des Vorzüglichsten, sowohl aus der Althellenischen als der Römischen Zeit, entdeckt, und auch in mehreren Aufsätzen, die er in Deutschen Literaturblättern gab, das Einzelne beschrieben hat. Unstreitig sind hier noch sehr viele Kunstschätze verborgen, so daß fortwährend auch von Privatpersonen solche aufgefunden werden.

Hymettus genannt. Der Weg dorthin führt über den Ilissus, an der Stelle vorbei, wo das Lyceum stand. Dieser Berg ist, selbst den Winter hindurch, mit rothblühendem Heidekraut bedeckt, und hat noch jetzt, wie in der Vorzeit, den Ruhm, daß auf ihm die Blume des herrlichen attischen Honigs gewonnen werden kann. Die fünf, auf seinen Anhöhen erbauten, Griechischen Klöster unterhielten allein 6000 Bienenkörbe*). Nach Ovid waren die Purpurhügel und die Waldgebüsche des Hymettus Zeugen der traurigen Geschichte von Cephalus und Prokris. Der Götterkönig Zeus hatte hier einen eigenen Dienst, und führte den Beinamen Hymettios. Auch stand bei einer Quelle, der man große Heilkraft für Schwangere und ihre Entbindung zuschrieb, ein Tempel der Venus, von dem aber nichts mehr übrig ist. Auf der Spitze des Berges genießt man einer entzückenden Aussicht über das weite Land und über alle Inseln des Aegäischen Meeres, die vor der Attischen Küste hin liegen. Ein anderer Berg, der nur ¼ Stunde von der Stadt sich erhebt, ist der, jetzt St. Georgsberg Genannte. Er ragt weit über die Akropolis empor. Auf seinem Gipfel steht eine verlassene Kapelle der Jungfrau Maria, wo ehedem angeblich ein Tempel des Neptun war. Man hat hier die herrlichste Aussicht über die ausgebreitete Landschaft, die Häfen, die Inseln Salamis und Aegina, und selbst nach Akrokorinth. Richten wir jetzt unsere Wanderung etwas weiter, und besuchen das einst so glorreiche Feld von Marathon, wo 10,000 Griechen unter Miltiades den entscheidenden Sieg über 100,000 Perser unter Datis errangen. Der Flecken Marathon, der noch seinen alten Namen führt, liegt 3 Meilen nördlich von Athen, und ½ Meile vom Meerufer, am nordwestlichen Ende eines Thals, das südostwärts gegen die See hin zu einer Ebene sich öffnet, durch welche der Choradros fließt. Man gelangt dorthin über mühsame Bergsteigen, und endlich über einen starken Giesbach. Drei kahle Felsberge mit engen Thälern begränzen die Ebene zur Linken; im Norden schließen die mit Fichtenwaldung bekränzten Höhen, welche sie vom Thale des Asopus trennen. Am Fuße des südlichen Berges liegt ein kleiner Weiler

*) Jetzt aber scheint die Bienenzucht, wahrscheinlich in Folge der stürmischen Zeiten, hier in Verfall gekommen zu seyn, und mehrere Reisende sahen auf dem Hymettus keine einzige Biene. Hoffentlich wird auch dieser schöne Erwerbzweig bei der Ruhe, welche das Land unter der Königlichen Regierung genießt, wieder aufblühen.

oder ein Kloster, Prana genannt, in wildromantischer Umgebung. Chandler hält es für das alte Brauron, wo ein Tempel der Diana stand, in welchem Iphigenia das aus Tauris gebrachte Bild der Göttin aufgestellt haben soll. Der Ort Marathon hat jetzt nicht mehr als etwa 200 E., deren Häuser in Gärten stehen, die mit Weinstöcken, Oel- und Aprikosenbäumen bepflanzt sind. Die Athenienser hatten hier drei Monumente zum Andenken ihres Sieges errichtet. Man sieht nach der Mitte der Ebene hin einen großen Tumulus von Erde, 25 Fuß hoch, und dem auf der Ebene von Troja ähnlich. Ferner sind noch hier die Grabmäler gefallener Griechen, und andere Reste von Trophäen und marmornen Denkmälern. Der größte Theil dieser Fläche ist Weidland. Am Abhange des Parnesgebirges, welches dieselbe einschließt, nach dem Gestade des Meeres hin, lächeln auch jetzt, wie ehedem, röthliche Weintrauben und Oliven, und man erblickt freundlich grünende Wiesen, wo noch das anmuthige Trillern der Cikaden ertönt. Eine Merkwürdigkeit dieser Gegend ist die Höhle und der Ziegenstall des Pan. Oberhalb der Quelle eines Baches, der, parallel mit dem genannten Flusse, das Thal herab nach Marathon läuft, wo er zum Bewässern der Gärten dient, ist ein abgesonderter Felsenhügel, auf dessen Gipfel sich eine Grotte mit zwei engen und niedrigen Eingängen befindet. Das Innere derselben ist von der Natur in mehrere Gemächer abgetheilt. Nach Pausanias war diese Höhle dem Pan geweiht, weil er in der Schlacht Beistand geleistet, und in einigen der nächsten Felsen wollte man Aehnlichkeit mit Ziegen finden. — Von diesem Punkte kann man die Wanderung nach dem Berge Pentele antreten, so berühmt wegen seiner Marmorbrüche, die das Material zu den herrlichsten Kunstwerken lieferten. Der Weg auf den Gipfel ist rauh, steil, und erheischt alle Vorsicht. Der obere Steinbruch ist offen und senkrecht eingehauen, während der untere ungeheuere Höhlen mit majestätischen Wölbungen hat. Ein Bächlein, dessen Wasser über die Maßen kalt ist, rieselt von den Felsen herab, und auf der Höhe steht ein kleines, mit Epheu umranktes, Gebäude, das jetzt unbewohnt ist, und vielleicht ehemals der Sitz eines Aufsehers über die Arbeiten in den Steinbrüchen war. Im Herabsteigen auf der andern Seite des Berges kommt man zu einem Kloster, das, nebst seiner Kirche, im Schatten anmuthiger Bäume, neben einem klaren Bache, liegt. Es ist eines der größten und beträchtlichsten in ganz Griechenland, und besitzt

reiche Einkünfte von Bienenzucht, Schafen, Ziegen, Rindvieh, Getreideland, Weinbergen und Oelbäumen. Von hier nach Athen rechnet man 2 Stunden. Wir nehmen den Rückweg durch die reizenden Gärten von Angele, wo, zwischen lachenden Rebenhügeln, in einem Walde von Oelbäumen, Cypressen, Pomeranzen und Citronen, mehrere Athener ihre Lusthäuser haben, lassen dann den Hafen Raphti, an der östlichen Küste, links, und die Hügelkette des St. Georgberges zur Rechten, und gelangen, nahe bei dem Kloster Hagios Asomatos, welches, ohnweit der Vereinigung beider Flüsse, unter Olivenbäumen liegt, wieder nach der Stadt.

Wir haben schon oben des sogenannten heiligen Wegs gedacht, der von Athen nach Eleusis führt. Auf einer mit Oelbäumen bepflanzten Straße kommt man zu dem Kloster Daphne, das etwa halb Weges, eine Meile nordwestlich von Athen, liegt, und vermuthlich auf der Stelle erbaut ist, wo ein Tempel des Apollo stand. Von diesem Punkte des Gebirges hat man eine der malerischsten Ansichten. Sodann kommt man durch die Oeffnung der Felsen, welche die Küste begränzen, nach Eleusis, und hie und da zeigen sich noch Spuren jenes mystischen Weges, auf dem die festlichen Züge von der Hauptstadt zum Tempel der Ceres wallten. Noch erwähnen wir eine Merkwürdigkeit, die man bei dem, etwa 4 Stunden von Athen südöstlich entfernten Vary, einem Meierhofe, der einem Griechischen Kloster in jener Stadt gehört, findet. Der Weg geht über die Reste von Alopece, wo der Boden schlecht und steinig, und verschiedene Grabhügel sind, welche man für die von Lacedämoniern hält, so mit dem Hülfsheere kamen, das Athen von der Tyrannei der Söhne des Pisistratus befreien wollte, und hier im Streite fielen. Durch eine Kluft des Hymettus kommt man nach Vary, das auf einem kleinen Hügel steht, von welchem man die Vorgebirge Sunium und Scyllaeum, so wie mehrere Inseln, überblickt. Von da gelangen wir zu dem Ziele unserer Wanderung, einer Höhle, die noch ¾ Stunden landeinwärts im Gebirge liegt. Diese Grotte war ein Paneum oder Nymphaeum. Einige Nischen sind dem Pan, auch dem Apollo, geweiht. Man sieht hier noch die Bilder eines mystischen Bacchus und einer Isis, so wie die Figur des betreffenden Künstlers. Die innere Grotte ist von zirkelförmiger Gestalt, und in der Tiefe quillt ein Brunnen, der sehr kaltes und klares Wasser enthält. Darum wird sie auch häufig von denjeni-

gen besucht, welche hier auf dem Berge ihr Geschäft haben, und im Winter gibt sie den Ziegenhirten eine Zuflucht.

Ehe wir unsere Reise von Athen nach dem übrigen Continente des Königreichs fortsetzen, besuchen wir von hier aus die Insel Euboea, die sich von Nordwest nach Südost am festen Lande hin erstreckt. Diese Insel (auch Negroponte, Egribos, Euripe ꝛc. genannt) hat, wie Italien, die Gestalt eines Stiefels, wovon das Cap Lithada die nördliche Spitze bildet. Außer diesem sind Plokovan, Dero, Montello und Karysto die vorzüglichsten Vorgebirge. Das Letztere, am südwestlichen Ende, hat besonders einen sichern Hafen; auch findet man hier noch andere Häfen und Buchten, die einen guten Ankergrund gewähren. Von dem Festlande wird Euboea durch eine Meerenge getrennt, welche da, wo eine Brücke die Insel mit demselben verbindet, nicht breiter ist, als daß gerade ein vorbeisegelndes Schiff durchkommen kann. — Euboea ist von einer langen Kette hoher Gebirge durchzogen, deren Gipfel die Hälfte des Jahrs mit Schnee bedeckt sind. Auch die Ufer sind bergig, mit gewaltigen Tannen und Fichten bekränzt; inmitten aber ist eine Ebene, Piano di Negroponte genannt, welche fast ein Drittheil der Insel einnimmt. Es findet sich hier kein größerer Fluß; aber das Land ist reich mit Bächen und Quellen bewässert. Die stärksten sind der Koumi, so auf dem Berge Delfi entspringt, und der von den Gipfeln des Blachoveuni herabströmende Mestenosa. Das Klima ist dem des übrigen Griechenlands gleich; auch bringt der, im Ganzen fette und fruchtbare, Boden ohngefähr die nämlichen Produkte, wie Morea, hervor, besonders Getreide (namentlich Weizen), Obst, edle Früchte, Wein, Baumwolle, und treffliches Holz. Dennoch ist das Land nicht hinlänglich angebaut; nur die Viehzucht, begünstigt durch die schönsten und grasreichsten Weiden, wird mit dem größten Erfolge getrieben. Am St. Helienberge, bei Karysto, gewann man sonst einen schönen Marmor; aber die Brüche werden seit langer Zeit nicht mehr benutzt. So ist es auch mit den übrigen Mineralien, an welchen die Insel sehr reich ist. Die Zahl der Einwohner schätzt man auf 60,000. Die Hauptstadt der Insel und der Hauptort der Nomarchie Euboea ist Chalcis oder Chalkis, in späterer Zeit Egribos, Euripe und Negroponte genannt, und jetzt wieder mit dem alten Namen bezeichnet. Zuerst hieß der Ort Stymphile; die Benennung Chalkis verdankte er wohl den in der Nähe befindlichen Erzgruben. Er liegt an

der Südwestküste der Insel, hängt mit dem festen Lande durch die erwähnte, 30 Schritt lange, Brücke von 5 steinernen Bogen zusammen, hat ein festes Schloß, eine Citadelle, und besteht aus der Stadt und einigen Vorstädten. Die Einwohner, etwa 16000 an der Zahl, treiben verschiedene Gewerbe und einigen Handel mit ihren Nachbarn. Der südwestlich von der Stadt liegende Hafen ist schön, und kann wohl 400 Fahrzeuge aufnehmen. Chalcis war die Geburtsstadt einiger geistreichen Männer, wie der Dichter Lykophron und Euforion, des Redners Iseos ꝛc. — Ehemals hatte Euboea noch andere wichtige Städte, die aber jetzt unbedeutend sind, ausgenommen das erwähnte Karysto (Karystos), so auf einem Felsen, am gleichnamigen Vorgebirge, und am Fuße des Helienberges, liegt. Sie ist durch ein Schloß und andere Werke beschützt, hat einen Hafen, und zählt 3000 E. Sechs Stunden von der Hauptstadt sieht man noch die Ruinen der alten Eretria, wo der Philosoph Menedimus, Stifter der Eretreïschen Sekte, geboren war. Die Stadt Oraea ist jetzt zu einem kleinen Flecken, Oraeo genannt, herabgesunken. — Die Insel Euboea war im Alterthume berühmt Nach den Perserkriegen fiel sie unter die Herrschaft der Athenienser, welche sie oft, und namentlich im Peloponnesischen Kriege, loszuschütteln suchte. Später theilte sie das Schicksal aller andern Inseln Griechenlands. — Als einer besondern Merkwürdigkeit dieser Insel gedenken wir noch ihrer Heilquellen (s. d. Heilquellen Griechenlands von Dr. Landerer, Bamberg 1837). Auf der rechten Seite des Einganges in den gegen Norden befindlichen Hafen von Lipso, eigentlich Aidipso, eine Stunde von dem sehr schön liegenden Orte Lipso, erhebt sich ein Hügel, der den Fuß des Berges Staiglia bildet, und welchem an verschiedenen Stellen siedend heiße Quellen entsprudeln. Der Hügel zeigt die Gebilde der Kalkformation. Stellen aus Strabo und Plutarch beweisen, daß hier schon im Alterthume warme Bäder existirten und gebraucht wurden. Auch sieht man noch Ueberreste alten Gemäuers. Nach dem Meere zu ist eine, aus Bruch- und Backsteinen gebildete, noch ziemlich wohl erhaltene, Grotte mit 5 Abtheilungen. In diese scheint von der auf der Anhöhe befindlichen Therme das Wasser geleitet worden zu seyn. Gegenwärtig ist die Höhle mit ihren Gewölben in ein Dampfschwitzbad verwandelt. Das lebhafte Sprudeln und Schäumen, so wie die Dampfwolken, der gedachten Quellen verkünden die hohe Thätigkeit des im Innern

glühenden Vulkans. Eine der heißesten und wasserreichsten ist ohngefähr 15 Schritte vom Meer entfernt. Das Wasser zeigt an einigen Orten die Temperatur von 38°, an andern von 54, und an einem sogar die von 72° R. Es ist etwas salzig-bitter, aber nicht unangenehm zu trinken. Bestandtheile sind: Salzsaure Soda, verschiedene Kalkerde, Kieselerde, kohlensaures Gas, Schwefelwasserstoff-Gas 2c. Der Gebrauch dieses Wassers ist sehr heilsam bei Gicht, chronischen Hautausschlägen, Gelbsucht, Leber-, Milz- und Nervenkrankheiten, Lähmungen 2c. Auch bildet die erwähnte Therme auf der Anhöhe einen eisenhaltigen Erdschlamm, der in Form von Ueberschlägen bei einigen der genannten Krankheiten, wie auch bei Krämpfen, Stockungen und schweren Verwundungen eine sehr gute Wirkung hervorbringt.

Indem wir von der Hauptstadt Athen einen Ausflug nach dem festen Lande des Königreichs vornehmen, um einen kurzen Abriß der merkwürdigsten Punkte zu geben, wenden wir uns zuerst nach der im Alterthume so berühmten Stadt Theben. Da man auf diesem Wege, wie fast überall in Griechenland, noch keine eigentlichen Landstraßen, sondern meist nur Pfade zum Reiten oder Fußwandern findet, so kann derselbe auch nur auf diese Art zurückgelegt werden, und man belädt die Pferde oder Maulthiere, wie schon gemeldet, mit dem nöthigen Gepäcke, auch selbst mit Lebensmitteln, weil es an Gasthöfen, und überhaupt oft an gehöriger Bewirthung, fehlt. Erst auf ebener Straße, und an einem Olivenwalde, in dem verschiedene angenehme Dörfer liegen, und der von einem Bache bewässert wird, hinziehend, kommen wir an den Fuß des Parnes, eines hohen, meist mit Fichtenwaldung bewachsenen, Berges, der in späterer Zeit den Namen Kascha erhielt. Man ersteigt ihn auf einem schmalen und schroffen Pfade, und genießt von seinem Gipfel der herrlichsten Aussicht auf Athen und die malerische, durch Denkwürdigkeiten der Mythologie und Geschichte so berühmte, Ebene umher. In einigen Hütten dieses rauhen Gebirges, wo es nicht allein wilde Schweine und Wölfe, sondern auch Bären, gibt, kann man Obdach finden Am Abhange liegt ein Dorf. Hier ist die Gränze zwischen Attika und Boeotien. In der Nähe lag Phyle, ein fester Platz, wohin sich der edle Athenienser Thrasybulus vor den 30 Tyrannen flüchtete, und dann, nachdem er ein kleines Heer gesammelt, diese Unterdrücker seiner Vaterstadt verjagte. Noch steht hier ein festes Wachtschloß, Biglakastro genannt, dessen Mauern von gehauenen

Steinen sind, auf einem hohen Felsen. Auf der andern Seite des Parnes herabsteigend, kommt man einige Stunden lang durch eine Ebene, wo viele Eichen von der niedern Art, welche die bekannte große Eichel tragen, gepflanzt sind. Auch sieht man hier einige Teiche, wo viele wilde Enten ihren Aufenthalt haben. Jetzt erscheint die Kette des Gebirges Cithaeron, auch Elatea genannt, welche ostwärts bis zu dem der nördlichen Küste von Euboea gegenüber liegenden Oropus läuft. Der Cithaeron war ehemals dem Bacchus geheiligt und durch die ihm gefeierten Feste berühmt. Ueber seine Felsenhöhen wandernd, erblicken wir bei dem Dorfe Ulachi unterirdische Höhlen und einiges alte Gemäuer aus der Vorzeit. Eine der Höhen gewährt die Aussicht auf Theben. Dann führt der Weg in ein Thal hinab, das der nach Osten dem Meere zufließende Asopus bewässert. Von hier bergan und wieder bergab kommen wir zu einer großen und klaren Quelle, dem Ursprunge des Ismenus. Dem Laufe dieses Flusses folgend, gelangt man bald nach Theben, der einst so merkwürdigen Hauptstadt Böotiens. Nach der mythisch-historischen Sage war sie von Cadmus erbaut, und der Geburtsort des Bacchus und Herkules. Die Herrschaft und das unglückliche Schicksal des Oedipus, die Begebenheiten des Thebanischen Kriegs, und das wechselnde Loos, welches Theben im Laufe der historischen Zeit erfuhr, sind aus der Geschichte bekannt. Diese Stadt konnte sich rühmen, die Wiege dreier großen Männer, der Helden Epaminondas und Pelopidas und des gefeierten Dichters Pindar gewesen zu seyn. Ehedem war Theben von beträchtlichem Umfange, hatte viele prächtige Tempel, öffentliche Gebäude und Kunstwerke, und die Gegend prangte mit schönen Wiesen und Gärten. Jetzt sieht man nur Ruinen dieser Herrlichkeit, welche die Seiten und den Gipfel einer Anhöhe bedecken. Der heutige Ort, auch Thiva genannt, enthält nur 5—600 Häuser und Strohhütten, und zählt etwa 2500 E. Er liegt an der Straße des Schlosses von Baba, an dem sich die Insel Euboea vom festen Lande trennt, und beherrscht den See Likaris. Auch ist er der Hauptort eines Distrikts, und der Sitz eines Griechischen Bischofs *).

*) Doch fand ihn die jetzige Regierung in so zerrüttetem Zustande, daß im Anfange der Regentschaft das hierher verlegte Gericht, aus Mangel des Lokals für das dazu gehörige Personale, seinen Sitz in Chalkis auf Euboea nehmen mußte.

Von den Trümmern der Tempel erkennt man Weniges mehr, findet aber sehr bemerkenswerthe antike Inschriften an verschiedenen Punkten der Stadt. Die Natur jedoch zeigt manche Schönheit, wiewohl die Umgegend von Theben, welche viele Dörfer enthält, nebliger und sumpfiger ist, als der übrige Theil von Böotien. Minder fruchtbar, gebirgiger und kälter ist die nördliche Seite dieser Landschaft, hat aber sehr reine und gesunde Luft.

Böotien umfaßt verschiedene merkwürdige Orte und Gegenden. In nordwestlicher Richtung von Theben gelangt man zu der Stadt Livadia, das alte Lebadia, vor der neueren Eintheilung der Hauptort von Livadien, welches den Continent von Griechenland, mit Ausnahme Thessaliens und Macedoniens, enthielt. Sie liegt, ohnweit des Sees Topolias, auf einem Hügel, hat ein festes Schloß, und 4000 E., die einen ansehnlichen Handel mit Wolle, Getreide, Reis und Wein treiben, welche Produkte in der Umgegend gewonnen werden. Von hier erstreckt sich das schöne, von dem Mauro-Potamos bewässerte Thal, welches eine Menge Dörfer und an 40,000 Bewohner zählt. Livadia ist der Geburtsort des wackern Kriegers Lambros-Cazioni, der sich den Türken im Kriege gegen die Russen, als diese eine Landung im Archipel unternahmen, so furchtbar zeigte. Im Alterthume war diese Stadt berühmt durch das Orakel des Trophonius, welches in einer Höhle, auf dem Gipfel eines nahen waldigen Berges, seinen Sitz hatte. — Nicht weit davon, am Flusse Panopeus, lag Chaeronea, wo König Philippus von Macedonien den Sieg erfocht, durch welchen er Herr von Griechenland wurde.

Wenden wir uns wieder nordöstlich, und besuchen noch zwei merkwürdige Heilquellen des Hellenischen Landes, die der oben erwähnte Dr. Landerer in seinem Werkchen geschildert hat. Der Weg geht über Talantia (Talantion), das in der Nähe des Golfs von Euboea liegt. Dieser Ort hat ein Castell und 3000 Einwohner. Längs der Küste nordwärts hin wandernd kommt man zu den Thermopylen, berühmt durch die heldenmüthige Aufopferung der 300 Spartaner. Der Engpaß, wo dieser Kampf sich ereignet, ist in dem Gebirge Oeta, dessen Kette das südliche von dem nördlichen Griechenlande trennt, und der einzige, der aus Thessalien nach der eigentlichen Hellas führte. Der Ort hat seinen Namen von den warmen Quellen (θέρμαι) und von πύλη (Thor oder Paß). Diese Quellen befinden sich noch hier. Sie

entspringen aus Kalksteinabhängen des Berges Oeta, ohngefähr auf dem halben Wege zwischen Buduniza und Zeitun (Lamia) und ergießen sich wie Bäche in das etwa eine Meile weit entfernte Meer. Ihre Temperatur beträgt an einigen Stellen 52° R., an andern gegen 68°. Schwefelsaure Bittererde, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures und Schwefelwasserstoff-Gas rc. sind die Hauptbestandtheile. Wegen der großen Entfernung bewohnter Ortschaften und wegen ihrer Lage zwischen Sümpfen möchten diese Bäder den Fremden noch bis jetzt nicht sehr zu empfehlen seyn, obschon sie von den Einheimischen mit gutem Erfolge gebraucht werden. Ehedem waren sie dem Herkules geweiht. Noch sieht man in der Nähe die Ueberbleibsel eines Walles und eines runden Thurms, welche von den Phociern gegen die Einfälle der Thessalier erbaut und zur Zeit der Persischen Invasion von den Griechen ausgebessert wurden. Eine spätere Wiederherstellung derselben geschah durch Antiochus, und zuletzt durch Justinian. Von den durch Letztern angelegten Cisternen finden sich noch einige Spuren. Auch sind hier gepflasterte Straßen, die sich durch die Ebene von Zeitun und nach Budiniza hin ziehen. — Eine zweite, siedendheiße Schwefelquelle befindet sich auf dem Wege von gedachtem Zeitun nach Patradgik (Hypate). Sie entspringt aus einem mit schneeweißen Kalk-Inkrustationen bedeckten Hügel, der sich sanft aus der Mitte eines Platanenhaines erhebt. Von seiner Höhe erblickt man im Süden den Oeta, berühmt durch den Tod und die Verklärung des Herkules, im Westen das Musengebirge Pindus, das nach Norden ausläuft, und östlich eröffnet sich die prachtvollste Aussicht auf das Meer. Die reizende Landschaft, die Nähe der an steilen Gebirgswänden romantisch gelegenen Stadt Patradgik, und die etwas entferntere Stadt Zeitun, gewähren hier einen recht anmuthigen Aufenthalt. Dieses, verbunden mit der großen Reichhaltigkeit der wirksamen Bestandtheile, welche denen in den Thermopylen ähnlich sind, möchte diese Heilquelle zum ersten Range unter allen in Europa erheben. Ein angenehm säuerlicher, leicht salziger Geschmack empfiehlt dieses Wasser auch zur Trinkkur, und es kann in guten steinernen Flaschen überall hin versendet werden. Die heilsamen Wirkungen des Bades in verschiedenen Krankheiten betreffend, verweisen wir, da uns der Raum kein näheres Detail erlaubt, auf die angezeigte schätzbare Schrift. Die Wärme des Wassers variirt nach der Tiefe desselben von 23 – 40° R. Man erkennt hier noch die

Spuren eines im Alterthume aus Steinen gemauerten Bades, und die Existenz einer zum Eingange führenden Treppe.

Nach Theben zurückgekehrt, setzen wir von da unsern Weg auf der Straße, welche nach Attika durch die Kette des Cithaerongebirges führt, südwestlich fort, und kommen am nördlichen Abhange desselben zu dem Dorfe Kocla, wo einst die böotische Stadt Plataea stand, berühmt durch die große Schlacht, in welcher die Griechen, unter dem Lacedämonischen Feldherrn Pausanias, den Persischen Heerführer Mardonius besiegten. Gegen Westen nun unsere Wanderung durch die Gegend verfolgend, wo Epaminondas in den Feldern von Leuktra die Spartaner schlug, gelangen wir an den Fuß des Berges Helikon. Man weiß, daß dieses Gebirge, das zu Aonien, einer Gegend von Böotien, gehörte, in der Vorzeit den Musen geheiligt war. Es steigt bis über die Wolken empor, und sein Gipfel ist einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Ehedem war der Helikon einer der fruchtbarsten und waldreichsten Berge in Griechenland. Hier wuchs auch die überaus süße Frucht des Erdbeerbaums, und alle Pflanzen waren so gesund, daß, nach Versicherung der Landleute, sogar die Schlangen nach deren Genuß ihr Gift verloren. An der rechten Seite des Helikon lag auf einer hohen und rauhen Stelle, deren Boden aber doch Korn trug, das Dorf Askra, Geburtsort des berühmten Dichters Hesiodus, und in der Nähe das Gefilde von Nysa, wo, nach der Sage, Bacchus in einer Berghöhle von den Nymphen erzogen wurde. Noch sind die Thäler des Helikon im Frühlinge grün und blumenreich, und von rauschenden Wasserfällen, anmuthigen Bächen und klaren Quellen belebt. Aber den schattigen Hain der Musen, wo ihre Bildnisse, und die von Apoll, Bacchus, Linus, Orpheus, und andern Sängern, standen, wie ihre Sitze an den Quellen Aganippe und Hippokrene, weiß man nicht mehr. An der nordwestlichen Seite des Helikon sind die Ruinen von Thisbe, nahe einer großen Ebene und einem stehenden See, und an der nordöstlichen andere, die man für die Ueberbleibsel von Thespiae hält, in dessen Gebiet man ehemals den Brunnen zeigte, in dem sich der schöne Narcissus gespiegelt haben soll. Die Blume, in die er verwandelt worden, schmückt noch immer diese Fluren.

Um Delphi, den Parnaß, und andere interessante Orte des westlichen Griechenlandes, zu sehen, schiffen sich viele Reisende, wegen der sehr beschwerlichen Bahn, die an manchen Stellen ganz

unwegsam ist, bei Korinth, oder an einem andern Punkte des Meerbusens von Lepanto, ein. Da jedoch dieser Golf den Stürmen oft ausgesetzt ist, so wählen auch Manche den bessern Landweg auf der Seite des Peloponneses bis nach Vostitza, welches der Bucht von Salona fast gegenüber liegt, um gerade dorthin zu segeln. Man gewahrt rechts am Ufer, wo sich eine kleine Halbinsel in das Meer erstreckt, die Ruinen oder vielmehr den Steinhaufen von Anticyra, einer Phocischen Stadt, die wegen der, bei ihr noch häufig wachsenden, schwarzen Nieswurzel in der alten Geschichte bekannt war. Weiter abwärts erscheint der Berg Cirphis, und wir landen nun in der Bucht von Salona. Hier sieht man das alte, jetzt unbedeutende, Krissa oder Cirrha, einst der Sammelplatz aller, die aus dem Peloponnes, ja aus Italien, Asien und Afrika, kommend, nach dem Tempel des Apollo in Delphi zogen. Die Stadt Salona, ehemals Amphissa, liegt 2 Meilen nördlich von der Bai, am Berge Elato. Sie ist dermalen die Hauptstadt der Nomarchie oder des Kreises von Phokis und Lokris. Dieser umfaßt die ganze Kette des Parnasses, und ist ziemlich fruchtbar an Getreide und Oel. Einige Meilen von hier, in südöstlicher Richtung, kommt man nach Delphi, der einst durch das Orakel des Apollo so berühmten Stadt in Phocis. Aber jetzt steht hier ein geringes Dorf, Kastri genannt, der herrliche Tempel ist verschwunden, und ärmliche Hütten nehmen die Stellen ein, wo er und andere Gebäude sich erhoben. Doch sieht man in der Nähe noch verschiedene architektonische Fragmente, Spuren von Tempeln, Grabstätten rc. Das Kloster der Panagia, oder Jungfrau Maria, soll auf dem Platze des ehemaligen Gymnasiums stehen, und wirklich sind hier noch Trümmer eines großen antiken Gebäudes übrig. Delphi liegt in wildromantischer Umgebung, auf einem hohen Felsen, am südlichen Fuß des Parnasses, eines ungeheuern Gebirges mit zwei Gipfeln, deren einer in der Vorzeit dem Apoll, der andere dem Bacchus, heilig war. Der Parnaß bildete die Gränze zwischen Phocis und Böotien, und wurde bekanntlich als der Hauptsitz der Musen und ihres göttlichen Vorstehers betrachtet. Die Quelle Kastalia strömt durch eine Felsenkluft des Berges nach Delphi herab. Die Priesterin Pythia, so wie die Poeten, welche ihre Antworten in Verse brachten, tranken vor der Weissagung von dem Wasser dieser Quelle, die überhaupt sinnbildlich als ein Mittel dichterischer Begeisterung gilt. Der Bach vereinigt

sich hier mit dem kleinen Flusse Pleistus, der, statt seinen Lauf, wie ehemals, nach Cirrha und dem Meere zu verfolgen, sich unter den Oelbäumen, Weinbergen und andern Pflanzungen verliert. Wer den Parnaß, wo mehrere Stufen in die Felsen gehauen sind, ersteigen will, gelangt, nach vielen Krümmungen des Pfades, in einer starken Stunde auf die eine Spitze desselben, auf welcher sich eine Ebene befindet. Hier wendet man sich rechts zu den, durch tiefe Abgründe getheilten, Höhen, wo die Kastalia enspringt. Man genießt von da einer prächtigen Aussicht über den Meerbusen von Korinth und die Küsten umher. Ehemals war der Parnaß durch seine Lorbeerhaine und andere schöne und dichte Waldungen bekannt. Noch ist er an mehreren Stellen mit Fichtenwäldern bedeckt. Man gewahrt in der Tiefe einen See, und jenseits den andern Gipfel, Liacoura (Lycoreus) genannt, dessen Höhe man nicht genau kennt, der aber als der höchste Punkt von ganz Untergriechenland betrachtet wird. Sein Gipfel ist das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, so daß die Sonne nur manchmal auf der Oberfläche den Schnee ein wenig aufzuthauen vermag. Nach der mythisch-historischen Sage gewährte er bei der großen Wasserflut zu Deucalion's Zeit den Menschen, die sich noch retten gekonnt, einen Zufluchtsort. Dem südlichen Theil dieser Bergkette nähert sich der Helikon auf der Seite, wo er die Landschaft Phocis berührt.

Wir schiffen uns in der Bucht von Salona wieder ein, und erblicken, nachdem wir dieselbe verlassen und unsere Fahrt auf dem Korinthischen Meerbusen weiter nach Westen gerichtet haben, am rechten Strande des Letztern die Stadt Lepanto, berühmt durch den großen Sieg, welchen 1571 die Flotte der Spanier und ihrer Bundesgenossen, unter Don Juan von Oesterreich, in ihren Gewässern über die Türken errang. Im Alterhume hieß dieser Ort Naupactus, und in späterer Zeit ward der gedachte Meerbusen nach ihm benannt. Er liegt am südlichen Abhange des Berges Rigani, auf dessen Spitze die Citadelle steht. Der Hafen kann nur kleinere Fahrzeuge aufnehmen. Lepanto ward 1687 von den Venetianern erobert, aber im Carlowitzer Frieden den Türken wieder abgetreten; dermalen gehört es zu der Königlichen Nomarchie von Aetolien und Akarnanien. Das feste Schloß, welches von dieser Seite den Eingang in den Golf vertheidigt, bestreicht durch seine Werke das Ende des Vorgebigs Antirhium. Hoffentlich wird sich auch diese Stadt, welche ehemals in blühendem

Zustande war, nachher aber in Verfall kam, jetzt wieder mehr und mehr erheben. — Gleich darauf kommt man an die Meerenge, welche den Golf von Lepanto mit dem Jonischen Meere verbindet. Hier stehen zwei Vorgebirge, Rhium an der Peloponnesischen, und das genannte Antirhium an der Aetolischen Seite, einander gegenüber. Die beiden festen Schlösser, deren sich eines auf diesem, das andere auf jenem Vorgebirge erhebt, werden auch die kleinen Dardanellen genannt. Da das Gebiet der Osmanen oft von dieser Seite angegriffen ward, ließ Bajazet im Jahre 1482 die zwei Kastelle erbauen. Ein Venetianischer Admiral eroberte sie 1536. Aber 1687 wurden ihre Mauern von den Türken gesprengt, jedoch späterhin wieder hergestellt. Ihre Bestimmung ist, den Eingang des Meerbusens zu vertheidigen. Ueber den Thoren von Rhium befindet sich noch der Löwe des heil. Marcus.

Die Meerenge durchsegelnd, berühren wir auf der linken Seite die schon in der Beschreibung des Peloponneses erwähnte Stadt Patras, kommen dann zur Rechten an der Mündung des Flusses Evenus vorbei, an welchem mehr landeinwärts Kalydon lag, dessen Waldgebirge in der mythisch-heroischen Zeit durch die Jagd des furchtbaren Ebers berühmt waren, und landen an der Stelle, wo, zunächst diesem Ufer, die ehemalige Feste Missolonghi zwischen Untiefen, unter'm 28° 26' Br. und 19° 10' L., erbaut war. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung armen Griechischen Fischern, deren Kinder aber — wie ein edler Grieche mit Recht sagt — Helden wurden. Die neuere Geschichte meldet ihre glorreiche, 14 monatliche Vertheidigung, wo sie endlich (am 22. April 1826), nicht durch Kapitulation, sondern nur wegen des äußersten Mangels an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, in die Gewalt der wüthenden Muselmänner fiel. Unter den Befehlshabern Noto Bozzaris und Kitzos Zavellas schlugen sich 1800 Bewaffnete (darunter auch verkleidete Weiber) durch die Schaaren der Belagerer; etwa 1900, in die offene Stadt zurückgedrängt, vertheidigten sich von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, und sprengten, durch Anzündung der Minen der Bastion Bozzaris, sich und die Verfolgenden, wohl 2000, in die Luft. Die noch zurückgebliebenen, wehrlosen Einwohner, an 5000, erfuhren das schrecklichste Schicksal; denn die feindlichen, zum Theil Afrikanischen, Banden, metzelten ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, nieder, was ihnen vorkam. Mehrere Frauen stürzten sich selbst mit ihren

Kindern in den großen Stadtbrunnen oder in das Meer. Eine Menge Weiber, Kinder, Greise, Priester, Primaten, auch kranke und verwundete Soldaten, die ihrer Schaar nicht folgen gekonnt, sprengten sich mit dem Pulvermagazin in die Luft, wo durch die Erschütterung des heftigen Knalls der Boden gespalten ward und das Meer hohe Wellen schlug, so daß Ibrahim vor Tagesanbruch nicht weiter vorzudringen wagte. Jene 1800 Mann verloren noch in den harten Kämpfen ihres Rückzuges über 500. Der Rest erreichte den Gipfel des Arocynthus, wo er auf 300 Krieger von Karaiskaki's Heer stieß; mit diesen gelangten die Braven in das Lager ihres Feldherrn bei Salona, und später nach Athen, wo sie heldenmüthig den Kampf für die Sache ihres Vaterlandes fortsetzten. Ibrahim's Verlust bei Missolonghi wird auf 3 — 4000 angegeben. Eine große Zahl von Frauen und Kindern, sandte er zum Verkaufe in die Handelsstädte von Epirus; aber mehrere wurden von den Philhellenischen Vereinen wieder eingelöst. Die lebhafte Theilnahme, welche dieses schaudervolle Ereigniß in ganz Europa und in Nordamerika, erregt, die reichlichen Unterstützungen an Geld, welche hohe Personen und edle Vereine geleistet, und die noch stärker entflammte Begeisterung für die Sache der Griechen, sind im schönsten Gedächtnisse. — In der Nähe von Missolonghi liegen die kleinen Inseln Wassiladi und Anatolico. Letztere wird durch eine fast 50 Toisen lange Lagune, über welche man auf einer Fähre setzt, von dieser Stadt getrennt.

Unsere Wanderung geht von hier zu dem Fluß Achelous (Aspro-Potamos), der auf dem thessalischen Gebirge Pindus, ehemals den Musen heilig, entspringt, und hier das westliche Aetolien und Akarnanien, was vorher den Sandjak von Carlelien umfaßte, trennt, während die Berge Plocopari und Aniros die Gränze bilden. Dieser Strom und sein Beherrscher kommen oft in den mythologischen Erzählungen vor, und Homer nennt ihn den König der Flüsse. Die gedachte Landschaft enthält die fruchtbarste Gegend von West-Griechenland. Ihre Flächen, besonders gegen das Meer hin, sind hauptsächlich durch den Schlamm des Achelous entstanden, der wirklich sehr ansehnlich ist, und im Winter das Land überschwemmt. Man findet hier eine große Strecke niederes Erdreich, das vom Seewasser bedeckt und mit Rohrgehegen umringt ist. Die Felder in dieser Gegend werden meist durch Bewässerung fruchtbar gemacht, indem die

Landleute gut angelegte Wasserleitungen von dem Fluß in die Ebene führen. Die Hauptstadt des ehemaligen Sandjak's, und jetzt der Königlichen Nomarchie von Aetolien und Akarnanien ist Brachori, das alte Agrinion, welche eine Meile nordwestlich vom See dieses Namens liegt. Sie zählt etwa 3000 E., und ist durch einen großen Markt bekannt, der im September acht Tage lang gehalten wird. Unter den durch sie ziehenden Straßen ist eine für Cavallerie und Artillerie brauchbar. Sie führt einerseits durch Akarnanien, dann längs dem Meerbusen von Arta hin, und endigt in dieser Stadt, während sie anderseits über die Brücke des See's von Brachori nach Anatolico und Missolonghi zieht. Dieser See ist durch eine Landzunge, beinahe von der Länge einer Meile, mit dem untern See von Angelo-Castron, der sich durch die Flüsse Primicos und Naschio in den Achelous ergießt, verbunden. Nicht weit vom westlichen Ufer des Achelous liegt die Stadt Catochi, nahe bei dem See Lezini, zwischen Reis- und Maisfeldern, durch welche der Weg in den großen Wald von Marina führt. Sie ist der Hauptort des Bezirks von Xeromeros oder des südlichsten Theils von Akarnanien, welcher die wildeste Gegend dieser Landschaft bildet, da er viele Gebirge und Wälder, und nur wenig urbares Land, enthält. Etwa 3 Meilen gegen die See, auf einem durch dieselbe angeschwemmten Erdreich, liegt Trigordion, das alte Aeniades. Vor dem Einflusse des Achelous in das Meer liegen die kleinen Inseln, Echinaden genannt, welche durch die Verwandlung der Nymphen aus Ovid's Metamorphosen bekannt sind. Sie wurden nach und nach durch Anschlämmung mit dem festen Lande verbunden. Missolonghi und die Eilande Wassiladi und Anatolico, auf welchen kleine Orte liegen, haben wir schon genannt. Nicht weit von da, eine Meile südlich von der Mündung des Fidaris (Evenus) kommt man zu dem Orte Hypochori, der, wie Pouqueville glaubt, auf den Ruinen von Chalcis erbaut ist. Dann folgt der Bezirk von Zypos (Aeolien), der die ganze Kette des Gebirges Aracynthus, vom Thale des Fidaris bis zum Achelous, umfaßt. Letzterer begränzt auf der Ostseite das Aetolische Paracheloïs oder Anachaides. Er enthält einige große und mehrere kleinere Orte, und ist besonders fruchtbar an Reis, Haber, Mais, Gerste, Oel, Korinthen, Wein, Baumwolle, Kastanien ꝛc. — Der Bezirk von Lepanto, der den östlichen Theil Aetoliens enthält, ist sehr

gebirgig, und im Sommer gewöhnlich trocken, weshalb er nicht zu den fruchtbarsten gehört; doch wächst in der Umgegend der Stadt ein vorzüglicher Wein. Im Norden dieser Landschaft steigt die dunkle Gebirgskette des Pindus empor.

Wir schiffen uns wieder nach Vostitza ein oder landen bei Patras, und nehmen von da den gesammten, schon beschriebenen, Weg zu Lande, nach dem ersten Standpunkte, von dem wir ausgingen, nämlich nach der Stadt Nauplia, zurück, womit unsere Wanderung durch das Königreich Griechenland beschlossen ist.

Ueber Charakter, Sitten und Gebräuche des Griechischen Volks haben wir schon Einiges gemeldet. Der erste wird von manchen Reisenden getadelt, von mehreren in Schutz genommen. Wir möchten behaupten, daß er weit mehr lobens- als tadelnswerthe Seiten hat. Die Verstellung, deren Einer und der Andere sie beschuldigt, war eine Folge des tyrannischen Drucks, der so lange auf dieser Nation lag und die freie Aeußerung ihrer Gedanken hinderte. Aber unauslöschlich blieben die edlen Grundzüge des Charakters, der sich bei den Hellenen der Vorzeit fand, und sie werden unter dem Schirme der Freiheit und Unabhängigkeit sich neu entwickeln und höher aufblühen. Wirklich ist, wie bereits erwähnt, Gutmüthigkeit ein hervorstechender Zug, besonders bei dem schlichten Landvolke. Auch sind unter den Verbrechen, die das Gesetz bestrafen muß, körperliche Verletzungen oder gar Tödtungen in keinem Lande seltener, als hier, und bei aller Lebendigkeit und selbst Heftigkeit, womit der Grieche seine persönliche Meinung verficht, kommt es doch gewöhnlich nie weiter, als zu einem hartnäckigen Wortwechsel. Banditenstreiche, die in manchen andern südlichen Ländern im Gange sind, kennt man hier nicht. Man behauptete oft, daß Straßen- und Seeräuberei in Griechenland zu Hause seyen. Aber die Klephten, welche besonders im nördlichen Theile des Landes hauseten, und die Piraten auf den Inseln, kann man nicht als eigentliche Räuber betrachten; denn nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Patriotismus, weil man jeden den Türken zugefügten Schaden für erlaubt und sogar für pflichtmäßig hielt, wagten sie täglich ihr Leben in gefährlichem Kampfe. Darum erschienen sie nicht als gewöhnliche Räuber, sondern als Kämpfer für die Freiheit ihres Vaterlandes, und der Name Klephten wurde gewissermaßen ein Ehrentitel. Waren auch manchmal christliche Reisende und Europäische Kauffarthei-

schiffe ihren Plünderungen ausgesetzt, so blieben dies nur einzelne und seltene Ausnahmsfälle, welche mit dem wesentlichen Charakter der ganzen Einrichtung nichts gemein hatten. Das Plünderungs- und Zerstörungswesen der sogenannten Palikaren, einer kühnen, aber zügellosen, Horde, die man christliche Janitscharen nennen konnte, und die während der ganzen Revolution ihre Waffen abwechselnd gegen Freund und Feind erhob, war nur eine vorübergehende Erscheinung, welche durch die weisen und energischen Maasregeln der jetzigen Regierung fast ganz verschwunden ist, so daß sich schon viele dieser Menschen als friedliche Bürger dem Gesetz unterworfen haben, und das Eigenthum und die Sicherheit ihrer Landsleute nicht mehr von ihnen gefährdet ist. Was die Erziehung der Kinder betrifft, so sagt ein Schriftsteller mit Recht, daß die Zeit, wo der Grieche vollkommen glücklich ist, die seiner früheren Jugend sey, da man ihn, gleich den starken Bäumen seines väterlichen Bodens, in völliger Freiheit aufwachsen lasse. Ein Beweis von Humanität ist die Behandlung der Kinder von Seiten der Aeltern, welche bei weitem nicht so rauh ist, als jene sie bei uns in der geringeren Volksklasse erfahren. Körperliche Strafen und Schimpfworte sind höchst selten, und man sucht sie nur durch Ermahnungen, welche ihre Einbildungskraft nicht beflecken, folgsam und gehorsam zu erhalten. Auch ist die Achtung vor den Aeltern noch dieselbe, wie zur Zeit der alten Griechen. Gerne verweilen die Kinder, wenn sie auch die Majorität erlangt haben, unter dem älterlichen Dache, um nicht den Rath und die weisen Befehle eines zärtlichen Vaters und einer liebenden Mutter entbehren zu müssen. — Was den Unterricht betrifft, so schickte man die Knaben in die Schule eines Geistlichen oder Daskalos, um lesen und schreiben zu lernen. Aber die Lehrmethode dieser unwissenden Menschen war eben nicht die beste. Junge Mädchen erhielten eigentlich keine andere Erziehung, als daß man sie verschiedene weibliche Arbeiten lehrte, und waren sie erwachsen, so wurden sie gewissermaßen von der übrigen Gesellschaft abgesondert. Selbst die Geistesbildung der Frauenzimmer in den höhern Ständen war bisher nicht mit der im Occidente zu vergleichen, so daß man überhaupt die Orientalischen Frauen als Töchter der Natur, wie die Abendländischen als die der Verfeinerung, betrachten könnte. Wie sehr die Königliche Regierung auf zweckmäßige Organisation und Vervollkommnung des öffentlichen Unterrichts bedacht ist, und welchen guten Fortgang ihre Bemühungen haben, ist aus den neuesten

Nachrichten bekannt. Schon unter der Türkischen Herrschaft gaben vornehme Griechische Familien, aus welchen die Pforte Dragomans- und sogar manche Gesandtschaftsstellen besetzte, ihren Kindern eine Europäische Erziehung. Ihrem Beispiele folgend, gründeten andere Häuser, z. B. in Chios, Cydonia (in Kleinasien), Athen, Janina rc. Schulen und Collegien, und bekanntlich reiseten viele junge Griechen nach verschiedenen Theilen Europa's, namentlich nach Deutschen Akademien, um wissenschaftliche Kenntnisse zu sammeln. Dessen, was im jetzigen Königreiche für die Bildung und Erweiterung höherer Lehranstalten, und überhaupt für Wissenschaft und Kunst, auf so rühmliche Weise geschehen ist und fortwährend geschieht, haben wir schon im Eingange und bei der Schilderung Athen's gedacht. Die Reinheit der Hellenischen Schriftsprache hat sich über die Jahrhunderte der Barbarei erhalten, und man findet auch in neuerer Zeit geschätzte Werke in jedem Zweige der Literatur. Die Poesie, sowohl die lyrische (besonders in Volksgesängen), als die epische und dramatische, hat viel Treffliches und Anziehendes hervorgebracht, da Lebhaftigkeit der Phantasie, Gedankenreichthum und Leichtigkeit im Ausdruck den Griechen so eigen ist. — Was eheliche Treue und Sittenreinheit des weiblichen Geschlechts betrifft, so gibt es keine Nation, welche diese Tugenden in höherem Grade besitzt, als die Griechische. Ueberhaupt wird kaum ein Land anzutreffen seyn, wo weibliche Ausschweifungen so unendlich selten wären, als hier. Auch leben die Frauen vor und selbst nach ihrer Verheirathung in einer Zurückgezogenheit, wie man sie nicht im übrigen Europa findet, so daß manche traurige Erscheinungen, die anderswo so oft aus Liebe und Eifersucht entstehen, unter den Griechen entweder gar nicht existiren oder doch äußerst wenig bekannt sind. Das Betragen der Männer im ehelichen Verhältnisse ist gleichfalls sehr lobenswerth. In den großen, besonders den Seestädten gibt es wohl Ausnahmen von Immoralität, weil die Sittenverderbniß dort leichter ihren Weg findet. Eben so ist die Unmäßigkeit im Trunke, welche an andern Orten so manche Veranlassung zu Lastern, ja auch zu Verbrechen, gibt, hier fast ganz unbekannt, und, so vielen und trefflichen Wein auch das Land hervorbringt, möchte doch ein betrunkener Grieche zu den seltensten Erscheinungen gehören. — Daß den Hellenen Tapferkeit und Heldenmuth von ihren edlen Vorfahren angestammt sind, beweiset der siebenjährige, ruhmvolle Kampf für ihre Unabhängigkeit, den manche andere Nation nicht mit solcher Beharrlichkeit und An-

strengung bestanden hätte. Auch darf man mit Recht erwarten, daß sie nicht allein zum sogenannten Guerillaskriege, wo sie so vielen Muth und Gewandtheit bewährt haben, geschickt sind, sondern dem Heere ihres Königs auch als regulirte Landtruppen Ehre bringen werden. Als tüchtige und geübte Seeleute waren sie von jeher bekannt. — Liebe zum Vaterlande und Anhänglichkeit an die Religion sind die Gefühle, welche der Grieche tief im Herzen bewahrt. Allerdings haben sich viele abergläubische Gebräuche und Meinungen in die Religion eingeschlichen. Zudem werden nicht allein die äußern Ceremonien und die häufigen Fasten strenge beobachtet, sondern die zahlreichen Fasttage stören auch zu oft nützliche Geschäfte des Lebens. Das gemeine Volk hegt eine knechtische Ehrfurcht für die Priester, welche, besonders die vom unteren Range, wenig aufgeklärt und grasse Vorstellungen zu fördern bemüht sind. Aber unter dem gebildeten Theile herrschen weit hellere Begriffe; auch zählt die höhere Geistlichkeit manche weise und aufgeklärte Männer, so daß man hoffen darf, daß auch von dieser Seite das Streben der Regierung, welche Licht und reinen Glauben, mit der warmen Liebe zur Religion und mit Gottesfurcht im treuen Bunde, zu verbreiten sucht, immer mehr realisirt werde. — Was die geselligen Erholungen und Belustigungen anlangt, so haben sich, besonders auf dem Lande, noch manche gymnastische Uebungen, wie sie die Vorzeit gekannt, als Ringen, Wettlaufen, Schleudern, Diskuswerfen ꝛc. erhalten. Auch ist der Tanz noch immer ein Lieblingsvergnügen, und namentlich sind die Charaktertänze bemerkenswerth. Der Candiotische, ein anmuthiger labyrinthischer Reigen wird vorzugsweise von jungen Mädchen aufgeführt. Der sogenannte Wallachische gefällt der Jugend wegen seiner Leichtigkeit und Munterkeit besonders. Der Pyrrhichische, ein kühner und kunstreicher, schon im Alterthume so berühmter, Waffentanz, den einige Männer halten, versetzt uns in die Spartanische Zeit. Wahrhaft zauberisch ist der Romeika oder Römische Tanz, wo eine Reihe schöner Frauen sich, an den Händen fassend, durch einander winden, und immer Eine unter dem Arme der Andern hinschlüpft. Man sieht diese Tänze vorzüglich bei Festen und Hochzeiten. Sie sind, nach der im Orient üblichen Sitte, stets mit Gesang verbunden. Die Neigung für Feste, die Freuden der Tafel, und unter den Vornehmeren für prunkvolle Gastmähler, erinnern an die fröhliche Zeit der Orgien, welche die alte Hellas feierte. Theater in den Städten werden

bei der jetzigen Verfassung mehr in Aufnahme kommen. — Bei der großen Thätigkeit der Griechen war auch ihr Handel schon unter der Türkischen Herrschaft sehr ausgedehnt. Der Fürst Demetrius Murusi, Dragoman der Pforte, verschaffte den vornehmsten Handelshäusern Privilegien und Patente, wodurch sie nicht den Zolltaxen wie die Fremden unterworfen, und selbst ihre Richter in den Handelsgerichten zu wählen berechtigt waren. Der edle Mann starb als Opfer seines Eifers für die Wiederherstellung seines Vaterlandes, dem er stets in dankbarem und heiligem Gedächtnisse bleiben wird. Die Erpressungen der Türkischen Fiscus-Beamten und andere Bedrückungen ließen Handwerke und Feldbau nicht in den rechten Flor kommen. Aber im Königreiche äußert sich schon stark der wohlthätige Einfluß der Regierung auf Gewerbfleiß und Cultur des Feldes, und der vor vielen andern so herrliche und gesegnete Boden Griechenlands wird auch bald da, wo er noch in urbaren Stand zu setzen ist, durch reiche Früchte die Mühe des Landmanns belohnen — Ueber die jetzige Verfassung des Königreichs, und den bisherigen und gegenwärtigen Rechtszustand des Landes, haben wir schon Einiges bemerkt. Eine genaue Darstellung des letztern während der Türkischen Herrschaft und bis zur Ankunft des Königs Otto I. erlaubt uns der Raum nicht, und wir verweisen auf die bereits angeführte von Dr. Gustav Geib, ein sehr gründliches Werk, das auch lichtvolle Aufschlüsse über Charakter, Sitten und Verhältnisse des Griechischen Volkes mittheilt*). In das Chaos von Verordnungen, wie sie zum Theil schon da waren, theils während der Revolution entstanden sind, konnte nur durch eine neue, umfassende Gesetzgebung, die eben so sehr den Fortschritten der Zeit, als den Wünschen und Bedürfnissen der Nation, gemäß ist, Licht und Ordnung gebracht werden. Das Hauptsächlichste hierin ist schon geschehen, und noch manches einzelne Gute, das nach den Grundsätzen, von welchen man ausging und fortwährend auszugehen hat, begonnen ist, sieht seiner baldigen Vollendung entgegen.

Wir verlassen die edle Hellas, deren herrlicher, durch die Eigenschaften seines Geistes und Herzens so ausgezeichnete, König, so wie seine treffliche Gemahlin, von dem Griechischen Volke

*) S. über den letztern Gegenstand auch die schätzbaren Gemälde Griechenlands und der Europäischen Türkei 2c. Aus dem Franz. des Griechen G. A. M. 2 Bde., mit einer Karte, gez. von Parrot. Heidelberg, 1828, bei J. Engelmann. Subscr.=Pr. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 gr.



geliebt und verehrt ist, mit den wärmsten Wünschen und den gegründetsten Hoffnungen, daß dieses einst so gefeierte Land unter seinem Scepter, uud durch die patriotische und einsichtsvolle Mitwirkung geschätzter und kenntnißreicher Männer des In- und Auslandes, immer mehr zu neuem Ruhme, Glück und Wohlstand aufblühen möge!

Reise von Griechenland nach Italien *).

Wir schiffen uns in dem Hafen von Nauplia ein. Bleibt man der Küste nahe, so wird die Ansicht mancher sehr interessanten Punkte an dem Hellenischen Ufer gewährt. Zuerst erscheint der pittoreske Felsenkoloß, auf welchem die bereits geschilderte Stadt Monembasia (Malvasia), mit ihrer Citadelle, liegt. An rauhen Inselfelsen wird der köstliche Malvasier gebaut, und das feste Land, welches die Bogenbrücke mit jenem verbindet, zeigt auf seinem dürren und rauhen Boden einzelne grüne Stellen, wo Mandel-, Oliven-, Orangen-, Oleander- und Myrtenbäume sprossen. — Von hier gelangt man zu dem schon in der alten Zeit so berühmten Vorgebirge Malea (Cap Angelo), wo es selten windstill ist. Es senkt sich ganz flach in die See hinab. Indem man es umfährt, erscheint links die Insel Cerigo, das in der Dichtung so gefeierte Cythere, wo Venus dem Schaume des Meers entstieg. Sie liegt unter'm 23° L., und 36° 25′ Br., ist 7 Meilen lang und 5 breit. Ihre Bevölkerung ist etwa 10,000 Seelen stark, und die Luft von mäßiger Temperatur und gesund. Das steinige, jedoch meist gute, Erdreich bringt Korn, Gerste, Wein, treffliches Oel und andere Früchte, hervor. Auch gibt es hier eine Menge von Wildpret, Geflügel und Schlachtvieh. Zugleich erblickt man viele, mit den schönsten Blumen geschmückte, Gärten. Die Artigkeit der Bewohner, und die Sanftmuth und Liebenswürdigkeit der Frauen, werden gelobt. Von dem Tempel der Liebesgöttin, dem ältesten

*) Indem wir eine gedrängte Darstellung dieser Reise geben (um in Italien wieder den Rhein- und Schweizer-Reisebüchern des Herrn Dr. Aloys Schreiber zu begegnen, und einen natürlichen Anknüpfungspunkt zur Fortsetzung oder Vollendung der eben gemachten Reise zu finden), folgen wir besonders dem Wege, den Tietz auf seiner Meerfahrt von Griechenland nach Italien einschlug (Ausland, 1837.).

dieser Art in Griechenland, sahen Reisende schon vor 200 Jahren nur Trümmer. Sie stehen in einem Gehölze bei dem Dorfe Potamos. Die Stadt Cythere, der Palast des Menelaos, die Bäder der Helena, alles das ist verschwunden. Capsali, die einzige Stadt der Insel, liegt auf einer Anhöhe, in der Nähe des sichern Hafens St. Nikolo (Delphinium). Das Fort Cerigo erscheint auf einer, nur von der Rhede von Capsali her zugänglichen, Abdachung. Die Insel ist jetzt im Besitze der Engländer, die hier Garnison haben; sie scheinen Cerigo in ein zweites Gibraltar verwandeln zu wollen. — Wir umsegeln die zweite moreotische Spitze, das Cap Matapan, und kommen dann zu der dritten, dem Cap Gatto, mit den in seiner Nähe liegenden Inseln Venetico, Cabrera ꝛc. Gleich darauf treibt das Schiff gegen das kleine Eiland Sapienza, das den Eingang zum Hafen des nahen Modon vertheidigen hilft. Dieses Eiland war in neuerer Zeit eine Hauptstation der Griechischen Piraten, die aber unter der jetzigen Regierung, und seit Englische, Französische und Russische Schiffe häufiger diese Gewässer besuchen, ruhiger geworden sind. Man wollte es einmal den Johanniter-Rittern zur Entschädigung für Malta geben. Eine ½ Meile davon zeigt sich die Stadt Modon (Methone) amphitheatralisch an dem Felsenufer, wo die Akropolis hoch auf den Hafen herabsieht. Aus diesem kehrte 1828 Ibrahim mit dem Reste seines Heers, als Besiegter, zu seinem Vater nach Aegypten zurück. Die kahle Gegend ist nur von einigen Oelbäumen durchgrünt. — Bald darauf erhebt sich am Strande das, schon beschriebene, durch die glorreiche Seeschlacht von 1827 so berühmt gewordene Navarin, welches vom Meere durch die von Nord nach Süd hinziehende Insel Sphagia geschieden wird. Das mit Gesträuch bewachsene Ufer des Hafens steigt hügelartig bis zu den hinter ihm liegenden Felsbergen hinan, deren höchsten, den St. Nicolo-Felsen, man schon von ferne erblickt. An der Spitze des Festlandes liegt Alt-Navarin, wo die Einfahrt in den Hafen nur kleinen Booten möglich ist.

An der westlichen Seite des Peloponneses hinauf steuernd, läßt man den Meerbusen von Arcadia rechts, und gelangt nun nach der Insel Zante. Diese, Corfu, Paxos und Antipaxos, Cephalonia, Santa Maura, Ithaca, das genannte Cerigo mit Cerigetto, und die in diesen Gewässern liegenden Strophaden, sind unter dem Namen Jonische Inseln

bekannt. Der größte Theil derselben ist in der Mythologie und in der Geschichte des Griechischen Alterthums berühmt. In späterer Zeit gehörten sie der Republik Venedig, wurden im Friedensschluß von Campo Formio mit Frankreich vereinigt, und endlich, nach einigen wechselnden Schicksalen, durch den 1815 zwischen England und Rußland geschlossenen Staatsvertrag für einen vereinten, unabhängigen Freistaat erklärt, der sich aber unter dem unmittelbaren und alleinigen Schutz der Brittischen Krone befindet. Uebrigens hat jede dieser Inseln ihre eigene Verfassung; nur werden die allgemeinen Angelegenheiten durch einen Senat verwaltet, der zu Corfu seinen Sitz hat, und aus gewählten Deputirten, mit einem Präsidenten, besteht. Zante, welches bei Homer und Virgil die waldumrauschte Zakynthos heißt, wird von den Italienern, wegen seiner Anmuth und Ergiebigkeit, Fiore di Levante (Blume der Levante), auch Goldinsel, genannt. Doch ist die Westseite des Landes kahl und felsig, dagegen aber die Ostseite wie ein Zaubergarten, wo Oelbäume, Citronen und Pomeranzen aus der dunkeln Umgebung grünen, und an niedern Reben sich die purpurfarbne Korinthe in langen vollen Trauben wiegt. Diese Rebe ward von Morea hieher verpflanzt, und ihre Ernte scheint der Hauptreichthum der Insel zu seyn; wie denn die Oliven- und Korinthenpflanzungen $^2/_3$ des Landes einnehmen. Man gewinnt von letzteren jährlich 8 — 10 Millionen schwere Pfund. Zudem sind hier einige, wiewohl unbedeutende, Salinen. Die Insel liegt in dem Jonischen Meere, unter dem 19° der L. und 38° der Br., dem Cap Tornese gegenüber, und ist von den Küsten des Peloponneses durch einen etwa 5 Meilen breiten Kanal getrennt. Ihr Umfang beträgt etwa 22 Meilen. Sie ruht auf vulkanischem Boden; daher die häufigen Erdbeben. Auch ist das ganze Land von Gebirgen eingeschlossen, in deren Mitte eine schöne Ebene liegt. Bei dem, auf der letztern, an der Südküste erbauten, Dorfe Chieri sind Erdpechquellen, deren Oberfläche ein bräunliches, stets frisches, Wasser bildet, worunter deutlich das flüssige Erdharz emporsiedet. Es wird an der Sonne verhärtet, und statt des Mörtels bei Bauten angewandt. Diese Quellen sollen durch unterirdische Kanäle mit dem Meere in Verbindung stehen. Die Zantioten gebrauchen dieses Pech auch als Arzneimittel gegen das Fieber und den Skorbut, mit gutem Erfolge. Das Scapo-Gebirg (Eleatus), einst durch den Tempel der Diana berühmt, endet gegen Osten in dem Vorgebirge Bassi-

lico. Der gleichnamige Hauptort von Zante, die größte Stadt auf den Jonischen Inseln nach Corfu, ist um die Meerbucht in einem Halbzirkel gebaut, hat einen guten Hafen, und ist blühend durch Handel und Gewerbe. Die niederen Häuser — die Erdbeben machen höhere unthunlich — erinnern durch ihren Bau und ihre Giebeldächer eher an Deutschland, als an Italien, doch nicht mehr an Griechenland. Auf einem steilen, nur von der Stadt zugänglichen, Berge erhebt sich die Citadelle, welche von den Engländern in guten Vertheidigungsstand gesetzt ist. Die Gesammtzahl der Bewohner dieser Insel kann 40,000 betragen.

Wir erreichen nun Cephalonia (Cephallenia), welches unter dem 18° 45′ L., und 38° 45′ Br., liegt. Diese Insel hat immer ihren alten Namen behalten; in ganz frühen Zeiten wurde sie (namentlich von Homer) Samos, auch das schwarze Epirus, genannt. Sie hat 60 Meilen im Umfange, einen guten Hafen, zudem eine Menge Buchten, und andere sichere Zufluchtsorte für die hier einlaufenden Schiffe. Die bemerkenswerthesten Vorgebirge sind die gegen Nord, Ost und Süd gelegenen Piscardo, Capro und Carogra. Eine bedeutende Gebirgskette, die der Enos (Anaus) bildet, theilt die Insel in fast zwei gleiche Hälften. In den Bergen wachsen treffliche aromatische Kräuter. Der Boden des Landes ist fruchtbar an Oel, Korinthen, Wein, Baumwolle, Getreide, Gemüse ꝛc. Auch findet man hier Maulbeerbäume und die sogenannte Manna-Esche. Selbst Zuckerrohr und Indigo gedeihen gut. Der so sehr geschätzte Muskatwein wächst auf den Hügeln bei Argostoli, woselbst auch eine köstliche Art Melone, die man Bachieri nennt, gezogen wird. Die Viehzucht ist in gutem Stande, wie auch die Bienenzucht, durch welche man trefflichen Honig und Wachs gewinnt. An Bewohnern kann die Insel 50—60,000 Seelen enthalten. Die Stadt Argostoli, an der Mündung des Golfs gleiches Namens, ist der Hauptsitz der Kaufleute und des Adels, und der vorzüglichste Hafen der Handelsflotte. Zwei Stunden davon steht das Schloß auf dem Gipfel eines Hügels, und die Festung auf einer Art Vorgebirg. Auf der andern Seite dieser Bai liegt die Stadt Lixuri, deren Hafen gut gegen die Nordwinde geschützt ist. Doch besteht sie meist aus Ruinen, und man findet hier kein ansehnliches Gebäude. Als die eigentliche Hauptstadt der Insel wird das nördlich liegende Asso betrachtet, wo der Griechische Erzbischof, so wie die weltlichen Behörden, ihren Sitz haben. In dem Bezirke von Scala

bemerkt man noch Reste einer alten Stadt, und in dem von Coronos die Trümmer des alten Petelia und Dulichium. Auf dem Montenero, dem mächtigsten Gebirge des Landes, das stolz und groß hervorragt, stand einst der Tempel des Jupiter, von dem aber kaum noch eine Spur zu finden ist. Viele, auf Cephalonia entdeckte, Alterthümer wurden nach England gebracht. Der Handel dieser Insel, und namentlich der Stadt Argostoli, ist sehr bedeutend. Auch möchte der starke Verkehr mit dem Abendlande die Ursache seyn, daß Cephalonia mehr als alle Ionische Inseln, selbst als Corfu, die Sitten desselben angenommen hat.

Der Kanal von Viscardo trennt von dieser die nördlich liegende Insel Ithaca (Theaki), welche durch die Homerischen Gesänge einen so großen Ruhm erlangt hat. Hier sieht man auf einer Anhöhe, die sich an der Bucht von Aitos, im Nordwesten der Insel, erhebt, die Ruine vom Königspalaste des Laertiaden, von den Griechen jetzt das Schloß der heiligen Penelope genannt, die auch durch ihre weiblichen Tugenden diesen Namen verdiente. Höher nach dem Gipfel hin gewahrt man künstlich bearbeitete cyklopische Steine als Rudera der einst hier gestandenen Mauern. Dies war die Stadt des Helden Odysseus! Vor etwa 30 Jahren wurden hier Nachgrabungen angestellt, wo man viele Alterthümer von Gold, Silber und Bronze fand, die jetzt meist im Besitze von Privatpersonen sind. Die Hauptstadt Vathi, deren Bucht einen der geräumigsten Häfen bildet, liegt der Küste von Akarnanien westlich gegenüber. Sie ist freundlich, und hat 2000 Einwohner. Die Bevölkerung der ganzen Insel besteht aus 9—10,000 Seelen. Das Land ist großentheils dürre und felsig, auch das Klima rauh. Doch sieht man zwischen der Stadt und den landeinwärts liegenden Bergen eine Ebene, die an trefflichem Wein, Oel- und Pomeranzenbäumen fruchtbar ist, und das Städtchen gleichsam mit einem grünen Kranze umgibt. Am südlichen Ufer ist die Quelle der Arethusa, der Drillingsschwester jener von Elis und Sicilien. Der moosige Fels, aus dem ihr klares Wasser entspringt, heißt noch jetzt Koraka, also der Homerische Korax, wohin Eumäos, der treue Hirt des Odysseus, seine Heerde trieb. Die Bewohner Ithaca's, auf deren Sitten Klima und Boden wohl einigen Einfluß haben, sind rührig, und nähren sich theils von den Produkten des Landes, theils vom

Fischfange, und etwas Handel, den sie mit den Küsten von Epirus treiben.

Nördlich schiffend gelangen wir nach Santa Maura, welches unter'm 18° 20' L., und 39° Br. liegt. Diese Insel, ehemals Leucadia genannt, ist berühmt durch den Fels, von dem die unglücklich liebende Dichterin Sappho sich in das Meer stürzte. Dieser bildet das Vorgebirge, welches nun Cap Ducato heißt, und sich, schroff und steil, im Süden der Insel erhebt. Santa Maura, das einst mit dem festen Land (Akarnanien) verbunden gewesen seyn soll, ist von demselben durch einen nur 50 Schritte breiten Kanal getrennt, der den Schiffen Schutz gewährt. Wegen der vielen Klippen und Sandbänke können sich Handelsfahrzeuge kaum dem Cap nähern. Doch hat das Land einige Häfen, worunter Santa Maura, Demata, und Englimeno oder Climeno, die besten sind; letzterer, der 7 Meilen vom festen Lande entfernt liegt, kann sogar Kriegsschiffe aufnehmen und gegen den Sturm schützen. Die Insel ist sehr gebirgig. Eichen, als Ueberbleibsel der Urwälder, beschatten die Gipfel der Höhen. Im Ganzen ist der Boden fruchtbar an Getreide, Wein, Oel, Citronen, Pomeranzen, Mandeln rc., und hat gute Viehweide. Er wird von Bächen und Quellen bewässert, woran man auch einige ergiebige Salinen findet. In der Vorzeit war Santa Maura eine Korinthische Kolonie. Trotz der Fruchtbarkeit des Landes übersteigt seine jetzige Bevölkerung nicht die Zahl von 15,000 Einwohnern. Es enthält 3 Städte. Die Hauptstadt Santa Maura, welche zwischen den Lagunen liegt, zählt 5—6000 Seelen, und ist durch Natur und Kunst sehr gut befestigt. In ihrer Nähe gewahrt man noch Reste der alten Stadt Leucas, und eine schöne Wasserleitung, die über eine Erdzunge hinläuft, welche ehemals die Insel mit dem Continente verband. Unter den Alterthümern des Landes zeichnet sich die prächtige Ruine eines der Venus geweihten Tempels aus. Zu Santa Maura gehört die kleine, südwestlich liegende, Insel Meganissi, welche bewohnt und angebaut ist — Zwischen hier, Ithaca, Cephalonia und dem Ausflusse des Achelous erscheinen mehrere kleine Inseln, zu den Echinaden gehörig, womit sich, wie gemeldet, ein Theil mit dem festen Lande vereinigt hat. — Die Fahrt weiter fortsetzend, erblickt man rechts die Küste von Epirus, an beiden Seiten des Meerbusens von Arta die in neuerer Zeit so berühmt gewordenen Festen Prevesa und Parga, und eine baumreiche malerische

Landschaft. An der südlichen Küste des Golfs liegen die Handelsstadt Arta, das Vorgebirge Actium, jetzt Capo Figolo, wo Augustus das entscheidende Seetreffen gegen Antonius gewann, und Vonitza, mit einem festen Schlosse. Gegen Parga über erscheint Paxos, und nahe dabei Antipaxos, die kleinsten der Jonischen Inseln. Das Felseneiland Paxos hat 4½ Meilen im Umfange, und 4 Häfen, wovon der bedeutendste, Gajo, durch eine Batterie vertheidigt wird; doch kann er nur Fregatten aufnehmen. Die Insel hat Weinbau, und ist besonders reich an trefflichem Oel; doch ist Mangel an süßem Wasser, das von dem Türkischen Festlande und von Corfu eingeführt wird. Der Umfang von Antipaxos beträgt nur eine Meile. Es bringt nur Getreide hervor, dessen Ueberfluß von den Parioten bezogen wird.

Bald nun schimmert uns Corfu, die nördlichste der Jonischen Inseln, entgegen. Dieses herrliche Land ist eine wahre Zaubererscheinung mit seinen begrünten Bergen, den freundlichen Dörfern, und den im dunkeln Laube halbversteckten Villen. Wir wissen, wie schön Homer seine malerischen Fluren, die reizenden Gärten des Alkinoos, und die Milde des Klima's, besang. Corfu war eine Kolonie der Phäacier, und wurde im Alterthume nach einander Drepane, Scheria, Phaeacia und Corcyra genannt. Ihren jetzigen Namen scheint diese Insel von dem Schlosse Coryphi, das auf einem hohen Berggipfel steht, zu haben. Sie liegt unter'm 17° 48' L., und 39° 40' nördl. Br., und wird nur durch eine Meerenge, die einige Meilen breit ist, von Albanien getrennt. Ihr Umfang beträgt etwa 44 Meilen, und die Bevölkerung wohl 50,000 Einwohner. Das ganze westliche Ufer, vom Cap Drasti bis zum Cap Blanco, ist felsig und steil, und die ganze Insel hat nur zwei Buchten, nämlich Palano-Castritza (die des alten Schlosses), welche einige Häfen einschließt, und Porto-Timone, die gegen alle Winde geschirmt ist. Beide sind recht gut zur Aufnahme der Schiffe und ihrer Ladungen geeignet. Der Boden des Landes ist eine Mischung von Kalk- und Kieselerde, aber sehr fruchtbar. Er bringt Getreide, vorzüglichen Wein, Oel, Garten- und Baumfrüchte, namentlich Cedras, Limonen, Orangen und Feigen, welche letztere man für die besten in allen Ländern hält, hervor. Die Olivenbäume nehmen die halbe Oberfläche der Insel ein. Auch fehlt es nicht an Honig und Wachs, und man findet einträgliche Salzwerke. Das Klima begünstigt die Vegetation. Zehn Monate lang ist

die Hitze sehr groß, und nicht selten von Erdbeben begleitet. Nach den Hundstagen folgt die Regenzeit, und der Winter ist kaum bemerklich. Die Hauptstadt Corfu liegt an der Ostseite, auf einer Art Halbinsel, am nördlichen Abhange des Vorgebirges, das mit dem Castell endigt. Sie ist groß, sehr gut befestigt, und volkreich. Die Gassen sind mehr oder minder bergig, und man sieht wenig ausgezeichnete Gebäude, unter welchen das Opernhaus den Vorzug verdient. Sehr großartig aber ist der Palast des Brittischen Lord-Oberkommissärs. Auf dem Platze vor demselben steht unter grünen Akazien die Marmorstatue des heldenmüthigen Grafen von Schulenburg, Preußischer Abkunft, der im Anfange des 18. Jahrhunderts durch seine brave Vertheidigung der Republik Venedig diese herrliche Besitzung erhielt. Eine der Vorstädte, Castradis, nimmt die Stelle des alten Palaeopolis ein, von dem man noch einige Reste gewahrt. Das Schloß oder die Citadelle vertheidigt den Hafen, der für Kriegsschiffe aller Art geräumig und sicher ist. Es liegt auf der Felsenspitze, die ein Wassergraben von der Stadt trennt. Man hat von hier eine wunderschöne Aussicht über die ganze Insel, deren Hügel Cedern- und Orangenwälder, uralte Feigen, hohe Cypressen, Weingärten, auch Lorbeer und Aloe, schmücken, während sich überall die artigsten Landhäuser zeigen. Am Flusse Potamo, der sich in die große Bucht zwischen der Stadt und der Klippe von Video (der alten Insel Pythea) ergießt, gewahrt man den gleichnamigen Ort. An jenem Flusse soll Odysseus der Prinzessin Nausikaa begegnet seyn. Ueberhaupt erinnert eine Menge von Stellen an die Schilderungen Homer's. — Auf dem gedachten Felsen Videο sind jetzt einige Festungswerke angelegt; er scheint von der Natur zum Schutze des schönen Hafens bestimmt zu seyn. An letzterem haben die Engländer auch einen Fleisch- und Fischmarkt, mit schönen, von Säulen getragenen, Steinhallen, erbaut. Zwischen der Stadt und dem Vorstadtsflecken Mandocchio steht eine Kirche, worin sich das Grabmal des hier gebornen, Präsidenten der Nationalversammlung Griechenlands, Grafen Capodistrias, befindet. Durch einen herrlichen Olivenhain führt der Weg zu dem Landhause des Gouverneurs. Man kommt an dem Kirchlein der Madonna di Palaeopoli vorbei, wo, nach der Sage, die Königin Corcyra ruht, und wo sich alte Inschriften in der Mauer befinden. An dem Gestade, von dem Gipfel eines Hügels, erstreckt sich die Aussicht über die glänzende Wasser-

fläche des Kanals nach dem Epirischen Ufer, auf die Straße von Janina, und noch weit in das Land, so daß man selbst eine der Hauptspitzen des Pindus erkennen will. Noch bemerken wir, daß man in der Hauptstadt mehr Italienische, und auf dem Lande mehr Orientalische Sitten wahrnimmt.

Von Corfu nordwestlich segelnd, fährt man nahe an der Türkischen Küste hin, erblickt zur Linken die kleine Insel Fana, ehemals und noch jetzt von den Griechen Othronos genannt und in mythologischen Sagen erwähnt, und nähert sich dem Cap Karaburnu, wo auch von fern das Italienische Festland, nämlich das Neapolitanische Cap Otranto, erscheint. An diesem liegt die Stadt Otranto, ehemals Hydruntum, zur Zeit des Pythagoras sehr blühend und ein Sitz der Künste und Wissenschaften. Auch jetzt ist ihr Handel, besonders mit der Levante und mit Aegypten, sehr lebhaft. Sie hat einen sehr guten Hafen, den eine Citadelle beschirmt. Wir wissen, daß Napoleon seinen Polizeiminister zum Herzoge von Otranto ernannte. Jenes Vorgebirge trennt den Venetianischen Golf von dem Jonischen Meere, wenn man von ihm eine Linie bis an die Landschaft Epirus zieht. Hier nimmt man also von dem mittelländischen Meere Abschied, und befindet sich nunmehr auf den oft stürmischen Wogen des adriatischen. Die Fahrt auf der weiten offenen See dauert fort, bis wir an der Dalmatischen Küste die Stadt Ragusa begrüßen. Sie war ehemals die Hauptstadt einer aristokratischen, nach dem Muster der Venetianischen eingerichteten, Republik, und ist jetzt die eines Kreises, der zu dem Oestreichischen Königreiche Dalmatien gehört. Ragusa liegt auf einer Art Halbinsel des adriatischen Meeres, am Fuße eines hohen, kahlen und steilen Berges, ist der Sitz eines Erzbischofs, und zählt ohngefähr 5000 Einwohner. Es sind hier breite, regelmäßige Straßen, mehrere, wenn nicht schöne, doch festgebaute Häuser und Kirchen, unter welchen letztern sich der Dom und die Kirchen der Franziskaner und Dominikaner, mit einigen guten Gemälden, auszeichnen, und ein prächtiger Palast, vormals die Residenz des Rectors der Republik. Der Hafen an der Stadt ist klein, schöner und geräumiger der an ihrer Nordseite gelegene von Gravosa. Der Handel mit allen Städten dieser Küste und selbst mit der Levante, ist bedeutend. Auch der Schiffbau wird stark getrieben; zudem gibt es hier einige gute Seide- und Tuchfabriken. Die Umgegend ist nicht sonderlich fruchtbar; aber die nahen Inseln liefern alle

Arten von Lebensmitteln, Südfrüchte rc. Auch schmücken sie reizende Gärten, prächtige Villen, und angenehme ländliche Wohnungen. Ein Aquaduct versieht die Stadt mit Wasser. Sie war schon einigemal durch Erdbeben sehr erschüttert. Der Französische Marschall Marmont erhielt bekanntlich von Napoleon den Titel eines Herzogs von Ragusa, so wie der Marschall Soult den eines Herzogs von Dalmatien. — Hier beginnt der Archipel des Oestreichischen Küstenufers. Insel reiht sich an Insel, groß und klein, aber alle von langer und seltsamer Gestalt. Jetzt nähert man sich allmählig der Italienischen Küste; hinter dem steilen Ufer zeigen sich die Thürme des prachtvollen Doms von Loretto, und bald fährt man in dem belebten Hafen von Ancona ein.

Vom Meere aus gewährt die Stadt Ancona einen recht schönen Anblick. Sie umgibt amphitheatralisch den Hafen, und vom Gipfel des Berges sieht die Kathedrale San Ciriaco über Land und Meer hin. Die Fahrt von Corfu bis hieher dauert in der Regel etwa 6 Tage. Ancona ist sehr alt, und ward von Syrakusern gegründet, die unter Dionysius dem Aeltern nach dieser Gegend auswanderten. Es liegt am Meerufer, zwischen zwei Hügeln, und hat einen guten und sichern Hafen. Es ist die Hauptstadt der Mark Ancona, im Kirchenstaate. Der Hafen ward vom Papste Clemens XII für frei erklärt. Der Molo (Wehrdamm) ist 2000 Schritte lang und 68 Fuß hoch. Ein sehr schön gearbeiteter Triumphbogen, der dem Kaiser Trajan zu Ehren errichtet war, ist hier als Thor benutzt und eingebaut worden. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 25,000. Ancona hat meist enge Straßen, aber mehrere sehenswerthe Gebäude und andere Merkwürdigkeiten. Die gedachte Kathedralkirche steht auf der Höhe, wo vormals die alte Stadt war, und ist auf den Mauern eines Venustempels erbaut. Man hat von diesem Vorgebirge eine sehr reizende und mannichfaltige Aussicht auf die Stadt, den Hafen, das Meer und die umliegende Gegend. In der genannten, so wie in der schönen Dominikaner-, auch in der Franziskaner- und St. Palatia-Kirche, sind schätzbare Gemälde von Guercino, Titian, Porcini di Pesaro, Lippi und Peter della Francesca. Die Dominikanerkirche enthält auch die Grabmäler des Dichters Marullo, des Geschichtschreibers Tarcagnota, und andere Sehenswürdigkeiten. Die Börse, Loggia dei Mercanti genannt, ist ein prächtiges

Gebäude, das sehr schöne Frescogemälde von Pelegrino Tebaldi (wahrscheinlich der, so auch unter dem Namen Pelegrini, und durch die Zeichnung an der Façade des Doms zu Mailand bekannt ist) in seinem Innern hat, und mit einer Menge von Kaufläden umgeben ist. Andere Merkwürdigkeiten sind: Der große öffentliche Platz, die Statue Clemens XII, der herrliche Springbrunnen mit dem Neptun und 4 Seepferden, das Rathhaus, der Palast des päpstlichen Gouverneurs, das treffliche Lazareth am Meere, welches, so wie der oben genannte Molo, nach der Zeichnung und unter der Leitung von Vanvitelli aufgeführt ward, der auch den Bau des prächtigen Bogens, der Benedict XIV errichtet worden, leitete, u. a. m. Das neue Theater zeigt sich sowohl in seinem äußern als innern Bau recht hübsch und gefällig; auch sind die Vorstellungen der Gesellschaft lobenswerth. Vorzügliche Gasthöfe sind die Post und das Hôtel alla Pace (zum Frieden). Namentlich ist in letzterem, das Madame Valentini besitzt, die Tafel vortrefflich und sehr billig, und aus den Zimmern des ersten Stocks genießt man eine bezaubernde Aussicht über das Meer und die Küste. Wenn man auch die Straßen der Stadt nicht schön nennen kann, so ist doch die neue, welche Pius VI längs der Küste erbauen ließ, recht angenehm. Oberhalb der Stadt, auf einem der zwei Berge, liegt die Citadelle. Diese sowohl, als die übrigen Festungswerke auf der Landseite und nach dem Hafen sind in gutem Stande. Man hielt sie ehemals für uneinnehmbar, was aber jetzt nicht mehr der Fall seyn möchte. — Bekanntlich wurde die Stadt in neuerer Zeit von Französischen Truppen besetzt. — Man findet hier viele und reiche Handelshäuser, deren Verkehr sowohl mit dem westlichen Europa, als besonders mit der Levante und Griechenland, bedeutend ist, ja seit der Errichtung des neuen Hellenischen Königreichs noch gewonnen hat. Hier war auch während des Kampfes der Griechen mit den Türken, und während des Feldzuges der Russen gegen Letztere, der Landungs- und Einschiffungsplatz für die meisten Europäischen Gesandten und Kuriere, die von Constantinopel kamen oder sich nach dieser Hauptstadt u. s. w. begeben sollten. Dermalen ist zwischen Ancona und Corfu eine Dampfschifffahrt angelegt.

Der Reisende besucht von hier gern die etwa 3 Ital. Meilen entlegene Stadt Loretto. Bergauf und bergab führt der Weg durch eine sehr romantische und pittoreske Gegend. Man gelangt

zuerst nach der kleinen Stadt **Osimo**, auf deren Rathhause sich eine schätzbare Sammlung antiker Statuen, Basreliefs und Inschriften befindet. Je mehr man sich der Anhöhe nähert, auf der **Loretto** liegt, je belebter wird die Straße, deren beschwerliche Gegenwart sehr mit der wundervollen reichen Natur contrastirt; denn wirklich werden die Landschaften zwischen **Ancona** und **Loretto** für die schönsten in ganz Italien gehalten. Angenehm ist aber auch, namentlich an Kirchenfesten, der Anblick der geputzten Landleute beiderlei Geschlechts, zu Pferd, Wagen und Fuß, welche die Straße nach **Osimo** beleben.

Loretto, eine kleine Stadt in der Mark **Ancona**, wurde im Mittelalter auf einem Hügel erbaut. Nach einer Italienischen Sage ließ die Kaiserin **Helena**, **Constantin's** Mutter, die Wohnung der **Maria** zu **Nazareth** abbrechen, und schenkte sie einer Freundin, Namens **Laureta** zu **Ricanati**, welche Christin geworden war. Diese ließ hievon ein geweihtes Haus im Walde bei **Ricanati** errichten, welches späterhin, wegen der Räuber auf die gegenwärtige Stelle gesetzt ward, wo man noch eine Kirche über ihm erbaute. Durch mehrere Ansiedelungen um dieselbe (heißt es weiter) entstand nach und nach eine Stadt, welche nach der Stifterin **Laureta**, sodann **Loretto**, genannt wurde. Die Wundersage ließ sogar das heilige Haus von Nazareth durch Engel über das Meer tragen. **Loretto** zählt ohngefähr 6000 Seelen, und ist der Sitz eines Bischofs, dessen Kirchsprengel mit dem von **Ricanati** vereinigt ist. Der Ort besteht nur aus einer Gasse, hat aber mehrere schöne Gebäude; die meisten sind entweder Quartier- und Speisehäuser, oder Kaufmannsläden, worin man größtentheils solche Waaren verkauft, die an Wallfahrtsörtern den meisten Absatz haben; auch nähren sich die Einwohner meist von den Besuchen der Fremden, welche die Wallfahrt oder Neugierde in großer Zahl hieher führt.

Die **Domkirche** ist ein herrlicher Tempel. Ihre Bogenhallen angeblich von **Bramante** aufgeführt, und die zierliche Façade mit den Statuen der **Mutter Christi** und des Papstes **Sixtus V**, von **Lombardo**, sind wahre Meisterstücke. Auch **Michel Angelo**, **Jacob della Porta**, u. a. haben Theil an der Verschönerung dieses Gebäudes. In der Kirche steht das genannte **heilige Haus** (la Casa santa), worin sich kostbare Reliquien, Kunstwerke und Raritäten befinden. Es ist von außen mit Marmor überzogen, aus Cedernholz und Backsteinen von

ungleicher Größe gebaut, 30 Fuß lang, 15 breit und 18 hoch, und von innen und außen mit vielen Kostbarkeiten geschmückt. Die Basreliefs an den Wänden sind Darstellungen aus dem Leben der h. Jungfrau, von Bandinelli, Sangallo, Sansarino rc. In diesem Hause ist der große Schatz, welcher sich durch die Freigebigkeit der Pilger und hoher Standespersonen nach und nach gesammelt hatte, aber schon vor und dann während der Besitznahme Loretto's durch die Franzosen bedeutend geschmolzen ist; ja Vallardi in seinem Itinerario erzählt, daß selbst einige Päpste denselben stark für sich benutzt hätten. Dennoch liegen auch jetzt Edelsteine, Gold und Silber — Geschenke reicher Wallfahrer und anderer Andächtigen — in großen Haufen, wiewohl ungebraucht, da. Sehenswerth ist das Bild Raphael's, wo die h. Jungfrau einen Schleier über das Jesuskind breitet. Auch die Kuppel der Kirche ist im Innern trefflich gemalt. — Die Höhe von Loretto gewährt die herrlichsten Aussichten auf die umliegende Gegend und das nahe Meer.

Nach dieser Abschweifung setzen wir unsere Reise zu Land von Ancona nach Oberitalien fort. Auf einer guten Straße gelangt man zur ersten Station Case bruściate, und von da nach Sinigaglia. Diese, zum päpstlichen Herzogthume Urbino gehörige, Stadt, ehemals Senogallia genannt, liegt 16 Ital. Meilen von Ancona, und ward seit 1758 sehr erweitert. Sie ist zwar nicht groß, aber volkreich; hat einen Hafen oder Ankerplatz am adriatischen Meere, und ist mit Mauern und Bastionen umgeben. Unter den Gebäuden sind das Schloß, die bischöfliche Wohnung, einige Kirchen, die Münze, und das schöne Theater, ausgezeichnet. Man bewundert den prachtvollen Bau der Kathedrale und der St. Marcus-Kirche, die auch sehr gute Gemälde enthalten. Ein vorzüglich kostbares Stück besitzt die Franziskanerkirche, nämlich die Mutter Christi mit einigen Heiligen, von Perugino gemalt. Was diese Stadt am meisten belebt, ist der berühmte, sehr stark besuchte, Jahrmarkt, der im Juli gehalten wird. Hier werden mit Hanf, Seide, Oel, Getreide, und mit allen Gattungen von Manufakturwaaren sehr bedeutende Geschäfte gemacht. Durch die Stadt läuft der Fluß Mizsa, und fällt in das Meer.

Die nächste Station ist Fano, wohin der Weg durch eine sehr anmuthige Gegend führt. Auch die Luft des Landes ist rein und gesund. Fano, das altrömische Fanum Fortunae, ist befestigt, und hat einen Hafen für kleine Schiffe. Man sieht hier

merkwürdige Alterthümer, wie den Springbrunnen mit dem Bilde der Göttin Fortuna, die Reste eines Amphitheaters, mehrere Sculpturen und Inschriften aus der Römer Zeit ꝛc. Ansehnliche Gebäude sind die Dom- und St. Peterskirche (mit schönen Gemälden), das bischöfliche Schloß, das Opernhaus, und verschiedene andere. Auch besitzt die Stadt ein adliches Collegium und eine schöne Bibliothek. Man verfertigt hier eine Art halbseidener Zeuge, welche Ferandine genannt werden. Der Fluß Metauro (Metaurus), berühmt durch die Niederlage, welche Asdrubal durch Claudius Nero und Livius Salinator an seinen Ufern erlitt, bildet außerhalb der Stadt einen Wasserfall, und ergießt sich in das adriatische Meer. Man sieht hier in letzterem eine Menge von kleinen, nur 3—5 Zoll langen Fischen, Cavalli di Mare (Meerpferdchen) genannt. Durch eine eben so fruchtbare als malerische Gegend, stets in nur kleiner Entfernung vom Meere, kommen wir jetzt nach Pesaro, ehemals Pisaurum, das an angenehmen Hügeln erbaut ist, und etwa 10,000 Einwohner zählt. Der Fluß Foglio, von den Römern Isaurus genannt, fällt hier in das Meer, wo ein bequemer Hafen ist. Die Stadt hat hübsche Gassen, und sehr schöne Kirchen, Klöster und Palläste, mit vortrefflichen Gemälden. In mehreren öffentlichen Gebäuden findet man reiche Sammlungen von Alterthümern, wovon das Werk: Marmora Pisaurentia eine sehr interessante Schilderung enthält. Auf dem Marktplatze steht eine schöne Fontaine, und die Marmorstatue des Pabstes Urban VIII. Besonders merkwürdig sind auch die Reste einer alten Brücke, die unter August oder Trajan erbaut ward.

Dem Meere ziemlich nahe, führt von hier die ebene Straße, auf welcher man noch die schöne Brücke über die Conca, bei la Catolica, passirt, nach Rimini. Diese Stadt liegt an dem Flusse Marecchia (Ariminus), der sie durchfließt, und etwa 1300 Schritte von ihr in das Meer fällt. Ueber ihn führt eine schöne marmorne Brücke, welche unter den Kaisern Augustus und Tiberius erbaut worden, und zwar da, wo die alte Via Flaminia und Aemilia sich vereinigen. Die Stadt ist alt, ziemlich groß, und zählt etwa 17,000 E. Der von Marmor gebaute Hafen war ehemals berühmt, ist aber so in Verfall gerathen, daß man nur kleine Fahrzeuge und Fischerbarken darin erblickt. Viele Steine desselben wurden zur Verschönerung der Kathedrale und anderer Kirchen gebraucht. Die schönste derselben ist die Franzis-

kanerkirche, welche schätzbare Denkmäler, Basreliefs und Statuen enthält. Auch die Kirchen von St. Julian, der Augustiner und Jesuiten besitzen treffliche Gemälde und andere Kunstwerke. Vor dem Stadthause befindet sich eine marmorne Fontaine, mit den Statuen des Apostels Paulus und des Pabstes Paul V von Bronze. Man sieht mehrere Ruinen alter Gebäude; auch sind hier schätzbare Sammlungen von Antiken und seltenen Manuscripten. Von dem Piedestal auf dem Markte soll Cäsar seinen Kriegern Muth eingesprochen haben, ehe er mit ihnen den Rubicon überschritt. Die, 12 Italienische Meilen südwestlich entlegene, Republik San Marino verdient wohl einen Besuch. Sie nimmt nur einen Berg und einige Hügel ein, und besteht aus 8 Ortschaften und 5 Kirchen, weshalb sie auch nur la Republichetta (das Republikchen) genannt wird. Dennoch schlägt sie ihre Freiheit sehr hoch an, und hat eine eigene Verfassung unter Römischem Schutze. Die Seelenzahl beträgt ohngefähr 7000. Bemerkenswerth ist hier auch die rauhe Luft, welche mit dem warmen Klima der Nachbarschaft sehr kontrastirt.

Auf dem Wege von Rimini nach Bologna kommt man zuerst durch das freundliche Dorf Savigliano. Die Straße (via Aemilia) ist in gutem Stande, und ringsum erblicken wir fruchtbare Gefilde. Ueberhaupt geht diese Reise durch so anmuthige und interessante Gegenden, und unter einem so schönen und reinen Himmelsstrich Italiens hin, daß Manche sie zu Fuße zurücklegen, was ihnen eine ruhigere und genußreichere Betrachtung der Naturschönheiten gewährt. Bald erscheint uns hier die Stadt Cesena mit ihren Thürmen und Kuppeln. Sie liegt landeinwärts, ohnweit des Apenninischen Gebirges, am Fluß Savio, über den eine schöne Brücke führt. Ihr Umfang beträgt 2 Ital. Meilen, und die Einwohnerzahl 11,000 Seelen. Die Straßen sind gut gepflastert, auch Bogenhallen unter den Häusern, wie man es zu Modena und Bologna findet. Man sieht hier verschiedene Kirchen, Klöster, Hospitäler, und andere öffentliche Gebäude, die, wenn auch nicht so freundlich, wie in den meisten Städten Italiens, doch von guter Architektur sind. Der Dom, die Kapuzinerkirche rc. besitzen schöne Kunstwerke, namentlich letztere ein prächtiges Gemälde von Guercino. Auf dem Rathhause befindet sich die kolossale Statue des Pabstes Pius VI, der in Cesena geboren war; auch sind hier mehrere gute Malereien. Den Platz vor demselben ziert eine schöne Fontaine. Sehenswerth ist auch die, an seltenen Manuscripten

reiche, von Malatesta Novella angelegte, Bibliothek, so wie die Kirche Madonna del Monte, welche in einiger Entfernung von der Stadt, auf einer Anhöhe, liegt, die eine vortreffliche Aussicht gewährt. In ihrer Nähe erblickt man verschiedene alte Grabmäler. Die Umgegend von Cesena hat guten Weinbau und Ueberfluß an Gartenfrüchten.

Den Ort Forlimpopoli, zur Römerzeit Forum Pompilii, jetzt eine Art Festung, vorbei, kommen wir nun nach der Stadt Forli, die in einer sehr schönen Gegend liegt, wo viel Korn, Wein, Oel, Anis und Koriander gebaut wird. Livius Salinator gründete sie nach der Niederlage des Asdrubal. Der prächtige Dom, einige andere Kirchen, und das Rathhaus, enthalten Gemälde von vorzüglichen Meistern, auch sind diese Gebäude und mehrere Privathäuser von trefflicher Architektur. Forli zählt an 15,000 E. — Die nächste Station ist Faenza, eine freundliche, wohlgebaute Stadt, mit einer ohngefähr gleichen Bevölkerung, am Fluß Amone. Sowohl der Dom, als die übrigen Kirchen, auch einige öffentliche und Privatgebäude, enthalten sehr schätzbare Gemäldesammlungen, Denkmäler, und andere Kunstwerke. Der schöne Marktplatz ist mit einer großen Fontaine geschmückt. Die Stadt ist sehr betriebsam. Sie hat Leinwand- und Seidenmanufakturen, und eine berühmte Porzellanfabrik. Ein, in neuerer Zeit angelegter, Kanal, der sie mit einem Arme des Po verbindet, trägt viel zur Erleichterung des Handels bei. Auch finden sich hier einige vortrefflich eingerichtete Wohlthätigkeitsanstalten. Zwei Millien von Faenza, am Berge St. Christoph, sind warme Quellen, in dessen Nähe auch reiche Salzquellen. Zugleich findet man dort und in den benachbarten Gebirgen Bleiminen, Spuren von Eisenminen, und trefflichen Alabaster. Unter den mannichfachen Produkten des Landes ist besonders der Wein von vorzüglicher Güte, und war schon zu Plinius Zeiten berühmt. — Von hier kommt man nach dem einige Stunden nördlich entlegenen Imola, einer kleinen, auf den Ruinen des alten Forum Cornelii erbauten Stadt. Sie liegt, unter schönen Pappelpflanzungen, auf einer Insel, die der Fluß Santerno bildet, und hat regelmäßige Straßen, hübsche Häuser, eine prächtige Dom- und andere wohlgebaute Kirchen, worin man herrliche Gemälde sieht. Ueber St. Nicola führt der Weg nach Bologna. — Diese Stadt, eine der ältesten, größten und reichsten in Italien, ehemals Bononia und Felsinia genannt, liegt am Fuße der Apen-

ninen und am Flüßchen Reno. Sie ist mit Mauern und Festungsthürmen versehen, und wird durch einen Kardinal-Legaten im Namen des Pabstes regiert. Die Gegend ist überaus fruchtbar, und die Luft sehr gesund und rein. Obschon von hohem Alterthume, hat Bologna doch durch den weißen Anstrich fast aller Häuser ein recht freundliches Ansehen. Die Säulengänge an jeglicher Seite der Straßen nehmen sich gut aus, und sind für Fußgänger bequem, obschon sie der Stadt auch hie und da einen etwas düstern Charakter verleihen. Auf dem großen Marktplatze stehen mehrere alterthümliche Gebäude, namentlich der Rathspallast, in dessen Façade die bronzene Statue eines Pabstes angebracht ist, der Pallast des Podesta, und die Kirche St. Pedrone, deren Vorderseite noch nicht vollendet, die aber wegen ihrer guten Malereien und Sculpturen, und besonders wegen des von Cassini hier gezogenen Meridian, merkwürdig ist. — Unter den übrigen Kirchen, deren Zahl, mit Inbegriff der Klöster, an 200 beträgt, sind der Dom St. Pietro, die Kirchen S. Salvatore, S. Domenico, S. Giovanni in Monte, S. Giacomo maggiore ꝛc., welche herrliche Kunstschätze enthalten, sehr sehenswerth. — Auch in den Pallästen, deren Zahl ebenfalls beträchtlich ist, finden sich schätzbare Gemäldesammlungen. Ueberhaupt haben die Kenner und Liebhaber der Kunst zu Bologna Gelegenheit, bedeutende Gallerien, mit den Werken der ersten Meister aus den verschiedenen Italienischen Schulen ausgestattet, zu sehen, worüber die dort zu habende Schrift: Pitture di Bologna, von Pietro Zanotti, die beste Auskunft ertheilt. Die Sammlungen der Palläste Sampieri und Zambeccari waren ehemals wohl die berühmtesten; doch werden sie jetzt von den Gallerien der von Marescalchi und Ercolani übertroffen. — Die prächtige Fontaine aus Marmor, die auf dem Platze Géant, neben dem großen Markte steht, ziert ein kolossaler Neptun von Bronze, eine der schönsten Arbeiten des berühmten Johann von Bologna. Merkwürdig sind auch die zwei alten Thürme Asinelli und Garisenda, die sich inmitten der Stadt isolirt erheben. Der erste ist sehr schlank und hoch; der andere, von Ziegelsteinen erbaut, hängt 9 Fuß aus dem Senkblei. — Bologna hat zwei öffentliche und ein Liebhaber-Theater. Das nach Bibbiena's Plan erbaute gehört zu den größten in Italien, und hat eine treffliche Einrichtung. — Die Universität zu Bologna, schon 425 von Theodosius dem

Jüngern gestiftet, hat einen großen Namen erlangt, und zählte in ihrer blühendsten Zeit an 12,000 Studirende. Auch dermalen ist sie noch sehr achtungswerth, und enthält, außer einer sehr reichen Bibliothek, ein Observatorium, ein anatomisches Theater, einen botanischen Garten, und mehrere kostbare Sammlungen für Wissenschaft und Kunst. Mit ihr wurde 1714 das Instituto delle Scienze verbunden, eine herrliche Stiftung, welche die Stadt ihrem gelehrten Mitbürger, dem General Grafen Marsigli, verdankte. Auch besitzt diese Akademie einen reichen Schatz von Gemälden, meist aus der Bolognesischen Schule, von Francia, den Caracci's, Guido Reni, Dominichino, Cignani, Albano, u. A. m. — Eine ¼ Stunde von der Stadt liegt die ehemalige Karthause, welche jetzt die Begräbnißstätte für ganz Bologna ist. Blühende Bäume und grüne Anlagen geben hier auch den Gefilden des Todes einen heitern Anstrich. In der Kirche und den Kapellen sind viele Gemälde, Basreliefs, Statuen, Büsten ꝛc., welche sich in den aufgehobenen Klöstern der Stadt befanden, aber in wunderlichem Gemische, aufgestellt. An den Mauern und Bogenhallen stehen prächtige Denkmäler, darunter auch eins von Marmor, welches der berühmte, von Pesaro gebürtige, Componist Rossini seinem Schwiegervater, einem Spanier, setzen ließ. — Auf einer andern Seite zieht ein verdeckter Weg von der Stadt nach dem Berge, auf dem die Kirche und das Kloster Madonna della Guardia von St. Lucas, oder Madonna del Monte, liegt. Er besteht aus 650 Bögen, unter welchen Eingänge zu Weinbergen und Gärten sind. Die freien Wände sind al fresco mit Darstellungen aus der Bibel ꝛc. bemalt. Von der Höhe genießt man einer herrlichen Aussicht auf die Kette der Apenninen, das grüne Thal, durch welches sich der Reno windet, und nach der Stadt hin, wo zwischen Bäumen und Weingärten artige Villen und Gärtnerhäuschen hervorragen, hinter denen sich jene mit ihren Kuppeln und Thürmen erhebt. Auf einem andern Hügel, der ebenfalls eine schöne Aussicht gewährt, liegt die Kirche und das Kloster St. Michael in Bosco, wo man treffliche Frescogemälde sieht. — Bologna zählt an 70,000 Einwohner, die durch heitern Sinn und Thätigkeit bekannt sind. Der Handel ist bedeutend, und man verfertigt hier seidene Stoffe, Flor, Tücher, Linnen, Papier, Seife, wohlriechende Wasser, ätherische Oele, künstliche Blumen ꝛc. Vielen Ruf haben die hier verfertigten Würste, Liqueure, eingemachten Früchte u. s. w. Von vorzüglicher

Güte ist der um die Stadt wachsende Hanf. Wegen der Fruchtbarkeit ihrer Gegend hat sie den Beinamen la Grassa (die Fette) erhalten. Man rühmt die Bologneser mit Recht wegen ihres gefälligen und gutherzigen Betragens. Auch sind die Männer meist wohlgestaltet und die Frauen anmuthig und schön. Der hier unter dem Volke herrschende Dialekt ist schwer zu verstehen, da er sich ohngefähr wie das Plattdeutsche zu dem Hochdeutschen verhält. — Gasthöfe: Ein Schweizer Gasthof, in der Mitte der Stadt, sehr gut, aber etwas theuer; bei Wittwe Paulina Sartori, in der Nähe von St. Paul: sehr zu empfehlen; für 5 Paoli täglich Logis, Tafel und Wein.

Wir treten nun die Reise nach Mailand an, welches von hier 18½ Stationen oder 130 Millien entfernt ist. Nachdem man die schöne Brücke des Reno und die erste Station Samoggia passirt hat, kommt man zur Gränze des Kirchenstaats, wo von der päpstlichen Mauth die Koffer untersucht und von Polizeibeamten die Pässe visirt werden. Der Reisende betritt nun das Modenesische Gebiet, und bald gelangt er nach Modena, der Haupt- und Residenzstadt des, vormals ein Deutsches Reichslehn gewesenen, jetzt aber souverainen, Herzogthums gleichen Namens. Sie liegt in einer, zur Lombardei gehörigen, fruchtbaren und angenehmen Ebene, die der Panaro bewässert, ist schön gebaut, und zählt etwa 26,000 E. Zur Römerzeit hieß sie Mutina, und ist in der Geschichte dadurch berühmt, daß sich Brutus nach Cäsar's Fall mit seiner Schaar in dieselbe warf, und daß ein Jahr darauf Antonius durch Octavian in ihren Feldern geschlagen wurde. Es sind hier ansehnliche öffentliche Gebäude, besonders in der schönen Strada Maestra. Der Pallast des Herzogs ist ein prächtiges, mit vierfacher Säulenordnung verziertes, Gebäude, aber noch nicht ganz vollendet. Von der kostbaren Gemäldegallerie kamen aber schon 1746 hundert der besten Stücke durch Kauf in die zu Dresden. Die Domkirche ist ein finsteres altgothisches Gebäude, das aber ein vorzügliches Gemälde von Guido Reni, und einen schönen marmornen Glockenthurm hat. Es besteht hier ein gutes Collegium, und eine, vormals stärker als jetzt besuchte, Universität, und die öffentliche Bibliothek gehört zu den größten in Italien. Merkwürdig ist auch das hiesige Theater, welches wie ein Römisches Amphitheater gebaut ist, so daß es eine große Menge Zuschauer fassen kann. Modena ist die Geburtsstadt mehrerer berühmter Männer: des Archäologen Sigonius, des Geschicht-

schreibers Muratori, des Dichters Fassoni, der das erste komische Epos (la Secchia rapita) in Italien schrieb rc. — Zur Begünstigung des Handels ist die Stadt durch einen Kanal mit dem Po in Verbindung gesetzt.

Ueber die Secchia, wo noch Ruinen einer alten Römerbrücke sind, und dann über Rubiera, kommen wir nach Reggio. Eine Station zur Linken liegt die kleine Stadt Correggio, Geburtsort des großen Malers Antonio Allegri, der nach demselben Correggio genannt wurde. Reggio wird unter dem Namen Regium Lipidi in der Römischen Geschichte oft erwähnt. Diese, zum Herzogthum Modena gehörige Stadt ist fast so groß, als die Residenz, liegt an der Via Aemilia und dem Flusse Crostelo, und zählt etwa 22,000 E. Sie hat mehrere Kirchen und öffentliche Gebäude. In der berühmten Todeskapelle des Doms sieht man schöne Gemälde und Denkmäler. Auch das Museum der Naturgeschichte ist bemerkenswerth. Die Stadt treibt starken Handel, besonders in Seide, und ihre jährliche Messe wird weither besucht. In Reggio ist der große Dichter Ariosto geboren. Gute Gasthöfe sind die Post und il Giglio (die Lilie). — Von hier führt eine gute Straße westlich nach St. Illaro, wo die Parmesanische Gränze anfängt, und von da nach Parma, der Hauptstadt des Herzogthums gleichen Namens, welches ein gut angebautes Land, reich an Getreide, Wein, Oel und Hanf ist, auch treffliche Schafzucht und vorzügliche Seidenkultur hat, deren Produkt auch ein Haupterwerbzweig der Einwohner ist.

Die Stadt Parma liegt am Flusse Parma, ist befestigt, und hat eine Bevölkerung von 30—35,000 Seelen. Sie gewährt einen imposanten Anblick mit ihren Thürmen und Kuppeln; auch die Straßen sind meist schnurgerade, und die öffentlichen Plätze groß und schön. Die Domkirche, ein prachtvolles Gebäude, enthält das berühmte Stück des Correggio, die Himmelfahrt Mariä darstellend. Auch andere Kirchen und Klöster besitzen meisterhafte Gemälde von diesem Künstler, von Lanfranco, Marzuoli (genannt il Parmigiano), welche beide hier geboren sind, u. A. Treffliche Werke dieser Art sieht man auch in dem Gebäude der Akademie, wo sich zugleich mehrere Antiken von hohem Werthe befinden. Der neue Herzogliche Pallast ist eins der schönsten modernen Gebäude. Hier residirt die Fürstin des Landes, Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich, ehemalige Kaiserin von Frankreich, welche ihren Staat ganz uneingeschränkt regiert. Neben dem

Schlosse wurde ein Theater erbaut, und noch ein kleines, nach Bernini's Zeichnung. Das größte aber ist das ältere, welches zur Zeit der Regierung der Herzoge von Farnese, nach dem Plane des Architekten Magnani, errichtet ward. Es ist 300 Fuß lang, und kann wohl 14,000 Zuschauer fassen. Die Grabstätte des Farnese'schen Hauses ist in der Kirche der Madonna della Steccata. Parma hat ein vorzügliches Lyceum. Die Universität wurde ehemals stark besucht, doch steht sie jetzt im Range unter denen von Bologna, Padua und Pavia. Vor der Stadt liegt der Palazzo Giardino, ein herzogliches Lustschloß, mit reizenden Gartenanlagen und schönen Frescomalereien. Auch liegt nicht weit von hier das kleine Dorf Selvapiana, wo man noch die Reste eines Gebäudes sieht, welches der berühmte Dichter Petrarca eine Zeitlang bewohnte. — In der Vorzeit gehörten die Länder Parma und Piacenza zu dem Cisalpinischen Gallien, kamen dann unter die Herrschaft der Römer, und theilten alle Schicksale, die das Römische Reich in Italien erfuhr. In neuerer Zeit (1734) fiel in der Nähe von Parma eine sehr blutige Schlacht vor, wo die Kaiserlichen durch die vereinten Franzosen und Spanier eine Niederlage erlitten. Im J. 1746 aber nahmen Erstere die Stadt wieder ein; doch wurde, vermöge des Aachener Friedens, das Herzogthum dem Spanischen Infanten Don Philipp zugetheilt. Seine späteren Schicksale sind bekannt. Die besten Gasthöfe der Hauptstadt sind die Post, der Krebs (Cambara), der Pfau (Pavone) ꝛc. Ein richtiger Wegweiser für den Reisenden ist die Beschreibung Parma's, vom Professor Donati.

Durch angenehme Gärten und an hübschen Landhäusern vorbei führt der weitere Weg in nördlicher Richtung zuerst nach Castel Guelfo, am Flusse Taro, in dessen Gegend man vielen Wohlstand und Zufriedenheit unter den Landleuten findet; die Tracht der wohlgebildeten Frauen ist geschmackvoll und kostbar. Recht anmuthig sind die Landschaften um den Taro mit den grünen Hügeln und Bergen, und dem weiten fruchtbaren Thale, das freundliche Dörfer, Villen und Bauernhöfe schmücken. Die nächste Station ist Borgo di Donnino, ein bischöflicher Sitz, mit einem Kastell, am Flüßchen Stirone. Mehrere Reste alter Häuser hält man für Ruinen der Julia Chrysopolis. Von da kommt man nach Firenzuolo, in dessen Nähe die schöne Abtei di Sella, auch Trümmer alterthümlicher Gebäude, sind. Auf den Hügeln baut man einen angenehmen süßen Wein.

In zwei Stationen gelangen wir nach Piacenza, einer prächtigen Stadt, die ihren Namen (Lust) mit Recht verdient. Sie liegt am Fuße der Apenninen, in einer der anmuthigsten Ebenen der Lombardei, die mit reichen Fluren und herrlichen Baumgruppen geschmückt ist, während sich das Gebirge, an dessen Abhange niedliche Landhäuser gebaut sind, über die Wolken erhebt. Etwa 5—600 Schritte von der Stadt windet sich der stolze Po fernhin durch die fruchtbarsten Gefilde. Die Erzherzogin Maria Louise besitzt nun diese Stadt, Parma und Guastalla, nebst ihren Gebieten, unter dem Namen Herzogthum Parma. Die Stadt Piacenza (Plaisance, Placentia), welche an 25,000 E. zählt, hat breite und gerade Straßen, schöne öffentliche Plätze, und ansehnliche Gebäude. Das Rathhaus, ein prächtiger, nach Vignola's Plan errichteter, Pallast, enthält kostbare Gemälde. Vor demselben, in der Mitte des großen Marktplatzes, sieht man eine zierliche Fontaine, und zwei schöne metallene Reiterstatuen, den ersten Herzog von Parma Alexander Farnese und seinen Sohn Ranuz vorstellend. Im Dome sind herrliche Frescogemälde; auch die schöne Augustiner-Nonnenkirche und die Kirche St. Johann in Canale besitzen treffliche Stücke von berühmten Malern. Im Jahre 1746 erfochten die Kaiserlichen bei Piacenza einen entscheidenden Sieg wider die Französisch-Spanische Armee. Sowohl in diesem, als in späteren Kriegen, hat die Stadt viel gelitten. Die, unter dem Römischen Consulate von Lepidus und Flaminius angelegte, Via Flaminia zieht von hier über Parma nach Bologna, wo sie sich mit der Via Aemilia vereinigt.

Auf der guten Straße, welche in zwei Stationen von hier nach Pusterlengo führt, trifft man keine besondere Merkwürdigkeit an. Man tritt hier in das, dem Hause Oesterreich gehörige, Lombardisch-Venetianische Königreich. Casal Pusterlengo, im Gouvernement Mailand, ist eine kleine, aber nahrhafte, Stadt, wo sich zwei Hauptstraßen, die von Mailand nach Parma und Bologna, und von Pavia nach Mantua, durchkreuzen. — Wir kommen jetzt nach Lodi, einer kleinen Stadt an dem Fluß Adda, berühmt in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit durch den kühnen Uebergang über die Brücke, den Napoleon hier vollführte. Lodi ist mit Mauern umgeben, zählt an 12,000 Seelen, und enthält verschiedene ansehnliche Gebäude und Kirchen. Unter erstern bemerkt man vorzüglich den Pallast des Bischofs, und die von Merlino und Barni; unter letztern sind namentlich

sehenswerth die Kathedrale, mit dem Grabmale und dem Schatze di S. Bassiano, und die Kirche Incoronata, nach Bramante's Plan im Achteck erbaut, wo treffliche Frescogemälde von Calixtus Piazzo, des großen Titian's Schüler, sind. In der Nähe, am kleinen Fluß Sillaro, liegt das beträchtliche Dorf Lodi vecchio (Alt-Lodi), wo man Ruinen aus uralter Zeit findet. Eine vor der Stadt gelegene Fabrik liefert saubere Porzellan- und Fayence-Waaren. Die Gegend ist fruchtbar, und die Viehzucht ein Haupterwerbzweig der Landbewohner; auch werden hier die beliebten Parmesan-Käse bereitet. Lodi ist der Geburtsort des gelehrten Maffo-Vegio und des lyrischen Dichters Lemene. Als Gasthof ist die Sonne zu empfehlen.

Durch reiche Fluren führt die, sehr gute, Straße über Marignano nach Mailand. Das Städtchen Marignano, auch Melignano (Melignanum) genannt, ist berühmt durch die sogenannte Riesenschlacht, wo (1515) das Schweizerheer, nach ungeheuerem dreitägigen Widerstande, durch König Franz I von Frankreich besiegt, und der Mailändische Herzog Maximilian Sforza gefangen wurde.

Wir betreten nun Mailand, ehemals die Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, gegenwärtig die des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, von den Italienern Milano, in der Römischen Vorzeit Mediolanum genannt, eine der reichsten, prächtigsten und volkreichsten Städte in Oberitalien, welche, trotz mancher feindseligen Schicksale, ihren alten Glanz bewahrt hat. Sie liegt in einer schönen Ebene, zwischen den Flüssen Tessino und Adda, welche durch drei Kanäle mit der Stadt verbunden sind. Ihr Umfang beträgt 9 Millien, und die Zahl der Einwohner etwa 130,000 Seelen. Im Alterthume war Mailand eine der Hauptstädte von Gallia Transpadana. Als im 12. Jahrhundert die Lombardei sich empörte und diese Stadt besonders feindselig gegen Kaiser Friedrich I gesinnt war, wurde sie von demselben bis auf drei Kirchen völlig zerstört. Doch erstand sie wieder neu und glänzend Ihr wechselndes Loos in den verschiedenen Kriegen und Weltereignissen bis in die neueste Zeit ist aus der Geschichte bekannt. Von Denkmälern des klassischen Alterthums hat sich nichts daselbst erhalten, als ein Rest von Thermen, die man gewöhnlich le Colonne di S. Lorenzo nennt. Aber sehr reich ist Mailand an Monumenten und Merkwürdigkeiten der mittleren und neueren Zeit. Das Vorzüglichste dieser Art ist der

Dom, nach St. Peter in Rom die größte aller Kirchen Italiens. Er besteht ganz aus weißem Marmor, und ist ringsum mit einer Menge von Statuen geziert. Der erste Bau, welcher 1386 begann, ward im gothischen Styl ausgeführt. Lange Zeit unterbrochen, ward er im 16. Jahrhundert von Pellegrino Tibaldi mehr im antiken Geschmacke fortgesetzt. Napoleon ließ ihn fast bis zu seiner Vollendung ausführen, und noch immer geschieht so viel zu seiner Verschönerung, daß er bald ganz vollkommen als einer der kostbarsten Tempel Italiens dastehen wird. Der Eindruck, welcher von Außen durch den blendenden Glanz des Marmors, die gothischen Verzierungen, und die Bildsäulen, deren man 4000 zählt, so wie im Innern durch das Helldunkel des sich auf 52 Säulen stützenden Doms, verursacht wird, ist unbeschreiblich. Eine Schilderung der herrlichen Gruppen, Statuen, Basreliefs, und Bronzefiguren, der Hoch- und andern Altäre, welche mit Gemälden von hohem Werthe geschmückt sind, der prächtigen Orgeln, Grab- und Denkmäler, zu geben, erlaubt uns der Raum nicht. Die große Glocke auf dem Thurm soll 3000 Centner wiegen. Die Aussicht von diesem über die Stadt und weite Gegend umher ist ganz vorzüglich. Ohnweit des Doms steht der erzbischöfliche Pallast, der eine treffliche Bibliothek und viele schätzbare Gemälde enthält, und ihm gegenüber eine schöne Fontaine, die eine Statue von Franchi ziert. Ein anderer merkwürdiger Tempel ist die St. Ambrosiuskirche, von etwas finsterem Ansehen, aber im Innern vorzügliche Alterthümer und Gemälde großer Künstler enthaltend. Das, nun aufgehobene, Dominikanerkloster Madonna delle Grazie besitzt in seinem Refectorio das weltberühmte, leider halbvernichtete, aber immer noch herrliche, Frescogemälde von Leonardo da Vinci, das Abendmahl Christi darstellend. Auch in mehreren andern Kirchen findet man treffliche Kunstwerke der Malerei und Sculptur. Der Pallast Brera, ehemals Jesuiten-Collegium, umfaßt dermalen das Museum der schönen Künste, mit seinen Hochschulen und einem Gymnasium. — Seine Sternwarte ist eine der ausgezeichnetsten in Italien, die schöne Gemäldegallerie besonders reich an Werken Lombardischer und Bologneser Meister, und die Bibliothek sehr ansehnlich und zugleich im Besitz des Haller'schen Büchernachlasses. Die berühmte Ambrosianische Bibliothek hat, außer den Büchern, einen Reichthum von kostbaren Manuscripten, Gemälden, Zeichnungen, Antiken und Gypsabgüssen. Zu den seltenen Stücken

gehört ein alter Virgil, auf dessen Umschlage von Innen Petrarca seine Liebesgeschichte mit Laura kurz beschrieben hat, und ein Entwurf Raphael's zu seiner herrlichen Schule von Athen.

Mailand besitzt eine große Zahl von Pallästen und andern schönen Gebäuden. Der Kaiserliche Pallast, dermalen die Residenz des Vicekönigs, Erzherzogs Rainer von Oesterreich, besitzt eine große Zahl von Oel- und Frescogemälden, Marmor- und Alabaster-Statuen, nebst andern merkwürdigen Kunstsachen. Das Ameublement ist prachtvoll und kostbar. Ein ihm gegenüber stehendes Gebäude enthält ebenfalls schätzbare Malereien und Bildhauerarbeiten, unter andern mehrere Büsten Napoleon's und seiner beiden Gemahlinnen. Unter die übrigen sehenswerthen, zum Theil prächtigen, Gebäude rechnet man den Justizpallast; die Kaiserliche Villa; das Gouvernementshaus; das Seminar; die Franzkaserne; die von St. Simplicius; das Militärcollegium; die Briefpost; den Monte di Pieta, u. m. A.; ferner mehrere Palläste des Adels.

Als sehr zweckmäßig eingerichtete, der Regierung zur großen Ehre gereichende Wohlthätigkeitsanstalten nennen wir das Erziehungsinstitut für Soldatenkinder von 8 bis 16 Jahren, das Gymnasium St. Martha; das ausgezeichnet große Hospital, mit welchem die Entbindungsanstalt und das Irren- und Findelhaus verbunden sind; das Hospital der barmherzigen Brüder; das Armenhaus St. Maria della Stella, das zu Piedro in Gessate, und das Versorgungshaus für fast 500 Greise, unter dem Namen Longo pio trivalzio bekannt.

Mehrere angesehene Privathäuser besitzen interessante Kunstsammlungen und Bibliotheken. Ein sehr sehenswerthes Institut ist die Kaiserliche Münze. Verschiedene ausgezeichnete Künstler und Gelehrte, wie Alciat, Cardan, Cavaliere, Beccaria, Verri, Madame Agnesi, Parini, Appiani, Bossi rc. sind in Mailand geboren.

Unter den Theatern der Stadt ist das della Scala nach dem von St. Carlos zu Neapel das größte in Italien. Es ward 1778 von Piermarini erbaut, und die hier gegebenen Opern und Ballete sind wohl unübertroffen an Glanz und Vollkommenheit der Darstellung und des Orchesters. Außerdem bestehen hier noch 4 andere, und auch ein sehr schönes und gern besuchtes Marionetten-Theater.

Die ehemaligen Festungswerke Mailands wurden in neuerer Zeit demolirt, bis auf ein ansehnliches Gebäude, das zur Kaserne

und zu Ställen für die Cavallerie-Pferde eingerichtet ist. Der große Platz ist mit mancherlei Bäumen besetzt, und dient zu angenehmen Promenaden. Neben diesem befindet sich das, unter Leitung von Canonica, im Altrömischen Styl erbaute Amphitheater, wo 30,000 Zuschauer Platz haben. Man gibt hier öffentliche Spiele, Thiergefechte, Reitkünste ꝛc. Ohnweit desselben ist der prächtige Triumphbogen, welcher das Thor zu der Simplonstraße bildet. Viele Thore der Stadt sind in dieser bogenartigen Form neu und schön erbaut.

Handel, Manufakturen und Gewerbe sind sehr bedeutend und blühend.

Die Mailänder sind im Allgemeinen für fein, heiter und herzlich, und das schöne Geschlecht für liebenswürdig bekannt. Der Wohlstand dieser Stadt verkündet sich überall. Die besten Gasthöfe sind: Der von Reichmann's Wittwe und Sohn, Würtembergern, ein treffliches Hôtel, gewöhnlich von Deutschen, auch von sehr vornehmen Personen besucht; ferner die della Città; Grande Bretagna; Albergo reale etc. — Bei Reichmann findet man auch den vollständigen Wegweiser durch Mailand, so wie eine Karte der Stadt und ihrer Umgegend.

Einer der angenehmsten Abstecher in die Umgegend ist der nach dem, wenige Stunden von Mailand entfernten, Städtchen Monza. Die dortige Hauptkirche von St. Johann hat einen prächtigen Thurm und ein sehr harmonisches Geläute. Sie wurde von der Lombardischen Königin Theodolinda erbaut, und enthält, nebst anderen seltenen Kostbarkeiten, die berühmte eiserne Krone der Lombardenkönige, mit welcher sich auch Napoleon krönen ließ. Bei dem freundlichen Orte liegt das Lustschloß, wo dieser Monarch zuweilen übernachtete, und sich oft sein Stiefsohn Eugen, Vicekönig von Italien, aufhielt. Es ist von artigem Bau, und im Innern mit kostbaren Mobilien und meisterhaften Gemälden geschmückt. Sehr anmuthig ist der Schloß- und Thiergarten, wo man schöne Hirsche und Rehe, auch viele Gold- und Silberfasanen, hält. Der Gasthof Angiolo wird gewöhnlich von den Reisenden besucht.

Die Straße, auf der wir von Bologna hieher kamen, ist eine der besuchtesten in Italien, und man durchreiset von dort bis Piacenza in einer Strecke von 30 Stunden 5 große Städte (mit Einschluß dieser beiden), deren Bevölkerung zusammen über 200,000 Seelen beträgt.

Mailand ist von lachenden Gefilden umgeben, die fruchtbar an Reis, Mais, Wein und herrlichem Getreide sind. Die ungeheure Menge von Maulbeerbäumen, welche man an allen Wegen sieht, beweiset, daß hier der Seidenbau zu Hause ist. Der Horizont gegen Norden wird von den Alpen der Schweiz begränzt, welches bei heiterer Witterung einen majestätischen Anblick gewährt.

Unsern Weg von hier nach der Schweiz, und zwar nach dem Simplon hin, fortsetzend, kommen wir in nordwestlicher Richtung über eine weitgedehnte Ebene der Lombardei, und zuerst durch den Flecken Rho (Rhodum), in dessen Nähe sich ein Missionär-Kloster, und die schöne, von Pelegrino Tibaldi erbaute, Kirche della Madonna miraculosa, befindet. Sie besitzt treffliche Gemälde von Camillo Procassini, Figino, Morazzone und Lanzano. Die prächtige Façade des Gebäudes ward von dem Architekten Pollac vollendet. Nicht weit von Rho passiren wir den Fluß Olona, und gelangen nach einander zu den Orten Castellanza, Gallarata und Soma, ohne bis dahin eine besondere Merkwürdigkeit zu finden. Soma jedoch, wo Hügel die Ebene unterbrechen, ist vermuthlich der Ort, in dessen Nähe Servilius Caëpio die bekannte Niederlage durch die eingedrungenen Teutonischen Völker erlitt, was sich sowohl durch alte Inschriften, als durch die Angabe Römischer Autoren, zu bestätigen scheint. Bei dem Dorfe gewahrt man die Stiftskirche St. Agnes, welche hübsche Gemälde von Procassini, Busca, Legnani rc. enthält. Eine besondere Erscheinung in dieser Gegend ist eine uralte Cypresse, deren Stamm den Umfang von 8 Fuß hat. Man glaubt, daß der ehrwürdige Baum schon zur Zeit des Julius Cäsar hier gestanden habe. Bald darauf kommt man über den Stronafluß, und dann nach Sesto Calende, wo die große Fläche endet. Diese kleine, freundliche Handelsstadt liegt am Anfange des schönen Sees, der wegen seiner Länge den Namen Lago Maggiore führt. Es soll, nach Einigen, der nämliche Ort seyn, den die Römer Sextas Calendas genannt, weil sie in dieser Gegend am sechsten Tage jeden Monats ihren Göttern, besonders dem Mercur und Hercules, feierliche Opfer brachten. Man kehrt in der Post und im Croce di Malta ein. Westlich von der Stadt fließt der hier aus dem See tretende Strom Ticino (Tessin) vorbei, und bezeichnet die Gränze zwischen dem Lombardisch-Venetianischen und dem Piemontesischen Gebiete.

Wir beschließen hier die Reise durch Italien, da die Schilderung der Umgebungen des gedachten Sees, der reizenden Isola Bella, und dann der weiteren Route, in dem Handbuche für Reisende durch die Schweiz, Würtemberg, Bayern, Tyrol und Salzburg ꝛc. Heidelberg, Frankfurt und Leipzig, Verlag von J. Engelmann, 1836, mitgetheilt ist.

Jäger, C., Handbuch für Reisende in den Neckargegenden von Cannstadt bis Heidelberg und in dem Odenwalde. Brosch. 3 fl. — 2 Thlr.

Handbuch für Reisende nach Heidelberg u. s. Umgebungen. Mit Karten und Planen und dem Panorama des Schlosses. Dritte, nach neuem Plane bearbeitete Auflage der Gemälde von Heidelberg rc. von Helmina von Chezy.

Engelmann, Th., Kurze Geschichte und Beschreibung von Kreuznach und dem Nahethal. Brosch. 24 kr. — 6 gr. Mit 4 Ans. 1 fl. 24 kr. — 22 gr.

Bärsch, G., Wegweiser für Reisende durch die Eifel von Trier bis Aachen. 8. Brosch. 24 kr. — 6 gr.

* Geschichte und Beschreibung von Aachen, mit Burtscheid, Spaa und deren Umgebungen. Von A. Schreiber. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauche der Heilquellen, von Dr. Höpffner. Mit 1 Titelkupfer und 1 Karte. 12. Geb. in Futteral. 2 fl. 15 kr. — 1 Thlr. 12 gr.

* Städtebuch, Rheinisches, oder getreue Abbildung und Beschreibung von 50 Städten rc. 3 fl. 30 kr. — 2 Thlr. 16 gr.

Geschichten, Sagen und Naturgemälde des Rheins, aus dem Munde Deutscher, besonders Rheinischer Dichter. Ein Erinnerungsbuch für Fremde und Einheimische, so wie auch für Gedächtniß = und Vortragsübungen in und außer der Schule. Geordnet u. herausgegeben von Dr. Fr. A. Beck. Mit der Ansicht von Rheinstein. Brosch. 3 fl. oder 2 Thlr.

Dahl, J. K. (weiland Domkapitular in Mainz), historisch = statistisches Panorama des Rheinstroms von Bingen bis Coblenz. Ausgabe von 1835 mit einem Supplemente, einer Ansicht von Rheinstein, einer Karte und dem Panorama vom Niederwald. Brosch. 2 fl. 36 kr. — 1 Thlr. 18 gr.

Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum rc. Von A. Schreiber. Mit 1 Karte. 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr.

Dasselbe mit 9 Ansichten. 3 fl. — 2 Thlr.

Handbuch für Reisende in dem ehemaligen Fränkischen Kreise rc. Von Jos. Heller. Mit 1 Karte u. 1 Titelkupf. gr. 8. Br. 4 fl. — 2 Thlr. 16 gr.

* Beschreibung der vierzehn alten Deutschen Todtenhügel, welche 1827 und 1828 bei Sinsheim, in dem Neckarkreise des Großherzogthums Baden, geöffnet worden sind rc. rc. Von Karl Wilhelmi. Mit 4 Tafeln lithographirter Abbildungen. gr. 8. Brosch. 3 fl. — 2 Thlr.

* Schreiber, A., Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwalds. Zweite sehr vermehrte Auflage. Brosch. 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.

Die Französische Ausgabe mit 32 Kupfern, gezeichnet und gestochen von den besten Meistern. 2te Aufl. Geb. in Futteral 5 fl. 36 kr. — 3 Thlr. 16 gr.

Der 2te Band allein, schön gebunden rc. 3 fl. — 2 Thlr.

Die Englische Ausgabe mit 33 Kupfern 4 fl. 4) kr. — 3 Thlr. 4 gr.

Dieselbe ohne Kupfer 1 fl. 40 kr. — 1 Thlr. 3 gr.

Beschreibendes Verzeichniß von Gasthöfen Deutschlands und der Nachbarstaaten rc. Mit Abbildungen. gr. 8. Gebunden. 4 fl. — 2 Thlr. 16 gr.

Geib, Carl, Die Volkssagen der Rheinlande. In Romanzen und Balladen. Mit 22 Kupfern. Erster Band in schönem Einbande 4 fl. — 2 Thlr. 16 gr.

Deren zweiter Band. In Romanzen, Balladen und poetischen Erzählungen. Mit 21 Kupfern. Geschmackvoller Einband in gepreßten Cambric. 4 fl. — 2 Thlr. 16 gr.

Poetisches Taschenbuch für Reisende. Zweite Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. Br. Auf Französ. Druckvelin 1 fl. 30 kr. — 1 Thlr. Druckpap. 1 fl. — 16 gr.

* Wegweiser durch den Schwetzinger Garten. Mit 12 Ansichten, gezeichnet und gestochen von Nordorf. Geb. 2 fl. — 1 Thlr. 8 gr.

Französisch 1 fl. 36 kr. — 1 Thlr.

Mit dem Plan des Gartens, ohne Kupfer, deutsch oder französ. 48 kr. — 12 gr.

* Das Schloßbüchlein oder kurze Geschichte und Beschreibung des Heidelberger Schlosses. 24 kr. — 6 gr.

Die einzelnen sorgfältig ausgemalten Blätter der 10 Ansichten von Heidelberg à 3 fl. 30 kr. — 2 Thlr. 8 gr. jedes.

